L. 111/31

H. p. o. 186/7

Geschichte

des

russischen Staates

von

Dr. Ernst Herrmann,

ordentl. Professor an der Universität zu Marburg.

L. 111/31

K. B. GYMNAS: BIBLIOTHEK BAMBERG

[7]

Ergänzungs-Band.

Diplomatische Correspondenzen aus der Revolutionszeit

1791 — 1797.

Gotha, 1866.

Bei Friedrich Andreas Perthes.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Vorwort.

Vorliegende Correspondenzen wurden, mit Ausnahme einiger weniger Stücke, die ich gütiger Privatmittheilung verdanke, ausschliesslich aus dem londoner State Paper Office, aus dem berliner geheimen Staatsarchiv, aus dem dortigen Generalstabsarchiv und aus dem dresdener Haupt-Staatsarchiv geschöpft. Sie behandeln neben den im engeren Sinn russischen Angelegenheiten während der letzten Regierungsjahre der Kaiserin Katharina II. und den polnischen die gegen das revolutionaire Frankreich gerichteten Pläne, Verhandlungen und Massnahmen der sich verbündenden Mächte und die mannigfachsten persönlichen sowohl wie sachlichen Beziehungen dieser selbst unter einander; sie verbreiten sich sodann auch über die Wirren in Schweden unter der Regentschaft des Herzogs Karl von Südermanland, berühren den Regierungsantritt Kaiser Pauls und schliessen ab mit einer auf das Jahrzehend von 1780 — 1790 zurückgehenden Auswahl vornehmlich die inneren Zustände Russlands betreffender Nachrichten.

Neben dem nächsten Bedürfniss, das Gewordene in geschichtlich entwickelnder Darstellung sich

zu vergegenwärtigen, pflegt sehr allgemein auch das andere nicht minder berechtigte sich geltend zu machen, aus unmittelbarer Mittheilung der von den handelnden Personen selbst geführten Reden und Gegenreden, wie überhaupt aus den zeitgenössischen Aufzeichnungen über das Werden der Geschichte in seinen Einzelheiten sich unterrichten zu können. Ungesucht ist mir aus meiner Hauptarbeit der Geschichte Russlands allmählich die Nebenaufgabe erwachsen, auch letzterem für die Revolutionszeit bei weitem noch nicht hinlänglich befriedigten Lesebedürfniss meinerseits, soweit die Gunst der Umstände es gestattete, Genüge zu leisten; sie schien mir um so unabweislicher zu sein, da namentlich auch der seit Anfang der neunziger Jahre immer tiefer in das sich neu bildende antirevolutionaire System der europäischen Politik eingreifende Einfluss der russischen Staatsmacht kaum anders als durch einen quellenmässigen Nachweis dieser in die diplomatischen Verhandlungen mit den anderen Hauptmächten sich vielfach verzweigenden Beziehungen in ausreichend überzeugender Weise einleuchtend zu machen sein möchte. Die Umfänglichkeit des in diesem Ergänzungsband Zusammengestellten wird mich dafür in Stand setzen, im siebenten Bande der russischen Geschichte den Schluss der Regierungszeit Katharinas II. um so kürzer zu fassen. Um ersteren auch als ein Ganzes für sich erscheinen zu lassen, habe ich zum Ausgangspunkt desselben das bereits im letzten Abschnitt des sechsten behandelte Thema der leopoldinischen Politik machen müssen. Noch weit mehr aber als diese untergeordnete Neben-

absicht veranlasste mich hiezu die grosse Bedeutung des zu möglichster Evidenz zu bringenden Gegenstandes selbst. Es waren die inzwischen von mir in einer besonderen Schrift *) aufgestellten und sodann durch weitere in den Forschungen zur deutschen Geschichte niedergelegte Urkunden näher begründeten Ansichten, in Verbindung mit den jetzt neu hinzugekommenen Ergänzungen in eine diese zerstreuten Theile ihrem wesentlichen Inhalt nach zusammenziehende Ueberarbeitung zu bringen, um so das unbestreitbar Thatsächliche und Durchschlagende, worauf meine Auffassung beruht, übersichtlicher zu machen. Sachlich haben sich die in Rede stehenden Streitfragen meines Erachtens schon durch meine beiden Aufsätze im IV. und V. Bande der Forschungen völlig erledigt. Nur die nochmalige Berufung der historischen Zeitschrift (Band XV, S. 195) auf die von dem Redacteur derselben gegen mich gerichteten Auslassungen nöthigt mich dazu, am Schluss dieses Buches in einer Nachschrift wenigstens mit einigen Sätzen auf eine auch jedem Laien verständliche Weise resumirend zu constatiren, dass das Mass der Schonung, welches ich dem Namen Sybels habe angedeihen lassen, weiter gegangen ist, als ein den Anstand und die Gesetze der Wissenschaftlichkeit so gröblich verletzender Schriftsteller als welcher der Herr von Sybel mir gegenüber sich ausgewiesen hat, es zu beanspruchen befugt war.

*) Die östreichisch-preussische Allianz vom 7. Febr. 1792 und die zweite Theilung Polens. Eine Streitschrift gegen H. von Sybel von E. Herrmann. Gotha 1861.

Unter den direct auf die französische Revolution bezüglichen Stücken sind ein paar, nachdem sie bereits gedruckt waren, auch schon in dem vor Kurzem erschienenen, von Arneth herausgegebenen Briefwechsel Marie Antoinettens, Josephs II. und Leopolds II. vollständig und nach den authentischesten Grundlagen reproducirt worden, nämlich der Brief Marie Antoinettens vom 16. December 1791 und die von mir in deutscher Uebersetzung mitgetheilten Lameth'schen Denkschriften, nebst dem dazu gehörigen Brief der Königin von Frankreich und der Antwort des Kaisers (s. S. 129—133. 160—181). Besonders beachtenswerth bleibt aber doch immer noch die, wie es scheint, Arneth unbekannt gebliebene officielle Bedeutung, welche diesen Papieren in den Verhandlungen zwischen Oestreich und Preussen gegeben worden ist. — Schliesslich muss ich mein Bedauern darüber aussprechen, dass unter anderen Druckfehlern auch einige offenbar sinnstörende vorkommen, die nach dem Verzeichniss derselben zu corrigiren sind. — Wer die verschiedenartigen Schwierigkeiten und Mühseligkeiten kennt, die mit dem Zusammenbringen solcher handschriftlicher Documente fast unvermeidlich verbunden sind, wird etwaige von dem Herausgeber selbst verschuldete Irrthümer, von denen er sich keineswegs freisprechen will, mit Nachsicht beurtheilen.

Marburg, den 25. October 1866.

Herrmann.

Inhalts-Uebersicht.

I.

Ursprung der europäischen Coalition gegen das revolutionaire Frankreich.

Seite

Gegensatz der russisch-östreichischen Allianz und des preussisch-englisch-holländischen Föderativsystems 1

Kaiser Leopold beabsichtigt eine gegen die französischen Principien gerichtete Defensivallianz der vier leitenden Hauptmächte (Januar 1791) 3

Erster Versuch Preussens Oestreich von Russland abzuziehen; erste Mission Bischoffwerders nach Wien (Febr. 1791) . 4

Kühle Aufnahme des preussischen Antrags und fortdauernd intimes Einverständniss Oestreichs mit Russland 5

Lord Elgin stellt im Einverständniss mit Preussen Anfangs Mai an den Kaiser den Antrag, ihrem gegen Russland gerichteten Defensivsystem beizutreten. Leopold weigert sich darauf einzugehen, weil er Russlands Bündniss zur Niederhaltung der demokratischen Principien nicht entbehren zu können glaubt. Er nimmt zwar vorübergehend die Miene an, dem System der Alliirten beitreten zu wollen, will sich aber trotzdem nicht dazu entschliessen, den Fürsten Kaunitz zu entlassen 6

Vorstellungen Ewarts gegen die Aufnahme Russlands in die Quadrupelallianz und über die Nothwendigkeit nach Hertzbergs Beseitigung auch Kaunitz zu entfernen (21. Mai 1791) 9

Seite

Russische Verdächtigung der Intentionen Bischoffwerders. Elgin erneuert vergeblich den Wunsch der Entfernung des Fürsten Kaunitz (6. Juni) 10
Ewarts Bedenken gegen die Absicht Leopolds, nicht nur die Besitzungen, sondern auch die Constitutionen der verschiedenen Staaten zu garantiren (21. Mai) 11
Bischoffwerder in Mailand (9. Juni) 12
Englands laxes Verhalten zu Preussen (März 1790) 13
Der polnische Staatsstreich vom 3. Mai 1791 14
Preussen und England stellen sich freundlich zu diesem Ereigniss und beharren bei der Nothwendigkeit, zwar Oestreich zur Kräftigung ihres Systems herbeizuziehen, Russland aber zu dieser Allianz nicht zuzulassen 15
Verhalten Preussens und Oestreichs zum Kurfürsten von Sachsen bis zum 3. Mai 1791 17
Bericht Bischoffwerders an Friedrich Wilhelm. Dresden, 1. Juni 1791: Bischoffwerder sagt dem Kurfürsten, dass er die Annahme der polnischen Krone nicht von der Zustimmung Russlands, sondern nur von der Preussens und Oestreichs dürfe abhängen lassen. Bedenken des Kurfürsten . . . 18
Einfluss der wiederholten Kundgebung englischer Schlaffheit, sowie der Sympathieen Friedrich Wilhelms für Ludwig XVI. auf eine totale Systemsveränderung der preussischen Politik 19
Bericht Ewarts vom 5. Juni 1791 20
Friedensschlüsse zu Sistowa und Jassy. Bruch des Föderativsystems . 21
Schreiben Ewarts an Lord Grenville vom 8. Juni 1791 über die contrerevolutionairen Pläne Bischoffwerders. Der Fürst Hohenlohe und der Herzog von Braunschweig begünstigten Rolle schon im Herbst 1790. Gustav III. in Braunschweig 24
Leopold, Bischoffwerder und Elgin in Mailand. Leopold steht in der Meinung, Preussen habe die polnische Mairevolution begünstigt. Durch ein Handschreiben Friedrich Wilhelms beruhigt, erklärt er sich wieder bereit mit den Türken abzuschliessen 26
Leopold sucht Bischoffwerder von Elgin zu trennen und im Widerspruch mit den Ersterem ertheilten Instructionen einem Zusammengehen in den Hauptfragen mit Russland geneigt zu machen. Er spricht sich gegen den unzeitigen Plan einer Gegenrevolution von Seiten der französischen Hofpartei aus. Er schlägt Bischoffwerder vor, dass Oestreich und Preussen eine Separatconvention schliessen sollen als Grundlage einer Allianz, der später nicht nur Eng-

Seite

land, sondern auch Russland beizutreten eingeladen werden sollen (11. Juni) 29
Contrerevolutionairer Kern der von Leopold und Bischoffwerder beabsichtigten Allianz 32
Elgin wird über das eigentliche Ziel der Vereinbarungen Leopolds mit Bischoffwerder im Dunkeln gelassen und fährt daher fort im Sinne des Föderativsystems auf dem Ausschluss Russlands zu bestehen (18. Juni) 33
Elgin erhält die Zusage, dass Leopold dem System der Alliirten beitreten will (19. Juni) 34
Rundschreiben Leopolds aus Padua (6. Juli) 35

Vergebliche Warnungen Alvenslebens und Schulenburgs (16. Juli) 36
Bischoffwerder ergibt sich von Kaunitz und Spielmann bearbeitet völlig dem östreichischen System 37
Abschluss der wiener Convention vom 25. Juli 1791. Ihr Wortlaut und ihre Bedeutung 39
Protest der preussischen Minister gegen Bischoffwerders Eigenmächtigkeit (11. August) 41
England sagt sich von der Theilnahme am östreichischen Reactionssystem los. Kaiser Leopold glaubt im Bunde mit Russland und Preussen die Sicherheit Europas erhalten zu können 43
Der Earl von Elgin an den Herzog von Leeds. Wien, 9. Jan. 1791 43

II.

Padua, Wien und Pillnitz.

A. Erste Wirkungen des Rundschreibens von Padua vom 6. und der Wiener Convention vom 25. Juli 1791.

Oestreichische Vorschläge vom 17. Juli zu einem allgemeinen Concert gegen das revolutionaire Frankreich 49
Friedrich Wilhelm an Jacobi. Berlin, 28. Juli 1791 50
Postscript zur obigen ostensiblen Depesche vom 28. Juli 1791: Die Entschädigsfrage 57
Lord Grenville an Ewart. Whitehall, 26. Juli 1791: Zurückweisung Calonnes. Nichtbetheiligung Englands an einer Intervention in den französischen Angelegenheiten . . 58

Seite

Jacobi an Friedrich Wilhelm:

Wien, 27. Juli 1791: Vorsichtige Haltung des wiener Hofs. Der Marquis von Noailles von den Hofzirkeln ausgeschlossen 60

Wien, 6. August 1791: Kaunitz hat schwerlich je im Ernst auf eine Mitwirkung Englands gegen Frankreich gerechnet. Die Entschädigungsfrage. Misstrauen Elgins und Strattons wegen der Convention vom 25. Juli 60

Wien, 10. August 1791: Das Ministerium sieht die preussische Antwort vom 28. Juli als eine ablehnende an. Auch auf Spanien ist nicht zu rechnen. Spielmann wünscht, dass Oestreich und Preussen sofort eine Declaration gegen das revolutionaire Frankreich erlassen möchten 61

Friedrich Wilhelm an Jacobi:

Berlin, 15. August 1791: Bedenken gegen einen zu frühzeitigen Erlass der Declaration 62

Berlin, 21. August 1791: Ablehnende Antwort Englands . 63

Jacobi an Friedrich Wilhelm. Wien, 17. August 1791: Der Kaiser hofft vorerst auch ohne England mit Preussen und Russland sein Ziel zu erreichen. Credit des Fürsten Kaunitz. Graf Fersen bietet Schwedens Beistand an . 63

Friedrich Wilhelm an Jacobi. Berlin, 25. August 1791: Die Pläne des Grafen Artois betreffend. Graf Esterhazy. Calonne . 65

Jacobi an Friedrich Wilhelm:

Wien, 20. August 1791: Der Graf von Artois in Wien. Beabsichtigte Armeereduction 65

Wien, 24. August 1791: Bedenkliche Stimmung in Oestreich 67

Friedrich Wilhelm an Jacobi. Berlin, 28. August 1791: Die Entschädigungsfrage 68

Jacobi an Friedrich Wilhelm. Wien, 29. August 1791: Kaunitz äussert, dass den übrigen Höfen nichts übrig bleibe, que de prendre seules leur parti sans l'Angleterre. Er neigt sich einem einstweilen passiven Verhalten zu 68

B. Berichte Ewarts an Lord Grenville vom Abschluss der wiener Convention bis zur pillnitzer Zusammenkunft.

a) Berlin, 2. August 1791: Einfluss Bischoffwerders auf die antirevolutionaire Haltung Friedrich Wilhelms 70

b) Berlin, 4. August 1791: Verdächtigung Englands durch Leopold bei Preussen. Schulenburg ist zufrieden damit, dass die Garantie der Integrität Polens einen Theil des neuen Systems ausmachen soll; aber er meint, sie werde nicht stichhaltig sein gegen die Pläne Russlands. Einfluss Bi-

Seite

schoffwerders auf die antirevolutionaire Stimmung Friedrich Wilhelms. Aeusserungen Schulenburgs über die Entschädigungsfrage. Bouillés Denkschrift. Schulenburg will sich bemühen, den die inneren Revolutionen betreffenden Artikel der Convention vom 25. Juli zu modificiren. Persönliche Gesinnung Friedrich Wilhelms in Bezug auf die französischen Angelegenheiten. Unpopularität des östreichischen Bündnisses 71

c) Berlin, 8. August 1791: Bedenken Ewarts und Schulenburgs über den Russland vorbehaltenen Beitritt zur Allianz. Hierauf bezügliche Note Ewarts. Instructionswidriges Verhalten Bischoffwerders 77

d) Berlin, 9. August 1791: Friedrich Wilhelm ist nicht mehr geneigt, die Allianz mit England auf dem bisherigen Fuss aufrecht zu halten. Bischoffwerders Eigenmächtigkeit. Schulenburg und Möllendorff sind unzufrieden mit dem ganzen Inhalt der Convention vom 25. Juli. Ewarts Anwesenheit in Pillnitz wird nicht beliebt 80

e) Berlin, 16. August 1791: Schulenburg will stehen und fallen mit der englisch-preussischen Allianz. Möllendorff. Der Herzog von Braunschweig. Hohenlohe 81

C. Pillnitz.

Kaiser Leopold an den Kurfürsten von Sachsen. Wien, 4. August 1791 . 83

Der Graf von Artois an den Kurfürsten von Sachsen. Wien, 20. August 1791 84

Der Kurfürst Clemens von Trier an den Kurfürsten von Sachsen. Trier, 12. August 1791 85

Acta, die pillnitzer Zusammenkunft betreffend 86

Précis des Grafen Gessler 87

Friedrich Wilhelm an Jacobi. Berlin, 1. Sept. 1791: Die pillnitzer Declaration und die kaiserliche Verbalnote an den Grafen von Artois betreffend 88

In Pillnitz dem Kaiser übergebene Vorschläge des Grafen von Artois vom 20. August 1791 89

Antwort auf obiges Mémoire 93

Ewart an Lord Grenville:

Berlin, 29. August 1791: Unwissenheit Schulenburgs über die pillnitzer Vorgänge. Entschluss des Kaisers 20,000 Mann zu entlassen. England ist entschlossen Preussen sich selbst zu überlassen 94

Berlin, 2. Sept. 1791: Zudringlichkeit des Grafen von Artois.

Seite

Weitere Aeusserungen Schulenburgs über die pillnitzer Vorgänge 95
Officielle Lossagung Englands vom östreichisch-preussischen Bündniss (19. September 1791) 97
Friedrich Wilhelm an Jacobi. Berlin, 3. Sept. 1791: Oestreich und Preussen sind entschlossen das active Concert einstweilen ruhen zu lassen 99

III.

Innere und äussere Beziehungen Russlands (December 1790 bis December 1791).

Berichte des sächsischen Geschäftsträgers von Helbig aus Petersburg:
23. December 1790: Luxus am kaiserlichen Hof. Katharina und der Grossfürst Paul 101
18. März 1791: Potemkins Uebermuth 102
16. Juli 1791: Potemkin. Seine Verschwendungssucht. Die Subows. N. I. Saltykow 103
20. Juli 1791: Streit Alexei Orlows mit dem Fürsten Prosorowski. Katharina sucht Ersteren zu beschwichtigen. Deutsche Schauspieler. Fräulein Nelidow. Grossfürst Alexander 104
Berichte des sächsischen Gesandten von Völkersahm aus Petersburg:
27. October 1791: Potemkins Tod. Seine Intriguen . . . 106
4. November 1791: Potemkin. Urtheil des Grossfürsten Alexander über ihn 107
Whitworth an den Herzog von Leeds:
Petersburg, 15. April 1791: England muss in der türkischen Frage Russland mit aller Energie entgegentreten. Gustav III. 109
Petersburg, 5. Mai 1791: Russische Umtriebe in London. Potemkin 111
W. Fawkener an Lord Grenville. Petersburg, 2. Juni 1791: Gespräch mit der Kaiserin. Burke. Fox. Grossfürst Alexander 112

Seite

W. Fawkener an Lord Grenville. Petersburg, 21. Juni 1791: Neue Forderungen Kaiser Leopolds 113

Whitworth an Lord Grenville. Petersburg, 24. Juni 1791: Fortdauerndes Einverständniss Oestreichs mit Russland . . 114

W. Fawkener an Lord Grenville. Petersburg, 19. Juli 1791: Der Prinz von Nassau wird nach Frankreich geschickt. Herr von Sombreuil. Die Kaiserin lässt durch die französischen Angelegenheiten in ihren Plänen sich nicht stören 114

Whitworth an Lord Grenville. Petersburg, 9. August 1791: Die déclaration commune. Zuvorkommende Aufnahme der französischen Royalisten in Russland. Marquis Bouillé. Herr von St. Priest 115

Schreiben Ostermanns an Simolin vom 12. Aug. 1791 und Projet de déclaration à faire à Paris von demselben Datum. . 117

Whitworth an Lord Grenville:

Petersburg, 30. August 1791: Der russische Hof findet, dass der preussische in den französischen Angelegenheiten sich zu lau verhalte. Geldunterstützungen für die französischen Royalisten. Katharina ist nicht eifersüchtig auf die Freundschaft Preussens mit Oestreich 119

Petersburg, 13. Sept. 1791: Pillnitz. Russland hat von der Revolution nichts zu fürchten 120

Petersburg, 30. Septbr. 1791: Gustav III. im Begriff mit Katharina gegen Frankreich sich zu verbünden. Katharina wird keine bedeutenden Opfer bringen. Sie ist gegen die sächsische Thronfolge in Polen 121

Katharina II. an Gustav III.:

Zarskoje-Sseló, 29. September 1791: Geheime Verständigung in Bezug auf die französischen Angelegenheiten. Auf England ist nicht zu rechnen. Mangel an Eintracht zwischen Marie Antoinette und den französischen Prinzen 123

Zarskoje-Sseló, 6. December 1791: Neue Mittheilungen Kaiser Leopolds über die französischen Angelegenheiten. Sein negatives Verhalten auf Grund der Uneinigkeit zwischen den Tuillerien und den französischen Prinzen. Entgegengesetzte Ansicht Katharinas auf Grund eines Briefes des Baron von Breteuil. Brief des französischen Adels an Katharina. Der Lauf der Ereignisse wird Oestreich zum Handeln zwingen 125

Ludwig XVI. an Friedrich Wilhelm. Paris, 3. December 1791: Ludwig XVI. wendet sich, wie an den König von Preussen, so auch an Kaiser Leopold, an die Kaiserin von Russland, die Könige von Spanien und Schweden mit der Bitte um

Seite

Beistand, weil trotz seiner Annahme der Verfassung die Revolutionaire darauf ausgehen, auch den Rest der Monarchie völlig zu zerstören. Baron Breteuil, der geheime Vertraute des Königs 127

IV.

Rückkehr Oestreichs und Preussens zum „activen Concert“ gegen Frankreich.

Marie Antoinette an den Grafen Mercy. Paris. 16. Dec. 1791: Sie ruft den Beistand Leopolds an und beabsichtigt mit ihrem Gemahl auch an andere Mächte sich zu wenden. Nothgedrungene Kriegsdrohung Ludwigs XVI. an das deutsche Reich. Angemessenheit eines bewaffneten Congresses . 129

Aus der Depesche des Grafen Mercy vom 24. December 1791: Das Ziel der Aufständischen ist mehr als je darauf gerichtet, die Monarchie umzustürzen. Die Jacobiner wollen zunächst Belgien revolutioniren. Die constitutionelle Partei hofft auf die Intervention der fremden Mächte . . 133

Bericht des Grafen Mercy an den Fürsten Kaunitz. Brüssel, 7. Januar 1792: Wie man zu verfahren habe, um das französische System wirksam anzugreifen 135

Jacobi an Friedrich Wilhelm. Wien, 4. Januar 1792: Brief de Lessarts vom 23. December 1791. Spielmann hält es für nothwendig, der französischen Seuche Schranken zu setzen. Mercys Brief vom 24. Dec. — Neue Militaircommission in Wien, aus Anhängern des verstorbenen Marschalls Laudon zusammengesetzt. Der Kurfürst von Sachsen setzt kein Vertrauen in die Unterstützung Oestreichs bezüglich der polnischen Krone 139

Friedrich Wilhelm an Jacobi. Berlin, 12. Januar 1792: Nothwendigkeit einer ernsten Intervention in den französischen Angelegenheiten 141

Jacobi an Friedrich Wilhelm. Wien, 7. Jan. 1792: Aeusserungen des Fürsten Kaunitz, wie man das active Concert in's Werk zu setzen habe. Die Entschädigungsfrage. — Nachschrift: Spielmann über dieselbe Frage 141

Seite

Friedrich Wilhelm an Jacobi. Berlin, 14. Januar 1792: Die Entschädigungsfrage betreffend 143

Jacobi an Friedrich Wilhelm:

Wien, 14. Januar 1792: Briefe des Kurfürsten von Trier und der französischen Prinzen zu Gunsten der Emigranten dem Kaiser durch den Prinzen von Nassau überbracht. Kaunitz gegen die Emigranten und gegen die Politik Englands. — Nachschrift: Note Romanzows gegen St. Croix in Trier. Spielmann über die Entschädigungsfrage . . 144

Wien, 18. Jan. 1792: Leopold gegen, der Prinz von Nassau für die Ansprüche der französischen Prinzen und Emigranten. Spielmann über das Mass der Prärogativen der französischen Krone 147

Friedrich Wilhelm an Jacobi. Berlin, 23. Januar 1792: Die nordischen Höfe und Spanien begünstigen die Politik der französischen Prinzen im Gegensatz zu der Ludwigs XVI. und Marie Antoinettens 148

Morton Eden an Lord Grenville. Berlin, 28. Januar 1792: Besorgnisse Schulenburgs wegen des Decrets der Nationalversammlung vom 14. Januar. Bischoffwerders bevorstehende Mission nach Wien 148

Jacobi an Friedrich Wilhelm:

Wien, 28. Jan. 1792: Vorbereitungen zum activen Concert. Die Entschädigungsfrage. Geheimer Brief Marie Antoinettens. — Nichtwiederherstellung der von Joseph II. eingezogenen Klöster. — Nachschrift: Aeusserung des Fürsten Kaunitz das Decret vom 14. Januar betreffend . 150

Wien, 1. Febr. 1792: Zwei Denkschriften der Partei Lameth, durch welche Marie Antoinette den Kaiser dazu bewegen soll, die Abstellung der Uebelstände der französischen Constitution von der Zeit zu erwarten. Der geheime Brief Marie Antoinettens 152

Wien, 4. Februar 1792 (Nachschrift): Ostensible Antwort des Kaisers. Inhalt des geheimen Briefes Marie Antoinettens 152

Wien, 4. Februar 1792 (zweite Nachschrift): Bestürzung des östreichischen Ministeriums. Hannover, Baiern und Würtemberg (auch Sachsen) dem activen Concert abgeneigt. Unzufriedenheit Leopolds mit der russischen Politik . . 153

Wien, 8. Februar 1792: Abneigung des Kaisers gegen den Krieg. Colloredo für volle Restituirung der deutschen Reichsfürsten. Kaunitz entgegengesetzter Ansicht. Cardinal Rohan. Unzufriedenheit in Oestreich. Spielmann hofft auf Theilnahme Englands am Krieg 155

Seite

Jacobi an Friedrich Wilhelm:
Wien, 15. Februar 1792: Entscheidung des Kaisers auf die letzten Vorstellungen des französischen Gesandten. Die Drohnote vom 17. Februar 157
Wien, 17. Februar 1792 157
Friedrich Wilhelm an Jacobi. Berlin, 22. Februar 1792: Antwort auf die Depesche vom 15. Februar 158
Jacobi an Friedrich Wilhelm:
Wien, 20. Februar 1792: Der schwedische und der spanische Plan . 158
Wien, 22. Februar 1792: Kaiser Leopolds und Gallizyns Aeusserungen über den russisch-schwedisch-spanischen Plan 159
Verlauf der officiellen Verhandlungen in Berlin 161
Bericht der preussischen Minister vom 3. Februar 1792 bezüglich der östreichischen Vorschläge zum activen Concert . 161
Abschluss der östreichisch-preussischen Allianz vom 7. Februar 1792 . 163
Friedrich Wilhelm an seine Minister. Berlin, 4. Februar 1792: Ueber die Entschädigungsfrage 163
Aus der Verbalnote der preussischen Minister an den Fürsten Reuss vom 8. Febr. 1792: Die Entschädigungsfrage Betreffendes 164
Der Fürst Kaunitz an den Fürsten Reuss. Wien, 20. Hornung 1792: Preussisch-östreichische Grundsätze über den Zweck einer activen Intervention 165
Brief Marie Antoinettens an den Kaiser Leopold 166
Mémoire: Schilderung der damaligen Zustände Frankreichs. Ueber die vom Kaiser einzuschlagende Politik 167
Supplement: Gefahren, die aus dem Krieg dem französischen Königthum erwachsen würden. Nachtheilige Folge desselben für den Kaiser. Politik des Kurfürsten von Trier 177
Antwort Kaiser Leopolds (Nr. 4); 31. Januar 1792 182
Ministerialschreiben an den Fürsten Reuss. Berlin, 28. Febr. 1792: Rückäusserungen des berliner Hofs auf die vom wiener ihm mit der Depesche des Fürsten Kaunitz vom 20. Februar gemachten Mittheilungen 189
Graf Mercy an den Fürsten Kaunitz. Brüssel, 29. Febr. 1792: Mercy hält es für wahrscheinlich, dass die extreme Partei in Frankreich es zu einem Conflict mit dem Auslande treiben werde, der jedoch vielmehr den Charakter eines rohen Ueberfalls als eines nachhaltigen Krieges haben werde. Er will, den Absichten des Kaisers entsprechend, an Marie Antoinette schreiben, dass Ludwig XVI. sich zu einer Convention bezüglich der Kostenentschädigung entschliesse 191

Seite

Graf de la Marck an den Grafen Mercy. Raismes, 23. Februar 1792: Opposition der Jacobiner gegen die Constitution. Zerrüttete Finanzen. Die Armee. Rochambeau. Luckner. La Fayette. Planloses Handeln der Tuillerien. Missachtung der Nationalversammlung. Elende Beschaffenheit des Ministeriums. Es ist unmöglich durch rein innere Mittel einen besseren Zustand der Dinge herbeizuführen 194

Graf Montmorin an den Grafen Mercy; 16. Februar 1792: Der Bankrot steht vor der Thür. Die Antwort des Kaisers auf das Dekret der Nationalversammlung vom 14. Jan. ist so einzurichten, dass diese sich moralisch genöthigt sieht, den Krieg anzufangen. Die auswärtigen Mächte müssen die Sache der Emigranten ausscheiden und dürfen nicht gegen die Constitution sich richten. Der König kann nur auf den Minister der Marine zählen. Segur. Talleyrand 196

V.

Ueber die Verwaltung Kaiser Leopolds. Sein Tod.

Jacobi an Friedrich Wilhelm. Wien, 14. Jan. 1792 201

Nachschrift Jacobis vom 17. Jan. 1792 203

Berichte des Grafen Schönfeld aus Wien vom 29. Febr., 1., 3. und 28. März 1792 205

VI.

Anfänge Kaiser Franz' II. Stimmung am berliner Hof.

Jacobi an Friedrich Wilhelm:

Wien, 3. März 1792: Franz II. General de Vins. Hohenlohe. Wenzel Colloredo. Kaunitz. Spielmann. Beziehungen zu Russland. Die Königin von Neapel. Die Emigranten 207

Wien, 7. März 1792: Verabschiedung der Italiener . . . 209

Wien, 10. April 1792: Aussagen eines Emissärs Ludwigs XVI. über die Stimmung Frankreichs und des französischen Hofes 210

Seite

Jacobi an Friedrich Wilhelm:

Wien, 14., 20. und 28. April 1792: Aeusserung Cobenzls gegen Gallizyn den bevorstehenden Krieg betr. Spielmann für entschlossenes Vorgehen, Lascy für eine zögernde Politik 211

Wien, 2. Mai 1792: Aeusserungen des Fürsten Kaunitz den Krieg und die Kostenentschädigung betreffend. — Spielmann. Lascy. Wallis 213

Wien, 3. Mai 1792: Aeusserungen Spielmanns über das Rundschreiben von Padua. Die Entschädigungsfrage . . . 214

Morton Eden an Lord Grenville:

Berlin, 8. März 1792: Möllendorff verdammt die östreichische Allianz 216

Berlin, den 1. Mai 1792: Drohbriefe gegen Friedrich Wilhelm 216

Robert Murray Keith an Lord Grenville. Wien, 8. Mai 1792: Franz II. Hochmuth des Fürsten Kaunitz. Seine Depesche vom 18. März. Spielmanns Persönlichkeit. Die Finanzen. Die Armee 217

VII.

Transactionen Russlands mit Preussen und Oestreich über die polnische und die französische Frage.

Tendenzen der russischen Politik 225

Abneigung der Kaiserin gegen die Polen betreffenden Bestimmungen der Convention vom 25. Juli (Sept. 1791) 226

Entschiedene Rücksichtsnahme Oestreichs auf die russische Ansicht . 227

Katharina hält an dem Standpunkt des Rundschreibens von Padua fest 228

Ihre Beziehungen zum schwedischen und zum spanischen Hof. Letzterer beantwortet das Rundschreiben von Padua im Sinne Russlands und Schwedens 228

Kaiser Leopold giebt die polnische Maiverfassung auf 231

Andeutungen Katharinas auf eine zweite Theilung Polens (3. Febr. 1792) . 231

Oestreich steht ab von seinem Plan einer permanenten Vereinigung Polens mit Sachsen 233

Seite

Oestreich giebt, um den Beitritt Russlands zur Allianz vom 7. Februar zu erlangen, definitiv die in demselben enthaltenen, Polen günstigen Bestimmungen auf (21. Juni 1792) 236

Die Tractate Russlands mit Oestreich und Preussen vom 14. Juli und 7. August 1792 236

Egoistische Grossmuth Katharinens zu Gunsten Frankreichs . 237

Oestreich und Preussen protestiren gegen die russische Begünstigung der französischen Prinzen und Emigranten . . 238

Whitworth an Lord Grenville:

Petersburg, 9. Jan. 1792: Katharina erklärt Ludwig XVI. für nichtfrei. Sie wirft sich im Gegensatz zu ihrem früheren Verhalten in Schweden und Polen zur Beschützerin des monarchischen Princips auf 241

Petersburg, 4. Febr. 1792: Bombelles, von Breteuil und Marie Antoinette gesendet. Esterhazy, der Bevollmächtigte der französischen Prinzen, steht ihm entgegen 242

Petersburg, 31. Jan. 1792: Katharina beabsichtigt eine neue Theilung Polens 243

Morton Eden an Lord Grenville. Berlin, den 3. und 10. Jan., 7. und 16. Febr. 1792: Der Republik Polen ungünstige Haltung Preussens. Schulenburgs Ansichten über Katharinens Absichten auf Polen. Werthlosigkeit der angeblichen Garantie Polens durch die Allianz vom 7. Febr. . . . 244

VIII.

Innere Vorgänge in Polen (Januar bis Mai 1792).

Die polnische Maiverfassungspartei sieht von Oestreich und Preussen sich verlassen 248

Branicki, Rzewuski und Potocki in Petersburg 250

Erkünstelte Zustimmung der Landtage zur Maiverfassung. Muthlosigkeit des Reichstags. Die Reichstagssitzung vom 16. April 1792 und die sächsische Note vom 14. Febr. . . 250

Erweiterung der Machtbefugnisse Stanislaus Augusts die Armee auf 100,000 Mann zu bringen. Preussische Erklärung (4. Mai 1792) 257

Hailes an Lord Grenville. Warschau, 14. April 1792. Egoismus der polnischen Grossen und des Königs. Die Krisis naht . 258

Seite

Bericht Essens aus Warschau vom 17. April 1792: Die Reichstagssitzung vom 16. April 259

Lucchesini an Friedrich Wilhelm. Warschau, 21. April 1792: Drohende Massregeln Russlands. Trotz Ignaz Potockis . 260

Bericht Völkersahms aus Petersburg vom 10. April 1792. Branicki, F. Potocki und Rzewuski in Petersburg. Stimmung des dortigen Publikums in Bezug auf Polen 261

IX.

Die targowizer Conföderation und das Zusammenbrechen der Fortschrittspartei (Mai bis Juli 1792).

Völlige Passivität des Kurfürsten von Sachsen 263

Die russische Declaration vom 18. Mai 264

Polnische Gegenerklärung vom 1. Juni 266

Die Conföderation von Targowice (14. Mai 1792) 267

Ignaz Potocki und Friedrich Wilhelm 269

Erklärung des östreichischen Ministeriums 270

Wirkungen der Declaration vom 18. Mai 271

Hailes an Lord Grenville:

Warschau, 26. Mai 1792: Verhalten Lucchesinis. Unbeständigkeit Stanislaus Augusts. Piatoli 273

Warschau, 30. Mai 1792: Stanislaus August. Noch einmal das Föderativsystem 274

Warschau, 6. Juni 1792: Die Haupttheilnehmer der Mairevolution suchen das Weite. Piatoli 275

Berichte Essens vom 6., 20. und 23. Juni 1792: Das Ende der Constitution vom 3. Mai. Joseph Poniatowski. Ignaz Potocki in Berlin 276

Berichte Essens vom 7., 25., 28. Juli, vom 8. und 10. August: Stanislaus August erklärt seinen Uebertritt zur targowizer Conföderation. 6000 Edelleute im Palatinat Lublin folgen seinem Beispiel. Die Häupter der patriotischen Partei verlassen Polen 278

Hailes an Lord Grenville. Warschau, 4., 28. und 31. Juli 1792: Ordnungslosigkeit in Warschau. Brief der Kaiserin. Schlaffheit des Königs. Kosciuszko 279

Seite

Hailes an Lord Grenville. Warschau, 4. und 15. August 1792: Feigheit und Unredlichkeit polnischer Offiziere. Stackelberg. Bulgakow 281

Lord Grenville an den Obersten Gardiner. Whitehall, im August 1792: England will nicht zu Gunsten Polens interveniren 283

Morton Eden an Lord Grenville:

Berlin, 10. Juli 1792: Unzufriedenheit Möllendorffs mit der preussischen Politik 284

Berlin, 21. Juli 1792: Unzufriedenheit Jacobis mit der preussischen Politik. Bevorstehende neue Theilung Polens . 284

Bericht Essens vom 1. Septbr. 1792: Zusammentritt der targowizer Conföderation in Brzescz 285

Bericht Völkersahms aus Petersburg vom 10. Aug. 1792: Graf Wielhorski. Esterhazy 285

X.

Verhandlungen der drei östlichen Grossmächte über ihre gegenseitigen Vergrösserungspläne (Juni bis Oct. 1792).

Graf Haugwitz an Friedrich Wilhelm:

Wien, 2. Juni 1792: Fürst Czartoryski in Wien 289

Wien, 6. Juni 1792: Die Entschädigungsfrage. Polen. Flandern 290

Friedrich Wilhelm an Haugwitz. Berlin, 13. Juni 1792: Ostermanns Brief vom 25. Dec. 1791. Baiern 291

Friedrich Wilhelm an Goltz. Berlin, 31. Juli 1792: Rasumowski bietet Oestreich Baiern an 291

Haugwitz an Friedrich Wilhelm. Rogau, 16. Aug. 1792: Spielmann verlangt, abgesehen vom Tausch Belgiens gegen Baiern, von Preussen die fränkischen Fürstenthümer. Er will diesem nicht, statt einer Entschädigung in Polen, Jülich und Berg zugestehen. Verschiedene Ausgleichungsvorschläge des Grafen Haugwitz 292

Friedrich Wilhelm an Haugwitz. Berlin, 20. Aug. 1792: Ansbach, Baireuth und die Lausitz 296

Haugwitz an Friedrich Wilhelm. Wien, 4. Sept. 1792: Spielmann und die übrigen Conferenzminister 297

Morton Eden an Lord Grenville. Berlin, 2. Oct. 1792: Schulenburgs Aussagen über den Feldzug in der Champagne 297

Seite

Morton Eden an Lord Grenville:
Berlin, 9. Oct. 1792: Die Kanonade von Valmy. Dumouriez. Möllendorffs Ansicht 299
Berlin, 13. Oct. 1792: Weitere Auslassungen Möllendorffs. Bischoffwerder. Der Herzog von Braunschweig 300

XI.

Weitere Verhandlungen Oestreichs und Preussens über die Entschädigungsfrage (October bis December 1792).

Die merler Note vom 25. October 1792 302
Friedrich Wilhelm an die Minister des Auswärtigen:
Coblenz, 9. November 1792: Haugwitz soll in Wien auf die Zustimmung zur unmittelbaren Besitznahme der von Preussen in Polen beanspruchten Territorien dringen . . . 304
Coblenz, 10. November 1792: Erweiterte Ansprüche Friedrich Wilhelms zur Entschädigung für den zweiten Feldzug . 306
Friedrich Wilhelm an Cesar. Berlin, 1. December 1792: Die merler Note betreffend 308
Haugwitz an Friedrich Wilhelm. Wien, 12. December 1792: Haugwitz vermisst in der Antwort auf die merler Note vom 9. December die von Friedrich Wilhelm verlangte Zustimmung zur unmittelbaren Besitzergreifung Preussens in Polen 308
Note des Vicekanzlers Grafen von Cobenzl vom 9. Decbr. 1792: Beziehungen Baierns zur Frage der zweiten Theilung Polens 310
Haugwitz an Friedrich Wilhelm. Wien, 19. December 1792: Oestreich giebt seine Zustimmung zur eventuellen Besitzergreifung Preussens in Polen 314
Friedrich Wilhelm an Goltz. Berlin, 29. Dec. 1792: Oestreich giebt seine Zustimmung zur actuellen Besitzergreifung Preussens in Polen 315

Seite

XII.

Russland und Preussen beschliessen die zweite Theilung Polens. Katharina und die Emigranten.

Goltz an Friedrich Wilhelm. Petersburg, 25. Sept. und 26. Oct. 1792: Die zweite Theilung Polens betreffend 319
Friedrich Wilhelm an Goltz. Berlin, 1. Decbr. 1792: Preussen verlangt die unbedingte Zustimmung Russlands zur merler Note 319
Goltz an Friedrich Wilhelm. Petersburg, 16. Decbr. 1792: Die preussische und die russische Demarcationslinie . . . 320
Cesar an Friedrich Wilhelm. Wien, 3. Januar 1793: Cobenzl und Spielmann sind mit der Besitzergreifung Preussens in Polen einverstanden 321
Goltz an Friedrich Wilhelm. Petersburg, 24. Januar 1793: Die Convention vom 23. Januar betreffend 321
Ostermann an Rasumowski. Petersburg, 8. Decbr. 1792: Die Emigranten. Die Türkei. Schweden 322
Friedrich Wilhelm an Goltz. Berlin, 3. und 15. Januar 1793: Klagen über die französischen Prinzen 324
Preussische Denkschrift über das Verhalten der Emigranten während des Feldzugs von 1792 und über die Ansprüche der französischen Prinzen. Berlin, 21. Januar 1793 . . . 324
Whitworth an Lord Grenville. Petersburg, 25. December 1792: Colonisationsplan des Prinzen von Condé und des Herzogs von Richelieu 328

XIII.

Beitritt Englands zur Coalition Katharinas etc.

Friedrich Wilhelm an Jacobi. Berlin, 18. October 1791. England und die Niederlande 333
Alexander Stratton an Lord Grenville. Wien, 3. Jan. 1793: Die Persönlichkeit Franz' II. Der Cabinetssecretair Schloisnig. Colloredo . 334

Seite

Der Vicekanzler Cobenzl an den Grafen Stadion in London. December 1792: Plan des wiener Cabinets, Belgien gegen Baiern zu vertauschen. Polen muss auf einen État intermédiaire zurückgebracht werden 335

Morton Eden an Lord Grenville:

Berlin, 19. Januar 1793: Der deutsche Fürstenbund . . . 340

Wien, 2., 6. und 13. März 1793: Geneigtheit Oestreichs zum Frieden, wenn nur Baiern ihm nicht entgeht. Abgeneigtheit Englands gegen den belgisch-bairischen Tauschplan. Eventuelle Absichten Oestreichs auf Polen 341

Friedrich Wilhelm an Goltz. Berlin, 8. Februar 1793: Eventuelles Einrücken der Oestreicher in Polen. Anerkennung der Regentschaft des Grafen von Provence durch Russland 344

Bericht Völkersahms aus Petersburg vom 21. December 1792: Einflussreiche Persönlichkeiten am petersburger Hof. Der Grossfürst Paul 345

Lord Grenville an Whitworth in Petersburg. Whitehall, 29. December 1792: Englands Ansichten über die eventuell an Frankreich zu stellenden Friedensbedingungen 346

Ostermann an Woronzow in London. Petersburg, 27. Jan. 1793: Gegensatz der russischen Auffassung zur englischen. Zustimmung Russlands zu den künftigen Eroberungen Englands . 349

Katharina II. an Georg III. Petersburg, 24. April 1793: Empfehlung des Grafen von Artois 351

Bericht Völkersahms vom 26. April 1793: Katharina für Herstellung des Absolutismus in Frankreich. Der Graf von Artois und seine Umgebung. Felix Potocki. Branicki . 352

Berichte Helbigs aus Petersburg vom 18. Juni, 19. Juli und 9. August 1793: Stackelberg. Esterhazy. Subow . . . 355

Friedrich Wilhelm an Goltz. Berlin, 9. Februar 1793: Graf Romanzow nach Hamm 357

Der englische Geschäftsträger in Berlin an den Lord Grenville. 16. März 1793: Die Regentschaft des Grafen von Provence betreffend 357

Whitworth an Lord Grenville. Petersburg, 11. Juni 1793: Katharina verlangt Subsidien für die Emigranten 357

Lord Grenville an Whitworth. Whitehall, 14. Juni 1793: Die Emigrantenfrage 358

Whitworth an Lord Grenville. Petersburg, 25., 27., 29. Januar und 12. Febr. 1793: Markow über Polen. Der Theilungstractat. Wiederholtes Leugnen Markows. Der Tod Ludwigs XVI. Beutegier der russischen Höflinge 359

Seite

Friedrich Wilhelm an Goltz. Berlin, 25. Januar 1793: England findet sich mit der Eroberungspolitik ab 365

Withworth an Lord Grenville. Petersburg, 26. März 1793: Verurtheilung der preussischen Politik 366

XIV.

Zerwürfnisse zwischen Oestreich, Preussen und Russland über die Entschädigungen in Polen, Baiern und Frankreich. Der wiener, der berliner und der petersburger Hof.

Cesar an Friedrich Wilhelm. Wien, 28. Februar 1793: Die Emigrantenfrage 370

Ostermann an Rasumowski. Petersburg, 8. März 1793: Uebersendung der Convention vom 23. Jan. an den wiener Hof 371

Friedrich Wilhelm an Goltz. Berlin, 31. März 1793: Unberechtigte Vorwürfe Oestreichs 372

Goltz an Friedrich Wilhelm. Petersburg, 7. Mai 1793: Auch Russland wirft die Vorwürfe Oestreichs zurück 373

Thugut an den Fürsten Reuss (7. Mai 1793): Der Kaiser verlangt die Reassumirung des dreifachen Entschädigungsconcerts . 374

Cesar an Friedrich Wilhelm. Wien, 21. März 1793: Verlegenheiten des Vicekanzlers Grafen Cobenzl. Die Partei Colloredo 375

Friedrich Wilhelm an Goltz. Berlin, 5. April 1793: Entlassung Cobenzls und Spielmanns 376

Cesar an Friedrich Wilhelm:

Wien, 20. Juni 1793: Kaiser Franz II. und seine Liebhabereien. Die Kaiserin. Thugut und das östreichische Ministerium 377

Wien, 5. Juli 1793: Entlassung Schloisnigs. Die Kaiserin. 381

Der englische Geschäftsträger zu Berlin an Lord Grenville:

2. und 9. März 1793: Rücktritt Schulenburgs aus dem Ministerium des Auswärtigen. Haugwitz 382

21. Mai 1793: Preussische Cabinetsregierung. Eifersucht zwischen Preussen und Oestreich 383

George H. Rose an Lord Grenville. Berlin, 17. September und 19. October 1793: Bischoffwerder. Frau von Dönhoff . 384

Seite

Friedrich Wilhelm an Goltz. Berlin, 12. April 1793: Die bairische Frage . 385

Morton Eden an Lord Grenville:

Wien, 15. April 1793: Eröffnung Thuguts in Bezug auf die polnisch-bairisch-französische Frage 386

Wien, 24. April 1793: Klagen Wurmsers und Thuguts über Preussen . 388

Wien, 13. Mai 1793: Oestreichs Ansprüche 389

Wien, 29. Mai 1793: Thugut verzichtet auf den Tausch Belgiens . 390

Wien, 19. Juni 1793: Russland befürwortet den Tausch Belgiens . 391

Cesar an Friedrich Wilhelm. Wien, 5. Juli 1793: Die Stimmung in Baiern 392

Goltz an Friedrich Wilhelm. Petersburg, 7. Juni 1793: Aeusserung Lord Aucklands über die Tauschfrage 392

Friedrich Wilhelm an Goltz:

Berlin, 10. und 11. Juni 1793: Russlands Kriegseifer. Elsass und Lothringen 393

Berlin, 6. August 1793: Oestreich will Belgien behalten und Baiern dazu erwerben 393

Friedrich Wilhelm an Goltz. Berlin, 2. Septbr. 1793: Geheime Convention zwischen England und Oestreich 394

Goltz an Friedrich Wilhelm. Petersburg, 20. Aug. 1793: Subow. Besborodko. Markow. Altesti. Benachtheiligung Preussens in Polen 395

Bericht Völkersahms aus Petersburg vom 16. Aug. 1793: Hass Katharinens gegen Friedrich Wilhelm 396

Goltz an Friedrich Wilhelm. Petersburg, 27. September 1793: Russische Ermuthigung der polnischen Opposition gegen Preussen . 397

Cesar an Friedrich Wilhelm. Wien, 11. October 1793: Rasumowski. Seine Schulden 397

Morton Eden an Lord Grenville. Wien, 3. August 1793: Graf Lehrbach . 398

Königliches Schreiben an Cesar. Berlin, 27. Aug. 1793: Lehrbach im preussischen Hauptquartier 399

Finkenstein und Alvensleben an Möllendorff. Berlin, 4. Septbr. 1793: Tergiversationen Russlands und Oestreichs . . . 400

Friedrich Wilhelm an Möllendorff. Burgweiler, 18. September 1793 . 400

Cesar an Friedrich Wilhelm. Wien, 15. September 1793: Oestreichs Absichten auf Elsass und Lothringen. Thugut. Wachsender Einfluss der Colloredos 401

Seite
Königliches Schreiben an Goltz. Berlin, 25. October 1793: Die preussische, Lehrbach übergebene Note vom 22. Sept. . 403
Procès verbal Alvenslebens vom 1. Oct. 1793: Anschuldigungen Schulenburgs in Bezug auf die bisherigen Missgriffe in der preussischen Politik. Kein Heil für Preussen als in Trennung von der Coalition 404
Whithworth an Lord Grenville. Petersburg, 8. August 1793: Subow. Woronzow. Markow. Ostermann 409
Berichte Helbigs aus Petersburg vom 30. August und 4. October 1793: Luxus der Kaiserin. Starrsinn des Grossfürsten Paul . 412

XV.

Der grodnoer Theilungsreichstag.

Igelström und Sievers 415
Die Generalconföderation in Grodno sucht bei Igelström Schutz gegen das Einrücken der Preussen (Januar 1793) 416
Sievers drängt den König von Polen nach Grodno zu gehen (Februar 1793) 417
Massregeln gegen die Anhänger der Maiverfassung (März 1793) 418
Abführung Bonneaus. Beschwichtigung Felix Potockis. Walewski und Pulawski 419
Russisch-preussische Massregeln zur definitiven Durchführung der zweiten Theilung 420
Die russisch-preussische Declaration 421
Wiederherstellung des immerwährenden Raths 422
Buchholz an Möllendorff:
Grodno, 18. April 1793: Widersetzlichkeit des Vicemarschalls Walewski . 423
Grodno, 1. Mai 1793: Ausstossung Walewskis und Rzewuskis. Die Wiederherstellung des permanenten Raths wird zugestanden. Igelströms Thätigkeit. Oestreich intriguirt. Abfindung Englands 424
Grodno, 6. Mai 1793: Verhinderung der Wahlen in den von beiden Mächten besetzten Gebieten 425
Grodno, 18. Juni 1793: Der Reichstag eröffnet. Bilinski. Delegation zum Abschluss des Tractats 425

Seite

Buchholz an Möllendorff:

Grodno, 4. und 18. Juli 1793: Widersetzlichkeit des Königs. Die Kossakowskis 426

Grodno, 24. Juli 1793: Abschluss des Tractats mit Russland 427

Grodno, 3. und 15. Aug. 1793: Einnahme von Mainz. Sievers ermuthigt die polnische Opposition gegen Preussen . . 428

Grodno, 22., 25. und 29. Aug. 1793: Fortgesetzte Umtriebe des russischen Gesandten 429

Grodno, s. d.: Der Reichstag wird gezwungen, seine Einwilligung zum preussischen Tractat zu geben 431

Friedrich Wilhelm an Möllendorff. Hauptquartier Edinghofen, 4. September 1793: Zustimmung des Königs zu der von Russland gewünschten Grenzbestimmung des Preussen zufallenden polnischen Territoriums 432

Buchholz an Möllendorff. Grodno, 4. October 1793: Elender Zustand Polens 432

XVI.

Fortgesetzte Zerwürfnisse der Coalition bis zum Ausbruch des polnischen Aufstands im März 1794.

Goltz an Friedrich Wilhelm. Petersburg, 3. und 10. Januar 1794: Markow. Stackelberg. Samoilow. Subow . . 436

Whitworth an Lord Grenville:

Petersburg, 17. Januar 1794: Katharina und der Graf von Artois . 437

Petersburg, 31. Januar 1794: Absichten Katharinas auf die Moldau. Finanznoth. Rekrutenloskauf. Papiergeld . . 438

Petersburg, 25. Februar 1794: Die türkische Clausel . . . 440

Friedrich Wilhelm an Lucchesini. Berlin, 3. Febr. 1794: Russische Kriegsvorbereitungen gegen die Türkei 442

Goltz an Friedrich Wilhelm. Petersburg, 4. März 1794: Markow für den türkischen Krieg. Russische Parteinahme für Oestreich 442

Verbalnote an Goltz. Berlin, 22. Decbr. 1793: Gründe, warum Preussen nicht gehalten sei, in einem dritten Feldzug gegen Frankreich seiner Cooperation dieselbe Ausdehnung zu geben, wie früher. Die merler Note und die Convention vom 23. Januar 1793 443

Seite

Katharina an Friedrich Wilhelm. 14. Jan. 1794: Ermahnung Friedrich Wilhelms, auch ohne Subsidien den französischen Krieg fortzusetzen 445
Friedrich Wilhelm an Goltz. Berlin, 23. Febr. 1794: Der Subsidientractat mit England 446
Friedrich Wilhelm an Lucchesini. Berlin, 3. Januar 1794: Unentbehrlichkeit von Subsidien 446
Lucchesini an Friedrich Wilhelm:
Wien, 11. Decbr. 1793: Oestreich will sich zu keinen Subsidien verstehen 447
Wien, 11. Januar 1794: Geneigtheit Oestreichs zum Frieden in Folge des unglücklichen Ausgangs des Feldzugs von 1793 . 448
Wien, 22. Januar 1794: Der Finanzminister Rothenhahn für Fortsetzung des Krieges. Lässigkeit in den Kriegsvorbereitungen. Oestreich will definitiv auf Baiern verzichten 449
Wien, 26. December 1793: Unzufriedenheit in Ungarn . . 451
Friedrich Wilhelm an Lucchesini. Berlin, 1. Mai 1794: Der Subsidientractat mit England 452

XVII.

Die polnische Erhebung im Jahre 1794.

Buchholz an Friedrich Wilhelm:
Warschau, 18. Januar 1794: Die militairischen Ordenskreuze. Barsches Verhalten Igelströms 456
Warschau, 5. Februar 1794: Bevorstehender Krieg Russlands mit der Türkei; es belässt Polen in seinem chaotischen Zustand . 457
Warschau, 26. Febr. 1794: Französische Umtriebe in Constantinopel 458
Warschau, 13. März 1794: Reform des polnischen Militairs. Aufstand Madalinskis. Verhaftungen. Igelström . . . 459
Warschau, 15. März 1794: Revolutionaire Stimmung in ganz Polen. Hass der unbezahlten polnischen Truppen gegen die Russen 460
Warschau, 25. März 1794: Ignaz und Stanislaus Potocki. Kollontai. Kapusta. Schlechte Massregeln Igelströms. Der besitzlose Adel 461

Seite

Buchholz an Friedrich Wilhelm. Warschau, 29. März 1794: General Tormassow. Der polnische Adel hält sich zurück. Muthlosigkeit Igelströms und der russischen Generale. Pistor. Krakau. Gallizien 463

Lucchesini an Friedrich Wilhelm. Warschau, 7. April 1794: Die Anfänge der ausgebrochenen Revolution. Kosciuszko. Descorches und Engeström. Wichtige Position Krakaus. Oestreich . 465

Buchholz an Friedrich Wilhelm. Warschau, 9. April 1794: Treffen bei Proclawice (4. April). Pistor. Kopflosigkeit Igelströms . 469

Relation einiger Thatsachen der am 17. April 1794 zu Warschau vorgefallenen Revolution 470

Buchholz an Friedrich Wilhelm. Warschau, 23. und 26. April 1794: Verluste der Russen. Ohnmacht Stanislaus Augusts 473

Concepte des sächsischen Gesandtschaftssecretairs Patz:

Warschau, 19. April 1794: Das warschauer Blutbad am 17. und 18. April 474

Warschau, 23. April 1794: Die warschauer Municipalität . 476

Warschau, 7. Mai 1794: Die Revolution in Wilna. Kossakowski . 476

Buchholz an Friedrich Wilhelm. Warschau, 7. Mai 1794: Igelströms Briefe. Das russische Archiv. Fehler Sievers' und Igelströms . 477

Manstein an Möllendorff. Potsdam, 6. Mai 1794: Manstein hat dem König gerathen, seine Hülfstruppen vom Rhein zurückzuziehen 479

Concepte des sächsischen Gesandtschaftssecretairs Patz:

Warschau, 24. Mai 1794: I. Potocki, Kollontai und Kosciuszko 479

Warschau, 28. Mai 1794: Der höchste Nationalrath . . . 480

Warschau, 31. Mai 1794: Zwist über die Zusammensetzung des höchsten Raths 480

Warschau, 4. Juni 1794: Rüstungen 481

Warschau, 11. Juni 1794: Kosciuszkos der warschauer Bürgerdeputation ertheilte Antwort 481

Warschau, 25. Juni 1794: Buchholz und Ignaz Potocki. Kollontai . 482

Buchholz an Friedrich Wilhelm. Lowicz, 15. Juli 1794: Gespräch mit I. Potocki 483

Concepte des sächsischen Gesandtschaftssecretairs Patz:

Warschau, 28. Juni 1794: Militairische Schwäche Kosciuszkos. Revolutionaire Schandthaten 485

Warschau, 2. Juli 1794: Die Pöbeljustiz. Kollontai und I. Potocki . 486

Seite

Lucchesini an Möllendorff. Michalow, 21. Juni 1794: Oestreichs Absichten. Russen und Preussen 487
Concepte des sächsischen Gesandtschaftssecretairs Patz:
Warschau, 9. Juli 1794: Die Kriegscommission 488
Warschau, 16. Juli 1794: Potocki. Kollontai. Kosciuszko. 488
Warschau, 26. und 30. Juli 1794: Graf Moczinski. Der Process gegen die Verbrecher vom 28. Juni 489
Die Schlacht von Macieiowice 490
Suworow an General Favrat. Kobylza, 26. October 1794 . . 493
Suworow an Friedrich Wilhelm. Kobylza, 30. October 1794 . 493
Suworow an General Favrat. Praga, 4. und 5. November 1794 494

XVIII.

Zunehmende Zerwürfnisse unter den Coalitionsmächten. Der baseler Friede. Die dritte Theilung Polens.

Cesar an Friedrich Wilhelm:
Wien, 21. Juni 1794: Man verzweifelt in Wien an der Möglichkeit Belgien behaupten zu können. Lascys Ansicht. Friedensgedanken in Madrid. Auch Oestreich will sich in Polen entschädigen 497
Wien, 22. Juni 1794: Die Einnahme Krakaus (15. Juni) . 499
Wien, 30. Juni 1794: Politische Stimmungen 500
Wien, 6. Juli 1794: Oestreich sieht es auf die drei Palatinate Krakau, Sendomir und Lublin ab 500
Lucchesini an Friedrich Wilhelm. Wien, 22. Aug. 1794: Unterredung mit Spencer, Grenville, Rosenberg und Thugut, die Kriegseventualitäten betreffend. Egoismus Englands 501
Whitworth an Lord Grenville:
Petersburg, 4. Novbr. 1794: Krakau und Sendomir. Freude über die Preussen entzogenen englischen Subsidien. Die zweite Theilung Polens und der Convent 502
Petersburg, 11. und 28. November 1794: Katharina gegen Friedensverhandlungen mit Frankreich 504
Petersburg, 6. December 1794: Brief Stanislaus Augusts an Katharina. Suworow. Unumwundene Erklärung Markows 505
Lucchesini an Möllendorff. Wien, 20. Dec. 1794: Basel. Morton Eden und Thugut 507

Seite

Whitworth an Lord Grenville:
Petersburg, 6. und 9. Januar 1795: Polen vor Frankreich . 508
Petersburg, 6. Febr. 1795: Oestreich um Polens und Preussens willen zum Frieden mit Frankreich geneigt. Gleiche Gereiztheit Katharinens gegen Preussen 508
Morton Eden an Lord Grenville. Wien, 18. Febr. 1795: Warschau und Krakau 510
Lord Spencer an Lord Grenville:
Berlin, 28. Febr. 1795: Friedrich Wilhelm für Fortsetzung des Krieges, Prinz Heinrich dagegen 511
Berlin, 10. März 1795: Hardenberg für Fortsetzung des Krieges . 513
Berlin, 21. und 24. März 1795: Hardenbergs Zögerungen . 513
Berlin, 21. April 1795: Verspätete Entschliessungen Englands 514
D. Gray an Lord Grenville. Berlin, 11. Juli 1795: Hardenberg über den baseler Frieden 515
Morton Eden an Lord Grenville. Wien, 20. April 1795: Thugut, Preussen und das Reich 516
Whitworth an Lord Grenville. Petersburg, 7. Juli 1795: Die Kaiserin ermahnt Preussen und die deutschen Fürsten zur Fortsetzung des Krieges. Ludwig XVIII. 516
Lord Spencer an Lord Grenville:
Berlin, 11. April 1795: Krakau und Sendomir 519
Berlin, 9. Mai 1795: Preussische Besorgnisse vor Russland . 520
D. Gray an Lord Grenville. Berlin, 18. Aug. 1795: Die petersburger Convention vom 3. Januar 1795 521
Lord Grenville an Morton Eden. Downing Street, 24. April 1795: Kein belgisch-bairischer Tausch 521

XIX.

Russische Zustände. Der russische Hof. Beziehungen zu Polen (1794—1796). Neutralität Preussens. Missgeschick Oestreichs.

Whitworth an Lord Grenville:
Petersburg, 1. April 1794: Das russische Prohibitivsystem. Samoilow, Chef des Finanzdepartements 524
Petersburg, 5. Septbr. 1794: Katharina. Der Grossherzog Paul und dessen Gemahlin. Alexander 526

Seite

Bericht Völkersahms vom 10. Juli 1795: Brautwerbung für den Grossfürsten Constantin 528
Bericht Helbigs vom 17. Juli 1795: Urtheil Katharinas über Kosciuszko. Die Zaluskische Bibliothek 529
Bericht Völkersahms vom 24. Juli 1795: Grossfürst Constantin 529
Berichte Helbigs:
4. September 1795: Gewaltsame Bekehrungen in Russisch-Polen. Der Erzbischof Rostocki 531
8. September 1795: Die dritte Theilung Polens. Katharina auf dem Gipfel ihrer Macht 532
Whitworth an Lord Grenville. Petersburg, 11. September 1795: Gütervergabungen in Polen 533
Tauenzien an Friedrich Wilhelm. Petersburg, 29. April 1796: Katharina. Subow. Misshandlung Polens. Markow. Besborodko. Die Finanzen 534
Whitworth an Lord Grenville:
Petersburg, 7. Juni 1796: Passives Verhalten Russlands Frankreich gegenüber 536
Petersburg, 17. Juni 1796: General Michelsen nach Gallizien. Bedenkliche Stimmung in Polen 536
Katharina an Friedrich Wilhelm. Petersburg, 8. Aug. 1796 . 537
Markow an Woronzow. Petersburg, 10. August 1796: Bevorstehendes Bündniss Russlands mit England. Gerüchte über englisch-preussische Pläne 537
Ostermann an Woronzow. Petersburg, 10. August 1796 . . . 538
Friedrich Wilhelm an Katharina. Berlin, 13. Septbr. 1796: Rechtfertigung der Neutralität Preussens 538
Morton Eden an Lord Grenville:
Wien, 16. Novbr. 1796: Thugut verlangt zu Belgien Lüttich und Holländisch-Flandern oder den Austausch gegen Baiern und will nöthigenfalls die Zustimmung Preussens mit Waffengewalt erzwingen 539
Wien, 26. November 1796: Thugut gegen die Vereinigung Belgiens mit Preussen 541
Oberst Graham an Lord Grenville:
Trident, 27. August 1796: Beschaffenheit der östreichischen Armee. General Lauer. General Mack 543
Alla, 16. Jan. 1797: Die östreichische Armee. Wurmser. Mack . 547

Seite

XX.

Schweden unter der Regentschaft des Herzogs Karl von Südermanland (1792—1796).

Robert Liston an Lord Grenville:
Stockholm, 10. April 1792: Der Herzog Karl von Südermanland alleiniger Regent; seine Stellung zum Adel; er ist für Erhaltung des Friedens und ökonomische Verwaltung 552
Stockholm, 7. Juli 1792: Entfernung der Günstlinge Gustavs III. (Munck, Taube, Armfelt); Begünstigung seiner Gegner (Liljhorn, Engeström) 554
Stockholm, 27. Juli 1792: Einfluss Reuterholms 556
Stockholm, 26. Aug. 1792: Bonde. Staël von Holstein. Nachsicht gegen die Königsmörder 558
Henry Wesley an Lord Grenville. Stockholm, 5. Octbr. 1792: Einmischungen der Kaiserin von Russland. Das Pressedict. Engeström. Bonde. Stackelberg 560
Die Armfelt'sche Verschwörung 561
Henry Spencer an Lord Grenville:
Stockholm, 3. October 1794: Fräulein von Rudensköld . . 568
Stockholm, 21. November 1794: Reuterholm 569
Arbuthnot an Lord Grenville:
Stockholm, 27. Novbr. 1795: Reuterholm weiss sich beim jungen König zu setzen. Schwankende Politik des Regenten. Der Herzog von Orleans. Zurücksetzung des französischen Gesandten 570
Stockholm, 11. Debr. 1795: Sendung Baron Budbergs aus Petersburg. Bevorstehende Vermählung Gustavs IV. mit Louise Charlotte von Mecklenburg 572
Kundgebungen der Unzufriedenheit mit der Regierung des Regenten von Seiten der Kaiserin von Russland durch den Vicekanzler Grafen Ostermann 573
Arbuthnot an Lord Grenville:
Stockholm, 22. December 1795: Aufhetzereien Budbergs und Markows . 575
Stockholm, 12. Februar 1796: Aufhebung der Verlobung Gustavs IV. mit der Prinzessin von Mecklenburg . . . 576
Stockholm, 23. Februar 1796: Budbergs Aeusserungen . . 576
Budberg an die Kaiserin von Russland. Stockholm, 8. März 1796: Klagen über Reuterholm; Nothwendigkeit seiner Beseitigung im Interesse Russlands 577

Seite

Arbuthnot an Lord Grenville:
Stockholm, 5. April 1796: Höchste Gereiztheit der Kaiserin 580
Stockholm, 19. April 1796: Schreiben des Regenten an die Kaiserin . 580
Stockholm, 13. Mai 1796: Nullität des Regenten. Völlige Einflusslosigkeit des ersten Ministers Baron Sparre neben Reuterholm. Charakter Gustavs IV. Schwenkung Reuterholms . 581
Stockholm, 31. Mai 1796: Beabsichtigte Verlobung Gustavs IV. mit Alexandrine Pawlowna 583
Bericht Völkersahms aus Petersburg vom 2. Septbr. 1796: Die nicht vollzogene Verlobungsfeier Gustavs IV. mit Alexandrine Pawlowna 584
Arbuthnot an Lord Grenville:
Stockholm, 9. Septbr. 1796: Charakter Gustavs IV. . . . 586
Stockholm, 18. Octbr. 1796: Aeusserungen Budbergs über Gustav IV. 587
Stockholm, 28. Octbr. 1796: Ende der Regentschaft. Herr von Rosenstein 588
Stockholm, 31. Octbr. 1796: Persönliche Anliegen des Herzogs von Südermanland und Reuterholms bei Gustav IV. 588

XXI.

Der 17. November 1796. Regierungsantritt Kaiser Pauls I.

Whitworth an Lord Grenville:
Petersburg, 18. Novbr. 1796: Tod der Kaiserin. Paul I. Die gegenwärtige Lage der Dinge. Subow. Markow. Besborodko 590
Petersburg, 21. Novbr. 1796: Die Huldigung. Wachtparade. Subow und Markow. Ostermann und Besborodko . . . 592
Petersburg, 26. Novbr. 1796: Politische Constellation . . 594
Petersburg, 13. Decbr. 1796: Der König von Polen. Russlands Ansehen sinkt 595
W. Eton an G. Hammond. Petersburg, 21. Decbr. 1796: Alopaeus. Pleschejew. Ausweisung des sardinischen Geschäftsträgers. Das Prohibitivsystem. Missbräuche in der Verwaltung unter Katharina II. Pauls Militairreformen 596

Seite

W. Eton an Lord Grenville. Petersburg, den 21. Decbr. 1796: Rückblick auf die Regierung Katharinas II. Subows politische Beschränktheit. Markow. Besborodko. Katharinas türkische Politik; ihre Liebschaften. Die Tripleallianz . 599

Whitworth an Lord Grenville. Petersburg, den 25. Dec. 1796: Evidente Hinneigung zu Preussen. Die Verschworenen von 1762. Bossi. Kosciuszko 603

XXII.

Diplomatische Nachträge zur russischen Geschichte aus den Jahren 1779—1790.

Bericht Sackens an den Freiherrn von Stutterheim. Petersburg, 18. Novbr. 1779: Der russische Hof. Panin. Potemkin. Repnin. Stackelberg. Ostermann. Bakunin. Die Orlows. Fürst Galizyn. Bezky. Fürst Wäsemsky. Iwan Tschernischew. Fürst Kurakin. Korsakow 607

Sir James Harris an Lord Viscount Stormont. Petersburg, 26. Febr. 1780. Russische Zustände. Potemkin. Iwan Tschernischew. Admiral Grey. Zunahme der Staatseinkünfte. Die Statthalterschaften. Schlechter Wechselcours. Bevölkerung 615

Bericht des Marquis de Verac. Petersburg, 15. October 1780: Die Statthalterschaften. Missglückte Reformen 619

Sacken an Stutterheim. Petersburg, 4. Febr. 1780: Fürst Repnin 622

Auszüge aus den Berichten von Sackens aus Petersburg:

18. Februar 1783: Die Fürstin Daschkow Vorsteherin der Akademie der Wissenschaften 623

18. April 1783: Tod des Grafen Panin 623

1. Mai 1783: Tod des Fürsten Orlow 623

2. Mai 1783: Hamburg und Dänemark 624

27. Juni 1783: Katharina nach Friedrichshamn. Geschenke 624

23. April 1784: Besborodko. Die Generaladjutanten-Charge 625

9. Juli 1784: Landskoi. Dr. Weighardt 625

14. Juli 1784: Strekalow Minister des Hauses. Soltykow Oberhofmeister der ältesten Grossfürsten 626

17. Septbr. 1784: Zachar Tschernischew. Graf Bruce . . 627

Seite

Auszüge aus den Berichten von Sackens aus Petersburg:

5. Octbr. 1784: Verurtheilung Glebows und Apuchtins. — Ziegelbrennerei in Oranienbaum. Engelhardt 627
8. October 1784: Herr von Grimm 628
14. October 1784: Die Abendgesellschaften der Kaiserin. Die Orlows 629
10. März 1785: Der Günstling Germolow 630
21. Juni 1785: Baulust der Kaiserin. Bergwerke. Der Leibkutscher 630
11. August 1785: Hofrath Hämpel. Fabriken 631
5. October 1785: Güterankauf Potemkins 632
24. Februar 1786: Unordnung im Kriegsdepartement . . . 632
11. April 1786: Katharina Verfasserin zweier Lustspiele. Die Martinisten 633
28. April 1786: Oberst Popow. Germolow 634
16. Mai 1786: General Soltykow. Besborodko 634
26. Mai 1786: Sawadowski. Germolow. Die Kirchengüter in der Ukraine 635
30. Mai 1786: Bakunins Tod 635
9. Juni 1786: Bakunins Testament. Die östreichische Allianz. Potemkin. Besborodko. Der deutsche Fürstenbund. Dr. Zimmermann. Der Graf von Anhalt 636
18. August 1786: Aerzte aus Deutschland 639
14. Juli 1786: Macht Potemkins 639
28. Juli 1786: Germolow verabschiedet 639
8. August 1786: Der Günstling Momonow 639
18. August 1786: Baltisch Port 640
31. August 1786: Fabriken. Die Statthalterschafts-Verordnung in Livland 640
1. September 1786: Friedrich Wilhelm II. 641
5. September 1786: Die Gräfin Skawronska 641
27. Sept. 1786: Peters des Grossen politisches Testament . 642

Auszüge aus den Berichten von Helbigs aus Petersburg:

3. November 1786: Oberst Sprengporten 643
13. November 1786: Potemkin in Riga. Bevorstehende Reise der Kaiserin nach der Krim 643
15. December 1786: Die Reise der Kaiserin. Der Grossfürst Paul 644
26. Dec. 1786: Enorme Ausgaben für die Reise der Kaiserin 645

Fitz-Herbert an den Marquis von Carmarthen aus Petersburg:

8. Aug. 1786: Russisch-östreichischer Plan zu einer zweiten Theilung Polens 645
24. August 1786: Missernte. Unterschleife 647
3. October 1786: Erweiterte Machtbefugnisse Potemkins . . 648

Seite

Auszüge aus den Berichten von Sackens aus Petersburg:
14. Januar 1787: Die Hofwirthschafts-Kanzlei 650
26. Januar 1787: Potemkins Güterankäufe 650
2. Februar 1787: Besborodko. Potemkin 650
24. Decbr. 1787: Alexis Orlow über Potemkin. Momonow . 651
8. Februar 1788: Hofwirthschafts-Schulden 652
14. Februar 1788: Der Grossfürst Paul und Potemkin . . 652
16. November 1788: Momonow 653
28. April 1789: Katharina und Potemkin beschenken sich. Die Hofwirthschaft. Zarskoje-Sseló. Geldmangel . . . 654
14. Mai 1789: Baschkiren 655
5. Juni 1789: Potemkin 656
7. Juli 1789: Soltykow. Momonow. Subow 656
4. September 1789: Cabinetsschulden. Violinconcerte . . 657

Whitworth an den Herzog von Leeds:
Petersburg, 1. Januar 1790: Die beiden Kaiserhöfe und das projectirte Bündniss Preussens mit Polen 657
Petersburg, 29. März 1790: Preussen, die ottomanische Pforte und Polen 658
Petersburg, 21. Oct. 1790: Beabsichtigter Bruch der reichenbacher Convention von Seiten Oestreichs 659

Beilage I. Aus der dem Oberst Bischoffwerder nach Mailand mitgegebenen Instruction vom 28. Mai 1791 661
Beilage II. Instruction pour le Baron de Roll, fait à Vérone le 21 Mai 1791 662
Beilage III. Précis des ouvertures de la Cour de Vienne relativement aux affaires de France 667
Nachschrift . 670

I.

Ursprung der europäischen Coalition gegen das revolutionaire Frankreich.

Zu Anfang der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts waren es drei das politische Gleichgewicht gefährdende Hauptfragen, durch welche die europäischen Grossmächte in Spannung gehalten wurden: die türkische, die polnische und die französische.

Kaiser Leopold II. hatte zugleich mit den östreichischen Erbstaaten von seinem Bruder, Joseph II., die engste Bundesgenossenschaft mit der Kaiserin von Russland und, als unausweichliche Zugabe hiervon, einen die fast erschöpften Kräfte seines Reiches im höchsten Grade in Anspruch nehmenden Krieg mit der ottomanischen Pforte geerbt.

England und Preussen hatten, zunächst um eine ihnen unbequeme Machterweiterung der beiden Kaiserhöfe zu verhindern, ihrer im Jahre 1788 mit den Vereinigten Niederlanden abgeschlossenen Allianz alsbald das erweiterte Ziel gesteckt, die Herstellung des europäischen status quo a. b. zu bewirken, und um die Erhaltung desselben auch für die Zukunft desto besser sichern zu können, wurde von eben diesen drei Mächten die Errichtung eines neuen politischen Systems, des sogenannten „Föderativsystems", angebahnt, welches durch Hineinziehung der zumeist von den Kaiser-

höfen bedrohten Staaten: der Türkei, Polens und Schwedens, in die Politik der drei alliirten Mächte einen festen Wall gegen weitere Uebergriffe der ersteren bilden sollte [1]).

Unter solchen schutzverheissenden Aufmunterungen hatte die innerlich tief zerrüttete, von der ebenso zähen als arglistigen Politik Russlands unterhöhlte Republik Polen zu einem regenerirenden Reichstag sich aufgerafft. Schwedens thatenkühner König, Gustav III., aber war noch einen Schritt weiter gegangen; er hatte mit vorschneller Keckheit sich in den offenen Kampf mit seinem übermächtigen Nachbar gewagt. — Dieser Constellation gegenüber hielt denn Kaiser Leopold, bei der zur Empörung geneigten Haltung Ungarns und Galliziens und bei dem noch nicht niedergedrückten Aufstand Belgiens, es doch für gerathen, durch die reichenbacher Convention vom 27. Juli 1790 im Wesentlichen den von den Alliirten an ihn gestellten Forderungen nachzugeben. Er versprach, nicht nur selbst auf Grundlage des strengen status quo mit den Türken Frieden zu schliessen, sondern auch nach Kräften bei seiner Bundesgenossin, Katharina II., sich dahin zu verwenden, dass sie unter der gleichen Bedingung dem türkischen Krieg ein Ziel setze. Nur unter dieser Bedingung zog hierauf auch Gustav III. sich vom Kriegsschauplatz zurück, doch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, im entgegengesetzen Fall sein der Pforte verpfändetes Wort doch noch einzulösen.

Inzwischen war seit dem reichenbacher Abkommen fast ein halbes Jahr vergangen, ehe von Seiten Leopolds in Sistowa die Verhandlungen mit der Pforte auch nur eröffnet wurden. Da wurde vom englischen Cabinet, um mit desto grösserem Nachdruck auf den Kaiser einwirken zu können, in ausserordentlicher Gesandtschaft der Lord Elgin an ihn abgeschickt. England sowohl als Preussen hegten den Wunsch, Oestreich wo möglich zu einem festen Anschluss an ihr Föderativsystem zu bewegen, mindestens aber vom russischen Bündniss es loszutrennen. Nur in

1) Vgl. Geschichte des russischen Staats VI, S. 102.

einem so umfassenden, gegen Russland gerichteten Defensivsystem glaubten sie, könne die Bürgschaft für dauernde Ruhe und Sicherheit der europäischen Staaten gefunden werden. Kaiser Leopold dagegen ging von einer ganz anderen Auffassung der Dinge aus. Zwei Gedanken beherrschten vor allem Anderen seine Seele: die Furcht vor einem zu mächtigen Anwachsen Preussens und vor den verderblichen Folgen der französischen Revolution. Lange nicht in dem Masse wie den Alliirten, kam es ihm auf eine Garantie der Türkei gegen weitere Angriffe Russlands an. Er behauptete vielmehr geradezu, dass sein Festhalten am russischen Bündniss, den Intentionen Preussens gegenüber, für das europäische Gleichgewicht von nicht geringerer Bedeutung sei, als die Aufrechthaltung der politischen Existenz der Türkei [2]). Auch in Bezug auf Polen war seine erste Sorge die, dass nur ja Preussen nicht als Lohn für die bisher vorzugsweise von dieser Macht und ihren Verbündeten geförderten Unabhängigkeitsbestrebungen der Republik den langerstrebten Besitz von Danzig davontragen möchte. Wohl aber war ihm das Zustandekommen einer neben Oestreich und Russland auch England und Preussen einschliessenden allgemeinen, gegen die französischen Principien gerichteten Defensivallianz in hohem Grade erwünscht. Zu diesem Zweck wollte er Alles aufbieten, um auch Russland zu einem baldigen Friedensabschluss mit der Türkei zu bewegen; seine Aussöhnung mit Preussen aber hoffte er am besten durch eine persönliche Zusammenkunft mit dem König zu Wege bringen zu können [3]).

Diese, vom Kaiser Leopold angeregte Idee einer gegen Frankreich gerichteten defensiven Quadrupelallianz der leitenden Mächte, Oestreich, Russland, England und Preussen, widersprach nun aber offenbar und schnurstracks dem Grundgedanken des Föderativsystems. Denn es war unverkennbar, dass eine solche Allianz, von welcher Russland ein Haupt-

2) Lord Elgin an Lord Grenville, Wien den 24. Januar 1791. S. Forschungen zur deutschen Geschichte V, S. 241.

3) S. unten: Elgins Bericht vom 9. Januar 1791.

theilnehmer wäre, der ganzen Natur dieses Staates zufolge unvermerkt in ihr Gegentheil umschlagen würde, dass durch die Theilnahme Russlands die beabsichtigte Garantie der Türkei zu einer leeren Phrase herabsinken, dass statt der beabsichtigten Erhaltung Polens eine neue Theilung erfolgen, dass statt der Verhinderung des Revolutionskrieges der Ausbruch desselben nur beschleunigt werden würde. Hierüber täuschte sich ebensowenig das preussische Ministerium wie das englische; auch Preussen musste — so wünschenswerth ihm auch im Allgemeinen und insbesondere in Bezug auf die sich immermehr in den Vordergrund drängenden französischen Angelegenheiten eine Verständigung und aufrichtige Aussöhnung mit Oestreich erscheinen mochte —, so lange es ihm noch mit dem Föderativsystem und einer wahrhaft conservativen Politik Ernst war, vor allen Dingen an dem Gedanken eines gemeinsamen Widerstandes gegen Russland festhalten. In diesem Sinne wurden von dem, freilich von vorn herein innerlich mehr mit den Ansichten des wiener Cabinets als mit den officiellen des preussischen Ministeriums sympathisirenden Günstling Friedrich Wilhelms II., Oberst Bischoffwerder, bereits im Februar 1791 zu einem engern Bündniss mit Oestreich die einleitenden Schritte gethan.

Wir lernen die Intentionen Bischoffwerders mit ausreichender Bestimmtheit aus der Unterredung kennen, die er am 20. Februar mit dem Vicekanzler Grafen Philipp Cobenzl hatte. Er gab diesem zunächst zu verstehen, dass es nur von dem Belieben Preussens abhänge, mit Russland in einer Weise sich zu verständigen, die ihm die grössten Vortheile bringen würde. Aber, fügte er hinzu, der König verspricht sich noch grössere Vortheile von einem engen Bunde mit dem östreichischen Hofe. Er möchte nicht zur Machtvergrösserung Russlands mithelfen, wie Oestreich es thue, vom Wunsche geleitet, Preussen einen furchtbaren Gegner gegenüberzustellen, der von Tag zu Tag auch Oestreich werde furchtbarer werden. Er wünscht, dass statt dessen der Kaiser ein enges, dauerndes Bündniss mit Preussen

schlösse, unter dessen Schutz beide Monarchien, gegenseitig tiefen Frieden geniessend, keinen andern Staat zu fürchten hätten; durch welches sie ihre Kräfte zu vereinigen vermöchten gegen Jeden, der das europäische Gleichgewicht zu stören oder zu verletzen gedächte, und gegen jeden Ausländer, der sich Einfluss auf die deutschen Angelegenheiten verschaffen möchte. Diesem zwischen den beiden Höfen geschlossenen Bündnisse würden sich alle gegenwärtigen Bundesgenossen Preussens anschliessen. Auf Cobenzls Frage nach den speciellen Zielpunkten desselben antwortete Bischoffwerder, diese würden gerichtet sein auf die Aussöhnung der Russen mit den Türken, ohne Gefahr für die letzteren, aus Europa vertrieben zu werden, auf ein Zurückweisen des russischen Einflusses auf die deutschen Angelegenheiten, auf die Aufrechthaltung der deutschen Reichsverfassung mit gemeinsamen Kräften und auf eine Einigung darüber, wie der französischen Revolution entgegenzuwirken sei. [4])

Diese Vorschläge wurden indessen, so willkommen auch dem Kaiser die Bereitwilligkeit des Königs von Preussen war, gegen die französische Revolution mit ihm gemeinsame Vorkehrungen zu treffen, im Uebrigen doch nur sehr kühl aufgenommen. Leopold bewies durch die That, wie sehr ihm seine vielfach gegen den Lord Elgin kund gegebenen Versicherungen aus der Seele gesprochen waren, dass er von dem russischen Bündniss nicht lassen könne. Von Wien aus wurde dem petersburger Hof alsbald der Inhalt der Bischoffwerder'schen Verhandlung aufs Ausführlichste mitgetheilt. Der Fürst Kaunitz schrieb an den östreichischen Gesandten in Petersburg, Ludwig Cobenzl (28. März 1791): „Die beiden Kaiserhöfe sollten sich gegenseitig alle Einflüsterungen aus Berlin mittheilen; beide Höfe sollten dem berliner Hof die gleiche Abneigung zeigen, mit ihm separat über Gegenstände zu verhandeln, die sie gleichmässig interessirten; insonderheit hätten die beiden Kaiserhöfe dahin zu wirken,

4) Ssolowjoffs Geschichte des Falles von Polen, S. 221 u. 222.

dass dem Könige von Preussen nicht die Beute (Danzig und Thorn) zufalle, während Oestreich ohne Entschädigung für den Türkenkrieg bliebe. Oestreich habe auf Entschädigung verzichtet, doch nur unter der Bedingung, dass Preussen nichts bekomme. Oestreich willige gern ein in die Erwerbungen Russlands, wenn die Türkei darauf eingehe, dessen Ultimatum anzunehmen. Hauptsache bleibe, dass der gemeinsame Feind (Preussen) dabei nichts erhalte. Der Kaiser sei durchdrungen von dem Princip, dass die Erwerbungen der Bundesgenossen auf Kosten der Türkei durchaus nicht wünschenswerth seien, wenn sie durch preussische Erwerbungen, besonders auf Kosten Polens, in's Gleichgewicht gebracht würden und dass nur im äussersten Nothfall zu einer derartigen Ausgleichung zwischen den drei Mächten zu schreiten sei." [5])

Auch Lord Elgin, welcher dem Kaiser, der um die Mitte des Märzmonats nach Italien gereist war, dorthin nachfolgte, war bei seinen, im Einverständniss mit dem preussischen Cabinet fortgesetzten Bemühungen, denselben von Russland abzuziehen und für das Föderativsystem zu gewinnen, nicht glücklicher als Bischoffwerder. Der Hauptantrag, welchen er insbesondere in Bezug auf die Türkei im Namen seiner Regierung dem Kaiser zu machen hatte, lautete dahin: dass Se. Kais. Majestät mit England, Preussen und den Generalstaaten eine Defensivallianz eingehen möge, durch welche die contrahirenden Theile einerseits sich gegenseitig ihre Besitzungen garantiren, andererseits aber auch der Pforte gegenüber sich verbindlich machen würden, dieser Macht ihre Besitzungen auf Grundlage des Friedens zu garantiren, wie er den eben damals Russland von den Alliirten vorgeschlagenen Bedingungen gemäss geschlossen werden sollte. Aber Leopold beharrte auch jetzt (9. Mai) dabei, dass er auf eine solche, Russland ausschliessende Defensivallianz sich nicht einlassen könne. „Er äusserte bei verschiedenen Anlässen und in verschiedenen

5) Ssolowjoff a. a. O., S. 223—224.

Wendungen, dass es Russland freigestellt werden müsse, als mitcontrahirende Macht an dieser Allianz Theil zu nehmen, — dass sonst das odium einer so auffallenden Parteilichkeit natürlich ihm zur Last fallen würde“ u. s. w. Dagegen führte Elgin, um die Bedenken des Kaisers zu widerlegen, nach allen möglichen Beziehungen aus, dass, soweit er das System verstände, die Wohlthaten, die es darbiete, nicht nur auf Russland keine Anwendung fänden, sondern durch die Ausdehnung, die der Kaiser zu wünschen scheine, sogar vernichtet würden. Den Quell jener gegenseitigen Eifersucht und des Misstrauens, welches lange zwischen Oestreich und Preussen bestanden, zu beseitigen und die alten Verbindungen zwischen Oestreich und den Seemächten zu erneuern, das wären zwei nothwendige und ihrer Natur nach in sich begrenzte Punkte, und der Punkt, durch welchen der Türkei die ihr bleibenden Besitzungen garantirt werden sollten, widerspräche, seiner Meinung nach, gleichfalls der von dem Kaiser gewünschten Erweiterung. Das Interesse Sr. Kais. Majestät an der politischen Existenz dieses Reiches müsse nothwendig in dem gleichen Masse wachsen, als die Macht, die Projecte und die Fortschritte Russlands zunähmen, und es sei zweifelhaft, ob je eine ähnliche Gelegenheit wie die gegenwärtige sich wieder darbieten würde, um mit Erfolg einem Uebel entgegenzuarbeiten, welches in sich selbst unheilbar sei.

Doch alle derartigen Vorstellungen machten auf den Kaiser keinen Eindruck, weil, wie Lord Elgin zu bemerken glaubte, denselben kein anderer Gedanke beherrschte als der der Herstellung eines solchen politischen Systems, welches im Stande wäre, dem gefährlichen Fortschritt der demokratischen Principien einen Damm entgegenzusetzen. „Ja, Se. Kais. Majestät ging so weit, dass Sie es für angemessen hielt, nicht nur die Besitzungen, sondern auch die Constitutionen der verschiedenen Staaten Europa's zu garantiren.“ — Auf Elgins weitere Entgegnung, dass die von den Alliirten in Vorschlag gebrachte Allianz auch ohne die Theilnahme Russlands einen Macht-

bestand in sich vereinigen würde, der mehr als hinreichend sein werde, um die revolutionairen Ausschreitungen in die gebührenden Schranken zurückzuweisen, erwiderte der Kaiser, dass eben um dieses Zweckes willen, Russland in diese Allianz eingeschlossen werden müsse. [6])

Nahm nun aber auch der mit italienischer Gewandtheit in der Verstellungskunst geübte Kaiser hin und wider die Miene an, als würde er unter Umständen, und namentlich wenn er die Beruhigung erhielte, dass von einer Abtretung Danzigs an Preussen nicht weiter die Rede sein solle, nicht abgeneigt sein, den Tendenzen und dem System der Alliirten beizutreten, so konnten letztere zu der Aufrichtigkeit solcher Versicherungen doch kein rechtes Vertrauen fassen, so lange Leopold trotzdem noch an Ansichten festhielt, die mit dem Föderativsystem schlechterdings unvereinbar waren, und so lange er sich nicht dazu entschliessen konnte, die Personen fallen zu lassen, die bisher die Träger und die Vertreter seines wesentlich auf das Zusammenhalten mit Russland berechneten Systems gewesen waren.

Leopold hatte schon früher, bei Gelegenheit seiner Krönung in Frankfurt, im October 1790, dem englischen Gesandten am berliner Hof, Herrn Ewart, zu verstehen gegeben, dass er nicht abgeneigt sein würde, seinen im Hass gegen Preussen ergrauten und nunmehr auf's Entschiedenste die Machtbeziehungen Oestreichs auf die russische Freundschaft stützenden Staatskanzler, den Fürsten Kaunitz, von den Geschäften zu entfernen, wenn dagegen in Preussen der entschiedenste Gegner Oestreichs, der alte Graf Hertzberg, seines Einflusses beraubt würde. Er hatte vier Monate später in Wien dem Oberst Bischoffwerder die bestimmte Versicherung gegeben, dass er Kaunitz nicht länger halten wolle, als in Berlin Hertzberg das grosse Wort führe. Jetzt waren (seit dem Anfang des Maimonats) in der That an Stelle Hertzbergs neben dem Grafen Finkenstein der Graf Schulenburg-Kehner und der Herr von Alvensleben

6) Forschungen V, S. 244—246.

mit der Führung der auswärtigen Angelegenheiten betraut worden; aber in Wien blieb, trotz dieser Zuvorkommenheit gegen den Kaiser von Seiten Preussens, das Ansehen des Fürsten Kaunitz ungeschmälert.

Ewart unterliess es nicht, dieses auffällige Nichtworthalten durch den Lord Elgin dem Kaiser zu Gemüthe führen zu lassen. Er schrieb Letzterem unterm 21. Mai 1791 Folgendes:

„Nachdem ich den ganzen Inhalt dessen, was der Kaiser Ihnen bezüglich seiner Absicht, dem System der Alliirten beizutreten, gesagt, wohl erwogen habe, so hat er dem, was man erwarten durfte, nicht entsprochen. Die ausserordentliche Schonung Russlands ist so verschieden von der Sprache, welche Se. Kais. Majestät früher geführt hat, sowohl gegen den Oberst Bischoffwerder, wie gegen alle Anderen, dass nur die Vorstellungen des Fürsten Kaunitz diese Veränderung haben bewirken können. Die Idee, Russland in die Allianz einzubegreifen, würde das Grundprincip des Planes stören, welches darauf beruht, die allgemeine Ruhe dadurch herzustellen und zu erhalten, dass man einen wirksamen Druck auf diese unruhige Macht ausübt, und es ist klar, dass das unthunlich ist, wenn man Russland in die Allianz aufnimmt, weil dann der Widerstreit der Interessen immer derselbe bleiben würde und dieser Hof unfehlbar bald theils durch Einschüchterung, theils durch die Intrigue und die Corruption auf der Ostsee, in Polen und bei der Pforte wieder die Oberhand gewinnen würde, während die Alliirten nur die Folgen ihrer Unvorsichtigkeit zu tragen haben würden.“

„Der Kaiser hat dem Oberst von Bischoffwerder gesagt, dass er seinen Hertzberg und der König seinen Kaunitz habe et vice versa; er hat zugleich all' die Uebel hergezählt, die sie verursacht, und dabei darauf hingewiesen, wie nothwendig es sei, sie von der Direction der Geschäfte zu entfernen. Se. Maj. der König von Preussen hat diesen Rath befolgt, und die verderbliche Wirksamkeit des Grafen von Hertzberg wird gegenwärtig unter straffem Zügel

gehalten. Wie ist es denn nur möglich, dass der Kaiser anstehen kann, seinem eigenen auf so entschiedene Weise kund gegebenen Urtheil Folge zu geben?“ [7])

Lord Elgin liess die ihm von Ewart ertheilten Winke nicht unbeachtet. Er kam bei nächster Gelegenheit im Gespräch mit dem Kaiser abermals auf sein altes Thema zurück, demselben die Unmöglichkeit klar zu machen, die friedlichen Zwecke, um welche die Alliirten sich bemühten, durch ein Bündniss durchzusetzen, zu welchem auch Russland als gleichberechtigter Theilnehmer zugelassen werde. „Ich machte den Kaiser“ — so berichtet er unterm 6. Juni 1791 dem Lord Grenville [8]) — „aufmerksam auf die ehrgeizige Politik des petersburger Hofs, welche ich ihm als eine Politik schilderte, die mit Nothwendigkeit aus der Lage des Reichs, aus seinem Umfange und seiner Regierungsweise hervorgehe. Im Verlauf der Discussion, deren Einzelheiten ich übergehe, gedachte ich insbesondere auch der nach Wien gelangten Nachricht von dem Entschluss der Kaiserin, die Districte von Otschakow nicht wüst zu lassen, sondern in der Nachbarschaft von Coadja-Bey, einige Stunden südlich von Otschakow, eine Niederlassung zu gründen, welche ihr die Herrschaft auf dem schwarzen Meer sichern [9]) und sie in den Stand setzen solle, die Existenz der Türkei in Europa mit einer fortwährenden Gefahr zu bedrohen. Es sei klar, dass die vorgeschlagene Allianz, wiewohl sie eine ausschliesslich defensive sei und dem petersburger Hof es unbenommen lasse, sich nach Belieben aller Mittel zur Aufbesserung seiner Territorien zu bedienen, soweit dieselben nur mit der öffentlichen Ruhe vereinbar wären, — doch ein Damm gegen den Ehrgeiz Russlands sein werde, und wenn das System in der That solche Wirkungen verspräche, wie Se. Kais. Majestät es früher geglaubt und eingeräumt habe, so würde Sie mir erlauben, die Befürch-

7) Forschungen V, S. 247. 248.

8) Ebenda, S. 258.

9) „which would ensure Her an effectual command of the Black-Sea“.

tung auszusprechen, dass Russland alles Mögliche daransetzen werde, um Ihren Beitritt zu der vorgeschlagenen Allianz zu verhindern. Ich sei überzeugt, fügte ich hinzu, dass dieser Hof (der russische) sehr zeitig von der Reise des Obersten Bischoffwerder nach Wien Kunde erhalten habe, denn ich selbst sei, sehr bald nachdem sie stattgefunden, durch eine Russland warm zugethane Person davon in Kenntniss gesetzt worden, welche mir dieselbe bezeichnet habe nicht als eine Privatangelegenheit, sondern als ein Ereigniss von öffentlichem Interesse, welches man nicht minder als eine Beleidigung gegen Grossbritannien von Seiten Preussens, denn gegen Russland von Seiten Sr. Kais. Majestät aufzufassen habe [10]), und es sei bekannt genug, wie unermüdlich der petersburger Hof sei, wenn es darauf ankomme, dem Zusammenhang von Gegenständen auf den Grund zu kommen, die von so gewichtigem Interesse wären, wie der vorliegende."

Nach diesen Erörterungen wagte Lord Elgin einen noch kühneren Schritt. Er hielt nicht damit zurück, den Kaiser auf die Hindernisse aufmerksam zu machen, welche die Alliirten in Bezug auf die von ihnen gewünschte politische Vereinbarung mit ihm von seinen eigenen Ministern in Wien und namentlich von dem Staatskanzler, Fürsten Kaunitz, zu befürchten hätten. Aber Leopold liess die Worte des englischen Gesandten an sich abgleiten, ohne seinerseits mit der Sprache herauszugehen. Sein Dichten und Trachten war eben fortwährend auf nichts Anderes gerichtet als nicht etwa dem System der Alliirten sich anzuschliessen, sondern die vier leitenden Mächte in dem von ihm selbst zu schaffenden System zu vereinigen, welches wir kurzweg als ein antirevolutionaires bezeichnen dürfen, und über dessen principielle Differenz von dem Föderativsystem die Urheber des letzteren nicht einen Augenblick sich im Unklaren befanden. So hatte Ewart in eben jenem an den

10) „not as a matter of private intelligence, but as an event which aught to be published from its being an injury to Great Britain on the part of Prussia and to Russia on the part of His Imp. Majesty".

Lord Elgin gerichteten Schreiben vom 21. Mai seine Bedenken nicht unterdrückt in Bezug auf den Wunsch des Kaisers, „nicht nur die Besitzungen, sondern auch die Constitutionen der verschiedenen Staaten Europa's zu garantiren". „Diese Idee", bemerkte er, „hat der Kaiser hingeworfen, ohne mit seinem gewöhnlichen Scharfsinn die Folgen einer solchen Massregel zu ermessen. [Souverainen] Mächten einen Rechtsanspruch darauf zu geben, sich gegenseitig in ihre [inneren] Angelegenheiten einzumischen, scheint ein sehr gefährliches Mittel zu sein, und da es nie gegen die Starken in Kraft gesetzt werden könnte, so würde es eine Handhabe zur Unterdrückung der Schwachen werden." [11])

Inzwischen war auch Oberst Bischoffwerder in Mailand, wo zur Zeit der Kaiser und Lord Elgin sich befanden, eingetroffen (9. Juni), angeblich um Letzteren in seinen Bemühungen, den Kaiser zu dem System der Alliirten hinüberzuziehen, zu unterstützen. Dass dies der Auftrag und die Aufgabe Bischoffwerders war, darüber lassen die ihm ertheilten Instructionen nicht den geringsten Zweifel[12]). Dennoch nahmen seine Verhandlungen einen ihrem ursprünglichen Zielpunkt schnurstracks entgegengesetzten Ausgang. Nicht er zog den Kaiser zum Föderativsystem hinüber, sondern im Gegentheil, im Namen der preussischen Krone wagte er es, dem Wortlaut seiner Instruction zuwider, dem antirevolutionairen auf den Beitritt Russlands berechneten System Leopolds beizupflichten. Diesen für die ganze Geschichte der Revolutionszeit unermesslich wichtigen Schritt that er mit dem Abschluss der Convention, welche er und der Fürst Kaunitz am 25. Juli 1791 in Wien unterzeichneten. Auf den Inhalt derselben werden wir noch ausführlicher einzugehen haben; zuvor müssen wir jedoch, um einzusehen, wie es zuging, dass Preussen zu einer so radicalen Systemsveränderung sich entschloss, der Veränderungen gedenken, welche während der letzten Monate in den politischen Be-

11) Forschungen V, S. 247.

12) Herrmanns Gesch. des russ. Staats VI, S. 425—428 und Beilage I.

ziehungen der vier Grossmächte zu einander eingetreten waren.

Noch zu Anfang März hatte Friedrich Wilhelm eigenhändig an Selim III. geschrieben: er stehe im Begriff Russland den Krieg zu erklären und warte nur noch auf das Erscheinen einer englischen Flotte in der Ostsee zum Schutz seiner von diesem Meere begrenzten Provinzen gegen russische Landung und Plünderung. Seinerseits wünsche und erwarte er vom Sultan, dass er eine wohlversehene Armee im April an die Donau rücken lasse und dass er dem König von Schweden neue Subsidien bewillige; unter dieser Bedingung habe derselbe sich bereit erklärt, den Krieg wieder anzufangen.

Schon hatte auch England zu Anfang April dem berliner Hof für den Fall, dass Russland nicht sofort zum Verzicht auf alle seine türkischen Erwerbungen sich verstände, die alsbaldige Eröffnung der Feindseligkeiten gegen dasselbe in Aussicht gestellt und zugleich auch eine die Befestigung der Regeneration Polens vorbereitende Convention mit Preussen abschliessen zu wollen sich bereit erklärt, als plötzlich das Ministerium Pitt die hierauf bezüglichen Befehle wieder zurücknahm, weil es der Furcht der englischen Nation, seine Handelsinteressen durch einen Krieg mit Russland gefährdet zu sehen, nicht glaubte Trotz bieten zu dürfen. Hierauf fasste England den Entschluss, statt sofort mit dem Krieg zu drohen, es zuvor noch auf den Ausgang einer neuen Unterhandlung mit Russland über einen modificirten status quo ankommen zu lassen. Und in der That nahm Preussen unter den obwaltenden Umständen um so weniger Anstand, diesem Vorschlag sich anzubequemen, da derselbe ihm immer noch die Möglichkeit einer Combination darbot, durch welche es doch noch zu dem Besitz von Danzig zu gelangen hoffen durfte. Nur an einer wesentlichen Voraussetzung hielt es dabei fest, nämlich an der, dass die über einen modificirten status quo in Petersburg zu eröffnenden Verhandlungen nothwendig, wenn sie einen für die Verbündeten ehrenvollen Ausgang

nehmen sollten, von einer ernstlichen Drohung mit Gewaltmassregeln, von dem Erscheinen der englischen Flotte sowohl in der Ostsee wie im schwarzen Meere, begleitet sein müssten. Er seinerseits, fügte Friedrich Wilhelm hinzu, werde in seinen Vorbereitungen, so kostspielig sie auch sein möchten, nicht nachlassen, sondern sich jeden Augenblick zum Losschlagen bereit halten (10. Mai)[13].

Inzwischen hatte in Polen die herrschende patriotische Partei, aus Furcht, dass, wenn der Friede zwischen den Kaiserhöfen und der Pforte zu Stande käme, noch ehe sie die Neugestaltung ihres Staatswesens vollendet hätte, sie einerseits nicht mehr auf die Unterstützung der gegenwärtig noch gegen Russland verbündeten Mächte zählen, andererseits aber um so weniger der unter ihren eigenen Landsleuten mehr und mehr erstarkenden russischen Partei länger würde Widerpart halten können, den verzweifelten Entschluss gefasst, ganz auf eigene Hand, gegen den Rath der ihr befreundeten Mächte und selbst mit Beseitigung der vom polnischen Staatsrecht vorgeschriebenen Förmlichkeiten, vermittelst des willkürlichen Actes eines überraschenden Staatsstreichs der Republik jene die Erblichkeit der Krone feststellende Verfassung vom 3. Mai zu geben, durch welche die Zukunft derselben auf den Glückswurf eines ungewissen, höchst zweifelhaften Kampfes mit ihren inneren und äusseren Feinden gestellt ward.

Es kam nun zunächst Alles darauf an, wie die auswärtigen Mächte zu dieser Revolution sich verhalten würden. Für Russland kam sie — das verhehlte sich Niemand — einer Kriegserklärung gleich. Von Oestreich, das bis dahin als Verbündeter Russlands der patriotischen Partei sich in hohem Grade verdächtig gemacht hatte, durfte die neugeborene Republik im günstigsten Falle nur ein neutrales Gehenlassen erwarten. Es blieb noch Preussen übrig, welches sie auf Grund des Tractates vom 30. März 1790 ihren Verbündeten nannte. An dieses wandte sie sich in der That

13) Russ. Geschichte VI, S. 405—409.

sofort. Stanislaus Potocki, der Bruder des Haupturhebers der Revolution, Ignaz Potockis [14]), reiste nach Berlin, um den König von Preussen beim Wort zu nehmen. Er und seine Partei gingen von der Voraussetzung aus, eben die dringende Gefahr, in welche sie, freilich vorwitzig genug, die Republik gebracht hatten, werde Preussen gewissermassen den moralischen Zwang auferlegen, sich mit für die Folgen des nun einmal nicht mehr rückgängig zu machenden Ereignisses verantwortlich zu machen, um nicht dem übermächtigen Russland Thür und Thor zu des Nachbars und zugleich zu dem eigenen Haus zu öffnen.

In der That nahm der berliner Hof, wiewohl die warschauer Revolution nicht nur ohne sein Mitwirken, sondern sogar trotz seiner abmahnenden Rathschläge war vollzogen worden, zunächst eine den Hoffnungen der polnischen Fortschrittspartei günstige Haltung an. Und das war ohne Zweifel für den Augenblick auch die der ganzen Lage der Dinge angemessenste Politik, die er ergreifen konnte. War doch die am 3. Mai improvisirte Verfassung im Ganzen, abgesehen von einzelnen, wie namentlich in der Thronerblichkeits-Frage, über die früher von Preussen gemachten Zugeständnisse hinausgehenden Bestimmungen, das directe Ergebniss des von dieser Macht und ihren Verbündeten mit nachhaltigem Eifer angeregten und beförderten Planes. Und dazu kam, dass eben jetzt sowohl Preussen wie England mit der Hoffnung sich glaubten schmeicheln zu dürfen, dass auch Oestreich ihrem Föderativsystem, welches wesentlich auf der Idee beruhte, das zu regenerirende Polen vom russischen Einfluss zu befreien, beitreten werde. In diesem Sinn hatte Friedrich Wilhelm, noch bevor die Kunde vom warschauer Ereigniss nach Berlin gelangt war, am 4. Mai, seinem Ministerium gegenüber die Erklärung abgegeben, dass er bereit sei, alle dem Kaiser wünschenswerthen Garantien zu gewähren hinsichtlich der Befestigung des Föderativsystems, welches er (der König) herzustellen und zu einem

14) Russ. Gesch. VI, S. 366.

für die contrahirenden Mächte ebenso dauerhaften als vortheilhaften zu machen wünsche [15]. In diesem Sinn nahm denn auch Ewart keinen Anstand, durch Lord Elgin dem Kaiser im Namen des preussischen Hofes versichern zu lassen, dass Preussen um den Preis des Anschlusses Oestreichs an das Föderativsystem jeder territorialen Vergrösserung auf Kosten Polens und selbst der Acquisition Danzigs zu entsagen und demgemäss die vom Kaiser so sehr gewünschte Garantie Polens ausdrücklich zu stipuliren Willens sei [16]. Und in diesem Sinn äusserte sich ebenso entschieden und deutlich das auswärtige Ministerium in Downingstreet selbst folgendermassen (23. Mai): „Die neuesten Ereignisse in Polen müssen für den Kaiser ein neuer und sehr starker Beweggrund sein, ein System der Cooperation mit den Alliirten anzunehmen. Der Wunsch Sr. Majestät des Königs in dieser Beziehung ist, dass die polnische Monarchie in der jetzt vorgeschlagenen Form auf einen soliden und Dauer verheissenden Fuss gesetzt werden möge, und er ist der Ansicht, dass eine Cooperation der beiden Höfe von Berlin und Wien zu diesem Zweck offenbar dem Interesse beider Höfe förderlich sein würde.“

In Bezug aber auf die von Kaiser Leopold gewünschte Theilnahme Russlands an der Allianz sagt eben diese Instruction wörtlich: „Die dermaligen Verhältnisse geben wenig Grund zu hoffen, dass der petersburger Hof dahin gebracht werden könne, mit dem Grade von Vertrauen zu handeln, welchen zwischen den Alliirten und dem wiener Hof herzustellen Se. Majestät bestrebt ist und ohne welches der Allianz- und Garantietractat guten Theils nichts als ein todter Buchstabe sein würde.“ [17]

Vorausgesetzt, dass die, wie es schien, auf dem besten Wege begriffene Einigung des Dreibundes mit Oestreich wirklich zu Stande kam, handelte es sich nun zunächst darum, auch mit dem Kurfürsten von Sachsen sich zu

15) Forschungen V, S. 243.

16) Ewart an Elgin, 21. Mai 1791.

17) Forschungen V, S. 252.

verständigen. Zu diesem Zweck begab der Oberst Bischoffwerder auf seiner Reise nach Mailand sich von Berlin zuvörderst an den dresdner Hof.

Bis dahin hatte Friedrich August, wie wir aus einem Schreiben desselben vom 7. Juni an seine Geheimen Räthe erfahren, in der die Annahme der polnischen Krone betreffenden Frage, „seinen Grundsätzen gemäss", es ausdrücklich vermieden, „mit den Polen benachbarten Mächten in Unterhandlung oder Vernehmung zu treten, und er ermangelte daher auch noch einer zuverlässigen Wissenschaft von der Art, wie der russische kaiserliche Hof diese seinem ehemaligen System ganz entgegenlaufende Veränderung in der polnischen Verfassung ansehe und wie derselbe sich dabei zu verhalten gedenke. Ebenso war ihm von den Gesinnungen des Kaisers etwas Vollständiges nicht bekannt. Doch hatte bereits der Fürst Kaunitz ihm zu erkennen gegeben, dass, obwohl er von Kaiserlicher Majestät darüber noch nicht instruirt sei, er doch nach Deroselben Freundschaft gegen den Kurfürsten versichern könne, dass, wenn dieser die Annahme der polnischen Krone für seinem Interesse zuträglich erachtete, Se. Kais. Majestät damit einverstanden sein würde. Hingegen hatte des Königs von Preussen Majestät nicht nur vordem, dass Sie gegen die Einrichtungen, welche die Republik in ihrem Innern zu treffen für gut finden würde, nichts einzuwenden hätte, mehrmalen geäussert, sondern auch nach der Revolution vom 3. Mai Ihre Beistimmung dazu ausdrücklich zu Warschau erklären und zugleich an den Kurfürsten ein Glückwunschschreiben gelangen lassen." [18])

In den Unterredungen, welche Bischoffwerder bereits am 31. Mai und 1. Juni mit den Ministern des Kurfürsten und mit diesem selbst hatte, betonte Ersterer auf das entschiedenste, dass die in Warschau getroffene Wahl nur unter der Bedingung die Unterstützung Preussens finden werde, wenn der Kurfürst dabei beharre, an dem Föde-

18) Forschungen IV, S. 424.

rativsystem festzuhalten, und wenn er in diesem Sinn, zur Abwehr der von Russland drohenden Uebergriffe, auch des Beistandes von Oestreich sich zu versichern suche. Er erhielt in dieser Beziehung die beruhigendsten Zusagen, wie das des Näheren aus folgendem Bericht hervorgeht.

Bischoffwerder an Friedrich Wilhelm.

Berlin, den 1. Juni 1791.

„Der Graf Loss hat mir gestern gesagt, dass der Kurfürst in der Voraussetzung, ich werde ihn um eine kathegorische Antwort auf die von Polen gemachten Vorschläge ersuchen, sich darüber in grosser Verlegenheit befinde und dass er den Minister Baron von Gutschmid habe zu sich rufen lassen, um sich mit demselben über den zu fassenden Entschluss zu berathen.“ Se. Kurfürstl. Hoheit halte die polnische Verfassung für zu wenig gesichert, als dass ein souverainer Fürst von einem Lande wie Sachsen sich unbèdachtsamer Weise durch diese Nation blossstellen und sowohl in Bezug auf seine Person wie in Bezug auf seine Erbstaaten sich unberechenbaren Verlegenheiten aussetzen dürfe, die er sich zuziehen würde, wenn er die Anerbietungen Polens ohne die Zustimmung (sans l'avoeu) der drei grossen Nachbarmächte annähme. „Ich erklärte mich damit einverstanden, dass der Kurfürst nothwendig der Zustimmung Ew. Majestät und des Kaisers sich versichert haben müsse; aber ich verhehlte ihm nicht, dass, wenn derselbe Schritte thäte, um ebenso auch die Genehmigung der Kaiserin zu erhalten [19]), das weder der Eine noch der Andere gut aufnehmen könne, weil das gemeinsame Interesse dieser Monarchen erheische, den vorwiegenden Einfluss in Polen, sowie in den Angelegenheiten Deutschlands, welchen diese Selbstherrscherin sich dann auf's Neue würde anmassen wollen, zu entfernen. Se. Excellenz versicherte mich, dass man sich jedenfalls darauf beschränken werde, die Meinung der Kaiserin in Bezug auf diesen Gegenstand zu sondiren.“

19) „qu'une démarche de l'Électeur pour obtenir egalement l'approbation de l'Impératrice etc.“

Und über die Audienz, welche er am folgenden Morgen (1. Juni) beim Kurfürsten hatte, berichtet Bischoffwerder weiter: „Der Kurfürst war erfreut über die Wahrscheinlichkeit eines guten Einvernehmens zwischen Preussen und dem Kaiser; dann setzte er mir die Gründe auseinander, welche ihn verhinderten über die in Frage stehenden Vorschläge einen Entschluss zu fassen, 1) bevor dieselben von Seiten der Nation mit den erforderlichen Formalitäten gemacht wären; 2) bevor die Verfassung sich nicht mehr befestigt habe; 3) bevor er nicht vollkommen der Billigung (approbation) Ew. Majestät und der des Kaisers versichert sei.“ — „Nach der Unterhaltung, welche ich hierauf mit dem Baron von Gutschmid hatte, habe ich mich vollkommen überzeugt, dass der Kurfürst annehmen wird, sobald er es mit Sicherheit kann. Dieser Minister hat mir die positivsten Versicherungen gegeben, dass man nicht im entferntesten Russland gegenüber einen Schritt gethan habe oder thun werde, der es ermächtigte sich in diese Angelegenheiten einzumischen, und dass, sobald der Kurfürst sich von den beiden Nachbarmächten seiner Erbstaaten beschützt sehen werde, er nicht anstehen werde ehrenvolle und sichere Bedingungen anzunehmen.“ — —

Einen so guten Anlauf nun aber auch Bischoffwerders Mission in Dresden nahm, so traten doch schon während seiner Weiterreise nach Mailand am berliner Hof zwei Zwischenfälle sehr bedeutsamer Art ein, die auf den Gang der Verhandlungen in Mailand und in Wien vom allergrössten Einfluss sein sollten. Der eine bestand in einer neuen Kundgebung der Schlaffheit Englands bezüglich der Vertheidigung des nicht minder in seinem als in Preussens Interesse liegenden Föderativsystems; der andere in einer das Gemüth Friedrich Wilhelms mächtig ergreifenden Erregung zu Gunsten des durch die Revolution in Frankreich gefährdeten Königshauses. Der eine wie der andere hatten auf den König von Preussen die Wirkung, dass er fortan seine europäische Stellung nicht mehr in einer solidarischen Gemeinschaft mit den beiden Seemächten suchte, dass er schon jetzt

innerlich das Föderativsystem aufgab, dass er den Bestand der Türkei wie der polnischen Republik nicht mehr im Gegensatz zur bisherigen Politik der beiden Kaiserhöfe sicher zu stellen für seine Aufgabe hielt, sondern vielmehr das Interesse seines Staates durch eine den Umständen anzumessende Ausgleichung mit den Wünschen und Tendenzen sowohl Russlands wie Oestreichs glaubte wahrnehmen zu müssen.

Noch in der ersten Woche des Juni war von der englischen Regierung der preussischen die definitive Erklärung zugegangen, dass sie die Drohmassregeln, welche sie in Gemeinschaft mit Preussen gegen Russland ergreifen zu wollen versprochen hatte, um dasselbe zur Annahme der ihm bis dahin von den Alliirten bezüglich des türkischen Friedens erfolglos gemachten Vorschläge zu zwingen, in Ausführung zu bringen sich nicht im Stande sehe. Sofort, (7. Juni) war Friedrich Wilhelms Entschluss dahin gefasst, „dass, wenn England nichts thun wolle, er sicherlich nicht allein auf einen verderblichen Krieg, durch den man nichts erzielen könnte, sich einlassen werde“ [20]). Wie sehr aber durch dieses abermalige Zurückweichen sein Vertrauen auf die englische Bundesgenossenschaft erschüttert war, erfahren wir am besten aus den Aeusserungen des englischen Gesandten selbst.

Schon am 5. Juni berichtete Ewart dem Lord Grenville: „Es thut mir leid, Ew. Lordschaft melden zu müssen, dass, wiewohl ich den preussischen Ministern alle in Ew. Lordschaft Depesche Nr. 8 ausgeführten Gründe mittheilte, um die Weigerung ein Geschwader in das schwarze Meer zu schicken zu rechtfertigen, der ungünstige Eindruck, den diese Erklärung hervorgebracht hat, doch sehr stark ist. Man zog sofort daraus den Schluss, dass man auf keinen Fall von England einen wirksamen Beistand gegen Russland zu erwarten habe und dass daher der König von Preussen, nach all' seinen Anstrengungen und enormen Ausgaben,

20) Forschungen V, S. 253.

genöthigt sein werde, sich einer Demüthigung zu unterwerfen, von welcher man für sein künftiges politisches Ansehen und sogar für seine Sicherheit die schlimmsten Folgen befürchten müsse. Es ist überflüssig, das Raisonnement der preussischen Minister hierüber und über die schlimmen Wirkungen, welche, wie sie meinten, unser gegenwärtiges Verhalten auf das System der Alliirten überhaupt ausüben müsse, zu wiederholen. Uebrigens stellten sie mit aufrichtigem Bedauern die dringende Nothwendigkeit der Umstände nicht in Abrede."

Die nächste Folge dieser allzuweitgehenden Friedensliebe Englands war, dass schon zwei Monate darauf die Pforte gleichzeitig mit dem östreichischen Friedensschluss zu Sistowa, im Wesentlichen auf den status quo a. b., Russland gegenüber zur Annahme der Galaczer Präliminarien sich verstehen musste, nach welchen, wie der Friede zu Jassy vom 9. Januar 1792 bestimmter festsetzte, Russland nicht nur seine Grenzen bis zum Bog ausdehnte, sondern auch alle seine durch den Frieden von Kainardsche errungenen, die Unabhängigkeit der Pforte untergrabenden Ansprüche aufrecht erhielt, ohne dass das namentlich von England so stark betonte Verlangen, die der Türkei bleibenden Besitzungen unter die Garantie der europäischen Hauptmächte zu stellen, auch nur die geringste Berücksichtigung fand.

Friedrich Wilhelm blieb es nicht verborgen, dass dieser Triumph, der in der türkischen Frage der Kaiserin von Russland nicht mehr zu entreissen war, dieselbe alsbald dazu ermuthigen werde, mit der gleichen Energie und Zuversicht auch in der polnischen ihren Willen durchzusetzen. Hatte er nun schon in eben diesen Tagen aus Rücksicht auf Oestreich sich dazu entschliessen müssen, auf den Hauptvortheil Verzicht zu leisten, den er durch seine bundesfreundlichen Beziehungen zu Polen zu erreichen gehofft hatte, nämlich auf die Acquisition von Danzig, so konnte er natürlich noch weniger geneigt sein, wie das ja seine eigenen Worte bezeugen, für die unfertigen Zustände Polens ohne

handgreiflichen Vortheil in einen aussichtslosen Kampf mit Russland sich einzulassen. Die zur That unkräftige Haltung Englands war für ihn entscheidend. Und wie er jetzt die Machtinteressen seines Staates auffasste, glaubte er, wenn es nicht mehr möglich oder auch der Lage der Dinge nach nicht mehr räthlich sei, ein von Russland unabhängiges Polen herzustellen, mit Russland, unter der Voraussetzung entsprechender Vortheile, in Bezug auf dessen Bestrebungen, Polen zu schwächen und zu verkleinern, wie zur Zeit der ersten Theilung, wieder Hand in Hand gehen zu müssen. Andererseits hielt er es für geboten, in Bezug auf die mehr und mehr in den Vordergrund tretenden französischen Angelegenheiten mit Oestreich gleichen Schritt zu halten. Aus diesen beiden Maximen erklärt sich der Ausgang all' der verwickelten Verhandlungen, die vom Anfang Juni 1791 bis zum östreichisch-preussischen Tractat vom 7. Februar 1792 zwischen diesen drei Mächten unter einander und zum Theil, wenn auch in untergeordneter Art, auch noch mit England stattfanden. Wir kommen hiemit auf den zweiten Zwischenfall zurück, dessen wir oben gedacht haben.

Um dieselbe Zeit, wo die das Aufgeben einer energischen Opposition gegen Russland nach sich ziehende Erkaltung zwischen Preussen und England erfolgte, wurde Friedrich Wilhelm von den ultraroyalistischen Anhängern des alten Frankreichs mit den zudringlichsten Zumuthungen in Beschlag genommen. Aus Mantua war ein Vertrauter des Grafen Artois, Baron Rolle, als Ueberbringer eines geheimen, vom 21. Mai datirten Sendschreibens [21]) angelangt, durch welches derselbe ermächtigt und beauftragt wurde, im Namen des Königs von Frankreich und unter angeblicher Zustimmung des Kaisers Leopold den König von Preussen um ein gegen das revolutionaire Frankreich bereits im bevorstehenden Julimonat in's Feld zu stellendes Hülfscorps zu ersuchen. Zwar liess Friedrich Wilhelm weder durch die von diesem Emissaire ihm mitgetheilten Nach-

21) S. Forschungen V, S. 253. 254 und die Originalmittheilungen aus diesem Schreiben in der Beilage II.

richten, noch durch die Einflüsterungen der sonstigen Anhänger einer activen Intervention aus seiner Umgebung, sofort zu bestimmten Versprechungen sich hinreissen, denn mit einem Bevollmächtigten des Grafen von Artois konnte er selbstverständlich überhaupt nicht auf eigentliche Verhandlungen sich einlassen. Er ertheilte demselben vielmehr vorläufig nur eine ausweichende Antwort, indem er der Meinung seiner Minister beipflichtete, „dass man auf Rolles Vorschlag nicht eingehen dürfe, bevor nicht auch der östreichische Gesandte, Fürst Reuss, einen Courier bezüglich dieser Angelegenheit erhalten habe und man durch diesen über die Ansichten des Kaisers würde näher unterrichtet worden sein" (7. Juni). Allein die schon früher, im Februar, in den Verhandlungen zwischen dem wiener Hof und Bischoffwerder zur Sprache gekommene französische Frage wurde doch von jetzt an vom König und seinem Günstling, den Wünschen des Kaisers entsprechend, so entschieden im Sinn einer systematischen, antirevolutionairen Reaction in Angriff genommen, dass, wenn die preussische Krone in dieser Richtung weiter vorging und ihr zu Liebe der vom Kaiser beabsichtigten Hineinziehung Russlands in die mit ihm abzuschliessende Allianz sich nicht widersetzte, auch von dieser Seite betrachtet die bis dahin von England und Preussen gemeinschaftlich zur Bildung eines europäischen Defensivsystems gethanen Schritte ihres Endzweckes verfehlen und schliesslich zu ganz anderen politischen Combinationen als den anfangs angebahnten führen mussten. Dass nun aber in der That noch vor der Ankunft des Barons Rolle in Berlin und Bischoffwerders in Mailand Grund vorhanden war zur Besorgniss vor einer so bedeutungsvollen Wendung der Dinge, die, ohne Mitwissenschaft der preussischen Minister, wesentlich durch die antirevolutionairen Bestrebungen des letzteren herbeigeführt wurde, das geht unter Anderem unzweifelhaft aus nachfolgendem, auch auf das frühere Verhalten des Königs von Preussen zur französischen Revolution Bezug nehmendem Schreiben Ewarts an den Lord Grenville vom 8. Juni hervor:

„Die Aeusserungen in dem beiliegenden Brief Lord Elgins, ‚dass der König von Preussen dem Kaiser seine Gesinnungen in Bezug auf die französische Gegenrevolution durch den Oberst von Bischoffwerder zu erkennen gegeben habe', überrascht mich sehr, da ich nie den geringsten Grund gehabt hatte anzunehmen, dass dieser Gegenstand einen Theil der Mittheilungen zwischen Sr. Kais. Maj. und Herrn von Bischoffwerder ausgemacht habe. Ich theilte diese Nachricht sofort dem Grafen von Schulenburg mit. Er erklärte auf seine Ehre, davon nichts gewusst zu haben, und bezeigte grosse Unruhe und Besorgniss darüber; zugleich aber sprach er die Hoffnung und die Ueberzeugung aus, dass Lord Elgin nicht recht unterrichtet sei. Er nahm es auf sich diese Angelegenheit unverzüglich in's Klare zu bringen und bemerkte, dass die eben vom Grafen von Artois hergesendete Person noch heute eine Audienz beim Könige haben werde, deren Ergebniss die Ansichten Sr. Majestät aufdecken würde. Er theilte mir hierauf mit: der König habe an das Cabinet geschrieben, dass der französiche Commissär ihm einen Brief vom Grafen von Artois überreicht und hinzugefügt habe, der Kaiser sei Willens (had agreeed) die Sache zu unterstützen und werde seine Absichten hierüber Sr. Majestät mittheilen; Er (der König) habe demselben geantwortet, dass er mit dem Grafen von Artois, da dieser nur eine Privatperson sei, nicht verhandeln könne und dass er abwarten wolle, was der Kaiser in Vorschlag bringen werde. Diese Antwort scheint zu beweisen, dass noch nichts Bestimmtes (particular) in Bezug auf diese Angelegenheit zwischen dem Kaiser und dem König von Preussen verabredet worden ist (has passed), und diese meine Annahme bestätigt sich sowohl durch die Versicherungen des preussischen Ministers, als auch durch die des Fürsten Reuss, der, wie ich finde, ununterbrochen von dem Stand dieser ganzen Angelegenheit in Kenntniss erhalten worden ist. Nichtsdestoweniger aber darf man nicht ausser Acht lassen, dass gegenwärtig Personen, die einen grossen Einfluss auf den König haben, hier sind, welche mit Eifer dem

Versuch einer Gegenrevolution das Wort reden. Der Vornehmste unter ihnen ist der Fürst von Hohenlohe, der gegenwärtig die schlesische Armee befehligt, und ich habe Grund zu glauben, dass der Herzog von Braunschweig gleichfalls den lebhaftesten Wunsch hegt, die französische Monarchie wieder hergestellt zu sehen, denn sein politisches System war immer darauf gestellt, dass Preussen eine zwischen England und Frankreich die Waage haltende Rolle spielen müsse [22]).

Baron Rolle, die gegenwärtig hier mit einer Commission des Grafen von Artois betraute Person, ist derselbe, der vorigen Herbst in Breslau war und dessen ich in meinem Brief an den Herzog von Leeds vom 12. September erwähnt habe. Er wurde damals von den beiden Fürsten, die ich eben genannt habe, sehr begünstigt (supported), und wenn ich nicht irre, behauptet er, damals die Versicherung erhalten zu haben, dass, falls der Kaiser es unternähme, eine Gegenrevolution in Frankreich zu Wege zu bringen [23]), der König von Preussen gleichfalls geneigt sein werde, sich dabei zu betheiligen. Aber welche Bewandtniss es auch damit haben mag und was für Absichten der Fürst von Hohenlohe und der Herzog von Braunschweig haben mögen, so würde doch jedenfalls das Eingreifen Preussens in die französischen Angelegenheiten seinen Interessen so sehr zuwiderlaufen, dass ich mir das nicht als möglich denken kann, und ich bin gewiss, dass alle Mitglieder dieses Cabinets entschieden dagegen sind, u. s. w.

Ew. Lordschaft wird durch Herrn Liston erfahren haben, dass die Idee einer Gegenrevolution in Frankreich die Hauptveranlassung zu der Reise des Königs von Schweden ist, der gegenwärtig in Braunschweig mit dem Herzog über diesen und andere Gegenstände sich unterredet."

22) „should act a trimming part between England and France".

23) „in case the Emperor interposed to bring about a Contre-revolution in France".

Versetzen wir uns nach diesen Erörterungen nun wieder nach Italien an das kaiserliche Hoflager zurück, so wird der Gang, den dort die Verhandlungen Leopolds einerseits mit dem Lord Elgin, andererseits mit dem Oberst Bischoffwerder nahmen, nichts allzu Ueberraschendes mehr haben. Sowohl die verschiedenartigen Schwankungen und zweideutigen Aeusserungen des Kaisers, wie das totale Abspringen des preussischen Abgesandten von dem ihm gesteckten Zielpunkt erklären sich hinlänglich, wenn wir uns vergegenwärtigen, wie der Eine und der Andere die politischen Ereignisse der letzten Wochen auf sich einwirken und durch sie zu den neuen Combinationen sich bestimmen liess.

Die dem Oberst Bischoffwerder ertheilten Instructionen hatten ihre Fassung erhalten unter dem Eindruck der vom Lord Elgin um die Mitte des Maimonats aus Florenz erstatteten Berichte und gingen aus von der Voraussetzung der vermeintlichen Geneigtheit des Kaisers, dem englisch-preussischen System beizutreten. Inzwischen aber hatte der Kaiser wieder, weil er mit seinem Ministerium von der irrigen Vorstellung ausging, dass die warschauer Revolution unter Mitwirkung Preussens und unter der von Seiten der Republik diesem gegebenen Zusicherung bestimmter Vortheile sich vollzogen habe, den Alliirten gegenüber eine entschieden schroffe Stellung eingenommen. Er hiess geradezu die Drohung seines Staatskanzlers gut, dass nun auch Oestreich sich nicht mehr an seine in Reichenbach eingegangene Verpflichtung binden werde, mit der Pforte auf den stricten status quo Frieden zu schliessen; er machte kein Hehl daraus, dass auch er seine Entschliessungen der jetzt total veränderten Lage der Dinge anzupassen gedenke; er hob im Gespräch mit Lord Elgin mit Befriedigung hervor, dass Russland zu der polnischen Revolution sicher niemals seine Zustimmung geben werde. Auch könne man vom König von Schweden, meinte er, jetzt sicher annehmen, dass er jeden Beistand gegen Russland versagen werde. Dazu komme, dass in Preussen selbst sein Hauptgegner, der Graf Hertzberg, nun in der That beseitigt sei. Die Wirkung dieser verschiedenen Umstände werde wahr-

scheinlich eine sehr merkliche Veränderung in den öffentlichen Zuständen Europas hervorbringen und dahin führen, den Ton gewisser Mächte umzustimmen[24]).

Erst nachdem in den ersten Tagen des Juni ein Handschreiben des Königs von Preussen angelangt war, welches eine befriedigende Antwort auf das mit Bischoffwerder in Wien Verhandelte und zugleich den völligen Verzicht auf Danzig enthielt, nahm der Kaiser auch gegen Lord Elgin wieder eine freundlichere Haltung an; namentlich erklärte er sich sofort wieder bereit, die Angelegenheiten des sistowaer Congresses baldigst auf eine den Forderungen der Alliirten entsprechende Weise zum Abschluss zu bringen[25]). In der That aber war von jetzt an, nachdem er über die gefürchteten Uebergriffe Preussens in Polen sich beruhigt hatte, sein ganzes Streben einzig und allein darauf gerichtet, den Verhandlungen, welche Bischoffwerder in Gemeinschaft mit Elgin führen sollte, eine solche Wendung zu geben, dass die Hauptfragen der festländischen Politik nicht im Gegensatz zu Russland, sondern wesentlich unter dessen Mitwirkung zur Entscheidung gebracht werden sollten. — Da nun aber England von der bestimmt und oft ausgesprochenen Voraussetzung ausging, dass, sobald man Russland zum Worte kommen liesse, weder die Regeneration Polens durchzuführen möglich sein, noch ein gewaltsamer Conflict mit Frankreich sich werde vermeiden lassen, so blieb dem Kaiser, um seiner Ansicht zum Sieg zu verhelfen, nichts Anderes übrig, als auf die Trennung der Alliirten und auf den Abschluss nicht einer gemeinschaftlichen Convention Englands und Preussens mit Oestreich, sondern einer in seinem Sinne abzufassenden Separatconvention Preussens allein mit Oestreich hinzuarbeiten. Und diesen Plan auszuführen gelang ihm um so vollständiger, da, abgesehen von der damaligen Gereiztheit des Königs von Preussen gegen England, auch Bischoffwerders ganze Persönlichkeit,

24) Elgin, 28. Mai. Forschungen V, S. 255. Russ. Gesch. VI, S. 423.

25) Forschungen V, S. 257 und Elgin, 6. Juni 1791.

seine politische Richtung und sein falscher, Schmeicheleien sehr zugänglicher Ehrgeiz nicht dazu angethan waren, ihn den Einflüsterungen des östreichischen Cabinets gegenüber seine Selbständigkeit behaupten zu lassen.

Der ihm ertheilten Instruction nach sollte Bischoffwerder in Gemeinschaft mit dem Lord Elgin vor Allem jede Theilnahme des petersburger Hofs an den gegenwärtigen Verhandlungen zu verhindern suchen, weil Preussen die Accession der Kaiserin von Russland zu dem in Rede stehenden System nicht zugeben könne. Die Allianz Preussens mit England, hiess es in derselben weiter, werde den Kaiser hinlänglich vor dem Groll oder vor Beleidigungen von Seiten Russlands schützen, dessen Allianz mit dem Hause Oestreich, wie der Kaiser selbst bekannt habe, nicht sonderlich den Interessen desselben entspreche[26]. — In Bezug auf Polen gab der König zu erkennen, dass er ganz mit dem in letzter Zeit wiederholt vom Kaiser ausgedrückten Wunsch, dieser Republik den unverkürzten Umfang ihrer Territorien und ihre Unabhängigkeit zu garantiren, einverstanden sei, und mit besonderer Beziehung auf die inzwischen proclamirte Maiverfassung machte er „zur Beruhigung der Besorgnisse des östreichischen Ministeriums rücksichtlich der künftigen Vermählung der Infantin“ (Tochter des Kurfürsten von Sachsen) den Vorschlag, „dass diese Prinzessin sich nie mit einem Prinzen aus den Häusern der drei benachbarten Mächte vermähle und dass überhaupt nie ein Prinz aus diesen Häusern die polnische Krone tragen dürfe“. Schliesslich sprach Friedrich Wilhelm die Ueberzeugung aus, der Kaiser werde, wiewohl er lange mit seiner Antwort gezögert habe, jetzt nicht länger säumen, die sistowaer Unterhandlungen zum schleunigen Abschluss zu bringen, und den von ihm selbst gewünschten Defensivtractat mit den Alliirten in der von diesen vorgezeichneten Richtung zu realisiren.

Nichts sprach sich in dieser Instruction deutlicher aus, als die Unverträglichkeit „des in Rede stehenden Systems“

26) Russ. Gesch. VI, S. 427. Vgl. Elgins Bericht vom 15. Mai, Forschungen V, S. 251.

mit der Aufnahme Russlands in dasselbe. Aber gleich in seiner ersten Unterredung (11. Juni) suchte Leopold den preussischen Diplomaten auf andere Wege hinüberzuziehen. Er sagte ihm, dass er einen grossen Unterschied mache zwischen den Vorschlägen Englands und denjenigen, welche ihm von Seiten des Königs von Preussen gemacht worden wären, dass er gegen Preussen immer dieselben Gesinnungen hege, dass er aber in der Art und Weise, wie England ihm seine Allianz angeboten, die Absicht zu erkennen geglaubt habe, ihn von Russland abzulösen, um sich dann selbst mit dieser Macht zu verbinden, ihm aber den Rücken zu kehren und ihn zu isoliren. — In Bezug auf die polnische Frage zwar beharrte er bei dem von den Alliirten eingeschlagenen System. „Er gab seine vollständige Zustimmung zu der Wahl des Kurfürsten von Sachsen zu erkennen; er lobte das Verhalten des Königs von Preussen in dieser Angelegenheit und war ganz damit einverstanden, dass die Ausschliessung der Prinzen aus den drei grossen Nachbarreichen von der Wahl eines Gemahls für die Infantin und von der Möglichkeit, auf irgend einem andern Wege zur Krone von Polen zu gelangen, einen Artikel des projectirten Tractats ausmache.“ Aber seine bestimmte Absicht, von Russland sich nicht zu trennen, musste voraussichtlich auch in der polnischen Frage zu unabsehbaren Weiterungen führen. Und noch viel weiter abführen von dem System der Alliirten musste die Idee des Kaisers, zu dem Hauptcement der zu verabredenden neuen Allianz die gemeinsam von den Mächten, welche an derselben sich betheiligten, gegen die französische Revolution zu ergreifenden Massregeln zu machen. Dass er auf die Unterstützung Englands in dieser Cardinalfrage nicht rechnen könne, war ihm bereits vollkommen klar geworden. Um so mehr liess er es sich angelegen sein, diese Frage Bischoffwerder als eine alle bisherigen Gegensätze zwischen den europäischen Grossmächten an Wichtigkeit bei weitem überwiegende darzustellen. Er knüpfte an die mit ihm bereits im Februar und März in Wien über diesen Gegenstand geführten Unter-

redungen an. Dabei ging er sehr vorsichtig zu Werke und war weit davon entfernt irgend etwas überstürzen zu wollen; im Gegentheil, er tadelte aufs schärfste die Unbesonnenheit der französischen Emigranten und Ultraroyalisten. Er sagte, dass in diesem Augenblick die Hofpartei noch auf das unbedachteste sich benehme, „indem sie eine Gegenrevolution habe bewirken wollen, ohne weder Geld noch eine Armee zu haben", und indirect den vom Grafen Artois in Berlin gethanen Schritt desavouirend, fügte er hinzu, dass Er, der Kaiser, den König von Frankreich veranlasst habe, dem Grafen von Artois den Befehl zu ertheilen sich ruhig zu verhalten; denn wie er die Sache ansehe, müsse entweder der grösste Theil der Nation auf Herstellung der monarchischen Form bestehen oder der König aus den Händen der Nationalversammlung befreit sein, ehe man ein Manifest publiciren und den Beistand der Verwandten und der Freunde des Hauses anrufen könne. Aber gerade je weniger leicht Leopold den Kampf mit der Revolution nahm, um so umfassendere Vorbereitungen glaubte er zu demselben treffen zu müssen. Und so war er denn auch der Meinung, dass vor Allem, ehe man zu dem förmlichen Abschluss eines Allianztractates schreite, der Friedensschluss Russlands mit der Pforte abzuwarten sei; dass zwar einstweilen Oestreich und Preussen für sich die Grundzüge zu diesem Bündniss entwerfen sollten; dass aber darnach nicht nur England zu demselben herbeigezogen werden müsse, sondern auch Russland; dass nicht nur Preussen, sondern auch Oestreich seine Alliirten zum Beitritt einzuladen haben werde. Um aber diesen preussisch-östreichischen Grundvertrag so schleunig wie möglich zu Stande bringen zu können, forderte er Bischoffwerder auf, ihm alsbald nach Wien zu folgen, wohin er in wenigen Tagen zurückzukehren gedenke. Des Näheren, äusserte er weiter, werde er sich dann darüber, was man in Bezug auf Frankreich zu thun habe, persönlich mit dem König von Preussen bei der mit diesem verabredeten Zusammenkunft verständigen können, und da werde man daran festzuhalten haben, dass es sich darum handele, „ein für

alle möglichen Fälle gegenseitiges Uebereinkommen zu treffen"[27]).

Bischoffwerder trug kein Bedenken, den Vorschlag des Kaisers anzunehmen; von diesem Augenblicke an aber gingen seine und Lord Elgins Wege weit auseinander. Letzteren liess er zwar noch in dem Glauben, dass er nur, um ohne Zeitverlust sich des Kaisers versichern zu können, mit diesem alsbald einseitig, ohne England, eine Convention abschliessen wolle und dass, sobald Elgin die dazu erforderlichen Vollmachten, deren er zur Zeit noch ermangelte, würde erhalten haben, nichts im Wege stehen werde, „beim Vollzuge des Tractates selbst England als eine auf gleichem Fuss mit contrahirende Macht zuzulassen"; allein bald sollte es sich zeigen, dass der Inhalt, welcher dieser Convention gegeben wurde, England, wenn es nicht gleichfalls seine bis dahin festgehaltenen Grundsätze verleugnen wollte, ein ferneres Zusammengehen mit Preussen unmöglich machte.

Das Hauptthema der nachfolgenden Unterredungen zwischen Bischoffwerder und dem Kaiser bildeten fortwährend nicht sowohl Erwägungen über eine durch den Beitritt des Letzteren zu bewirkende Erweiterung des Systems der Alliirten, als über die Möglichkeiten ein neues System zu schaffen zur Niederhaltung der revolutionairen Ideen durch Anbahnung eines zu diesem Zweck herzustellenden Concerts der europäischen Hauptmächte, welches je nach Beschaffenheit der Umstände aus einem bloss neutralen, sich passiv verhaltenden, in ein actives sich würde zu verwandeln haben. In dieser Beziehung sehr charakteristische Aeusserungen enthalten die von Bischoffwerder unmittelbar an den König gerichteten Berichte. So schreibt Bischoffwerder, Mailand, den 13. Juni: „Der Kaiser sprach von dem Feuer des Aufruhrs, welches die Franzosen nicht aufhörten in seinen Ländern und überall in Italien anzufachen, und er wiederholte, dass er die Zusammenkunft mit Ew. Majestät um

27) Bischoffwerders Bericht vom 11. Juni, Forschungen V, S. 259 und Elgins Bericht vom selben Datum.

so mehr wünsche, um über die Gegenstände dieser Art mit Höchstderselben sich zu verabreden (se concerter) und insbesondere über die Angelegenheiten Frankreichs, um das Uebel mit der Wurzel auszurotten (pour extirper le mal avec sa source)." [28]) Und in einem späteren Bericht von unbestimmtem Datum sagt er: „Alle Mächte müssen einverstanden sein in Bezug auf die Nothwendigkeit, den Fortschritt des furchtbaren Uebels zu verhindern, welches der Geist des Aufruhrs hervorgebracht hat" u. s. w. „Die Gesinnungen Ihrer preussischen Majestät entsprechen unzweifelhaft in dieser Beziehung vollkommen denen des Kaisers, und der schleunige Abschluss der Allianz zwischen diesen beiden Monarchen, sowie die Pacification mit Russland wäre daher um so mehr zu wünschen, damit nichts sie verhindere, sich vertraulich über die wirksamen Mittel zu verabreden, welche sie zur Ausführung eines so heilsamen Planes würden anwenden wollen. In Betracht der Verschiedenheit in den Ansichten und den Interessen der übrigen Höfe scheint es jedoch, dass eine zu schleunige Mittheilung ihrer Absichten an die übrigen Mächte der guten Sache nicht günstig sein würde und sogar den Abschluss der Allianz zwischen Oestreich und Preussen erschwerende Widersprüche hervorrufen könnte." [29])

Freilich verhehlte der Kaiser auch dem Lord Elgin nicht ganz, wie sehr diese Ideen ihn beschäftigten. So theilte er diesem mit, „im Zusammenhang mit den französischen Angelegenheiten stehe ein Arrangement, welches er in seinem gestrigen Brief (vom 18. Juni) dem König von Preussen als einen Theil ihrer zukünftigen Convention vorgeschlagen habe: dass sie Massregeln zur Unterdrückung jedes neuen Symptoms eines demokratischen Geistes in Sachsen treffen und gegen den Kurfürsten sich verbindlich machen sollten, ihn je nach der örtlichen Lage des Schauplatzes, wo solche Symptome sich zeigten, mit östreichischen

28) Bischoffwerders Bericht vom 13. Juni, Forschungen V, S. 264.
29) Ebenda.

oder mit preussischen Truppen zu unterstützen"[30]), und aus dem Munde eines Vertrauten erfuhr Elgin bezüglich der Zusammenkunft desselben mit dem König von Preussen: es werde eine Declaration der beiden Souveraine beabsichtigt, „welche jedem Gliede des deutschen Reichs Schutz zusichern und jedem Fürsten desselben, der es verlange, für die Erhaltung seiner Rechte und Besitzungen Hülfe versprechen werde"[31]). Allein solche rein defensive, zum Schutz und zur Sicherheit des deutschen Reichs zwischen Oestreich und Preussen festzustellende Privatarrangements liessen sich doch immer noch mit dem bisherigen System der Alliirten in Einklang bringen, so lange nicht durch den Beitritt der nur aggressiven Tendenzen huldigenden russischen Macht der ganze Charakter desselben gefährdet zu werden drohte. Elgin fuhr daher fort, in seinen weiteren Auseinandersetzungen mit Bischoffwerder über die Form der Verhandlungen vor Allem an der Nothwendigkeit der Ausscheidung Russlands festzuhalten. Er suchte „Bischoffwerder den Unterschied recht bemerklich zu machen, welcher seit dessen Aufenthalt in Wien insofern in der Lage der Dinge entstanden sei, als damals seine Rathschläge nothwendig auf Preussen und Oestreich sich beschränken mussten, während jetzt die Alliirten als ein geschlossenes Ganzes (as an united mass) dem Kaiser mit dem Anerbieten entgegen kämen, an den Vortheilen (benefits) Theil zu nehmen, welche von dem Beitritt zu ihrem bestehenden System zu erwarten wären. Er stellte ihm vor, dass, wenn Preussen und Oestreich die einzigen contrahirenden Theile wären, man den beabsichtigten Zweck völlig verfehlen möchte, während, wenn sie immer von der Basis ausgingen, dass die Alliirten im vorliegenden Fall Eins und untrennbar seien, und wenn sie nicht mit dem allgemeinen System die Privat- und Separatarrangements vermengten, welche Preussen und Oestreich als Nachbarn, England und Oestreich aus andern Gründen mit einander zu treffen wünschten, — sie im

30) Elgin, 19. Juni; Forschungen V, S. 267.

31) Elgin, 28. Juni; ebenda.

Stande sein würden, sich vor den Intriguen abzuschliessen, welche stets sich Bahn zu brechen suchen würden, um Russland auf gleichen Fuss mit England zu setzen, und zwar dadurch, dass man beide auf die gleiche Linie von Alliirten der contrahirenden Theile stelle."[32]) Dieser bundesfreundlichen Ermahnung aber stellte Bischoffwerder die Ausrede entgegen, dass die vom Kaiser ihm gemachten Vorschläge sich beschränkten auf das Eingehen einer Separatconvention mit dem König von Preussen, auf den Aufschub der Unterzeichnung dieser Convention bis zur Rückkehr des Kaisers nach Wien und auf den Aufschub der Unterzeichnung des allgemeinen Tractats bis zum Abschluss des Friedens zwischen Russland und der Türkei, und dass er hierüber hinaus mit einiger Aussicht auf Erfolg etwas Weiteres zu erlangen gegenwärtig für unmöglich halte. Doch nahm er keinen Anstand, Elgin zugleich die bestimmte Versicherung zu geben, dass die zuvörderst zwischen Oestreich und Preussen in Wien abzuschliessende Separatconvention zur Basis haben solle „l'accession de Sa Majesté Impériale au système du Roi de Prusse et des Alliés"[33]). Ja, dieser Grundsatz wurde in der That jetzt (19. Juni) auch vom Kaiser im Allgemeinen anerkannt, und dieser ging in seiner Zuvorkommenheit gegen Lord Elgin so weit, dass er erklärte, nichts dawider zu haben, wenn auch die Verhandlungen über den allgemeinen Tractat zwischen den Alliirten und Oestreich sofort und noch vor Abschluss des russisch-türkischen Friedens in Wien eröffnet würden[34]). Und am folgenden Tage fügte Leopold, auf diesen Gegenstand zurückkommend, hinzu: „in Bezug auf das vorgeschlagene System hätte sich ihm jedes Bedenken gehoben und stets, seitdem man es ihm vorgelegt, habe er sich bemüht, über die Hindernisse hinwegzukommen, welche der Annahme desselben im Wege stünden. Er fühle, sagte er, die Nothwendigkeit, sowohl England als

32) Elgin, 18. Juni; vgl. Forschungen V, S. 264.

33) Ebenda, S. 265.

34) Ebenda, S. 266.

Preussen zum Verbündeten zu haben und ersteres vornehmlich zu dem Zweck, die Eifersucht und die entgegengesetzten Interessen zwischen Oestreich und Preussen auszugleichen." [35]) In Wahrheit aber kam es ihm jetzt nur noch darauf an, über die Hindernisse hinwegzukommen, welche England dem Anschluss Preussens an das von ihm beabsichtigte antirevolutionaire System entgegensetzte, und ihm so wenig wie Bischoffwerder war es Ernst damit, das eben erst dem englischen Gesandten gegebene Versprechen auch zu halten.

Die Katastrophe des verunglückten Fluchtversuches Ludwigs XVI. trug wesentlich dazu bei, die Entschliessungen des Kaisers zur Reife zu bringen. Jetzt war der Moment gekommen, wo es sich darum handelte, das „active Concert" so schleunig wie möglich in's Leben zu rufen. In diesem Sinne säumte Leopold nicht, eigenhändige Schreiben an die Könige von Grossbritannien, Spanien, Preussen, Sardinien und Neapel, sowie an die Kaiserin von Russland zu richten, und mündlich äusserte er bei diesem Anlass gegen Elgin: „alle solche gegen Frankreich gerichteten Massnahmen müssten zu ihrer Grundlage ein allgemeines Uebereinkommen der vornehmsten Mächte Europas haben". Zugleich liess er vorläufig, als Vorbereitung zu einem solchen, den genannten Höfen einen „projet de déclaration commune" zukommen, welcher den Grundsatz aussprach: „que les dits Souverains regardent tous la cause du Roi très Chrétien comme la leur propre" [36]). Was sich aber nicht so rasch mit den räumlich entfernteren und von den revolutionairen Gebahrungen Frankreichs weniger unmittelbar berührten Mächten in's Werk setzen lies, das suchte Leopold nun vorerst um so eifriger durch eine möglichst feste Einigung mit Preussen zu ersetzen. Und es ward ihm die Befriedigung, fast noch mehr zu erreichen, als er hoffen durfte. Hatte Bischoffwerder in seiner ersten Audienz noch dem Kaiser entgegnet, „dass der König von Preussen allerdings als Souverain bei der Sache der königlichen Partei in Frank-

35) Elgin, 18. Juni; Forschungen V, S. 267.
36) Elgin, 7. Juli; Ebenda, S. 268.

reich interessirt sei, dass er aber in Folge seiner ihm gegen England obliegenden Verbindlichkeiten nicht daran denken könne, irgend eine Massregel in Bezug auf Frankreich ohne die Theilnahme Englands zu ergreifen", so gab er sich von jetzt an so gut wie widerstandslos den östreichischen Zumuthungen hin; für die Warnungen der preussischen Minister aber, sich nicht zu weit einzulassen, hatte er kein Ohr. Mit richtigem Blick in die Gegenwart und Zukunft schrieb ihm damals (16. Juli) Alvensleben: „Sie werden sehen, dass man uns mit der Aussicht auf einen Ruhm einschläfern will, der uns sehr theuer zu stehen kommen wird, weil er uns unser Geld kosten wird, das zusammenzuhalten wir allen Grund haben; denn viel mehr durch diese Oekonomie als durch das Einschreiten gegen Frankreich würden wir von unseren Landschaften die französische Krankheit abhalten und wir würden dadurch uns der Verlegenheit entziehen, neue Auflagen zu erheben, was nicht zu vermeiden sein wird, wenn, wie unsere Feinde es wünschen, unser Schatz leer ist." Und noch unverhüllter ging in einem Schreiben von demselben Tage Schulenburg mit der Sprache heraus: „Seien Sie gegen diesen Fürsten auf der Hut. Unter den gewinnendsten Formen verbirgt er den verschlagensten Charakter von der Welt; er weiss seinen Macchiavell auswendig. Fürchten Sie den Fürsten Kaunitz weniger als den Kaiser und die Italiener, deren er sich bedient. Indem er Leute ohne Vollmachten, die nicht öffentlich anerkannt sind, braucht, macht er sich zu nichts verbindlich; Alles aber, was Sie sagen und thun, hat durch Ihre Vollmachten und Beglaubigungsbriefe einen officiellen Charakter. — Ich fürchte nicht, dass es Ihnen an der richtigen Einsicht fehlt, aber ich fürchte, dass Ihr Kopf mit Ihrem Herzen, das nicht für die italienische Arglist und Schlauheit gemacht ist, durchgeht." [37])

Allein Bischoffwerder kümmerte sich, wie gesagt, nicht im mindesten um das, wozu diese Minister riethen, oder

37) Forschungen V, S. 70.

wovon sie abriethen. Besass er selbst doch bereits in so hohem Grade das Vertrauen seines Königs und Herrn, dass dieser über die wichtigsten Entschliessungen, durch die die Geschicke seines Staates auf lange Zeit hin sich entscheiden sollten, nur noch ihn hörte und die Briefe, die er von ihm empfing, ohne auch nur deren Inhalt den Ministern mitzutheilen, eigenhändig beantwortete. Und so scheute denn der nur dem König und nicht dem Lande verantwortliche Günstling sich nicht, von dem in sein Belieben gestellten Vertrauen des Königs mit absoluter Willkür Gebrauch zu machen. Er liess von der abschüssigen Bahn, die er betreten, sich nicht zurückhalten. Kaum war er in Wien angelangt, als auch dort Kaunitz und der Geheime Referendar Baron von Spielmann sich beeilten, seine schon in Mailand vom Kaiser mit so glücklichem Erfolg begonnene Bekehrung zum östreichischen System zu vollenden. Während sie den Lord Elgin mit der geflissentlichsten Nichtachtung zurücksetzten, zogen sie, und namentlich der alte Staatskanzler, mit den zuvorkommendsten Aufmerksamkeiten, mit den wärmsten Freundschaftsbezeugungen ihn an sich. Alle Mittel der Verdächtigung boten sie auf, gegen England ihn aufzustacheln, alle Künste der Ueberredung, für Russland ihn günstig zu stimmen. — Es konnte Bischoffwerder unmöglich entgehen, wie namentlich das Hineinziehen dieser letzteren Macht in das neue östreichische System so ganz und gar in directem Gegensatz zu den Intentionen des bis dahin von England in Gemeinschaft mit Preussen angebahnten Systems stand. Bekennt er doch selbst (22. Juli): „es sei unbestreitbar, dass man sich vergeblich bemühen würde, dieses (das östreichische) Ministerium nur zu dem kleinsten Schritt zu bewegen, der es in Misshelligkeiten mit dem russischen Hof verwickeln könnte. Wenn Oestreich den Entschluss gefasst habe, sich von demselben nicht zu trennen, so würden alle Anstrengungen Preussens, ihm eine andere Gesinnung beizubringen, fruchtlos sein.“ Aber er tröstet sich selbst über seine inconsequente Nachgiebigkeit mit der Betrachtung, dass „die Lage der Dinge eine ganz andere

sein würde, wenn England neuerdings Russland gegenüber eine andere Rolle gespielt hätte“[38]).

Und nun muss man nur den Jubel hören, den die östreichischen Staatsmänner, sobald sie Bischoffwerders sich glaubten versichert zu haben, anstimmten, wenn man sich vergegenwärtigen will, um wie grosse Dinge es sich handelte bei dem von ihnen errungenen Siege. Der Fürst Kaunitz betrachtete, wie Spielmann Bischoffwerder vertraulich mittheilte, die nunmehr zwischen Oestreich und Preussen gesicherte Allianz als ein Werk, um dessentwillen die Unterthanen beider Monarchieen und die Bewohner von ganz Europa sein Andenken segnen würden. Kaunitz selbst aber sagte, in einer langen Rede über den grossen Nutzen dieser Allianz sich auslassend, zu Bischoffwerder (24. Juli): „sie ersetze nicht nur vollkommen den Tractat von Versailles (vom Jahre 1756), sondern eröffne in ihren möglichen Wirkungen noch viel grössere Aussichten als der letztere, so dass er in derselben das beste Gegenmittel gegen das Unheil sähe, welches wüthige Narren angestiftet und das sie noch anzuschüren fortführen. Alle Welt werde staunen über diese Thatsache, wiewohl die verschiedenen Souveraine es schon seit vierzig Jahren in ihrer Hand gehabt hätten diese Idee zu verwirklichen; aber der Egoismus, das Misstrauen und der Hass hätte sie gegen ihre eigenen Interessen blind gemacht. Er fügte hinzu, dass der Kaiser von der Wichtigkeit dieser Systemsveränderung überzeugt sei und dass er (Kaunitz) für die Redlichkeit seiner Absichten einstehe. Nur wünsche er, dass Leute, welche Privatinteressen im Auge hätten oder die von ihren Leidenschaften sich leiten liessen, nicht dem Könige von Preussen unbegründetes Misstrauen einflössen könnten. Er, seinerseits, würde diejenigen zu entfernen wissen, die entweder des richtigen Urtheils oder des guten Willens ermangelten, ein für das menschliche Geschlecht so heilsames System sich zu eigen zu machen.“[39])

Diese vertraulichen Herzensergiessungen des Fürsten

38) Forschungen V, S. 272.
39) Ebenda, S. 272. 273.

gingen unmittelbar dem Abschluss der verhängnissvollen Convention voraus, welche mit ihm am folgenden Tage (25. Juli), trotz aller ihm aus Berlin zugegangenen Warnungen, zu unterzeichnen Bischoffwerder kein Bedenken mehr trug.

Freilich werden nicht selten die allerwichtigsten Conventionen und Tractate absichtlich in Worte gefasst, die dem nicht Eingeweihten nicht allzuviel sagen und ihre tiefere Bedeutung nur errathen lassen, und so haben denn auch nur oberflächlich Unterrichtete in dieser Convention vom 25. Juli 1791 nicht das gefunden, was unstreitig in ihr lag und mit ihr beabsichtigt wurde[40]). Nach allem von uns Vorausgeschickten muss nun aber wohl Jedermann der unermessliche Abstand klar geworden sein, der zwischen der durch diese Convention vorbereiteten Allianz und zwischen den Zielpunkten lag, welchen mit Hinzuziehung Oestreichs nachzustreben, sowohl Bischoffwerder, wie der Lord Elgin von ihren Regierungen waren beauftragt worden.

40) Ein naheliegendes und schlagendes Beispiel für eine solche absichtliche Verdunkelung der Hauptpunkte, auf die es ankommt, ist der die Integrität Polens und Baierns aufgebende Allianztractat zwischen Oestreich und Russland vom $^{3}/_{14}$. Juli 1792, über welchen die preussische Ministerialdepesche an Goltz vom 3. November 1792 sich folgendermassen auslässt:

„Le C. de Nesselrode vient de remettre à Mon Ministère la copie du nouveau Traité d'Alliance conclu à Petersbourg entre les Cours de Russie et de Vienne le $^{3}/_{14}$ Juillet dernier, ainsi que des articles séparés et secrets. L'Article séparé qui regarde la Pologne garantit outre la constitution de 1773 et les lois fondamentales de la République, l'intégrité de ses possessions actuelles conformement aux Traités de 1773 et Je trouve aussi dans l'Article 2 du nouveau, qu'on y a rappellé la garantie du Traité de Teschen, qui porte sur l'indivisibilité de la Bavière. L'une et l'autre de ces deux clauses sont en contradiction evidente avec les négociations qui ont été mises sur le tapis il n'y a pas longtems, mais comme il s'agit ici de simples stipulations particulières et réciproques, faites entre deux Puissances amies sans l'intervention d'un tiers, celles-ci restent naturellement les maitresses de s'en départir et de les annuller selon leur bon plaisir, quand les circonstances l'exigent et de cette manière les deux articles que Je viens de relever, doivent être envisagés sans doute comme autant de formalités calquées sur les Traités précédents."

Denn sehen wir uns den Inhalt dieser Convention näher an, so springt sofort in die Augen, dass man den die Garantie der Türkei betreffenden Punkt ganz hatte fallen lassen, und auch das andere im Wesentlichen dem Föderativsystem zu Grunde liegende Princip der Gebietsintegrität und der Aufrechthaltung der freien Verfassung Polens wird durch die stipulirte Vereinbarung mit der einer solchen Aufrechthaltung notorisch feindlich gesinnten Kaiserin von Russland geradezu in Frage gestellt. Zur Hauptsache, zum Hauptgegenstand demnächstiger Verhandlungen mit den übrigen Hauptmächten Europas wird dagegen das Zustandebringen des von Kaiser Leopold projectirten antirevolutionairen Systems gemacht. Ueberdies sagen Oestreich und Preussen sich gegenseitige Hülfe und Beistand zu für den Fall, dass bedenkliche Bewegungen die innere Ruhe in dem einen oder dem andern ihrer Staaten zu stören drohen.[41])

41) Diese bisher im Original noch nicht veröffentlichte Convention lautet nach der dem englischen Gesandten Ewart zu Anfang August 1791 mitgetheilten Abschrift im Wesentlichen wie folgt:

„Nachdem alle objets des commissions importantes, mit welchen der Oberst Bischoffwerder beauftragt war, discutirt worden, hat sich ergeben, dass hinsichtlich der négociations du Congrès de Sistowa nichts weiter zu thun übrig bleibt.

Quant à un Traité formel d'amitié et d'Alliance défensive entre la Maison d'Autriche et celle de Brandebourg, il a été arrêté de conclure et signer, dès que la paix entre la Cour Impériale de Russie et la Porte Ottomane sera rétablie et qu'ensuite la dite Cour sera invitée d'y accéder en même tems que les deux Puissances maritimes et Son Altesse Ser. l'Electeur de Saxe. Pour accélérer et préparer en attendant l'arrangement définitif du dit Traité, on est convenu d'avance d'adopter pour base les points suivants:

1º Les deux Cours se garantiront réciproquement leurs États respectifs contre toute aggression quelconque. La quantité, la qualité et les termes des secours mutuels (ou en tout cas leur equivalent en argent) ainsi que l'entretien des troupes auxiliaires seront reglés dans le Traité sur le principe d'une réciprocité parfaite.

2º Elles ne contracteront aucune Alliance à l'insçu l'une de l'autre etc.

3º Confirmation der früheren Friedensschlüsse, namentlich von Breslau, Dresden, Hubertsburg und Teschen.

Die preussischen Minister des Auswärtigen, Schulenburg und Alvensleben, verkannten keinen Augenblick die unermessliche Tragweite der Systemsveränderung, welche unausbleiblich diese eigenmächtig von Bischoffwerder vollzogene Convention nach sich ziehen musste. Die Nachricht von diesem Ereigniss machte auf sie einen ebenso erschütternden Eindruck, wie die östreichischen Minister das glückliche Gelingen ihrer Pläne in Entzücken versetzt hatte. Sie setzten ihre letzte Hoffnung auf die Möglichkeit, dass der König vielleicht doch noch sich davon abhalten liesse, die Convention zu ratificiren. Sie beeilten sich, ihm vorzustellen, wie bedenklich es für die Interessen Preussens sei, wenn man sich geradezu den Weg zur Wiederherstellung des guten Einvernehmens mit England verschliesse. Ihm aber waren Herz und Kopf so sehr erfüllt von den glän-

4° Les deux Cours s'entendront et s'employeront pour effectuer incessemment le concert auquel Sa Majesté l'Empereur vient d'inviter les principales Puissances de l'Europe sur les affaires de France et Elles se porteront de plus à Leur requisition respective secours et assistance réciproque au cas que la tranquillité interne de l'un ou l'autre de Leurs États fut menacée de troubles.

Indépendamment des points généraux ci-dessus, qui serviront de base au Traité d'Alliance et d'amitié, les deux Cours sont convenues d'y joindre un article separé concernant les affaires de la Pologne sur le pied suivant:

Les intérêts et la tranquillité des Puissances voisines de la Pologne rendant infiniment désirable, qu'il s'établisse entre Elles un concert propre à éloigner toute jalousie ou appréhension de prépondérance, les Cours de Vienne et de Berlin conviendront et inviteront la Cour de Russie de convenir avec Elles, qu'Elles n'entreprendront rien pour altérer l'intégrité et le maintien de la libre constitution de la Pologne, qu'Elles ne chercheront jamais à placer un Prince de Leurs Maisons sur le trône de Pologne, ni par un mariage avec la Princesse Infante, ni dans le cas d'une nouvelle Election et n'employeront point Leur influence pour determiner le choix de la République dans l'un ou l'autre cas en faveur d'un autre Prince, hors d'un concert mutuel entre Elles. En foi de quoi nous avons signé le présent acte préliminaire en vertu de nos plein-pouvoirs respectifs sur les objets dont il y est fait mention.

à Vienne le 25 Juillet 1791.

(signé) Kaunitz. (signé) Bischoffwerder."

zenden Combinationen, welche der bevorstehende Umschwung der Dinge ihm zu versprechen schien, dass seine Minister nichts über ihn vermochten. In demselben Moment, wo er die vorläufige Nachricht vom Abschluss des sistowaer Friedens erhielt, befahl er auch seinen Ministern, ihm die Reinschrift zur Unterzeichnung des östreichischen Bündnisses vorzulegen. Sie gehorchten wider Willen. In ihrem Gewissen aber fühlten sie sich verpflichtet, wenigstens nicht unbezeugt zu lassen, dass die ihnen anbefohlene Amtshandlung nicht der Ausdruck ihrer persönlichen Ueberzeugung gewesen sei. Sie gaben noch an demselben Tage (11. August) einen „procès verbal" zu den Acten, in welchem sie sich vornehmlich darüber beschwerten, „dass Bischoffwerder 1) dem expressen Befehl zuwider gehandelt habe, keine Convention zu unterzeichnen, bevor er nicht den Entwurf davon zur Kenntniss des Königs gebracht habe; 2) dass er ebenso instructionswidrig diese Convention noch vor dem Abschluss des sistowaer Friedens abgeschlossen, und dass er 3) einen neuen Artikel in dieselbe aufgenommen habe, nämlich den die gegenseitige Hülfe gegen die inneren Revolutionen betreffenden, wozu er nicht ermächtigt gewesen sei". — Zu dieser von Finkenstein, Schulenburg und Alvensleben unterzeichneten Verwahrung fügte Letzterer, der sie verfasst hatte, noch die Bemerkung hinzu, „dass er sie zu den Acten gegeben habe, um die Thatsachen zu constatiren, festzustellen, wie man sie zu beurtheilen habe, und um die Aufmerksamkeit seiner eventuellen Nachfolger auf ein Factum zu richten, welches nothwendigerweise den stärksten Einfluss auf das allgemeine System Europas, vor Allem auf das des deutschen Reiches ausüben müsse, das aber sonst stets für diejenigen, welche die Art und Weise, wie das Cabinetsministerium zu dieser Angelegenheit sich verhalten, mit dem Schleier des Geheimnisses bedeckt bleiben möchte"[42]).

42) Forschungen V, S. 278. Hiemit sind die weiteren Bekenntnisse Alvenslebens in seinem Procès verbal vom 1. Oct. 1793 zusammenzuhalten; a. a. O., S. 279.

Und in vollkommenster Uebereinstimmung mit diesen stillen Protesten der preussischen Minister gegen die von ihrem König und dessen Günstling betretenen Bahnen standen die officiellen Kundgebungen des englischen Cabinets sowohl an das preussische, wie an das kaiserliche. Lord Grenville liess dem einen wie dem andern in Bezug auf den England und anderen Mächten vorbehaltenen Beitritt zu der Convention vom 25. Juli oder zu der in Gemässheit derselben zu schliessenden Allianz erklären: „Se. Majestät hätte gewünscht, dass dieser Theil der Convention in Wegfall gekommen wäre, weil Sie sicherlich nicht Verbindlichkeiten beipflichten könnte, welche so ganz und gar mit dem Sinn der früher von ihr beabsichtigten Allianz in Widerspruch stünden."[43]) Kaiser Leopold aber glaubte frohlockend der Hoffnung sich hingeben zu dürfen, dass er vermittelst der von ihm angestrebten Triplealliariz mit Russland und Preussen einen Wall werde aufführen können, stark genug, um allen die Ruhe und Sicherheit Europas bedrohenden Gefahren Trotz zu bieten[44]).

Der Earl von Elgin an den Herzog von Leeds.

Wien, den 9. Januar 1791.

— Der Kaiser ging auf eine sehr ausführliche Besprechung der jetzt zwischen den Alliirten und Russland schwebenden Frage ein. Er gab in den stärksten Ausdrücken seinen Entschluss zu erkennen, sich selbst nach Kräften zu bemühen, die Zarin dahin zu bringen, sich zum Frieden zu verstehen. Er sagte, dass, seitdem Frankreich auf Null herabgesunken, Russland in der That sein einziger Verbündeter sei; es sei natürlich, dass er diese Allianz sich zu erhalten suche, aber er lege darum nicht weniger Gewicht auf das, worum es sich eigentlich handele, die Pacification.

43) Herrmann, Die östreichisch-preussische Allianz vom 7. Februar 1792, S. 101: Grenville an Sir Murray Keith (19. September 1791).

44) Forschungen V, S. 280.

Wenn man Feindseligkeiten mit Russland anfange oder fortsetze, le Jeu ne valoit pas la Chandelle. Keine einzige Macht könne darauf ausgehen, Eroberungen zu machen; es ergäbe sich unzweifelhaft nicht nur aus ihren gegenseitigen Interessen, sondern auch aus der allgemeinen Stimmung der Gemüther in Europa die Dringlichkeit des Friedens. Alle Königreiche hätten in dieser Beziehung in den letzten dreissig Jahren ihre Schule durchgemacht. Der siebenjährige Krieg sei eine schlagende Lehre. Seine schliessliche Meinung war, dass, wiewohl gewisse Individuen behufs ihrer Parteizwecke zu dem Beginn von Feindseligkeiten aufmuntern könnten, der Krieg doch für jeden Staat mit zahllosen Gefahren verbunden sei und gar keinen soliden Vortheil verspräche.

Die Ehre einer so grossen Frau, wie die Kaiserin von Russland, habe Anspruch darauf, geschont zu werden. Seine Wünsche für die Beilegung der Differenz wären indessen so aufrichtig, dass er ihr eigenhändig geschrieben habe, um ihr den Frieden in der positivsten Weise zu empfehlen und ihr seine Bereitwilligkeit zu erklären, der Vermittler zu sein für alle Vorschläge, mit welchen sie nicht direct hervorzutreten geneigt sein möchte. Otschakow könne um so weniger für sie ein wesentliches Object sein, da die Festungswerke aller Wahrscheinlichkeit nach bereits zerstört wären. — Hierbei muss ich mir die Bemerkung erlauben, dass der Kaiser im Verlauf dieser Unterhaltung offenbar voraussetzte, dass die Differenz zwischen den Alliirten und Russland gegenwärtig auf diese Festung sich beschränke, und im Allgemeinen schien er der Meinung zu sein, dass vielmehr die Kaiserin nachgeben und ihre Ansprüche hierauf aufgeben müsse, u. s. w.

Der Kaiser zog hierauf die Lage des ottomanischen Reiches in Betracht, sowohl in Bezug auf den eigenen Bestand und die Verfassung, wie in Bezug auf die relative Lage desselben zu seinen (den östreichischen) Landesgebieten. Er sagte, dass es die Keime (principles) des Verfalls in sich enthalte: die Religion, die Regierungsform und der Zustand der Provinzen desselben reize die Nachbarn ebenso zu Eroberungen,

an, als sie denselben Anlass zur Entzweiung gäben. Es gäbe da keine Manufacturen, und überhaupt sei die Industrie eine sehr geringe; für ihn habe die Türkei ihre wesentlichste Bedeutung darin, das sie ein Markt für die Producte Ungarns, des Banats und Siebenbürgens sei; er möchte daher keine andere Nation dort so gern leiden als diese, und, fügte er hinzu: Il n'y a qu'un seul cas, où l'anéantissement de la Nation Turque soit mon intérêt, c'est si la mèr occupoit ce territoire. Il me faut ou le Turc ou la mèr pour voisin. Er räumte indessen ein, dass, wenn Russland sein Nachbar wäre, seine Interessen in Bezug auf dieses Reich sich total ändern würden.

Der Kaiser schien jetzt davon überzeugt zu sein, dass die Alliirten entschlossen wären, ihre Forderungen von Russland zu erzwingen. Die Debatten im Parlament, die verstärkten Rüstungen, bei denen wir verharrten, hätten ihn davon überzeugt, dass dies unser Entschluss sei, und die Zweifel überwogen, die hiegegen aus unserer Abneigung gegen den Krieg, gegen die zur Ergänzung des Kriegsmaterials nothwendigen Opfer und gegen eine Unterbrechung unseres Handels entnommen werden könnten. — — Ich machte ihm hierauf bemerklich, man habe in Wien geäussert, dass es im Interesse Seiner Kais. Majestät liege, die Alliirten und Russland sich gegenseitig erschöpfen zu lassen, wodurch er nach einer gewissen Zeit sich in den Stand gesetzt sehen würde, den Frieden zu dictiren und eine ähnliche Position einzunehmen, wie die, in welcher Preussen in Reichenbach sich befunden. Cela seroit par exemple bien honnête; cela seroit bien jolie, erwiderte der Kaiser, und diese Ausdrücke wiederholte er mit einem so bezeichnenden Ton, dass sie auf mich den Eindruck machten, als wolle er damit die Drohungen zurückweisen, welcher Herr von Spielmann gegen Herrn Jacobi [45]) und mich sich bedient hatte.

Ich gedachte ferner der Möglichkeit, dass die Russen

45) Preussischer Gesandter in Wien.

in das neutrale Gebiet Einfälle machen könnten. Er erwiderte, dass Braila noch immer in den Händen der Türken sei, dass die russische Armee noch viel zu erobern habe, bis sie sich diesen Theilen der Walachei nähere, und dass daher meine Befürchtung wohl nicht begründet sein möchte. — Se. Kais. Maj. gestand offen, dass die Russen sowohl an Mannschaft wie an Geld äusserst erschöpft wären, dass aber die über die Massen ehrgeizige Kaiserin [trotzdem] nach einer Gebietserweiterung trachte. Er selbst, fügte er hinzu, hege einen solchen Wunsch nicht. Was wären denn diese kürzlich von den östreichischen Waffen eroberten Provinzen? Ein Land von grosser Ausdehnung ohne Anbau und ohne Bevölkerung; die Türken könnten schon ihrer Religion wegen nicht unter seiner Herrschaft leben und un beau matin ils auroient mis tout au feu, ils seroient partis sans y laisser un chat. Zwei Jahrhunderte würden kaum hinreichen, um diese Provinzen einigermassen nutzbar zu machen; in einigen Beziehungen könne die Krim mit denselben verglichen werden; auch dort stehe die Bevölkerung in keinem Verhältniss zur Ausdehnung des Landes, und Russland könne von seiner Bevölkerung nichts abgeben. Aber die Krim biete dagegen locale Vortheile dar, auf die man leider, zur Zeit als Russland sie in Besitz genommen, nicht aufmerksam genug gewesen sei, und aus diesem Versehen wären viel Verwirrungen entsprungen. Diese Bemerkungen machte der Kaiser mit sichtlicher Emphase.

Als ich im Begriff war, den Kaiser zu verlassen, sagte er: Il y a encore une chose, ces principes de la Cour de Petersbourg ne sont, Je vous en répons, que personels à l'Impératrice; es sei ihm wohl bekannt, dass der Grossfürst ganz anders gesonnen sei; es könne ihm natürlich nicht gleichgültig sein, dass es mit dem Leben der Kaiserin so misslich stehe und dass er von dem Moment ihres Todes an keine Stütze mehr habe. Er fügte dann hinzu, er wisse, dass Herr von Potemkin indirect sich bemühe, mit der Türkei Frieden zu schliessen, und dass sein Project, sich selbst in der Walachei und Moldau festzusetzen, wenn er

es je ernstlich betrieben, völlig gescheitert sei; er zweifle übrigens nicht daran, dass Herr von Potemkin es versuchen werde, seine eigenen Besitzungen in Polen und in der Ukraine zu einem unabhängigen Fürstenthum zu erheben; doch werde auch dieser Plan nicht jetzt zur Ausführung kommen.

Es hätten sich, fuhr der Kaiser fort, Schwierigkeiten in Bezug auf die Pacification erhoben durch das schwankende Verhalten und die Umtriebe des Königs von Schweden; er machte insbesondere auf das Versprechen dieses Monarchen aufmerksam, der Türkei die Unabhängigkeit zu garantiren. Andererseits sei auch auf die Türken kein Verlass, auch sie seien unberechenbar; der Frieden von Kainardsche sei innerhalb weniger Stunden proponirt und abgeschlossen worden, und auf ähnliche Verhandlungen mit Russland müsse man sich auch jetzt gefasst halten.

Der Kaiser wiederholte im Verlauf meiner Audienz oft mit den bestimmtesten Worten, qu'il feroit tout ce qui dependroit de lui, qu'il feroit son possible, um mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln dahin zu wirken, dass Russland sich gleichfalls zu [den Alliirten annehmbaren] Friedensbedingungen bewegen lasse, und er ermächtigte mich ausdrücklich dazu, von dieser seiner Gesinnung Sr. Majestät den König in Kenntniss zu setzen. Er hob in dieser Beziehung keine anderen Massregeln hervor, noch wollte ich ihm andere empfehlen, als nur die positive Versicherung seinerseits, dass es sein Entschluss sei, die Feindseligkeiten einzustellen, — und er stimmte darin mit mir überein, dass solche Versicherungen und ein standhaftes Festhalten an dem friedlichen System der Alliirten vollkommen ausreichen werde, um alle oben erwähnten und alle weiteren Hindernisse, die sich sonst noch entgegenstellen könnten, zu beseitigen, u. s. w.

Um verständlicher zu sein, habe ich mich bemüht, Alles, was in meiner Unterhaltung mit dem Kaiser auf den unmittelbaren und sehr wichtigen Streit mit Russland Bezug hatte, neben einander zu stellen; Se. Kais. Majestät sprach aber auch den Wunsch aus, ich möchte England

seine aufrichtige Hoffnung kund geben, dass die vier leitenden Mächte, England, Preussen, Oestreich und Russland, eine allgemeine Defensiv-, nicht Offensivallianz bilden und einander ihre Besitzungen garantiren möchten. Er sei, sagte er, auf dieses von ihm reiflich in Erwägung gezogene Project gebracht worden durch die Betrachtung über die Natur und den Fortschritt dessen, was er mit den Worten „les principes français“ bezeichnete. Er machte darauf aufmerksam, dass französische Emissaire in allen Theilen Europas rührig wären, dass die preussischen Garnisonen voll von ihnen wären, und meinte, dass die kleinen deutschen Staaten (wo man ohne Zweifel beaucoup de dur finde) allmählich ihnen zur Beute werden würden; hiegegen halte er keinen andern Einhalt für ausführbar, als eine Allianz der Art, wie er sie vorschlage. Und diese Idee gab noch ein anderes Motiv ihm ein, nämlich der Wunsch nach einer allgemeinen Pacification. Die Ligue, die er beabsichtige, würde einen Frieden auf der solidesten Basis herstellen und die Verbündeten von dem Bereich der Intrigue, des Ehrgeizes und der Privatinteressen fern halten, indem es dem Vortheil der verschiedenen Reiche durchaus zuwiderlaufe, Europa in den Zustand des Krieges zurückzuwerfen. Er drückte dabei den besonderen Wunsch aus, die Eifersucht zwischen Oestreich und Preussen, welche seit langer Zeit für beide so nachtheilige Folgen gehabt, zu beseitigen. Er hoffe, dass diese Eifersucht in der That aufhören werde, — und er schmeichele sich, dass eine Zusammenkunft mit dem König von Preussen (von dessen persönlichem Charakter er die höchste Meinung hegt) sehr passend in diesem Herbst werde stattfinden können, wenn Ersterer zu der Revue nach Schlesien und er selbst, behufs seiner Krönung, nach Böhmen gehe; es liege ihm sehr am Herzen, mit dem König von Preussen ein gutes persönliches Einvernehmen herzustellen, damit sie auf diesem Wege persönlich sich setzen könnten à l'abris des mésentendus und der Intriguen aller schlechtberathenen und schlechtgesinnten Personen.

II.

Padua, Wien und Pillnitz.

A. Erste Wirkungen des Rundschreibens von Padua vom 6. und der wiener Convention vom 25. Juli 1791.

Hatte Kaiser Leopold zu Padua seine Reactionsidee in dem Satz formulirt, dass alle Fürsten die Sache des Allerchristlichsten Königs zu ihrer eigenen machen müssten, und hatte er bereits drei Wochen darauf in dem König von Preussen einen Bundesgenossen gefunden, der vertragsmässig der antirevolutionairen Politik sich zuwendete, so musste es sich zunächst darum handeln, inwiefern die allgemeine Combination der europäischen Angelegenheiten der Ausführung eines so grossen Vorhabens fördernd zur Seite oder hemmend entgegen treten würde. Wollte man auf einen sichern Erfolg rechnen, so that nichts mehr Noth, als über die zu dem gleichen Ziel gemeinsam zu verwendenden Mittel und einzuschlagenden Wege sich zu einigen. Zu diesem Zweck hatte der kaiserliche Hof bereits am 17. Juli an den berliner eine Reihe zum Theil sehr durchgreifender Vorschläge gerichtet, durch deren wesentlichen Inhalt folgende Hauptpunkte befürwortet wurden:

1) die Angemessenheit einer europäischen Intervention in den französischen Angelegenheiten;
2) der Abbruch des Handelsverkehrs mit Frankreich;
3) die Abberufung der Gesandten vom französischen Hof;

4) die Einberufung eines Congresses der resp. Mächte in Aachen oder Spaa;
5) dass man nur mit den vereinigten Kräften der vornehmsten Höfe Europas und vor Allem Englands vorzuschreiten habe;
6) dass alle theilnehmenden Mächte in Bezug auf Vergrösserungspläne gleichlautende Erklärungen abgeben sollten;
7) dass man über die Frankreich zu gebende Regierungsform ein Uebereinkommen treffen müsse;
8) dass Preussen und Oestreich insbesondere über die Theilnahme des Reichs an dem gemeinsamen Unternehmen sich auseinanderzusetzen haben würden.[46])

Die preussische Antwort auf diese Vorschläge ist in nachstehender an den preussischen Gesandten zu Wien, Baron Jacobi, gerichteten Depesche enthalten:

Friedrich Wilhelm an Jacobi (gez. Schulenburg, Alvensleben).

Berlin, den 28. Juli 1791.[47])

Der kaiserliche Minister an meinem Hof war beauftragt worden, in einer besonderen Audienz mir einen Brief Sr. Majestät des Kaisers bezüglich der gegenwärtigen Lage des Königs von Frankreich und seiner Familie, sowie der Angelegenheiten dieses Königreichs zu übergeben. Beifolgend erhalten Sie im Original und in Abschrift die Antwort, welche ich diesem Monarchen ertheile, mit dem Befehl, dieselbe gleichfalls in besonderer Audienz, um die Sie zu diesem Zweck nachsuchen werden, zu übergeben.

Der Fürst Reuss hat zu gleicher Zeit meinem Ministerium eine Depesche des Staatskanzlers Fürsten Kaunitz vom 17. d. M. mitgetheilt, welche mit grösserer Ausführlichkeit die Ideen und die Vorschläge des kaiserlichen Hofs in Be-

46) S. Beilage III.

47) Nach dem Original im berliner geh. St.-A. und einer Ewarts Depesche vom 9. August beigelegten Copie. Man darf nicht ausser Acht lassen, dass diese Antwort von den preussischen Ministern verfasst worden ist, noch bevor sie von dem Abschluss der wiener Convention Kunde erhalten hatten.

zug auf das Concert der vornehmsten Mächte Europas auseinandersetzt, welches derselbe hinsichtlich der französischen Angelegenheiten zu Stande zu bringen wünscht, und er hat dieser Mittheilung mündliche und vertrauliche Eröffnungen hinzugefügt, die geeignet sind den Gegenstand derselben noch mehr zu beleuchten, u. s. w.

Zunächst muss ich vollständig den Motiven beitreten, aus welchen der kaiserliche Hof die Dazwischenkunft (l'interposition) der übrigen Höfe in den gegenwärtigen Wirren Frankreichs als eine legitime und erlaubte ansieht, und zwar zu Gunsten derjenigen, welche in ihm den Wunsch hervorrufen, in diesem Königreich eine Ordnung der Dinge herzustellen, die mehr entspricht der Würde und dem erhabenen Rang Ihrer Allerchristlichsten Majestät, der Königin und der königlichen Familie, sowie der Ehre und dem Interesse aller Mächte, welchen die dort das Uebergewicht erlangende demagogische Anarchie (anarchie populaire) unstreitig in mehr als einer Beziehung immer gefährlicher werden muss. Da ich mich in meinem Brief an Se. Kais. Majestät über den ebenso lebhaften als aufrichtigen Antheil ausgelassen habe, den ich an der unglücklichen Lage der königlichen Personen in Frankreich nehme, so würde es überflüssig sein, in dieser Beziehung neue Versicherungen hinzuzufügen. Ich beschränke mich daher darauf, hier zu wiederholen, dass ich kraft der natürlichen Wirkungen dieser Empfindungen und der Ueberzeugung, dass die krankhafte Verbreitung des Geistes der Widerspänstigkeit die nachhaltigste Aufmerksamkeit aller Regierungen verdient, sehr geneigt bin, sobald die die Herstellung des Friedens mit der Pforte betreffenden sistowaer und petersburger Verhandlungen definitiv zum Schluss gebracht sind, einen activen Theil an den Massregeln zu nehmen, zu welchen die grossen Mächte Europas in Uebereinstimmung mit Sr. Kais. Majestät sich entschliessen werden.

Es scheint mir nicht zweifelhaft, dass der erste Schritt der zu diesem Zweck vereinigten Höfe in einer gemeinschaftlichen oder wenigstens in einer gleichartigen, ihren

respectiven Ministern in Paris zuzustellenden Erklärung bestehen muss, im Sinne derjenigen, deren Entwurf Se. Kais. Majestät mir hat mittheilen lassen und deren Ueberarbeitung (tournure) und definitive Fassung ich jedenfalls dem Uebereinkommen der Mächte anheim stelle. Diese Erklärung müsste, wie das auch das kaiserliche Ministerium bemerkt, von einer hinreichenden Truppenmacht unterstützt werden. Denn damit sie den beabsichtigten Zweck erreiche und der Würde der grossen Mächte, welche sie erlassen, entspreche, scheint es mir unumgänglich, dass, bevor man sie erlässt, man vollständig sicher ist sie im Fall ihrer Verwerfung mit einer respectablen Macht aufrecht halten zu können und dass deshalb vorher alle dabei interessirten Mächte mit einander sowohl über die Frage *an*, wie über das *quomodo* übereingekommen sind; weil sonst ein derartiger Schritt (une question pareille), wenn er nicht mit dem gehörigen Nachdruck unternommen wird, weit entfernt eine heilsame Wirkung hervorzubringen, nicht nur für die Angelegenheiten Frankreichs, sondern auch für die Staaten der vereinigten Höfe selbst sich als nachtheilig erweisen und die Würde dieser Mächte in hohem Grade blossstellen würde, indem durch ein solches Beispiel ertrotzter Straflosigkeit sich die Möglichkeit herausstellen würde, in jedem Staat ähnliche Revolutionen zu unternehmen, ohne dass die übrigen im Stande wären, ihnen Einhalt zu gebieten. Und hieraus scheint sich zu ergeben, dass, wenn man nicht Gefahr laufen will, des Zweckes völlig zu verfehlen, dem effectiven Erlass der Declaration ein vollständiger Accord der zusammenwirkenden Mächte über die Mittel dieselbe aufrecht zu halten und über den Gebrauch dieser Mittel vorausgehen müsste.

Ich werde mich nicht weigern, den Gewaltmassregeln beizutreten, welche die übrigen Mächte in dieser Beziehung werden ergreifen wollen; aber um von Anfang an das Concert der Mächte soviel wie möglich auf bestimmte Gegenstände zu richten, würde es meines Erachtens darauf ankommen, dass Ihre Kais. Majestät, die, neben den allen Regierungen gemein-

schaftlichen Motiven, noch so viele besondere Gründe hat, für die Angelegenheiten Frankreichs sich zu interessiren, einen festen Plan entwerfen und vorlegen wolle, wie diese Mächte eine jede ihres Theils an demselben sich zu betheiligen hätten, sowohl hinsichtlich der dabei zu verwendenden Streitkräfte, wie in Bezug auf die Vereinigungs- und Angriffspunkte.

So sehr ich auch von dem Wunsch durchdrungen bin, den vorgesetzten Zweck erreichen zu können, ohne dass man genöthigt wäre, zum Aeussersten zu schreiten, so kann ich doch nicht verhehlen, dass die Aufhebung jedes Handels- und Personenverkehrs mit dem Königreich Frankreich, wie der wiener Hof für diese Idee als ein Mittel die Gemüther in Frankreich zu grösserer Mässigung zu bringen sich ausspricht, mir in der Ausführung grossen Schwierigkeiten zu unterliegen scheint und dass man sich andererseits von ihr auch nur eine sehr zweifelhafte Wirkung versprechen dürfte, wegen der ebenso zahlreichen als ausgedehnten Handelsbeziehungen, welche Frankreich mit allen übrigen Staaten und namentlich mit den nördlichen verbinden, wodurch eine solche Aufhebung, wenn anders sie zu einer dauernden gemacht werden könnte, den Unterthanen derselben Staaten, welche sie beschlossen hätten, sich nachtheilig erweisen würde, auch abgesehen von der beträchtlichen Verminderung der Einkünfte, welche diesen Mächten aus der Unterbrechung der gedachten Beziehungen entstehen müsste.

Es würden daher, meines Erachtens, nur das Zusammenziehen und, wenn die Conjuncturen es erheischen, die militairischen Operationen der vereinigten Streitkräfte auf eine wirksame Weise die Erklärung unterstützen, welche man in dem Fall erlassen müsste, dass man in Frankreich sich weigerte, auf die Forderungen einzugehen, welche den Inhalt derselben bilden müssten, und hiernach scheint mir die dringendste Nothwendigkeit, vor allen Dingen über die Zahl und die Verwendung dieser Streitkräfte sich zu vereinbaren und vollkommen zu verständigen.

Im Uebrigen wird es mir schwer, die Nothwendigkeit einer Versammlung der respectiven Minister an einem

dritten Ort, wie Aachen oder Spaa, behufs einer Verabredung über das, was weiter in Bezug auf den in Frage stehenden Gegenstand zu thun sein möchte, einzusehen. Es scheint mir, dass ein derartiger Congress, wie sehr man sich auch bemühen möchte, die Existenz desselben und seinen Zweck zu verheimlichen, nicht verfehlen würde, ein ausserordentliches Aufsehen zu erregen und in bedenklicher Weise die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, während man diesen Uebelstand vermeiden könnte, wenn man an den naheliegenden Ausweg sich hielte, über diesen Gegenstand in Wien selbst durch die dortigen Minister der Mächte, auf deren Vereinigung es ankommt, zu verhandeln. Da übrigens das Verhalten der Armeen, vorbehaltlich der nothwendigen Ermächtigungen, nur den Generalen anheim gegeben werden könnte, welche man mit dem Oberbefehl über dieselben beauftragen wird, und da die Vorschläge, über welche man bezüglich des herzustellenden Uebereinkommens und die Verabredungen über die Grenzen, innerhalb welcher man sich zu halten gedenkt, auf alle Fälle unmittelbare Mittheilungen zwischen den Höfen und directe Instructionen ihrerseits zu erheischen scheinen, so würden nur noch wenig Gegenstände übrig bleiben, welche man dem gedachten Congress vorzubehalten hätte, während man den Zweck diese Mittheilungen zu erleichtern und zu beschleunigen besser und bequemer erreichen würde, wenn man Wien zum Mittelpunkt der Verhandlungen machte.

Man wird, wenn die sechs Mächte, an welche der kaiserliche Hof seinen Vorschlag gerichtet hat, über die Nothwendigkeit und die Art ihrer Dazwischenkunft in den französischen Angelegenheiten, sowie in Bezug auf die Mittel dieselbe mit Erfolg auszuführen sich werden verständigt haben, gern die Hand dazu bieten, die übrigen Regierungen einzuladen dieser Uebereinkunft beizutreten und an dem, was sie bezweckt, sich zu betheiligen, u. s. w.

Der Weisheit der Betrachtungen des kaiserlichen Hofes über die Unmöglichkeit, dass irgend eine Macht allein die Last des wichtigen Unternehmens, um das es sich handelt,

auf sich nehme, schenke ich meinen vollen Beifall, sowie der sich hieraus ergebenden Nothwendigkeit, dass man nur mit den vereinigten Kräften der vornehmsten Höfe Europas das vorgesteckte Ziel anzustreben habe. Ich trete insbesondere seiner Meinung (avis) bei bezüglich der ausserordentlichen Wichtigkeit und der unerlässlichen Nothwendigkeit der Betheiligung des britischen Hofs, ohne dessen Zustimmung und wirksame Cooperation dieser Plan jedenfalls scheitern müsste[48]. In Folge der intimen Verbindung, in welcher ich mit diesem Hof stehe, werde ich es mir zur Pflicht machen, mit demselben sofort, wie Se. Kais. Majestät es wünscht, über den Gegenstand, um den es sich handelt, eine vertrauliche Correspondenz (communication) zu eröffnen[49].

Was die drei Punkte betrifft, die sich auf eine bestimmte Regierungsform beziehen, welche man Frankreich zusichern müsse, auf besondere Vergrösserungspläne, die in Frage kommen könnten, und auf die Executionsmittel, deren man sich, um den Zweck zu erreichen, zu bedienen habe (hinsichtlich welcher der kaiserliche Hof die Möglichkeit einer Meinungsverschiedenheit zwischen den vereinigten Mächten voraussieht), so glaube ich, soweit der letzte dieser Punkte in Betracht kommt, mich auf das beziehen zu können, was ich oben gesagt habe über die einzigen Machtmittel, die mir im gegenwärtigen Fall anwendbar zu sein scheinen. Was aber die besonderen Vergrösserungspläne betrifft, welche dem gemeinschaftlichen Zweck nachtheilig sein könnten, so würde es allen mitwirkenden Mächten zukommen, in dieser Beziehung positive und gleichlautende Erklärungen abzugeben, welchen sie, wie man hoffen darf, da es darauf ankommt einen allgemeinen und höheren Zweck durchzusetzen, sich nicht entziehen würden. Was endlich die bestimmte Frankreich zu gebende Regierungsform bebetrifft und den Grad von Autorität, welcher dem Könige beizulegen wäre, so sehe ich wohl, dass eine Frage, an

48) Vgl. dagegen unten: Jacobi, 6. August.

49) Vgl. unten: Lord Grenville, 26. Juli; die preussische Depesche vom 21. August, und Jacobi's Bericht vom 17. August.

welche so viele verschiedene Beziehungen sich knüpfen können, auch einer grossen Mannigfaltigkeit von Meinungen unterworfen sein muss. Die meinige würde dahin gehen, dass man, um die Sache nicht zu schwierig zu machen und um einen sonst vielleicht unbezwingbaren Widerstand zu vermeiden, die königliche Autorität [nur] soweit herstellte, als es nothwendig ist zur Aufrechthaltung der wesentlichen Formen der Monarchie, dergestalt, dass sie der Constitution entspräche, welche aus den von der Nation anerkannten, vom König aber aus freiem Willen gutgeheissenen und sanctionirten Gewalten hervorgegangen ist[50]), wobei ich mir indessen nicht verhehle, dass man in Bezug auf diesen wichtigen Gegenstand noch die Umstände und die Ansichten, über welche die mitwirkenden Mächte übereinkommen möchten, wird zu Rathe zu ziehen haben.

Es bleibt mir noch übrig, ein Wort über die Theilnahme des deutschen Reichs an der in Rede stehenden Uebereinkunft der Mächte hinzuzufügen, zu welcher Se. Kais. Majestät dasselbe geneigt machen möchte. Da diese Betheiligung, welcher ich nicht im entferntesten mich widersetzen zu wollen beabsichtige, nur auf die gerechten Reclamationen der durch die Dekrete der Nationalversammlung verletzten Reichsfürsten zu begründen sein möchte, so scheint mir, dass ein Punkt des vorläufigen Uebereinkommens darin bestehen müsste, zu bestimmen, welche Versprechungen man ihnen in dieser Beziehung zu machen hätte und bis wie weit die vereinigten Mächte, während sie den ihnen gemeinschaftlichen Hauptzweck der Herstellung einer ihrer Ehre und ihren allgemeinen Interessen mehr entsprechenden Ordnung der Dinge in Frankreich verfolgen, an der Wiederherstellung der Rechte dieser Fürsten mit vereinigten Kräften sich zu betheiligen haben möchten als an einem Gegenstand, dessen glückliches Zuwegebringen das deutsche Reich für die Cooperation an dem gedachten Hauptzweck entschä-

50) „de manière, qu'elle correspondit à la constitution emanée des pouvoirs constatés de la nation et librement avoués et sanctionnés par le Roi", etc.

digen würde. Ueber diesen Gegenstand, überhaupt über Alles, was den Inhalt dieser vorläufigen Bemerkungen ausmacht, und vornehmlich über den Plan und die Massregeln der Ausführung sehe ich weiteren freundschaftlichen Mittheilungen des wiener Hofs entgegen, besonders wenn die Antworten der übrigen Mächte ihm zugegangen sein werden und ich Zeit gehabt haben werde, einerseits mit dem londoner Hof die gewünschte Abrede zu treffen (de prendre avec celle de Londres le concert proposé). Sie können übrigens dem Minister Sr. Kais. Majestät eine Abschrift von dieser Depesche mittheilen.

Postscript zur obigen ostensiblen Depesche vom 28. Juli 1791.

[Die Entschädigungsfrage.]

Es ist, um spätere Missverständnisse zu vermeiden, zu beachten: angenommen, dass die Vereinigung der Hauptmächte, welche der wiener Hof behufs der Herstellung der monarchischen Autorität in Frankreich beabsichtigt, zur Consistenz gelangt, so scheint es, dass man sich zwei Haupteventualitäten als möglich zu denken hat: nämlich einerseits einen vollständigen Erfolg der auf diesen Zweck verwendeten Anstrengungen und andererseits die Unmöglichkeit, in Frankreich eine Ordnung der Dinge, wie man sie wünscht, wiederherzustellen. Im ersten Fall ist, welches auch die Grenzen sein mögen, die man der königlichen Autorität beilegen würde, wenigstens das gewiss, dass hinsichtlich der Rechte der Reichsfürsten im Elsass Alles wieder auf den alten Fuss gesetzt werden würde, und da übrigens in diesem Fall die Erklärungen der verschiedenen mitwirkenden Mächte in Bezug auf die Unzulässigkeit (l'exclusion) jedes besonderen Vergrösserungsplanes ihre Anwendung finden würden, so scheint es, dass bei keinem der mitwirkenden Höfe von irgend einer Erwerbung die Rede sein könnte. Aber der zweite, vielleicht wahrscheinlichere Fall, dass nämlich der Herstellung einer neuen Ordnung der Dinge in Frankreich unbesiegbare Schwierigkeiten sich entgegenstellten, trotzdem aber die Waffen der vereinigten Mächte die nicht

schwierige Eroberung Lothringens und des Elsasses machten, zu deren Rückgabe an Frankreich unter solchen Umständen kein Grund vorliegen würde, legt die Frage nahe, was man nach Wiedereinsetzung der Reichsfürsten, deren Besitzungen man etwa auf nur ein Viertel dieser Länder anschlagen kann, mit den übrigen drei Vierteln machen würde? Wenn es sich darum handelte, diese wieder unter die Herrschaft ihres alten Herrn, des Hauses Oestreich, zu stellen, so ist klar, dass ich mich dazu nicht gleichgültig verhalten könnte, und dass daher, wenn nicht zuvor ein Uebereinkommen in Bezug auf diesen Gegenstand und über die Mittel, durch welche die mir zukommende Entschädigung beschafft werden könnte, getroffen worden ist, hierdurch eine Spaltung und vielleicht sogar ein offener Bruch zwischen den Mitgliedern der Union verursacht werden könnte. Es scheint mir daher von der grössten Wichtigkeit zu sein, dass man sich im Voraus über diesen Punkt verständige, u. s. w.[51])

Ich sehe wohl, dass es sehr schwierig sein wird, die Vereinigung der Mächte, um die es sich handelt, zu einem festen Bestand (consistance) zu bringen, und ich verhehle Ihnen nicht, dass, wiewohl ich mich den mir gemachten Vorschlägen nicht habe entziehen wollen und wiewohl ich darum dem wiener Hof die ostensible Antwort ertheilt habe, ich nichtsdestoweniger sehr weit davon entfernt bin, in dieser Sache mich vor die Bresche stellen zu wollen, und ich bin entschlossen, vor allen Dingen die Meinungsäusserungen der übrigen Mächte und vornehmlich des londoner Hofs abzuwarten.

Lord Grenville an Ewart.

Whitehall, den 26. Juli 1791.

[Zurückweisung Calonnes. Nichtbetheiligung Englands an einer Intervention in den französischen Angelegenheiten.]

Ich sende Ihnen die Abschrift eines Briefes vom Kaiser an Se. Majestät, u. s. w. Sie werden die preussischen

51) Jacobi möge demnach, heisst es in der Depesche weiter, hierüber mit dem östreichischen Ministerium vertrauliche Rücksprache nehmen.

Minister davon in Kenntniss setzen, dass Herr von Calonne, der kürzlich (lately) in England war, Sr. Majestät Briefe von Monsieur und vom Grafen von Artois überbracht hat, dass, wie es scheint, der Hauptzweck der Reise des Herrn von Calonne der war, von Sr. Majestät eine Zusicherung der Neutralität für den von ihm als höchst wahrscheinlich ausgegebenen Fall zu erlangen, dass von dem Kaiser und anderen Mächten ein Angriff (an attempt) zu Gunsten der königlichen Partei in Frankreich unternommen werde; dass man aber sowohl wegen der persönlichen Beziehungen Calonnes, wie aus andern Gründen es nicht für angemessen gehalten habe, ihn als eine Person zu empfangen, die formell bevollmächtigt sei über diese Gegenstände zu verhandeln; dass der König von England überhaupt auf diese Angelegenheit nicht näher eingehen wolle, bevor die laufenden Verhandlungen in Bezug auf den Frieden [mit der Türkei] zum Abschluss gebracht wären, und dass man insbesondere mit dem Kaiser auf nichts sich einlassen werde, bis er den in Reichenbach eingegangenen Verpflichtungen vollständig nachgekommen sei. Sobald das geschehen sei, würden England und dessen Alliirte kein Interesse haben, seiner (des Kaisers) Dazwischenkunft in den französischen Angelegenheiten entgegenzutreten (in preventing or discouraging His interference in French affairs); übrigens werde das englische Ministerium seinerseits bei jeder Intervention in Frankreich die stricteste und strengste Neutralität beobachten; und wenn auch eine Allianz mit Oestreich wünschenswerth werden möchte, so dürfte sie doch keinen Bezug auf die französische Intervention haben; betheilige sich aber Preussen an den französischen Angelegenheiten, so möchte es passend sein, wenn es mit Oestreich ein Abkommen der Art träfe, dass dadurch in wirksamster Weise die Erhaltung der Verfassung des deutschen Reiches erzielt werden könne.

Jacobi an Friedrich Wilhelm.

Wien, den 27. Juli 1791.

[Vorsichtige Haltung des wiener Hofs. Der Marquis von Noailles von den Hofzirkeln ausgeschlossen.]

— Uebrigens hat der Baron von Spielmann mir mehrmals wiederholt, dass, wenn die übrigen Höfe nicht auf die französischen Angelegenheiten eingehen wollten, der Kaiser nicht im mindesten ein grösseres Interesse als sie hätte, sich mit denselben zu befassen, wohlverstanden, so lange man in den Grenzen des der königlichen Familie schuldigen Respects sich halte. Er hat mir auch gesagt, dass man dem hiesigen französischen Gesandten den Rath gegeben, sich nicht in den Hofzirkeln (dans le monde) zu zeigen, bis die Dinge eine andere Wendung genommen haben, weil man natürlich nicht den Gesandten eines seiner Functionen enthobenen Königs zulassen könne; auch habe man gleich nach der Verhaftung Sr. Allerchristlichsten Majestät dem Marquis von Noailles zu verstehen gegeben, man hoffe, dass die Nationalversammlung die königliche Familie respectiren werde, widrigenfalls man den Gesandten als Geissel behandeln würde (sans quoi l'Ambassadeur serviroit d'otage içi). Genug, alle Aeusserungen des Baron Spielmann überzeugen mich immer mehr davon, dass der hiesige Hof sich mit diesen Angelegenheiten nur à bonnes enseignes befassen wird und dass man vor Allem nur schrittweise vorgehen und damit anfangen will, mit der Nationalversammlung, die man hier jetzt ganz laut nie anerkannt zu haben erklärt, eine gemässigte Sprache zu führen.

— Von den polnischen Angelegenheiten spricht man hier fast gar nicht mehr.

Jacobi an den König (zweiter Zusatz).

Wien, den 6. August 1791.

[Kaunitz hat schwerlich je im Ernst auf eine Mitwirkung Englands gegen Frankreich gerechnet. Die Entschädigungsfrage. Misstrauen Elgins und Strattons wegen der Convention vom 25. Juli.]

— Ich gestehe, dass ich eine unbezwingliche Abneigung empfinde, zu glauben, dass der Fürst Kaunitz jemals

nische Majestäten haben in der That auf die zufriedenstel-
ernstlich habe daran denken können, England an den Massregeln, die er gegen Frankreich in Vorschlag gebracht hat, Theil nehmen zu lassen.

— Ich werde die erste Gelegenheit ergreifen, um mich vertraulich gegen ihn (den Baron Spielmann) über den Fall zu äussern, welcher eintreten würde, wenn man das Elsass und Lothringen eroberte. Was den Herrn Stratton betrifft, so werde ich den ausdrücklichen Befehlen Ew. Majestät zufolge mich bemühen, sein Vertrauen mir zu erhalten. Es ist gewiss, dass in ihm sowohl, wie in Lord Elgin die besondere Convention Ew. Majestät mit dem Kaiser das grösste Misstrauen (un ombrage extrême) erweckt hat.

Jacobi an Friedrich Wilhelm.

Wien, den 10. Aug. 1791.

[Das Ministerium sieht die preussische Antwort vom 28. Juli als eine ablehnende an. Auch auf Spanien ist nicht zu rechnen. Spielmann wünscht, dass Oestreich und Preussen sofort eine Declaration gegen das revolutionaire Frankreich erlassen möchten.]

Wie es mir scheint, hat der Kaiser in Bezug auf die französischen Angelegenheiten einen entschiedenen Entschluss gefasst (a pris décidément son parti) und hofft Se. Kais. Majestät nicht mehr, alsbald (à tems) das zu diesem Zweck in Aussicht genommene Uebereinkommen zu Stande bringen zu können. Und wie ich unter der Hand erfahren habe, sieht das östreichische Ministerium nicht nur die Antwort Ew. Majestät[52]) für ablehnend an, sondern auch die Nachrichten, welche man aus Spanien erhalten hat, haben trotz der schönen Versprechungen eines wirksamen Beistands hier den Eindruck gemacht, dass Se. katholische Majestät sich fürchtet, durch wirksame Massregeln mit den französischen Angelegenheiten sich zu befassen. Der Baron von Spielmann sagte, als er mit mir von dem Brief Sr. katholischen Majestät an die französische Nation sprach, derselbe sei in einem kläglichen Ton geschrieben, und das spanische Ministerium fürchte wohl sogar bedenkliche Auftritte im eigenen Lande (des éclats internes). Ihre sicilische und sardi-

52) vom 28. Juli.

lendste Art dem Kaiser geantwortet und an allen Massregeln sich zu betheiligen versprochen, welche der Kaiser und Spanien nehmen würden. Indessen beweiset die Art und Weise, wie der neapolitanische Gesandte sich vertraulich über diesen Gegenstand geäussert hat, dass man in Neapel weit davon entfernt ist, zu glauben, dass der König von Spanien seinen Demonstrationen wirksame Massregeln werde folgen lassen können oder wollen.

Der Baron von Spielmann hat mir zu verstehen gegeben, er glaube, dass es nicht angemessen sein möchte, den [gegenwärtigen] Augenblick zum Erlass der vorläufigen Declaration, um die es sich handelte, und deren Nothwendigkeit Ew. Majestät selbst anerkannt hätten, unbenutzt zu lassen. Er hat mir mehrere Gründe angeführt, um mich zu überzeugen, dass diese Declaration ohne Zweifel die grösstmögliche Wirkung hervorbringen würde, und das um so mehr, als man schon jetzt sähe, dass die blosse Furcht der Nationalversammlung, andere Mächte möchten mit ihren Angelegenheiten sich befassen, bereits gemässigtere Massregeln zu Wege gebracht habe. Da es mir schien, dass, bevor die Uebereinkunft über die gemeinschaftliche Declaration der sechs zu vereinigenden Höfe zu Stande kommt, wohl noch Monate, wo nicht Jahre verlaufen können, habe ich nicht Bedenken getragen, ihm zu sagen, dass ich seiner Meinung sei, u. s. w.; aber ich habe deutlich gesehen, wie lebhaft er wünscht, dass Ew. Majestät und der Kaiser ohne Verzug sich vereinigen möchten, um zusammen eine Declaration zu erlassen, von der er hofft, dass sie der Versammlung imponiren wird, in Anbetracht, dass die Freundschaftsverbindungen, welche zwischen den beiden Höfen sich vollzogen haben, in Frankreich Furcht erwecken werden.

Friedrich Wilhelm an Jacobi (gez. Schulenburg, Alvensleben).

Berlin, den 15. August 1791.

[Bedenken gegen einen zu frühzeitigen Erlass der Declaration.]

— Was die Aeusserungen des Baron Spielmann gegen Sie über diesen Gegenstand betrifft, wonach er zu fürchten

scheint, dass die vorgeschlagene Declaration zu spät kommen würde, wenn man sie, wie es meine Meinung war, aufschöbe, so lange bis man sich vollkommen über die Mittel, sie aufrecht zu halten, geeinigt hätte, so ist andererseits zu erwägen, dass, wenn man sich sofort zu dieser Declaration herbeiliesse, sie zu früh kommen würde und dass, wenn sie, wie es ziemlich wahrscheinlich ist, nicht die Wirkung hervorbrächte, die man sich von ihr verspräche, die Höfe, von welchen sie ausginge, sich arg blossstellen würden, wenn sie dieselbe nicht auf eine erfolgreiche Weise aufrecht halten könnten, u. s. w.

Friedrich Wilhelm an Jacobi (gez. Schulenburg, Alvensleben).
Berlin, den 21. Aug. 1791.

[Ablehnende Antwort Englands.]

— Die vom britischen Ministerium auf meine Eröffnungen bezüglich der französischen Angelegenheiten eben aus London angekommene Antwort — geht dahin, dass es sowohl den Grundsätzen der Loyalität wie den Interessen des londoner Hofs widersprechen würde, sei es direct oder indirect, mit diesen Angelegenheiten sich zu befassen; dass, wenn die Franzosen, wie es den Anschein habe, einer Gesinnung wären (unis d'opinion), alle Anstrengungen der vereinigten Mächte nicht dahin gelangen würden den entworfenen Plan zur Ausführung zu bringen und dass England, welchem Frankreich nie weniger furchtbar habe sein können als in seinem gegenwärtigen Zustand, in keinem Fall den unberechenbaren Folgen eines Kriegs mit dieser Macht sich aussetzen könne; dass indessen England sich nie dem widersetzen würde, was andere Mächte gegen Frankreich unternehmen möchten, und dass sein System das einer vollkommenen Neutralität sei.

Jacobi an Friedrich Wilhelm.
Wien, den 17. Aug. 1791.

[Der Kaiser hofft vorerst auch ohne England mit Preussen und Russland sein Ziel zu erreichen. Credit des Fürsten Kaunitz. Graf Fersen bietet Schwedens Beistand an.]

Der Baron von Spielmann — hat mit einer wirklichen Gemüthserregung gegen mich über die Vortheile sich aus-

gelassen, welche er von der kürzlich von dem Obersten Bischoffwerder und dem Fürsten Kaunitz unterzeichneten Convention sich glaubt versprechen zu dürfen. Da dieser Gegenstand eine ziemlich lange Unterhaltung über den wesentlichen Gewinn herbeiführte, den die bevorstehende Zusammenkunft in Pillnitz verspreche, hatte ich Gelegenheit folgende vier Bemerkungen zu machen:

1) Der Kaiser schmeichelt sich, dass die zwischen Preussen und Oestreich abzuschliessende Allianz ohne die Dazwischenkunft Englands zu Stande komme, so dass dieses nur wird beitreten können.

2) Se. Kais. Majestät schmeichelt sich, dass die Allianz zwischen Preussen und der Pforte nicht wird erneuert werden.

3) Der Kaiser denkt, dass eine Triplealliianz zwischen den beiden Kaiserhöfen und Preussen das stärkste Bollwerk des allgemeinen Friedens von Europa sein wird.

4) Auch wünscht dieser Monarch sehr, dass eine Separatübereinkunft über die französischen Angelegenheiten mit Ew. Majestät effectuirt werden könne. —

Der Credit des Baron Spielmann bei seinem Herrn ist sehr gesunken (au dernier degré) und der des Fürsten Kaunitz ist grösser als je. Der Kaiser hat ihm eben ein sehr huldvolles Billet geschrieben, worin er ihm sagt, dass er während seiner Abwesenheit ihm die Regierung aller seiner Staaten übertrage, und dass derselbe in schwierigen Fällen als höchste Instanz entscheiden solle. Dieser Premierminister strahlt vor Freude über diese Genugthuung. Zum Schluss muss ich noch bemerken, dass, obgleich er sich im Allgemeinen sehr harte Aeusserungen über Frankreich erlaubt, ihm der Plan, die Würde Sr. Allerchristlichsten Majestät vermittelst der besonderen Mitwirkung Ew. Majestät zu rächen, doch sehr am Herzen liegt[53]).

Der Graf Fersen ist der Ueberbringer eines Briefs vom König von Schweden an den Kaiser, in welchem Se. schwedische Majestät seine Person, seine Armee und seine Flotte gegen Frankreich anbietet.

53) Forschungen V, S. 281.

Friedrich Wilhelm an Jacobi.

Berlin, den 25. Aug. 1791.

[Die Pläne des Grafen von Artois betreffend. Graf Esterhazy, Calonne.]

— Der Graf von Artois ist am 16. d. M. durch Regensburg gekommen und hat sich eiligst nach Wien begeben, um mit dem Kaiser, der, wie man behauptet, von diesem Besuch nicht benachrichtigt war, über die gegenwärtige Lage der französischen Angelegenheiten sich zu unterreden und über die Regentschaft, welche die ausgewanderten Prinzen mit der Zustimmung und unter der Ermächtigung der Höfe, die sich für ihr Schicksal interessiren, auf Monsieur übertragen möchten. Es lässt sich annehmen, dass der Graf von Artois, wenn er den Kaiser nicht mehr in Wien getroffen haben sollte, ihm nachgereist sein wird. Es wäre interessant zu erfahren, wie der Kaiser diese plötzliche Erscheinung wird aufgenommen haben, zumal wenn, wie man das anzunehmen berechtigt ist, die Königin von Frankreich und ihre Partei keineswegs mit den gedachten Prinzen einverstanden sind. Man versichert überdiess, dass der Graf von Artois bei seiner Rückkehr über Kassel gehen wird, um eine schon eingeleitete Unterhandlung mit dem Landgrafen abzuschliessen, ohne Zweifel behufs ihm zu überlassender Truppen. Für die wichtigeren Geschäfte bedient sich dieser Prinz vornehmlich eines Grafen Esterhazy und des Herrn von Calonne, u. s. w.

Jacobi an Friedrich Wilhelm.

Wien, den 20. Aug. 1791.

[Der Graf von Artois in Wien. Beabsichtigte Armeereduction.]

Das Erscheinen des Grafen von Artois hat in dieser Hauptstadt grosses Aufsehen erregt. — Das Publicum und das diplomatische Corps erschöpfen sich in Vermuthungen über das Uebereinkommen des berliner und des wiener Hofs in Bezug auf die französischen Angelegenheiten. Man nimmt an, es handele sich darum, mit vereinigter Kraft einen Einfall in dieses Königreich zu machen. Man sagt sich in's Ohr, dass der Plan dazu während der bevorstehen-

den Zusammenkunft zwischen Ew. Majestät und dem Kaiser wird entworfen werden, und dass der Graf von Artois hierher gekommen ist, um die Möglichkeit dieses Unternehmens nachzuweisen. Man sieht sich in diesem Verdacht bestärkt durch den Umstand, dass der Marschall Lascy den Kaiser begleitet, u. s. w.

Wenn diese Vermuthungen sich bestätigen und wenn der hiesige Hof wirklich Schritte thäte, um Ew. Majestät zu veranlassen, in Verbindung mit dem Kaiser so bald wie möglich eine energische Declaration in Frankreich zu machen, so würden die Absichten des wiener Hofs bald bekannt werden. Eine lange Conferenz zwischen dem Fürsten Kaunitz und dem Marschall Lascy, bei welcher Baron Spielmann zugegen war, soll zu ihrem Hauptgegenstand die wirksamen Massregeln gehabt haben, welche man für den Fall zu nehmen hätte, dass Ew. Majestät sich dazu bewegen liessen auf die gedachten Pläne einzugehen.

Abgesehen von dem Beistand, welchen der Graf von Artois hier zu Gunsten des Königs, seines Bruders, sucht, will er von dem Kaiser Geld leihen; aber da dieser Monarch keinen Schatz hat, so zweifle ich, dass der Herr von Calonne, welcher diese Anleihe negociirt, seinen Zweck erreichen wird. — Der Fürst Kaunitz ist gestern Abend sehr übler Laune gewesen. Einige setzen das auf Rechnung der Ankunft des Grafen von Artois, Andere meinen, der Premierminister sei eifersüchtig auf den Einfluss, welchen der Marschall Lascy auf den Kaiser gewinne.

Ungeachtet aller kriegerischen Aussichten von Seiten Frankreichs hat der Kaiser sich doch entschlossen, eine beträchtliche Reduction in seiner Armee eintreten zu lassen. Nach vielen Verhandlungen, die in dieser Beziehung über eine Reform der Armee stattgefunden, ist er noch über die Wünsche des Kaisers hinausgegangen. Es handelt sich nur um eine Verminderung von 25,000 Mann auf die ganze Armee; der Marschall Lascy hat eine doppelt so starke vorgeschlagen, was ihm die grössten Lobsprüche seines Souverains eingetragen hat. Mit dem Entwurf zur Reduction der In-

fanterie ist man eben fertig. Die Compagnien, welche 183 Mann im Friedensfuss und 200 im Kriegsfuss stark waren, werden auf 120 im Frieden zurückgeführt und erhalten eine Vermehrung von 30 bis 40 Mann für den Krieg. Die dritten Bataillons werden auf's Neue auf 4 Compagnieen gesetzt werden, wie früher, und die vierten Bataillons werden eine völlige Reform erleiden. Diese Reductionen werden, wenn man die östreichische Armee zu 52 Infanterieregimentern zu je 3 Bataillons berechnet, von welchen zwei 6 und das dritte 4 Compagnieen hat, eine Verminderung der Infanterie um ungefähr 50,000 Mann herbeiführen. Die Grenadierbataillons bleiben auf dem alten Fuss. Die Reform der Cavallerie ist noch nicht beschlossen, aber die der Infanterie soll mit dem 1. November, dem Ende des Militairjahrs, in Kraft treten. Vermittelst dieses Planes rechnet man auf eine Ersparniss von 3 bis 4 Millionen Thaler.

Jacobi an Friedrich Wilhelm.

Wien, den 24. Aug. 1791.

[Bedenkliche Stimmung in Oestreich.]

— Wie dem auch sei, die Lust des hiesigen Hofs, sich mit den französischen Angelegenheiten zu befassen, würde sich sehr wenig mit der Militairreform, von der die Rede ist[54]), in Uebereinstimmung bringen lassen, und wenn er nicht schon hierüber seinen Entschluss (parti) gefasst hätte, so würde die in den Niederlanden zunehmende Gährung ihn vollends zum passiven Verhalten bestimmen. Nach authentischen Berichten aus Brüssel glimmt die Unzufriedenheit dort unter der Asche, u. s. w. — In Ungarn ist man gleichfalls weit davon entfernt, sich glücklich und zufrieden zu fühlen. Der Frieden von Sistowa hat dort keinen guten Eindruck gemacht. Dasselbe kann man von dieser Hauptstadt sagen, wo gegen 20 Personen wegen zu freier Aeusserungen über die Rückgabe Belgrads und Orsowas

54) Vgl. dagegen Graf Schönfeld, 27. Sept. 1791; in der „östr.-preuss. Allianz“ u. s. w., S. 105.

verhaftet worden sind. Man ist hier sehr darauf bedacht, zu verhindern, dass der Geist der Unzufriedenheit nicht um sich greife, u. s. w.

Friedrich Wilhelm an Jacobi.

Berlin, den 28. Aug. 1791.

[Die Entschädigungsfrage.]

Die Bemerkung, die ich darin (in Jacobi's Depesche vom 22. August) über die Abtretung Lothringens finde, von der schon zwischen dem Kaiser und dem Grafen von Artois die Rede gewesen sein soll als von einer künftigen Entschädigung für die Kriegskosten, ist von der grössten Wichtigkeit und verdient mit der grössten Aufmerksamkeit in's Auge gefasst zu werden.

Jacobi an Friedrich Wilhelm.

Wien, den 29. Aug. 1791.

[Kaunitz äussert, dass den übrigen Höfen nichts übrig bleibe, que de prendre seules leur parti sans l'Angleterre. Er neigt sich einem einstweilen passiven Verhalten zu.]

Gestern nahm ich das Gespräch mit dem Fürsten Kaunitz wieder auf, um ihm dem allergnädigsten Rescript vom 21. d. M. gemäss den wesentlichen Inhalt der Antwort mitzutheilen, welche das britische Ministerium auf die Eröffnungen Ew. Maj. bezüglich der französischen Angelegenheiten ertheilt hatte.[55]) — Nachdem er mir sehr aufmerksam zugehört hatte, sagte er: „dass die Antwort Englands deutlich und dass vorzüglich die Stelle sehr aufrichtig sei, in welcher es heisse, dass Frankreich England niemals weniger furchtbar sein könne, als in dem Zustand seiner gegenwärtigen Nullität, und dass nach dieser Erklärung den übrigen grossen Höfen, welche zu dieser Uebereinkunft eingeladen worden, nichts zu thun übrig bliebe, als für sich ohne England zu handeln (que de prendre seules leur parti sans l'Angleterre)". Als ich darauf den Fürsten Kaunitz fragte, ob bereits einige derselben das Rundschreiben des Kaisers beantwortet hätten, erwiderte er: „dass die Höfe

55) S. oben S. 63 den Bericht an Jacobi vom 21. August.

von Neapel und Sardinien sich günstig geäussert hätten“. Er liess sich hierauf über die Lage der französischen Angelegenheiten aus. Er bemerkte und wiederholte mehrmals, dass, so lange als die Haupthöfe nicht einig wären, aus der ganzen vorgeschlagenen Uebereinkunft nichts werden würde. (ne résulterait rien), und dass, wenn man den Ball hin und her werfe, man nicht vorwärts käme. Ja, er fügte sogar hinzu, dass diese Angelegenheiten sich in einem zu unnatürlichen (violent) Zustand befänden, als dass es ihm möglich schiene, sie wieder in Ordnung zu bringen, dass er so gut wie jeder Andere im Stande zu sein glaube auf die zum Ziel führenden Mittel bedacht zu sein und dass, wenn es möglich gewesen wäre, welche zu finden, er sie gefunden haben würde; in diesem Sinne habe er sich auch gegen den guten Franz, den Grafen von Artois und Herrn von Calonne erklärt, u. s. w. Nachdem er sehr ausführlich über diesen Gegenstand gesprochen hatte, sagte er mir, dass, wenn schliesslich der König von Frankreich, wie er es voraussichtlich thun werde, seine formelle Annahme der neuen Constitution erklärte, mit diesem Augenblick Alles zu Ende sein würde.

Somit waren, wie wir sehen, die deutschen Mächte in den ersten vier Wochen nach dem Abschluss der wiener Convention noch nicht dazu gelangt, dem neuen, dieser zu Grunde liegenden politischen System einen festen Bestand zu geben. Die vorgerückte Jahreszeit, die Nachwehen des kaum beendeten türkischen Krieges, die eigene Unvorbereitetheit zur Offensive, die nur erst in weiter Aussicht stehende Unterstützung der übrigen Mächte, vor Allem aber die dem antirevolutionairen System selbst drohenden Gefahren, die in einem vorzeitigen Eingreifen in die inneren Angelegenheiten Frankreichs lagen, mussten den Monarchen Oestreichs und Preussens die Ueberzeugung beibringen, dass keinen Falls dem drängenden Ungestüm der Emigranten und der französischen Prinzen Folge zu geben und dass es viel

gerathener sei, abzuwarten, ob nicht doch noch durch die zu erwartende Annahme der von der constituirenden Nationalversammlung entworfenen und soeben vollendeten Verfassung von Seiten Ludwigs XVI. die französische Bewegung auf friedlichem Wege zum Stillstand gebracht werden könne. Aber dieser Moment der Ruhe sollte von doch nur sehr kurzer Dauer sein. Weder Oestreich noch Preussen konnten oder wollten sich auf den Standpunkt der absoluten Neutralität Englands stellen, und das in der Convention vom 25. Juli vorgesehene Bündniss mit Russland musste, sobald die Ausführung desselben in Angriff genommen wurde, bei der fortdauernden und zunehmenden Gährung in Frankreich der ganzen Lage der Dinge nach nothwendig dahin führen, dass die extremen Tendenzen dieser siegreichen Macht sowohl bei der Behandlung der französischen, wie der polnischen Angelegenheiten den Ausschlag gaben. Dieser Gang der Dinge war ein so natürlicher, dass er von umsichtigen Staatsmännern unschwer vorausgesehen werden konnte und, wie die nachfolgenden Berichte zeigen, vorausgesehen wurde.

B. Berichte Ewarts an Lord Grenville vom Abschluss der wiener Convention bis zur pillnitzer Zusammenkunft.

a) Berlin, den 2. August 1791.

[Einfluss Bischoffwerders auf die antirevolutionaire Haltung Friedrich Wilhelms.]

Seit meinem letzten Schreiben an Ew. Lordschaft habe ich die Antwort des Königs von Preussen an den Kaiser gesehen, gerade so, wie sie nach Wien abgesendet worden ist und wie Graf Redern sie Ew. Lordschaft mittheilen wird[56]). Wiewohl der König keine positiven Verbindlichkeiten auf sich nimmt, so sind doch die Versicherungen

56) S. oben, S. 50, die Depesche an Jacobi vom 28. Juli.

der Billigung und sogar der Mitwirkung viel stärker, als man es zuerst beabsichtigte, und das ist die Folge des Einflusses, welchen durch den Oberst Bischoffwerder die neuen Vorstellungen, Vorschläge und Bitten des Kaisers auf den König ausgeübt haben[57]. — Ich bin jetzt überzeugt, dass, wenn der Kaiser zum Schwert griffe und in Bezug auf Mannschaft und Geld den grösseren Theil auf sich nähme, der König von Preussen sich dazu halten wird, und ich habe allen Grund zu glauben, dass der Oberst Bischoffwerder in Wien bereits sehr weit gegangen ist.

b) Berlin, den 4. August 1791.[58]

[Verdächtigung Englands durch Leopold bei Preussen. Schulenburg ist zufrieden damit, dass die Garantie der Integrität Polens einen Theil des neuen Systems ausmachen soll; aber er meint, sie werde nicht stichhaltig sein gegen die Pläne Russlands. Einfluss Bischoffwerders auf die antirevolutionaire Stimmung Friedrich Wilhelms. Aeusserungen Schulenburgs über die Entschädigungsfrage. Bouillés Denkschrift. Schulenburg will sich bemühen, den die inneren Revolutionen betreffenden Artikel der Convention vom 25. Juli zu modificiren. Persönliche Gesinnung Friedrich Wilhelms in Bezug auf die französischen Angelegenheiten. Unpopulairität des östreichischen Bündnisses.]

Nachdem ich die äussersten Anstrengungen gemacht habe, um über die wirklichen Absichten und die eventuellen Pläne (prospects) dieses Hofs in der gegenwärtigen kritischen Lage der Dinge mich zu vergewissern, nehme ich diese Gelegenheit wahr, Ew. Lordschaft die wesentlichsten Details (particulars) mitzutheilen, und Sie werden Herrn Jackson wohl geeignet finden, die etwa noch nöthigen Erläuterungen hinzuzufügen. Am 1. d. M. hatte ich eine lange vertrauliche Unterredung mit dem Grafen Schulenburg. Er begann mit der Wiederholung dessen, was er in

57) „— and though His Prussian Majesty comes under no positive engagements, yet the assurances of approbation and even of concurrence are much stronger then was at first intended, owing to the effect produced on His Prussian Majesty by the recent representations, proposals and intreaties of His Imperial Majesty thro' Colonel Bischoffwerder, etc.“

58) Englisch in der „östreichisch-preussischen Allianz“ u. s. w., S. 86—93.

Bezug auf die Absicht der beiden Kaiserhöfe, die Alliirten zu veruneinigen, mehr als ein Mal gegen mich erwähnt hatte, und insbesondere kam er auf die Insinuationen zurück, welche der Kaiser fortwährend dem Oberst Bischoffwerder gegen England einflösse. Der Kaiser abstrahire sich seine Hauptanschuldigungen von den Verhandlungen mit Russland, bei welchen, wie er behaupte, England den König von Preussen auf die unverzeihlichste Weise blossgestellt und ganz zwecklos zu enormen Ausgaben veranlasst habe. Aus diesen und anderen Anschuldigungen aber ziehe er den Schluss, dass der König von Preussen sich nimmermehr darauf verlassen könne, irgend eine wirksame Unterstützung von seiner gegenwärtigen Allianz zu erhalten, u. s. w. Wir kamen dann auf Polen zu sprechen und Graf Schulenburg drückte sich sehr zufrieden darüber aus, dass der Kaiser sich verbindlich gemacht habe, dass die Garantie der Integrität dieser Republik eine Stipulation des neuen zwischen den Alliirten herzustellenden Systems ausmachen sollte. Auch Russland solle eingeladen werden, demselben beizutreten; aber es sei kaum zu erwarten, dass eine solche Garantie sehr wirksam (effectful) sein werde gegen die ehrgeizigen Pläne Russlands, zu deren Ausführung dieses jetzt stärkere Versuchungen und mehr Aussicht auf Erfolg habe, als je zuvor; die vortheilhafte Stellung (establishment), welche diese Macht am schwarzen Meer erlangt, werde natürlicher Weise ihre Hauptaufmerksamkeit dorthin ziehen und sie in der Idee bestärken, dort den Sitz des Reichs zu fixiren; in diesem Fall werde der Kaiser, was auch immer seine eigentlichen Wünsche und Absichten sein mögen, aus Unvermögen dem Fortschritt Russlands Einhalt zu thun, genöthigt sein sich mit ihm zu irgend einem Theilungsplan zu vereinigen, und dann werde Preussen sich in der Nothwendigkeit befinden, an einem solchen Plan, dessen Ausführung es nicht würde verhindern können, sich gleichfalls zu betheiligen. — Graf Schulenburg kam auch auf das zurück, was er nach Empfang der letzten Antwort aus Russland gegen mich erwähnt hatte in Bezug sowohl auf den politischen wie den commerciellen

Einfluss, den dieser Hof jetzt in Polen und in der Türkei besonders dadurch erlangen werde, dass er die Schifffahrt auf dem Dnestr unter seinen Schutz genommen habe. Doch halte ich es für angemessen, in Bezug auf den polnischen Handel hier Ew. Lordschaft davon in Kenntniss zu setzen, dass der preussische Minister das Fehlschlagen des Arrangements, durch welches der Handel Polens in den Ostseehäfen freigegeben werden sollte, keineswegs bedauert, und ich fürchte, dass er vielmehr geneigt ist, das von dieser Regierung in den letzten funfzig Jahren zum grössten Nachtheil anderer Länder in Bezug auf Polen befolgte System der Monopole und hohen Durchgangszölle nicht nur bestehen zu lassen, sondern noch auszudehnen.

Ich discutirte hierauf mit dem Grafen Schulenburg die französischen Angelegenheiten. Er bekannte, dass der König in Folge der vom Kaiser durch Bischoffwerder (welcher selbst ein eifriger Advocat der Gegenrevolution ist) an ihn gerichteten Bitten in seinen letzten Auseinandersetzungen mit dem Kaiser weiter gegangen sei, als man es früher beabsichtigt habe. Er zeigte mir dann die letzten dem Baron Jacobi zugesendeten Instructionen, die Graf Redern Ew. Lordschaft mitgetheilt haben wird, in einer verschärften Redaction (as they had been reinforced), und er gab mir sein Wort darauf, dass sie Alles enthielten, was bisher zur Sprache gekommen sei. Dies führte zu einer vollständigen Discussion dieser Angelegenheit und insbesondere der eventuellen Operationspläne. — Graf Schulenburg hatte mir mitgetheilt, dass der Herzog von Braunschweig vorgeschlagen habe, der König von Preussen solle auf keinen Fall mehr als die ihm als Reichsstand zukommende Quote gewähren, dass aber der König diesen Gedanken als einen, der sich mit seiner Waffenehre nicht vertrage, zurückgewiesen habe und dass vielmehr, wenn der Kaiser selbst eine starke Streitmacht in's Feld zu stellen sich erbieten sollte, der König auch seinerseits eine der Differenz der beiderseitigen Interessen angemessene hinzuzufügen geneigt sein würde; aber er machte dabei wiederholt die Bemerkung,

dass Se. Majestät keine positiven Verbindlichkeiten übernehmen werde, bevor er von den Ansichten meines Hofes in Kenntniss gesetzt sei. — Wir zogen hierauf die beiden, in der geheimen Depesche an Baron Jacobi[59]) aufgestellten Fälle in Betracht, nämlich die des Gelingens oder des Fehlschlagens der die Herstellung der französischen Monarchie bezweckenden Combination. Graf Schulenburg hält es für unmöglich, Frankreich durch fremde Mächte zu unterwerfen, und er glaubt, dass ein solcher Versuch nur dazu beitragen würde, die verschiedenen Parteien zu einigen und zu stärken. Aber für den Fall eines anderen Ausgangs ist er der Meinung, dass jede von den dabei interessirten Mächten eine Kostenentschädigung verlangen werde, und er glaubt, dass sie das auch für den Fall des Misslingens thun werden, da man doch immer einige Eroberungen machen werde, namentlich die des Elsasses und wahrscheinlich auch Lothringens, und dass der Kaiser geneigt sein würde, diese Provinzen, nachdem er die Reichsfürsten wieder in ihre Rechte eingesetzt, für sich zu behalten. Der König, sein Herr, bemerkte er, werde dann genöthigt sein ein Aequivalent zu verlangen und sein Absehen (His great object) werde darauf gerichtet sein, den östreichischen Theil von Oberschlesien zu erhalten. Auch spielte er auf ein mit dem Kurfürsten von der Pfalz zu treffendes Abkommen an, durch welches dieser in den Niederlanden eine der Abtretung der Herzogthümer Jülich und Berg an Preussen gleichkommende Compensation erhalten könnte. Der preussische Minister gab zu, dass es ebenso im Interesse Preussens wie Englands und Hollands liege, dass die Niederlande im Besitz Oestreichs blieben; aber er schien doch zu glauben, dass ein Arrangement wie das oben erwähnte dem System der Alliirten vortheilhafter sein werde.

Den Tag nach dieser Unterredung Ewarts mit dem preussischen Minister brachte Herr Jackson aus indirecter Quelle in Erfahrung, dass der Oberst Bischoffwerder soeben

59) S. oben: Postscript zur ostensiblen Depesche v. 28. Juli 1791.

in Wien eine Convention abgeschlossen habe, welche einem effectiven Operationsplan gegen Frankreich zu Grunde gelegt werden sollte; die Hauptstipulationen derselben wären die, dass der Kaiser 60,000 Mann stellen und der König von Preussen 25,000 hinzufügen solle; dass, wenn man den Elsass und Lothringen genommen habe, die preussischen Truppen daselbst verbleiben, die östreichischen aber in die inneren Provinzen Frankreichs eindringen sollten, und dass der Kaiser sich verpflichtet habe, jedenfalls den König von Preussen zu entschädigen. An demselben Abend theilte auch der geheime Geschäftsträger des Grafen von Artois, Baron Rolle, mir mit, dass Oestreich als seine Quote zum Krieg gegen Frankreich 60,000 und Preussen 25,000 Mann stellen werde. Hierauf sprach ich gegen den Grafen von Schulenburg offen die Besorgniss aus, dass Preussen sich bereits tiefer in die französischen Angelegenheiten eingelassen habe, als es nach seinen Mittheilungen anzunehmen gewesen sei, und dass Oestreich allem Anschein nach es darauf anlege, Preussen von England zu trennen. Darauf erwiderte Graf Schulenburg, dass er mir Alles mitgetheilt, was er gewusst habe; im weiteren Verlauf des Gesprächs gestand er jedoch ein, dass Bischoffwerder, ohne dass er (Schulenburg) nur das Geringste davon gewusst, über die Präliminarconvention einer Allianz verhandelt und dieselbe sogar mit dem Fürsten Kaunitz unterzeichnet habe; doch habe der König, der dieselbe soeben aus Wien erhalten, es abgelehnt, sie, bevor die sistowaer Friedensverhandlungen völlig zum Abschluss gekommen wären, zu ratificiren.

Graf Schulenburg theilte mir ferner mit, dass General Bouillé einen Plan hierher gesandt habe, von welchem er mir die beiliegende Abschrift gab[60]), und es hat fast den Anschein, dass die Person, von welcher Herr Jackson seine Nachrichten eingezogen, diesen Plan, welchem man hier gar keine Beachtung geschenkt hat, mit ganz unbestimm-

60) Er ist in deutscher Uebersetzung von mir publicirt in der Minerva 1855, S. 146—151.

ten Vermuthungen über die andere Convention in Verbindung gebracht habe. Der preussische Minister erbot sich, alsbald mit dem König über diese Gegenstände zu sprechen und um die Erlaubniss zu bitten, die aus Wien eingegangene Convention und was sonst noch auf die französischen Angelegenheiten sich beziehen möchte, mir mittheilen zu dürfen, u. s. w. Hierauf hat der König von Preussen gestern Abend mir selbst gesagt, er wisse, dass andere Mächte sich bemühten, zwischen ihm und dem König [von England] Zwietracht zu säen, dass das Alles aber auf ihn keinen Eindruck machen werde; er habe nie erwartet, dass der König von England in Bezug auf die französischen Angelegenheiten mehr thun werde, als dass er sich neutral verhalte; er (der König) habe zwar dem Kaiser die mir bekannten Vorschläge gemacht[61]), doch sei noch nichts abgeschlossen (settled), und er warte das Resultat ab.

Soeben hat Graf Schulenburg mir die beiliegende Abschrift der vom Obersten Bischoffwerder und vom Fürsten Kaunitz unterzeichneten Convention mitgetheilt und dabei wiederholt, dass der König sie nicht ratificirt, wohl aber dem Oberst Bischoffwerder die Weisung ertheilt habe, den Kaiser davon in Kenntniss zu setzen, dass er im Allgemeinen seine Zustimmung zu derselben gebe (to testify His general approbation of it to the Emperor). Graf Schulenburg sagte, er wolle sich bemühen, den Inhalt dieser Urkunde zu modificiren, vornehmlich den Artikel, welcher die gegenseitigen Interventionen behufs der Unterdrückung innerer Unruhen in den beiderseitigen Territorien betreffe, und er bemerkt dabei, dass derselbe vorzüglich in Bezug auf Ungarn für Preussen sehr lästig sei. Mit dem Polen betreffenden Artikel war er sehr zufrieden, und mit den positiven Ausdrücken, in welchen er verfasst ist, u. s. w. Auf meine Frage, was er wohl glaube, das der König thun werde, wenn der Kaiser zufriedengestellt mit der Neutrali-

61) nämlich die in der Depesche an Jacobi vom 28. Juli enthaltenen.

tät Englands, sich erböte, Gewaltmassregeln anzuwenden, und ob der König dann wohl ein Truppencorps wie das oben erwähnte stellen werde, sagte der Graf Schulenburg, seine eigene Privatmeinung sei die, dass der König den Kaiser unterstützen werde (cooperate with). Der preussische Minister fügte hinzu: er habe Sr. Majestät gerathen, dem von England eingeschlagenen Verhalten sich anzuschliessen, doch habe er sich überzeugt, dass die Anhänglichkeit des Königs an die allgemeine Sache überwiege. Ich fragte den Grafen Schulenburg, ob nicht die Erwägung, dass der Kaiser viel mehr als Preussen in die französischen Angelegenheiten verwickelt und dass jenem hieraus Verlegenheiten erwachsen möchten, sowie die Aussicht auf einige Eroberungen einen Einfluss auf das Verhalten des Königs von Preussen habe? Er antwortete, er habe allen Grund anzunehmen, dass diese Motive den Entschliessungen des Königs nicht unterzulegen wären, obwohl sie vielen Preussen als die plausibelsten erscheinen möchten, und er berief sich dabei auf mein eigenes Urtheil, dass unzweifelhaft das Bekanntwerden einer [engeren] Verbindung mit Oestreich in diesem Lande einen höchst unpopulairen Eindruck machen werde. Ich nehme hievon Veranlassung, in Bezug auf das, was Lord Elgin von einer sich hier mächtig erhebenden östreichischen Partei erwähnt, zu bemerken, dass eine solche nicht existirt; auch glaube ich nicht, dass Oberst Bischoffwerder mit all seinem frischen Eifer im Stande sein wird, irgendwie bedeutende Convertiten zu machen.

c) Berlin, den 8. August 1791.[62])

[Bedenken Ewarts und Schulenburgs über den Russland vorbehaltenen Beitritt zur Allianz. Hierauf bezügliche Note Ewarts. Instructionswidriges Verhalten Bischoffwerders.]

Ewart berichtet, er habe häufige Unterredungen mit dem Grafen Schulenburg, besonders über den Theil des Präliminartractats vom 25. Juli gehabt, welcher festsetze, dass Russland zusammen mit den Seemächten und dem Kur-

62) Englisch a. a. O., S. 93—95 (Nr. 44).

fürsten von Sachsen zum Beitritt eingeladen werden soll. Der preussische Minister habe ihm ohne Weiteres zugegeben, dass das geradezu dem widerspreche, worüber man in Bezug auf die Art, wie man mit dem Kaiser unterhandeln wolle, übereingekommen sei (agreed upon) und dass der wiener Hof dabei keinen andern Zweck haben könne, als England mit Preussen zu veruneinigen; dazu habe Schulenburg noch bemerkt, er könne nicht dafür gut sagen, dass dieser Artikel bei der Ratification verändert werde. Hierauf fährt Ewart fort: Nachdem wir diesen Gegenstand ausführlich besprochen hatten, kamen wir überein, dass ich eine dem König von Preussen vorzulegende Note überreichen sollte, um die eben erwähnte Satisfaction zu Wege zu bringen. Ich habe das demzufolge gethan[63]), aber Graf Schulenburg sagte mir im Vertrauen, er besorge, dass ich bis zur Rückkehr des Obersten Bischoffwerder aus Wien keine positive Antwort vom König von Preussen erhalten würde, da sowohl er (Schulenburg) wie der König von dem, was zwischen dem Obersten Bischoffwerder und den östreichischen Ministern in Bezug auf die Convention und die übrigen Verhandlungen vorgegangen sei, nichts wüssten. Er gab mir sein Ehrenwort darauf, dass das der Fall sei und dass, wie-

63) Note Ewarts an das preussische Ministerium vom 8. August 1791: — Dans la Dépêche de ma Cour du 26 Juillet — il est dit: „que les négociations pour une Alliance avec l'Empereur seraient continuées sur le même pied que jusqu'ici, aussitôt que la paix avec les Turcs sera conclue". Or, dans toutes les communications précédantes avec la Cour de Vienne sur cet objet, il était toujours entendu, ou que l'Empereur accéderait au système des Alliés, ou bien qu'Il ferait une Alliance avec nos deux Cours en même tems, et sur les mêmes principes. Statt dessen hat (wie ich aus Wien erfahre und Graf Schulenburg im Namen des Königs bestätigt) der Kaiser proposé à Sa Majesté une convention separée qui se refère à un Traité d'Alliance, qui doit être conclu aussi séparement entre la Prusse et l'Autriche après le rétablissement de la paix entre la Porte et la Russie, welches dann gleichfalls zum Beitritt eingeladen werden solle. Ewart hofft hierüber vom König von Preussen beruhigende Auskunft zu erhalten.

wohl der König den Oberst Bischoffwerder ermächtigt habe, eine vorläufige Separatconvention zu unterzeichnen, ohne ihn zu Rathe zu ziehen, nämlich wenn sie auf Grund der in den Artikeln [der Instruction] enthaltenen allgemeinen Grundsätze abgeschlossen werde, so habe doch der König auch von dieser die Instruction überschreitenden Convention nicht einmal den Entwurf gesehen, bevor sie ihm unterzeichnet zugesendet wurde[64]). Aber Herr Schulenburg bekannte, dass das Vertrauen des Königs auf den Oberst Bischoffwerder so gross sei, dass es sehr schwer halten werde, das, was er gethan habe, zu beseitigen. Er stimmte mir darin bei, dass der König der Consequenzen dieser Artikel sich nicht bewusst sei, und er nimmt an, dass der Oberst Bischoffwerder darin eingewilligt habe, weil der wiener Hof ihm eingeredet, dass, wenn Grossbritannien ein Haupttheilnehmer sein solle, Russland es gleichfalls sein müsse.

Im Verlauf der verschiedenen Unterhaltungen, die ich mit dem preussischen Minister über diesen Gegenstand hatte, gab er sehr stark sein Unbehagen (uneaseness) und seine Verlegenheit darüber zu erkennen, dass die Convention auf solche Weise geschlossen sei, und über den cordialen Verkehr zwischen dem Obersten Bischoffwerder und den östreichischen Ministern. Seine Unkenntniss von diesen Verhandlungen macht ihn zaghaft und unentschlossen in allen Dingen, die Oestreich betreffen, und demzufolge sagte er, als ich ihn um eine Antwort auf den Theil der Depesche Ew. Lordschaft Nr. 17 ersuchte, welcher sich auf die Ratification der Convention für die Niederlande bezieht, er könne, wiewohl er völlig mit Ew. Lordschaft übereinstimme, unter den gegenwärtigen Umständen und da Oberst Bischoffwerder in Bezug darauf etwas mit dem Fürsten Kaunitz

64) So glaube ich den etwas undeutlichen Text: „— and that though the King had authorized Colonel Bischoffwerder to sign a previous and separate Convention without consulting Him on the general principles contained in the Articles, yet no projet of it had been seen by the King, before it was transmitted to Him signed“ — umschreiben zu müssen.

festgesetzt haben könne, durchaus keine officielle Meinung darüber abgeben.

d) Berlin, den 9. August 1791.[65])

[Friedrich Wilhelm ist nicht mehr geneigt, die Allianz mit England auf dem bisherigen Fuss aufrecht zu halten. Bischoffwerders Eigenmächtigkeit. Schulenburg und Möllendorf sind unzufrieden mit dem ganzen Inhalt der Convention vom 25. Juli. Ewarts Anwesenheit in Pillnitz wird nicht beliebt.]

Es thut mir leid, Ew. Lordschaft davon benachrichtigen zu müssen, dass nach dem ganzen Inhalt meiner Unterhaltung mit dem preussischen Minister und besonders nach dem, was ich daraus von den Ansichten und Aeusserungen des Königs in Bezug auf die Separatunterhandlung mit dem Kaiser entnehme, er (der König) nicht länger irgend ein Concert oder eine Mitwirkung Sr. Majestät (des Königs von England), oder dass das Allianzsystem auf dem bisherigen Fuss aufrecht erhalten werde, für nöthig zu halten scheint. Graf Schulenburg erwähnte gegen den König, dass ich meine grosse Besorgniss darüber ausgedrückt habe, dass, wenn die Allianz mit dem Kaiser auf die in der Convention festgesetzte Weise zu Stande käme, das sehr gefährliche und sogar verhängnissvolle (fatal) Folgen für unser System haben möchte. Se. Majestät hat geäussert, dass er selbst anderer Meinung sei, aber, soviel ich wahrnehmen konnte, in Ausdrücken, welche üble Laune und Verlegenheit verriethen. Ew. Lordschaft wird beachten, dass der Umstand, dass die Convention förmlich (actually) unterzeichnet ist, es viel schwieriger macht, als es sonst der Fall sein würde, den König dazu zu bringen, Veränderungen mit ihr vorzunehmen. Graf Schulenburg hat mir wiederholt sein Ehrenwort darauf gegeben, dass er nichts davon gewusst hat, bis er sie unterzeichnet sah, und dass der König von Preussen sich in derselben Lage befand. Aber er gab zu, dass der Oberst Bischoffwerder nimmer gewagt haben würde, so weit zu gehen, wenn er nicht der Gesinnungen des Königs in Bezug auf diesen Gegenstand

65) Englisch a. a. O., S. 95—97 (Nr. 45).

versichert gewesen wäre und dass es daher wahrscheinlich ist, dass er noch weiter gegangen sein mag. Herr von Schulenburg und General Möllendorff sind hier fast die einzigen Personen, die mit der Sache bekannt sind oder die einigen Einfluss haben, sie sind Beide unzufrieden mit dem ganzen Inhalt derselben, und ich bin überzeugt, dass nicht Ein Eingeborener des Landes sie billigen wird; ein Umstand, der trotz der Natur dieser Regierung von nicht geringer Bedeutung ist. Die Armee insbesondere wird darunter auf mannichfache Weise zu leiden haben. Ich brauche Ew. Lordschaft nicht zu bemerken, dass der Fall in dieser sowohl wie in anderen Beziehungen ein sehr verschiedener gewesen sein würde, wenn der Kaiser wirklich dem System der Alliirten beigetreten wäre. Nach Graf Schulenburgs Sprache in Bezug auf die Zusammenkunft [in Pillnitz] und aus den Fragen, die er an mich in Bezug auf meine Absichten dahin zu gehen richtete, habe ich Grund anzunehmen, dass weder der König von Preussen noch der Kaiser jetzt wünscht, dass ich gegenwärtig sei, was mich in meinem Entschluss bestärkt, Ew. Lordschaft Instructionen abzuwarten und Berlin nicht zu verlassen, bevor ich dieselben erhalten habe.

e) Berlin, den 16. August 1791. (Nr. 49.)[66])

[Schulenburg will stehen und fallen mit der englisch-preussischen Allianz. Möllendorff. Der Herzog von Braunschweig. Hohenlohe.]

— Graf Schulenburg ist entschlossen zu stehen oder zu fallen mit der preussisch-englischen Allianz[67]) und Alles aufzubieten, um den König, seinen Herrn, davon abzuhalten, dass er nicht dem Kaiser subordinirt wird, was, wie er meint, die unvermeidliche Folge davon sein würde, wenn die Dinge in ihrem gegenwärtigen Zuge fortgehen. Wiewohl ich noch nicht Gelegenheit gehabt habe, mich vollständig mit Lord Elgin zu verständigen, so sind mir doch die Nachrichten,

66) Englisch a. a. O., S. 97—99.

67) „to stand or fall in supporting the Alliance of this Country with England“, etc.

die ich bereits von ihm erhalten habe, sehr zu statten gekommen, um mich in Stand zu setzen, den preussischen Minister dazu zu vermögen sich mir ohne Rückhalt mitzutheilen. Ich bitte Ew. Lordschaft, sich in Bezug auf das Detail der letzten Verhandlungen zu Wien an Lord Elgin zu halten und bemerke nur, dass daraus klar hervorgeht, dass Oberst Bischoffwerder vom Kaiser und seinen Ministern dupirt worden ist und dass sie sich darauf verlassen, den König von Preussen durch ihn völlig unter ihre Direction zu bringen. — Graf Schulenburg trug kein Bedenken, diese Folgerungen zuzugeben, und dass dieses Land ruinirt sein würde, wenn die Separatconvention nicht dadurch corrigirt wird, dass man über den allgemeinen Tractat unter Mitwirkung Englands von den der Allianz ursprünglich zu Grunde liegenden Principien ausgehend (from proper principles) verhandele, was, sagte er, wie er hoffe, noch bewirkt werden könne. Aber er verhehlte nicht, dass die Separatconvention wahrscheinlich in Pillnitz würde ratificirt werden[68]) und dass, wie er fürchte, der König von Preussen von dem Kaiser in die französischen Angelegenheiten weiter, als er es beabsichtige, hineingezogen werden möchte. Er sagte, er wisse jetzt gewiss, dass der Kaiser und seine Minister darauf rechneten, den König von Preussen bei den Gewaltmassregeln, welche man jetzt in den französischen Angelegenheiten anzuwenden vorgeschlagen habe, die erste Rolle spielen zu lassen; doch sei das dem König durchaus nicht entgangen, und derselbe werde, wie er glaube, dazu nie seine Zustimmung geben, wiewohl er sich dazu möchte bewegen lassen, 40,000 Mann zu stellen, wenn der Kaiser die doppelte Anzahl hergeben wolle. Aber Graf Schulenburg behandelte das Alles als einen Gegenstand von sehr untergeordneter Bedeutung im Vergleich zu dem Abschluss eines Separat-Allianztractats zwischen Preussen und Oestreich auf den Principien,

68) Die Ratificationen waren bereits am 15. ausgewechselt worden, in Breslau. S. Forschungen V, S. 269.

welche bei der Unterhandlung in Wien und all' den letzten Verhandlungen zwischen dem Obersten Bischoffwerder und den östreichischen Ministern die leitenden waren.

Ich werde Ew. Lordschaft durch Lord Elgin einige Details von meinen letzten Unterhaltungen mit dem preussischen Minister und von dem hiesigen Stand der Angelegenheiten mittheilen. Graf Schulenburg ist jetzt gewiss sehr gut disponirt; aber ich bezweifle aus Gründen, die ich durch Lord Elgin darlegen werde, dass er seine Vorstellungen bei dem König von Preussen mit gehörigem Nachdruck machen wird. — — Ich glaube, General Möllendorffs entschiedene Abneigung gegen die letzten Proceduren des Obersten Bischoffwerder hat viel dazu beigetragen den Grafen Schulenburg zu seinem gegenwärtigen Benehmen zu bestimmen, und das sind gewiss zwei Männer von grossem Einfluss in diesem Lande. — Ich habe Grund zu vermuthen, dass der Herzog von Braunschweig mit seinem gewöhnlichen Leichtsinn (facility) die Pläne (ideas) des Obersten Bischoffwerder und des Prinzen von Hohenlohe, sowohl in Bezug auf den Separat-Allianztractat mit Oestreich, wie auf die Dazwischenkunft in den französischen Angelegenheiten gutgeheissen hat.

C. Pillnitz.

Kaiser Leopold an den Kurfürsten von Sachsen.

Wien, den 4. August 1791.[69])

— Leopold fixirt seine Zusammenkunft mit Friedrich Wilhelm in Pillnitz auf den 25. August, u. s. w. — Pour suppléer en attendant autant que possible à la brièveté des

69) Aus den „Papiers relatifs à l'entrevue de l'Empereur Leopold et du Roi de Prusse à Pillnitz en Août 1791"; Dresd. Haupt-Staatsarchiv.

moments précieux que j'y consacrerai sans réserve à la confiance et à l'amitié, je crois nécessaire de communiquer à Votre Altesse Sérénissime Électorale secrètement les dernières négociations et démarches les plus importantes, dont la connaissance peut L'intéresser.

Mon envoyé extraordinaire, Comte Hartig, est chargé de s'acquitter sans délai de cette communication. Elle ne diminuera point ce que je me flatte, l'opinion que j'espère avoir inspiré à Votre Altesse Sér. É[le] de la loyauté, justice et modération de mes procédés et de mes vues, qui tendent constamment soit à préserver et rétablir la tranquillité publique de l'Europe, soit à en assurer de plus en plus le maintien futur par l'établissement et l'extension la plus générale de la bonne harmonie et d'un accord parfait entre les Puissances. Un des motifs, qui contribuent le plus à encourager le zèle avec lequel je me livre à ce dessein salutaire, est la certitude, de m'y rencontrer avec les sentiments et les principes de V. Alt. Sér. É[le], dont j'ambitionne l'approbation en toute chose, etc.[70])

Der Graf von Artois an den Kurfürsten von Sachsen.

Wien, den 20. August 1791.

Monsieur mon frère et cousin!

Depuis le moment où les malheurs de ma patrie m'ont obligé de fixer mon séjour en Allemagne, j'avais le plus vif désir de faire Votre connaissance. Les affaires, dont je suis forcé de m'occuper, m'ont privé jusqu'à present de ce bonheur, mais sans pouvoir détailler les motifs, je Vous confierai que l'Empereur à bien voulu approuver, que je me rende à Dresde en même tems, qu'il sera à Pillnitz avec le Roi de Prusse. Cette réunion sera vraisemblablement décisive pour le sort du Roi mon frère et pour celui de ma patrie; mais j'éprouverai en même tems une grande

70) Das diesem Briefe anliegende Anmeldungsschreiben Friedrich Wilhelms an den Kurfürsten vom 14. August aus Potsdam ist rein formell gehalten und enthält nichts besonders Bemerkenswerthes.

jouissance, si Vous voulez partager une partie du plaisir que je ressentirai en Vous voyant. Je compte partir de Vienne le 22 du courant et je ne perdrai pas un instant pour arriver à Dresde. Mon dessein est de garder l'incognito, pour eviter les cérémonies, mais j'espère que Vous me permettrez de profiter le plus possible du peu d'instants, dont je pourrai disposer, pour jouir du plaisir de Vous voir et de Vous renouveller verbalement les fermes assurances de mon amitié et de tous les sentiments avec lesquels je suis, Monsieur mon frère et cousin

Votre affectionné Cousin

Charles Philippe.

PS. Notre oncle commun, l'Électeur de Trèves, m'a donné une lettre pour Vous, que j'aurai le plaisir de Vous remettre moi-même.

Der Kurfürst Clemens von Trier an seinen Neffen, den Kurfürsten von Sachsen.

Trier, den 12. August 1791.

Der Graf von Artois hat den Kurfürsten Clemens gebeten, ihn und seine Sache dem Kurfürsten von Sachsen zu empfehlen: Pour la cause, qu'il défend, je crois qu'elle n'a pas besoin de récommandation auprès de Vous, étant celle de tous les Souverains, lesquels, si la révolution Française se consolide, ne pourront plus être tranquilles dans leurs Pais et risqueront le sort du Roi de France, dont la situation fait frémir et que l'on ne peut entendre sans gémir. Le Comte d'Artois pourra Vous en faire le récit. Je désirerais pouvoir l'accompagner, pour Vous renouveller de bouche les sentimens avec lesquels je suis etc.

Acta, den von Sr. Kaiserl. Maj., Leopold II., nebst des Erzherzogs Franz Kgl. Hoheit, ingleichen Sr. Kgl. Maj. von Preussen, Friedrich Wilhelm II., nebst Dero Kronprinzen Kgl. Hoheit Sr. Kurfürstlichen Durchlaucht in Pillnitz abgestatteten Besuch betr., a. 1791.

(Dresdner Haupt-Staatsarchiv.)

a) In die Leipziger Zeitungen.[71])

Dresden, vom 29. August 1791.

— Donnerstag am 25. d. 3/4 auf 12 Uhr trafen Ihre Kaiserliche Majestät nebst dem Erzherzog Franz ein und um 1 Uhr der König von Preussen mit dem Kronprinzen auf dem Kurfürstlichen Schloss zu Pillnitz. Im Gefolge des Kaisers befanden sich Generalfeldmarschall Graf Lascy und der Hof- und Staatsreferendar Baron Spielmann; im Gefolge des Königs von Preussen der Prinz von Hohenlohe, der Generallieutenant und Obersthofmeister bei dem Kronprinzen, Graf von Brühl, der Generalmajor von Bischoffwerder, Herr Oberst von Manstein, Herr Major von Schack und drei geheime Secretaire.

Den 25. und 26. brachten sie in Pillnitz zu. Am 25. Abends waren auch der Graf von Artois mit dem Herrn von Calonne und verschiedene französische Cavaliers in Dresden angekommen und der Graf Artois wurde am 26. Vormittags mit Kurfürstlicher Equipage nach Pillnitz abgeholt. Bereits am 24. Nachmittags waren dem Kurfürsten der Prinz von Nassau, der ungarische Hofkanzler Graf von Palfy und der General Marquis von Bouillé vorgestellt worden.

Am 27. nach der Mittagstafel Fahrt nach Dresden, Bildergallerie etc.; sodann nach Pillnitz zurück. Kaiser Leopold reisete noch in dieser Nacht mit dem Erzherzog Franz nach Böhmen zurück. Sonntag den 28. früh wurden der König von Preussen und der Kronprinz von dem Kurfürsten, der Kurfürstin, Prinzen und Prinzessinnen des Kurfürstlichen Hauses nach Moritzburg begleitet, wo sie noch zu Mittag speisten und dann sich trennten.

71) Abgedruckt in Nr. 171 der Leipziger Zeitung vom 1. September 1791.

b) — Das sämmtliche Gefolge des Grafen Artois bestand aus nachstehenden Cavaliers: le Prince de Nassau-Siegen[72]; Mr. d'Escars, Capitaine de la Garde de Son Altesse Royale; Mr. de Calonne; Mr. le Marquis de Bouillé; Mr. le Comte d'Esterhazy; Mr. le Baron de Rolle; Mr. le Duc de Polignac; Mr. de Flachsland, — von welchen die beiden Letzteren erst den 27. August nach der Abendtafel beiderseits Kurfürstlicher Durchlaucht vorgestellt wurden.

Aus dem „Précis de ce qui s'est passé à l'entrevue à Pillnitz etc.", verfasst (5. September 1791) vom preussischen Gesandten in Dresden, Grafen von Gesler.[73])

— Am 23. August Mittags erhielt der Kurfürst einen Brief vom Grafen von Artois aus Prag, worin er ihn bat um sein agrément pour une visite etc. Am Abend des 24. kamen aus Prag les Sieurs d'Escars, d'Esterhazy et de Bouillé; der Graf von Artois kam erst am 25. Nachmittags an und stieg im Hôtel de Pologne in Dresden ab, wo auch die gentilshommes de sa Nation logirten.

Gegenwärtig waren in Pillnitz: Fürst Hohenlohe; General Bischoffwerder; der Aide de Camp et Lieutenant Colonel de Mannstein. Im Gefolge des preussischen Kronprinzen: Generallieutenant Graf Brühl und Major von Schack. Im Gefolge des Kaisers: General Lascy; Baron Spielmann. Im Gefolge des Grafen von Artois: Le Prince de Nassau-Siegen; le Marquis de Bouillé, Lieutenant Général, Maréchal de Camp; Graf Esterhazy, Maréchal de Camp; Graf François d'Escars, Colonel commandant et Capitaine des Gardes de Monsieur le Comte d'Artois; le Duc de Polignac; le Baron de Flackslanden, commandant à Strasbourg, Maréchal de Camp; le Comte Louis de Bouillé, Lieutenant Colonel; le Comte de Château neuf, Major des Dragons; le Baron de Rolle, Capitaine aux Gardes Suisses; Monsieur de Calonne.

72) Kaiserl. russischer Vice-Admiral und kgl. spanischer, auch kgl. französischer Maréchal de Camp.

73) Berl. geh. St.-A.

Ueber die Vorgänge in Pillnitz selbst weiss Graf Gesler nichts Erhebliches zu sagen. Er schreibt (Dresden, den 29. August): — On sait que le Général Bischoffwerder, Mr. de Calonne et le Baron de Spielmann ont beaucoup travaillé ensemble. — — Les Français se plaignent beaucoup du peu de facilité que montre l'Empereur, pour soutenir leur cause, et ils sont également peu satisfait de l'Électeur de Saxe. Le Comte d'Artois a pris hier après diner congé de Lui, pour partir aussitôt.

Friedrich Wilhelm an Jacobi in Prag.

Berlin, den 1. September 1791.

[Die pillnitzer Declaration und die kaiserliche Verbalnote an den Grafen von Artois betreffend.]

„Zugleich mit der Mittheilung der Declaration vom 27. August[74]) habe ich meinem Ministerium auch eine in Pillnitz aufgesetzte Verbalmittheilung (communication verbale) zugestellt, welche im Namen des Kaisers auf zehn vom Grafen von Artois übergebene Punkte, die sich auf die

74) Ich setze zur Bequemlichkeit des Lesers diese bekannte Declaration in der Fassung her, die sie in der Ewart vom Grafen Schulenburg übergebenen Abschrift hat:

„S. M. l'Empereur et S. M. le Roi de Prusse, ayant entendu les déclarations de Monsieur et de Monseigneur le Comte d'Artois, se déclarent conjointement, qu'Elles regardent la situation où se trouve actuellement le Roi de France, comme un objet d'un intérêt commun à tous les Souverains de l'Europe. Elles espèrent, que cet intérêt ne peut manquer d'être reconnu par les puissances, dont le secours est réclamé et qu'en conséquence Elles ne refuseront pas d'employer conjointement avec Leurs dites M. M., les moyens les plus efficaces, relativement à Leurs forces, pour mettre le Roi de France en état, d'affermir dans la plus parfaite liberté la base d'un gouvernement convenable aux droits des Souverains et au bien-être de la France. Alors, et dans ce cas, Leurs M. M. l'Empereur et le Roi de Prusse sont résolus d'agir promptement, d'un mutuel accord, avec les forces nécessaires pour obtenir le but proposé et commun.

En attendant, Elles donneront des ordres à Leurs troupes, pour qu'elles soient à portée de se mettre en activité.

A Pilnitz, le 27 Août 1791.

Signé Leopold. Frédéric-Guillaume."

Intervention des wiener und des preussischen Hofes in die gedachten französischen Angelegenheiten beziehen, Antwort ertheilt."

Auch dem König von England, heisst es weiter, werde die Declaration mitgetheilt und wiederholt an ihn die Frage gerichtet, welchen Entschluss der londoner Hof unter diesen Umständen fassen wolle und insbesondere, ob in dem Fall, dass der König von England in dieser Eigenschaft nicht interveniren wolle, dieser Fürst nicht in seiner Eigenschaft als Kurfürst von Hannover an den Massregeln der übrigen Höfe bezüglich der Herstellung der königlichen Autorität in Frankreich theilnehmen möchte.

„Ich habe auch dem Grafen von Goltz in Paris Befehl ertheilt, den Schritten beizutreten, welche der Geschäftsträger des kaiserlichen Hofs zu thun ermächtigt sein würde, im Fall dass die Nachricht von der gedachten Declaration, welche unfehlbar alsbald in Frankreich bekannt werden und grossen Lärm machen wird, ihre Personen blossstellen sollte, und für diesen Fall habe ich dem Grafen Goltz vorgeschrieben, dass er Paris unter dem Vorwand von Privatgeschäften verlassen und sich über die Grenze zurückziehen solle."

In Pillnitz dem Kaiser übergebene Vorschläge des Grafen von Artois.

Points à fixer préalablement aux grandes opérations et sur lesquelles la circonstance présente demande que l'Empereur veuille bien prononcer sans delai.

Le 20 Août 1791. 75)

1.

Au moment actuel, où les auteurs de la nouvelle Constitution, qu'on s'efforce d'introduire en France, veulent consommer leurs séditieuses entreprises et menacer le Roi captif d'être déchu du trône, s'il n'accepte pas et même en se disant libre, la charte constitutionelle, qu'ils lui présentent, il est nécessaire et pressant, d'employer tous les moyens capables de rendre la confiance au Roi et de donner l'épouvante à ses oppresseurs.

75) Dresd. Haupt-Staatsarchiv.

2.

Le premier de ces moyens serait de faire paroître dans les 8 ou 10 premiers jours du mois prochain un manifeste des frères du Roi et Princes de la Maison de Bourbon, qui contiendrait: 1° l'exposé des usurpations de l'Assemblée, des outrages faits au Roi, à la Reine et à la Royauté depuis deux ans, de la violation des droits de l'Église, de celle de toutes les propriétés et des maux que l'anarchie causa dans le Royaume; 2° une opposition formelle à l'exécution de tout Acte emané de l'Assemblée usurpatrice, comme étant tous radicalement nuls; 3° une protestation de la Maison de Bourbon contre tout consentement qu'aurait été ou serait arraché au Roi par menaces, surprises et contraintes au préjudice des droits inaliénables de la Couronne de France; 4° la déclaration de l'exercice de la Régence dévolue à Monsieur par droit de naissance et devenue nécessaire par l'impossibilité de laisser plus longtems le Royaume sans gouvernement; 5° injonction à l'Assemblée et au commandant de la Garde nationale, de rendre au Roi sa première et entière liberté sans aucun délai; 6° l'annonce du concours des forces destinées à les y obliger ou à punir la résistance et mention des secours promis à cet effet par l'Empereur, par le Roi de l'Espagne, par le Roi de Naples, par le Roi de Prusse, par le Roi de Sardaigne, par le Roi de Suêde, par les Cantons Helvétiques et même par l'Impératrice de Russie, en cas qu'on ait alors reçu une réponse favorable au Mémoire, que les frères du Roi lui ont adressé le 3e Juillet; déclaration, que si l'on osait attenter en aucune manière aux jours du Roi, de la Reine ou de la famille Royale, tous les habitans de Paris en seraient résponsables sur leurs têtes, que les derniers supplices seraient réservés spécialement aux membres séditieux de l'Assemblée, aux Officiers municipaux, aux chefs des districts, aux commandans de la Garde nationale et que les frères de Sa Majesté, soutenus par les forces confédérés des Puissances auxiliaires, iraient à la tête de la noblesse française, exterminer la ville coupable de ces forfaits.

3.

L'Empereur, étant invité par les états de l'Empire, de faire valoir, si, quand et à quel point il voudra son entremise pour le soutien de leurs droits [et] l'exécution des infractions qui y ont été faites par l'Assemblée, pourrait à cette occasion reconnaître dans Monsieur le titre et les droits de Régent du Royaume, en lui adressant la réclamation des États lésés, sur laquelle il serait au plutôt pourvû à leur entière satisfaction.

4.

Il serait à propos, que la déclaration commune à toutes les Puissances auxiliaires, dont Sa Majesté Impériale leur a envoyé le projet, parut en même tems que le Manifeste ou peu après, celle déclaration devant en être le plus ferme appui.

5.

Pourque l'effet de cette déclaration et d'un Manifeste des Princes fut aussi prompt et aussi imposant que la circonstance l'exige, il faudrait que l'Empereur voulut bien donner concomitemment quelques ordres rélatifs à la marche de ses troupes, comme de porter sur la frontière du Henault une partie de celles qui sont en Flandres, de faire filer quelques régimens de plus dans le Breisgau; d'en faire marcher quelquesunes vers Ettenheim suivant la requisition du Cardinal de Rohan, qui y est Souverain, de faire approcher les troupes plus éloignées, que Sa Majesté Imperiale jugerait à propos de joindre à celles, qui se trouvent dans les Pays-Bas, de faire préparer des magasins de fourages et approvisionner de vivres aux endroits, où il serait nécessaire. — Les différens ordres étant connus et dévenant publics produiraient par eux-mêmes l'effet anticipé, qu'on désire, pour prévenir les conséquences de la crise actuelle.

6.

L'Empereur pourrait engager le Roi de Prusse et le Roi de Sardaigne à faire chacun de leur côté des mouvemens et démonstrations semblables. Un mot de sa part y déciderait bientôt les Suisses.

7.

Il y a lieu de croire, que l'Espagne, dès que Sa Maj. Imp[le] lui aura fait part de ses dispositions préparatoires et communicatoires, suivra immédiatement son exemple. La Cour de Madrid est déjà informée des motifs d'agir ainsi et de la nécessité où se trouve Monsieur, de ne plus différer à prendre le titre de Régent. Il a été expedié une dépêche detaillée à ce sujet, qui lui annonce aussi la démarche de Monsieur le Comte d'Artois près l'Empereur et le Duc d'[Haire](?), que les Princes ont envoyé en Espagne en est porteur.

8.

Le Traité avec le Landgrave de Hesse-Cassel pour la quantité de troupes, qu'il pourra fournir à la France, est prêt à conclure; des conditions sont convenues préliminairement et si Sa Maj. Imp[le] veut bien écrire, comme Elle l'a fait espérer, au Landgrave, pour garantir au besoin la sûreté non douteuse du Contract, cette affaire peut se terminer en dedans 15 jours, elle concourrerait au but des moyens à inspirer une juste terreur.

9.

L'Empereur est supplié de permettre, que les officiers et soldats qui sont venus joindre les princes frères du Roi, même les Régimens entiers, qui se proposent de se ranger sous leurs drapeaux, trouvent réfuge dans les parties de Ses États, qui avoisinent la frontière. Les Princes veilleront avec le plus grand soin à ce qu'ils n'y causent le moindre désordre.

10.

Aussitôt après la publication du Manifeste, Monsieur ordonnera comme Régent l'ouverture d'un emprunt de 10 à 12 millions en rentes viagères. L'Empereur est prié, de permettre, que les souscriptions et fonds soyent reçus dans ses États.

Antwort auf obiges Mémoire.

(Communication verbale.)[76]

Ad 1.

Le Roi, ne pouvant ignorer le concert projeté entre les Puissances de l'Europe, pour l'aider à sortir de sa situation actuelle, cette connaissance parait un moyen suffisant, pour lui rendre de la confiance, tandis que la déclaration de l'exercice de la Régence, dévolue à Monsieur par droit de naissance, pourrait produire un effet directement contraire.

Ad 2.

La publication du Manifeste proposé au nom des frères du Roi et des Princes de la Maison de Bourbon ne saurait avoir lieu avant la déclaration du consentement de Sa Maj. Catholique, de même la déclaration commune à toutes les Puissances auxiliaires, devant être le plus ferme apui du Manifeste mentionné, ne peut se faire avant que le concert général entre les dites Puissances ne soit préalablement établi, sans quoi toutes les démarches et menaces individuelles ne seront qu'infructueuses, inutiles et dangereuses.

Ad 3.

Concernant la Régence, on se raporte à ce qui vient d'être dit ci-dessus, et quant aux démarches à faire touchant les droits lésés de plusieurs États du Corps Germanique, l'Empereur ne manquera pas d'agir d'après les lois et constitutions de l'Empire.

Ad 4, 5 et 6.

Les autres Puissances de l'Europe, ayant déjà été invitées par la première déclaration de Sa Maj. Imp[le], toute autre démarche partielle ne peut plus avoir lieu.

Ad 7.

La réponse de la Cour de Madrid, qui n'est pas encore arrivée, éclaircira tout cela.

Ad 8.

Les prestations que les Princes de l'Empire doivent fournir dans des cas pareils étant fixé par la Constitution, l'Empereur doit y borner les demandes et ne peut se prêter à une garantie partielle de cette espèce.

76) Dresd. Haupt-Staatsarchiv.

Ad 9.

Quoique Sa Majesté agrée que les officiers et soldats français, qui sont venus se réfugier dans ses États, y continuent tranquillement leur séjour, Elle ne peut cependant accorder, que des régimens entiers viennent s'y établir avant que le Concert mentionné avec les différentes Cours ne soit fixé, et qu'Elle n'ait fait ses dispositions en conséquence.

Ad 10.

On a déjà repondu sur ce point là par ce qui a été précédemment dit, concernant la Régence.

Ewart an Lord Grenville. (Nr. 53.)

Berlin, den 29. August 1791.

[Unwissenheit Schulenburgs über die pillnitzer Vorgänge. Entschluss des Kaisers 20,000 Mann zu entlassen. England ist entschlossen, Preussen sich selbst zu überlassen.]

— Ich fand den preussischen Minister in einem Zustand der grössten Niedergeschlagenheit und Bestürzung. Er klagte sehr über den Druck (hardship) seiner Lage und über die Behandlung, die der König ihm widerfahren lasse. Dieser habe ihm keine Mittheilung von dem, was er in Pillnitz zu thun beabsichtige, gemacht, und der General Bischoffwerder habe ihm nur einen kurzen und ministeriellen Brief geschrieben, worin er sage, dass Se. Maj. den Prinzen von Hohenlohe, welcher dazu bestimmt sei, das in den französischen Angelegenheiten zu verwendende Corps zu befehligen, mit sich genommen habe eines auf dieses bezüglichen Planes wegen, welcher der Zweck der Zusammenkunft sein solle, — dass übrigens Se. Maj. mit der grössten Sicherheit (safety) in seinem Verhalten der ihm vom Kaiser empfohlenen Linie folgen würde, und dass das eben so vorsichtig als rathsam sein möchte, u. s. w. — Graf Schulenburg zeigte die grösste Ungeduld zu erfahren, was für Schritte der König bei seiner Rückkehr nach Potsdam thun würde, und bemerkte, dass, wenn der König sofort nach ihm schicke, er für die Folgen nicht besorgt sei, dass aber, sollte das

nicht der Fall sein, er das Schlimmste befürchten würde. Er bestätigte mir die Ratification der Separatconvention zu Pillnitz. — Graf Schulenburg sagte mir gleichfalls, dass der Kaiser mehre Vorschläge gemacht habe in Bezug auf die gegenseitige Verringerung der beiden Armeen, was General Bischoffwerder zu unterstützen versucht habe, und dass, da diese Ideen auf den König keinen Eindruck gemacht hätten, der Kaiser sich entschlossen habe, 20,000 Mann von seinen Truppen zu entlassen (to reduce). Er versicherte mir, dass Se. preuss. Maj. den französischen Prinzen noch kein Geld gegeben habe, dass er aber dazu sehr geneigt sei. Graf Schulenburg hoffte, das könne noch abgewendet werden. Dies, mein Lord, war der Inhalt der Unterredung mit dem preussischen Minister, und ich brauche Ew. Lordschaft nicht zu bemerken, wie sehr die gegenwärtige Lage und die Richtung (prospects) dieses Landes für die Angemessenheit des Planes Ew. Lordschaft sprechen, es sich selbst zu überlassen. Auch brauche ich nicht, da ich dessen bereits in meinem Brief Nr. 51 gedacht habe, auf die wahrscheinlichen Folgen zurückzukommen, die daraus sich ergeben werden, dass Se. preussische Majestät alles Vertrauen sowohl auf unsere Allianz, wie auf seine eigenen Hülfsquellen verloren hat.

Ewart an Lord Grenville. (Nr. 54.)

Berlin, den 2. Sept. 1791.

[Zudringlichkeit des Grafen von Artois. Weitere Aeusserungen Schulenburgs über die pillnitzer Vorgänge.]

Ewart übersendet eine Abschrift der am 27. August zu Pillnitz vom König von Preussen und vom Kaiser unterzeichneten Declaration, welche Tages zuvor Bischoffwerder auf Befehl des Königs dem Grafen Schulenburg übergeben hatte, und knüpft hieran folgende Aeusserungen:

Der preussische Minister sagte mir, obige Declaration sei den beiden Souverainen von dem Grafen von Artois abgepresst worden. Dieser habe zuerst zehn Propositionen

vorgelegt[77]), die er (Schulenburg) gesehen habe und die sämmtlich wären abgelehnt worden. Dann habe der Graf von Artois sich dem Kaiser noch in dem Moment seiner Abreise aufgedrängt, um die Unterzeichnung einer Offensivconvention vorzuschlagen, worauf Se. Kais. Majestät zu dem König von Preussen geschickt habe, und nach einer langen Conferenz, bei welcher der Graf von Artois, Herr von Calonne, Herr von Lascy, Baron Spielmann, Prinz Hohenlohe und General Bischoffwerder zugegen waren, sei obige Declaration unterzeichnet und dem Grafen von Artois übergeben worden. — Graf Schulenburg ist der Meinung, dass dieser Urkunde keine grosse Bedeutung beizulegen sei und und dass sie [nur] beweise[78]), dass der Kaiser nicht die Absicht habe, irgendwie Gewaltmassregeln in den französischen Angelegenheiten anzuwenden; aber er drückte grosses Bedauern darüber aus, dass der König seine Würde und politische Consequenz compromittirt habe. Er sagte mir ferner, dass Baron Spielmann und Herr von Lascy Beide jeder ernstlichen Dazwischenkunft abgeneigt wären und dass Prinz Hohenlohe die einzige Person auf der Conferenz gewesen sei, welche versucht habe, die gegentheilige Meinung zu unterstützen. Er fügte in Bezug auf diesen Gegenstand hinzu, dass der Graf von Artois und seine Anhänger sich äusserst getäuscht sähen, und dass derselbe gewünscht habe, nach Berlin zu gehen, dass er aber entmuthigt worden sei. — In Bezug auf andere Gegenstände versicherte General Bischoffwerder dem preussischen Minister, Polen betreffend sei nichts Neues abgeschlossen, und der Kaiser und der König von Preussen wären mit dem Kurfürsten von Sachsen sehr wenig allein gewesen; doch fügte Graf Schulenburg hinzu, Se. Kurfürstl. Hoheit habe solche Versicherungen von ihnen erhalten, dass dieselben ihn zur Annahme der polnischen Krone bewegen würden, wiewohl er wahrscheinlich immer einige Veränderungen in den Pacta

77) S. oben S. 89.

78) „Count Schulenburg treated this paper as of no sort of consequence and as proving that, &c.“

conventa und in dem Artikel der neuen polnischen Constitution verlangen würde, welcher der Nation das Recht gäbe, Krieg zu erklären.

Der preussische Minister bemerkte wiederholt, er sei sehr glücklich, dass nicht mehr Unheil (mischief) in Pillnitz geschehen sei und dass seine Furcht vor den Künsten (artifices) des Kaisers sich sehr verringert habe, da er sicher mehr hätte erreichen können (might have accomplished more); aber der preussische Minister bekannte ebenso oft, er wisse nur, was ihm zu sagen dem General Bischoffwerder beliebt habe und dass er daher für nichts verantwortlich sein könne. — Alle diese Meinungen sprach er wiederholt mit den stärksten Ausdrücken aus. — Nachdem ich diese Details mitgetheilt, brauche ich Ew. Lordschaft daraus keinerlei Folgerungen zu ziehen in Bezug auf das Verhalten und die Lage des Grafen Schulenburg, der sogar davon spricht, aus dem Cabinet sich zurückzuziehen, wiewohl ich guten Grund habe, zu glauben, dass er es vorziehen wird, nach wie vor dem General Bischoffwerder den Hof zu machen (to pay Court). Der Letztere sucht etwas darin, vom Kaiser fast zu Jedermann als von einem schwachen und unbeständigen Fürsten zu sprechen, der Alles verspreche und allerlei Künste anwende, um sich selbst zu verwickeln (to intricate Himself). — Graf Schulenburg erklärte auf das feierlichste, er habe keine Kenntniss davon, dass der Plan eines Austausches oder einer Theilung in Pillnitz zur Sprache gekommen wäre und dass er glaube, auf seine Ermittelungen in Bezug auf diesen Punkt sich verlassen zu können.

Officielle Lossagung Englands vom östreichisch-preussischen Bündniss.

In einer Instruction vom 19. September an den eben aus Sistowa nach Wien zurückgekehrten englischen Gesandten Sir Robert Murray Keith sprach Lord Grenville mit Bezug auf die pillnitzer Vorgänge und die Convention vom 25. Juli sich dahin aus: Was die Angelegenheiten Frankreichs betreffe, so werde der König nach wie vor die strengste Neu-

tralität beobachten und sich jeder Einmischung in die inneren Zwistigkeiten dieses Landes enthalten, es sei denn, dass neue Umstände hinzuträten, die es erforderlich machten, dass Se. Majestät der Interessen Ihrer Unterthanen sich annähme; aber auch dann würden die von Ihr zu ergreifenden Massregeln sich lediglich auf diesen Gegenstand beschränken, u. s. w. — Hinsichtlich der wiener Convention werde Keith durch Herrn Stratton in Kenntniss gesetzt werden über die Art, wie sie zu Stande gekommen sei ohne die Betheiligung Sr. Majestät, sowie über den Widerspruch, welcher in diesem Verfahren des Herrn Bischoffwerder liege und den Versicherungen des Vertrauens und des übereinstimmenden Handelns, die in Bezug auf diese Angelegenheit der berliner Hof Sr. Majestät gegeben habe. Diese Convention enthalte den Vorbehalt, Se. Majestät und andere Mächte zum Beitritt zu eben dieser Convention oder zu der auf Grund derselben abzuschliessenden Allianz einzuladen. Hierauf sei zu erwidern, was den preussischen Ministern zu erklären bereits Herr Ewart beauftragt worden sei: dass Se. Majestät gewünscht hätte, dass die Convention diesen Vorbehalt nicht enthielte, weil Sie sicherlich nicht Verpflichtungen beitreten könnte, welche so ausserordentlich weit von dem Ziel abwichen, welches Sie bei der zu bildenden Allianz Sich gesteckt hätte[79]).

So entschieden abfällige Erklärungen von Seiten Englands mussten ohne Zweifel die deutschen Mächte noch mehr in ihrem Entschluss bestärken, das revolutionaire Frankreich nicht muthwillig und vor der Zeit zum Kampf herauszufordern, sondern auf das, was kommen musste, mit möglichster Umsicht und Besonnenheit sich vorzubereiten.

79) „— because He certainly cannot accede to engagements, which so very far depart from any ideas of alliance, which He had ever entertained.“ S. die „östreichisch-preussische Allianz vom 7. Februar 1791“, S. 99—101.

Friedrich Wilhelm an Jacobi (gez. Schulenburg, Alvensleben).

Berlin, den 3. September 1791.

[Oestreich und Preussen sind entschlossen, das active Concert einstweilen ruhen zu lassen.]

— Uebrigens tragen alle von dem Fürsten Kaunitz gegen Sie gemachten Betrachtungen das Gepräge der Solidität an sich, und man kann ihnen nur den vollständigsten Beifall schenken, vornehmlich in Bezug auf die Aeusserung, dass die formelle Annahme der französischen Constitution von Seiten des Königs von Frankreich eben hiermit den Hauptgrund der Intervention der andern Höfe aufheben würde.[80])

Von demselben Datum.

— Man muss zugeben, dass, was die französischen Angelegenheiten betrifft, die Anschauungsweise des Fürsten Kaunitz in diesem Augenblick vollkommen mit der unsrigen übereinstimmt, und wir glauben daher annehmen zu können, das er ebensowenig wie wir von den Vorgängen in Pillnitz[81]) erbaut sein und dass er ebenso wie wir sich bemühen wird, zu verhindern, dass dieselben keine ernstliche Folge haben, u. s. w.

In diesem Stadium der Unentschiedenheit, des Abwartens, kam für die weitere Entwickelung der die damalige europäische Welt bewegenden Hauptfragen Alles darauf an, in welches Verhältniss die deutschen Mächte zu Russland sich setzen würden. Oestreich hatte, wie wir sahen, sich hartnäckig geweigert, durch einen resoluten Beitritt zum Föderativsystem die Regeneration Polens unter die Garantie dieses Systems zu stellen, es hatte sich vielmehr auf's ängstlichste dafür besorgt gezeigt, dass nur nicht Preussen durch die Verwirklichung dieses Systems eine allzu günstige Machtstellung erlange. Es hatte die definitive Bestimmung über das Schicksal Polens der auf gleichem Fuss der Unter-

80) Vgl. oben: Jacobi, 29. August.

81) von dem Gebahren des Grafen von Artois.

Staats-Bibliothek Bamberg

handlung mit Preussen zuzulassenden Mitentscheidung Russlands vorbehalten; es hatte nicht minder in Bezug auf die französischen Angelegenheiten die russische Bundesgenossenschaft nicht entbehren wollen. Hierdurch wurde den Hauptartikeln der Convention vom 25. Juli ein provisorischer Charakter aufgedrückt, und deren wahre Bedeutung konnte erst bemessen werden nach dem Inhalt, der ihnen nach Beendigung der mit Russland einzuleitenden Verhandlungen bleiben würde. Um uns aber recht zu verdeutlichen, wie das Hinzutreten dieses dritten Factors auf die weitere Entwickelung der den drei Grossmächten gemeinsamen Angelegenheiten einwirkte, müssen wir zuvor die allgemeinen Zustände und die eigenthümlichen Beziehungen des russischen Reiches der Kenntnissnahme des Lesers näher bringen. Wir theilen zu diesem Behuf eine Reihe von Berichten der sächsischen Gesandten von Helbig und von Völkersahm mit, sowie der englischen, Whitworth und Fawkener.

III.

Innere und äussere Beziehungen Russlands.

December 1790 bis December 1791.

Bericht des sächsischen Geschäftsträgers von Helbig.

Petersburg, den $^{12}/_{23}$. Dec. 1790.

[Luxus am kaiserlichen Hof. Katharina und der Grossfürst Paul.]

— Da ich einmal von Geldsachen rede, so kann ich auch die Schulden des hiesigen Cabinets erwähnen, die sich jetzt auf fünf Millionen belaufen. Es ist eine Commission niedergesetzt worden, der man aufgegeben hat, die Creditores mit Kronassignationen, in fünf bis zehn Jahren zahlbar, zu befriedigen. Ueber die Form dieser Assignationen ist man noch nicht einig. Bei alledem ist die Kaiserin so sehr Verschwenderin als möglich. Sie giebt nicht allein öffentlich Maskeraden, die grosse Summen kosten, sondern es sind auch noch fast wöchentlich in ihren Zimmern Maskeraden für einige hundert Personen, denen sie kostbare Maskenkleider austheilen lässt. Diese Kleider sind von der Erfindung der Kaiserin, und dieses muss man wissen, um dieselben nicht lächerlich zu finden. Sie sind für alle Taillen gemacht und so, dass man die Cavaliers für Damen und diese hingegen für jene ansieht. Vom Corps diplomatique werden nur der Ambassadeur, der Graf von Stahremberg und Baron Steding zu diesen Festen eingeladen. Die Ur-

sache dieser fröhlichen Zusammenkünfte, bei welchen die Kaiserin allemal tanzt, ist die unglückliche Leidenschaft, die noch immer, aller Unannehmlichkeiten der Natur ohnerachtet, das Herz dieser Prinzessin beherrscht und die die Begebenheiten des grössten Theils ihrer Regierung beseelt hat. Aller Competenten zur Lieblingsstelle ohngeachtet, erhält sich noch immer die Familie Subow, nicht aus Neigung der Kaiserin, sondern weil diese Fürstin sich fürchtet, noch einmal in Potemkins Abwesenheit ohne dessen Genehmigung einen Entschluss zu fassen. Der Grossfürst ist theils ärgerlich über die Lebensart seiner Frau Mutter und über die Mühe, die sie sich immer giebt ihn mit der Grossfürstin auszusöhnen, theils giebt er dem Fräulein Nelidow den Vorzug öffentlich vor seiner Gemahlin und beträgt sich unhöflich gegen diese, theils bemerkt man endlich seit einiger Zeit an diesem Prinzen eine unnatürliche und unanständige Gleichgültigkeit gegen seine Kinder. Auf der anderen Seite ist die Grossfürstin zu der niedrigen Gefälligkeit herabgesunken, dem Fräulein Nelidow zu schmeicheln und sie um Gunstbezeigungen gegen den Grossfürsten zu bitten.

Bericht Helbigs vom 7/18. März 1791.

[Potemkins Uebermuth.]

Der Fürst Potemkin ist sehr lustig und wohnt mit Vergnügen den Festen bei, die ihm wechselsweise Minister, Generale und Kaufleute geben. Mit dem Grafen Besborodko ist er dem Anschein nach auf einem sehr vertrauten Fusse, aber den Grafen von Woronzow soll er in Beisein vieler Personen von hohem Range sehr übel angelassen haben. Allgemein genommen, behandelt er die hiesigen Grossen mit Stolz und Verachtung und soll sie viele Stunden lang im Nebenzimmer warten lassen und alsdann doch nicht mit ihnen sprechen. Er verschwendet ausserordentlich viel Geld mit Ankauf von kostbaren Sachen. Nur das, was ich gehört habe, beträgt in den acht Tagen seines Hierseins über 100,000 Rubel.

Bericht Helbigs vom $^{5}/_{16}$. Juli 1791.

[Potemkin. Seine Verschwendungssucht. Die Subows. N. I. Saltykow.]

Ew. Excellenz erlauben, dass ich heute bloss vom Fürsten Potemkin spreche. Seine Lebensart übertrifft Alles, was von unmässiger Verschwendung, jugendlicher Ausschweifung, Unthätigkeit, Leichtsinn gegen die Religionsgebräuche und Stolz gegen die Nation sich nur denken lässt. Von seiner Verschwendung will ich, weil sie gar zu merkwürdig ist, nur einige Beispiele anführen. Er giebt oft Feste, da eins über 20,000 Rubel kostet. An einem derselben gab es Fischsuppe von Sterletten für 1300 Rubel, die in einer silbernen Wanne aufgetragen wurde. An einem andern Tage gab es für 300 Rubel Austern und an einem dritten für 1000 Dukaten Früchte. Aus der Verlassenschaft der Herzogin von Kingston kaufte er zwei Kronleuchter mit Carillons für 40,000 Rubel und liess sich in demselben Zimmer, wo dieselben aufgehängt wurden, zwei Sophas für 42,000 Rubel machen. In der adeligen Bank ist er 800,000 und dem Banquier Southerland 600,000 Rubel schuldig. Ausserdem rechnet man noch, dass er, seitdem er jetzt hier ist, 1,000,000 Schulden gemacht habe, und gleichwohl hat er von der Kaiserin 500,000 Rubel bekommen. Die Feste, die er giebt, muss das Leih-Comptoir bezahlen. Daher kommt es auch, dass dasselbe nur seit der Ankunft des Fürsten Potemkin 300,000 Rubel Schulden gemacht hat. Man beschwerte sich darüber bei der Kaiserin, und diese sagte, es wäre einerlei, ob das Geld für sie oder für den Fürsten Potemkin ausgegeben würde. Zu der Zeit, da die strengsten russischen Fasten waren und der Hof selbst sich scheute den Anstand zu beleidigen, veranlasste der Fürst Potemkin die grössten Feste und achtete nicht auf das Murren des Volks. In Ansehung der Frauen begeht er die grössten Unanständigkeiten und die Männer sind niedrig genug, diesen Begegnungen keinen Einhalt zu thun. Dieses Alles qualificirt ihn genug zu einer Ungnade, von der man auch seit einiger Zeit unter der Hand spricht. Allein er dünkt sich so fest zu stehen, dass er Alles verachtet. Auch

sind ihm die Subows und der Graf Nikolai Iwanowitsch Saltykow, die sich ihm entgegen stellen, an Verstand nicht gewachsen, und vielleicht werden sie selbst das Opfer ihrer Anschläge; der Graf Alexei Orlow dürfte ihm mehr schaden. Aber zu dem Allen fehlt noch die völlige Genehmhaltung der Kaiserin, die bei seinem Falle dem Ruhme ihres Verstandes zu schaden glaubt; sie lässt daher oft ihren Zorn gegen ihn als eine weibliche Laune vorübergehen, indessen könnte dieselbe bei einer geschickten Führung doch zum Schaden des Fürsten Potemkin gebraucht werden. Ueberhaupt kann man in der Sache nicht klar sehen; man kann nicht unterscheiden, inwiefern die Kaiserin und der Fürst Potemkin übereinstimmend handeln oder in ihren Meinungen von einander abweichen. Er ist während seines Hierseins zuweilen allein bei der Grossfürstin gewesen unter dem Vorwand, sie Stein schneiden zu sehen, denn bei den jungen Grossfürsten macht er mehr die Cour, als bei dem Thronfolger, der gegen den Fürsten Potemkin ganz klein erscheint. Ich wage es nicht, über dieses Alles Muthmassungen von Projecten zu äussern, deren Erfüllung schrecklich sein müsste. Wenn sich der Fürst Potemkin bei feierlichen Gelegenheiten oder sonst öffentlich sehen lässt, so ist er ganz mit Brillanten bedeckt. Er zeigt sich in dem Glanze und mit der Begleitung eines Souverains, und das Volk scheint in ihm seinen Herrn zu sehen.

Bericht Helbigs vom 9/20. Juli 1791.

[Streit Alexei Orlows mit dem Fürsten Prosorowski. Katharina sucht Ersteren zu beschwichtigen. Deutsche Schauspieler. Fräulein Nelidow. Grossfürst Alexander.]

— Mit der Ursache der Reise des Grafen Besborodko nach Moskow verhielt es sich so: der Graf Alexei Orlow und der Fürst Prosorowski kamen zusammen in Streit, der sich damit endigte, dass der Graf mit dem Stock nach dem Knäs schlug, ohne jedoch zu treffen. Hierauf wurde von diesem ein Bericht an die Kaiserin gemacht, der dem Grafen einen sehr derben Verweis zuzog. Auf diesen Verweis schrieb der Graf an die Kaiserin in einem sehr unerwarteten Ton.

Er warf ihr Undankbarkeit vor; er sagte ihr, dass er es sei, der bei der Revolution nebst seinem Bruder das Meiste gethan habe, und dass sie sich nur erinnern solle, wie er vor der Kasan'schen Kirche sie zur Kaiserin ausgerufen habe, obgleich das Volk in der Meinung gewesen sei, dass sie nur als Vormünderin ihres Sohnes regieren werde. Er ging sodann am Ende zu den traurigen Begebenheiten über, die einige Tage nach der Thronbesteigung vorfielen und an denen er sehr wichtigen Antheil nahm. Die Kaiserin, die über diese Art zu sprechen sehr erschrack, zumal da sie in Moskow geführt wurde, wo die grösste Unzufriedenheit unter den Grossen mit der Kaiserin und dem Fürsten Potemkin herrscht, wo man von nichts als von Freiheit spricht und wo ein solches Beispiel für sie übele Folgen hervorbringen konnte. Die Kaiserin, sage ich, glaubte den Grafen besänftigen zu müssen: sie schickte in dieser Absicht den Grafen Besborodko dahin und schrieb dem Fürsten Potemkin, er möchte auf seiner Durchreise sich so freundlich als möglich gegen den Grafen beweisen. Beides geschah mit so gutem Erfolg, dass der Graf Orlow der Kaiserin jetzt so sehr als jemals ergeben ist.

Die deutschen Schauspieler haben vor Kurzem ihren Abschied erhalten. Man erlaubte ihnen noch zehn Stücke zu geben, wofür sie die Einnahmen als Benefice behalten sollten. Unter Anderem wählten sie zum fünften Stück den Hamlet. Der Director der Schauspiele Knäs Jesupow machte Anfangs nicht die geringste Schwierigkeit; da er aber in der Folge den Inhalt des Stücks erfuhr, untersagte er die Vorstellung. Das unwissende deutsche Publicum wurde dadurch neugierig das Stück zu kennen, gab Geld über Geld um es zu lesen und erklärte sich dann ohne Schwierigkeit die Ursache des Verbots.

Die eheliche Unzufriedenheit am jungen Hof wächst mit jedem Tage. Die Kaiserin, je nachdem es die Klugheit erfordert, ist bald mit einem Theile, bald mit dem anderen gut. Das Kammerfräulein Protassow, die Vertraute der Kaiserin, muss sehr oft zu dem Fräulein Nelidow gehen,

um zu erfahren, wie es am Hofe des Grossfürsten zugehet. Zu eben dieser Absicht wird auch der Graf Nicolaus Saltykow, der Oberhofmeister der jungen Grossfürstin, gebraucht. Ausserdem wird jetzt der Grossfürst Alexander, der sonst gar nicht wohl gelitten war und der nunmehr einen besonderen grossen Hofstaat erhalten, ausserordentlich von der Kaiserin distinguirt. Sie vertraut ihm zuweilen schon Staatssachen, die der Thronfolger erst erfährt, wenn sie Jedermann schon weiss. Viele wollen daraus Vermuthungen ziehen, die ich der Beispiele ohnerachtet nicht für wahrscheinlich zu halten wagen will.

Bericht des sächsischen Gesandten von Völkersahm.

Petersburg, den 16/27. Oktober 1791.

[Potemkins Tod. Seine Intriguen.]

Der Tod des Fürsten Potemkin beschäftigt gegenwärtig den Hof wie die Stadt, und da man nicht mehr durch Rücksichten der Furcht oder der Gunstbewerbung sich gebunden fühlt, beurtheilt ihn ein Jeder nach seiner Auffassungsweise und seinen persönlichen Gesichtspunkten. Unstreitig war er ein ausserordentlicher Mann, und die Art und Weise, wie er eine so lange Zeit sich zu behaupten wusste, ist zugleich ein Beweis für seine geistige Begabung. Er hatte beabsichtigt sich nach Nikolajew, einer kleinen Stadt in der Nähe von Otschakow, bringen zu lassen; aber nachdem er kaum 30 Werst von Jassy sich entfernt hatte, fühlte er sich so krank, dass man sich genöthigt sah, ihn aus dem Wagen zu heben, um ihn auf ein Strohlager zu betten, auf welchem er verschied. Man wird die Leiche nach seinem Gut Wassilikow in Weissrussland bringen, um sie dort zu beerdigen. Auf diesem Gut hat er seinen ganzen Schatz niedergelegt, der unermesslich gross sein muss, denn er häufte alles Silber und Gold, dessen er habhaft werden konnte, zusammen und bezahlte Niemand, nicht einmal die Fuhrleute in der Stadt, denen er 19,000 Rubel schuldig geblieben ist, sowie den Blumenhändlern 38,000, u. s. w. Er ist Millionen schuldig und kostete der Kaiserin Millionen.

Während seines letzten Aufenthalts hat sie seinen Gläubigern eine gezahlt und bei seiner Abreise soll sie ihm zwei gegeben haben. Er war ein Alles verschlingender Schlund (gouffre). Die Anleihe von 700,000 Rubeln bei Southerland verwendete er zu seinen Privatintriguen grösstentheils in Polen, wo er in der Absicht einst den Thron zu besteigen die Cabalen im Gang zu erhalten suchte. Diesen chimairischen Gedanken hatte er schon im Jahre 1775 gefasst, doch trat ihm dabei der Graf Panin in den Weg, der dies selbst im Jahre 1779 Herrn Deboli im Vertrauen mitgetheilt hat. Letzterer ermangelte nicht den König davon in Kenntniss zu setzen und fuhr fort die Intriguen Potemkins und des Grafen Branicki in Polen im Auge zu behalten; auch war man oft so glücklich sie im Keim zu erdrücken (de les faire avorter). Von Potemkin gingen die fortwährenden Bemühungen aus Polen mit Russland zu veruneinigen (brouiller); er hat unter der Hand die Gährungen im Jahr 1789 genährt; von ihm wurde im Juli desselben Jahres der Grossgeneral Branicki dazu angestiftet, den König zu entführen[82]), u. s. w. Der Vater des Landboten Manuzi, der die Spionerie zu seinem Gewerbe machte, war vom Fürsten Potemkin erkauft, der sein erstes Ziel nie aufgab, wiewohl er mit seinen Intriguen mehrere Gegenstände zugleich zu erreichen suchte. Bald wollte er König von Polen werden (und mit diesem Gedanken beschäftigte er sich am liebsten), bald Herzog von Kurland, bald Fürst von der Moldau; bald wünschte er den Krieg, um an der Spitze der Armee zu stehen, bald den Frieden, um im Lande sich eine ansehnlichere Partei zu machen. Diese Mittheilungen hat eines guten Theils Herr Deboli selbst gemacht.

Bericht Völkersahms vom 24. October/4. November 1791.

[Potemkin. Urtheil des Grossfürsten Alexander über ihn.]

Trotz aller schlechten Dienste, die Potemkin dem Staat geleistet hat, behandelte die Kaiserin ihn doch stets wie

82) S. Russ. Gesch., Bd. VI, S. 379.

ihren vertrautesten Freund, und sein Einfluss war so gross, dass er durch unablässiges Drängen in der Regel auch das durchsetzte, was sie ihm Anfangs ungnädig (avec humeur) abgeschlagen hatte. Sie musste wohl davon überzeugt sein, dass sie ihm ihre ganze persönliche Sicherheit zu verdanken habe, wenn nicht etwa eine gewisse Eitelkeit sie davon abhielt, ihm das Vertrauen, mit dem sie ihn beehrt hatte, wieder zu entziehen; sonst kann man sich kaum erklären, wie sie es über sich bringen konnte, all' die Einfälle, Launen und Ungehörigkeiten eines so intriguanten, trägen und übermüthigen Unterthanen, wie der Verstorbene war, zu ertragen. Er hat nie von irgend einer verausgabten Summe Rechenschaft abgelegt. Wenn er Geld aus den Cassen verlangte, pflegte er nur die Summe auf ein Blättchen (chiffon) zu schreiben, ohne auch nur immer seinen Namen zu unterzeichnen. Der Finanzminister, Fürst Waesemskoi liess ihm einst, als er ein solches Blättchen erhielt, auf welchem die Summe von 10,000 Rubel bezeichnet war, um sich augenblicklich aus der Verlegenheit zu ziehen, sagen, dass er diese Summe nicht in der Casse habe, dass er sie ihm aber am Nachmittage zustellen werde. Inzwischen begab er sich zur Kaiserin, legte ihr das Blättchen vor und erbat sich ihre Befehle. Verdriesslich antwortete ihm die Kaiserin: wenn der Fürst von Ihnen das Geld verlangt hat, so muss er desselben wohl benöthigt sein, und Sie können es ihm wohl auszahlen, ohne mich zu fragen. Die Nachricht von seinem Tode hatte sie sehr erschreckt und so niedergeschlagen, dass sie noch an demselben Abend sich musste zur Ader lassen. Sie hat viel geweint und fühlt sich noch unwohl. Sie soll erklärt haben, dass sie alle Freunde des verstorbenen Fürsten unter ihren persönlichen Schutz nehme. Dies beweis't, dass sie nicht aus Furcht, wie man gemeint hat, den Launen des Verstorbenen sich gefügt hat, sondern vielmehr aus persönlicher Zuneigung. Die Art und Weise, wie sie sich geäussert hat, hält die Feinde des Verstorbenen zurück, und alle Hofleute heucheln Betrübniss und Anhänglichkeit an sein Gedächtniss. Diese Gesinnung ist indessen

durchaus nicht die allgemeine, und ein Ausspruch des jungen Grossfürsten Alexander, des Lieblings der Kaiserin, den man mir als durchaus wahr verbürgt hat, giebt den Beweis des Gegentheils. Da der Courier am Abend angekommen war und die Eremitage sofort abgesagt wurde, liess dieser junge Prinz nicht nach, als er bemerkte, dass man sich in's Ohr zischelte, zu fragen, was denn vorgefallen sei, bis man ihm endlich sagte, dass Potemkin gestorben sei. Ach, sagte er, da haben wir einen Schurken weniger (eh bien, dit-il, voilà donc un coquin de moins). Als hierauf einer von denjenigen, die ihm näher stehen, ihm vorstellte, dass man sich nicht so äussern dürfe und dass die Kaiserin, die auf den Verstorbenen sehr viel gehalten habe, dadurch sich verletzt fühlen würde, soll er geantwortet haben: was geht das mich an; ich liebe und schätze meine Grossmutter unendlich, aber es giebt doch noch etwas, das ich noch mehr liebe, und das ist mein Vaterland. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, war Potemkin in der That ein unheilvoller Mensch (un homme pernicieux), u. s. w.

Whitworth an den Herzog von Leeds.

Petersburg, den 15. April 1791.

[England muss in der türkischen Frage Russland mit aller Energie entgegentreten. Gustav III.]

Ungeachtet der Gleichgültigkeit, mit welcher dieser Hof den Ausgang der gegenwärtigen Krisis abzuwarten die Miene annimmt, ist er doch keineswegs frei von Besorgnissen, und die Nachrichten aus England werden mit der grössten Ungeduld erwartet. Herrn Woronzows letzte Depeschen sind so beschaffen gewesen, dass sie dieses Unbehagen vermehrt haben, sowohl durch die Nachrichten, die er von den Vorbereitungen giebt, wie von dem geringen Eindruck, welchen im Allgemeinen der Gedanke eines Krieges mit Russland auf die Gemüther des Volkes in England gemacht zu haben scheint. Diess ist die Kehrseite von dem, was man erwartete, da man mir immer zu verstehen gab, dass ein solcher Krieg von allen Classen des Volks, haupt-

sächlich aber von dem Handel treibenden Theil der Bürger (community) höchlich gemissbilligt werde. Wie die Kaufleute in England in dieser Hinsicht gesinnt sein mögen, kann ich freilich nicht beurtheilen; aber ich darf getrost behaupten, dass Diejenigen, welche hier diesem Stande angehören und von welchen man annehmen sollte, dass sie vorzugsweise solchen Massregeln abgeneigt sein würden, die den Verkehr, den Quell ihres Reichthums, zu unterbrechen drohen, — dass gerade eben diese am meisten von der Nothwendigkeit überzeugt sind, dass wir unsern Ton und unser Benehmen in Bezug auf dieses Land ändern müssen. Sie sind mit Recht der Ansicht, dass es rathsam sein möchte, sich einer vorübergehenden Inconvenienz zu unterwerfen, um den Grund zu einer festeren Freundschaft zu legen, die auf der Ueberzeugung wechselseitigen Vortheils und wechselseitiger Unentbehrlichkeit sich stützt. — Ich muss gestehen, dass, wiewohl Niemand aufrichtiger als ich den Wunsch hegt, dass Mittel und Wege ausfindig gemacht würden, durch welche die gegenwärtigen Differenzen auf eine der Würde aller Theile angemessene Weise beigelegt werden könnten, ich doch zugleich Denjenigen beistimme, die es für recht halten, dass man diesem Lande eine solche Unentbehrlichkeit (necessity) fühlbar machen müsse, dass man sie aufrütteln müsse aus diesem Zustand der Berauschung und Selbstgenügsamkeit (security), in welchen sie durch die Schmeicheleien Derjenigen, welche sich um ihre Freundschaft bewerben, und durch das Gefühl ihrer vermeintlichen Unfehlbarkeit eingelullt sind. Und unstreitig eignet sich der gegenwärtige Moment vorzüglich gut dazu, diesem Zweck nachzukommen. Unsere Anstrengungen müssen Erfolg haben; aber wenn ein solcher auch nur mit grossen Kosten und unter nicht geringen Schwierigkeiten erkauft werden kann, so bin ich doch fest davon überzeugt, dass, wenn wir nur im Stande sind, die Mitwirkung des Königs von Schweden uns zu sichern, diesem Hof nichts übrig bleiben wird, als sich sofort solchen raisonnablen Bedingungen, wie wir sie ihm vorlegen werden, zu unterwerfen. — Ich habe die letzten

zwei oder drei Posten nichts von Herr Liston gehört und schliesse daraus, dass er noch immer auf die Entscheidung des Königs von Schweden wartet. Inzwischen werden an den Grenzen von Schweden Vorbereitungen getroffen, welche annehmen lassen, dass die Kaiserin des Erfolges ihrer Unterhandlungen in Stockholm nicht gewiss ist; schon werden Magazine dort errichtet, und man hält es für eben so wahrscheinlich, dass General Igelström wieder das Commando in Finnland erhalte, als dass eine Gesandtschaft in die schwedische Hauptstadt abgeschickt werde. In ganz kurzer Zeit werden wir über alle diese Dinge in's Klare kommen.

Whitworth an den Herzog von Leeds.

Petersburg, den 5. Mai 1791.

[Russische Umtriebe in London. Potemkin.]

In den politischen Angelegenheiten hat sich nichts geändert, seitdem ich zuletzt an Ew. Gnaden mich wendete, u. s. w. Indessen dürfte es Ew. Gnaden wohl interessiren, zu erfahren, dass Herr von Woronzow einen unbegrenzten Credit für die Zwecke von Intriguen und Wühlereien (for the purposes of intrigue and faction) erhalten hat, und ich bin zu gut mit den Dispositionen dieses Hofes bekannt, um in Zweifel zu ziehen, dass sie (die russischen Staatsmänner) alle Mittel, wenn auch noch so unverantwortliche, anwenden, durch welche sie Diejenigen, die sie für ihnen feindlich gesinnt halten, glauben einschüchtern zu können. Ich bitte Ew. Gnaden, diese Notiz nicht unbeachtet zu lassen und ganz besonders auf die Machinationen des russischen Ministers aufmerksam zu sein.

Inzwischen geht hier Alles in demselben Stil der Festlichkeiten und des Prachtaufwandes fort. Fürst Potemkin giebt nächsten Montag ein Fest, welches nach der niedrigsten Berechnung 20,000 Rubel kosten wird, und die Vorbereitungen zu demselben scheinen ihn viel mehr zu beschäftigen als jede Gefahr, die dem Lande drohen mag. Es ist unmöglich bei der Lage, in welcher die politischen Angelegenheiten in der letzten Zeit sich befunden haben,

etwas Indolenteres zu finden, als diesen Günstling. Ich bin nicht besonders darauf ausgegangen, mit ihm in Geschäftsverkehr zu treten; übrigens habe ich ihn in seiner Zuneigung zur englischen Nation stets sehr wortreich gefunden, aber er kommt nicht zur Sache und umgeht absichtlich das eigentlich Geschäftliche, indem er denkt, dass es immer noch Zeit genug ist, einen Entschluss zu fassen, u. s. w.

W. Fawkener an Lord Grenville.

Petersburg, den 2. Juni 1791.

[Gespräch mit der Kaiserin. Burke. Fox. Grossfürst Alexander.]

— Ich beabsichtige nicht Ew. Landschaft einen ausführlichen Bericht von meiner Unterhaltung [mit der Kaiserin] zu geben, da sich nichts aus derselben entnehmen lässt, was unsere Aussichten auf Erfolg verbesserte oder verschlechterte. Ihre Kais. Majestät richtete viele Fragen an mich in Bezug auf die königliche Familie und auf einige der Hauptpersonen der Regierung sowohl wie der Opposition; sie legte eine enthusiastische Bewunderung für die letzte Publication Burkes an den Tag und den grössten Abscheu vor der französischen Revolution, ein Gegenstand in Bezug auf den sie indessen bemerkte, dass man sie nicht für unparteilich halten dürfe. Sie sagte, sie habe nicht begreifen können, wie es möglich sei, dass dieselbe in England Vertheidiger gefunden, und drückte ihr Erstaunen darüber aus, dass Fox ein solcher sei. Sie sprach mit der grössten Wärme von ihren Unterthanen und sagte, dieselben hätten viel für sie gethan, ehe sie wussten, ob sie das verdiene oder nicht, und dass sie es ihnen daher schuldig sei, für sie zu thun, was in ihren Kräften stünde. Sie strömte über von Lobreden auf ihren ältesten Enkel, den Grossfürsten Alexander, der in der That ein sehr viel versprechender Jüngling von 13 Jahren ist und den sie leidenschaftlich zu lieben scheint. Sie nannte ihn einen Engel in menschlicher Gestalt und sagte, dass all' diese Lobpreisungen ihr aus dem Herzen kämen und aus der Ueberzeugung, dass er sie verdiene. Sie

wiederholte mehrmals, dass sie offen und aufrichtig sei (frank and sincere) und dass sie es liebe, die Wahrheit zu sagen (to speak the truth), gleichviel ob das ihr zum Vortheil oder zum Nachtheil gereiche (whether it made for or against her). Sie vermied es vom Krieg zu sprechen; nur als sie dazwischen auf den Fürsten Potemkin kam, sagte sie, seine grossen Erfolge hätten ihn in gute Laune versetzt und sowohl sein Benehmen wie sein Temperament verändert. Ebenso vermied sie es, auch nur im entferntesten auf die gegenwärtigen Beziehungen zwischen England und Russland anzuspielen, wenn man nicht etwa folgende Aeusserung, was ich indessen kaum glauben kann, als in solcher Absicht ausgesprochen ansehen will. Ein italienisches Windspiel, das Ihrer Majestät gehört, bellte einen kleinen vor ihr im Garten spielenden Knaben an. Sie suchte das Kind zu beruhigen, und zu mir sich wendend, sagte sie: Hunde, die bellen, beissen nicht immer.

W. Fawkener an Lord Grenville.

Petersburg, den 21. Juni 1791.

[Neue Forderungen Kaiser Leopolds.]

— Der kaiserliche Gesandte hat mir eine Abschrift der Depesche des Fürsten Kaunitz vom 26. Mai an den Grafen Stadion mitgetheilt. Ich brauche Ew. Lordschaft nicht zu bemerken, wie vollkommen es mit unseren Hoffnungen auf Unterstützung von dieser Seite (Oestreich) aus ist. Die Forderungen des Kaisers in Bezug auf eine neue Grenze an der Unna und den Besitz von Orsowa sind, wie man mir versichert, diesem Hof mitgetheilt worden[83]. Fürst Potemkin sagte uns, er glaube, dass der Kaiser im Recht sei, da seine Forderungen sich auf den belgrader Tractat gründeten, den die Türken nicht erfüllt hätten. Herr Markow führte eine ähnliche Sprache.

83) Vgl. oben: Elgins Bericht vom 25. Mai.

Whitworth an Lord Grenville.

Petersburg, den 24. Juni 1791.

[Fortdauerndes Einverständniss Oestreichs mit Russland.]

— Wenn Ew. Lordschaft diesen Brief lesen, wird das, was uns jetzt im höchsten Grade überrascht, für Sie nichts Neues mehr sein, nämlich die Mittheilung, dass der Kaiser seine Absicht kundgegeben hat, mit seiner Alliirten, wenn sie sich nicht mit dem status quo begnügen sollte, Schritt zu halten, u. s. w. Ich sehe diese Verletzung eines so feierlich eingegangenen Tractates als eine kein Palliativ zulassende an und man hat allen Grund anzunehmen, dass das mit der Zustimmung, wo nicht auf den Antrieb dieses Hofes geschehen ist, und dieser Verdacht wird noch mehr verstärkt durch die Sprache, die Graf Ostermann führt, indem er zu verstehen giebt, dass die veränderten Umstände den Kaiser veranlassen dürften, das Versprechen, seine Forderungen, möge der Ausgang des Krieges sein welcher er wolle, nicht zu steigern, zurückzunehmen.

W. Fawkener an Lord Grenville.

Petersburg, den 19. Juli 1791.

[Der Prinz von Nassau wird nach Frankreich geschickt. Herr von Sombreuil. Die Kaiserin lässt durch die französischen Angelegenheiten in ihren Plänen sich nicht stören.]

— In Folge der letzten pariser Nachrichten hat der Prinz von Nassau die Kaiserin um Urlaub gebeten und ihn erhalten; er steht im Begriff nach Frankreich abzureisen. Dieser Schritt wird verschieden gedeutet. Einige glauben, dass die Kaiserin, die sich gewiss sehr warm für die französischen Angelegenheiten interessirt, ihn mit einer Commission beauftragen wird, Andere, dass nur ein Anfall (a fit) von Enthusiasmus ihn ergriffen hat, und wiederum Andere, er fühle sich darüber verletzt, dass General Suwarow das Commando in Finnland erhalten, und man sagt, dass er einen ernstlichen Streit mit ihm gehabt, weil dieser General ihm zwei Regimenter vom Bord seiner Flotte weggenommen. Herr von Sombreuil, von dem ich in einem frühern Privat-

brief an Ew. Lordschaft erwähnte, man glaube, dass der Prinz von Condé ihn hergeschickt, wartet auf den Prinzen von Nassau und geht mit ihm. — Der König von Preussen scheint die französischen Vorgänge als solche anzusehen, die wahrscheinlich für ganz Europa von wichtigen Folgen sein werden, und er hat den Baron Goltz beauftragt, zu erforschen, welchen Eindruck sie hier machten, und zu sondiren, welche Entschliessungen die Kaiserin in Bezug auf ihren Minister in Paris und in Bezug auf die Behandlung des hiesigen französischen Ministers zu fassen gesonnen sei. Er entledigte sich (in nicht officieller Weise) gestern Abend dieses Auftrags. Der Vicekanzler hörte mit Aufmerksamkeit und anscheinender Befriedigung die Eröffnungen an, welche Goltz von Seiten seines Hofes hinsichtlich der Anknüpfung gemeinschaftlicher Massregeln mit Ihrer Kais. Majestät in dieser Beziehung machte; doch begnügte der Vicekanzler selbst sich damit, seine gewöhnliche Antwort zu ertheilen, nämlich die, dass er die Kaiserin davon in Kenntniss setzen werde. Bei einer Unterhaltung mit mir, am Freitag, sagte der Vicekanzler, dass man alle gegenseitige Gereiztheit aufgeben und dass bei dieser Veranlassung alle Nationen Europas sich vereinigen müssten, wenn anders man über irgend einen geeigneten Plan übereinkommen wolle. Ich habe zuweilen gedacht, dass das, was in Frankreich sich ereignet (the misfortunes of France), das Mittel werden könnte, den Frieden in diesem Theile der Welt herzustellen; aber es thut mir leid, bei der gegenwärtigen Veranlassung sagen zu müssen, dass die Kaiserin auf alle Fälle zur Fortsetzung des türkischen Krieges fest entschlossen zu sein scheint.

Whitworth an Lord Grenville.

Petersburg, den 9. Aug. 1791.

[Die déclaration commune. Zuvorkommende Aufnahme der französischen Royalisten in Russland. Marquis Bouillé. Herr von St. Priest.]

— Am Sonnabend überbrachte ein Courier dem Grafen Cobenzl Depeschen von seinem Hof, deren Inhalt lediglich die

französischen Angelegenheiten betrifft. Er soll um eine Privataudienz bei der Kaiserin nachsuchen, um ihr einen Brief vom Kaiser, seinem Herrn, zu überreichen, der in solchen Ausdrücken abgefasst ist, dass er nicht verfehlen kann, Eindruck zu machen und der Eitelkeit der Kaiserin in hohem Grade zu schmeicheln. Er soll ihrer Erwägung den Entwurf (the form) einer an die Nationalversammlung zu erlassenden Erklärung unterbreiten, welche zu unterschreiben die Könige von Grossbritannien, von Preussen, Spanien, Neapel und Sardinien eingeladen werden sollen und in welcher mit sehr nachdrücklichen Worten das Interesse sich kundgiebt, welches sie an dem Schicksal der königlichen Familie in Frankreich nehmen, und der Entschluss, zur Wiederherstellung der Ordnung und einer guten Regierung in diesem Lande die wirksamsten Massregeln zu ergreifen. Dies scheint der Inhalt der vorgeschlagenen Erklärung zu sein. Ich gehe in kein weiteres Detail ein, da Ew. Lordschaft inzwischen längst eine ähnliche Mittheilung aus Oestreich werden erhalten haben.

— Ich habe bereits Gelegenheit gehabt, gegen Ew. Lordschaft des grossen Interesses zu erwähnen, welches die Kaiserin stets an den Angelegenheiten Frankreichs zu nehmen schien, und ich zweifle nicht, dass sie gern auf die Absichten ihres Verbündeten eingehen wird, wiewohl sie sicher nicht durch dieselben mächtigen Beweggründe dazu sich angetrieben fühlt. Ihre Kais. Majestät ist sehr eifersüchtig darauf, als die Beschützerin der Freunde des Königthums angesehen zu werden, die ihr Vaterland zu verlassen genöthigt waren; sie ist überhaupt darauf versessen (fond of), ihre Herrschaft mit der Ludwigs XIV. zu vergleichen, und besonders sucht sie ihn in Bezug auf den Schutz, den er dem herabgewürdigten Königthum gewährte, nachzuahmen. Man hat Ihre Kais. Majestät oft sagen hören, dass, wenn der König von Frankreich sich gezwungen gesehen hätte in fremden Landen eine Zuflucht zu suchen, sie es für den rühmlichsten Act ihrer Regierung würde angesehen haben, ihn in ihrem Reiche aufzunehmen. — Eben dieser Auffassung entspricht

es, dass alle diejenigen, die sich durch ihren Eifer für die Sache des Königs auszeichnen, eingeladen worden sind, sich in dieses Reich zu begeben. Eine Anzahl Réfugiés aus allen Classen (descriptions) ist bereits angelangt; einige sind im Militair, andere im Civil mit guten Gehalten angestellt; — dem Marquis von Bouillé hat man sehr vortheilhafte Anerbietungen gemacht. Herr von St. Priest kam vor zwei Tagen aus Stockholm an, doch bin ich nicht im Stande gewesen zu erfahren, ob er für sich selbst Protection sucht oder nur die Unterstützung seiner Partei. — Bei dieser Stimmung der Kaiserin ist daher nicht zu bezweifeln, dass sie geneigt ist mit dem Kaiser gemeinschaftliche Sache zu machen, und wahrscheinlich würde sie am liebsten sich an die Spitze gestellt haben (she would have been glad to take the head). Sie wird sicherlich zu der Declaration und zu jeder Massregel, die der Lage der Umstände entspricht und ausführbar zu sein scheint, ihre Zustimmung geben.

Schreiben Ostermanns an Simolin vom 12. August 1791 und Projet de déclaration à faire à Paris von demselben Datum.

Durch eine Depesche des Vicekanzlers Grafen Ostermann vom 12. August 1791 wurde auf Befehl der Kaiserin der russische Gesandte in Paris, Herr von Simolin, von den Schritten in Kenntniss gesetzt, welche der Kaiser Leopold am petersburger Hof bezüglich der französischen Angelegenheiten eingeleitet hatte. „Der Kaiser“, heisst es in derselben, „Schwager Ludwigs XVI., habe geglaubt zuerst seine Stimme im Senat der Mächte erheben zu müssen und der Kaiserin einen eigenhändigen Brief geschrieben, durch den er ihre Beihülfe (concours) zu den Massregeln anrufe, die er anzunehmen vorschlage behufs der Befreiung des Allerchristlichsten Königs und um denselben in dem ihm von der Vorsehung angewiesenen Rang wieder herzustellen. Dieser Brief des Kaisers sei begleitet von dem Entwurf einer Declaration, welche in Frankreich in Uebereinstimmung (de concert) mit den Ministern der andern Höfe, an welche

dieser Fürst dieselbe Reclamation gerichtet, übergeben werden solle. Es seien dies die Höfe von Madrid, Turin, Neapel, London und Berlin; der Kaiser beabsichtige ebenso auch die Höfe von Stockholm, Kopenhagen, Lissabon und die kurfürstlichen Höfe Deutschlands einzuladen."

In Folge dieser Aufforderung des Kaisers liess Katharina ihrerseits ebenfalls unterm 12. August 1791 Herrn von Simolin einen „Projet de déclaration à faire à Paris" zukommen, dessen Schluss folgendermassen lautet:

„Die Kaiserin hat demnach den Unterzeichneten, Ihren bevollmächtigten Minister bei Seiner Allerchristlichsten Majestät, ermächtigt, in Ihrem Namen und dem aller Souveraine, mit welchen Sie über diesen Schritt übereingekommen ist, zu erklären: dass Sie die Sache des Allerchristlichsten Königs für Ihre eigene ansieht; dass sie verlangt, dass dieser Fürst und seine Familie sofort in vollkommene Freiheit gesetzt werden, und dass es ihnen gestattet sei, sich hinzuverfügen, wohin es ihnen belieben wird, indem Sie für alle diese königlichen Personen die Unverletzbarkeit und die Rücksichten in Anspruch nimmt, zu welchen das Natur- und Völkerrecht die Unterthanen ihrem Fürsten gegenüber verpflichtet; dass Sie wirksam (efficacement) mit allen Souverainen, welche für das Schicksal des Allerchristlichsten Königs sich interessiren, Sich vereinigen wird, um mit aller Kraft (le plus grand éclat) jedes weitere Attentat zu rächen, welches man gegen die Sicherheit, die Macht oder die Ehre dieses Fürsten, der Königin oder seiner Familie begehen oder begehen lassen möchte; dass Sie endlich nur die Gesetze und die Constitution als legitime anerkennen wird, die durch die freiwillige Zustimmung des seiner vollkommenen Freiheit geniessenden Königs ihre Bestätigung werden erhalten haben; dass Sie aber im entgegengesetzten Fall mit allen in Ihre Macht gelegten Mitteln darauf ausgehen wird, dem Skandal der Usurpation von Machtvollkommenheiten ein Ende zu machen, die begleitet ist von einer Anarchie, welche den Charakter einer offenen Revolte anzunehmen drohe und deren verderbliches Beispiel hinwegzuräumen,

zum Besten des menschlichen Geschlechts und um es vor solchen Gräueln, wie die Erfahrung sie täglich aufweise, zu behüten, allen Regierungen am Herzen liegen müsse. [84])

Whitworth an Lord Grenville.

Petersburg, den 30. August 1791.

[Der russische Hof findet, dass der preussische in den französischen Angelegenheiten sich zu lau verhalte. Geldunterstützungen für die französischen Royalisten. Katharina ist nicht eifersüchtig auf die Freundschaft Preussens mit Oestreich.]

Baron Goltz hat dem Vicekanzler die Antwort seines Hofs auf den Vorschlag des Kaisers bezüglich der französischen Angelegenheiten mitgetheilt. [85]) Ich habe indessen Grund anzunehmen, dass man hier die Art und Weise, wie man in Berlin den Vorschlag des Kaisers aufgenommen hat, als eine für die königliche Sache sich nicht laut und eifrig genug aussprechende ansieht. In der That aber kann man nicht vorsichtiger und meines Erachtens, darf ich hinzufügen, nicht weiser sich benehmen. Der König von Preussen sucht mit treffendem Urtheil und richtigem Tact Ihre kaiserliche Majestät dahin zu bringen, jene Linie der Mässigung einzuhalten, von der ihr Eifer für die Sache sie verleitet hat abzuweichen. Es wäre ohne Zweifel dem hiesigen Hof viel angenehmer gewesen, wenn Se. preussische Majestät ein wenig mehr Feuer gezeigt hätte; aber wie die Sachen einmal liegen, ist wenig Hoffnung auf die Mitwirkung des berliner Hofs zu setzen und noch weniger auf die des londoner Hofs. Ich habe Grund zu glauben, dass Graf Cobenzl endlich eine Antwort auf seine letzte Mittheilung erhalten hat und dass die Kaiserin darin ihren Zweifel an dem glücklichen Erfolg der von ihrem Verbün-

84) „Mais qu'en cas contraire, Elle concurra par tous les moyens placés en sa puissance, pour faire cesser le scandale d'une usurpation de pouvoirs, accompagnée d'une anarchie, qui porterait les caractères d'une révolte ouverte et dont-il importerait à tous les gouvernements de réprimer le funeste exemple, pour le bonheur même du genre humain, en le préservant d'un carnage journalier, tel que l'expérience le démontre suffisamment."

85) Die Depesche vom 28. Juli; s. oben S. 50.

deten vorgeschlagenen Massregeln ausspricht, wenn nicht die Höfe von London und Berlin und vornehmlich der erstere übereinstimmend handeln. Sie empfiehlt daher, zuzuwarten (to wait the event) und verspricht inzwischen allen Beistand, den sie bei dem gegenwärtigen Zustand ihrer Finanzen zu leisten im Stande sein werde. Diese Zusicherungen (engagements) sind bereits zum Theil erfüllt worden und man hat in der letzten Woche beträchtliche Summen dem Prinzen von Nassau zur Verfügung gestellt, der bei der königlichen Partei der Interpret der Gesinnungen Ihrer kaiserlichen Majestät ist.

Die Nachricht von dem Abschlusse der Verhandlungen zu Sistowa scheint hier durchaus keinen grossen Eindruck gemacht zu haben. Ich kann indessen denjenigen nicht beistimmen, welche Symptome der Kälte zwischen den beiden kaiserlichen Höfen wahrzunehmen glauben. Die vorgeschlagene Zusammenkunft des Kaisers mit dem König von Preussen wird hier vielmehr als ein Gegenstand des Scherzes als der Eifersucht betrachtet (is made rather the subject of pleasantry then of jealousy).[86])

Whitworth an Lord Grenville.

Petersburg, den 13. September 1791.

[Pillnitz. Russland hat von der Revolution nichts zu fürchten.]

Unsere Aufmerksamkeit wird hauptsächlich von dem in Anspruch genommen, was zwischen dem Kaiser und dem König von Preussen in Pillnitz vorgegangen ist. Der hiesige Hof thut, als wenn er nichts darüber wüsste und mit der grössten Ungeduld auf Nachrichten wartete; aber man hat allen Grund anzunehmen, dass er vollkommen davon unterrichtet ist und dass der wiener Hof den vollständigen Inhalt der Vorschläge des Königs von Preussen (the whole of the king of Prussias propositions[87])) schon lange vor der statt-

86) Vgl. Katharina an den Prinzen von Nassau, 25. September 1791; Forschungen V, S. 289.

87) Hierunter ist wohl ohne Zweifel die preussische Antwort vom 28. Juli zu verstehen.

gefundenen Zusammenkunft mitgetheilt hat. — Ich bin nicht im Stande Ew. Lordschaft eine wohlbegründete Mittheilung in Bezug auf das Verhalten zu machen, welches dieser Hof einzuschlagen beabsichtigen mag, oder darüber, ob die Kaiserin der Convention beitreten will, über welche die beiden Souveraine sich verständigt haben; soviel ich aber wahrnehme, ist sie sehr vergnügt darüber, sich des Königs von Preussen versichert zu haben, ohne selbst ihm gegenüber irgend welche positive Verbindlichkeiten zu übernehmen, und darüber, dass sie, ohne selbst die Wirkungen dieser neuen Doctrinen fürchten zu müssen, vor welchen sich sicher zu stellen der Hauptzweck dieser Fürsten gewesen zu sein scheint, sie nichts weiter zu thun hat, als zuzuwarten und ihren alten Plan, uns von unsern preussischen Verbindungen abzutrennen, zu verfolgen. Dass aber in Bezug auf die Verbreitung dieser Doctrinen kein Land weniger zu fürchten hat als Russland, darf als um so unbestreitbarer behauptet werden, da auch ein vortheilhafter Friede, eine sehr reichliche Ernte und die Einstellung weiterer Rekrutenaushebungen die Stimmung einer allgemeinen Befriedigung und Zufriedenheit in Aussicht zu stellen scheinen.

Whitworth an Lord Grenville.

Petersburg, den 30. September 1791.

[Gustav III. im Begriff mit Katharina gegen Frankreich sich zu verbünden. Katharina wird keine bedeutenden Opfer bringen. Sie ist gegen die sächsische Thronfolge in Polen.]

— Letzten Donnerstag langte hier ein Courier aus Stockholm mit Briefen des Königs von Schweden an die Kaiserin an, durch welche er Ihre Kais. Majestät zu bewegen sucht, mit ihm zu Gunsten der königlichen Familie von Frankreich die wirksamsten (the most active) Massregeln zu ergreifen. Der König von Schweden, beseelt von einem Karls XII. würdigen Geist der Ritterlichkeit, erbietet sich ein Corps von wenigstens 12,000 Mann nebst Schiffen zu ihrer Ueberfahrt zu stellen, sobald man es für nöthig halten

werde, sie zu verwenden. Alles, was er von der Kaiserin verlangt, ist eine Summe Geld und einige Fahrzeuge (vessels), letztere lediglich zu dem Behuf, um zu zeigen, dass sie sich bei dem Unternehmen betheilige.

So schön und den Ideen dieses Hofs entsprechend auch ein solcher Plan sein mag, so zweifle ich doch, dass die Kaiserin auf die Absichten ihres Nachbars eingehen wird, und es ist mehr als wahrscheinlich, dass der unternehmungslustige Geist dieses Hofs aus Mangel an Mitteln sich verflüchtigen wird [88]). Es hat den Anschein, dass, so sehr auch immer Ihre Kais. Majestät selbst sich für die Sache Ihrer Allerchristlichsten Majestät interessiren mag, sie sich doch nicht weiter als durch geheime Geldunterstützungen in die Angelegenheiten des Königs von Frankreich mischen wird, und auch das nur mit so kleinen Summen, dass, wenn dieselben auch dem unmittelbaren Mangel einzelner Personen abhelfen mögen, doch der Kostenaufwand irgend einer wichtigen Unternehmung nicht damit bestritten werden könnte.

Der sächsische Minister hat die Weisung erhalten, dem hiesigen Hof mitzutheilen, dass der Kurfürst sich entschlossen habe, die Krone von Polen anzunehmen, vorausgesetzt, dass die benachbarten Mächte bei dieser Annahme mitwirken und unter der Bedingung einiger Veränderungen in den pacta conventa und in der neuen Verfassung von Polen, welche der Nation das Recht verleiht, Krieg zu erklären. — Ich habe oft Gelegenheit gehabt zu bemerken, dass dieses Arrangement der Thronfolge in Polen nicht den Wünschen dieses Hofs entspricht und dem Interesse, welches er an der Erhaltung der alten Regierungsform nimmt, von deren Mängeln die Kaiserin durch den Einfluss, dessen sie so lange in diesem Lande genoss, die Schuld trägt, u. s. w.

Gestern erhielt auch der Graf Cobenzl Befehl, der Kaiserin den Inhalt dessen, was in Pillnitz zwischen seinem Souverain und dem König von Preussen vorgegangen, mitzutheilen. Die dort eingegangenen Verpflichtungen (engage-

88) „will be suffered to evaporate for want of nourishment“.

ments) werden als nur vorläufige Bestimmungen dargestellt, und vor ihrer Ratificirung werden der Kaiserin keine directen Eröffnungen gemacht werden.

Katharina II. an Gustav III.

Zarskoje-Sseló, den 29. September 1791.[89])

[Geheime Verständigung in Bezug auf die französischen Angelegenheiten. Auf England ist nicht zu rechnen. Mangel an Eintracht zwischen Marie Antoinette und den französischen Prinzen.]

Je suis charmé, mon cher frère, de voir par le ton, que vous avez repris dans votre lettre du 17 Septembre, que vous êtes revenu entièrement aux anciens sentimens, dont vous avez fait profession autrefois à mon égard et auxquels Votre Majesté me trouvera toujours prête à répondre avec la cordialité la plus parfaite. Vous savez à l'heure qu'il est, quelles sont mes dispositions à l'égard des liens d'alliance politique, par lesquels je suis prête à resserrer ceux du sang, qui nous unissent. Ces dispositions ont pour base les principes d'égalité et de réciprocité entière et dès lors je ne dois pas craindre, qu'elles puissent ne pas vous conduire au but, que nous nous proposons. C'est dans cette confiance, que je n'ai pas balancé, de vous faire part de mes sentimens les plus secrets à l'égard des affaires de France. La lettre du Roi d'Angleterre, que Votre Majesté m'a communiqué, n'est qu'une copie de celle, que ce Prince a écrit à l'Empereur; elle est vague et le moins que l'on puisse en conclure est, qu'il n'y a point de fond à faire sur le concours de Sa Majesté Britannique. Mais ce qu'il y a de plus fâcheux dans cette affaire, indépendamment du défaut de chaleur, que montrent les autres Souverains, c'est de voir la mésintelligence qui parait regner entre la Reine de France et les Princes refugiés en Allemagne. Également dépouillés de toute authorité et de toute prérogative, ils semblent manifester pour la jouissance de cette autho-

89) Abschrift. In deutscher Uebersetzung von mir bereits 1857 veröffentlicht in Raumers historischem Taschenbuch, S. 499—501.

rité et de cette prérogative les mêmes ombrages et la même jalousie comme s'ils en étaient déjà en possession, sans songer, qu'ils n'y parviendront jamais à en rétablir l'ombre à moins d'une union intime et d'une opération sincère et parfaite. — Vous pouvez, mon cher frère, avoir sur ce triste sujet des notions encore plus amples que les miennes et peut-être aussi ne manquez vous pas non plus de moyens, de prêcher là où il appartient, la paix et la bonne intelligence si nécessaire pour le bien commun d'eux tous; quoiqu'il en soit, mes intentions et mes résolutions sont les mêmes et je compte beaucoup sur la constance des vôtres et sur les démarches et instances, que je renouvelle auprès des cours de Vienne et de Berlin, afin de les déterminer à agir dans le sens favorable à nos voeux. Dans le cours de cet hiver nous saurons à quoi nous en tenir et je ne perds pas du tout l'espoir, que nos intentions bienfaisantes, nobles et aussi grandes que généreuses ne vaiquent à la fin. Ce sera un titre de plus que j'ajouterai à tous ceux, que me dicte pour vous l'amitié tendre et sincère avec laquelle je suis,

Monsieur Mon frère
De Votre Majesté
La bonne Soeur et Cousine
Amie et Voisine
Cathérine.

Kaum drei Wochen nach Absendung dieses Briefes kam zu Drottningholm am 19. October 1791 das zwischen Gustav III. und Katharina verabredete Bündniss zum Abschluss. Es handelte sich in demselben ohne Zweifel nicht nur um den zukünftigen Kreuzzug gegen Frankreich, sondern nicht minder auch um die von Gustav im Innern seines Reichs beabsichtigten Veränderungen, an die er ohne russisches Geld nicht hätte denken können. Während der auf acht Jahre festgesetzten Dauer des Bündnisses machte Russland sich zu gewissen Subsidienzahlungen an Schweden verbindlich; im Uebrigen gewährleisteten beide Mächte sich ihre Reiche und Besitzungen und im Fall eines Angriffs wollten sie einander mit einer bestimmten Truppen-

zahl Beistand leisten. Zwei Monate nach dem Abschluss dieses Bündnisses machte Katharina ihrem neuen Alliirten insbesondere in Bezug auf die französische Frage folgende weitere Mittheilungen:

Katharina II. an Gustav III.

Zarskoje-Sseló, den 6. December 1791. 90)

[Neue Mittheilungen Kaiser Leopolds über die französischen Angelegenheiten. Sein negatives Verhalten auf Grund der Uneinigkeit zwischen den Tuillerien und den französischen Prinzen. Entgegengesetzte Ansicht Katharinas auf Grund eines Briefes des Baron von Bréteuil. Brief des französischen Adels an Katharina. Der Lauf der Ereignisse wird Oestreich zum Handeln zwingen.]

Monsieur mon Frère et Cousin!

En conformité de la lettre, que j'ai écrite à Votre Majesté par le courier porteur des ratifications du traité d'alliance nouvellement conclu entre nous, je lui dois communication de la réponse, que j'ai reçue de l'Empereur sur les nouvelles ouvertures que je lui ai faites au sujet des affaires de France. Votre Majesté trouvera ci-joint copie de cette réponse, qui ne servira qu'à l'éclaircir sur les intentions négatives de l'Empereur, sans lui en expliquer les motifs. Ceux-ci se trouvent consignés dans une dépêche très longue, j'en ai fais faire un extrait, que je fais passer au Comte de Stackelberg avec ordre de le communiquer sous le sceau du secret à Votre Majesté. Elle y verra, que la cour de Vienne considère comme un changement au mieux, ce qui dans le fond n'est que la consommation de ce qu'elle voulait elle-même prévenir et empêcher, en proposant comme elle l'a fait au mois de Juillet dernier un concert entre les Puissances. La proposition qu'elle fait, de tenir ce concert toujours ouvert et toujours existant, n'est qu'une preuve de plus de la stérilité des effets, qu'il a produit jusqu'ici et du peu d'espérances, qu'il présente pour l'avenir, puis qu'elle ne présente aucun plan d'opération ni de mesures fixes à combiner. Quelques décourageantes que soyent les dispositions que cette Cour a montrés récemment sur l'objet en question, je ne me rebu-

90) Abschrift deutsch a. a. O., S. 502—504.

terai point dans mes efforts pour l'en faire changer et je mets encore quelque espoir dans ceux que j'employerai à la désabuser principalement de l'idée où elle est (et qu'elle allègue pour raison de son inaction), que les plans et les démarches des Princes ne s'accordent pas avec ceux qu'on a adopté et qu'on veut suivre aux Tuilleries. En effet toutes mes notions et toutes mes données se réunissent à constater le plus parfait accord qui regne entre le Roi et la Reine de France d'un côté et les Princes réfugiés en Allemagne de l'autre. La lettre que le Baron de Bréteuil, qu'on avait principalement chargé du secret de son Maître, m'a fait parvenir et dont le Comte de Stackelberg montrera également la copie à Votre Majesté, vient à l'appui de cette vérité, car si elle n'en contient pas l'aveu explicite, elle en porte l'esprit dans les remerciemens, qu'il me fait au nom du Roi de l'intérêt, que j'ai marqué pour sa cause et celle de la France entière. Il partage la reconnaissance que m'a témoignée la noblesse française et semble à quelque façon suppléer par sa lettre, au défaut de sa signature dans celle que cette noblesse m'a adressée [91]). En éclairant l'Empereur sur cette vérité, peut-être parviendrai-je à ébranler ses résolutions actuelles et à les rendre plus favorables aux intentions qui nous animent, Votre Majesté et moi. J'avoue, que je désire ce succès bien plus que je ne l'espérais. Si le chapitre des événemens à prévoire en France ne me fournissait une riche carrière d'axiomes persuasifs, d'après lesquels la cour de Vienne tôt ou tard sera obligée d'agir, l'arrangement le plus persuasif serait sans doute celui, de porter la Reine de France elle-même à réclamer l'assistance de son frère. Plus la cause, que nous plaidons, est digne de nos soins, plus nous ne devons rien négliger pour la faire triompher et que nous aurons, mon cher frère, auprès de nos contemporains et de la postérité le mérite, de ne pas nous être désistés d'une si belle entreprise et d'avoir fait tous les

91) S. den Brief der Kaiserin an den maréchal duc de Broglie und den französischen Adel vom 29. October 1791; bei Bertrand de Moleville, Histoire de la révolution de France, T. VI, p. 172.

efforts possibles, pour surmonter les difficultés, que nous avons rencontrées. C'est avec les sentimens de la plus sincère amitié et de la plus parfaite considération, que je suis,

Monsieur mon Frère et Cousin,
De Votre Majesté
La bonne Soeur, Cousine et Amie
Alliée et Voisine
Cathérine.

Lettre du Roi de France au Roi de Prusse
en date du 3 Décembre 1791. [92])

[Ludwig XVI. wendet sich, wie an den König von Preussen, so auch an Kaiser Leopold, an die Kaiserin von Russland, die Könige von Spanien und Schweden mit der Bitte um Beistand, weil trotz seiner Annahme der Verfassung die Revolutionaire darauf ausgehen, auch den Rest der Monarchie völlig zu zerstören. Baron Bréteuil, der geheime Vertraute des Königs.]

Monsieur mon Frère!

J'ai appris par Mr. de Moustier l'intérêt que Votre Majesté avait témoigné non seulement pour ma personne, mais encore pour le bien de mon Royaume. Les dispositions de Votre Majesté, à m'en donner des témoignages dans tous les cas où cet intérêt pourrait être utile pour le bien de mon peuple, a excité vivement ma sensibilité, je le réclame avec confiance dans ce moment-ci, où malgré l'acceptation que j'ai faite de la nouvelle constitution, les factieux montrent le projet de détruir entièrement les restes de la Monarchie. Je viens de m'adresser à l'Empereur et à Impératrice de Russie, aux Rois d'Espagne et de Suède et je leur présente l'idée d'un congrès des principales puissances de l'Europe, appuyé d'une force armée, comme la meilleure manière pour arrêter ici les factieux, donner le moyen d'établir un ordre de choses plus désirable et empêcher, que le mal, qui nous travaille, puisse gagner les autres états de l'Europe. J'espère, que Votre Majesté approu-

92) Nach andern Abschriften bereits früher gedruckt; vgl. Sybel, R. Z. I, S. 334.

vera mes idées et qu'elle me gardera le secret le plus absolu sur la démarche que je fais auprès d'elle. Elle sentira aisement que les circonstances où je me trouve, m'obligent à la plus grande circonspection; c'est ce qui fait, qu'il n'y a que le Baron de Bréteuil, qui soit instruit de mes projets et Votre Majesté peut lui faire passer ce qu'elle voudra.

Je saisie cette occasion de remercier Votre Majesté des bontés, qu'elle a eu pour le S^r^ d'Heiman, et je goûte une véritable satisfaction, de donner à Votre Majesté les assurances d'estimes et d'affection, avec lesquels je suis,

Monsieur mon Frère

Paris 3 de Décembre 1791. De Votre Majesté

Bon Frère

Louis.

IV.

Rückkehr Oestreichs und Preussens zum „activen Concert“ gegen Frankreich.

Die Voraussetzung der Kaiserin von Russland, dass Kaiser Leopold trotz seiner Abneigung gegen den Krieg doch über lang oder kurz durch den eisernen Zwang der Umstände sich genöthigt sehen werde, den von ihm selbst fünf Monate zuvor laut kundgegebenen Grundsätzen gemäss zu handeln und wieder zu dem damals zuerst von ihm gegen Frankreich in Anregung gebrachten „activen Concert der europäischen Hauptmächte“ zurückzugreifen, sollte noch früher in Erfüllung gehen, als sie es hoffen zu dürfen sich schmeichelte. Vornehmlich der Brief, welchen die Königin von Frankreich am 16. December 1791 an ihren und ihres Bruders Vertrauten, den Grafen Mercy-Argenteau in Brüssel, richtete und in welchem sie ihre, sowie ihres Gemahls, des Königs, trostlose Lage schilderte, gab Ersterem den Anstoss dazu, seine Friedensliebe nicht weiter zu treiben, als er mit Ehren es konnte.

Extrait d'une lettre de la Reine (Marie Antoinette) à Mr. le Comte de Mercy du 16 Décembre 1791. [93])

[Sie ruft den Beistand Leopolds an und beabsichtigt mit ihrem Gemahl auch an andere Mächte sich zu wenden. Nothgedrungene Kriegsdrohung Ludwigs XVI. an das deutsche Reich. Angemessenheit eines bewaffneten Congresses.

Je vous envoye, monsieur le comte, une lettre pour l'emp^{r} et une pour ma soeur; le silence profond que mon

93) Beilage Nr. 2 zur Depesche des Fürsten Kaunitz an den Fürsten Reuss vom 25. Januar 1792 (Forschungen V, S. 281—284).

frère garde à notre égard m'afflige trop pour que je ne le répète pas. Voici [cependant] le moment le plus important pour nous. Notre sort va être entièrement entre les mains de l'Empereur, de Lui va dépendre notre existence future. J'espère qu'il se montrera mon frère et le véritable ami [et allié] du Roi; je dis du Roi seul, car celui qui servira ses intérêts dans ce moment, peut aussi sauver la France d'une ruine totale. Je ne récriminirai point sur le passé, je ne dirai pas que si l'emp[r] avoit exécuté ce que je lui avois demandé dès le mois de juillet, et encore depuis, le congrès auroit déjà lieu, ou du moins seroit annoncé, et nous serions dans une autre position. Je ne parlerai non plus de la lettre que je lui ai écrite le 28 sept.: je lui parlois de nos véritables sentiments, de nos désirs, de nos espérances en lui; je m'étois empressée de lui écrire dès le moment où je me suis trouvée seule dans ma chambre, et par la première occasion sûre que j'ai trouvée. Il ne pouvoit douter que s'étoit bien là nos sentiments personnels et qu'elle étoit bien écrite de ma propre et unique volonté, pourtant il ne m'a fait aucune réponse et j'apprends de toute part, tant d'icy, que des pays étrangers, des ministres mêmes de mon frère le disent, que j'écris lettre sur lettre à Vienne pour conjurer l'emp[r] de ne point se mêler de nos affaires et que par conséquent il est lié à ne rien faire. J'avoue que toutes ces circonstances auroient lieu d'affliger mon coeur si je n'étois persuadée que cette trame infernale ne part d'icy. C'est ce qu'il est essentiel d'éclaircir et qui le sera j'espère un jour; mais comme j'ai vu que ces propos pouvoient donner de moi

Geffroy (Revue des deux Mondes, T. LXI, p. 144) theilt die ersten Sätze dieses Briefes aus einem Bericht Fersens an Gustav III. mit. Bei Hunolstein, dritte Ausgabe p. 305—310, ist er unter dem Datum des 7. December in einer Fassung wiedergegeben, die in wesentlichen Stücken von der von mir im Berliner Geh. Staatsarchiv genommenen Abschrift abweicht. Zur bequemeren Vergleichung lasse ich die bei Hunolstein zu findenden Zusätze mit kleineren und die in meiner Abschrift befindlichen, bei Hunolstein aber fehlenden Stellen mit gesperrten Lettern abdrucken.

une idée défavorable en Europe, que de plus mon frère avoit l'air de se méfier du sentiment de quelques unes des puissances, nous nous sommes aussi décidés à établir une communication franche et confidentielle avec les puissances [94]), qui montrent le plus d'intérêt à notre cause, pour nous assurer par nous-mêmes de leurs intentions, leur exposer notre position et nos désirs et les demandes que nous avons faites à l'emp^r^. J'écris avec l'aveu du roy à l'impératrice de Russie, au roy de Suède, au roy d'Espagne, j'attends de bons effets de ces ouvertures. Cette mesure devenoit d'autant plus nécessaire, qu'il falloit éclairer leur bonne volonté sur nos véritables intérêts, les sauver des intrigues des uns et de la trop grande chaleur des autres. Cette explication étoit nécessaire pour entrer dans des details plus importants.

Notre position qui jusqu'à ce moment a toujours été des plus fâcheuses, peut pourtant par les circonstances présentes tourner à notre avantage, si elle est bien conduite et que l'Empereur et les autres puissances veuillent réellement nous aider (en s'approchant avec des forces imposantes de la frontière, sans franchir le territoire du royaume). Vous avez vu par le dernier message de l'Assemblée au Roi, qu'elle lui demande en quelque sorte de déclarer la guerre aux Électeurs et aux Princes d'Allemagne. Cette idée a germé depuis dans toutes les têtes et le Roi, qui ne peut ni ne doit pour sa sûreté personnelle avoir d'autre language que celui qu'il a adopté par la Constitution, vient de déclarer lui-même à l'Assemblée, qu'il va faire les réquisitions les plus fortes auprès des Princes d'Allemagne, pour qu'au 15 Janvier ils ne souffrent pas davantage le rassemblement des François émigrés, qu'il va écrire à l'Empereur comme Chef de l'Empire,

94) Statt avec les puissances hat Hunolstein: avec celles.

pour le prier d'interposer ses bons offices près des Électeurs, pour dissiper ces rassemblemens et que si au terme fixé il n'a pas satisfaction, il ne lui restera qu'à proposer la guerre.

Je n'ai pas besoin de commentaires, pour prouver combien cette démarche est absurde. Sans armée, sans discipline, sans argent, c'est Nous qui voulons attaquer! Mais le Roi n'est pas libre; il faut qu'il suive exactement la marche, qui lui est prescrite. C'est à l'Empereur et aux autres puissances à présent à nous servir. Nous serons obligés à faire des démarches et moi surtout vis-à-vis de mon frère, mais comment pourra-t-il de bonne foi les regarder comme des actes de notre volonté? Seroit ce le **veto** sur le décret des émigrans et celui qui va être sur celui des prêtres, qui feront regarder le Roi comme libre? Ce n'est que comme Roi de la Constitution, qu'il peut s'opposer à ce qui a l'air de la blesser, encore au premier a-t-il fallu pour le faire passer, faire une proclamation, qui est bien claire ne pouvoir être ni de l'intérêt ni les sentimens du Roi, mais s'il vouloit mettre son **veto** à quelque autre chose, qui lui fut personnel, il ne le pourroit pas. Il (l'emp[r]) doit sur ce point savoir aujourd'hui à quoi s'en tenir, et il n'agiroit point à l'aveugle, il me semble d'ailleurs qu'il y va dès à présent de la tranquillité de ses propres états; que mon frère ne s'y trompe pas, il sera tôt ou tard engagé dans nos affaires. D'abord si nous sommes assez sots pour attaquer, il sera obligé, comme chef de l'empire, de soutenir le corps germanique, et de plus, avec des soldats aussi indisciplinés que les nôtres, son territoire sera bientôt violé de tous les côtés. C'est dans ce moment, où il nous semble que le congrès armé pourroit encore être de la plus grande utilité. Il n'est plus tems de craindre pour nos personnes: la marche que nous avons adoptée en ayant l'air de marcher franche-

ment dans le sens qu'on désire, nous met en sûreté, et le plus grand danger de tous seroit de rester toujours comme nous sommes; s'il est vrai qu'un pareil état ne peut durer, il mene droit à une catastrophe.

Aus dem an diese letzten Worte sich anreihenden Schluss des Briefes bei Hunolstein p. 309 wollen wir uns nur noch folgende bemerkenswerthe Stelle hervorzuheben erlauben: mais on ne peut plus différer, voici le moment de nous servir; si on le manque, tout est dit et l'emp^{r} n'aura plus que la honte et le reproche à se faire aux yeux de l'univers entier, d'avoir laissé traîner dans l'avilissement et le malheur, pouvant les en tirer, sa soeur, son neveu et son allié.

Aus der Depesche des Grafen Mercy (Nr. 3)
vom 24. Dec. 1791.

[Das Ziel der Aufständischen ist mehr als je darauf gerichtet, die Monarchie umzustürzen. Die Jacobiner wollen zunächst Belgien revolutioniren. Die constitutionelle Partei hofft auf die Intervention der fremden Mächte.]

— Es scheint nämlich klar zu sein, dass das gegenwärtige Verhalten des Königs von Frankreich ihm zum Theil die öffentliche Meinung wieder gewonnen hat (lui a ramené une partie de l'opinion publique) und dass die Discreditirung der Nationalversammlung im Verhältniss zu der dem Monarchen sich zuwendenden günstigen Stimmung zugenommen hat; aber aus der bewährten Beobachtung, dass die Revolutionen nie das Werk einer ganzen Nation sind, dass stets ein sehr kleiner Theil der Individuen den zahlreicheren mit sich fortreisst und beherrscht, und dass sogar dieser letztere fast immer sich unthätig und passiv verhält und durch die Energie und Kühnheit weniger, unruhiger Geister sich unterjochen lässt, ist die Folgerung zu ziehen, dass, um die Beschaffenheit und die Wirkungen einer grossen Kraft zu beurtheilen, man sie nach den Triebfedern, von denen sie ausgehen, berechnen müsse. In diesem Sinne wollen die Erfolge des Allerchristlichsten Königs wenig bedeuten in Vergleich zu der Verstärkung, welche die Aufständischen

(les factieux) durch die Mittel sich verschaffen, die sie anwenden, um ihren Plan auszuführen und ihr Ziel zu erreichen. Dieses bleibt unverrückt dasselbe und ist unverhohlener als je darauf gerichtet, die Monarchie umzustürzen und an ihre Stelle eine republikanische Regierung zu setzen, u. s. w.

In diesem Augenblick sind in Paris in Bezug auf den Krieg zwei sehr verschiedene Meinungen verbreitet. Die Jacobiner verdriesst es, dass man nur die Emigranten anficht (que l'on n'attaque que les émigrés); sie würden viel lieber eine Invasion in die belgischen Provinzen unternehmen und in dieselben nicht eine Armee, sondern einen [ganzen] Strom von Menschen werfen (et y porter non pas une armée, mais un torrent d'hommes). — Die Franzosen wagen sich gegenwärtig zu keiner andern Art der Kriegführung als zu der, mit grossen Volksmassen über ein anderes Volk herzufallen [95a]). Und da zudem die Aufständischen den Krieg der Könige von dem Kriege der Völker unterscheiden wollen, da sie alle ihre Hoffnungen auf diese Unterscheidung setzen, so würden sie, um mit ihrem Plane die Probe zu machen, gern sogleich ein Volk angreifen, welches sie für geneigt halten zum Aufstand gegen seinen Fürsten. Die Partei, welche einen solchen Krieg wünscht, wird daher nicht aufhören, das Misstrauen des französischen Volks gegen die Absichten des Kaisers und gegen die Handlungen seines Gesandten wach zu rufen.

Die constitutionelle Partei [95b]) glaubt, dass schliesslich (qu'en dernier résultat) die unglückliche Lage Frankreichs sich nur durch die bewaffnete Intervention der auswärtigen Mächte wird verändern können. Sie fürchtet bis auf einen gewissen Grad diese Intervention, weil man nie weiss, wie ein angefangener Krieg endigen wird; aber es würde leicht sein, zu beweisen, dass sie ihn wünscht, weil sie keinen andern Ausgang sieht, als den, der durch eine

95a) „les François ne sont plus propres dans ce moment qu'à cette guerre d'invasion et d'irruption d'une nation sur une autre".

95b) Die Feuillans.

Art Transaction zwischen allen Parteien erfolgen muss[96]). Aber um zu transigiren, ist es nöthig, dass ein Vermittler da ist und Vorschläge macht, was drei Bedingungen (choses) voraussetzt: eine Partei, welche angreift; eine zweite, welche sich vertheidigt, und eine dritte, welche intervenirt, um den Streit zu schlichten. Die Schwierigkeiten, zu einer solchen Ordnung der Dinge (ordre de choses) zu gelangen, sind ohne Zweifel gross, indessen könnte ein neuer Umstand sie wohl herbeiführen. Denn wenn dieser Wahnsinn der Franzosen sie dahin bringt, dem rheinischen Kurfürsten den Krieg zu erklären, was wird das Reich thun? Ich will indessen über diese letztere Andeutung nicht hinausgehen und ich bleibe bei der Behauptung stehen[97]), dass die bewaffnete Intervention der Mächte möglich wird, denn sie kann drei Ursachen haben: den Krieg gegen die Emigranten und die Kurfürsten, die innern Zwistigkeiten Frankreichs und eine unaufhörlich erneuerte Provocation der republikanischen Partei.

Bericht des Grafen Mercy an den Fürsten Kaunitz.

Brüssel, den 7. Januar 1792.

[Wie man zu verfahren habe, um das französische System wirksam anzugreifen.]

— Ich muss hinzufügen, dass in Bezug auf einige Punkte die ganze Masse der Nation sich vereinigen und nur einen und denselben Wunsch haben könnte. Hierher würden zu rechnen sein: 1) das für den Fall einzuhaltende Benehmen, wenn der Hof sich einen grossen Fehler zu Schulden kommen liesse, wie z. B. einen neuen Fluchtplan des Königs; 2) die Anstrengungen, die gemacht werden würden, um eine Gegenrevolution zu vereiteln; 3) die Mittel, welche sie gegen einen von den französischen Emigranten unternommenen Angriff aufbieten würde.

In Bezug auf alle diese Punkte, aber besonders in

96) „parsqu'il ne voit d'autre issue, qu'une espèce de transaction entre tous les partis".

97) „je m'arrête donc aux secondes données que je viens de parcourir et je dis", etc.

Bezug auf den letzten würde die Nation wahrscheinlich fast ganz einig sein; man dürfte sogar die Vereinigung, welche eines dieser drei Ereignisse herbeiführen würde, dazu benutzen, theils die Trennung der Parteien aufzuheben, theils die grosse Masse von Individuen, welche bis jetzt eine Art von Neutralität beobachtet, aus ihrer Indifferenz herauszureissen, und wenn so der Wille der Nation in denselben Wünschen und in denselben Bestrebungen einstimmig wäre, wie er es zwei oder drei Mal während des Verlaufs eines Jahres gewesen ist, so können geschickte Männer ihm eine neue Richtung geben auf Gegenstände, welche für den Augenblick vorherzusehen unmöglich ist. Hieraus folgt, dass man sich schlecht auf die Kunst das französische System anzugreifen verstehen würde, wenn man, anstatt von den Zerwürfnissen dieser Nation hinsichtlich gewisser Punkte Vortheil zu ziehen, sie in Bezug auf solche Gegenstände anfeindete, welche sie dazu bestimmen würden sich zu vereinigen, und man könnte sagen, dass diese Methode sie anzugreifen die ganze Stärke ihrer Vertheidigung ausmachen würde. Demnach möchte unsere Aufgabe in Folgendem bestehen (or voici en quoi semble consister le problême).

Es ist sehr schwer, wo nicht unmöglich, eine Nation von 24 Millionen Menschen, die in Bezug auf einen bestimmten Gegenstand einig sind, zu besiegen, weil selbst nach dem Siege der Eroberer nichts erreicht haben würde; aber es ist sehr leicht, eine kleine Partei einer Nation zu besiegen, wenn man davon Vortheil zu ziehen versteht, dass eine andere Partei sich indifferent verhält (si on profite d'un autre parti par son défaut d'intérêt). Um mich deutlicher auszudrücken, will ich hievon die Anwendung auf das Benehmen der Emigranten machen. Diese werden stets wenig gefährliche Feinde sein, wegen des Hasses, von dem die Nation gegen sie durchdrungen ist, denn alle öffentlichen Erklärungen, die sie gemacht haben, thun kund, dass sie keinen andern Zweck haben als den einer G e g e n r e v o l u t i o n. Die französische Nation wird in Bezug auf diesen

Punkt sich nie abfinden lassen (ne composera jamais sur ce point), u. s. w. Die Emigranten bestehen nur aus Adligen, Geistlichen, Parlamentsmitgliedern (parlamentaires), ehemaligen Hofleuten, ehemaligen Privilegirten, d. h. aus einer Classe von Bürgern, deren persönliches Interesse dem allgemeinen Interesse entgegen gesetzt ist, die eben deshalb kein Vertrauen einflössen können und die die Nation, mit Recht oder Unrecht, zu sehr hasst, als dass sie ihnen verzeihen könnte. — Hieraus folgt, dass, wenn die auswärtigen Mächte, von den Gefahren, mit welchen eine verderbliche Doctrin sie bedroht, angetrieben, sich dazu entschlössen Gewalt zu brauchen und dabei die Sache der Emigranten auf ihre eigene Rechnung nähmen, sie die Unannehmlichkeit eines Angriffs auf sich ziehen würden, dessen Object die ganze Nation zu gemeinsamem Widerstand einigen würde. Es würde das geradezu eine Kriegserklärung an die französische Nation sein aus Hass gegen die Constitution und in der Absicht sie umzustürzen. Ein Kreuzzug dieser neuen Art brauchte nur eine unglückliche Wendung zu nehmen, um in den Armeen der Angreifer sowohl, wie in deren Staaten einen allgemeinen Aufstand hervorzurufen. In diesem Fall könnte die französische Revolution in sechs Monaten die Runde um den Erdball machen.

Umgekehrt, fährt Mercy fort, würde die für die französischen Revolutionaire gefährlichste Politik der auswärtigen Mächte die sein, wenn dieselben die Sache der Emigranten ganz und gar fallen liessen und, ohne ihre Absicht in die französische Verfassungsfrage sich einzumischen zu erkennen zu geben, lediglich und nur die gerechten Reclamationen der in ihrem Besitz beeinträchtigten deutschen Reichsfürsten zur Kriegsfrage machten. Mit dieser deutschen Territorialfrage könnte ferner ganz passend auch die Forderung, dem Papste die ihm entrissenen Gebiete von Avignon und der Grafschaft Venaissin zu restituiren, in Verbindung gebracht werden. Dann würden die auswärtigen Mächte, ohne von Gegenrevolution zu sprechen, Frank-

reich lediglich den Wirkungen der Uebel zu überlassen haben, die es durch die Zwietracht der Parteien und durch die Erschlaffung, welche stets nach grossen Aufregungen sich einstellt, zu erdulden haben würde. Auf solche Weise liesse, unter dem Vorwand, die Rechte des Reichs und die Bestimmungen des westphälischen Friedens, sowie einiger anderer Garantieverträge aufrecht zu halten, der grösste Theil der europäischen Mächte zu einem und demselben Plan sich vereinigen, der in Wahrheit die Tendenz zu einer Gegenrevolution haben würde und zwar zu einer solchen, welche die Franzosen inmitten ihrer Verlegenheiten selbst auszuführen sich gezwungen sehen würden, und die in dieser Form (à ce titre) nur eine um so entschiedenere und gründlichere sein müsste [98]).

Zu gleicher Zeit scheint die ernstlichste Aufmerksamkeit der Mächte zu verdienen die Secte jener verwegenen Philosophen, die, abgesehen von allen anderen sich aufdrängenden Betrachtungen, sich offenkundig damit beschäftigen, die Throne anzugreifen. Die beiliegende Abschrift eines Artikels der Gazette universelle [99]) beweist die absolute Nothwendigkeit mit allen Mitteln, welche die Vorsicht und die Weisheit der Regierungen verwenden kann, vor einer so gefährlichen Untergrabung (d'une perte si dangereuse) sich zu schützen, und weil die Nationalversammlung, nachdem sie sich feierlich dazu verpflichtet hat, die Gesetze und die Constitutionen der übrigen Nationen zu respectiren,

98) Vgl. Forschungen V, S. 288.

99) Extrait de la Gazette universelle du 1r Janvier 1792, de Strasbourg le 27 Décembre 1791:

,,Dans la dernière séance des Amis de la Constitution on a fait une liste de tous les Membres qui vouloient aller prêcher la liberté chez le peuple Germain au moment de l'invasion. Déjà on travaille à traduire les meilleurs ouvrages sur la Constitution; entre les mains de ces ardents patriotes ils deviendront les armes les plus funestes aux tirans d'Outre Rhin. Le projet de ces apôtres de la liberté est de suivre l'armée et d'établir dans chaque ville, bourg et village une société d'amis de la Constitution et des Cabinets de lecture. Quatre Cens braves patriotes sont déjà inscrits pour cette civique entreprise.“

sich als pflichtmässig (duement) dazu autorisirt erachtet, die Rechte des Volks (des gens) gegen alle feindlichen Vorbereitungen in der Nachbarschaft Frankreichs zu wahren, so scheint es, dass unter demselben Titel die Mächte Europas und insbesondere diejenigen, welche das deutsche Reich bilden, sich in dem Fall befinden würden, ihrerseits zu verlangen, dass die französische Nation sich fortan dieser verbrecherischen Machinationen einer Vereinigung von Unsinnigen (forcénés) enthalte, die mit offenen und unverschämterweise angekündigten Zurüstungen gegen alle benachbarten Nationen eine Angriffsweise in's Werk setzen, die gehässiger, verwerflicher und gefährlicher ist, als es die militairischen Zusammenziehungen sein könnten, über die die französische Regierung sich beschwert.

Jacobi an Friedrich Wilhelm.

Wien, den 4. Jan. 1792.

[Brief de Lessarts vom 23. December 1791. Spielmann hält es für nothwendig, der französischen Seuche Schranken zu setzen. Mercys Brief vom 24. December. — Neue Militaircommission in Wien, aus Anhängern des verstorbenen Marschalls Laudon zusammengesetzt. Der Kurfürst von Sachsen setzt kein Vertrauen in die Unterstützung Oestreichs bezüglich der polnischen Krone.]

Jacobi berichtet, der französische Gesandte habe Tages zuvor dem wiener Hof neue amtliche Mittheilungen gemacht. Dieselben enthielten unter Anderem einen officiellen Brief des Ministers de Lessart vom 23. December. Dieser Brief sowohl, wie alle andern die französischen Angelegenheiten betreffenden Schriftstücke sollten heute dem Fürsten Reuss in Berlin zugesendet werden. — Auf Spielmanns Wunsch, fährt Jacobi fort, habe er demselben wörtlich die Erklärung mitgetheilt, welche der König in Paris zu machen beabsichtige und die wesentlich dahin laute:

„dass ein Einfall der französischen Truppen in das Reichsgebiet als eine Kriegserklärung gegen das deutsche Reich angesehen werden müsse, und dass Ew. Majestät und der Kaiser folglich nicht würden umhin können, sich dem aus allen Kräften zu widersetzen."

Hierauf erklärte Spielmann, dass diese Erklärung ganz dem Sinn der Note entspreche, welche vom hiesigen Hof

am 21. v. M. [100]) dem französischen Gesandten zugestellt worden ist.

„Uebrigens ist dieser Referendar auf lange Erörterungen mit mir eingegangen über die Nothwendigkeit, der Seuche (contagion) Schranken zu setzen, welche überall immer mehr und mehr die Gemüther ergriffe, alle Völker gegen ihre legitimen Fürsten aufreize und alle Throne umzustürzen drohe. Er las mir mehrere Stellen eines neuen und sehr ausführlichen Berichts vom Grafen von Mercy aus Brüssel über dessen Gegenstand vor.“

Nachschrift. 4. Januar.

Der Bericht des Grafen von Mercy hat einen sichtlichen Eindruck auf das hiesige Ministerium gemacht. Es scheint mir, dass man fortan eine nah bevorstehende Explosion in Frankreich für unvermeidlich ansieht, und nach dem, was der Baron von Spielmann mir gesagt hat, schmeichelt sich die royalistische Partei in Frankreich nicht mehr, dass die königliche Autorität dort bis zu einem gewissen Grad noch durch gelinde Mittel (par la voye de la modération) wiederhergestellt werden könne.

Se. Majestät der Kaiser hat eben eine vom Kriegsrath abgesonderte Militaircommission errichtet. Sie wird ihre Sitzungen in den Gemächern Sr. Kgl. Hoheit des Erzherzogs Franz halten. Der Marschall Colloredo wird den Vorsitz führen. Sie wird sechs Generale haben: de Vins, Kinsky, Spleni, Moscherosch, Micovini, Wenkheim, und die beiden Obersten Rollin und Hiller werden das Protokoll führen (tiendront la plume).

— — Ich erfahre aus sehr guter Quelle, dass der geheime Zweck dieser neuen Kriegscommission der ist, ein neues, von dem des Marschalls Lascy ganz verschiedenes Militairsystem herzustellen, welches nicht die Hälfte der Summen kosten wird, die die gegenwärtige sogenannte Militairökonomie jährlich absorbirt hat. Diese Annahme (supposition) ist mir um so wahrscheinlicher, da ich weiss,

100) Reuss, Teutsche Staatskanzlei XXXVI, S. 114.

dass die meisten diese Commission bildenden Generale Anhänger des verstorbenen Marschalls Laudon waren, welcher die Verwaltung des Marschalls Lascy unverhohlen missbilligte.

— Graf Schönfeld hat gestern einen Brief vom Kurfürsten an den Kaiser bezüglich der polnischen Angelegenheiten erhalten, als Antwort auf den Brief des Kaisers, welchen der Chevalier von Landriani Sr. Kurfürstlichen Hoheit zu überbringen hatte. Der sächsische Minister hat mir gesagt, dass nach seinen dresdener Depeschen der genannte Chevalier wirklich dem Kurfürsten zur Annahme der polnischen Krone zu rathen scheine; indessen stimmt er darin mit mir überein, dass der Kurfürst über den wahren Werth dieses Raths sich nicht wird täuschen können.

Friedrich Wilhelm an Jacobi.

Berlin, den 12. Jan. 1792.

[Nothwendigkeit einer ernsten Intervention in den französischen Angelegenheiten.

— Der Fürst Reuss hat eben der Mittheilungen, mit welchen er beauftragt war, sich entledigt, u. s. w. Aus ihrem Inhalt scheint in der That hervorzugehen, dass der kaiserliche Hof die gegenwärtige Lage der französischen Angelegenheiten als eine äusserst kritische ansieht und als eine solche, die mehr und mehr die Nothwendigkeit einer ernsten Dazwischenkunft unsererseits herbeiführt.

Jacobi an Friedrich Wilhelm.

Wien, den 7. Jan. 1792.

[Aeusserungen des Fürsten Kaunitz, wie man das active Concert in's Werk zu setzen habe. Die Entschädigungsfrage. Nachschrift. Spielmann über dieselbe Frage.]

Der Fürst Kaunitz sprach (in der Unterredung, welche ich gestern Abend mit ihm hatte) von einem Plan, an welchem er arbeite, um genau festzustellen:

1) die verschiedenen Fälle, in welchen es angemessen sein möchte, bezüglich der französischen Angelegenheiten mit Nachdruck aufzutreten (d'agir effectivement), und
2) die zu diesem Zweck zu ergreifenden Massregeln.

Er hält es für durchaus nothwendig, dass der wiener und berliner Hof freundschaftlich und positiv über diese beiden Gegenstände sich verständigen, damit sie den übrigen coalisirten Höfen ihre definitiven Entschliessungen mittheilen und sie somit nöthigen können, ebenfalls ihrerseits bestimmt herauszusagen (d'articuler), was eine jede von ihnen für die Betheiligung an dem gemeinschaftlichen Plan, nicht durch leere Protestationen und durch Grosssprechereien von Beistand und Subsidien, sondern durch Thaten zu leisten bereit sein würde. Er fügte hinzu, es möchte zu diesem Zweck erforderlich sein, dass Ew. Majestät und der Kaiser bei dieser Veranlassung eine genaue Uebereinkunft miteinander träfen über die Zahl der Truppen, welche jeder seinerseits stellen wolle, sowie über den von jedem Truppencorps zu befolgenden Operationsplan. Er bemerkte, der Artikel über die Kostenentschädigungen würde freilich nicht geringe Schwierigkeiten darbieten; aber sicherlich würde Niemand zu Ausgaben mit reinem Verlust sich verstehen wollen (cependant personne ne voudrait certainement faire des dépenses à pure perte). Er sprach von dem unconsequenten Benehmen, das Spanien von dem Augenblick an gezeigt habe, wo es über diese Angelegenheiten sich auszulassen angefangen, und führte in dieser Beziehung mehrere übrigens bekannte Data an. Das des Königs von Schweden bezeichnete er als eine unbegreifliche Leichtfertigkeit, wovon dieser Fürst einen neuen Beweis dadurch ablege, dass er unerwarteter Weise die Notification des Königs von Frankreich von der neuen Constitution angenommen habe, ohne dass man erfahre, was diese totale Veränderung in seinem Verhalten könne herbeigeführt haben. Ich übergehe einige andere Bemerkungen dieses Premierministers, die ganz dem Sinn der Grundsätze entsprachen, welche in den ausführlichen Befehlen Ew. Majestät vom 28. Juli vergangenen Jahres enthalten sind, u. s. w.

Der Fürst Kaunitz sagte schliesslich, da die Allianz auf dem Punkt stehe, unterzeichnet zu werden, so brauche

er nicht die geringste Zurückhaltung mehr gegen mich zu beobachten.

Nachschrift, 7. Januar 1792.

Baron Spielmann ist ganz derselben Ansicht, wie der Fürst Kaunitz. Ich habe ihn stets auf die Principien zuzurückgeführt, die so klar und präcis in den Befehlen vom 28. Juli v. J. entwickelt sind. In Bezug auf den die Entschädigungen für die Kriegskosten betreffenden Punkt ging er weiter als der Fürst Kaunitz, indem er sagte, es sei sehr wahrscheinlich, dass, wenn man wirklich zum Schwert griffe, Preussen und Oestreich sich einiger Provinzen bemächtigen würden, und in diesem Fall müsste man im Besitz bleiben, bis man sich einen Ersatz für die Kosten verschafft habe, u. s. w. Uebrigens habe ich in verschiedenen Gesprächen mit dem Fürsten Kaunitz und dem Baron Spielmann wahrgenommen, dass auf Letztern die Berichte des Grafen von Mercy, welcher die so gefährliche Anwendung der offenen Gewalt oder wenigstens eine imposante Demonstration gegen Frankreich zu wünschen scheint, einen ausserordentlichen Eindruck gemacht haben. Der Fürst Kaunitz dagegen scheint noch immer unerschütterlich seinem System treu zu bleiben: in die innern Angelegenheiten Frankreichs nur dann sich einzumischen, wenn man auf einen unzweifelhaften Erfolg zählen dürfe.

Friedrich Wilhelm an Jacobi.

Berlin, den 14. Jan. 1792.

[Die Entschädigungsfrage betreffend.]

— Ich erwarte demnach, dass der Fürst Reuss bald ausführliche Instructionen erhalten wird, vornehmlich auch über den wichtigen Gegenstand einer billigen Entschädigung für die Kosten, welche nothwendig eine bewaffnete Intervention verursachen würde, worüber so viel wie möglich im Voraus sich zu verständigen unstreitig wünschenswerth ist.

Jacobi an Friedrich Wilhelm.

Wien, den 14. Jan. 1792.

[Briefe des Kurfürsten von Trier und der französischen Prinzen zu Gunsten der Emigranten dem Kaiser durch den Prinzen von Nassau überbracht. Kaunitz gegen die Emigranten und gegen die Politik Englands. — Nachschrift: Note Romanzows gegen St. Croix in Trier. Spielmann über die Entschädigungsfrage.]

Jacobi meldet die Ankunft des Prinzen von Nassau aus Coblenz und theilt mit, dass derselbe, wie Kaunitz ihm gesagt, dem Kaiser zwei Briefe überbracht habe, den einen vom Kurfürsten von Trier, den andern von den französischen Prinzen. Hiernach erkläre der Kurfürst sich bereit, sowohl die übrigen Emigranten als auch die französischen Prinzen zu nöthigen, seine Staaten zu verlassen. Letztere bäten den Kaiser, ihnen ein Asyl in Vorderöstreich zu gewähren und dass er für die Emigranten bei dem König von Preussen sich dahin verwenden möge, dass dieser denselben gestatte, ihre Zuflucht nach der Provinz Westphalen und vornehmlich nach Cleve zu nehmen. — Kaunitz fand es wegen der allzu grossen Nähe der französischen Grenzen bedenklich, den französischen Emigranten den Aufenthalt in den östreichischen Vorlanden und in Cleve zu gestatten, wogegen Nassau bemerkte, dass, wenn man ihnen hierin nicht willfahre, ihre zu grosse Entfernung von Frankreich sie verhindern würde, ihren Angelegenheiten obzuliegen. Darauf nahm Kaunitz keinen Anstand Nassau rund heraus zu sagen: „die französischen Prinzen würden wohl zuletzt selbst sich davon überzeugen müssen, dass Alles, was sie bis jetzt gethan hätten und was sie noch thun würden, um eine andere Ordnung der Dinge in Frankreich herbeizuführen, nicht nur völlig unnütz und unzeitig wäre, sondern dass sie sogar der Sache, welcher sie zu dienen beabsichtigten, sehr geschadet hätten. Zuvörderst müsse man zwei Fälle in die Classe der Chimairen und der rein unmöglichen Dinge setzen: die Wiederherstellung des alten Regimes oder die Dauer des gegenwärtigen, wie es eben existire; jede Veränderung aber, die stattfinden müsse, würde sicherlich nicht durch die Prinzen

und die französischen Emigranten bewirkt werden; das Vernünftigste, was sie unter diesen Umständen thun könnten, wäre, dass sie überall, wo man es für angemessen hielte ihnen den Aufenthalt zu gestatten, sich ruhig verhielten und dass sie durch ihr Benehmen denjenigen, welche sie aufnähmen, keinen Anlass zur Unzufriedenheit gäben, u. s. w.; übrigens könne man als gewiss annehmen, „dass Ew. Majestät gegen ihn (den Prinzen Nassau) dieselbe Sprache führen würden, wie der Kaiser, weil beide Souveraine in Allem und durchaus dieselben Principien befolgten".

„Der Fürst Kaunitz nahm die Unterhaltung wieder auf, um mir zu sagen, er sehe voraus, dass England Alles aufbieten würde (employerait le verd et le sec) gegen die Consolidation der Allianz der beiden Höfe; das gegenwärtige Benehmen dieser Macht gegen Oestreich sei ein höchst gehässiges — —; in diesem Augenblick wiederhole sie wieder ihre [alten] Kunstgriffe, um die zwischen den beiden Niederlanden behufs der Aufrechthaltung der innern Ruhe dieser Staaten eingeleitete Convention zu verhindern." Hierauf äusserte Jacobi, seiner Meinung nach würde England, sobald die Allianz zwischen Oestreich und Preussen unterzeichnet sei, mit Vergnügen beitreten, wovon Kaunitz sich indessen nicht wollte überzeugen lassen. Schliesslich bemerkt Jacobi, der Prinz Nassau werde sich nach Berlin von dem Herzog von Richelieu begleiten lassen, um denselben von dort als Courier nach Petersburg zu senden.

Nachschrift vom 14. Januar 1792.

„Der Prinz von Nassau überbrachte noch einen dritten Brief, der von dem Grafen Romanzow an den Fürsten Gallizyn gerichtet war, nebst einer Note, in welcher Ersterer den Herrn von St. Croix, den neuen französischen Minister in Trier, mit den schwärzesten Farben geschildert hat. Ihr Inhalt geht dahin, dass der Herr von St. Croix eine für das deutsche Reich wahrhaft beleidigende Sprache führe, dass er nicht im Namen des Königs, sondern der Nationalversammlung spreche, dass er bei seiner Ankunft in Trier aufrührerische Schriften verbreitet habe, dass eine zahl-

reiche Reihe derselben dazu bestimmt scheine, die Freiheit zu predigen, dass er Cocarden habe ausstreuen lassen und dass mit einem Wort sein ganzes Benehmen ein so unangemessenes sei, dass der Kurfürst Bedenken getragen, ob er ihn als Minister zulassen solle oder nicht; dass er, der Graf Romanzow, dazu gerathen habe, ihn nicht anzunehmen; dennoch habe der Kurfürst ihn empfangen; übrigens habe der Herr von St. Croix den übrigen Gesandten keine Besuche gemacht und benehme sich sehr schlecht. — Der Graf von Romanzow setzt weiter in dieser Note mit grosser Wärme auseinander, in welcher Gefahr das deutsche Reich sich befinde und wie nothwendig eine Unternehmung zur Aufrechthaltung der Verfassung desselben sei, u. s. w.

Der Prinz von Nassau hat sich, wie man mir versichert, öffentlich gerühmt, dass der Kaiser ihm versprochen habe, den Demokraten einen Zügel anzulegen. Alle diese Gerüchte haben den Gesandten Frankreichs, der indessen fortwährend mit grosser Zurückhaltung sich benimmt, sehr beunruhigt.“ —

Wie Baron Spielmann Jacobi mittheilte, sollte der Entwurf eines weitern Circulars nächster Tage nach Berlin gesendet werden. Er fragte ihn zugleich, ob der König wohl damit einverstanden sein werde, dass man in diesem Circular die wahren Gesinnungen der Höfe von Wien und Berlin in Bezug auf die französischen Angelegenheiten kund gebe. „Man machte kein Hehl daraus, dass für den Fall, dass man sich zum Kriege gezwungen sähe, man genöthigt sein würde, sich im Besitz der einen oder der andern französischen Provinz, der man sich bemächtigt haben würde, bis zur Abzahlung der Kriegskosten zu behaupten. Ich begnügte mich damit, ihn auf die Gefahr aufmerksam zu machen, dass man bei dieser Veranlassung sich leicht mit den übrigen cooperirenden Mächten, welche auf dieselben Vortheile Anspruch machen würden, veruneinigen könnte; aber wie es mir scheint, hat man in Bezug auf diesen Punkt seinen Entschluss gefasst, so dass man ihn in dem gedachten Circularentwurf zur Sprache bringen wird.“

Jacobi an Friedrich Wilhelm.

Wien, den 18. Januar 1792.

[Leopold gegen, der Prinz von Nassau für die Ansprüche der französischen Prinzen und Emigranten. Spielmann über das Mass der Prärogativen der französischen Krone.]

Jacobi berichtet, der Kaiser habe den französischen Prinzen eine zwar freundliche, aber sehr energische Antwort ertheilt und ihnen, sie zu einem friedlichen und verständigen Verhalten ermahnend, erklärt, dass er entgegengesetzten Falls weder den Willen noch die Verpflichtung habe, sich um ihre Angelegenheiten zu kümmern. — Der Prinz von Nassau, fährt er fort, sei noch nicht abgereist, und da derselbe in Erfahrung gebracht, dass der Kaiser im Begriff stehe, mit dem Könige von Preussen über ernstliche (efficaces) gegen Frankreich zu ergreifende Massregeln sich zu vereinbaren, habe er gestern früh sich beeilt, dem Kaiser den Entwurf eines Operationsplanes vorzulegen, der den bekannten Absichten der französischen Prinzen entspreche, wonach diese sich darauf Rechnung machten, bei einer zu bewirkenden Contrerevolution als die Hauptpersonen verwendet zu werden. Man habe indessen nicht gesäumt, diesen Entwurf des Prinzen von Nassau sogleich zu beantworten und den französischen Prinzen wiederholt den Rath gegeben, sich an das zu halten, was die Weisheit der für sie sich interessirenden Höfe zu ihren Gunsten zu thun für angemessen halten würde.

Zweite Nachschrift.

Dieser Referendar (Baron Spielmann) hat mir wörtlich gesagt: man müsse die Sache des Königs von Frankreich von der der französischen Prinzen [wohl] unterscheiden; Letztere trachteten offenbar darnach, sich der Regierungsgeschäfte in Frankreich zu bemächtigen, um über sie nach Gutdünken verfügen zu können. Er hat mir gesagt, dass es unmöglich sei, auf ihre Absichten einzugehen; weder Ew. Majestät noch der Kaiser könnten das geringste Interesse daran haben, die königlichen Prärogativen über einen gewissen Punkt hinaus zu erweitern,

und vorausgesetzt, dass die monarchischen Formen im Wesentlichen erhalten würden, sei das Mehr oder Weniger sowohl für Ew. Majestät wie für den Kaiser von gar keinem Belang.

Friedrich Wilhelm an Jacobi.

Berlin, den 23. Januar 1792.

[Die nordischen Höfe und Spanien begünstigen die Politik der französischen Prinzen im Gegensatz zu der Ludwigs XVI. und Marie Antoinettens.]

— Die Unterscheidung, welche der Baron von Spielmann zwischen der Sache des Königs von Frankreich und der der französischen Prinzen macht, ist eine sehr begründete, und unstreitig muss das Interesse, welches wir an den Angelegenheiten dieses Königreichs nehmen, auf die erstere gerichtet sein; aber es bleibt darum nicht weniger wahr, dass eben diese durch die Wendung, welche sie zu nehmen scheint, gar leicht eine sehr ernste Intervention unsererseits erfordern kann. Dabei ist es aber doch ungewiss, ob alle Höfe, und namentlich die des Nordens und Spanien, die Sache aus demselben Gesichtspunkt ansehen werden. Wenigstens weiss ich, dass ziemlich unterrichtete Personen annehmen, dass für den Fall einer solchen Intervention eine Spaltung eintreten könnte zwischen den gedachten Mächten, die vorzugsweise die Absichten der Prinzen zu begünstigen geneigt sind, und denjenigen, welche, ihre Schritte mit den Absichten des Königs und der Königin in Verbindung setzend, vornehmlich darauf ausgehen würden die Unordnung zu beseitigen und die Dinge auf die Herstellung einer gemässigten Monarchie (monarchie temperée) zurückzuführen.

Morton Eden an Lord Grenville.

Berlin, den 28. Januar 1792.

[Besorgnisse Schulenburgs wegen des Decrets der Nationalversammlung vom 14. Januar. Bischoffwerders bevorstehende Mission nach Wien.

— Am letzten Donnerstag, bald nachdem ich den Courier abgefertigt, hatte ich eine geheime Unterredung

mit dem Grafen Schulenburg. Er begann damit mir seine Besorgniss zu äussern, dass dieser Hof endlich doch zu einer offenen Intervention in den französischen Angelegenheiten gezwungen werden könne, in Folge des stürmischen (wild) Verhaltens der Nationalversammlung und insbesondere des Decrets vom 14. d. M. Er sagte, der König sei, wie ich das wiederholt erwähnt habe, ohne Zweifel entschlossen, sich auf nichts einzulassen, wenn nicht die Territorien des Kaisers angegriffen würden, und dass die Gesinnungen des Ersteren auch jetzt dieselben wären. Die Ankunft des Prinzen von Nassau, die man täglich erwarte, werde, bemerkte er, wahrscheinlich zeigen, ob die Drohungen der Franzosen irgend eine Veränderung in den Absichten des Kaisers hervorgebracht haben. Wenn dies der Fall sei, müsse sein Hof gleichfalls vorgehen (stand forward), weil es sehr unpolitisch sein würde, das Arrangement dieser Sache dem wiener Hof [allein] zu überlassen (give up). Der Graf betheuerte auf's Neue, dass weder er, noch seine Collegen etwas mehr als das Publicum in Bezug auf die Reise des Herrn von Bischoffwerder nach Wien wüssten, und über diese Vernachlässigung schien er sich sehr gekränkt zu fühlen. Wie ich erfahre, soll diese Reise unmittelbar nach der Ankunft des Prinzen von Nassau stattfinden, wenn dieser eine ausführliche Darlegung (statement) der Ansichten des Kaisers entweder gleich nachfolgt oder vorhergeht. Ich fragte dann den Grafen, welche Fortschritte man gestern in der Conferenz mit dem Fürsten Reuss gemacht habe. Er antwortete, sie hätten fast den ganzen Inhalt der in Wien unterzeichneten Acte (der Convention vom 25. Juli 1791) angenommen und dass die Hülfe, welche man sich gegenseitig zu leisten verspreche, 20,000 Mann betragen solle; doch hätten sie noch nicht über die Ausführung des vierten Artikels sich einigen können, der sich auf den im Fall innerer Unruhen in Bezug auf Flandern u. s. w. zu leistenden Beistand bezieht.

Jacobi an Friedrich Wilhelm.

Wien, den 28. Januar 1792.

[Vorbereitungen zum activen Concert. Die Entschädigungsfrage. Geheimer Brief Marie Antoinettens. — Nichtwiederherstellung der von Joseph II. eingezogenen Klöster. — Nachschrift: Aeusserung des Fürsten Kaunitz, das Decret vom 14. Januar betreffend.]

Jacobi berichtet, das wiener Ministerium habe ihm mehrere vorgestern an den Fürsten Reuss abgesendete Schriftstücke mitgetheilt, darunter auch den Entwurf des Frankreich betreffenden Planes. Spielmann wünschte hierüber Jacobis Meinung zu hören, vornehmlich hinsichtlich der Feststellung der Fälle, in welchen die betheiligten Höfe vom passiven System zu wirksamen Schritten übergehen würden (substitueraient des démarches efficaces au système passif). Jacobi bemerkte, dieser Plan entspreche den vom König in der Depesche vom 28. Juli 1791 ausgesprochenen Ansichten. Als er darauf hinwies, dass es billig und gerecht sei, wenn die Höfe von Berlin und Wien für die Kosten sich entschädigen liessen, welche denselben eine Expedition oder auch nur eine einfache kriegerische Demonstration verursachen könnte, erwiederte Spielmann, dass der Kaiser mit Vergnügen in dieser Beziehung den Ansichten des Königs sich anschliessen würde. — Die neuesten Nachrichten aus Frankreich, fährt Jacobi fort, meldeten den positiven Entschluss der Nationalversammlung, dem Kaiser einen peremptorischen Termin zu setzen, bis zu welchem er sich über seine wahren Absichten in Bezug auf das französische Gouvernement zu erklären habe. — Durch den Grafen Mercy sei ein eigenhändiger Brief der Königin Marie Antoinette dem Kaiser übersandt worden, worin sie sage, dass Ludwig XVI. noch viele Schritte der Nationalversammlung zu sanctioniren sich werde gezwungen sehen, obgleich er sie im Grunde ganz und gar nicht billige; dass man im Uebrigen für die Sicherheit des Königs und der Königin nichts mehr zu fürchten habe, weil die Versammlung sähe, dass man ihr zu Willen sei. Die Hauptsache, auf welche die cooperirenden Mächte es gegenwärtig absehen müssten, wäre das Abhalten

eines Congresses; doch dürfe es nicht im entferntesten den Anschein haben, als wenn der König von Frankreich bei der Bildung desselben betheiligt gewesen sei. — In Bezug auf die bevorstehende Allianz zwischen Oestreich und Preussen wünsche der Kaiser, dass Ungarn und Gallizien mit aufgenommen werde in die Stipulation, nach welcher die beiden Mächte sich gegenseitig Beistand zu leisten haben würden. In Bezug auf die inneren Angelegenheiten habe derselbe seiner böhmischen und östreichischen Canzlei, welcher der Graf von Kollowrath präsidire, befohlen, einen Bericht über den Zustand der reformirten Klöster und Abteien abzustatten und über die Vorstellungen, die von allen Seiten an ihn zu Gunsten ihrer Wiederherstellung gerichtet würden. Auf diesen Bericht habe der Kaiser die definitive Entscheidung getroffen, dass von solchen Wiederherstellungen nicht mehr die Rede sein solle. — Jacobi fügt die statistische Bemerkung hinzu, man habe seit 1780 in Böhmen, Oestreich und Gallizien 413 religiöse Verbände (communautés réligieuses) aufgehoben, darunter 104 weibliche; es blieben noch 469 bestehen, wovon 49 weibliche, und in dieser Zahl wären 129 einbegriffen, deren Reform oder Vereinigung mit anderen Klöstern man beschlossen habe.

Nachschrift vom 28. Januar.

Der Fürst Kaunitz hat gestern Abend in voller Assemblée gesagt, dass, wenn die Nachricht von dem Beschluss der Nationalversammlung sich bestätigte, wonach dem Kaiser ein peremptorischer Termin für die Kundgebung seiner wahren Absichten bezüglich Frankreichs gestellt werden solle, — dass man dann diesen Unsinnigen eine Declaration geben werde, an der sie wohl genug haben sollten (qu'ils ne mettraient pas à la fenêtre). — — Man will hier wissen (bien des personnes ici sont instruites), dass der Fürst kürzlich dem Kaiser ebenso ehrerbietige als energische Vorstellungen über die Gefahr der Versprechungen gemacht habe, welche Se. Kais. Majestät dem Prinzen von Nassau und im Allgemeinen den französischen Emigranten zu machen für gut fände. Dieser Premierminister soll unter Anderm ihm gesagt haben, dass,

wenn Se. Kais. Majestät den Willen und die Mittel hätte, in der That den französischen Flüchtlingen beizustehen, er ihn bäte, ihm darüber Auskunft zu geben, weil er in diesen Beziehungen von anderen Begriffen ausgehe.

Jacobi an Friedrich Wilhelm.

Wien, den 1. Febr. 1792.

— Baron Spielmann hat mir von zwei Denkschriften gesprochen, deren Verfasser ein gewisser Lameth sei und welche man unter Zustimmung des Conseils des Königs der Königin von Frankreich übergeben habe, damit dieselbe den Kaiser dahin bringe, die Abstellung der Uebelstände, welche man als der neuen Constitution anhaftende anerkenne, von der Zeit zu erwarten. Diesen beiden Denkschriften war der geheime Brief der Königin, dessen ich gedacht habe, beigefügt, u. s. w. Man beabsichtigt, auf dieselben eine ostensible Antwort zu ertheilen, u. s. w.

Jacobi an Friedrich Wilhelm. (Nachschrift.)

Wien, den 4. Februar 1792.

[Ostensible Antwort des Kaisers. Inhalt des geh. Briefs Marie Antoinettens.]

Jacobi meldet, Baron Spielmann habe ihm jene Denkschrift und die darauf ertheilte Antwort, welche dem Grafen Mercy zugesendet werden solle, mitgetheilt; letztere enthalte unter Anderem folgende bedeutungsvolle Sätze: „dass der Kaiser vollkommen mit der in der Denkschrift der Königin sich aussprechenden Ansicht einverstanden sei, wonach man in Frankreich darauf bedacht sei, solche Modificationen herbeizuführen, welche der neuen Constitution einen soliden und ruhigen Bestand sichern sollen“. Und gegen das Ende der Antwort heisse es: „dass eine conditio sine qua non der Betheiligung des Kaisers an dem zwischen den cooperirenden Höfen in Rede stehenden Uebereinkommen die sein würde, dass die Sache und die Ansprüche der Emigranten nicht unterstützt werden; dass man sich in die französischen Angelegenheiten durch keine active Massregel einmischen wird, den Fall ausgenommen,

dass die Sicherheit des Königs und seiner Familie durch neue Gefahren blossgestellt würde, und dass man endlich in keinem Fall auf einen Umsturz der Constitution es absehen, sondern sich darauf beschränken wird, eine Verbesserung derselben durch milde und versöhnliche Mittel, den adoptirten Grundsätzen gemäss, zu begünstigen".

„Da es mir im Allgemeinen schien, dass diese Antwort ein neues Licht über den letzten Plan des wiener Hofs verbreiten könnte, welcher durch Courier dem Fürsten Reuss zugesendet ist, beeile ich mich Ew. Majestät durch Estafette von dem Inhalt der Antwort auf das in Rede stehende Mémoire zu benachrichtigen." —

Spielmann theilte Jacobi auch das Original des Briefes der Königin Marie Antoinette mit, und dieser bemerkt hierüber: „Ich habe daraus ersehen, dass diese Fürstin von den Verfassern des gedachten Memoires, an deren Spitze der Herr Lameth steht, genöthigt worden ist, dasselbe dem Kaiser zu übersenden, dass sie jedoch nicht mit den moderirten Principien, welche die Basis desselben bilden, einverstanden ist. Ausserdem hat der Baron von Spielmann mir gesagt, dass die Königin in der That noch nicht die Herstellung einer temperirten Monarchie und die Aufrechthaltung der Constitution gut heisse (goûtait), dass aber der Graf Mercy schon den Befehl erhalten habe, alle Mittel der Ueberredung, deren er fähig sei, anzuwenden, um dieser Fürstin die Ueberzeugung beizubringen, dass eine Contrerevolution und die Herstellung der königlichen Autorität und der Prinzen in dem ganzen Umfang ihrer alten Prärogativen reine Chimairen wären.

Jacobi an Friedrich Wilhelm. (Nachschrift.)

Wien, den 4. Februar 1792.

[Bestürzung des östreichischen Ministeriums. Hannover, Baiern und Würtemberg (auch Sachsen) dem activen Concert abgeneigt. Unzufriedenheit Leopolds mit der russischen Politik.]

Ich werde gewahr, dass das ganze hiesige Ministerium über den Stand der französischen Angelegenheiten in eine Art panischen Schreckens gerathen ist. Die letzten Depeschen

des Grafen Mercy müssen einen von ihrem früheren Inhalt sehr verschiedenen Ton angenommen haben, so dass dieser Minister nicht mehr die Gefahr einer feindlichen Invasion der französischen Truppen in das Reich und in die Staaten des Kaisers verkennt. Der Fürst Kaunitz ist sehr mürrisch (morne). Der Graf Cobenzl hat gestern Abend mehrmals wiederholt, er zittere, wenn er die Folgen, welche die französischen Angelegenheiten noch haben könnten, sich vor die Seele führe. Auch der Baron Spielmann befindet sich in einer ziemlich ebenso zaghaften Verfassung. Ich bin täglich in dieser Woche auf seinem Büreau gewesen und ich habe ihn kein einziges Mal verlassen, ohne dass er nicht seine Unterhaltung mit den Worten geschlossen hätte, er glaube schlechterdings nicht, dass das die französischen Angelegenheiten betreffende Uebereinkommen sich werde realisiren lassen. Wie es mir scheint, giebt die Antwort auf das Memoire (le mémoire en réponse), dessen ich gedacht habe, dem durch Courier dem Fürsten Reuss zugesendeten Plan mehr oder weniger eine ganz andere Wendung. Die schlechten Nachrichten aus den Niederlanden haben wahrscheinlich darauf einen grossen Einfluss; die aus dem Reiche sind nicht günstiger für den Plan des Kaisers, die deutschen Fürsten behufs activer Massregeln gegen Frankreich zu vereinigen. Es ist gewiss, dass dieser Plan weder den Ministern von Hannover und von Baiern noch dem Herzog von Würtemberg und dem Landgrafen von Hessen gefällt, und nach gewissen Nachrichten aus Dresden wird der Kurfürst von Sachsen nie anders beitreten, als dass er sein Contingent zur Defensive stellt (n'y accédera jamais, qu'à son corps défendant). Uebrigens täuscht sich der Fürst Kaunitz nicht über den Mangel des wiener Hofs an Mitteln, einen neuen Krieg zu unternehmen. Der Kaiser und das hiesige Ministerium halten sich bei allen gegenwärtig durch die französischen Angelegenheiten verursachten Verlegenheiten an das hochfahrende Benehmen der Kaiserin von Russland. Man hat mir mehrmals gesagt, dass ohne die Unterstützung dieses Hofes die französischen Prinzen und Emigranten

wieder in ihr Vaterland zurückgekehrt sein würden. An dem zurückhaltenden Benehmen (la conduite compassée) dieses Hofes in den polnischen Angelegenheiten nimmt man hier nicht weniger Anstoss, und mehrere hier gelegentlich gemachte Aeusserungen lassen kaum bezweifeln, dass der Keim einer gegenseitigen Unzufriedenheit zwischen den beiden Kaiserhöfen vorhanden ist und bereits Wurzel gefasst hat.

Jacobi an Friedrich Wilhelm.

Wien, den 8. Febr. 1792.

[Abneigung des Kaisers gegen den Krieg. Colloredo für volle Restituirung der deutschen Reichsfürsten. Kaunitz entgegengesetzter Ansicht. Cardinal Rohan. Unzufriedenheit in Oestreich. Spielmann hofft auf Theilnahme Englands am Krieg.]

— Da übrigens der Herzog von Noailles hier viel Freunde hat, so muss er ohne Zweifel von der grossen Abneigung des Kaisers gegen den Krieg (de faire la guerre) unterrichtet sein, und von den Schwierigkeiten, die es hier jedenfalls machen würde, den Bedürfnissen eines Feldzuges gegen Frankreich Genüge zu leisten.

Nachschrift.

Der leidenschaftlich gegen Frankreich eingenommene Fürst Colloredo besteht durchaus auf der Wiedereinsetzung der Fürsten des Reichs in ihre Besitzungen und verlorenen Rechte. Der Fürst Kaunitz ist ganz entgegengesetzter Ansicht. Er stellt diese Wiedereinsetzung in dieselbe Kategorie wie die Contrerevolution. Der Kaiser, unveränderlich für die gemässigteren Massregeln (pour les partis modérés), stimmt der Meinung des Fürsten Kaunitz bei. Dieser Monarch ist sehr unzufrieden mit dem Cardinal Fürsten von Rohan, welcher ungeachtet seiner wiederholten Versprechungen den Wünschen der französischen Prinzen nachgiebt und sie nicht dazu antreibt (détermine), das Mirabeau'sche Corps zu entlassen. Der Präsident von Vorderöstreich hat hier über das unordnungsmässige Verhalten dieses Cardinals Klage geführt und fürchtet, dass dasselbe endlich einen französischen Einfall in das deutsche Gebiet hervor-

rufen und die ernstlichsten Folgen nach sich ziehen werde. Diese kritische Lage beunruhigt den Kaiser ausserordentlich. Seine Verlegenheiten vermehren sich fast täglich. Die Bauern der drei böhmischen Kreise haben eine Deputation hergeschickt, um die Wiederherstellung des Abgabensystems zu verlangen, welches der verstorbene Kaiser eingeführt hatte. Mehrere andere Kreise sind diesem Beispiele gefolgt. Andererseits sind soeben Deputirte von dem Adel dieses Königreichs angelangt, welche begehren, dass der Kaiser auf den Plan die Vertretung der Stände desselben zu verändern, verzichten möge, u. s. w. Die Bauern von Steiermark hat man mit dem Versprechen entlassen, ihre Forderung zu der Vertretung der Stände ihrer Provinz zugezogen zu werden in reifere Erwägung zu ziehen. Die Ungarn geben laut ihre Besorgniss zu erkennen, dass man in diesem Jahr den Reichstag nicht abhalten werde. Aber am meisten beunruhigt Se. Kais. Maj. die Lage der Niederlande, u. s. w.

Der Baron von Spielmann hat mir zu verstehen gegeben, dass, sobald die in den französischen Angelegenheiten zu nehmenden Massregeln zwischen dem berliner und dem wiener Hof festgestellt sein würden, der Kaiser Ew. Majestät eine Eröffnung machen würde zu dem Zweck, durch eine gemeinschaftliche in London zu machende Declaration England in die Enge zu treiben (mettre au pied de mur). Ich habe ihm geantwortet: wie es mir schiene, würde England wohl ohne Weiteres sich davon überzeugen, dass die beiden neuen Alliirten durch keinerlei fremden Einfluss von ihren Plänen sich würden abhalten lassen [101]).

101) Bereits in einer von Finkenstein, Schulenburg und Alvensleben unterzeichneten Depesche vom 18. October 1791 wurde Jacobi geschrieben: „Aus London erhalte ich die Nachricht, dass der mögliche Fall eines Bruches zwischen dem Kaiser und Frankreich das englische Ministerium sehr nachdenklich in Bezug auf die östreichischen Niederlande macht, und dass, wenn in solchem Fall die letzteren sich Frankreich in die Arme werfen sollten, der britische Hof nicht zaudern würde, diesem den Krieg zu erklären, u. s. w.“

Jacobi an Friedrich Wilhelm. (Nachschrift.)

Wien, den 15. Febr. 1792.

[Entscheidung des Kaisers auf die letzten Vorstellungen des französischen Gesandten. Die Drohnote vom 17. Februar.]

„Gestern Abend hat mir das Ministerium die schliessliche Entscheidung des Kaisers bezüglich der Declaration mitgetheilt, welche auf die letzten Vorstellungen (insinuations) des französischen Gesandten ertheilt werden soll, u. s. w. Der Fürst Kaunitz wird einen Brief an den Baron von Blumendorff richten, und dieser wird beauftragt einen Auszug desselben dem Minister des Auswärtigen zuzustellen.“ — — In Bezug auf den Inhalt dieses Briefes, welchen Baron Spielmann Jacobi mittheilte, machte Letzterer die Bemerkung: dass die sehr lebhaften Farben, mit welchen man die republikanische Partei schildere, allzusehr die Eigenliebe der Nationalversammlung verletzen könnten, da man es derselben zum Vorwurf mache, dass sie unter dem Einfluss eben dieser Partei stehe. Spielmann erwiderte, dass er diese Bemerkung dem Kaiser mittheilen wolle. Am folgenden Tag (den 15ten) theilte Spielmann Jacobi mit, dass der in Rede stehende Brief am 16ten nach Paris abgesendet werden solle [102]). Einer für den Herzog von Noailles bestimmten Abschrift sollte ein Begleitschreiben (office) hinzugefügt werden, welches enthalten sollte Alles, was für Frankreich Vortheilhaftes in dem ausführlichen Brief (grande lettre) gesagt sei, sowohl in Bezug auf die freundschaftliche Gesinnung, welche der Kaiser gegen Frankreich zu hegen fortfahren werde, als in Bezug darauf, dass derselbe keineswegs die Constitution umzustürzen beabsichtige [103]).

Jacobi an Friedrich Wilhelm.

Wien, den 17. Febr. 1792.

Jacobi berichtet, er habe auf die Bitte Spielmanns dem Grafen Goltz in Paris geschrieben, dass er mit dem

102) S. die bekannte Note an den Chargé d'affaires von Blumendorff im Polit. Journal 1792, I, S. 249—261.

103) S. ebenda, S. 263—265.

Brief des Fürsten Kaunitz [an Blumendorff] einverstanden sei.

Friedrich Wilhelm an Jacobi.

Berlin, den 22. Febr. 1792.

[Antwort auf die Depesche vom 15. Februar.]

Es kam allerdings wesentlich darauf an, sich über Alles mit der grössten Schonung auszudrücken, was den Anschein geben konnte, als wollte man sich in die inneren Angelegenheiten des Königreichs einmischen, aber wenn man in dieser Antwort der Beschwerden der deutschen Fürsten gedacht hat, welche in ihren Rechten und Besitzungen im Elsass verletzt sind, so wünschte ich, dass man sich mit allem Nachdruck über diesen Artikel geäussert hätte, da er in Verbindung mit der Avignoner Angelegenheit und mit dem Verhalten der Nationalversammlung bezüglich der Verbreitung ihrer Grundsätze in anderen Ländern die wesentliche Grundlage des Interesses bildet, welches wir an den französischen Wirren zu nehmen bekennen. Es ist, wie ich schon öfters bemerkt habe, zu befürchten, dass eine zu sanfte Sprache in Bezug auf diese Artikel mehr gefährlich als nützlich ist, indem dadurch die erhitzten Köpfe der republikanischen Partei nur noch exaltirter werden.

Jacobi an Friedrich Wilhelm.

Wien, den 20. Febr. 1792.

[Der schwedische und der spanische Plan.]

Jacobi berichtet, der Fürst Kaunitz habe ihm gestern Abend mitgetheilt, dass der schwedische Gesandte in Wien ihm soeben eine Note übergeben, welche einen Plan des Königs, seines Herrn, bezüglich der französischen Angelegenheiten enthalte. „In diesem Plan schlägt der König von Schweden die Veranstaltung eines Congresses in Aachen vor, dessen Gegenstände sein sollen:

1) die Art und Weise, wie man den heiligen Stuhl bezüglich des Verlustes von Avignon zufriedenzustellen habe;

2) die Interessen der deutschen Fürsten, für die der Kaiser bereits Partei ergriffen habe (dont l'Empereur avait déjà pris parti);
3) das Einhalten (l'observation) der Tractate zwischen dem Reich und Frankreich."

Um diesem „Congress", diesem „Fürstensenat", den gehörigen Schutz zu gewähren, würde man in den Umgegenden des Sitzes der Conferenzen furchtbare Armeen zusammenziehen.

„Der Fürst Kaunitz meinte, nie habe man einen unsinnigeren Plan erdacht; er fügte hinzu, im Allgemeinen sei man noch mit nichts, was die französischen Angelegenheiten betreffe, recht im Klaren ausser in Bezug auf die Lust der Mächte des Nordens und des Südens, die Höfe von Berlin und Wien durch pomphafte Worte und sinnlose Pläne (projets crudes de sens) dahin zu bringen, durch active Massregeln zu diesem Unternehmen sich fortreissen zu lassen (à s'embarquer — dans cette galère); der kürzlich hier durch den Hof von Neapel mitgetheilte spanische Plan [104]) sei auch eines von den seltsamen Schriftstücken, welches die Schwäche des Raisonnements vom Grafen Florida Blanca enthülle; Alles das sei pitoyable, aber vermittelst einer engen Uebereinkunft (concert) würden die genannten Alliirten wohl die Sache in Ordnung bringen (y mettraient bien ordre), ohne von irgend Jemand sich düpiren zu lassen und ohne sich blosszustellen."

Jacobi an Friedrich Wilhelm.

Wien, den 22. Febr. 1792.

[Kaiser Leopolds und Gallizyns Aeusserungen über den russisch-schwedisch-polnischen Plan.]

Jacobi berichtet, der Kaiser habe dem Gesandten von Neapel bezüglich des durch diesen dem wiener Hof übergebenen spanischen Planes Antwort ertheilt. Der Kaiser hat ihm nicht verhehlt, dass dieser Plan nicht nur in allen

104) Jacobi erwähnt desselben bereits in seiner Depesche vom 17. Februar.

seinen Theilen ihm unausführbar zu sein scheine, sondern dass er auch die grössten Unzuträglichkeiten für Oestreich mit sich bringe. Denn für den Fall, dass Russland und Schweden wirklich übereinkämen, allein gegen Frankreich einen Angriffskrieg zu eröffnen, so würde das nur mit einem kleinen Corps von 20- bis 30,000 Mann geschehen können, welchem Frankreich vielleicht das Doppelte entgegenstellen würde, so dass es noch im Stande sein würde eine sehr ansehnliche Armee gegen Oestreich auszusenden, und dass dieses demnach im Grunde allein den Folgen eines verderblichen Krieges ausgesetzt sein würde. Die Idee an den Grenzen Frankreichs ein Armeecorps zusammenzuziehen, Schweden und Russland Geld und Munition zu geben und dennoch für neutral gelten zu wollen, erscheine ihm als eine höchst sonderbare und mit den Grundsätzen des öffentlichen Rechts unvereinbare. Wenn nicht alle Mächte mehr oder weniger offensiv in dieser Angelegenheit verführen, so könne auch Oestreich es nimmermehr. — Der Kaiser hat hinzugefügt, dass er nicht einen einzigen Mann werde marschiren lassen, wenn er nicht zuvor mit den übrigen Mächten sich vollständig verständigt habe. Uebrigens schien dieser Monarch besonders Anstoss zu nehmen an dem Vorschlag Spaniens, einen Cordon zu ziehen und Geld herzugeben, aber doch sich auf der Defensive zu halten.

Der Fürst Gallizyn hat mit mir über den Plan Schwedens gesprochen, den er zu vertheidigen übernahm, und ich habe deutlich erkannt, dass der russische Hof in denselben eingeweiht ist (en a été prevenue). Um den Ansichten seines Hofes über die Möglichkeit eines Congresses auf den Grund zu kommen, auf welchem weder die Nationalversammlung noch der König unmittelbar (de but en blanc) Bevollmächtigte schicken könnten, habe ich ihn gefragt, mit wem denn seiner Meinung nach die Minister der verbündeten Höfe auf einer solchen Versammlung unterhandeln sollten? Er antwortete mir, das sei klar, dass man die emigrirten Prinzen als Solche ansehen könnte, die einen französischen Staat ausserhalb des Königreichs bildeten

(comme formant un état de France hors de royaume) und man mit ihnen auf dem Fuss wahrer Vertreter der französischen Nation unterhandeln könnte. Ich hielt es nicht für angemessen, diese sonderbare Idee zu bekämpfen.

Während in solcher Weise der preussische Gesandte in Wien den Austausch der Meinungen zwischen diesem Hof und dem seinigen vermittelte und den je nach dem Verlauf der Ereignisse hier wie dort sich verändernden und wechselnden Eindrücken, Stimmungen, Ansichten und Absichten Ausdruck gab, nahmen die eigentlich officiellen Verhandlungen und Vereinbarungen ihren ungestörten Fortgang in den Conferenzen, welche zu Berlin das preussische Ministerium mit dem östreichischen Gesandten Fürsten Reuss abhielt. Bereits am 4. Januar hatte Kaunitz Letzteren beauftragt wieder auf die Herstellung des activen Concerts gegen Frankreich hinzuarbeiten, „weil die Fortschritte der republikanischen Partei seither so bedenklich geworden wären, dass der König und die Königin von Frankreich endlich die Hoffnung aufgäben, eine ernstliche Besserung der Umstände ohne demonstrative Unterstützung der fremden Mächte zu erwirken“ [105]). Und am 3. Februar erstatteten die preussischen Minister Finkenstein, Schulenburg und Alvensleben dem König auf Grund einer vom Fürsten Reuss übergebenen Depesche des Fürsten Kaunitz vom 25. Januar nebst verschiedenen Beilagen nachstehenden Bericht „über die Ansichten des Kaisers hinsichtlich der gegenwärtigen Lage der französischen Angelegenheiten, des Zweckes, den man bei einer Intervention sich vorzusetzen habe, und hinsichtlich der verschiedenen wichtigen Punkte überhaupt, über welche man sich zu verständigen die Absicht habe“: „Dieser Monarch ist überzeugt, dass die Hoffnung auf einen besseren Zustand der Dinge in Frankreich, welche man auf den wohlthätigen Einfluss der Zeit und auf die allmähliche Rückkehr der

105) Forschungen V, S. 281.

Geister zu ruhigerer Ueberlegung gesetzt habe, weit davon entfernt seien, sich zu verwirklichen, und dass insbesondere der König (Ludwig XVI.) in den Schritten, die man ihn thun sähe, und in der Sprache, die er öffentlich führe, nicht frei sei. Diese Behauptung, von deren Wahrheit Ew. Majestät durch den geheimen Brief dieses Monarchen vollkommen durchdrungen ist [106]), wird durch zwei beweisende Thatsachen unterstützt, nämlich eine förmliche Protestation, die er an den König von Spanien hat gelangen lassen gegen Alles, was man ihn seit dem 15. Juli 1791 zu thun und zu unterzeichnen genöthigt hat, und eine kategorische Erklärung der Nichtfreiheit des Königs, welche in einem Brief der Königin vom 16. December 1791 an den Grafen Mercy enthalten ist [107]). Der vom Kaiser in seinem letzten Circular gesetzte Fall für ein intimeres Uebereinkommen zwischen den Mächten, welche sich für das Schicksal Frankreichs interessiren, scheint ihm daher unzweifelhaft eingetreten zu sein, u. s. w. [108])

Der Kaiser schlägt daher die sechs folgenden Punkte als die Gegenstände der Forderungen vor, welche in Uebereinstimmung von den vereinigten Höfen an Frankreich zu stellen wären:

1) dass es abstehe von dem Zusammenziehen der drei französischen Armeen an den Grenzen des Reichs und dass es im Allgemeinen sich von Allem enthalte, was die Ruhe Deutschlands unterbrechen oder bedrohen könnte;
2) dass die im Elsass besitzlichen Fürsten des Reiches in alle Rechte und Besitzungen, die sie verloren haben, wieder eingesetzt werden;
3) dass Avignon und die Grafschaft Venaissin dem heiligen Stuhl zurückgegeben werden;
4) dass man den König und seine Familie im Genuss

106) S. oben S. 127.
107) S. oben S. 129.
108) Vgl. Kaunitz' Depesche vom 25. Januar; Forschungen V, S. 282.

der persönlichen Sicherheit, der Unverletzbarkeit und der vollständigsten Freiheit lasse und alles dessen, was ihre Würde und ihre Ehre verlangen;

5) dass die monarchische Regierungsform aufrecht erhalten und Alles, was diesem Zweck wesentlich entgegenstehe oder gar darauf hinauslaufe, die Anarchie, welche bisher in Frankreich geherrscht, zu einer allgemeinen zu machen, für immer beseitigt werde;

6) dass die Gültigkeit und die Aufrechthaltung der zwischen Frankreich und anderen Staaten bestehenden Tractate bestätigt und gegen jede Ungewissheit sichergestellt werde" [109]).

Die Dringlichkeit der östreichischen Vorstellungen wurde preussischerseits anerkannt und nachdem noch an demselben Tage (3. Februar) auch Oestreich eine weitere Aufrechthaltung der durch die Convention vom 25. Juli 1791 nominell unter den Schutz der contrahirenden Theile gestellten Verfassung Polens vom 3. Mai aufgegeben hatte, wurde am 7. Februar der östreichisch-preussische Allianztractat im Sinn des durch die Convention vom 25. Juli geschaffenen Reactionssystems unterzeichnet.

Jetzt galt es, unverweilt die weiteren zur Ausführung desselben erforderlichen Massregeln vorzubereiten.

Friedrich Wilhelm an seine Minister.

Berlin, den 4. Febr. 1792.

[Ueber die Entschädigungsfrage.]

Wenn der wiener Hof darauf besteht, dass die 6000 Mann auf den Kriegsfuss gesetzt werden sollen, so kann das alsbald in Ausführung gebracht werden; aber ich werde sie nirgends andershin als in die Gebiete von Ansbach und Baireuth schicken.

Was die Entschädigung betrifft, so müsste man ohne Zweifel, wenn es bei der blossen Rüstung sein Bewenden

109) Ebenso in der Depesche des Fürsten Kaunitz vom 25. Januar; Forschungen, S. 283.

hätte (si la chose en restait à l'armement), auf dem formellen Versprechen einer Entschädigung von Seiten des Königs bestehen, welches man, wenn dieselbe nicht alsbald sich realisiren liesse, wenigstens bei einer passenden Gelegenheit würde geltend machen können. Wenn man Mittel fände, sich durch Eroberungen zu entschädigen, so könnte man Jülich und Berg als Aequivalent für die Erwerbungen verlangen, welche Oestreich im Elsass und in Lothringen machen würde. Diese dürften nicht im Vergleich zu den meinigen in einem zu vortheilhaften Missverhältniss stehen (être d'un avantage trop disproportionné) und der Kurfürst von der Pfalz müsste eine billige Compensation erhalten. Diese letzten Punkte können vor der Hand nur mündlich verhandelt werden.

Aus der Verbalnote der preussischen Minister (Finkenstein, Schulenburg und Alvensleben) an den Fürsten Reuss.

Berlin, den 8. Febr. 1792.

[Die Entschädigungsfrage Betreffendes.]

— Es bleibt uns noch übrig, die freundschaftlichen Eröffnungen zu beantworten, welche Se. Kais. Majestät an den König hat gelangen lassen in Bezug auf eine Entschädigung der intervenirenden Mächte für die sehr bedeutenden Kosten, welche denselben ohne Zweifel durch die Demonstrationen oder wirklichen Operationen, um die es sich handelt, werden verursacht werden. Indem die beiden Höfe in Bezug auf die Billigkeit (l'équité) und die Nothwendigkeit einer solchen Entschädigung einig sind, ist der König der Meinung, dass es, abgesehen von der partiellen Entschädigung, welche denjenigen Mächten zu Theil werden kann, die zu Gunsten der allgemeinen Sache sich gerüstet haben und nicht auf blosse Geldbeiträge sich beschränken werden, auf alle Fälle unerlässlich sein möchte, von Sr. Allerchristlichsten Majestät unter dem tiefsten Geheimniss eine formelle Versicherung für die Bezahlung aller Kosten zu verlangen, die den vereinigten Mächten aus ihrer Intervention in den französischen Angelegenheiten erwachsen

werden[110]). Und der König ist überzeugt, dass Se. Kais. Majestät selbst nicht abgeneigt sein wird, diesem Monarchen die absolute Nothwendigkeit einer solchen Versicherung einleuchtend zu machen.“ Ein solches Versprechen würde, wenngleich es für den Fall, dass die Rüstungen auf blosse Demonstrationen beschränkt blieben, schwer zu realisiren sein möchte, doch wenigstens immer als Grundlage zu legitimen Ansprüchen dienen, die sich geltend machen liessen, sobald die zukünftigen Ereignisse (circonstances) dazu die Gelegenheit geben werden. Aber im Fall eines wirklichen Krieges und in der Voraussetzung, dass derselbe mit Glück geführt wird und einige Eroberungen zu Wege bringt, würden diese das natürlichste Mittel darbieten, sich mit denselben bezahlt zu machen, und es würde daher darauf ankommen, sich soviel wie möglich im Voraus über die verschiedenen Fälle, welche die Ereignisse herbeiführen können, und über die Grundsätze einer gerechten und verhältnissmässigen Compensation zu verständigen.

Der Fürst Kaunitz an den Fürsten Reuss.

Wien, den 20. Hornung 1792.

[Preussisch-östreichische Grundsätze über den Zweck einer activen Intervention.]

Die Anlage sub Nr. 3 enthält jenes, was Sr. Kayserl. Majestät von Seiten der Königin von Frankreich durch den Canal des Grafen Mercy zugekommen ist, und der Beyschluss sub No. 4 die Antwort darauf. — Ew. Liebden werden hieraus von selbst ersehen, dass sie (diese Antwort) mit den zwischen Sr. Kayserl. und des Königs Majestät convenirten Grundsätzen vollkommen übereinstimmt und hauptsächlich nach jenem abgemessen ist, was in der Königlich

110) „— le Roi estime, qu'outre le dédommagement partiel, qui pourra résulter pour les Puissances armées en faveur de la cause commune de la répartition du contingent pécuniaire de celles, qui se borneront à cette espèce de secours, il serait indispensable dans tous les cas, d'obtenir de S. M. T. Ch. une assurance en forme, mais infiniment secrète, du payement de tous les fraix causés aux Puissances unies par leur intervention dans les affaires de France.“

Preussischen Note verbale vom 5. ds. mit der grössten précision sur le but d'une intervention active des Puissances bemerkt wird, qui ne pourrait ni avec justice, ni avec la moindre apparence de succès porter sur une contrerévolution destinée à remettre toutes choses en France sur l'ancien pied, ainsi que sur la nécessité indispensable, d'empêcher autant que possible, qu'une opinion aussi erronée, que les démagogues s'efforceront sans doute d'accréditer, pour réunir la nation entière contre les demandes et les mesures des Cours intervenantes, ne prenne racine chez elle et enfin sur l'extrême importance, dont il est, que les démarches de ces Cours, ayant pour objet primitif et général le rétablissement de l'ordre et le maintien des formes essentielles du gouvernement monarchique en France, reposent sur des motifs spécieux, dont la publicité ne puisse aliéner la partie saine de la nation, etc.

Nr. 3. Copie d'une lettre autographe de la reine de France à l'Empereur.

(Sans date.)

— Vous recevrés avec celle-ci un mémoire, que je suis obligée de vous envoyer, de même la lettre, que j'ai été forcé de vous écrire au mois de Juillet. Il y avoit aussi une lettre, mais comme elle dit la même chose, que le mémoire, je me suis dispensé de l'écrire. Il est bien essentiel, que vous me fassiés une réponse, que je puisse montrer et où vous ayés l'air de croire, que je pense tout ce qui est dans ces deux pièces, précisement comme vous m'avés répondu cet été.

Mr de Mercy vous expliquera plus en détail notre position et combien il est à désirer, que vous distinguiés toujours notre intérêt véritable avec tout ce que nous sommes obligés de faire pour notre sûreté personelle ici. Je ne peus pas vous écrire davantage. L'ignorance totale, où je suis de tout, ce qui a rapport à vos idées ou à vos projets, m'empêche de faire aucune réflexion, etc.

Mémoire. 112)

[Schilderung der damaligen Zustände Frankreichs. Ueber die vom Kaiser einzuschlagende Politik.]

Da die in diesem Memoire besprochenen Gegenstände von ausserordentlicher Wichtigkeit sind und da die verschiedenen Entschliessungen, die man fassen muss, wenn sie nicht die rechten sind, Frankreich und ganz Europa unberechenbare Uebel zuziehen können, dürfte es angemessen sein, hier einige zur Sache gehörende allgemeine Betrachtungen vorauszuschicken.

Wenn man die französischen Angelegenheiten richtig beurtheilen will, darf man schlechterdings keiner Partei Gehör geben, weil alle verblendet sind durch ihr Interesse und ihre Leidenschaften. Die Meinungen, die man gegenwärtig aussprechen hört, sind weder so allgemeiner Art noch innerlich so begründet, dass sie denjenigen, welche über die Politik nachdenken, als sichere Unterlage dienen könnten. — Man darf nicht ausser Acht lassen, den französischen Charakter gebührend in Anschlag zu bringen, diese Eigenthümlichkeit desselben, sich für die allgemeinen und abstracten Ideen der Freiheit, des Patriotismus, des Ruhmes, der Monarchie u. s. w. zu exaltiren und plötzlichen, rapiden Impulsen sich hinzugeben. Daraus folgt, dass es viel leichter ist, ihm inmitten der Ereignisse eine bestimmte Richtung zu geben, indem man dazu mit Geschick die Gegenstände seines Hasses oder seiner Zuneigung benutzt, als im Voraus auf sein Verhalten die Rechnung zu machen. Andererseits darf man, von der Erfahrung belehrt, nicht bloss das berücksichtigen, was die Umstände und die Dringlichkeit des Augenblicks erheischen, sondern man muss aus der gegenwärtigen Lage der Dinge den Keim der Zukunft herausschälen und zusehen, ob nicht aus einem üblen Zustand heraus ein glücklicher und beruhigender sich anbahnen lässt.

Man geht von der Voraussetzung aus, dass von der Herstellung des Despotismus nicht die Rede sein kann.

112) S. oben: Jacobi, 1. Februar, S. 152 u. 153.

Ehrenhafte Männer können sich mit einem ähnlichen Vorhaben, das man übrigens nicht nur als ein ungerechtes und unmoralisches, sondern noch mehr als ein unsinniges bezeichnen müsste, nicht befassen. Man muss eine feste Regierung herstellen, die alle Rechte sicher zu stellen, die die Freiheit und den Frieden aufrecht zu halten vermag. In der That scheint Frankreich gegenwärtig von diesem glücklichen Zustand weit ab zu sein; aber es hat doch schon mehr als drei Viertel von dem beschwerlichen Weg zurückgelegt, der dahin führt, und wiewohl man sagen kann, dass es sehr unbequem war (très mal aisé), in Frankreich die Missbräuche auszurotten, so sind doch die durch die Revolution bewirkten Zerstörungen gerecht; nur sind sie über's Mass hinausgegangen.

In der That kann man nicht leugnen, dass in Frankreich die königliche Autorität eine masslose war, oder vielmehr ihre Organisation war so fehlerhaft, dass sie, stets unvermögend das Gute zu thun, nur zum Schlechten die Macht hatte. So war sie, während sie fast nach reiner Willkür (presqu'arbitrairement) über die Freiheit der Bürger verfügte oder nach Belieben die Ausgaben vermehren, neue Stellen schaffen und drückende Auflagen machen durfte, ausser Stande, die Lasten des Staats gleichmässiger zu vertheilen, dem Volk Erleichterungen zu verschaffen, die Missbräuche in der Justiz und den Finanzen zu beseitigen. Jetzt hat die königliche Autorität nichts mehr von dem, was sie gefährlich machte; aber man ist nach der entgegengesetzten Seite über's Mass hinausgegangen: man hat ihr nicht alle die Mittel gelassen, deren sie bedarf, um den Zweck ihrer Institution erfüllen zu können. Diese Wahrheit, welche tägliche Erfahrungen erhärten, wird sicher bald allgemein sich fühlbar machen und somit allen den Verbesserungen, zu welchen man in dieser Beziehung geneigt ist, förderlich sein.

Der Clerus. Der Clerus ist definitiv vernichtet. Die aufgeklärten und friedliebenden Leute, welchen den gebührenden Einfluss einzuräumen von der grössten Wichtig-

keit ist, sind gerade die furchtbarsten und standhaftesten Gegner des Clerus. Es bedarf hierüber keiner weiteren Erörterung.

Der Adel. Die Revolution hat gleichfalls jenen aristokratischen Einfluss zerstört, der unter dem Namen von Ständen, Parlamenten, Corporationen oder durch die Macht, welche er auf die öffentliche Meinung ausübte, sich so standhaft den heilsamen Reformen widersetze, die das allgemeine Interesse dem Monarchen vorschrieb. Auch in dieser Beziehung ist man zu weit gegangen. Der blinde Instinct der Menge, der sich so gut darauf versteht, das Schlechte herauszufühlen und es zu kennzeichnen, hat es nicht in gleicher Weise verstanden, bei der Anwendung des Gegenmittels an der rechten Stelle Halt zu machen; er hat ein der politischen Organisation nützliches und sogar nothwendiges Element zerstört, während es nur darauf ankam, die Auswüchse desselben zu beschneiden.

Die durch ihr Eigenthum und ihre Existenz angesehenen Männer[118]) wären, wenn sie ihre Stellung im Gouvernement gefunden hätten, dazu geeignet gewesen, sowohl das Aufbrausen des Volks wie die Willkür der Minister zu zügeln; sie hätten dem ununterbrochenen traurigen Kampf zwischen dem König und dem gesetzgebenden Körper vorgebeugt, sie hätten dem Gouvernement Haltung gegeben (de la dignité); kurz, die durch die Aufrechthaltung der Verfassung bewirkte Einigung aller Interessen würde demselben eine solide und ruhige Existenz gesichert haben. Man kann daher sagen, dass das Glück und die Freiheit Frankreichs geborgen sein würden, wenn man dem Eigenthum und der Existenz einen grösseren Einfluss einräumte, wenn der Monarch in seinen Händen ausreichendere Mittel zum Regieren und zur Ausführung der Gesetze hätte. Man darf indessen mit Recht sagen, dass im Vergleich mit dem, was noch zu thun übrig ist, der grösste Theil der Revolution beendigt ist.

118) »Les hommes considérables par leur propriété et leur existence.«

Hat man sich sonach über den allgemeinen Zweck, auf den man ausgehen muss, verständigt, so muss man nun, um die hierzu anzuwendenden Mittel richtig zu beurtheilen, sich genaue Rechenschaft über die gegenwärtige Lage Frankreichs geben, über das Interesse und die Mittel der Parteien, die es entzweien.

Der König hat kein anderes Interesse als das Interesse Aller; er kann keinen andern Wunsch haben als den, die Franzosen glücklich und einig zu sehen. Seine persönliche Neigung ist für den Frieden, für die vollständigste (la plus intime) religiöse Freiheit; er fühlt in sich kein Widerstreben gegen die Verfassung, wenn sie ohne Gewaltsamkeiten (sans trouble) sich einführen lässt und wenn man dabei dem Thron die Würde und das Ansehen (la convenance) wahrt, welches nothwendig ist, um die Achtung und den Gehorsam vor den Gesetzen zu erhalten.

Die Nation ist in drei Parteien getheilt: die Emigranten und ihren Anhang, die Republikaner und die anderen [Staats-] Bürger. Einige Worte über eine jede derselben werden hier am Platz sein:

1. Die Emigranten sind von zweierlei Art. Zu der einen gehören die, welche die Verfassung hassen, weil sie nicht genug die Sicherheit und das Eigenthum in Schutz nimmt; zu der anderen die, deren Stolz (orgueil) oder Interesse sie verletzt hat. Die Ersteren sind mehr Royalisten als Aristokraten und die Letzteren mehr Aristokraten als Royalisten. Der Hass der Verfassung verbündet sie jetzt; aber von dem Augenblick an, wo es sich darum handelt ein anderes System an die Stelle zu setzen, können sie nicht mehr zusammen gehen: die Magistratur, der Clerus und der Adel sind dann getrennt. Der hohe und der niedere Adel vertragen sich ebensowenig. Das alte Regime, welches sie in Bausch und Bogen (vaguement) reclamiren, herzustellen ist schlechterdings unmöglich; die geistlichen Güter, die Feudalität, die Parlamente sind unwiederbringlich verschwunden. Der grösste Fehler der Emigranten ist der, dass sie sich in einem Zustand politischer Auflösung be-

finden. Sie sind noch massloser (exagérés) und absurder als die Partei, welche man hier die Jacobiner nennt. Die absolute Gleichheit hat bei ihnen die Herrschaft. Es hat sich unter ihnen eine Art adeliger Demokratie gebildet, von der Alles ausgeht, und sie sind von dem grössten Misstrauen gegen die sie befehligenden Chefs durchdrungen. Diejenigen, welche nichts haben, schreiben denen das Gesetz vor, die, weil sie eine Existenz und Eigenthum haben, sich gemässigter zeigen würden. Auch sind sie noch nicht im Stande gewesen, irgend ein System in Vorschlag zu bringen, das annehmbar wäre oder auch nur sich modificiren liesse. Die französische Verfassung, so mangelhaft sie auch ist, bildet nichtsdestoweniger ein zusammenhängendes Ganze, und die Beziehungen der einzelnen Theile zu einander sind so beschaffen, dass man dieselben nur auseinanderlegen (déranger) dürfte, um ein politisches Element, dessen sie ermangelt, einzuschalten (y introduire), nicht aber, um den Versuch zu machen, die albernen und absurden Ansprüche mit ihr in Verbindung zu setzen, welche die Emigranten aufrecht halten zu wollen sich den Anschein geben. Die Mittel, über welche die Emigranten zu verfügen haben, sind gleich Null und auch wenn sie nicht unter sich sich entzweit hätten, so könnten sie doch nichts von Bedeutung ausrichten. Das Bisschen Geld, das sie von dieser oder jener Macht erhalten haben, und die bei dem Adel zu ihren Gunsten veranstalteten Collecten können ihnen nicht aufhelfen; nur den revolutionairen Geist in diesem Lande anzustacheln und Unruhen anzustiften, sind sie im Stande.

2. Die republikanische Partei besteht erstens aus all den unruhigen Hitzköpfen, die in allen Ländern auf Neuerungen erpicht sind, die nur von den Unruhen leben und nichts sehnlicher erwarten, als eine allgemeine Verwirrung; zweitens aus allen Gaunern (escrocs) und ehrlosen Leuten, die ihre Verbrechen und ihr unruhiges Leben zu verdecken suchen, indem sie die Worte Patriotismus und Freiheit an die grosse Glocke hängen, und drittens aus einer kleinen Zahl ehrenhafter Männer, denen man ein

grosses Misstrauen gegen die Absichten des Königs einzuflössen gewusst hat, oder die, indem sie einfache und elementare Begriffe an die Stelle einer wahren Politik setzen, thöricht genug sind zu glauben, dass die Franzosen unter einer Republik glücklicher und freier sein würden. Diese Partei würde gefährlicher sein, wenn sie nicht fortwährend durch die Besonneneren (par les honnêtes gens) und durch die Verfassung selbst, so unvollkommen sie auch ist, gezügelt würde.

Man muss sich davor hüten, diese Partei zum Aeussersten zu treiben, vornehmlich aber, ihr nicht Recht zu geben und durch ein schlechtes oder zweideutiges Verhalten sie stark zu machen. Diese Partei ist es, die in sich das revolutionaire Princip hegt, dessen Verpflanzung nach aussen die Mächte sehr zu fürchten haben; aber durch ihre Absurditäten arbeitet sie selbst an ihrem Verderben und durch eine feste, wohlberechnete Politik wird es gelingen, sie vollends zu vernichten.

3. Zwischen diesen beiden Extremen befinden sich die übrigen Staatsbürger. Sie sind nicht alle völlig eines Sinnes, aber sie wollen alle den Frieden, die Ordnung und die Freiheit. Der grösste Theil derselben hat sich unter das Banner der gegenwärtigen Verfassung gestellt, ohne die Wirkungen derselben zu kennen und nur weil sie einen Vereinigungspunkt darbietet und doch irgend eine Organisation aus ihr sich ergeben wird. Ohne Zweifel muss der König mit dieser Classe sich vereinigen; sie ist bei weitem die zahlreichste, sie macht den Kern (le fond) der Nation aus, in ihr befindet sich der Reichthum und die Kraft derselben; sie ist der Monarchie sehr ergeben, und obwohl sie sich nicht gern in Bewegung setzt und lange Zeit Leiden erträgt, ehe sie sich dazu entschliesst, so ist doch, sobald sie sich aufrafft und weiss, was sie will, der Rest der Nation gezwungen sich ihrer Meinung zu unterwerfen. So in den Mittelpunkt der Nation sich versetzend, befindet der Monarch sich auf der rechten Stelle. Er muss das Vertrauen und die Zuneigung dieser mittleren Classe sich zu erwerben

suchen durch treues Festhalten an der Verfassung und indem er ihr seinen kräftigsten Schutz angedeihen lässt. Dann wird er die Ereignisse beherrschen und den beiden extremen Parteien das Gesetz dictiren oder in einer neuen politischen Vereinbarung ihnen den rechten Platz anweisen können[119]. Man sieht, wie leicht sich das machen wird, wenn, nachdem alle Federn gesprungen sind (tous les ressorts étant détruits), der König als der einzige feste Punkt der Verfassung übrig bleibt, als das einzige dem alten und dem neuen Regime gemeinschaftliche Element (partie) und er so das Centrum ist, welchem naturgemäss alle Theile zustreben.

Es muss wiederholt gesagt werden, wie nothwendig es ist, dass der König sich der Verfassung treu zeigt und darauf bedacht ist, für die Aufrechthaltung der Sicherheit und des Eigenthums Sorge zu tragen. Dies Verhalten wird die Extreme dazu bringen sich zu mässigen und die doppelte Wirkung hervorbringen, sowohl die Ueberschwänglichen (les exagérés) unter den Republikanern wie alle die Emigranten zur Vernunft zurückzuführen, welche der Ruhe die Eitelkeit zum Opfer bringen. Indem man so das Centrum verstärkt, setzt man die Macht (la force) an die Stelle, wohin sie gehört, man beugt dem Zusammenstoss der Parteien, den bürgerlichen und religiösen Zerwürfnissen und der Verbreitung der revolutionairen Grundsätze vor, kurz man giebt der Vernunft Zeit, die Gemüther zu beruhigen. Dies Verhalten ist offenbar das richtige, auf alle Systeme und auf alle Entschliessungen, zu denen man sich wird verstehen wollen, anwendbare, sei es nun, dass die Emigranten gezwungen werden, sich zu zerstreuen und auf ihre Pläne zu verzichten, sei es, dass man es seiner Zeit für angemessen hält, ihnen einige Zugeständnisse zu machen (de leur accorder quelque chose).

119) »C'est de là qu'il pourra dominer les événemens, dicter la loi au deux parties extrèmes, ou les combiner utilement dans une nouvelle composition politique.«

In der That muss man annehmen, dass der Leichtsinn der Franzosen, die Unordnung in den Finanzen und den Beziehungen des Handels, das Missverhältniss zwischen den Gewohnheiten des Volks, und dem, was die neue Verfassung verlangt, sowie andererseits der Wahnsinn (démence) und die Unfähigkeit der neuen Nationalversammlung, — dass alle diese Ursachen zusammen genommen bald zu einer Krisis führen müssen; schon die Lage der Emigranten für sich lässt eine solche erwarten. Aber wenn sie gut vorbereitet und gut benutzt wird, wird sie zum Vortheil der königlichen Autorität ausschlagen; vorausgesetzt, dass sie ihr Alles wieder giebt, was ihr zum Regieren nothwendig ist, so wird sie Frankreich einen soliden und glücklichen Zustand der Dinge sichern.

Nach diesen Grundansichten muss man den Schritt beurtheilen, den der König zu thun im Begriff steht (vient de faire), nämlich den Fürsten den Krieg zu erklären, welche auf ihren Territorien Vereine (des rassemblemens) von Franzosen dulden. Dieser Schritt ist nicht nur nützlich, sondern er war nothwendig: 1) um den König an die durch Drohungen und Herausforderungen verletzte Nationalehre zu binden (lier); 2) um das allgemeine Vertrauen wieder zu erwecken, welches man ihm zu entziehen suchte, indem man ihn als insgeheim mit den Fürsten und den Emigranten verbündet darstellte; 3) um den Umtrieben (la trouble) ein Ende zu machen, welche von den Emigranten auf den Grenzen bewirkt wurden; 4) um die Emigranten zu einem vernünftigen Benehmen zu zwingen. — Man hat bereits die besten Wirkungen von diesem Entschluss wahrgenommen, und Alle, die nur die Gelegenheit und einen Anlass suchten sich dem König wieder anzuschliessen, sind ihn zu ergreifen beflissen gewesen.

Hiernächst mögen einige Betrachtungen erlaubt sein über die Politik (le parti), welche der Kaiser bei der gegenwärtigen Lage der Dinge zu befolgen haben wird. Es unterliegt keinem Zweifel, dass er sich eng an die Sache des Königs anschliessen muss, so wie er das bis auf diesen Augenblick

gethan hat. Der Kaiser ist der natürliche Verbündete Frankreichs, zumal jetzt, wo dem europäischen System gemäss die grossen Mächte sich auf einander zu stützen suchen müssen. Sodann muss er versuchen den Frieden in Frankreich aufrecht zu halten, seinen Feinden und den unsrigen zum Trotz, die seit langer Zeit Unruhen und Unordnung daselbst hervorzubringen suchen. Das Interesse des Kaisers erfordert ebenso, dass er den König von Frankreich begünstigt und unterstützt, dass er es vermeidet, ihn blosszustellen und ihm Schwierigkeiten zu bereiten (d'embarasser sa marche). Diese Revolution ist die Sache der Könige wie die der Völker. Sehr bald wird Jedermann zugeben, dass in einem grossen, ausgedehnten und bevölkerten Staat ein König ebenso nothwendig für die Freiheit wie für den Frieden des Landes ist. Diese Ansicht (maxime) muss über die französische Revolution triumphiren; aber das kann man nur erreichen, wenn man den Völkern zeigt, dass die Könige weder ihre Feinde sind, noch die Verbündeten der inneren Volksfeinde. Und da der Kaiser keiner besonderen Classe angehört, wie sollte er in Frankreich eine gegen alle übrigen unterstützen wollen? Ein solches seinen Interessen widerstrebendes Verhalten würde hier die traurigsten Wirkungen hervorrufen.

Wenn der Kaiser die Emigranten unterstützte, so würde man aufhören an die Aufrichtigkeit (la bonne foi) des Königs der Franzosen zu glauben, den man nie für geneigt halten wird seinem Schwager den Krieg zu erklären. Wenn der Kaiser die Emigranten unterstützte, so würde dieses Gleichgewicht der Kräfte (cet équilibre de force) zu einem furchtbaren und gräulichen Krieg führen, in welchem der Verwüstungen und des Blutvergiessens kein Ende wäre, in welchem man auf beiden Seiten und wohl nicht ohne Erfolg die Soldaten zu verführen suchen würde, in welchem man es versuchen könnte alle Völker für eine gemeinschaftliche Sache gegen die Adeligen und die Könige mit einander zu verbinden. Wenn der König die Emigranten unterstützte und wenn sie sich nur die Hoffnung darauf machen könnten, so würden sie

die albernsten und frevelhaftesten Pläne schmieden[120]; denn sie hängen weniger an dem König als an ihrer eigenen Sache; sie würden ihre Ansprüche noch erweitern; sie würden unsere Republikaner aufregen, sie zu Ansehen bringen und jede Verständigung unmöglich machen.

Der Kaiser ist zu aufgeklärt, um nicht zu erkennen, welches Interesse die geistlichen Kurfürsten an der Aufrechthaltung einer Religion haben, welche die Basis ihrer Macht ist, und dass das Bündniss der Priester und des Adels überall noch mehr gegen den Thron als gegen das Volk gerichtet ist, auquel on est bien forcé de pardonner. Wenn der Kaiser offen sich von den Emigranten abwendet, so ist der König hier der Herr und der Friede wird erhalten. — Was die Emigranten betrifft, so zerfallen sie, wie schon bemerkt wurde, unter sich, sie sehen sich genöthigt zurückzutreten (de rentrer) und die Ordnung herzustellen, weil Jedermann das Interesse hat hiefür Sorge zu tragen, oder sie müssen sich, bei der Unmöglichkeit sich zu halten, einer vernünftigen und gerechten Vereinbarung (composition) fügen.

Endlich giebt es keinen Charakter, der geeigneter wäre, den Franzosen Vertrauen einzuflössen, als den eines mächtigen Fürsten, welcher erklärt, dass er den Frieden will und dass er als Verbündeter Frankreichs und des Königs das Interesse des einen von dem des anderen nicht trennen kann, wenn sie in vollkommener Uebereinstimmung mit einander handeln. Niemand könnte eine solche Politik tadeln. Die Emigranten behaupten vergebens, dass der König nicht frei ist; die veto, welche er den Decreten der Nationalversammlung entgegengesetzt hat, in Bezug auf welche die [öffentliche] Meinung am leichtesten irre geleitet werden konnte, beweisen das Gegentheil. In Bezug auf das aber, was sie über Herrn von Orleans aussprengen wollen (veulent insinuer), so braucht man nur drei Tage in Paris zugebracht zu haben,

120) „ils se livreraient aux plus folles et aux plus coupables espérances“.

um zu wissen, in welche Verachtung er daselbst gefallen ist. Niemand denkt daran, darauf etwas zu geben.

Resumé. Man hat geglaubt, zunächst eine Auseinandersetzung der wahren Lage der Dinge und der allgemeinen Grundlagen des Systems, welches man zu befolgen habe, geben zu müssen. Die Einzelheiten werden in besonderen Denkschriften, dem Gang der Ereignisse sich anschliessend, behandelt werden. Aber es ist nothwendig, dass der Kaiser eng mit dem König der Franzosen verbunden sei und dass er in seinen Massregeln den Schritten des Letzteren folge, dass er mit ihm eine active Correspondenz unterhalte, denn wenn man so grosse Ereignisse dem Zufall überlässt, so können daraus die furchtbarsten Unglücksfälle entstehen und Europa kann umgestürzt werden, ohne dass die Klugheit und die Vernunft es abzuwenden vermag.

* * *

Supplement. [121])

[Gefahren, die aus dem Krieg dem französischen Königthum erwachsen würden. Nachtheilige Folge desselben für den Kaiser. Politik des Kurfürsten von Trier.]

Der dem Marschall Bender ertheilte Befehl, dem Kurfürsten von Trier im Fall eines Angriffs oder drohender Feindseligkeiten Beistand zu leisten, hat den übelsten Eindruck gemacht, und dazu hat viel die Dunkelheit der für diesen Schritt angeführten Motive beigetragen. Man hat zu bemerken geglaubt, dass der Kaiser das System der Mässigung und der Gerechtigkeit, welches er bis dahin befolgt hatte, aufgegeben habe, um dagegen dem Glück und der Ruhe Frankreichs entgegengesetzte Pläne zu fassen. Es ist Niemand in den Sinn gekommen, dass ein so aufgeklärter Fürst die absurden Befürchtungen des Kurfürsten von Trier habe theilen können, dass derselbe von Municipa-

121) Copie du supplément au Mémoire ajouté depuis la connaissance de l'office de l'Empereur. Es ist die Note des Fürsten Kaunitz vom 21. December 1791 gemeint: Polit. Journal 1792, I, S. 36—38.

litäten oder von den Provinzen ohne den Befehl des Königs werde angegriffen werden. Man hat daraus den allgemeinen Schluss gezogen, dass der Kaiser diesen Vorwand ergriffen habe, um die Prinzen zu unterstützen und seine Truppen dem französischen Territorium sich nähern zu lassen. Ein allgemeines Kriegsgeschrei ist erschollen und man zweifelt hier nicht mehr daran, dass es zum Kriege kommen werde. Aber ehe man so weit sich bindet, dass man nicht mehr zurück kann, muss man sich die Unglücksfälle aller Art und die Folgen des Krieges wohl vor Augen stellen.

Welch' grosses Unheil für Frankreich daraus entstehen würde, ist leicht einzusehen. Wenn um diesen Preis die Ordnung und der Wohlstand sich wiederherstellen liessen, so könnte man zu diesem furchtbaren Opfer sich verstehen; aber das zu hoffen, wäre eine grausame Täuschung. Wenn es zum Kriege kommt, so wird es ein furchtbarer sein; er wird nach den grauenvollsten Principien geführt werden. Die Menschen ausser Rand und Band (exagérés), die Mordbrenner werden obenauf sein, ihre Rathschläge werden in der öffentlichen Meinung den Ausschlag geben. Gegen den König, der sich in der Nothwendigkeit befindet, seinen Schwager und seinen Verbündeten zu bekämpfen, wird das Misstrauen sich einwurzeln, und um dasselbe nicht zu vermehren, wird er genöthigt sein, den Massregeln Folge zu geben und über seine Intentionen hinauszugehen; er wird weder der Mässigung noch der Vorsicht sich befleissigen können, ohne den Schein auf sich zu ziehen mit dem Kaiser im Einverständniss zu sein, und somit seinen Feinden und selbst dem Theil der ehrenwerthen Leute, der stets so leicht sich verführen lässt, sehr starke Waffen gegen sich in die Hand zu geben. Die Emigranten werden, auf den Beistand des Kaisers sich Rechnung machend, halsstarriger werden und noch schwerer sich leiten lassen. Indem so der Streit zwischen zwei extremen Parteien sich festsetzt, werden die gemässigten und vernünftigen Parteien und die wahren Interessen ebenso beseitigt werden, wie die Principien der Humanität.

Was aber soll man denn thun (que faire néanmoins), wenn das Ansehen (le crédit) des Königs völlig sinkt? Scheint nicht der Kaiser, um dasselbe herzustellen, sich in Bewegung setzen zu sollen? Aber der [gegenwärtige] Moment ist dazu sehr schlecht gewählt. Seit fünf Wochen nehmen hier die Sachen eine bessere Wendung; die Ordnung scheint sich wieder herstellen zu wollen; die vernünftigen Leute (les gens sensés) fassen wieder Muth, der König gewinnt wieder Vertrauen; man sucht mit Eifer die Gelegenheiten, es ihm zu beweisen; er, sowie die Königin erhalten überall, wo sie sich zeigen, Beifallsbezeigungen; der sehr rücksichtsvolle (délicat) Gebrauch, den er von seinem veto gemacht, hat keine Bewegung hervorgerufen; aber diese wiederaufkommende Gewohnheit, den König als das Princip der Regierung und der Ordnung zu betrachten, steht in Gefahr durch die heftige Bewegung des Krieges, zumal eines Krieges mit dem Kaiser, zerstört zu werden.

So viel Frankreich betreffend; prüfen wir nun aber die Kriegsfrage in Bezug auf den Kaiser selbst, so wird man sich leicht überzeugen, dass auch in dieser Hinsicht der Krieg die Quelle grosser Uebel werden kann. Die Finanzen des Kaisers, die Lage der Niederlande, der Ruf der Weisheit, in dem er steht, müssen ihn von einem Kriege abhalten, in welchem Preussen ihn seine Kräfte wird aufreiben lassen, in welchem die Nothwendigkeit, alle kleinen Fürsten zu beschützen, ihn zwingen wird, seine Streitmacht auf sehr ausgedehnte Gebiete zu vertheilen. Wenn die unglücklichen Folgen (les malheurs) des Krieges sich werden fühlbar gemacht haben, so wird die nothgedrungene Allianz Russlands und Schwedens, Preussens und des Reiches zu traurigen Spaltungen Anlass geben. Die weiteren Pläne des Kaisers, seine weiten Besitzungen einander näher zu bringen und zu einigen (réunir), werden nicht zur Ausführung gebracht werden können. Wer will sagen, was ein unversöhnlicher Trieb der Rache anstiften kann? Man wird ihm überall Feinde erwecken. Die Türkei, Polen, Brabant, Lüttich wird man gegen ihn aufhetzen. Andererseits wird

die Desertion, die wir vielleicht zu fürchten haben, noch unzweifelhafter unter den östreichischen Truppen einreissen. Unser Klima, unser Sold, unser Wein, unsere Zügellosigkeit, unsere Städte werden sie nicht vergebens in Versuchung führen. Der Aufstand der Völker wird bald folgen, und das einmal durch die Berührung mit unseren Truppen eingeimpfte Revolutionsprincip wird unaufhaltsam vorschreiten, u. s. w.

Diese Schilderung enthält keine Uebertreibungen, nichts, was ein nachdenkender Mensch nicht zugeben müsste. Man muss hinzufügen, dass die Gefahren sehr nah sind. Es giebt nur noch einziges Mittel sie abzuwenden, und dieses liegt in den Principien des Kaisers. Er äussere sich sehr bestimmt über die Emigranten. Mit der Erklärung, dass er sich jeder Art von Angriff auf das Reich widersetzen werde, muss der Schutz, den er den Kurfürsten zu Theil werden lässt, an die ausdrückliche Bedingung geknüpft werden, dass nicht nur die Ansammlungen [der Emigranten], sondern jeder legitime Grund der Klage von Seiten Frankreichs aufhöre. Es wäre übrigens geradezu nicht zu begreifen, wenn der Kaiser anders handeln wollte. Er hat jede Ansammlung in seinen eigenen Staaten verboten. Die Franzosen haben jede Ansammlung der Brabanter bei sich verboten. Die Furcht des Kurfürsten von Trier, sich durch Municipalitäten und von den Provinzen angegriffen zu sehen, hat hier um so grösseres Erstaunen hervorgerufen, als dieser Fürst, ein naher Nachbar Frankreichs, wissen musste, wie sehr diese Befürchtungen unbegründet waren.

Von zweierlei Plänen (vues) scheint der Kurfürst sich leiten zu lassen:

1. Er ist mit der Sache der Emigranten verbunden durch ihren Hass gegen die Verfassung, weil sie durch die Vernichtung des Clerus Europa ein Beispiel gegeben hat, das er fürchten muss. Als ein persönlich frommer und als geistlicher Fürst, muss er ebenso wie der Kurfürst von Mainz wünschen, die alten Maximen in Bezug auf die geistliche Autorität und auf die geistlichen Besitzungen wieder-

hergestellt zu sehen. Ein Beweis für diese Interessenverbindung ist der Titel: Vertheidiger der katholischen Religion, den mehrere Emigranten angenommen haben. — Der Kaiser wird schwerlich dieses erste Motiv des Kurfürsten von Trier zu dem seinigen machen wollen. Er hat ihn bloss als Fürst in seinen Schutz zu nehmen gegen wirkliche Angriffe und nicht gegen die Folgen einer in Frankreich angenommenen Doctrin, die an sich vernünftig ist und zu der der Kaiser sich stets bekannt hat. Das Verhalten der brabanter Priester kann sicherlich nicht in dieser Beziehung ihn zu einer anderen Ansicht bekehren.

2. Der Kurfürst von Trier wird gewahr, dass die Einwohner sich sehr über die Folgen einer ihnen bevorstehenden Invasion beunruhigen, wie das die Briefe aus den verschiedenen Städten augenfällig bekunden. Die Einwohner sehen, dass die Hoffnung der Emigranten früher oder später der Grund des über sie kommenden Unglücks sein wird. Der Kurfürst könnte sie von ihrer Furcht befreien, wenn er den Grund derselben hinwegräumte, aber er zieht es vor, den Kaiser um Truppen zu bitten, um die Gährung, die in seinem Lande beginnt, zu dämpfen und um bei seiner Beschützung der Emigranten zu beharren, deren er sich eines Tages gegen Frankreich bedienen zu können hofft.

Der Kaiser kann offenbar diese zweite Idee ebensowenig zu der seinigen machen, wie die erste. Aber es ist, wie gesagt, nothwendig, dass er sich bestimmt äussert; anderen Falls wäre es besser, dass er gerade heraus erklärte, er wolle den Krieg. Man hat diese Absicht aus dem Schriftstück (office) herausgelesen, welches er soeben mitgetheilt hat [122]), und die Unbestimmtheit, mit der er sich ausdrückt, hat einen für den König nachtheiligeren Eindruck hervorgebracht, als die formelle Erklärung eines Bruchs. Das gute Einvernehmen würde nicht fortbestehen können, wenn man

122) Die Note vom 21. December.

fortführe sich einer Sprache zu bedienen, welche der Geist und die Form unserer Regierung gegenwärtig nicht verträgt. Die Lage des Königs würde sich um so mehr verschlimmern, da man annehmen würde, dass er mit seinem Schwager im Einverständniss stehe. Mit einem Wort, bei dem dermaligen Stand der Dinge, ist die einzige Antwort, die Alles retten kann, die: dass man keine Invasion in das Reich dulden, dass man aber auch keinen gerechten Grund zur Unzufriedenheit geben wird und bezüglich der Emigranten — (des in Rede stehenden Gegenstands) —, dass keine östreichische Truppe in das Kurfürstenthum einrücken wird, bevor nicht der Kurfürst den Forderungen des Königs der Franzosen vollkommen Genüge geleistet hat. Ein für die Verfassung etwas günstiges Wort würde eine friedliche Verständigung sehr erleichtern. (Un mot un peu favorable à la constitution, faciliterait très les moyens d'arranger les affaires.)

Antwort Kaiser Leopolds auf obiges Mémoire. [123])

Auf diese Denkschriften liess Kaiser Leopold der Königin von Frankreich nebst einem vom 31. Januar datirten Handschreiben folgende Antwort zukommen:

Nr. 4.

Der Kaiser verharrt unabänderlich bei den Ansichten, die er der Königin durch seinen Brief vom 20. August zu erkennen gegeben hat [124]). Sie stehen in allen Punkten bezüglich des Zweckes, den man sich vorsetzen muss, mit den Grundsätzen in Uebereinstimmung, welche mit ebensoviel Klarheit wie Unparteilichkeit in der soeben von der Königin übersendeten Denkschrift entwickelt worden sind.

123) Diese Antwort des Kaisers ist verstümmelt wiedergegeben in D'Allonville, Mémoires secrets de 1770 à 1830, Paris 1838, T. I, p. 306 u. 307; sie wird aber ausserdem auch falsch auf ein Mémoire bezogen, welches wenigstens in den p. 308 mitgetheilten Stellen nicht die geringste Verwandtschaft mit dem Original der von mir übersetzten Denkschrift hat.

124) Feuillet de Conches, T. II, p. 249—252.

Die Unvollkommenheiten der neuen französischen Verfassung machen es unerlässlich, Modificationen vorzubereiten (acheminer), um ihr eine solide und ruhige Existenz zu sichern. Der Kaiser schenkt in dieser Beziehung seinen Beifall der Weisheit, mit welcher Ihre Allerchristlichsten Majestäten Ihren Ideen und Ihren Absichten den angemessenen Ausdruck geben. Die Wiederherstellung des alten Regimes ist ein Ding der Unmöglichkeit und mit dem Gedeihen Frankreichs unvereinbar. Der Umsturz der wesentlichen Grundlagen der Verfassung würde mit dem gegenwärtigen Geist der Nation unverträglich sein und sie dem grössten Unglück (aux derniers malheurs) aussetzen. Diese Verfassung mit den fundamentalen Principien der Monarchie zu verbinden, das ist das einzige Ziel, welches man vernünftiger Weise anstreben kann.

Die in diesem Ziel eingeschlossenen Gegenstände sind mit der befriedigendsten Präcision in der von der Königin übersendeten Denkschrift bezeichnet worden. Dem Throne seine Würde zu erhalten und das Ansehen (convenance), die ihm nothwendig ist, um den Respect und den Gehorsam vor den Gesetzen zu wahren, alle Rechte zu sichern, alle Interessen mit einander in Uebereinstimmung zu bringen, und indem man als nebensächliche Gegenstände die Formen des geistlichen, richterlichen und feudalen Regimes betrachtet, gleichwohl der Verfassung in dem Adel ein politisches Element, dessen sie ermangelt, als einen jeder Monarchie integrirenden Theil wieder zu geben, — diese Verbesserungspunkte schliessen Alles in sich ein, was man nothwendig wollen muss, Alles, was dauerhaft durchzuführen möglich ist.

— — Es sind vier Monate her, wo der Kaiser gleichfalls die Hoffnung theilte, dass die Zeit mit Hülfe der Vernunft und der Erfahrung allein hinreichen werde, um diese Verbesserungen zu verwirklichen. Die hier beigefügten geheimen Mittheilungen Nr. 1 [125]) beweisen den guten Glauben,

125) Lettre du Prince Chancelier à Monsieur de Blumendorff,

mit welchem er auf diese Hoffnung hin die Entschliessungen (déterminations) des Königs und der Königin unterstützte und dass es nicht seine Schuld war (qu'il ne tint point à ses soins), wenn nicht eben diesen Absichten alle Höfe beipflichteten; gleichwohl stimmten ihnen die meisten bei und sogar alle in Hinsicht auf die Wirkung, sowie auch die Brüder des Königs und die Emigranten.

Auch jetzt noch beharrt der Kaiser dabei zu glauben, dass der Zweck ohne Krieg und ohne Unruhen erreicht werden muss und kann, denn er ist innerlichst davon überzeugt, dass man nichts Solides wird bewirken können, als nur wenn man den Willen und die Unterstützung gewinnt von der zahlreichsten Classe der Nation, die aus denen besteht, welche den Frieden, die Ordnung und die Freiheit wollen und zugleich auch der Monarchie sehr ergeben sind. Aber weil sie nicht Alle völlig unter sich einig sind, weil sie schwer beweglich und langsam in ihren Entschliessungen sind, weil ihre Anhänglichkeit an die Verfassung mehr auf Vorurtheilen als auf Bildung beruht (est plus obstiné qu'éclairé), so trägt alles dies dazu bei, dem Kaiser die Furcht einzuflössen, dass eben diese Classe von Leuten, sich selbst überlassen, sich entweder immer wird gängeln lassen (maîtriser), oder dass ihre guten Absichten von der republikanischen Partei werden vereitelt werden, deren Fanatismus und Verkehrtheit (perverseté), verbunden mit energischer Thatkraft, mit dem Geist der Intrigue und der Geschicklichkeit feste und wohlorganisirte Massregeln zu ergreifen, nothwendig über die Entmuthigung, die Uneinigkeit oder Gleichgültigkeit der ersteren obsiegen muss. Je mehr die (in der Denkschrift so gut geschilderten) Anführer (Chefs), welche diese Partei leiten, fühlen, dass die Zeit und ein Zustand der Ruhe (le calme) ihr Ansehen vernichten werden, um so mehr gehen sie darauf aus, die Nation zu unwiderruflichen Ausschreitungen fortzureissen, um durch einen allgemeinen Fanatismus dem Mangel (dé-

à Vienne ce 17 Février 1792; vgl. oben S. 160 und Buchez et Roux XIII, p. 340.

tresse) an Hülfsquellen und der Unzulänglichkeit der constitutionellen Mittel abzuhelfen.

So beschaffen ist die wahre Quelle der gegenwärtigen Krisis. Mit dem wohlbedachten Vorsatz, den revolutionairen Eifer der Nation zu erhitzen, hat man die Versammlungen der Emigranten, die in ihrer Gesammtzahl noch nicht 4000 erreichten und die ohne Mühe durch der Unbedeutendheit der Gefahr entsprechende Massregeln gezügelt werden konnten, zum Vorwand genommen, eine Rüstung (armement) von 150,000 Mann zu veranstalten, die man in drei Armeen an den Grenzen des deutschen Reiches zusammengezogen hat. Statt die gebührenden Rücksichten auf das gemässigte Verhalten des Kaisers zu nehmen, das er eben erst im höchsten Grade durch die Entwaffnung der Emigranten in den Niederlanden bewiesen hat, statt die Fürsten des Reiches wieder zu versöhnen, die man im Grunde gegen den unzweifelhaften Inhalt der Tractate beraubt hat, (depouillé au fond contre la teneur des traités), zwingt man den Kaiser und das Reich durch gebieterische und drohende Declarationen und durch übermässige Rüstungen, ihrerseits zur Sicherheit ihrer Grenzen und für die Ruhe ihrer Staaten Vorkehr zu treffen. Zugleich erlaubt man sich die unanständigsten öffentlichen Schmähungen gegen die Souveraine, u. s. w.

Ohne Zweifel ist alles dies nur das Werk einer kleinen Zahl von Tollköpfen (forcénés), welche die Umstände dazu missbrauchen, die Nation mit sich fortzureissen. Die neue (von der ersten so verschiedene) Nationalversammlung beherrschend, im Besitz aller einflussreichen Stellen in der Hauptstadt und in den Provinzen, unermüdlich und ohne Gewissensbedenklichkeiten (scrupules) in ihren Mitteln, schüchtern sie ein oder ersticken sie die Stimmen derjenigen, welche sie nicht mit sich fortreissen, und die Niederlagen, die sie hie und da erleiden, machen sie wieder gut durch wiederholte Angriffe, die sie so oft erneuern, bis sie als Sieger hervorgegangen sind.

Denn in der That, was will die kurze Genugthuung

der beiden dem König gestatteten veto den Declarationen und den Rüstungen gegenüber sagen, zu welchen dieser Fürst offenbar gezwungen worden ist (denn nothwendige Vorsicht [prudence] und freier Wille sind zwei verschiedene Dinge). Und was wollen die veto zu Gunsten seiner Brüder sagen, wenn er binnen 24 Stunden sich genöthigt sieht, seine Zustimmung dazu zu geben, dass sie in eben dem Augenblick, wo sie im Begriff sind zu entwaffnen, in Anklagestand versetzt werden? Beifallsbezeugungen, die durch solche Acte der Autorität gewonnen werden, können nur die Hoffnung der Partei heben, welche diese Acte als eine Nothwendigkeit vorzuschreiben vermocht hat.

Mit einem Wort, man hat es darauf angelegt und man hat es erreicht, alle Bemühungen des Kaisers für Aufrechthaltung der Ruhe und des Friedens zu vereiteln. Indem man die Rüstungen an den Grenzen des Reichs fortgesetzt hat, nachdem Frankreich durch Vermittelung des Kaisers — wie die geheimen Beweisstücke Nr. 2 bezeugen [126]) — in Bezug auf die Entwaffnung der Emigranten vollkommene Genugthuung erhalten hatte, indem man durch ein voreiliges (précipité) Decret jeden vernünftigen Weg einer Ausgleichung mit den verletzten deutschen Fürsten abgeschnitten, indem man die Erhaltung (conservation) der belgischen Provinzen unmittelbar gefährdet (compromettant) und endlich mit der grössten Nichtachtung den Versuchen der Mässigung und der Verständigung (amendement) begegnet hat, durch welche es dem Kaiser gelungen war, diess Uebereinkommen der fremden Mächte wieder aufzuheben (suspendre), die alle mehr oder weniger in eine feindliche Stimmung versetzt (allarmées) und beleidigt waren, — durch alles diess hat man ihm gezeigt, dass er nicht davon abstehen dürfe, seine Truppen in seinen Grenzprovinzen zu verstärken, bei der Aufrechthaltung der Sicherheit und der Würde des Reiches sich zu betheiligen und zur Erneuerung des all-

126) Kaunitz an Blumendorff; Wien, den 17. Februar; Postscriptum.

gemeinen Uebereinkommens (concert) seine Zustimmung zu geben.

Die Wünsche der Unsinnigen (pervers), die diese Spannung (extrémités) herbeigeführt haben, würden vollends befriedigt werden, wenn der Kaiser, durch dieses Verhalten erbittert und völlig an dem Erfolg versöhnender Mittel verzweifelnd, sich fortreissen liesse zu Plänen, die einen Bruch herbeiführen müssen, wenn er laut sich zur Sache der Emigranten bekännte und sich mit denjenigen vereinigte, die eine vollständige Gegenrevolution verlangen. Sie erwarten ohne Zweifel mit Ungeduld diesen Augenblick, um die gemässigte Partei in Beschlag zu nehmen (accabler) und die Nation durch heftige Erschütterungen in einen neuen Zustand der Dinge hinabzustürzen, der schlimmer als der gegenwärtige und von zahllosen Uebeln begleitet sein, den aber abzuwenden oder nur zu mildern nicht mehr möglich sein würde.

Der Kaiser wird, wenn es möglich ist, Frankreich und ganz Europa vor einer solchen Entwicklung (dénouement) behüten. Er wird zunächst seine Streitkräfte in Vorderöstreich um ungefähr 6000 Mann vermehren, weil diese Massregel unerlässlich ist, wenn man auch nur den Geist des Aufruhrs in Berücksichtigung zieht, welcher in den Gegenden Deutschlands, die den Rhein begrenzen, bereits aufkeimt. Er wird an noch ansehnlicheren Rüstungen im Verhältniss zu den französischen sich betheiligen, weil letztere unmittelbar die Sicherheit und die Ehre des deutschen Reichs und die Ruhe der Niederlande bedrohen. Aber indem er den Zweck dieser Massregel auf die Motive der Defensive und der Vorsicht (précautions) beschränkt, welche die Anwendung derselben nothwendig machen, so wird er, weit entfernt, die weisen und heilsamen Principien aufzugeben, in Bezug auf welche er die Ueberzeugung des Königs und der Königin theilt, alle seine Bemühungen darauf richten, die Massregeln, um die es sich handelt, diesen Principien anzupassen und sie anzunehmen auch all' den Höfen empfehlen, welche an der neuen Uebereinkunft

sich betheiligen werden, und er wird daher als Basis dieser Uebereinkunft und als conditio sine qua non der Betheiligung an derselben in Vorschlag bringen: dass die Sache und die Ansprüche der Emigranten nicht unterstützt werden; dass man durch keine active Massregel in die inneren Angelegenheiten Frankreichs sich einmischt, den Fall ausgenommen, wenn die Sicherheit des Königs und seiner Familie durch neue, offenbare Gefahren in Frage gestellt wird, und dass man auch auf keinen Fall auf einen Umsturz der Verfassung ausgeht, sondern sich darauf beschränkt, die Verbesserung derselben den oben angegebenen Grundsätzen gemäss und durch milde, versöhnliche Mittel zu begünstigen.

Da diess die aufrichtigen Absichten des Kaisers sind, in Bezug auf welche er sich bereits vollständig mit dem König von Preussen geeinigt hat und welchen, wie er überzeugt ist, auch die übrigen Mächte zustimmen werden, so können Ihre Allerchristlichsten Majestäten über die aus denselben sich ergebenden Wirkungen sich beruhigen. Sie (Ihre Majestäten) werden durch keinen Schritt und keinen Anspruch blossgestellt werden, die mit der Wohlfahrt (bien-être), mit der Ruhe und mit der Grundrichtung (les dispositions immuables) der französischen Nation sich nicht vertrügen. Die zu ergreifenden Massregeln werden sich rechtfertigen durch das Beispiel und die Provocation Frankreichs, und weit entfernt, die fanatische Partei zu verstärken, werden sie nur darauf gerichtet sein, ihre Wuth zu zügeln und dagegen den Wunsch und den Anstrengungen der gemässigten Classe zu Hülfe zu kommen und somit eine vernünftige und gerechte Ausgleichung (composition) vorzubereiten, welche das Glück und die Freiheit Frankreichs auf die Einigung (l'accord) aller Interessen begründet. Diese Politik (cette marche) wird nicht im entferntesten der Ausführung des Planes hinderlich sein, welchen in Bezug auf ihr Verhalten der König und die Königin sich vorgesetzt haben. Der Kaiser vor allen Andern ermahnt sie, an diesem Plane un-

beirrt festzuhalten (de le suivre littéralement) und dabei weder von dem gesetzlichen Wege abzuweichen, noch in Bezug auf das, was die Verfassung betrifft, gegen die allgemeine Stimme zu verstossen (de s'écarter de l'esprit public). Aber zugleich räth er ihnen, sich auf's engste mit den Personen zu verbinden, welche durch ihre Talente und ihre Gesinnung auf die gemässigte Partei Einfluss haben, u. s. w.

Ministerialschreiben an den Fürsten Reuss (gez. Finkenstein, Schulenburg, Alvensleben).

Berlin, den 28. Februar 1792.

[Rückäusserungen des berliner Hofs auf die vom wiener ihm mit der Depesche des Fürsten Kaunitz vom 20. Februar gemachten Mittheilungen.]

— Man ist ganz mit den Ideen des Kaisers einverstanden. Die Unterscheidung, welche der Fürst Kaunitz in seiner Depesche (vom 20. Februar) macht in Bezug auf die verschiedenen Fälle einer Spaltung (scission), die zwischen den intervenirenden Mächten entstehen könnte, ist ohne Zweifel so richtig, als sie nur immer bei der Ungewissheit zukünftiger Ereignisse sich machen lässt. In Bezug auf die erste daselbst aufgestellte Alternative, nämlich dass die Nationalversammlung wahnwitzig genug wäre, Sr. Kais. Majestät den Krieg zu erklären, oder dass sie sich anschickte zu einem Einbruch, sei es in die Staaten des Kaisers oder in die des deutschen Reiches überhaupt, sieht der König es als eine ausgemachte Sache (un point décidé) an, dass die beiden Höfe, ohne den weiteren Gang und den Ausgang des Concerts abzuwarten und unter dem Vorbehalt, diese Verhandlung mit verdoppeltem Nachdruck fortzusetzen, beiderseits die festgesetzte Truppenzahl stellen werden, um der Gewalt mit Gewalt zu begegnen. Im entgegengesetzten Fall würde es sich unstreitig vor Allem darum handeln, sich darüber zu vergewissern, welche Mächte sich von dem Plan der beiden Höfe lossagen (se sépareraient) und aus welchen Gründen. Wenn Höfe von vorwiegendem Einfluss auf einer vollständigen Gegenrevolution bestehen sollten, so

wird der König zufolge seiner unveränderlichen Zustimmung zu den Grundsätzen Sr. Majestät des Kaisers keinen Anstand nehmen, indem er die genannten Mächte ihren Weg gehen lässt, dem Verhalten dieses Monarchen sich anzuschliessen. Aber er glaubt Se. Kais. Majestät auf die Verlegenheiten hinweisen zu müssen, welche eine solche Lage der Dinge herbeiführen würde einerseits in Bezug auf die emigrirten Prinzen, von denen man sich schwer würde losmachen können (se débarasser) und die ganz ihrem traurigen Schicksal zu überlassen für hart gelten könnte, sowie andererseits in Bezug auf die Schadloshaltungen, auf welche die deutschen im Elsass besitzlichen Fürsten Anspruch haben. Diese doppelte Verlegenheit würde ebenso in dem Fall eintreten, wenn eben diese vorwiegenden Mächte sich weigerten, mit hinreichenden Mitteln (par des moyens suffisans) zu dem gemeinschaftlichen Zweck beizutragen; eine Annahme, in Bezug auf welche der König übrigens der Meinung Sr. Kais. Majestät beipflichtet, dass die beiden Höfe keinen Grund haben, sich vor die Bresche zu stellen und allein die ganze Last der Unternehmung auf sich zu nehmen. Se. Majestät trägt indessen kein Bedenken zuzugeben (de convenir), dass die sehr mannigfachen Ereignisse, die sich zutragen können, vielleicht nachträglich (alors) das Mittel darbieten werden, in Bezug auf die beeinträchtigten Reichsfürsten und die emigrirten Prinzen sich aus der Verlegenheit herauszuziehen (de sortir d'affaire), wenn man ihnen solche Entschädigungen oder Vortheile verschaffte, mit denen sie sich für zufriedengestellt erachten dürften. — Was endlich die Annahme betrifft, dass nur Höfe von geringerem Einfluss sich von dem Concert lossagten, sei es weil sie in Bezug auf den Zweck der Intervention anderer Ansicht sind, sei es weil sie sich weigern — mit verhältnissmässigen Mitteln zu demselben beizutragen, so ist der König gleichfalls der Meinung des kaiserlichen Hofs, dass man ungeachtet einer solchen Lossagung (scission) von geringerem Belang vorwärts gehen müsse (aller en avant), u. s. w.

— Die vorbereitenden Massregeln, welche dieser Monarch (der Kaiser) in Bezug auf den eventuellen Marsch einer Armee von 50,000 Mann für den Fall, dass die Umstände die Verwendung derselben erheischen, zu nehmen in Begriff steht, können Sr. Majestät nur sehr angenehm sein, und hat Dieselbe Ihrerseits schon ganz ähnliche Anordnungen getroffen, damit nichts der Ausführung der Gewaltmassregeln im Wege stehe, sobald die beiden Höfe solche in Anwendung zu bringen sich genöthigt sehen.

— In Bezug auf die in der Nachschrift der Depesche des Fürsten Kaunitz (vom 20. Februar) enthaltenen Mittheilungen — beschränken wir uns auf die Bemerkung, dass in dem Mémoire, welches I. M. die Königin von Frankreich ihrem erhabenen Bruder zu schicken sich genöthigt gesehen hat, die Sprache der mit dem Namen der Monarchisten (Monarchiens) bezeichneten Partei und insbesondere die, welche der Graf Segur während seines nun eben beendigten Aufenthalts in Berlin führte, sich nicht verkennen lässt. Man findet in der Antwort des Kaisers die Grundsätze wieder, über welche die beiden Höfe sich zu einigen im Begriff stehen.

Graf Mercy an den Fürsten Kaunitz. 127)

Brüssel, den 29. Februar 1792.

[Mercy hält es für wahrscheinlich, dass die extreme Partei in Frankreich es zu einem Conflict mit dem Auslande treiben werde, der jedoch vielmehr den Charakter eines rohen Ueberfalls als eines nachhaltigen Krieges haben werde. Er will, den Absichten des Kaisers entsprechend, an Marie Antoinette schreiben, dass Ludwig XVI. sich zu einer Convention bezüglich der Kostenentschädigung entschliesse.]

Graf Mercy bemerkt, der Courier H. habe am 27. ihm die Depesche vom 19. Februar 128) übergeben, und fährt fort: J'y ai vu la confirmation des arrangemens fixés par Sa Majesté l'Empereur relativement aux affaires de la France,

127) Copie de Relation de S. Exc. Mr le Comte de Mercy à Son Altesse le Chancelier de Cour et d'État Prince de Kaunitz, datée Bruxelles le 29 Février.

128) Buchez et Roux XIII, p. 353.

ainsi que l'adhésion de la Cour de Berlin au plan adopté à cet objet. Si les autres puissances accèdent, il en résultera une sagesse et un accord de mesures, dont il y aura lieu de se promettre les effets les plus désirables. En attendant les ordres, adressés directement au conseiller d'Ambassade de Blumendorff, doivent produire un développement clair et précis du parti auquel se décidera l'Assemblée législative. En dénonçant à la France et à l'Europe entière l'association des Jacobins, Votre Altesse vient de répandre le trait de lumière le plus sublime et le plus propre d'ouvrir les yeux à une Nation égarée par une trouppe de scélérats, qui se voyant démasqués porteront peut-être jusqu'à la fureur leurs efforts pour se sauver du danger inévitable, qui les menace; ils feront un dernier essay de leur influence sur le peuple, mais si celui-ci, pressé par tous les genres de détresses, était conduit au moindre retour de raison, le prestige venant à cesser, il s'en suivrait un changement, qui ouvrirait les voyes au rétablissement de l'ordre.

Pendant le court séjour, que Mr le Comte de la Marck vient de faire à Paris, je l'avais prié de m'informer de ce qu'il serait à même d'y observer. De retour dans ses terres il m'a écrit la lettre ci-jointe, qui avait été précédée peu de jours auparavant d'une lettre, que m'a adressée Mr de Montmorin [129]) et que je mets également sous les yeux de Votre Altesse. Elle verra dans l'une et dans l'autre des détails d'autant plus intéressans, qu'il n'a pas manqué de moyens à ceux, qui les ont écrites, de voir les objets dans leur état réel et partant de cette supposition, il en résulterait l'impossibilité la mieux motivée de toute entreprise hostile de la part de la France, mais ce calcul, qui serait celui de la raison, disparait lorsque l'on réfléchit sur la position de cette horde de factieux, laquelle se trouvant au bord du précipice, ne peut se sauver qu'à travers de grands mouvemens populaires, qu'elle a encore les moyens d'exciter.

129) Vorgänger Delessarts im Ministerium des Auswärtigen.

Il est donc possible, même vraisemblable, qu'elle forcera les pouvoirs dirigeants, à quelque tentative, qui sera une sorte de débordement tumultueux bien plus, qu'une guerre méthodique, dangereuse et de quelque durée, mais la forme que pourra prendre cette irruption, n'en exigera pas moins de précautions, particulièrement dans les Provinces Belgiques, ne fut-ci qu'en raison de l'esprit de malveillance et d'insurrection, qui subsiste encore dans leur intérieur. [130]) — Indépendèmment d'un Corps d'armée à opposer à l'ennemi et de plusieurs garnisons indispensables dans un nombre de places, formant une ligne de défense très etendue, la sûreté du plat pays semblerait exiger l'existence d'un Corps mobile de quelque mille hommes, prêt à se porter partout, où l'apparence de mouvemens suspects pourrait l'appeller.

— J'aurai à la fin de cette semaine une occasion d'écrire à la Reine. Je lui remettrai sous les yeux tout ce que V. A. me dicte de convainquant sur la justesse, les motifs et le but des intentions de Sa Majesté l'Empereur. En faisant voir l'importance, dont il est pour les Tuilleries d'y concourir avec le plus grand soin, j'y joindrai les remarques nécessaires sur une Convention de dédommagement avec les puissances, dont les secours dispendieux seront employés en faveur de la France et dont il s'agit de déterminer par avance les justes indemnités. M^r le Baron de Breteuil, avec lequel j'évite d'ailleurs autant que possible d'entrer en explications d'affaires, m'a provoqué de lui-même sur les arrangemens éventuels de dédommagemens à stipuler avec la Cour Imp^le et celle de Berlin. Mais les pouvoirs, peut-être même les intentions de M^r de Breteuil sont si équivoques, que ce ne serait pas le canal à désirer de préferance, pour fixer avec solidité un pareil arrangement. Quelque soit au reste le choix du négociateur, auquel le Roi et la Reine voudront s'en remettre de ce soin, l'essentiel est, qu'ils ne tardent pas à s'y décider et c'est sur quoi j'insisterai avec force.

130) Vgl. oben S. 135.

Der Graf de la Marck an den Grafen Mercy-Argenteau.

Raismes, den 23. Februar 1792.

[Opposition der Jacobiner gegen die Constitution. Zerrüttete Finanzen. Die Armee. Rochambeau. Luckner. La Fayette. Planloses Handeln der Tuillerien. Missachtung der Nationalversammlung. Elende Beschaffenheit des Ministeriums. Es ist unmöglich durch rein innere Mittel einen besseren Zustand der Dinge herbeizuführen.]

Je suis parti de Paris, Mr le Comte, dimanche au soir, etc.

— On ne connaissait jusqu'à présent que les mécontents de la prétendue Constitution, aujourd'hui les mécontents de l'Assemblée forment une nouvelle classe. L'esprit des Jacobins est plus marqué que jamais un esprit de faction, parcequ'il contrastait moins avec une révolution qu'avec une constitution. La perte des assignats a été un moment de 63 p%, le moindre événement la porterait à 80—90 et dorénavant, quoiqu'il arrive, elle ne sera jamais moindre de 40. On reconnait l'impossibilité de recouvrer l'imposition et cette playe est doublement profonde, car si les impôts ne sont pas payés avec une monnaye avilie, ils le seront bien moins avec des écus. Pour sentir, combien ce seul résultat peut avoir de suites, il faut se rappeller, que la nouvelle Constitution rend tous les impôts actuels indispensables et n'en permet plus d'un genre comme sur le tabac, sur les boissons etc. L'armée est dans le plus mauvais état, au point même, qu'elle ne peut plus se détériorer davantage; la plupart de leurs Généraux quittent ou refusent de servir et ceux qui sont les plus engagés dans cette révolution, avouent franchement, qu'ils quitteront aussi plutôt que de faire la guerre. On parle de payer l'armée en nature et on sera bientôt forcé d'en venir là, car les soldats refusent les assignats, il n'y a plus d'argent et il n'y aura pas assez de monnaye de cuivre; mais ce payement en nature aura le double inconvenient de mécontenter encore les soldats et de faire renchérir aussitôt les denrées de première nécessité; c'est qui est toujours la suite des grandes fournitures, qui ne se réalisent qu'en les achetant à tout prix et en les gaspillant considérablement. Mr de

Rochambeau ne sait plus que faire, il se dit malade et cherche à se préparer ainsi un moyen de retraite. Mr de Luckner repète souvent, qu'il n'est pas plus en état de se défendre que d'attaquer. Mr de La Fayette n'a presque que des gardes nationales et je sais, qu'il n'est entouré ni aidé d'aucun talent militaire. Il y a bien des approvisionnements pour les troupes sur la frontière, mais nulle-part on a songé à en faire pour les bourgeois et pas une ville fortifiée ne pourrait nourrir ses habitans. Vous devez sentir, Mr le Comte, que tous ces objets de crainte occasionnent une grande fermentation parmi les révolutionnaires. La terreur est dans une partie de Paris; à chaque instant l'agitation, provoquée de partout, peut produire des circonstances inattendues et peut-être des dangers pour les Tuilleries toujours sans prévoyance et sans plan et toujours mal servies.

L'Assemblée est véritablement dans le plus grand mépris, mais le Roi n'en tirera aucun avantage. Il a donné personnellement une telle mesure de lui, qu'il est impossible, que la Cour devienne jamais un point de ralliement pour ceux, qui voudraient sincèrement le sauver. Je n'en excepte pas même le Ministère, que je connais comme si j'y avais siégé. Il est composé de factieux, de vils intriguans et d'étourdis et ce qui est assez remarquable, c'est qu'à défaut de ceux-ci, on ne saurait encore pas, par qui les faire remplacer, tellement ces places sont dangereuses et avilies.

Voilà donc complètement une nation sans force, sans armée, sans argent et pardessus tout, sans aucun talent, qui puisse imaginer une issue ou y conduire. Quoique lassée très évidemment du nouvel état des choses, elle commencera par vanité une faible défense et montrera aussitôt après une terreur inouïe au premier revers, car tout succès lui est impossible. Le salut des Tuilleries est donc la seule question, qu'il faudrait traiter et ce résultat a besoin d'être discuté. A mon départ de Paris j'ai laissé sur cet objet quelques idées à rédiger à mon correspondent, mais moi, je pense, que s'il était possible de concevoir un plan d'amé-

lioration par des moyens purement intérieurs, ce plan deviendrait impraticable dans l'exécution par l'habilité, qu'il exigerait dans tous ses coopérateurs et encore par ce que les combinaisons du dedans sont tellement conjecturales, que ce serait encore presque tout donner au hazard. Je crois, que si l'Empereur ne fait aucune réponse, ou qu'il en fasse une très digne et très ferme, un de ces deux partis mettrait également et le Ministère et l'Assemblée et les révolutionnaires dans les embarras les plus inextricables; enfin folie, discorde, terreur, impuissance, tel est le tableau fidèle de la France.

Der Graf Montmorin an den Grafen Mercy-Argenteau.

Den 16. Februar 1792.

[Die Antwort des Kaisers auf das Decret der Nationalversammlung vom 14. Januar ist so einzurichten, dass diese sich moralisch genöthigt sieht, den Krieg anzufangen. Die auswärtigen Mächte müssen die Sache der Emigranten ausscheiden und dürfen nicht gegen die Constitution sich richten. Der König kann nur auf den Minister der Marine zählen.]

Monsieur le Baron de Grimm, qui part par Bruxelles, Mr le Comte, veut bien avoir la bonté de se charger de cette lettre pour Votre Excellence, et je profite avec empressement de cette occasion sûre, pour m'entretenir avec Elle sur la malheureuse position, dans laquelle nous sommes et dont nous ne pouvous désormais sortir que par une crise violente. Le mal augmente tous les jours et il est aujourd'hui à un point, qui ne peut plus se supporter. L'esprit général parait changer, mais ces apparences sont si trompeuses, qu'il n'est guère possible d'y prendre confiance et d'ailleurs le peuple est agité en tant de sens différens, que s'il y avait une explosion, il serait impossible d'en prévoir l'effet. Une émeute, qu'on aurait excitée dans le faubourg St. Antoine et qui se porterait sur l'Assemblée, pourrait fort bien tomber sur les Tuilleries. Il y a un grand mécontentement, par ce qu'on souffre. Les Jacobins et leurs partisans le voient avec effroi et cherchent à en rejeter la cause sur le Gouvernement, qu'ils accusent de mauvaise foi, et de vouloir faire tout écrouler par son inaction; ils cherchent également à fixer les yeux du peuple sur les nobles

et les prêtres, contre lesquels ils ont grand soin de fomenter la haine. Depuis huit jours ils ont redoublé d'activité à cet égard et il est certain, qu'elle n'est pas sans fruit. La Banqueroute (et tous les maux, qui en résulteront) est à la porte; elle ne peut manquer d'éclater d'ici à trois mois et c'est je crois cette certitude, qui a fait prendre le ton si guerroyant aux Chefs actuels de l'Assemblée. Ils paraissent s'en repentir aujourd'hui; ils voudraient surtout ne pas pouvoir être accusés d'avoir commencé la guerre; tel est l'embarras, dans lequel ils se trouvent; ne sachant comment en sortir, ils agitent le peuple dans tous les sens; ils cherchent à l'étourdir sur la cherté des denrées, qui commence à se faire sentir et qui bientôt va porter sur celles de première nécessité, sur la rareté ou plutôt sur la disette absolue de commerce. Ils tâchent de persuader, que le Gouvernement, le Roi, la Reine, les Aristocrates et les Émigrés produisent tous ces maux. La guerre, qu'ils ont rendue et qu'ils rendent tous les jours plus inévitable, ils veulent également la rejetter sur le Roi. Il me semble, que le plus grand service, que l'Empereur puisse rendre en ce moment au Roi, à la Reine et à tous les Souverains de l'Europe, serait de faire rédiger sa réponse aux offices qui Lui ont été adressées par le Ministère, moins sur la teneur même de ces offices que sur les discussions publiques de l'Assemblée. Si la réponse de l'Empereur est conçue (comme je n'en doute pas) avec la dignité, qui Lui convient, l'Assemblée est trop avancée, pour ne par forcer le Roi à commencer les hostilités. Alors la guerre devient absolument son ouvrage et tous les maux, qu'elle entrainera, retomberont sur elle. Elle deviendra odieuse à toutes les nations, on voudra la paix, on ne pourra l'obtenir que par le moyen du Roi, avec qui seul les Puissances étrangères consentirónt à traiter et le retour de la tranquillité deviendra un de ses bienfaits; l'Assemblée aura été chassée et l'on pourra espérer de voir revenir un ordre de choses plus convenable et plus heureux.

Mais il est un objet, qui mérite la plus sérieuse attention. Si la guerre a lieu, comme cela me parait inévitable, on ne saurait avec trop de soin en écarter la cause des émigrés et tout ce qui peut avoir rapport avec notre prétendue Constitution. Autrement l'Assemblée ne manquerait pas de faire envisager une Contre-révolution comme l'objet de guerre et sous ce prétexte elle trouverait encore le moyen de rallier autour d'elle une partie considérable de la nation [131]); la guerre en deviendrait plus acharnée et peut-être à force d'échauffer le peuple, trouverait-on le moyen de la rendre plus difficile. D'ailleurs, si malheureusement quelques Français étaient faits prisonniers, rien ne les sauverait de la fureur des gardes nationales, qui seraient d'autant plus barbares, qu'ils auraient été plus lâches; delà les horreurs se multiplieraient à l'infini et la guerre deviendroit atroce.

Si au contraire il est possible, de laisser l'Assemblée commencer les hostilités, si les Puissances étrangères marquent de l'indignation, de l'insolence, avec laquelle on s'explique à leur égard, si les émigrés français et leur cause est entièrement à l'écart, il est impossible, que l'Assemblée ne devienne pas la victime des maux, qu'elle aura provoqués par son insolente et absurde conduite. Au surplus nous sommes dans ce moment dans un tel état de crise, qu'il est impossible de prévoir ce qui arrivera d'ici à quinze jours. Il n'est pas de moyen, qu'on n'emploie, pour avilir l'ombre d'autorité, qu'on a laissée au Roi. Les Brissot, les Condorcet, les Carra etc. font les derniers efforts, pour ameuter le peuple. On fait fabriquer une immensité de piques, on cherche à tourner les têtes par les bruits les plus absurdes et les plus ridicules, qui tous trouvent plus ou moins créance. Le Ministère, faible et désuni, n'a aucun plan de conduite et entraine souvent le Roi dans de fausses démarches, qui achèvent de lui faire perdre toute espèce de dignité. Je Vous parle, M^{r} le Comte, avec autant de con-

131) Vgl. oben: Mercys Bericht vom 7. Januar, S. 135.

fiance, que d'amertume; l'horizont s'obscurcit chaque jour à mes yeux et je ne saurais Vous exprimer à quel point je suis effrayé de tout ce que je vois et de tout ce que je prévois.

— J'espère de voir aujourd'hui ou demain le Comte de la Marck, etc.

J'ai vu hier au soir le Comte de la Marck, etc.

— Ce qui me fait surtout trembler, c'est que le Roi et la Reine me paraissent ne suivre aucun plan et ce n'est pas parmi les Ministres, qui composent le Conseil, qu'ils trouveront des ressources. Il n'y en a qu'un seul, sur l'attachement duquel je crois qu'ils peuvent compter, celui de la marine [132]), mais il est seul, ce qu'il propose, est toujours affaibli, souvent refusé, et il n'est pas en état de concevoir un plan propre aux circonstances, ni de le faire prévaloir contre l'avis de ses Collègues. Il est indispensable, que le Roi et la Reine eussent un Conseil ignoré de tout le monde et qui eut dirigé leur conduite particulière et publique et il aurait fallu pouvoir la combiner avec le dehors; n'employant aucun de ces moyens, il y aura nécessairement beaucoup d'incertitude et les événemens dépendront des circonstances, qu'on n'aura pu ni préparer ni prévoir. Quoiqu'il en soit, il est impossible, que les choses subsistent comme elles sont. Les plus grands malheurs sont imminents et si l'on tardait encore six mois à agir, on pourrait peut-être les venger, mais on ne les empêcherait pas. Nous présentons à l'Europe un spectacle bien funeste et qui peut devenir bien dangereux pour tous les Souverains. La dernière Assemblée était bien perverse et souvent bien ridicule, mais celle-ci n'est comparable à rien et ses relations avec tous les Clubs des Jacobins de France lui donnent une puissance très redoutable. Il n'y a d'autre remède, que de la rendre odieuse au peuple et le seul moyen me parait être une guerre malheureuse, qu'on s'attachera à démontrer, qu'elle a provoquée. Il me semble, que les réponses de la Cour de Vienne et le mani-

132) Bertrand de Moleville.

feste, qui suivra les premières hostilités, pourront y contribuer beaucoup; mais il est surtout bien essentiel, que la cause des émigrans et tout ce qui peut avoir rapport à la Constitution, — soit entièrement écarté.

Votre Exc. a su l'aventure de Mr de Segur [133]; j'ai lieu de croire et même je suis certain, que l'Evêque d'Autun [134] n'a pas eu plus de succès à Londres, mais il ne prendra sûrement pas le même parti.

Je viens d'apprendre, que l'Assemblée s'occupait de grandes réductions; elle va mettre le traitement des Ministres à dix mille livres, celui des autres agents du Gouvernement dans la même proportion et enfin on attaquera en même temps la liste civile qu'on veut réduire à 5 millions. Cette démarche sera d'autant plus fâcheuse, qu'elle rendra l'Assemblée populaire. C'est encore un des moyens qu'elle employe, pour avilir la Royauté et le Gouvernement.

133) Sybel, Geschichte der Revolutionszeit, zweite Auflage I, S. 337.

134) a. a. O., S. 370.

V.

Ueber die Verwaltung Kaiser Leopolds. Sein Tod.

Jacobi an Friedrich Wilhelm. (Nachschrift.)

Wien, den 14. Januar 1792.

„Es ist bekannt, dass der Kaiser während seiner ganzen Regierung in Toskana die Herstellung einer gleichmässigeren [politischen] Existenz der verschiedenen Stände und Classen seiner Unterthanen, die Verminderung der Berechtigungen (pouvoirs) und der Reichthümer des Adels und des Clerus, sowie die Erweiterung des inneren und äusseren Handels zu dem unablässigen Gegenstand seiner Bemühungen machte. — In der östreichischen Monarchie schmeichelten sich zu Anfang seiner Regierung die Stände fast aller Provinzen und der Clerus, dass für sie der Zeitpunkt gekommen sei, wo sie ihre Privilegien und Prärogativen wiedererlangen könnten. Auch fanden in der That verschiedene Reclamationen des Adels Berücksichtigung und einige Prälaturen wurden wiederhergestellt. Uebrigens darf man bei der Gerechtigkeitsliebe des Kaisers nicht annehmen, dass er in die Rechte irgend Jemands, wer es auch sei, wird eingreifen wollen; aber es ist doch ebenso bekannt, dass seine Grundsätze von Philosophie und politischer Oekonomie ihn in eben diesen Rechten viele Usurpationen erblicken lassen.“ Ich habe früher berichtet, wie Leopold bei seiner Krönung

in Prag gegen die böhmischen Stände über die Repräsentation der Stände dieses Königreichs sich geäussert hat. „Die in der Stille vor sich gehenden Unterredungen und Berathungen, welche eine billige Berücksichtigung der von den steiermärkischen Bauern kundgegebenen Wünsche zum Gegenstand haben, die Arbeiten, mit welchen der Kaiser sich beschäftigt behufs einer gleichmässigen Vertheilung der Abgaben in allen Provinzen, mit einem Wort die ganze Art und Weise, wie dieser Monarch nützliche Veränderungen zu bewirken sich bemüht, beweisen einerseits die Beständigkeit seiner Grundsätze und andererseits seine grosse Umsicht. Aber er weiss zu gut den gegenwärtigen Volksgeist und die ansteckenden Principien zu würdigen, welche die Völker beherrschen, um nicht zu temporisiren. Eine in Leopolds Vertrauen stehende Person hat mir gesagt, dass Se. Kais. Majestät noch nicht mit sich im Reinen sei in Bezug auf den Zeitpunkt, wo es angemessen sein möchte die Initiative zu ergreifen (d'aller en avant sur ces objets), und ob er der Explosion der Unzufriedenheit in seinen Staaten zuvorkommen solle durch eine alsbaldige Abstellung der Beschwerden des dritten Standes (en allant audevant des griefs du tiers état), oder ob es besser sein möchte, den Beginn ruhigerer Zeiten abzuwarten. Inzwischen hat dieser Monarch den Weg eingeschlagen, dass er sich des Journals des Professors Hoffmann bedient, um seinen Ansichten allmählich bei den unteren Classen seiner Unterthanen Eingang zu verschaffen, indem er in demselben die Ordonnanzen und Handbillete niederlegt, die in der That augenfällig die Reinheit seiner Absichten für das öffentliche Wohl bezeugen. Was seine Geneigtheit hinsichtlich der Ausdehnung und der Freiheit des Handels und seine Kenntnisse in diesen Dingen betrifft, so ist diese unbestritten. Bis jetzt hat er sich besonders bemüht, den wahren Zustand des Ackerbaus und der Industrie in seiner Monarchie zu ergründen. Inzwischen hat dieser Monarch, abgesehen davon, dass die Prohibitivgesetze gegen mehrere ausländische Waaren schon aufgehoben worden sind, noch einen deutlicheren Beweis von

seinen Handelsgrundsätzen durch die Abschaffung des Stempels (timbre) für alle inländischen Producte gegeben. Diese Massregel kommt in ihrer Wirkung fast der völligen Einfuhrfreiheit für die ausländischen Waaren gleich. Auch ist es gewiss, dass seit dieser Aufhebung das Publicum von diesen (um mich so auszudrücken) überschwemmt ist. Alles Geschrei derjenigen, welche Fabriken und Manufacturen in diesem Lande angelegt haben, hat bis jetzt nicht die Zurücknahme dieser Aufhebung bewirken können. Man hat dem Kaiser erschreckende Berechnungen über die Verluste, welche die Fabrikherren erleiden würden, vorgelegt, und über die Verwirrung, die daraus entstehen würde; man hat die Zahl der Arbeiter, welche dadurch, dass die Fabriken ihre Unternehmungen fortzusetzen nicht mehr im Stande sein würden, ihre Arbeit einstellen müssten, auf 20- bis 30,000 angegeben; aber alle diese Vorstellungen haben keinen Eindruck gemacht und der Kaiser bleibt unerschütterlich bis jetzt seinem Grundsatz getreu, dass die Verluste einiger Individuen nicht in Betracht kommen können, wenn durch schlechte einheimische Fabrikate eine ganze Monarchie in Contribution gesetzt werde. Man versichert, dass der Kaiser sich ernstlich damit beschäftigt, mit seinen Nachbarn sich über einen gegenseitigen Austausch der Producte zu verständigen und dass der Erfolg dieser Bemühungen bald zu Tage treten werde."

Jacobi an Friedrich Wilhelm. (Nachschrift.)

Wien, den 17. Januar 1792.

— Während dieser ganzen Epoche von ungefähr 25 Jahren (in welcher der Kaiser als Grossherzog Toskana regierte) schien die allgemeine Meinung über die Grundsätze und die Absichten dieses Fürsten in Bezug auf die innere Verwaltung Toskanas unveränderlich sich festgestellt zu haben. Durchweg hat Se. Kais. Majestät dort ein verständiges und warmes Interesse für die Handhabung der Justiz an den Tag gelegt, eine Leidenschaft für Sparsamkeit im Staatshaushalt und eine entschiedene Abneigung gegen das

Militair. Er ging unverkennbar darauf aus, die Macht des Adels und des Clerus zu schwächen und seinen Reichthum zu vermindern, dagegen aber den Wohlstand des dritten Standes durch eine gleichmässigere Vertheilung der Abgaben, sowie durch die Ausdehnung und eine angemessenere Freiheit des Handels zu heben.

„Wenn man den planmässigen Gang, welchen dieser Monarch als Grossherzog von Toskana in allen den erwähnten Beziehungen einhielt, im Auge hat, so muss man sich überzeugen, dass die Langsamkeit und das vorsichtige, anscheinende Schwanken, welches zur Zeit als er die Regierung der östreichischen Monarchie antrat, seine ersten Anordnungen nach allen Richtungen zu charakterisiren schien, viel mehr die Wirkung einer tiefen Reflexion als des Leichtsinns oder der Unbeständigkeit in seinen Grundsätzen war. In der That zeigen alle seit einiger Zeit vom Kaiser ausgegangene Entschliessungen, dass der grosse Gegenstand, welchen er seit seinem Regierungsantritt verfolgte, der war, das Innere seiner neuen Monarchie besser kennen zu lernen, sowie von den wirklichen Fähigkeiten (les vrayes lumières) und dem guten Willen der mit der Ausführung seiner Pläne beauftragten Minister sich zu überzeugen.“

„Zuvörderst legen mehrere neue Erlasse unbestreitbare Beweise für seine Grundsätze und Absichten hinsichtlich einer schleunigen und durchgreifenden Justiz ab. Hierher gehören besonders die von mir der Reihe ihres Erscheinens nach erwähnten Entschliessungen des Cabinets, welche einen strengen Tadel über das langsame und willkürliche Verfahren der böhmischen Canzlei und einiger anderer Gerichtshöfe aussprechen, u. s. w. Uebrigens arbeitet man gegenwärtig an einem neuen Gesetzbuch, welches nach den Grundsätzen des berühmten Criminalcodex für Toskana verfasst werden soll.“

Der Kaiser hat die Gehalte mehrerer Beamten bedeutend erhöht, wodurch die Verwaltungskosten sich vermehrt haben. So z. B. sind die unter dem verstorbenen Kaiser unter die Aufsicht eines einzigen Gouverneurs ge-

stellten Provinzen von Steiermark, Kärnthen und Krain drei besonderen Präsidenten anvertraut worden, u. s. w.

„— Niemand hat bis jetzt gezweifelt an der sich gleichbleibenden Abneigung des Kaisers gegen das Militair. Seine hierauf sich beziehenden positiven Dispositionen werden bald noch mehr sich enthüllen. Es entspricht ganz der Friedensliebe und der Sparsamkeit dieses Monarchen, dass er diesen Stand nicht lieben kann, u. s. w. — Der Professor Hoffmann hat soeben in seinem oben erwähnten Journal ein eigenhändiges Billet des Kaisers an den Erzherzog Franz vom 27. December v. J. publicirt, welches bei dem hiesigen Publicum grosses Aufsehen erregt. Dieser Monarch giebt darin dem Prinzen, seinem Sohn, ausführlichen Aufschluss über seine wahren Absichten und den Zweck der Militaircommission, und man überzeugt sich daraus, dass er eine vollständige Reform des Militairsystems des Marschalls Lascy beabsichtigt. Er spricht darin seine Missbilligung in Bezug auf die enormen Ausgaben und die weitläufige Vielschreiberei aus, welche dieses System nach sich gezogen hat. Der Erzherzog und die Generale, welche diese Commission bilden, sind bekannt als Anhänger des Marschalls Laudon, der ein geschworner Feind des Marschalls Lascy und seines Systems war."

Berichte des sächsischen Gesandten in Wien, Grafen Schönfeld.

— 29. Februar 1792. Se. Majestät der Kaiser hat sich gestern früh sehr unwohl befunden, so dass sein erster Arzt, Herr Lakusius, es für nöthig gehalten hat, ihm zur Ader zu lassen. Seit gestern Abend hat man seine Krankheit für ein hitziges rheumatisches Fieber (fièvre rheumatique inflammatoire) erklärt. Sr. Majestät dem Kaiser ist, nachdem er eine Consultation der ersten Aerzte der Stadt hat abhalten lassen, diesen Morgen noch zwei Mal zur Ader gelassen worden, und man hat ihm Zugpflaster aufgelegt (appliqué des vésicatoires). Mein Arzt, welcher der Consultation beiwohnte, hat mir diese Notizen bestätigt.

— 1. März. Der Kaiser ist diesen Nachmittag gegen 3 Uhr an den Folgen des hitzigen rheumatischen Fiebers, von welchem er erst vorgestern Abend ergriffen worden ist, gestorben.

— 3. März. Der Kaiser hatte Sonnabend, den 25. Februar, begleitet vom Prinzen Karl von Lichtenstein, einen Spazierritt nach Schönbrunn gemacht, wo er alle Gemächer des Schlosses durchlief und zu den Einrichtungen für den Sommeraufenthalt des Hofs die nöthigen Befehle ertheilte. Sehr echauffirt in die Stadt zurückgekehrt, öffnete er die Fenster seines Zimmers, wobei er sich wohl erkältet haben mag. Am folgenden Tag gab er dem türkischen Internuntius Audienz und am Montag u. A. dem russischen Gesandten, der ihm Herrn von Simolin vorstellte. Dienstag Nachmittag klagte er über rheumatische Schmerzen. —

Unterm 28. März berichtet Schönfeld noch nachträglich, bei der Section habe man nichts Ungewöhnliches wahrgenommen; das Gerücht von einer Vergiftung des Kaisers sei daraus entstanden, dass er in letzter Zeit verschiedene Zuschriften über ihm gefährliche geheime Anschläge erhalten habe.

VI.

Anfänge Kaiser Franz' II. Stimmung am Berliner Hof.

Jacobi an Friedrich Wilhelm. (Nachschrift.)

Wien, den 3. März 1792.

[Franz II. General de Vins. Hohenlohe. Wenzel Colloredo. Kaunitz. Spielmann. Beziehungen zu Russland. Die Königin von Neapel. Die Emigranten.]

— Der Adel und die Geistlichkeit finden schwerlich (guères) in Franz II. einen Beschützer auf Kosten des dritten Standes, welchen er bis jetzt immer begünstigte. Es käme nur darauf an, zu ergründen, ob er das aus Rücksicht auf seinen Vater oder aus eigener Neigung gethan hat, u. s. w. Man hat gelegentlich bemerkt, dass er misstrauisch sei und eifersüchtig auf die souveraine Autorität. Ich erinnere mich, dass er, als es sich darum handelte, seinen Bruder zum Palatin von Ungarn zu ernennen, geäussert hat, dass es gefährlich sei, diese Stellung einem Prinzen des Hauses zu geben, der von der Zuneigueg der Nation einen missfälligen Gebrauch machen könne. Er ist sehr arbeitsam, doch wird von wohl unterrichteter Seite behauptet, dass er sich zu sehr an die Schale hält und an das Detail. Seine Neigung scheint ihn vorzugsweise auf die Oekonomie und das Militairwesen zu führen. — — Es gab eine Zeit, wo er sich sehr an den Marschall Lascy hielt, wie er denn überhaupt eine Vorliebe für alle Personen hat, die sein verstorbener Onkel, Kaiser Joseph II., auszeichnete; aber diese Zuneigung zum Marschall Lascy

hat sich nicht nur seit den Feldzügen gegen die Türken sehr verringert, sondern es hatte sogar damals der verstorbene Marschall Laudon in seinem Geist und in seinem Herzen ein sehr entschiedenes Uebergewicht erlangt, u. s. w. Dieser grosse Feldherr lobte den Muth und die Kaltblütigkeit [des Prinzen], im Uebrigen sprach er von den militairischen Talenten desselben mit grosser Zurückhaltung, u. s. w. Diejenigen von den Militairs, welche bei dem verstorbenen Marschall etwas galten, sind immer von dem jungen Souverain ausgezeichnet worden. An die Spitze stelle ich den General de Vins, auf den der Marschall besonders viel hielt. Von diesem General und dem jungen Souverain ist, wie man mir versichert hat, schon vor längerer Zeit ein das Militärwesen betreffender Plan ausgegangen und vorbereitet worden, welcher dem des Marschalls Lascy ganz entgegengesetzt ist. Ich habe Ew. Majestät seiner Zeit Bericht erstattet über das wenig günstige Urtheil des Marschalls Laudon über das gegenwärtige Militairsystem, welches er als ein kleinliches und pedantisches bezeichnete. Im Allgemeinen glaubt das Militair unter der gegenwärtigen Regierung eines grösseren Ansehens sich erfreuen zu dürfen. Der Fürst von Hohenlohe und der General Wenzel Colloredo stehen gut bei dem jungen Souverain. Darüber, wie weit Se. Majestät dem Fürsten Kaunitz sein Vertrauen schenken wird, kann ich noch nichts Positives sagen. Die Zurückhaltung ist einer der hervortretendsten Charakterzüge des jungen Königs. Die gegenwärtig sehr sichere Haltung des Ersteren scheint mir übrigens ein untrüglicher Beweis dafür zu sein, dass die Ueberzeugung von der Gunst und dem Vertrauen, dessen er geniesst, ihn vollständig durchdringt. Wenn der Kaiser am Leben geblieben wäre und der Fürst Kaunitz nicht mehr ausgereicht hätte, so würde ohne Zweifel der Graf von Mercy an seine Stelle getreten sein. Der Baron von Spielmann scheint sich ebenso des Vertrauens des jungen Souverains zu erfreuen, wie er das des verstorbenen Kaisers besass, u. s. w. Ich will nicht verschweigen, dass man Franz II. immer eine

Zuneigung für den russischen Hof zugeschrieben hat; ein System, dessen Principien der verstorbene Kaiser ihm einzupflanzen (incalquer) nicht ermangelt hat. Man hat auch bemerkt, dass er dem Fürsten Gallizyn zugethan ist; aber da man weiss, dass dieser junge Fürst in hohem Grade sich den Anschauungen seines Vaters unterordnete und dieser in der letzten Zeit nicht für das russische System eingenommen zu sein schien, so muss man in dieser Beziehung sein Urtheil wohl noch zurückhalten. Der junge König liebt Mesdames seine Tanten eben nicht, ausgenommen die Königin von Neapel, die eine grosse Lebhaftigkeit besitzt, aber doch bei ihm verlieren könnte, wenn sie sich damit befassen sollte, ihn berathen zu wollen. Es ist bekannt, dass diese Fürstin für Russland schwärmt. Uebrigens liebt der junge Souverain zärtlich seine Brüder und seine Schwestern, unter welchen die Erzherzogin Marianne sich durch ihren Geist auszeichnet und dadurch, dass sie bei jeder Gelegenheit eine entschiedene Antipathie gegen die Nationalversammlung an den Tag legt. Ich muss indessen hinzufügen, dass, wiewohl die ganze kaiserliche Familie bis jetzt die Polignacs und andere französische Emigranten sehr ausgezeichnet hat, der jetzige König dieselben zwar höflich, aber kalt behandelte.

Jacobi an Friedrich Wilhelm.

Wien, den 7. März 1792.

[Verabschiedung der Italiener.]

— Man klagte am Hofe Leopolds sehr über die Gunst, deren die Italiener sich zu erfreuen hatten; der jetzige König schickt den grössten Theil derselben in ihr Vaterland zurück, wiewohl mit ansehnlichen Pensionen. — Die beiden Secretaire, welche der verstorbene Kaiser zur Ueberwachung der schleunigen Expedition der Geschäfte in den verschiedenen Departements eingesetzt hatte, werden wahrscheinlich, um die Klagen der dirigirenden Minister hierüber zu beschwichtigen, entlassen werden. — Man glaubt, dass der

Feldmarschall Lascy während der neuen Regierung keine Rolle spielen wird. — Der Graf Rasumowski giebt sich alle mögliche Mühe, den neuen Souverain für sich einzunehmen.

Jacobi an Friedrich Wilhelm.

Wien, den 10. April 1792.

[Aussagen eines Emmissairs Ludwigs XVI. über die Stimmung Frankreichs und des französischen Hofes.]

Jacobi berichtet nach Spielmanns Mittheilungen: der König und die Königin von Frankreich haben einen verkleideten französischen Offizier hergeschickt mit einem sehr kurzen eigenhändigen Brief, welcher diesem Emissair so zu sagen als Beglaubigungsschreiben dienen sollte, u. s. w. Dieser Offizier hat mündlich ein Gemälde von der wahren gegenwärtigen Lage Frankreichs entworfen. Er hat die Gründe entwickelt, warum ein Plan, der darauf ausginge, die Constitution umzustürzen, unausführbar sein würde. Aber er hat auch versichert, dass ein grosser Theil der Nation sich unfehlbar für den König erklären würde, sobald sie sicher wäre, dass es sich nicht darum handelte, die Willkürherrschaft (le pouvoir arbitraire) wiederherzustellen. In Bezug auf die Armee hat er für die gute Gesinnung der ganzen Kavallerie einstehen wollen; dagegen hat er gesagt, dass man keineswegs auf die Infanterie rechnen könne, weder auf die Linientruppen noch auf die Nationalgarden. Uebrigens hat er eine klägliche Beschreibung gemacht sowohl von der Disciplin wie von der Ausstattung (les fournitures) derselben. Was die Festungen betrifft, so hat er gemeint, dass, wenn man unter Androhung eines Bombardements sie aufforderte, sich zu ergeben, man darauf rechnen könnte, dass die Einwohner die Thore öffnen würden. Er hat versichert, der König und die Königin wären überzeugt, dass, wenn man sich an den zuletzt entworfenen Plan hielte, welcher dahin ging, die Constitution vorbehaltlich einiger Verbesserungen beizubehalten (à conserver la constitution avec des amendemens), es leicht sein würde, die Ruhe und

Ordnung in Frankreich herzustellen. Er hat hinzugefügt, Ihre Allerchristlichsten Majestäten wünschten auch um eben dieses Zweckes willen sehr, dass man die emigrirten Prinzen völlig aus dem Spiel liesse und dass man, statt sie voran zu stellen, wenn es sich darum handelte, eine Armee nach Frankreich marschiren zu lassen, sie vielmehr mit ihren Corps nachfolgen liesse, um die bereits eingenommenen Plätze zu hüten.

Der genannte Emissair hat den heissen Wünschen Ihrer Allerchristlichsten Majestäten Ausdruck gegeben, dass die Höfe endlich kräftige Massregeln ergreifen möchten, und hat dabei versichert, es unterliege keinem Zweifel mehr, dass die Jacobiner den Entschluss gefasst hätten, mit drei Corps den Angriff zu beginnen und zugleich in Sardinien sowie in das Lütticher Land einzufallen und über den Rhein zu gehen. Der Graf von Mercy und der Baron von Breteuil haben ein Jeder diesen Offizier ihrerseits mit einem Brief versehen, in welchem sie den Details, welche er mündlich mittheilen werde, beipflichten (adhèrent). Dieser Emissair hat gestern eine kurze eigenhändige Antwort des Königs von Ungarn an Ihre Allerchristlichste Majestät erhalten und ist über Brüssel nach Paris abgereist. Bei dieser Lage der Dinge sieht der Baron von Spielmann es als ein wünschenswerthes Ereigniss an, dass die Franzosen, um das Mass voll zu machen, die Angreifenden seien. Er sagte, dass er nach den Aussagen dieses Offiziers annehmen müsse, dass noch vor der Rückkehr desselben nach Frankreich der Angriff (l'irruption) werde stattgefunden haben.

Jacobi an Friedrich Wilhelm.

Wien, den 14. April 1792.

[Aeusserung Cobenzls gegen Gallizyn den bevorstehenden Krieg betreffend. Spielmann für entschlossenes Vorgehen, Lascy für eine zögernde Politik.]

— Der Vicekanzler Cobenzl sagte zu dem Fürsten Gallizyn, welcher von den Kriegsvorbereitungen sprach, deren es hier bedürfen würde, um dem Ungestüm (fougue) der Franzosen Trotz zu bieten, dass die Truppen, welche man

in den Niederlanden und im Breisgau zur Stelle habe, für den ersten Anprall hinreichen würden, dass der König von Ungarn auf 50,000 Preussen rechnen könnte, dass auch das Reich bald unter den Waffen sein werde, und dass nach dem Vollzug des Concerts man mit grösserer Energie vorschreiten werde.

18. April. Nachschrift.

Ew. Majestät wird schon aus meinem unchiffrirten Bericht ersehen haben, wie sehr die jetzigen Aeusserungen des Baron Spielmann von seinen früheren sich unterscheiden in Bezug auf die activen Massregeln, die man in Zukunft bezüglich der französischen Angelegenheiten zu ergreifen habe. Während der Baron Spielmann bisher immer temporisiren wollte, scheint er endlich entschlossen zu sein, dem König von Ungarn zu rathen, gegen Frankreich vorzugehen, selbst wenn alle zum Concert eingeladenen Höfe sich zurückhielten (y manqueraient). Der Fürst Reuss muss bei seinem Bericht über die letzte Conferenz mit dem Cabinetsminister Ew. Majestät, dem Grafen von Schulenburg, in ziemlich bestimmten Ausdrücken das Missvergnügen haben durckblicken lassen, welches man über die defensiven Pläne dieses Hofs empfunden; aber trotz all dieser Anzeichen einer kräftigeren Entschliessung will ich doch nicht dafür gut sagen, dass der Marschall Lascy und sein Anhang nicht Mittel und Wege finden werden, die Wirkungen davon wieder abzuschwächen (suspendre).

20. April. Nachschrift.

Ich kann nicht stark genug hervorheben, mit welcher Wärme und Energie der Baron von Spielmann mich des festen und unerschütterlichen Entschlusses des Königs von Ungarn versichert hat, sich den Wünschen Ew. Majestät bezüglich der Ausführung eines offensiven Planes gegen Frankreich anzuschliessen. Noch nie hat der Baron von Spielmann mit solchem Nachdruck mit mir gesprochen. —

— Alles dies scheint mir zu beweisen, dass er in diesem Augenblick mehr als je auf den Credit sich verlässt, dessen er bei Franz II. sich zu erfreuen hat.

28. April.

Dieser Referendar bezeigte mir, nachdem er mir die Copie der am 20. d. M. dem Fürsten Reuss zugestellten Verbalnote vorgelesen, seine Verwunderung darüber, dass man in Berlin nech zu bezweifeln scheine, ob auch die Absicht des hiesigen Hofs, einen Offensivkrieg zu führen, eine wirklich ernstlich gemeinte sei.

Jacobi an Friedrich Wilhelm.

Wien, den 2. Mai 1792.

[Aeusserungen des Fürsten Kaunitz den Krieg und die Kostenentschädigung betreffend. — Spielmann. Lascy. Wallis.]

— Der Fürst Kaunitz sagte zu mir: „Ich denke, dass bei den imposanten Streitkräften, welche die beiden Alliirten für diesen Krieg bestimmt haben, er nicht länger als einen Feldzug dauern kann, wenn man ihn mit der ganzen Activität, die dazu nothwendig ist, unternimmt. Die dringlichsten Gründe sprechen dafür, sich mit der äussersten Anstrengung (vigueur) daran zu machen. Man darf nicht den Feind kriegerisch machen (aguerrir), indem man ihn lehrt, während mehrerer Feldzüge sich zu vertheidigen. Uebrigens wird man, je mehr man sich beeilt, um so mehr das Capitel der Zufälle (accidens) vermeiden. Man muss entscheidende Schläge führen. Mein Rath wäre daher der, dass die combinirten Armeen die unfehlbaren Erfolge, welche sie haben werden, mit der äussersten Kraft ausbeuten und ohne sich durch irgend welche Erwägungen aufhalten zu lassen; dass man um sich greift, so weit man kann (qu'on s'empare de tout ce qu'on pourra), und sich in den Besitz der Eroberungen setzt; dass man jede Art von Misstrauen und Eifersucht verbannt, u. s. w. Dann wird Alles, was man thut, dem gemeinschaftlichen Vortheil zu Gute kommen. Wenn man viel genommen hat, wird man viel zurückzu-

geben haben. Niemand auf der Welt wird es tadeln wollen oder können, dass zwei Mächte, die eine für die ganze Menschheit so grosse Wohlthat bewirkt haben, nicht für ihre Kosten und Gefahren entschädigt werden.“

Zweite Nachschrift.

— Ich habe gestern Abend den Fürsten Kaunitz in der That sehr niedergeschlagen gefunden, doch sprach er mit grosser Entschiedenheit über den in Rede stehenden Krieg. Der Baron von Spielmann zeigt eine ganz heitere Stirn. Einige Tage lang war er in grossen Aengsten (perplexités), aus Furcht, dass man sich nicht wegen des Ausbruchs dieses Krieges an ihn halte. Aber auf seine Bitten hat der König die letzten Conferenzen abhalten lassen, durch deren Ergebniss er sich vor jedem Vorwurf sicher gestellt hält, wenn die Erfolge dieses Krieges nicht der Hoffnung entsprechen, die er sich von demselben gemacht hat. Der Marschall von Lascy und der Präsident des Kriegsraths, Marschall Wallis, haben mit Nachdruck die Unzuträglichkeiten hervorgehoben, welche dieser Krieg befürchten lasse.

Jacobi an Friedrich Wilhelm.

Wien, den 3. Mai 1792.

[Aeusserungen Spielmanns über das Rundschreiben von Padua. Die Entschädigungsfrage.]

— Uebrigens sprach der Baron von Spielmann mit mir über den Krieg so, dass derselbe (seiner Meinung nach) nicht mehr vermieden werden könne. Er hat mir mehrmals gesagt, dass Se. Apostolische Majestät ohne Zweifel unerschütterlich bei dem Entschluss beharren werde, sich in Bezug auf diesen Gegenstand ganz den Ansichten Ew. Majestät anzuschliessen. Ich habe ihm darauf geantwortet, dass Ew. Majestät, weit davon entfernt jemals den Krieg haben hervorrufen zu wollen (d'avoir jamais voulu pousser à la guerre), nur der Meinung gewesen wären, dass man sich entweder gar nicht in die französischen Angelegenheiten

einmischen oder mit Kraft und Energie sich daran machen müsse. Meine Bemerkung rief mehrere andere sehr beachtenswerthe von seiner Seite hervor über die Ursachen dieses Krieges. Er sprach hierüber zu mir mit einer Offenheit und einem Vertrauen, wie er es in diesem Masse mir noch nie gezeigt hatte. Er gestand, dass man in Bezug auf die gegenwärtige Lage der Dinge sich zu halten habe an alles das, was in Italien sich zugetragen, als der Kaiser Leopold II., umlagert von den französischen Emigranten, auf ihre ungestümen Bitten sich dazu bewegen liess, das berüchtigte Rundschreiben zu erlassen, welches den Vorschlag des Concerts mit den übrigen Mächten enthielt, und dass von diesem Augenblick an dieser Monarch, durch sein Wort gebunden, nicht mehr im Stande gewesen sei, sich ganz und auf gute Manier herauszuziehen [135]).

Hierauf brachte er die Rede auf die Art, wie man sich für die Kriegskosten zu entschädigen haben würde. Das Ergebniss meiner Unterhaltung mit ihm über diesen Gegenstand war, dass es drei Arten gäbe, sich schadlos zu halten:

1) das formelle Versprechen Frankreichs sich auszubedingen, diese Kosten zu bezahlen, indem es selbst oder durch mehrere Höfe, welche man zu diesem Zwecke vorschlagen müsste, annehmbare Garantien darzubieten haben würde;
2) im Besitz einer gewissen Zahl von Eroberungen zu bleiben, bis zur Abzahlung der Kosten, wobei man indessen auf das feierlichste zu erklären hätte, dass man dieselben gleich nach der Bezahlung (remboursement) zurückgeben werde;
3) Eroberungen zu machen, über deren Qualität leicht sein würde sich zu verständigen, so lange die Alliirten brüderlich mit einander vereinigt blieben.

Endlich hat der Baron Spielmann mir in Ausdrücken, deren Energie mir nicht den geringsten Zweifel hinsicht-

135) Vgl. Forschungen V, S. 287.

lich seiner Aufrichtigkeit liess, versichert, dass, wenn keine von diesen drei Modalitäten (moyens) Ew. Majestät gefiele und Sie es vielleicht vorzögen, grossmüthig alle Kosten zu opfern, dass in diesem Fall der König von Ungarn in dieser Beziehung wie in Bezug auf jede andere Art der Vereinbarung sich Allem anschliessen würde, was Ew. Majestät für angemessen hielte.

Morton Eden an den Lord Grenville.

Berlin, den 8. März 1792.

[Möllendorff verdammt die östreichische Allianz.]

— Morton Eden schreibt: die einzige Person, welche er nach Eingang der Nachricht von dem Tode Leopolds gesprochen, sei der General Möllendorff, welcher sagte, „er hoffe, dass dieses Ereigniss wenigstens ihr gegenwärtiges verfluchtes System erschüttern (weaken) werde, das er stets angesehen habe und ansehen werde als ein dieses Land (Preussen) ruinirendes“.

Derselbe an denselben.

Berlin, den 1. Mai 1792.

[Drohbriefe gegen Friedrich Wilhelm.]

— Sicher ist das Unternehmen gegen Frankreich höchst unpopulair und es findet den entschiedensten Tadel (and even reprobated). „Ich sprach mit dem Grafen Schulenburg über den Wunsch des Königs von Preussen, selbst das Commando der Armee zu übernehmen, und machte ihn aufmerksam auf die Gefahr, der Se. Majestät in einem Kriege dieser Art sich aussetze, dass ein geheimer Angriff auf sein Leben gemacht werde, und fügte hinzu, dass selbst in seinem eigenen Palast die verschiedenen Drohbriefe, welche der König erhalten, diejenigen, die unmittelbar seine Person umgeben, in Unruhe versetzt hätten. Graf Schulenburg antwortete, dass jeder Versuch den König davon abzubringen ihn nur um so mehr in seiner Absicht bestärken würde; der König betrachte die Ausführung seines Ent-

schlusses als eine ihm obliegende Pflicht, zumal da er seit seiner Thronbesteigung sich nie im activen Dienst bei seinen Truppen befunden habe. In Bezug auf die Drohbriefe sagte Graf Schulenburg, man habe aus Paris eine Warnung vor Mördern erhalten, die von dort abgereist wären, um den König von Preussen und die Kaiserin von Russland zu vergiften, und dass er dem König empfohlen habe, unter seine männliche Bedienung keine Ausländer mehr aufzunehmen; doch sei der König auf diesen Rath nicht eingegangen, sondern habe erwidert, dass, wenn seine Stunde nicht gekommen wäre, diese Vorsicht überflüssig sein würde."

Sir Robert Murray Keith an Lord Grenville.

Wien, den 8. Mai 1792.

[Franz II. Hochmuth des Fürsten Kaunitz. Seine Depesche vom 18. März. Spielmanns Persönlichkeit. Die Finanzen. Die Armee.]

Ich berichtete Ew. Lordschaft in einem früheren Briefe, dass Se. Apostolische Majestät mit gesunden, aber nicht hervorragenden Anlagen begabt, von biederer Gesinnung (upright principles) sei und einen natürlichen Eifer (steadiness) zeige, was, wenn seine Fähigkeiten durch die Erfahrung gereift werden, die wirkliche Regierung seiner Monarchie [mit der Zeit] in seine eigenen Hände bringen könne. Gegenwärtig wird er durch Umstände bestimmt, welche seiner Thronbesteigung vorausgingen, und von Staatsmännern geleitet, die im Besitz eines viel grössern Einflusses (sway) alt geworden sind, als zu welchem ihre Talente oder ihr Erfolg in der Verwaltung sie berechtigte. Ihr während der langen Regierung Maria Theresias erworbenes und behauptetes Ansehen war während der Lebenszeit Kaiser Josephs völlig beseitigt, hatte aber während der schwankenden und veränderlichen Herrschaft (dubious and versatile reign) des Kaisers Leopold sein ganzes Uebergewicht wiedererlangt. — Ich berufe mich auf die Autorität des Fürsten Kaunitz selbst, wenn ich behaupte, dass König Franz viel

mehr geneigt ist, das Verhalten (conduct) und das Regierungssystem des Kaisers Joseph nachzuahmen, als dasjenige seines eigenen Vaters. In diesem Fall werden seine zukünftigen Minister ihre Macht sehr beeinträchtigt sehen, sobald König Fıanz so viel (gut oder schlecht begründetes) Selbstvertrauen wird erlangt haben, um ihn Muth fassen zu lassen, selbst zu urtheilen und zu handeln.

Inzwischen geniesst Fürst Kaunitz in hochmüthiger Haltung (in supercilious state) all' die Prärogativen eines alten und despotischen Premierministers, der in seinem Zimmer, auf dem Sopha liegend und ohne während dreier aufeinander folgenden Regierungen seinem Souverain auch nur einen einzigen Besuch abgestattet zu haben, so oft er in erster Stelle um Rath gefragt wird, politische Orakel verkündigt. Aber die Erfahrung hat seinen letzten Souverain belehrt, dass das Urtheil des Fürsten Kaunitz allmählich und von Jahr zu Jahr schwächer geworden ist und dass man seiner von antiquirten Begriffen östreichischen Stolzes geleiteten Feder nicht länger mit Sicherheit vertrauen darf. Wenn in dieser Beziehung irgend ein Zweifel hätte obwalten können, so hat die letzte officielle Note (paper), welche Fürst Kaunitz dictirte und Herrn von Noailles am 18. März übergab [136]), den vollständigen Beweis für diese Ueberzeugung gegeben [137]). — Sein Vicekanzler, Graf Cobenzl, ist ein oberflächlicher Schwätzer (smatterer) in der Politik, der wenig Schärfe des Verstandes und keine gründlichen Kenntnisse besitzt. Man hat sich daher seiner Feder zu keiner Zeit in irgend wichtigen Angelegenheiten bedient. Der eigentliche Geschäftsmann in der östreichischen Staatskanzlei ist der Baron Spielmann, ein emsiger und jedenfalls nicht

136) Buchez et Roux XIV, p. 38.

137) Graf Schönfeld dagegen sagt 31. März: „Je dois observer quant à cette note, que la tirade contre les Jacobins, qui s'y trouve, n'y a pas été insérée du gré du Prince de Kaunitz, mais pour remplir uniquement un ordre existant de feu l'Empereur." Vgl. „die östreichisch-preussische Allianz" u. s. w., S. 107.

ungeschickter Schriftführer (penman), der sich als brauchbarer Arbeiter (by useful drudgery) vom untersten Canzellisten zu der Stelle eines wirklichen Secretairs (efficient secretary) erhob und seit dem Tode des Baron Binder zu der eines vertrauten Gehülfen (of confidential second) beim Fürsten Kaunitz. Im Verhältniss zu seinem Talente und seiner Geschicklichkeit im Verfassen kaiserlicher Erlasse (of principal decrees) wuchs seine persönliche Bedeutung, und er erfreute sich so sehr des Vertrauens von Kaiser Leopold, dass er beauftragt wurde, in deutscher Sprache (denn von der französischen versteht er sehr wenig) die Originalconcepte von allen Staatsschriften (of every public paper) zu entwerfen, welche dieser Monarch der Erwägung seines Cabinetsraths unterbreitete, wo Herr Spielmann gleichfalls als Referendar oder Hauptsecretair (chief secretary) die Feder führte. — Diese in der niedrigsten Classe der Handwerker geborne Person hatte keine andere Erziehung als die eines gemeinen Schreibers und er ist noch ein Fremdling in allen tiefern oder wissenschaftlichen auf die Politik sich beziehenden Begriffen. Bei bedeutenden Anlagen (parts) vereinigt er noch stärkere Leidenschaften mit einer sehr grossen Anmassung, und man kann sich nicht darüber wundern, dass seine Ansichten beschränkt sind und seine Meinungen nicht nur sich überstürzen, sondern in hohem Grade verletzend sich kundgeben. Da er allein am ministeriellen Schreibtisch den Karren zieht (as he alone helds the labouring car in the secretary of states office) und sogar einen grössern Einfluss auf den König hat, als er auf dessen Vater hatte, so kann Baron Spielmann als der eigentliche Minister Oestreichs für die auswärtigen Angelegenheiten angesehen werden. Er weiss wohl, dass seine officiellen Schriften dem Fürsten Kaunitz gezeigt werden müssen, bevor sie expedirt werden, aber da er viele Jahre lang diesem Minister als erster Secretair (chief clark) gedient hat, so versteht er sich trefflich darauf, der Eitelkeit des Fürsten zu schmeicheln, indem er ihm zu verstehen giebt, dass er nur das jeweilig vorliegende Geschäft zu beschleunigen suche, wenn er die

Gedanken und Grundsätze politischer Weisheit zu Papier bringe, welche längst durch den Fürsten ihm wären eingeprägt worden. Man hat Grund zu glauben, dass Fürst Kaunitz um so mehr geneigt ist, diese Art von Unterstellung von Seiten Herrn Spielmanns beifällig aufzunehmen, da er bei verschiedenen neuerlichen Anlässen und vornehmlich seit dem Abschluss der preussischen Allianz hat bemerken können, dass, was Herr Spielmann aus dem kaiserlichen Cabinet zu ihm brachte, vielmehr in der Form von Resolutionen dort bereits acceptirt war, als dass es in der Form von Entwürfen seiner eigenen Endentscheidung wäre unterbreitet worden. — Ich müsste mich sehr irren, wenn der bejahrte Minister nicht anfangen sollte zu durchschauen, dass, wenn ein directer Gegensatz von Ansichten zwischen ihm und Baron Spielmann hervortreten sollte, ob er (zum Unglück für die Monarchie) den Sieg davon tragen werde, doch einem kleinen Zweifel unterliegen möchte.

Diess, Mylord, ist, denke ich, eine ziemlich richtige Skizze (account) von der östreichischen Verwaltung, soweit sie die auswärtige Politik betrifft. Ich komme nun auf die Finanzen dieses Reiches, ein Gegenstand in Bezug auf welchen man hier sehr geheim thut und der durch eine rapide Folge von Regierungen und viele Schwankungen in den Massregeln der Besteuerung und in der Art und Weise, die öffentlichen Einkünfte einzutreiben, fast undurchdringlich geworden ist. Es ist daher sehr schwer zu erfahren, was die wirkliche Balance des Einkommens und der Ausgaben hier ist. Diesen Gegenstand im Allgemeinen zukünftiger Erläuterung vorbehaltend, will ich jetzt nur bemerken, dass der Staatsschatz, wie bekannt, ein sehr erschöpfter ist und dass einige von den Ministern selbst kein Bedenken getragen haben, als die Aussicht auf einen neuen Krieg näher rückte, zu erklären, dass der König sich genöthigt sehen werde, seinen Unterthanen, um die Mittel zur Bestreitung der ersten Campagne herbeizuschaffen, eine schwere Kriegssteuer aufzuerlegen. Seitdem aber der Krieg von Frankreich wirklich erklärt ist, hat Se. ungarische

Majestät sich selbst bei seinen Unterthanen sehr beliebt gemacht durch die Versicherung, dass seine Minister sich in ihren Berechnungen geirrt hätten, und durch die Erklärung, dass in den nächsten zwei Jahren keine Zuschlagssteuer auferlegt werden solle. — Es sind in diesem Lande nur sehr Wenige mit der Natur und dem Umfang der Hülfsquellen bekannt, die ihr Souverain gefunden hat. Einige kürzlich in den Niederlanden und ebensoviel in Holland geborgte Millionen Gulden und eine geringe Summe aus Frankfurt konnten nicht ausreichen, um die Kriegssteuer überflüssig zu machen. Aber ich höre glaubhaft versichern, dass die regierende Familie lange im Besitz eines Capitals (common fond) gewesen ist, welches aus der Erbschaft ihrer Voreltern herstammt und zur Ausstattung für die jüngern Branchen bestimmt ist (to furnish the portions of all the younger branches of it). Dieser Fonds hat durch die aufgelaufenen Zinsen eine sehr beträchtliche Höhe erreicht und ist unter verschiedenen Namen (names) in der wiener Bank niedergelegt. Die ganze königliche Familie der gegenwärtigen Generation, die hier versammelt war, hat durch einmüthige Zustimmung die ungetheilte Verfügung über diesen Fonds dem König Franz überlassen, um der gegenwärtigen Noth (exigency) abzuhelfen, und unter der Bedingung, in besseren Zeiten dieses Darlehn zurückzuerstatten. Die Vermuthungen, welche ich über den Betrag desselben habe äussern hören, gehen so weit auseinander, dass ich es nicht auf mich nehmen kann, eine specielle Summe anzugeben; aber man nimmt allgemein an, dass sie vollkommen ausreicht, um die ausserordentlichen Ausgaben von mindestens einem Feldzug zu decken, und man glaubt, dass es Sr. Apostolischen Majestät nicht schwer fallen wird, in Holland und Italien vermittelst Anleihen hinreichende Mittel für ein zweites Kriegsjahr zu erhalten, u. s. w.

— Die östreichische Armee ist, wiewohl sie viel von ihrer frühern Energie und Disciplin eingebüsst hat, immer noch aus vortrefflichen Elementen zusammengesetzt, besonders in Bezug auf die Gemeinen. Wenn die Truppen bei

ihrer Annäherung an die Grenze sich von der Ansteckung der französischen Ungebundenheit und Zügellosigkeit frei halten, so wird der starke Wetteifer, der nothwendig aus der gemeinschaftlichen Action mit den in Europa am besten disciplinirten Truppen entstehen muss, aller Wahrscheinlichkeit nach dieselbe Energie und denselben esprit de Corps wieder hervorrufen, welcher die Oestreicher in dem siebenjährigen Krieg beseelte, und das Beispiel der preussischen Regelmässigkeit und Subordination wird für diese Art von Erschlaffung, welche der türkische Krieg in die kaiserlichen Truppen gebracht hat, die beste Cur sein. Und ein so glückliches Resultat darf man um so mehr erwarten, da der Prinz von Hohenlohe, der östreichische Befehlshaber, selbst ein strenger Disciplinist ist. Die östreichische Armee hat mehrere Generale von bewährtem Ruf, die Beziehungen aber, in welchen sie der preussischen nachgestellt werden muss, sind hauptsächlich in der Beschaffenheit der beiden Classen der subalternen und der nicht besoldeten (not commissioned) Offiziere zu suchen. In einigen von den deutschen Provinzen dieses Reichs hat man laute Klagen darüber gehört, dass der letzte Krieg sie völlig der waffenfähigen Männer beraubt habe. Aber diese Entvölkerung ist eine rein locale und trifft Cantone, denen einzelne Regimenter zuertheilt waren, die durch epidemische Krankheiten fast das Doppelte der festgesetzten Zahl an während der drei Feldzüge nachgelieferten Rekruten verloren haben. Die Art, wie die Rekruten für die Armee ausgehoben werden, hat sich als eine in der That schlechte erwiesen, und wenn ganze Provinzen beordert würden, eine bestimmte Zahl (a contingent number) von Männern zu liefern, damit diese hernach den Regimentern im Verhältniss des erforderlich gewordenen Ersatzes zuertheilt werden könnten, so würde die erwähnte Klage nicht mehr gehört werden, da die Bevölkerung der Erbstaaten fast 20 Millionen beträgt. Das Reich hat übrigens fortwährend einen grossen Zuschuss von Rekruten geliefert und eine sehr beträchtliche Zahl hat man jetzt (at this time) aus Gallizien und den anderen

polnischen Provinzen gezogen, ohne dass dadurch dem Stand der Verheiratheten (the husbandry) und dem Handel ein bemerkenswerther Nachtheil erwachsen wäre.

Einer allgemeinen Reform der innern Oekonomie der Armee, die immer noch von deren Generalität in Erwägung gezogen wird (is still in agitation under the board of General officers) habe ich früher gedacht. Der Marschall Lascy, welcher vor 20 Jahren die ganze Militairdirection hatte, hält sehr fest an diesem von ihm selbst entworfenen Plan; aber wiewohl er fürchtet, dass es zu diesem Zweck vieler und grosser Veränderungen in dem [bestehenden] System bedarf, so thut er doch Alles, was er kann, um den König davon zu überzeugen, dass zur Zeit eines Krieges man keine allgemeine Reform versuchen darf. Andererseits behauptet der General de Vins, der in der Gunst seines Souverains steht und daher ein gefährlicher Gegner des Marschalls Lascy ist, dass der Krieg diese Reform doppelt nothwendig mache, und General de Vins hat die grosse Mehrzahl der Armee auf seiner Seite. Das östreichische Artilleriecorps gehört zu den besten der Armee, aber dieses Corps ist neuerlich dadurch sehr verstimmt worden, dass der Kaiser Leopold mehrere Generale und Obersten in dasselbe versetzt hat, die nicht für diesen besonderen Zweig der Kriegskunst ausgebildet worden sind. Indessen mag, da das Verhältniss der Edelleute unter den Offizieren dieses Corps früher ein zu geringes war, der Geist und die Activität desselben in dieser Beziehung durch die letzten Beförderungen sich gehoben haben, u. s. w. — Die östreichische Kavallerie zeichnete im türkischen Krieg sich sehr aus, und wiewohl ich glaube, dass sie noch immer hinter der preussischen zurückbleibt, so zweifle ich doch nicht, dass sie einer gleichen Anzahl der besten Kavallerie, die Frankreich ihr entgegenstellen kann, überlegen ist. Was die kaiserlichen Husaren betrifft, so bin ich überzeugt, dass sie unter allen leichten Truppen des Continents die sind, die sich am meisten in Furcht zu setzen wissen. — Die irregulairen Truppen, die gegenwärtig aus den an die Türkei

grenzenden Gebieten ausgehoben werden, sind der Hefen (the dregs) barbarischer Nationen, und ich fürchte, dass sie mehr dazu angethan sind, die östreichische Armee durch ihre Mordbrennereien und Grausamkeiten in Verruf zu bringen, als sich eine militairische Reputation zu verschaffen, u. s. w.

VII.

Transactionen

Russlands mit Preussen und Oestreich

über

die polnische und die französische Frage.

Wie die erste Wirkung des neuen durch die wiener Convention begründeten Systems die gewesen war, dass England von seiner bisherigen Gemeinschaft mit Preussen sich lossagte und die mit Oestreich gesuchte Verbindung aufgab, so musste die weitere Entwickelung dieses auf den Beitritt Russlands berechneten Systems zunächst in den beiderseitigen Vereinbarungen der deutschen Grossmächte mit der nordischen zu Tage treten. Jetzt war für Katharina II. der Moment gekommen, wo sie, sowohl in der französischen, wie vor Allem in der polnischen Frage das Gewicht ihrer Stimme geltend machen konnte. In Bezug auf Frankreich war ihr Standpunkt der, dass sie, im Gegensatz zu den deutschen Mächten, dort das alte Königthum vollständig wiederhergestellt wissen wollte, dass sie in diesem Sinne den Ansprüchen der französischen Prinzen und der Emigranten die weitgehendsten Zugeständnisse machte. Und noch viel mehr glaubte sie den bereits dreijährigen polnischen Regenerationsbestrebungen in ihrem eigensten Interesse bei nächster Gelegenheit mit ihren alten Vernichtungsplänen entgegentreten zu müssen.

Diese Tendenzen aber der russischen Politik blieben weder dem berliner noch dem wiener Hof ein Geheimniss.

Als am 5. October 1791 der preussische Minister, Graf Schulenburg, dem König berichtete, der russische Gesandte, Graf Nesselrode, habe ihm die officielle Anzeige gemacht, dass die Kaiserin geneigt sei, auf die ihr vom Kaiser Leopold in Bezug auf die französischen Angelegenheiten gemachten Eröffnungen einzugehen, und dass sie hinsichtlich derselben auch mit dem König von Preussen sich in's Einvernehmen zu setzen wünsche, konnte Friedrich Wilhelm sich des Verdachtes nicht entschlagen, „dass Katharina, indem sie an den französischen Händeln direct sich betheiligen zu wollen die Miene annehme, eigentlich nur darauf ausgehe, Preussen und Oestreich in dieselben zu verwickeln, um desto ungebundener in die polnischen Angelegenheiten eingreifen zu können“ [138]). Und auch vom preussischen Gesandten in Petersburg, Baron von Goltz, wurde dieser Verdacht bestätigt. „Ich überzeuge mich mehr und mehr“, schrieb derselbe am $^{12}/_{23}$. September, „dass die Kaiserin auf keine Weise sich die Hände binden will, und dass sie, von diesem Grundsatz ausgehend, schwerlich auf die von Ew. Majestät und dem Kaiser (durch die Convention vom 25. Juli) getroffenen Arrangements eingehen wird. Von allen unterzeichneten Artikeln ist es indessen, wie ich glaube, nur der die Aufrechthaltung der neuen Verfassung in Polen betreffende, der mit den Absichten der Kaiserin unvereinbar sein möchte, und das um so mehr, da sie sich nicht schmeicheln könnte, grossen Einfluss in einem Lande wieder zu erlangen, welches Ew. Maj. seiner Nullität (du néant) entrissen hat und dessen künftiger Souverain die Krone aus Ihren Händen erhalten würde.“

Ebenso war man auch in Wien des Widerstandes sich sehr wohl bewusst, welchen die Ausführung der Convention vom 25. Juli an der in derselben stipulirten Beitrittserklärung Russlands finden würde. So heisst es in einem andern königlichen Schreiben an Goltz vom 20.

138) Königliches Schreiben an Goltz vom 6. October 1791.

October: „Ueberall und namentlich am wiener Hof setzt sich die Ueberzeugung fest, dass die Kaiserin mit grossen Plänen in Bezug auf Polen umgeht.“ Und der sächsische Gesandte, Graf Schönfeld, war schon damals überzeugt, dass, wenn auch der Kaiser Leopold persönlich diesen russischen Plänen nicht hold sei, er schliesslich doch ebensowenig wie der Fürst Kaunitz denselben einen energischen Widerstand entgegensetzen werde [139]). Schon sehr zeitig hatte er die bestimmteste Kunde davon, dass das wiener Cabinet keineswegs geneigt sei, der polnischen Republik gegenüber irgendwie officielle Verbindlichkeiten zu Gunsten der neuen Verfassung zu übernehmen [140]), und bereits am 2. December erfolgte die förmliche Weigerung des Ersteren, auf das Gesuch des Grafen Woyna die Genehmigung dieser Verfassung dem petersburger Hof zu empfehlen, einzugehen [141]), zum deutlichen Beweis, dass Oestreich nicht geneigt war, um dieser Frage willen mit Russland es zum Bruch kommen zu lassen.

139) Bericht aus Wien vom 5. November 1791: „D'après ces notions (d'une source très bonne et très positive) le ministère de Vienne doit envisager la nouvelle Constitution et par conséquent la succession héréditaire à la Couronne en faveur de la Saxe à peu près avec les mêmes yeux comme Cathérine II et quoique l'on ne doute point de la sincérité et pureté des dispositions favorables de Leopold II, l'on croit cependant, qu'ainsi qu'il est arrivé déjà dans plusieurs autres occasions, l'opinion opposée de son ministère ne l'emporte à la fin et que par conséquent ce dernier, porté secrètement pour le système de la Russie relativement à ces affaires, ne serait pas fâché de voir réussir indirectement ses vues véritables par les entraves que Cathérine II pourra vouloir mettre à la consolidation de la Constitution, sans être dans la nécessité de les manifester lui-même.“ — Im Postscript bemerkt Schönfeld weiter, Kaunitz habe dem Baron Jacobi unter Anderem gesagt: „que les Polonais avaient réclamé la garantie de cette Cour-ci de leur nouvelle Constitution, en ajoutant, qu'on la leur refuserait, attendu que toute garantie était un fardeau et qu'ayant fait la révolution, sans consulter la Cour de Vienne, ils n'avaient qu'à la terminer également sans son concours“.

140) S. namentlich auch Schönfelds Depesche vom 27. Nov. 1791.

141) Forschungen IV, S. 427.

Inzwischen unterliess die Kaiserin von Russland nicht, gleichzeitig mit der polnischen Frage auch die französische in ihrem Sinn als eine brennende zu behandeln, und während Friedrich Wilhelm, wie Leopold, in Folge der Annahme der Constitution durch Ludwig XVI. in ihren gegen Frankreich zu ergreifenden Massregeln einen einstweiligen Stillstand eintreten liessen, entwickelte sie nach allen Seiten hin die grösste Thätigkeit, um den durch das Rundschreiben von Padua angeregten Plan einer allgemeinen Erhebung gegen das revolutionaire Frankreich zur Verwirklichung zu bringen. In einem Handschreiben vom 28. September / 9. October ermahnte sie den König von Preussen nachdrücklich, dass er möglichst bald, in Gemeinschaft mit dem Kaiser, der Convention von Pillnitz gemäss, seine guten Vorsätze zu Gunsten des Königs von Frankreich in Ausführung bringen möge. Ihre Beziehungen zum König von Schweden wurden immer intimer, und schon wollte man wissen, dass Gustav III. auf Rechnung der aus Russland erwarteten Subsidien in Karlskrona die Vorbereitungen zur Einschiffung von 12- bis 15,000 Mann treffe, um mit denselben, sei es in Ostende oder einem andern Frankreich nah gelegenen Hafen, landen zu können [142]). Gleichzeitig wurde der madrider Hof von dem dortigen russischen Gesandten, Zinowiew, bearbeitet. Am 13. October theilte Letzterem der Graf Florida Blanca mit, Se. Katholische Majestät habe nunmehr, weil Sie Grund habe anzunehmen, dass Se. Allerchristlichste Majestät die sogenannte Constitution sanctioniren werde, verschiedenen Fürsten, unter Andern dem Kaiser, als Entgegnung auf die im Juli aus Wien an die sechs Höfe gerichtete Einladung folgenden Plan zukommen lassen [143]):

1) weder diese Constitution noch ihre Sanction durch den König anzuerkennen, so lange derselbe nicht,

142) Goltz, Bericht vom 7. September 1791.

143) Traduction de la pièce remise par le C^te de Florida Blanca à M^r de Zinowieff à l'Escurial le 13 Oct. 1791. Vgl. oben S. 58. 117 u. 158.

von Paris entfernt, in völliger physischer und moralischer Freiheit sich befinde;

2) die Gesandten abzuberufen, falls die Nationalversammlung dem Könige nicht gestatte, sich an einen sichern und freien Ort zu begeben;

3) alle Franzosen und namentlich die Handeltreibenden aus den Staaten der übrigen Souveraine zu entfernen;

4) dass die benachbarten Mächte Frankreich mit einer Invasion bedrohen und diejenigen unter ihren Schutz nehmen möchten, welche das Joch dieser Usurpatoren abschütteln wollen;

5) Monsieur und seinem Bruder, dem Grafen von Artois, zu gestatten, mit bewaffneter Hand in Frankreich einzurücken, unterstützt von dem Könige von Schweden und dessen Truppen, damit sie alle guten, der Armee angehörenden Franzosen (tous les bons François militaires), welche geneigt sein möchten ihre Partei zu ergreifen, vereinigen können zu dem Zweck, den Einwohnern die Freiheit wiederzugeben und die Usurpatoren zu verfolgen, u. s. w.;

6) dass diese Armee ein Manifest publiciren und verbreiten müsste, durch welches sie sich für die Beschützerin der wahren französischen Freiheit und der legitimen Volksrechte zu erklären hätte und zugleich versichern würde, dass die Invasion nicht gegen die Nation gerichtet sei, sondern gegen die Usurpatoren der Autorität und der Freiheit, mit dem ausgesprochenen Zweck, das Königreich vor dem Ruin und der Zertrümmerung, womit es bedroht sei, zu retten. — Da diese Armee eine französische sei und nur von einem Souverain wie der König von Schweden unterstützt sein solle, der, ein Alliirter Frankreichs und von diesem Reiche weit entfernt, von keinerlei anderem Interesse gegen dasselbe eingenommen sei, so würde man auf diese Weise das Gehässige (l'apparence) einer ausländischen Invasion

vermeiden und man würde sich davon überzeugen können, dass die Absicht auf Eroberungen auszugehen, wie man diese dem Kaiser oder Spanien in Betracht ihrer alten Rechte beimessen könnte, nicht vorhanden sei.

7) Wenn man einen Congress, wie das der Kaiser gethan habe, in Vorschlag bringe, um auf demselben die Rechte der Souverainität und die der Unterthanen zu regeln, festzustellen und auszugleichen, so sei dagegen nichts einzuwenden, doch möchte es angemessen sein, wenn derselbe erst stattfände, nachdem der König von Frankreich sich an einen sichern und freien Ort begeben haben würde, und die Ausführung der oben auseinandergesetzten Massregeln dürfte um dieser Rücksicht willen keinen Aufschub zu erleiden haben.

Der Schluss dieses Vorschlags enthielt die Bemerkung, der russische Hof werde aus dem Inhalt desselben erkennen, wie sehr der madrider Hof mit den Ideen und Plänen des erstern einverstanden sei. Und zum Beweise dafür, wie sehr dies der Fall war, dient der Umstand, dass der Vicekanzler Graf Ostermann eben diesen spanischen Plan mit einer Depesche vom 25. December / 5. Januar $17^{91}/_{92}$, durch den Herrn von Alopäus dem berliner Hof zur Beherzigung mittheilen liess, indem er zugleich den letzteren dazu ermahnte, auch den wiener Hof von seiner zögernden Politik zurückzubringen und zur Wiederaufnahme activer Massregeln gegen die französische Anarchie zu bewegen [144]).

144) „En scrutant les motifs du language que la Cour de Vienne tient à present, on ne saurait l'attribuer qu'à l'appréhension où elle est, de n'être point du tout ou faiblement soutenu par les autres Puissances. Il n'appartient mieux à personne qu'à Sa Majesté Prussienne de le rassurer sur cette crainte, en lui annonçant, qu'Elle protégera avec cette Cour efficacement le rétablissement de l'ordre en France et la préservation de cette Monarchie de la destruction, dont elle est menacée. En joignant à cette assurance des arguments appuyés sur la glorieuse expérience qu'Elle a faite de la facilité avec laquelle on reprime et on punit les factieux et les rebelles,

Bald darauf wurden vom russischen Hof bei dem wiener auch in Bezug auf die polnischen Angelegenheiten Schritte eingeleitet, die, was man schon längst vorausgesehen hatte, bestätigten, nämlich dass die Kaiserin nichts weniger als geneigt sei, zu der Verfassung vom 3. Mai ihre Zustimmung zu geben [145]).

All' diese Schritte hatten indessen auf den Kaiser Leopold keineswegs die Wirkung, dass er nun die im Gegensatz zu den russischen Tendenzen ihrem Wortlaut nach zu Gunsten der polnischen Verfassung vom 3. Mai in die Convention vom 25. Juli aufgenommenen Bestimmungen mit verdoppeltem Eifer aufrecht zu halten bemüht gewesen wäre, sondern er verstand sich vielmehr dazu, dem russischen System entsprechend, in dem Tractat vom 7. Februar 1792 diesen Cardinalpunkt fallen zu lassen [146]). Und nun liess auch die weitere Entwickelung dieses reactionairen Systems nicht mehr lange auf sich warten. Während noch an Goltz die Weisung unterwegs war, d'attendre tranquillement le développement d'un système qui jusqu'ici parait encore très équivoque [147]), sah dieser sich bereits in den Stand gesetzt, über die Zielpunkte der russischen Politik die bedeutungsvollsten Winke zu geben: „Trotz all meiner Bemühungen", berichtete Goltz (3. Februar 1792), „habe ich nur mit Hülfe einiger glücklicher Umstände über die Absichten der Kaiserin hinsichtlich Polens mir eine wenn auch nur sehr kurze, doch ebenso positive Kenntniss verschaffen können. Ein eigenhändiges Billet derselben an den Günstling, Herrn von Subow, von dem in Verbindung mit dem Grafen Besborodko und vielleicht mit Ausschluss jedes Andern diese ganze Angelegenheit betrieben wird, sagt: ‚Wenn mit den Türken Alles in Ordnung gebracht ist, so will ich, dass

Elle ajoutera un poids décisif à toutes les raisons que l'Impératrice a fait alléguer à cette Cour pour la déterminer à une résolution active", etc.

145) Depesche an Goltz vom 5. Februar 1792.

146) Forschungen IV, S. 405 u. 429.

147) Depesche vom 5. Februar 1792.

der Fürst Repnin sich zur grossen Armee begiebt und soviel Truppen zusammenbringt, als er kann, d. h. nach meiner Berechnung etwa 130,000 Mann, und dass er mit denselben durch die Ukraine in Polen einrückt. Der General Igelström wird ein Corps in Smolensk befehligen und die Truppen von Weissrussland und von Livland werden an den Grenzen unter dem Befehl des Generals Iwan Soltikow bleiben. Wenn Oestreich und Preussen sich widersetzen, wie es wahrscheinlich ist, werde ich ihnen entweder Entschädigung oder Theilung vorschlagen.' Beim schnellen Lesen dieses Papiers war es nicht möglich, mehr daraus zu entnehmen; aber was den Kern der Sache betrifft, so ist darüber kein Irrthum möglich [148]). Auch werden die hier ausgesprochenen Absichten noch durch einige andere Anzeichen bestätigt."

Am 26. Februar wurde aus Berlin dem Baron von Goltz geschrieben, der am 7. Februar unterzeichnete Tractat solle, sobald er ratificirt sei, dem petersburger Hof zugleich mit der positiven Einladung zu einer analogen Allianz mitgetheilt werden. Ohne diese Einladung erst abzuwarten, that indessen die Kaiserin schon weitere auf die Beseitigung der polnischen Maiverfassung gerichtete Schritte, indem sie die Cabinete von Berlin und von Wien einlud, „mit ihr ein Uebereinkommen zu treffen über die Arrangements, welche die respectiven Interessen der drei Höfe erheischen möchten hinsichtlich des Grades von Festigkeit, den man Polen zu gewähren habe, und hinsichtlich der Sicherstellung, welche diese drei Höfe sich zu verschaffen haben möchten gegen weitere Ruhestörungen durch Polen". Zu diesem Zweck wurde namentlich der preussische Hof aufmerksam gemacht auf die Gefahren, die für die drei Mächte in der Vereinigung Polens mit Sachsen lägen, zumal in einer permanenten Vereinigung, wie sie vor Kurzem Oestreich in Vorschlag gebracht, von der dieses indessen,

148) „Ce papier n'ayant été lis qu'à la hâte, il a été impossible d'en savoir davantage, mais pour le fonds de la chose, il se trouve clairement expliqué."

zu dieser Zeit, wie wir wissen, schon selbst wieder Abstand genommen hatte [149]).

Die Mittheilungen, welche über diese Angelegenheit am 28. Februar durch den russischen Vicekanzler, Grafen Ostermann, dem preussischen Gesandten gemacht wurden, liessen es diesem nicht zweifelhaft, dass denselben alsbald förmliche Theilungsvorschläge nachfolgen würden [150]). In Berlin war man auf solche einzugehen keineswegs abgeneigt. Es fragte sich demnach nur noch, wie man mit Oestreich sich würde auseinanderzusetzen haben. Und da ging denn die Absicht Russlands von vornherein darauf aus, dieses, um selbst desto weiter um sich greifen zu können, von der Betheiligung an einer neuen Theilung Polens auszuschliessen und seinen Widerspruch gegen eine solche durch anderweitige Entschädigungen zu entwaffnen.

Auch der von Oestreich gefürchtete Widerstand war indessen, wie sich bald zeigte, viel mehr nur ein scheinbarer als ein ernstlich gemeinter. Denn wenn auch Franz II. unmittelbar nach seinem Regierungsantritte den Plan einer erblichen Vereinigung Polens mit Sachsen wieder aufnahm, so gab doch sein Ministerium schon in demselben Moment, wo es diesen der preussischen Regierung unterbreitete, auf das unzweideutigste zu verstehen, dass es ihm nicht sowohl auf die Aufrechthaltung seines Widerspruchs gegen die russischen Absichten hinsichtlich Polens ankomme, als darauf, dass bei den bevorstehenden politischen Veränderungen den gegenseitigen Interessen der drei Mächte eine gleichmässige, keine derselben vor den anderen bevorzugende Berücksichtigung zu Theil werde, und schon am 17. März nahm der Fürst Kaunitz keinen Anstand, dem berliner Cabinet gegenüber einzuräumen, dass, wenngleich jetzt die Kaiserin von Russland erklärt habe, dass es ihre Absicht sei, „in Polen die neue Constitution völlig zu entfernen und Alles auf den alten von Russland garantirten Fuss zurückzusetzen", so wären diese ihre Gesinnungen gleichwohl

149) Forschungen IV, S. 404.

150) Goltz' Depesche vom 29. Februar 1792.

das Resultat eines Grundsatzes, der auch die Hauptbasis unseres Planes ist, nämlich qu'on doit empêcher la Pologne de devenir redoutable à ses voisins". Oestreich werde daher sehr gern und bereitwillig jeden anderen Weg als den von ihm vorgeschlagenen sich gefallen lassen, vorausgesetzt, dass nur dieser Endzweck wirklich erreicht werde [151]). Wenn aber trotz dieser Erklärung der Fürst Kaunitz einen Monat später, in einer Note vom 12. April, dem russischen Hof gegenüber doch noch die Miene annahm, als wolle Oestreich an seinem Plan der Vereinigung Polens mit Sachsen festhalten, so ist nichts natürlicher, als dass der russische Vicekanzler so wenig als der preussische Gesandte „diese auf so sonderbare Weise zu Gunsten des sächsischen Hauses sich verwendende Depesche" keiner ernstlichen Beachtung glaubten würdigen zu dürfen, und Graf Ostermann hatte unzweifelhaft vollkommen Recht, wenn er meinte, dass der Fürst Kaunitz es nur darauf anlege, gegen Annahme des russischen Principes in Polen eine solche Combination der Angelegenheiten dieses Landes mit den französischen herbeizuführen, dass daraus eine die drei Mächte gleichmässig befriedigende Einigung hervorginge [152]).

Diesem Grundsatz gemäss handelte Oestreich denn auch in der That. Während Russland zu Anfang des Maimonats eben im Begriff stand, mit seinen Truppen Polen zu besetzen, waren die Verhandlungen des Königs von Ungarn mit Preussen nur darauf gerichtet, der Kaiserin Katharina nicht die unbedingte Macht einzuräumen, die polnischen Angelegenheiten allein zu arrangiren, und um diess zu verhindern, kam er auf das Auskunftsmittel, dass Oestreich und Preussen gemeinschaftlich die Kaiserin auffordern sollten, durch eine besondere Convention gegen sie sich verbindlich zu machen, dass sie in der Folge in Polen nur im Namen der drei Mächte und dem zwischen ihnen herzustellenden einmüthigen Concert gemäss sprechen

151) Forschungen IV, S. 410.

152) Goltz' Depesche vom 20. April / 1. Mai 1792. S. „die östreichisch-preussische Allianz" u. s. w., S. 61—63.

und handeln wolle. — Dieses Concert wurde durch eine unterm 15. Mai von Ostermann an den russischen Gesandten in Wien, Grafen Rasumowski, gerichtete und abschriftlich auch dem berliner Hof mitgetheilte Depesche wesentlich gefördert. Zunächst erbot sich darin die russische Regierung zur activen Theilnahme an den zwischen den deutschen Mächten verabredeten Unternehmungen gegen Frankreich, wenngleich sie ihrerseits nur zu einem äusserst geringen Truppencontingent in der Stärke von 12,000 Mann Infanterie und 3000 Mann Kavallerie sich anheischig machen wollte. Zweitens aber erklärte sie in Bezug auf den ihr vorgeschlagenen Beitritt zum Tractat vom 7. Februar, dass sie theils wegen der älteren zwischen ihr und Oestreich noch fortbestehenden Verbindungen, theils wegen des Polen betreffenden Separatartikels gedachten Tractats, welcher mit den Principien und den Interessen der Kaiserin unvereinbar sei, es vorziehen würde, wenn Preussen mit ihr über den Abschluss eines besonderen und directen Tractats in Unterhandlung trete, dessen Basis in Bezug auf Polen ebenfalls die früheren zwischen diesen beiden Mächten bestandenen Tractate bilden sollten und der übrigens (in Bezug auf Frankreich) sich den Principien des berliner Tractates vom 7. Februar würde anzuschliessen haben. — Hierauf veranlasste der König von Ungarn eine gemeinschaftlich mit Preussen an den petersburger Hof zu richtende Declaration, welche die geeignetsten Mittel, alle Interessen auszugleichen, enthalten und namentlich den deutschen Mächten die ihnen zukommende Theilnahme an den Massregeln sichern sollte, welche schliesslich über das Schicksal von Polen entscheiden würden[153]). Und um die

153) Berlin, den 27. Juni 1792; an Goltz: „Il s'agit d'abord des affaires de Pologne et d'une réponse définitive aux ouvertures que l'Impératrice Nous a fait faire successivement. Le Roi d'Hongrie, après avoir accédé en plein aux principes énoncés dans les notes verbales de Mon Ministère au Sr d'Alopaeus, m'a proposé de faire remettre en commun avec Lui à la Cour de Petersbourg une déclaration tendante à indiquer les moyens, qui nous paraissent les plus propres à concilier tous les intérêts et à Nous assurer une juste

Erreichung dieses Zweckes um so sicherer zu fördern, erhielt der östreichische Gesandte in Petersburg, Graf Cobenzl, durch eine Depesche des Fürsten Kaunitz vom 21. Juni die Weisung, er solle dem Vicekanzler die vollkommenste Zustimmung des Königs von Ungarn zu erkennen geben hinsichtlich des von Letzterem in seiner Depesche vom 15. Mai vorgeschlagenen Verfahrens, zufolge dessen Russland der neuerlich zwischen Oestreich und Preussen abgeschlossenen Allianz vermittelst eines directen und analogen Defensiv-Allianztractats mit der preussischen Krone beizutreten beabsichtige; er möge dabei ausdrücklich erklären, dass, indem ein solches zwischen den drei Höfen in Bezug auf die polnischen Angelegenheiten herzustellendes Concert in jeder Hinsicht den hierauf bezüglichen Separatartikel des Tractats vom 7. Februar ersetze, Oestreich auch in diesem Punkt der Intention des petersburger Hofs sich durchaus anschliesse.

Hiermit war denn der Weg gebahnt, unverweilt die Pläne in Angriff zu nehmen, durch welche die drei Mächte für ihre reactionairen Unternehmungen in Frankreich sowohl wie in Polen sich zu entschädigen suchten. Die formellen Grundlagen hiezu wurden einerseits durch den Tractat Russlands mit Oestreich vom $^{3}/_{14}$. Juli 1792, andererseits durch den Tractat Russlands mit Preussen vom 27. Juli / 7. August 1792 gelegt. Durch den einen wie durch den anderen dieser fast gleichlautenden Tractate stellten Oestreich und Preussen in Bezug auf Polen ausdrücklich sich wieder auf den Standpunkt der Verfassungszustände von 1773 zurück. Der zweite Separatartikel des neuen russisch-preussischen Tractats lautete wörtlich: „Russland und Preussen machen sich gegenseitig verbindlich, unter sich und in Verbindung mit Sr. Majestät dem König von Ungarn und Böhmen ein intimes Concert zu bewerkstelligen, welches den Zweck hat,

participation aux mesures qui décideront ultérieurement du sort de la République. Nous sommes convenus en conséquence de la déclaration ci-jointe sub A., qui n'est contraire en rien aux vues de Sa Maj. Imp^le^ et qui n'a d'autre but, que de raffermir entre les trois Puissances le concert dont cette Princesse a donné elle-même la première idée", u. s. w.

die vermittelst der Constitution vom 3. Mai 1791 halb mit Gewalt, halb durch Ueberraschung auf gesetzwidrige Weise in die alte Constitution Polens eingeführten Neuerungen wieder abzuschaffen; sie werden sich gegenseitig unterstützen, um in Polen die Regierungsform aufrecht zu halten, welche ihm durch die Reichstage von 1768, 1773 und 1775 gegeben worden; sie kommen namentlich überein, nie zu erlauben, dass ein Anderer als ein Piast den polnischen Thron besteige, noch dass es irgend Jemand frei stehe und erlaubt sei, das genannte Königreich zu einem erblichen zu machen oder daselbst eine absolute Gewalt zu erlangen [154].

Um eben diese Zeit begannen auch schon die Verhandlungen über die Entschädigungsobjecte, mit welchen jede der drei Mächte sich zu bedenken wünschte, eine concretere Gestalt anzunehmen. Wir werden auf sie ausführlicher zurückkommen. Vorläufig mag es zum Verständniss der nachfolgenden Begebenheiten genügen, noch besonders die Hauptgesichtspunkte hervorzuheben, an welchen Russland in seinem Interesse den beiden deutschen Grossmächten gegenüber glaubte festhalten zu müssen. Diese waren fortwährend darauf gerichtet, nicht nur in Polen sich als vorwiegende Macht zur Geltung zu bringen, sondern gleichzeitig zu verhindern, dass nur ja die deutschen Mächte es sich nicht sollten einfallen lassen, durch Eroberungen in Frankreich mit dem Uebergewicht, welches Russland in Polen anstrebte, gleichen Schritt halten zu wollen. Vornehmlich aus diesem Grunde arbeitete Katharina unablässig darauf hin, dass die übrigen Mächte den Krieg gegen die französische Revolution gleichsam nur als Mandatare des französischen Königthums, mit möglichster Verzichtleistung auf eigene Vortheile führen sollten. In diesem Sinne stellte der Vicekanzler Graf Ostermann bereits in jener Note vom 15. Mai 1792 die beiden Forderungen auf:

1) dass man auf keinen Fall in Unterhandlungen mit der revolutionairen französischen Regierung sich einlassen, und

154) Die östreichisch-preussische Allianz u. s. w., S. 61—66.

2) dass man nur im Namen der französischen Prinzen, welche die Kaiserin, seitdem Ludwig XVI. in dem Zustand unfreier Gebundenheit sich befand, als die allein wahren Vertreter seiner unantastbaren Rechte ansah, und im Namen ihrer Anhänger, der Emigranten, handeln sollte [155]).

Letzteres wurde mit folgenden Worten motivirt: „Es ist natürlich, dass die wohlgesinnten Franzosen und namentlich die weniger entschiedenen (indécis) mit grösserem Vertrauen sich unter die Fahne ihrer Prinzen als unter die der Fremden stellen werden. Der Verdacht, welchen man zu erwecken suchen wird in Bezug auf Eroberungs- oder Theilungspläne, die man nicht ermangeln wird wenigstens einigen der cooperirenden Mächte beizumessen, wird in ihnen nicht Wurzel fassen, sobald sie sehen, dass diese Prinzen mit diesen Mächten durch eine vollkommene und unauflösbare Eintracht verbunden sind. Im Allgemeinen wird Alles, was dem Unternehmen dieser Letzteren den Charakter einer grossmüthigen und uninteressirten Unterstützung zu Gunsten der Sache des Königs und der Monarchie aufprägt, zu dem glücklichen Gelingen und zu einer schleunigen Beendigung desselben beitragen.“

Gegen diesen, von der russischen Kaiserin den deutschen Mächten aufgedrängten Standpunkt grossmüthiger Aufopferung hielten jedoch beide es für gerathen, sofort den entschiedensten Einspruch zu erheben. Der Fürst Kaunitz erklärte in seiner gleichfalls bereits angeführten Depesche an den Grafen Cobenzl vom 21. Juni: „So sehr Oestreich und Preussen auch in dem Grundsatz übereinstimmten, dass man mit den von der französischen Nation gesetzlich autorisirten Repräsentanten nur unter dem Vorsitz ihres seiner vollen Freiheit wieder geniessenden Königs unterhandeln dürfe, und so wenig sie übrigens beabsichtigten, die französischen Prinzen und die Emigranten bei der künftigen Pacification ausser Acht zu lassen oder bei den combinirten Kriegsoperationen ihnen eine dem allgemeinen Zweck,

155) a. a. O., S. 69.

den man im Auge habe, entsprechende Betheiligung zu versagen, so mache doch die noch fortdauernde Inactivität der übrigen Höfe, verbunden mit der Nothwendigkeit, den Ausgang zu beschleunigen, das Voranstellen des Namens und der Sache der Prinzen und der Emigranten in der von Russland gewünschten Weise zur absoluten Unmöglichkeit. Vielmehr müssten die Verbündeten darauf bedacht sein, in Bezug auf die innere Lage Frankreichs die Zurückhaltung zu beobachten, welche am geeignetsten sei, die gemässigte Partei der Nation zu schonen und ihre Coalition mit der demokratischen zu verhindern, die unfehlbar erfolgen würde, wenn man die Principien der französischen Prinzen und der Emigranten adoptire. Uebrigens mache der gegenwärtige Zustand eines directen Krieges mit Frankreich es in jeder Beziehung überflüssig auf diese Streitfrage zurückzukommen. [156])

In ähnlicher Weise sprach sich das preussische Ministerium aus (26. Mai). Es betonte dabei insbesondere, dass der König, „ohne Eroberungen im Auge zu haben, doch nicht würde umhin können, auf Entschädigungen für die bedeutenden, durch seine Cooperation bedingten Ausgaben Bedacht zu nehmen“. Katharina dagegen hielt ihrerseits fortwährend fest an dem Standpunkt vorsichtiger Abwehr einer zu grossen Machterweiterung der deutschen Mächte auf Kosten Frankreichs. So schrieb Ostermann unterm $^{10}/_{21}$. Juni an Alopäus: „die Kaiserin habe nichts gegen eine Indemnisation, welche der König von Preussen und andere Mächte von Frankreich in Anspruch nehmen möchten. Doch glaube sie der Vermittelung und Erwägung desselben anheimstellen zu müssen, dass, wenn dieses schon seit vielen Jahren durch totale Desorganisation und Anarchie erschöpfte und zu Grunde gerichtete Königreich, durch die Last der ihm bevorstehenden Anstrengungen und Ausgaben noch mehr niedergedrückt, überdiess auch noch durch eine Regierungsform sich gefesselt sähe, welche die ihm

156) a. a. O., S. 69—71.

bleibenden Hülfsquellen nicht mit der Energie und Schwungkraft zur Entwicklung kommen liesse, wie es nach so gewaltsamen und destructiven Erschütterungen durchaus nothwendig sei, — dass dann diese Macht in dem allgemeinen Gleichgewicht Europas schlechterdings gar nicht mehr würde mitzählen können. Darum scheine es unerlässlich, schon jetzt in Ueberlegung zu ziehen, bis auf welchen Grad durch die völlige Vernichtung eines so ansehnlichen Staats wie Frankreich das allgemeine Wohl und die Ruhe Europas beeinträchtigt werden könne [157]). Lediglich die Lösung dieser Frage müsste massgebend sein in Bezug auf die Art und Weise, wie man bei der entscheidenden Krisis, in welcher gegenwärtig diese Macht sich befinde, ihr Schicksal und ihren künftigen Bestand zu fixiren haben möchte.

Freilich sollte die Besorgniss der Kaiserin, Frankreich demselben Schicksal erliegen zu sehen, welches sie Polen zu bereiten trachtete, bald genug als Chimaire sich erweisen. Zu ihrer grossen Genugthuung sah sie die deutschen Mächte immer tiefer in die französischen Wirren sich verwickeln. Desto ungestörter konnte sie, nachdem sie mit den Türken Frieden geschlossen und nachdem sie es durchgesetzt hatte, dass sowohl Oestreich wie Preussen die Aufrechthaltung der polnischen Maiverfassung, d. h. mit andern Worten die Aufrechthaltung der Unabhängigkeit und Integrität Polens, fallen liessen, ihre alten, gegen dieses Land gerichteten Eroberungspläne wieder aufnehmen und durchführen. Wir werden uns sonach der Betrachtung der inneren Vorgänge in Polen zuzuwenden haben. Zuvor lasse ich einige an das eben Behandelte sich anschliessende Berichte der englischen Gesandten am russischen und am preussischen Hof folgen.

157) „Or il parait essentiel pour le bien et la tranquillité de celle-ci (l'Europe) d'examiner dès à présent, à quel point peut influer sur l'un et sur l'autre l'anéantissement complet d'existence politique d'un État aussi considérable que la France", etc. Vgl. a. a. O., S. 70—73.

Whitworth an Lord Grenville.

Petersburg, den 9. Jan. 1792.

[Katharina erklärt Ludwig XVI. für nichtfrei. Sie wirft sich im Gegensatz zu ihrem früheren Verhalten in Schweden und Polen zur Beschützerin des monarchischen Princips auf.]

Der Vicekanzler theilte gestern dem preussischen Minister ein Rundschreiben mit, welches durch expresse Couriere vorigen Donnerstag an die Höfe abgesendet worden ist, die ein Interesse an den französischen Angelegenheiten zu nehmen schienen. Sie werden daran erinnert, dass der Zweck, welcher zuerst ihr Uebereinkommen und ihre Dazwischenkunft in Anspruch nahm, — nämlich der, die Monarchie in diesem Lande zu unterstützen — noch nicht erreicht sei, und sie werden ersucht, gemeinschaftlich mit der Kaiserin die hiezu förderlichsten Massregeln zu ergreifen. — Ihre Kais. Majestät erklärt, dass sie die Annahme der Verfassung von Seiten des Königs von Frankreich nicht als eine freie betrachte, und macht bemerklich, dass, selbst wenn dem so wäre, sie es doch für eine allen Souverainen obliegende Pflicht halten würde, zu der Wiederherstellung einer monarchischen Regierung und zur Ausrottung einer Anarchie beizutragen, welche, wie es scheine, den Ruin des ersten Landes von Europa herbeiführen und zugleich Anderen ein höchst gefährliches Beispiel geben werde.

Sollte diese Massregel des russischen Hofs auch sonst nichts Erkleckliches bewirken, so wird sie doch wenigstens dazu dienen, die Kaiserin in der Eigenschaft zu heben, nach deren Ruhm sie stets gegeizt hat; aber man muss doch zugleich bekennen, dass diese Eigenschaft nicht die der Beständigkeit ist, da ihre Ansichten und ihr Verhalten in Bezug auf die französischen Angelegenheiten einen vollkommenen Gegensatz zu den Grundsätzen bilden, zu denen sie sich bei der Revolution in Schweden und bei der noch neueren in Polen bekannte, die beide zu Gunsten der Monarchie unternommen wurden, und welchen beiden der petersburger Hof auf's entschiedenste sich widersetzte, u. s. w.

Whitworth an Lord Grenville.

Petersburg, den 23. Januar / 4. Februar 1792.

[Bombelles von Breteuil und Marie Antoinette gesendet. Esterhazy, der Bevollmächtigte der französischen Prinzen, steht ihm entgegen.]

— Um wo möglich ihre Sache noch verwirrter zu machen, haben wir jetzt einen anderen französischen Unterhändler. Herr von Bombelles kam vor einigen Tagen hier an, ohne dass irgend Jemand, nicht einmal Herr von Esterhazy, ihn erwartet hatte. Er meldete sich unmittelbar nach seiner Ankunft bei dem Vicekanzler. Er wartete, während wir uns bei demselben befanden, in dem Vorzimmer, von wo er nach vielem Nachfragen, wer und was er sei, in das Cabinet des Grafen Ostermann eingeführt wurde. Man vermuthet, dass er nicht von Seiten der Prinzen, sondern von Herrn von Breteuil gesendet ist, welcher der Führer einer anderen Partei der Emigranten ist und, wie man sagt, das Vertrauen der Königin besitzt. Sein Zweck ist, der Negociation der Prinzen entgegen zu wirken und sich zu bemühen, diese bei der Kaiserin zu verdächtigen, um dagegen Letztere für den Baron Breteuil und seine Partei zu stimmen, die, wie es scheint, mehr für versöhnliche als für gewaltsame Massregeln sind. Es ist wahrscheinlich, dass diess Project von der Königin von Frankreich unterstützt wird, da Herr von Bombelles Briefe von dieser Fürstin an die Kaiserin mitbringt. Er hat um eine Audienz gebeten, die ihm aber durch die Umtriebe des Herrn von Esterhazy abgeschlagen worden ist. Man hat ihm zu verstehen gegeben, dass, wenn er etwas zu sagen habe, das durch den Vicekanzler und keinen Anderen gehen müsse. Mit einem Wort, er wird nicht viel ausrichten, da sein Gegner zu fest steht und ihm alle Zugänge verschliessen wird. Dieses Verhältniss hat indessen die Aufmerksamkeit des Hofes auf sich gezogen und es muss nothwendig der Kaiserin die Augen öffnen über die Gefahr, sich zu tief in eine Sache einzulassen, aus der sie schlechterdings keinen Vortheil ziehen kann und die an dem Leichtsinn und der Thorheit derjenigen scheitern muss, denen sie sonst gern zu helfen geneigt gewesen wäre.

Whitworth an Lord Grenville.

Petersburg, den 31. Jan. 1791.

[Katharina beabsichtigt eine neue Theilung Polens.]

— Als ich glaubte annehmen zu dürfen, dass die Kaiserin nicht zu Zwangsmassregeln greifen werde, um ihren Einfluss in Polen wieder zu gewinnen, verliess ich mich auf ihre Abgeneigtheit, irgend einen Schritt zu thun, der neue Verwickelungen herbeiführen und sie zu einem neuen Krieg nöthigen könnte, nachdem sie eben erst aus einem anderen sich heraus gezogen hat, der ohne entsprechenden Vortheil so ungeheure Summen und so viele Menschenleben gekostet hat. Ich sehe indessen, dass ich mich getäuscht habe, wie es allen denjenigen gehen wird, die auf die Mässigung dieser Fürstin bauen. Ich will daher, ohne Ew. Lordschaft länger aufzuhalten, sofort auf den Gegenstand dieser Depesche übergehen und Sie davon in Kenntniss setzen, dass, wie ich aus sicherer Quelle [158]) erfahren habe, dieser Hof beabsichtigt, im kommenden Frühjahr in das Gebiet der Republik Polen mit einer Armee von 100,000 Mann einzufallen, die aus der Moldau herausgezogen werden und bis zur geeigneten Jahreszeit an den Grenzen verweilen soll. Die Armee, welche in Polen agiren wird, soll von dem Fürsten Repnin befehligt werden und dem General Igelström, der inzwischen zum Generalgouverneur von Smolensk ernannt ist, wohin er sofort abgehen soll, um die nöthigen Vorbereitungen zu treffen. Graf Soltikow behält das Commando der Armee, die immer noch in Livland und in Weissrussland cantonnirt. Der Plan geht dahin, das Land zu überrumpeln (over-run), noch ehe Schritte gethan werden können es zu verhindern, und sollten andere benachbarte Mächte dazwischen treten, wie sie es wahrscheinlich thun werden, so hat man für diesen Fall schon einen Theilungsplan entworfen, über den man sich wohl einigen wird, da er allen Dreien zum Vortheil gereichen

158) „thro' a very particular but sure channal".

soll. In diesem Plan werden Danzig und Thorn mit einem District in Grosspolen dem König von Preussen zugetheilt. Entsprechende Vortheile (deren Detail die Person, welche mir diese Nachricht gab, nicht im Gedächtniss hat) werden dem Kaiser geboten, und ohne Zweifel wird Ihre Kais. Majestät für sich selbst so viel behalten, dass der Rest der unglücklichen Republik in einen Zustand der elendesten und demüthigendsten Abhängigkeit versetzt, die Kaiserin aber vollständig für die Kosten des Türkenkrieges sich entschädigt sehen wird[159]. — Diess ist Alles, was ich über diese äusserst wichtige Angelegenheit in Erfahrung zu bringen im Stande gewesen bin; für die Wahrheit kann ich einstehen. Ich weiss nicht, ob dieses Project bereits dem berliner Hof oder dem Kaiser proponirt worden ist, und ich glaube vielmehr, dass das noch nicht geschehen ist; wenigstens weiss Graf Goltz nichts davon. Ich habe auch gegen ihn nichts davon erwähnt, aus Furcht, dass nicht durch irgend eine Unvorsichtigkeit von seiner Seite bekannt werde, dass es zu meiner Kenntniss gekommen ist und man daher gegen die Person, welche es mir mitgetheilt hat, Verdacht schöpfen könnte, u. s. w.

Morton Eden an Lord Grenville.

Berlin, den 3. u. 10. Januar, 7. u. 16. Februar 1792.

[Der Republik Polen ungünstige Haltung Preussens. Schulenburgs Ansichten über Katharinens Absichten auf Polen. Werthlosigkeit der angeblichen Garantie Polens durch die Allianz vom 7. Februar.]

a) 3. Januar.

— Welches Arrangement schliesslich die Höfe treffen werden, ist schwer zu sagen; aber sowohl nach der Sprache, welche das hiesige Ministerium führt, wie nach dem gegenwärtigen Verhalten des Herrn von Lucchesini hat es den Anschein, dass die Polen von hier nicht die geringste Unterstützung zu erwarten haben, und selbst ein nur freundliches Benehmen dieses Hofes gegen Polen hat von dem

159) Vgl. S. 231: Goltz' Bericht vom 3. Februar.

Moment an aufgehört, als jeder Schein eines Krieges mit Russland verschwunden war. Diese Wendung wird man wohl den Anhängern des russischen Systems beizumessen haben.

b) 10. Januar.

-- Ich habe zuweilen den Verdacht geäussert, dass die Instructionen, die Herr von Lucchesini bei seiner Rückkehr nach Polen erhalten, nicht mehr den Interessen dieses Landes günstig wären. Verschiedene Umstände haben mich in dieser Meinung bestärkt. Gestern habe ich einen Brief von dort gelesen, der von ganz frischem Datum ist und in welchem gesagt wird, dass die Sprache, die er jetzt dort führt, diametral das Gegentheil von der ist, die er vor 18 Monaten geführt hat.

c) 7. Februar.

— Graf Schulenburg wiederholte wieder in den bestimmtesten Ausdrücken, dass weder dieser noch der wiener Hof den Krieg wünschten oder auf denselben sich einlassen würden, wenn nicht der Angriff der Franzosen sie dazu zwänge, u. s. w. Wir sprachen dann über die polnischen Angelegenheiten. Der Graf bemerkte, dass die Kaiserin selbst dem wiener Hof noch nicht ihre Ansichten und ihre eigenen Pläne in Bezug auf die letzten Ereignisse in diesem Lande zu erkennen gegeben habe. Er glaube, sagte er, dass die Kaiserin ebensowenig auf die Mittheilungen des warschauer Hofs, wie auf die dringenden Bitten des Kurfürsten eine entscheidende Antwort ertheilen, dass sie aber den Truppen, welche sie aus der Moldau und Wallachei herausziehen muss, den Befehl ertheilen werden, sich an den polnischen Grenzen aufzustellen, um dadurch die Unzufriedenen zu ermuthigen, dass sie neue Conföderationen bilden, und um die Anarchie hervorzurufen sammt deren gewöhnlichem Tross missglückender Erfolge [160]). Er fügte hinzu, dass der Kurfürst diese Politik durchschaue und es

160) „and Anarchy with its usual train of ill ensue“.

nicht wagen werde, die Krone anzunehmen, wiewohl vielleicht der blendende Glanz des Anerbietens ihn verhindern werde, eine entschiedene Weigerung auszusprechen. — Der preussische Minister erwähnte auch Herrn von Landriani [161]), den östreichischen Emissair in Dresden. Dieser habe ohne Zweifel, sagte er, auf die polnische Thronfolge bezügliche Instructionen; aber der Hauptzweck, den er sowohl für seinen Hof, wie für sich selbst im Auge habe, sei der, das Vertrauen des Kurfürsten zu gewinnen und der Nachfolger des Herrn von Marcolini zu werden, dessen zunehmende Kränklichkeit es ihm wünschenswerth mache, sich nach Italien zurückzuziehen. Aber wie sehr auch Herr von Landriani es versuchen mag sich in der Gunst des Kurfürsten festzusetzen, so wird doch die Besorgniss, sich nicht den Schein zu geben von einer Creatur des wiener Hofs beherrscht zu werden, wie ich glaube, Se. Kurf. Hoheit davon abhalten, diesen Edelmann in seinen Dienst zu nehmen.

d) 16. Februar.

— In der zu Wien unterzeichneten Acte werden allerdings Polens gegenwärtige Grenzen vollständig garantirt; aber diess wird, wie ich fürchte, doch nur ein schwacher Schutz sein, und wenn russische Truppen das Land überschwemmen und die Kaiserin eine neue Theilung vorschlägt, so wird es an plausiblen Gründen für die politische Nothwendigkeit, auf diese einzugehen, nicht fehlen. Es würde sogar schwer sein Widerstand zu leisten, wenn dieser Hof und der wiener sich einmal völlig in den Plan einer bewaffneten Negociation mit Frankreich vertieft haben. Denn da es nicht wahrscheinlich ist, dass die Kaiserin an dieser Sache einen irgendwie thätigen Antheil nehmen wird, so würde es ihr zufallen, allein über das Schicksal von Polen entscheiden zu können. Uebrigens ist hier der Wunsch, die Freundschaft der Kaiserin zu cultiviren, so gross, dass um diesen Preis dieser Hof zu Allem bereit

161) Forschungen IV, S. 401.

ist [162]; — — und vor Allem muss man die Erwerbung eines so bedeutenden und erwünschten Objects wie Danzig nebst einer grossen Gebietsausdehnung in Anschlag bringen. In Betracht dieser Umstände kann man, wie ich meine, nicht bezweifeln, dass der Vorschlag der Kaiserin, sobald er gemacht wird, eine bereitwillige Aufnahme finden wird.

162) „so great, that there are no lengths perhaps to which this Court would not go for that purpose".

VIII.

Innere Vorgänge in Polen.

Januar bis Mai 1792.

Hatten die Polen bis zu Anfang des Jahres 1792 auf ihrem bereits dreijährigen constituirenden Reichstag nichts zu Wege gebracht, was zu der Hoffnung berechtigte, dass ihre Regenerationsversuche zu dauerhaftem Bestand gelangen würden, so kam nun zu ihrem Unglück noch hinzu, dass, wie wir sahen, auch die auswärtigen Beziehungen der Republik eine immer trostlosere Wendung nahmen. Selbst Kaiser Leopold war keinesweges gesonnen, dem von ihm eine Weile begünstigten Plan der permanenten Vereinigung Polens mit Sachsen [163]) die umfassenderen Zwecke zum Opfer zu bringen, die er bei der von ihm beabsichtigten Tripleallianz mit Russland und Preussen im Auge hatte. Und so wurde denn auch von ihm in der, abgesehen von den französischen Angelegenheiten angeblich vornehmlich zum Schutze Polens geschlossenen Allianz vom 7. Februar die Maiverfassung schliesslich aufgegeben. Preussen aber hatte schon früher noch viel unzweideutiger auf die Seite Russlands sich gestellt.

Bereits zu Anfang des Januar 1792 machte der Marquis Lucchesini dem König von Polen eine persönliche

163) Forschungen IV, S. 402.

Mittheilung über den nahe bevorstehenden Abschluss eben dieser östreichisch-preussischen Allianz und zu gleicher Zeit überreichte er demselben eine diese Allianz erläuternde Declaration, deren Inhalt Stanislaus August selbst, sowie die Führer der polnischen Verfassungspartei überhaupt keinen Augenblick in Zweifel liess, dass der König von Preussen im Begriff stehe, das System, auf welches sich sein Bündniss mit der Republik vom Jahre 1790 gestützt hatte, völlig aufzugeben. Sie ergossen sich in einer Fluth von Verwünschungen über seine Schwäche und seinen Wankelmuth.[164]) Aber was sie fürchteten, sollte nur zu bald durch weitere Eröffnungen Lucchesinis sich bestätigen. Auf Stanislaus Augusts Anfrage, ob wohl Friedrich Wilhelm zu einigen mit der Constitution vom 3. Mai vorzunehmenden Veränderungen (nämlich zu den eben damals durch den Fürsten Czartoryski und den östreichischen Vertrauensmann Ritter Landriani in Dresden betriebenen), seine Zustimmung geben werde, erhielt der preussische Gesandte noch zu Ende desselben Monats die Weisung, demselben ein für alle Mal und zwar officiell zu erklären: dem Könige von Preussen bleibe die Revolution und die Constitution vom 3. Mai nach wie vor eine fremde, ihn gar nicht berührende Angelegenheit. Alles, was die Republik nach dem Vollzug des Tractats vom 29. März 1790 beschlossen und festgestellt, habe sie auf eigene Verantwortung gethan und müsse daher als ihre alleinige Schöpfung von ihr allein vertheidigt werden, und ebenso möchte sie auch in Bezug auf etwaige mit der neuen Constitution vorzunehmende Veränderungen nur mit sich selbst zu Rath zu gehen haben. Um aber noch vollständiger den König von Polen davon zu überzeugen, dass Preussen mit der Verfassungspartei keinerlei Gemeinschaft mehr haben wolle, sollte Lucchesini ihm zugleich mittheilen, dass Friedrich Wilhelm auch die Wiederanknüpfung der Verhandlungen nicht wünschte, welche zu ihrem Gegenstand die Ausgleichung polnischer und

164) Essens Bericht vom 14. Januar 1792.

preussischer Interessen auf Grundlage der Abtretung Danzigs und Thorns gehabt hatten; und dass derselbe, selbst wenn die Republik aus freien Stücken diese beiden Städte ihm anböte, sie nicht annehmen würde.

Diese ihm zugekommenen Befehle theilte Lucchesini auch dem sächsischen Gesandten mit, ohne Zweifel in der bestimmten Absicht, auf diesem Wege auf den Kurfürsten selbst einschüchternd einzuwirken. In eben dieser Absicht unterliess Lucchesini es nicht, bei dieser Gelegenheit gegen den Herrn von Essen insbesondere auch noch der verschiedenartigen Massregeln zu gedenken, welche Russland gegen die polnische Verfassungspartei zu ergreifen im Begriff stehe, und vor Allem der mächtigen Unterstützung, welche die eifrigsten Gegner dieser Partei, die Grafen Rzewuski, Felix Potocki und deren Gesinnungsgenossen, von dem russischen Gesandten, Herrn von Bulgakow, erhielten. [165])

Einige Wochen darauf begab auch der Grossgeneral Branicki sich nach Petersburg, um neben Rzewuski und Potocki als Dritter im Bunde die bereits in Jassy eingefädelte Gegenconföderation unter den Auspicien der Kaiserin inauguriren zu lassen. [166])

Bei einer so misslichen, gefahrdrohenden Lage der Dinge waren die Führer des Reichstags und der König, der stets im Sinn der gerade herrschenden Partei den Patrioten spielte, nur noch eine kurze Frist und nur durch künstliche und zum Theil gewaltsame Mittel im Stande ihr Ansehen zu behaupten, bis sie endlich die schon erschütterten Grundlagen ihres neuen Verfassungsbaues durch die gewagtesten von der Verzweiflung eingegebenen Beschlüsse vollends untergruben. So suchte der Reichstag während seiner Vertagung (vom 4. Februar bis 15. März) sich moralisch zu kräftigen durch die Zustimmung der Landtage zu

165) Essens Bericht vom 28. Januar 1792.

166) Nach einem Bericht des Grafen Riancourt aus Warschau vom 14. März 1792 war Branicki an eben diesem Tage abgereist. Unterm 3. März schreibt Völkersahm aus Petersburg: „Les Comtes Potocki et Rzewuski sont attendus ici.“

der von ihm willkürlich und in nicht gesetzlicher Weise dem Lande octroyirten Verfassung. Und in der That wurde gegen dieselbe von der Mehrheit dieser Versammlungen kein Widerspruch erhoben; ja, sie bekannten sich zu ihr durch die feierlichsten Eidschwüre. Aber man hatte diesen Erfolg grösstentheils nur den vom König durch seine zahlreichen Emissäre an alle Landtage erlassenen, wissentlich falschen Berichten zu verdanken, dass der Kurfürst die Krone annehmen und dass die benachbarten Höfe, vornehmlich der berliner und der wiener, die Constitution unterstützen würden. 167) Uebrigens liess der polnische Throninhaber auch an den bei solchen Anlässen herkömmlichen positiven Aufmunterungen durch Geldbestechungen, durch reichliche Vertheilung von Orden und anderen Ehrengeschenken es nicht fehlen, und wo die nicht ausreichten, nahm man seine Zuflucht zu Drohungen; man wies auf das Gesetz hin, kraft dessen Jeder, der im Grod Manifestationen gegen die Maiverfassung niederlegte, den vom Reichstag verhängten Strafen verfiel, und bei den höher Gestellten trug auch das soeben erst an den Grafen Rzewuski und Potocki, die man ihrer Stellen entsetzt hatte, vollzogene Beispiel das Seinige dazu bei, dass die Widerspenstigen einstweilen wenigstens sich schweigsam verhielten. Den sichersten Erfolg aber brachte die Verlegung königlicher Truppen in die Versammlungsorte der Landtage zu Wege. 168) — Nichtsdestoweniger fühlte der Reichstag durch diesen in Wahrheit doch nur formellen Sieg, weil derselbe den zu grossen Unternehmungen nothwendigen Rückhalt an der Nation ihm nicht gewährte, sich so wenig in seinem Selbstvertrauen gehoben, dass er in den zehn Sitzungen, die er in der zweiten Hälfte des März hielt, seine Thätigkeit auf Gegenstände von doch nur sehr untergeordneter Bedeutung zu beschränken für gut fand. 169) Eine Note des Kurfürsten vom 14. Februar, in welcher er seinerseits bezüglich der ihm angetragenen Thron-

167) Essens Bericht vom 18. Februar 1792.

168) Essens Berichte vom 25. Februar, 3. u. 4. März.

169) Politisches Journal 1792, S. 384.

folge die Bedingungen der Annahme formulirte, wurde möglichst lange jeder Erörterung entzogen, und noch weniger wagte man, in der Ausführung des im December des vergangenen Jahres hinsichtlich der Starosteien gefassten Beschlusses kräftig vorzugehen. Auf den Bericht der Schatzcommission, dass eine bedeutende Anzahl Staroste noch immer nicht den vorgeschriebenen Eid geleistet und gegen die ihnen auferlegte Entrichtung von drei Viertheilen ihrer Einkünfte protestirt habe, fasste man nach langer Berathung den Beschluss, diese Angelegenheit einstweilen und bis zur Abfassung des definitiven Gesetzes, welches über den Verkauf der Starosteien erlassen werden sollte, auf sich beruhen zu lassen [170]. Ueberhaupt aber suchte schon jetzt ein grosser Theil der Landboten, den schlimmen Ausgang voraussehend, unter verschiedenen Vorwänden von jeder Theilnahme an den Verhandlungen sich loszumachen, so dass fast nur noch die Söldlinge des Königs und der übrigen Parteihäupter auf dem Platz blieben.

Inzwischen wurden von den Koryphäen die eintretenden Osterferien zu geheimen Vorbereitungen benutzt, um nach Ablauf dieser zweiwöchentlichen Pause mit Vorschlägen hervorzutreten, die darauf berechnet waren, zunächst den Reichstag und mit ihm die gesammte Nation zur äussersten Kraftanstrengung, behufs der Vertheidigung einer in der That schon rettungslos verlorenen Sache aufzurufen. Denn die beängstigendsten und als richtig nicht zu bezweifelnden Nachrichten über die von Russland her drohenden Gefahren, über die Aussichten, welche die Kaiserin den unter ihren Schutz sich stellenden Magnaten eröffnet und über eine nah bevorstehende Invasion russischer Heere mehrten sich von Tag zu Tag. Es galt, um jeden Preis für das einmal unternommene Werk persönlich einzustehen, um im ungleichen Kampf, wenn nichts Anderes, wenigstens den Schein der Ehre zu retten. Und da nahm man denn freilich, wie schon so oft, auch jetzt keinen Anstand, zu diesem

170) Politisches Journal 1792, S. 386.

Zweck auch die schlechtesten Mittel parlamentarischer Ueberlistung für nicht verwerflich zu halten. Es kam vor Allem darauf an, der Nation den neuen Staat, der behauptet und vertheidigt werden sollte, als einen an sich schon fertigen, schon wirklich vorhandenen darzustellen, und eben aus diesem Grunde musste zunächst die Annahme der Krone von Seiten des Kurfürsten für eine unzweifelhafte Thatsache ausgegeben werden, um darauf hin die Gemüther der Maiverfassungs-Freunde zu patriotischen Opfern und heroischen Entschlüssen entflammen zu können. Die Hauptrolle bei diesem Parteimanoeuvre fiel dem vor Kurzen aus Dresden zurückgekehrten Fürsten Czartoryski zu, der nun vor dem Reichstag über das Ergebniss seiner Verhandlungen Rechenschaft ablegen sollte.

Die Sitzung am 16. April begann, nach Entfernung der Zuhörer, mit Verlesung jener oben erwähnten sächsischen Note vom 14. Februar. Durch dieselbe erklärte der Kurfürst:

1) dass er keinen entscheidenden Beschluss fassen könne bevor er nicht von Seiten der drei Mächte in Bezug auf die Verfassungsveränderung der Republik und vor Allem in Bezug auf die ihm zugedachte erbliche Thronfolge beruhigende Zusicherungen erhalten habe. Und hiervon abgesehen, stellte er vornehmlich noch folgende, die Maiverfassung modificirende Forderungen und Bedingungen auf:
2) Kein Beschluss eines ordentlichen oder ausserordentlichen Reichstags darf Gesetzeskraft oder Gültigkeit erlangen, ohne die nur von seiner eigenen Ueberzeugung abhängig zu machende Zustimmung des Königs. Denn sein Gewissen würde ihm nie erlauben, seine Ueberzeugung und die Möglichkeit (la faculté) Schlechtes zu verhindern der Entscheidung einer mitunter vom Zufall und der Intrigue abhängigen Stimmenmehrheit unterzuordnen. Darum halte er zur Erfüllung der Pflichten des künftigen Thronfolgers für unbedingt nothwendig das Recht, die Gesetze und Beschlüsse der Reichstage zu sanctioniren, und dass

keine Entscheidung, namentlich auch keine Kriegserklärung ohne die königliche Sanction in Wirksamkeit trete.

3) In Bezug auf den die Armee betreffenden Artikel XI der Constitution muss, um den nachtheiligen Folgen einer willkürlichen Auslegung des Wortes „Nation" vorzubeugen, an dem alten Brauch festgehalten werden, dass die Truppen dem König und der Republik den Eid leisten. Und auch dem Artikel VII dürfe, wenn man nicht den gefährlichsten Umtrieben freien Spielraum geben wolle, nicht die Bedeutung beigelegt werden, dass nur in Kriegszeiten dem König die Ernennung der Befehlshaber zustehe und dass die Nation das Recht habe die Entlassung derselben zu fordern.

4) Wenn dereinst eine von dem polnischen Thron unabhängige Vermählung der Prinzessin Tochter des Kurfürsten in Aussicht stehen sollte, so soll dieser Fall nicht unter die Bestimmung der Constitution einbegriffen sein, welche die Zustimmung der Stände zu der Vermählung dieser Prinzessin verlangt. Uebrigens würde der Kurfürst im Interesse der dauernden Ruhe Polens selbst wünschen, dass unter der Voraussetzung, es werde gelingen die Interessen dieses Königreichs mit der Wohlfahrt und der Sicherheit Sachsens zu vereinigen, und für den Fall, dass Se. Kurf. Hoheit keine männliche Nachkommenschaft hinterliesse, die Thronfolge lieber auf die Prinzen seiner Familie als auf die Prinzessin Auguste übertragen würde. [171])

Also auf die wesentlichsten Attribute eines starken Königthums, das absolute veto und das ungekränkte Recht des obersten Kriegsherrn, wollte Friedrich August nicht ver-

171) „que — la succession au trône fut destinée aux Princes de sa famille préferablement à Madame la Princesse Auguste." Bericht des Grafen Loss an Völkersahm vom 18. Februar 1792; Dresd. Haupt-Staatsarchiv."

zichten, wenn er es noch der Mühe werth halten sollte, der Erbkönig einer Nation zu werden, welcher es in ihren dermaligen Zuständen an allen Elementen nationaler Kraft und Grösse fehlte. Er wollte ebensowenig zum Spielball des polnischen Adels, wie der benachbarten Grossmächte sich hergeben. — Nun sollte man freilich denken, dass die Maiverfassungs-Männer, wenn ihnen wirklich das Wohl des Vaterlandes mehr am Herzen lag, als ihre persönlichen Parteizwecke, die vom Kurfürsten gemachten Bedingungen ohne Widerspruch als wesentliche Verbesserungen im Sinn eines einheitlich zu kräftigenden Staatswesens hätten begrüssen müssen. Allein wer die Stimmung des Landes kannte, konnte unmöglich sich darüber täuschen, dass der Reichstag selbst, wie die ganze Nation unfehlbar ein so weit von der alten Verfassung des liberum veto sich entfernendes Grundgesetz als eine unerträgliche Beschränkung ihrer bisherigen Unabhängigkeit betrachten würden. Um daher wenigstens eine sofortige Zersplitterung der herrschenden Partei zu verhindern, welche unabwendbar hätte erfolgen müssen, wenn der Inhalt der verlesenen Erklärung dem versammelten Reichstag zum vollen Verständniss gekommen wäre, um vielmehr durch eine künstliche Verhüllung der in derselben ausgesprochenen Einwände bei der Nation den Glauben hervorzurufen, als dürfe sie sich der Beseitigung der wesentlichsten Bedenken, welche den Kurfürsten von der Annahme der Krone abhielten, versichert halten, gab der Fürst Czartoryski sich die erdenklichste Mühe, durch den wahren Sinn der Note vom 14. Februar entstellende Bemerkungen den drohenden Ausbruch allgemeiner Unzufriedenheit im Reichstag zurückzuhalten. So gab er das Verlangen des Kurfürsten, zuvörderst für die neue Verfassung die Zustimmung der drei Höfe einzuholen, für nichts als den Wunsch aus, eine rücksichtsvolle Höflichkeitsform nicht unbeachtet zu sehen, und den nicht weniger wichtigen Artikel bezüglich des absoluten Vetos deutete er ganz einseitig dahin, dass es dem Kurfürsten nur darauf ankomme, für den Fall eines Offensivkrieges der Republik sein Kur-

fürstenthum von der Betheiligung an demselben frei zu halten. Daneben stellte er in Aussicht, dass die noch nicht vollständig erledigten Punkte ohne Zweifel bei der demnächst zu erwartenden Ankunft eines ausserordentlichen Bevollmächtigten aus Dresden, des Grafen Löben, in der für die Republik befriedigendsten Weise würden zum Abschluss gebracht werden können. Endlich fügte er hinzu, dass er bei seiner Abschiedsaudieuz den Kurfürsten von der Absicht der Republik, ihre Kriegsmacht bedeutend zu verstärken, in Kenntniss gesetzt, und dass derselbe diesen guten Vorsätzen seinen vollsten Beifall geschenkt habe [172].

Diese wohlberechnete Taktik verfehlte nicht ihres Zweckes. Der Reichstag nahm zwar die sächsische Vorlage nicht an, aber er liess sich doch vertrösten, und es wurde mindestens die Aufdeckung der Unvereinbarkeit seiner Wünsche mit den Forderungen des Kurfürsten vermieden. Hierauf ergriff im Beisein der wieder zugelassenen Zuhörer der Reichstagsmarschall das Wort, um auf die gegenwärtige, die höchste Besorgniss erregende Lage der Republik zurückzukommen. Er legte Berichte des in der Ukraine befehligenden Generals Kozinski vor, durch welche die sonst schon verbreiteten Nachrichten über das Heranrücken dreier russischer Armeecorps aus Mohilew, Kiew und der Moldau ihre unzweifelhafte Bestätigung erhielten. Dann sagte er, dass unter so bedrängten Umständen einige seiner patriotischen Freunde sich beeilt hätten, in seiner Wohnung einen Entwurf unter dem Titel „Anstalten zur Vertheidigung“ zu verfassen, welchen er ungesäumt dem Reichstag zur Beurtheilung und Beschlussfassung zu unterbreiten für seine Pflicht halte. Dieser Entwurf setzte fest: 1) dass der König, um das ganze Gebiet der Republik, ihre Freiheit und ihre

172) „Je ne puis enfin pas dissimuler à V. E^{ce}“, bemerkt Essen in seinem Bericht vom 17. April, „que le Prince Czartoryski m'a dit à moi-même, que l'on devait bien avoir pu prévoir par tout, que la plupart de ces articles ne pourrait convenir ni à un peuple inquiet sur sa liberté, ni plaire aux Cours étrangères par leur jalousie.“

Verfassung unverletzt zu erhalten, als ausübende Macht die Vertheidigung der Nation und die ganze Leitung aller hierauf bezüglichen Anstalten mit völliger Autorität in seine Hand zu nehmen und auch ausländische Generale, Artillerie- und Ingenieuroffiziere anzustellen befugt sein solle; 2) soll die Schatzcommission, unter Garantie der Stände, auf die Hypothek des künftigen Verkaufs der Starosteien eine Anleihe von 30 Millionen Gulden machen; 3) wird der König ermächtigt, mit Ausnahme von 9 Millionen Gulden, die zu den nothwendigsten Anstalten der Landesvertheidigung bestimmt sind, über die Verwendung des übrigen Theils der Anleihe und über die im Schatz vorräthigen Gelder unter Verantwortlichkeit des unterzeichneten Ministers zu verfügen, und 4) sollen die Minister im Straz binnen zwei Monaten von der Verwendung dieser Gelder den Ständen Rechenschaft ablegen [173]).

Schon durch Annahme dieser Vorschläge glaubte der Reichstag Grosses geleistet zu haben. Einige Tage darauf, in der Sitzung vom 21. April, ging er in seiner Ueberschwänglichkeit noch weiter: er decretirte, dass die schon so oft fruchtlos beschlossene Vermehrung der Armee bis auf 100,000 Mann nun endlich wirklich in Ausführung gebracht werden solle. Und wenn nicht gross, so waren doch unstreitig diese Beschlüsse verhängnissvoll. Denn sie waren die Kundgebung zugleich der äussersten Ohnmacht und des verzweiflungsvollsten Trotzes, sie legten es auf den unheilvollen Versuch an, durch die Energie der Leidenschaft im letzten Moment das doch noch zu erreichen, was der Leichtsinn eines mehr als dreijährigen Verschleppens in zwieträchtigem Hader versäumt und verdorben hatte. Die unmittelbare Folge aber dieser Beschlüsse war, dass die Polen sich völlig isolirten. Der König von Preussen erklärte sofort dem polnischen Gesandten in Berlin, Fürsten Jablonowski, dass, wenn die Kaiserin von Russland was der Reichstag am 16. und 21. April gethan, als eine förmliche

173) Polit. Journal, S. 506. Smitt II, S. 348.

Provocation ansähe, er nichts dagegen sagen könne. Zugleich wiederholte er, dass er von jetzt an für nichts von alle dem, was die Republik seit dem 3. Mai 1791 auf eigene Hand unternommen habe, die Verantwortung übernehme [174]), und eine am 4. Mai durch Lucchesini dem polnischen Ministerium übergebene Note liess in gleichem Sinn sich dahin aus, dass, wenn die Republik mit Waffengewalt die Thronfolge und die neue Verfassung vertheidigen wolle, sie auf keinerlei Unterstützung von Seiten Preussens rechnen dürfe [175]).

Hailes an Lord Grenville.

Warschau, den 14. April 1792.

[Egoismus der polnischen Grossen und des Königs. Die Krisis naht.]

Hailes berichtet, am nächsten Montag (16. April) werde der Reichstag seine Sitzungen wieder beginnen; Fürst Czartoryski werde Rechenschaft von seinen Verhandlungen in Dresden ablegen; es sei davon die Rede, eine Art von Miliz oder Nationalgarde zu errichten; am meisten aber sei man in Allarm darüber, dass eine Art von Dictatur eingeführt und dem König auf eine gewisse Zeitdauer in Anbetracht des gegenwärtigen kritischen Zustands der Dinge eine unbegrenzte Autorität ertheilt werden solle. Diese Massregel solle noch vor dem 3. Mai, dem Jahrestage der Revolution, im Reichstag in Vorschlag gebracht werden. Da aber unter den Räthen des Königs grosse Schwankungen stattfänden und die letzte Katastrophe in Schweden [176]) grossen Eindruck gemacht habe, so sei es möglich, dass man von diesen Intentionen ganz oder doch zum Theil abgehen werde. Diejenigen, fährt Hailes fort, welche das, was vorgeht, nicht billigen, ziehen sich fast ganz vom Reichstag zurück oder nehmen an den Debatten keinen Theil, indem sie ohne Zweifel die Unterstützung einer frem-

174) Essens Bericht vom 2. Mai 1792.
175) Bericht desselben vom 5. Mai.
176) Die Ermordung Gustavs III.

den Macht erwarten, und diejenigen ausgenommen, welche unmittelbar vom Könige abhängig sind, sind nur Wenige gegenwärtig, auch wenn Gegenstände von der grössten Wichtigkeit verhandelt werden. Ich darf, denke ich, dreist behaupten, dass der grosse Zweck der Revolution (wenn man diesen Namen dafür gebrauchen darf) und all der darauf folgenden Manoeuvers in der That nichts Anderes ist, als die Bezahlung der Schulden des Königs von Polen, welche sich jetzt auf beinah eine Million Pfund Sterling belaufen und die Belohnung einer Anzahl dürftiger Untergebener (dependents) mit Stellen und Emolumenten. Es würde eine schwierige Aufgabe sein, das verwickelte Gewebe von Intriguen auseinanderzulegen, in welches all' die Privatinteressen der Hauptpersonen dieses Schauspiels verwoben sind, und ich stehe von solch einem Versuch ab, in der Ueberzeugung, dass, je besser er mir gelänge, ich um so mehr in dem Gemüth Ew. Lordschaft die Gefühle der Verachtung und des Ekels erregen würde. Inzwischen wird der Gang der Dinge gewiss schnell eine gefahrvolle Wendung nehmen; ich muss daher die Lage dieses Landes Ihrer ernstlichen und schleunigen Erwägung empfehlen, und das um so dringender, da es den Anschein hat, dass der petersburger Hof von seinen Plänen gegen Frankreich absteht, um seine Aufmerksamkeit und seine Kräfte vorzüglich auf die Wiedererwerbung Polens zu richten, wobei es indessen unfehlbar einem solchen Widerstand begegnen wird, dass am Ende das ganze übrige Europa darüber zerklüften wird (where however it cannot fail of meeting with such resistance, as may in the end embroil the rest of Europe).

Bericht Essens aus Warschau

vom 17. April 1792.

[Die Reichstagssitzung vom 16. April.]

— Nachdem die Gemüther im höchsten Grade sich erhitzt hatten, wurde die beiliegende Constitution [177]) in Vorschlag

177) die erweiterten Machtbefugnisse des Königs betreffend; vgl. oben, S. 256.

gebracht. Ew. Excellenz werden sich selbst sagen, welche unglücklichen Folgen und unberechenbaren Uebel dieser verhängnissvolle und verzweifelte Entschluss nach sich ziehen muss. — Der preussische Minister, der, wie die anderen Minister, sogleich einen Courier an seinen Hof abgeschickt hat, ist der Ansicht, dass diese Resolution Polen vernichten wird. Besonders der erste, die Ausdehnung der Macht des Königs betreffende Artikel macht ihn stutzig. Alle ausländischen Minister sagen, dass jeder Hof, der nicht mit Russland brechen will, gegen so gefährliche und unvernünftige Leute auf seiner Hut sein muss. Man versichert sogar, dass sie noch weiter gehen, dass sie das Volk und die Bürger bewaffnen wollen, so dass man von diesen brandstiftenden Entschliessungen und Massregeln auf die ärgsten Katastrophen sich gefasst zu machen habe.

Lucchesini an Friedrich Wilhelm.

Warschau, den 21. April 1792.

[Drohende Massregeln Russlands. Trotz Ignaz Potockis.]

Jeder Tag bringt Ereignisse mit sich, welche bemerkenswerthe Beschlüsse der constituirenden Versammlung hervorrufen. Gestern früh überbrachte ein Courier aus Petersburg eine Depesche des Herrn von Deboli, welche hier die grösste Unruhe verursacht hat. Ihr Inhalt ist der, dass 1) die Kaiserin die Generale Soltikow, Kossukowski, Kachowski und Czernikow zu Befehlshabern der in Livland, bei Polotzk, an der Grenze der Ukraine und in der Moldau stehenden Armeecorps ernannt hat, von welchen, wie die Polen glauben, die Staaten der Republik mit einem plötzlichen Einbruch bedroht werden; dass 2) die emigrirten Polen in Petersburg eine monatliche Pension von 10,000 Rubeln aus der Chatouille der Kaiserin von Russland erhalten haben; dass man 3) an einem Manifest arbeitet, welches diese Souverainin in Polen zu verbreiten beabsichtige, um die Nation über ihre wahren Interessen aufzuklären und die der Monarchie sich zuneigende polnische Regierung auf ihre alten republikanischen Grundlagen zu-

rückzuführen. Diese Nachrichten, die authentisch zu sein scheinen, veranlassten am Abend eine ausserordentliche Sitzung des Straz (conseil de surveillance). Die extreme Partei hatte darin das Uebergewicht über die gemässigte, trotz der entgegengesetzten Meinung aller Generale, die einmüthig behaupteten, dass es unmöglich sei der ganzen Macht Russlands eine regulaire Armee entgegenzustellen, der es an erfahrenen Offizieren fehle und an Magazinen, dass es unmöglich sei vorzurücken, wenn man keine Stützpunkte hinter sich habe, keine Reserve (sans armes de rechange) und nicht auf den Beistand auch nur eines einzigen Alliirten rechnen dürfe. Der Graf [Ignaz] Potocki und alle seine Anhänger beharrten dabei, dass sie lieber Polen getheilt sehen würden, als auf den Plan der erblichen Thronfolge zu verzichten. Man beschloss, je mehr die fremden Mächte sich dem widersetzen wollen, um so mehr die fast ganz in die Hände des Königs gelegte Executivgewalt zu verstärken. Diese sonderbaren Ansichten des Grossmarschalls von Lithauen, Grafen Potocki, gehen aus der Ueberzeugung hervor, dass die Polen, wenn sie sich unerschütterlich ihrer neuen Verfassung ergeben zeigen, sie dadurch zwei Nachbarmächten Polens Respect einflössen (en imposeront) und die dritte, nämlich Oestreich, dazu bringen werden, den Plan, welchen der verstorbene Kaiser zu ihren Gunsten gefasst hatte, in Ausführung zu bringen. Zum Schluss dieser Sitzung fasste man eine Acte ab, welche, nachdem sie den in ausserordentlicher Sitzung versammelten Ständen vorgelegt worden, einstimmig angenommen worden ist unter dem Eindruck der Furcht und Rachegefühle, welche das Verlesen der letzten Depesche aus Petersburg in ihnen hervorgerufen hatte.

Bericht Völkersahms aus Petersburg

vom 30. März / 10. April 1792.

[Branicki, Felix Potocki und Rzewuski in Petersburg. Stimmung des dortigen Publikums in Bezug auf Polen.]

Vergangenen Sonnabend erhielt ich die geheime und, wie man mir versichert, sehr positive Kunde, es hätten

die Herren Branicki, Potocki und Rzewuski eine Privatconferenz mit der Kaiserin und dem General Subow gehabt. — Sonderbar ist dabei, dass weder der Vicekanzler, noch der Graf Besborodko noch selbst Markow dieser Conferenz beigewohnt haben. Ich erfahre bei dieser Gelegenheit, dass das Ministerium im Allgemeinen dem Plan entgegen sein soll, sich einzumischen und mit offener Gewalt den Arrangements in Polen zu widersetzen; ein Plan, der von einer andern Seite durch den Günstling und den den Grundsätzen seines alten Chefs, des Fürsten Potemkin, huldigenden General Popow unterstützt wird. Der Ehrgeiz der Kaiserin, welche die Destruction ihrer alten Arbeit in Polen als eine persönliche Kränkung empfindet und deren Eitelkeit durch die demüthigen Bitten eben dieser Polen sich geschmeichelt fühlt, die so stark gegen sie declamirt haben, wird durch diese beiden Herren angestachelt. — Inzwischen arbeitet man gegenwärtig an einer Declaration als Antwort auf die Note, welche der polnische Minister hier im Monat December übergeben hat, um die Revolution vom 3. Mai zu annonciren. Diese Antwort soll zurückweisend sein. — Die Idee Alles aufzubieten für die unzufriedenen Polen und dadurch vielleicht einen neuen Krieg zu veranlassen, ist nicht nach dem Geschmack des hiesigen Publikums, welches die polnischen Intriguen hasst und diese Magnaten, welche die Macht Russlands gegen ihr Vaterland anrufen, verabscheut. Ich nehme davon nur einige Höflinge aus, unter welchen ich mit Erstaunen den Prinzen von Nassau sehe, der sich viel Mühe gegeben hat, um den polnischen Minister zu überreden, dass die Constitution vom 3. Mai die polnische Freiheit vernichte, dass sie die polnischen Edelleute ihrer köstlichen Ansprüche beraube und dass sie der gesunden Politik Russlands und der andern Nachbarmächte widerstreite [178]).

178) Vgl. Russ. Gesch. VI, S. 388.

IX.

Die targowizer Conföderation
und
das Zusammenbrechen der Fortschrittspartei.

Mai bis Juli 1792.

Dem abstossenden Verhalten Preussens gegen die polnische Republik entsprach durchaus das geflissentlich jeder positiven Annäherung an dieselbe sich enthaltende Benehmen des Kurfürsten von Sachsen. Der Graf Loeben traf allerdings zu Anfang Mai in Warschau ein, nicht aber um, wie der Fürst Czartoryski im Reichstag versichert hatte, die definitive Auseinandersetzung bezüglich der Annahme der Krone von Seiten des Kurfürsten in die Hand zu nehmen, sondern lediglich nur um einer diplomatischen Höflichkeitsform Genüge zu leisten, d. h. um dem von den polnischen Herren Commissaren ausdrücklich ausgesprochenen Wunsch gemäss dem König von Polen auf die Sendung des Fürsten Czartoryski nach Dresden „eine Gegenseitigkeit von Rücksichten und Aufmerksamkeiten zu erweisen", wie denn dieser Zweck der Sendung des Grafen bereits in der sächsischen Note vom 3. März war angekündigt worden; und schon unterm 21. April wurde zur Beruhigung des russischen Cabinets der kurfürstliche Gesandte in Petersburg, von Völkersahm, davon in Kenntniss gesetzt, dass der Graf Loeben in Warschau keinesweges in neue Unterhandlungen

über die von dem Kurfürsten gestellten Bedingungen eintreten, sondern nur die einfache Erklärung über die Annahme oder Nichtannahme derselben entgegenzunehmen haben werde [179]).

Russland selbst aber schien nur auf die Ueberstürzung der patriotischen Partei in Polen gelauert zu haben, um nun plötzlich mit seinen längst vorbereiteten Massregeln hervorzutreten. Bereits unterm 30. April erliess die Kaiserin an ihren Botschafter in Warschau folgende Weisung: „Zwischen dem 12. und 22. Mai werde General Kochowski in Polen einrücken. Um diese Zeit habe Bulgakow die beifolgende Declaration zu überreichen, früher aber sich jeder Andeutung zu enthalten; denn je unbekannter der Inhalt, eine desto nachdrücklichere Wirkung dürfe man erwarten; auch solle er sich mit den polnischen Ministern in keine Unterhandlung über Modificationen zur Erhaltung dessen einlassen, was die Kaiserin umzustürzen beschlossen habe. — Eine neue unter den Schutz der Kaiserin sich stellende Conföderation, zu deren Generalmarschall der Feldzeugmeister Felix Potocki ernannt sei, werde sich an der Grenze, sobald die russischen Truppen einrückten, erklären [180]).

Am 18. Mai wurde die erwähnte Declaration [181]) in Warschau durch Bulgakow dem polnischen Ministerium, sowie gleichzeitig dem wiener und dem berliner Ministerium durch die dortigen russischen Gesandten übergeben. Ihr für die russische Auffassung bezeichnender Inhalt war folgender: „Die polnische Nation habe die ihr von der Kaiserin

179) Ministerialdepesche an Völkersahm vom 21. April 1792: „Il s'en suit“, heisst es da weiter, „que ce Ministre, au lieu de demander des explications ultérieures sur ces objets —, n'est chargé d'aucune négociation et que lors même, qu'on lui donnerait des éclaircissemens sur ces points, il ne pourrait entrer en discussion à ce sujet, se réservant seulement d'en rendre compte à l'Électeur à son retour.“

180) Smitt II, S. 365.

181) Smitt II, S. 365. Politisches Journal 1792, I, S. 577—591.

von Russland erwiesenen Wohlthaten verkannt und missachtet; die jetzt herrschende Faction habe trotz der von Russland für die ältere Verfassung übernommenen Garantie sich eigenmächtig eine neue, durch ihre monarchische Form die wahre Freiheit und Glückseligkeit der polnischen Nation vernichtende Verfassung gegeben. Während des türkisch-schwedischen Krieges habe sie in ungebührlicher Weise die Räumung des polnischen Gebiets von russischen Truppen und Magazinen verlangt und russische Unterthanen, die ruhig ihrem Erwerb nachgingen, misshandelt; die Kaiserin selbst sei unausgesetzt Schmähungen und Beleidigungen auf dem Reichstage ausgesetzt gewesen. Geringere Ursachen wie diese würden zu einer Forderung von Genugthuung berechtigt haben. Doch die Kaiserin unterscheide zwischen der Partei und der Nation. Die Unbilden gegen sich wolle sie verzeihen; unmöglich aber könne sie den dringenden Bitten so vieler durch Geburt, Würde und patriotische Tugenden ausgezeichneter Polen es verweigern, die alte Freiheit und Unabhängigkeit ihres Vaterlandes wieder herzustellen. Diese hätten zu dem Ende eine Conföderation geschlossen und die Kaiserin um Schutz und Unterstützung gebeten, die ihnen denn auch gewährt werden solle, und demzufolge habe sie einem Theile ihrer Truppen befohlen, in Polen einzurücken, um die Wiederherstellung der alten polnischen Rechte und Freiheiten zu bewirken." Zum Schluss wird gesagt: „Ihre Majestät schmeichele sich, dass alle gute Polen, die ihr Vaterland wahrhaft lieben, einsehen würden, dass es zum Vortheil ihrer eigenen Sache gereiche, wenn sie sich von ganzem Herzen und von ganzer Seele mit den grossmüthigen Bemühungen vereinigten, welche die Kaiserin zugleich mit allen wahren Patrioten anwenden wolle, um der Republik ihre Freiheit und die Gesetze wiederzugeben, welche die vermeintliche Constitution vom 3. Mai 1791 ihr geraubt haben. Wenn es noch Einige gäbe, welche glaubten, wegen der Eide Bedenken tragen zu müssen, die der Irrthum sie schwören lassen oder die Gewalt und Verführung ihnen abgezwun-

gen, so möchten sie bedenken, dass der einzige wahre und heilige Eid derjenige sei, wodurch sie schwören, das freie und republikanische Gouvernement, unter welchem sie geboren, aufrecht zu erhalten und zu vertheidigen, und dass die Wiederaufnahme dieses alten Eides das einzige Mittel sei, den Meineid wieder gut zu machen, den sie begangen, als sie den neuen Eid schwuren. Wenn es aber Leute gäbe, die aus Beharrlichkeit in einer verkehrten Gesinnung, zu der sie sich einmal hätten hinreissen lassen, sich den wohlthätigen Absichten der Kaiserin und den patriotischen Wünschen ihrer Mitbürger widersetzten, so möchten diese es sich selbst zuschreiben, wenn eine harte Behandlung sie träfe, die sie gewiss um so mehr verdient hätten, da es von ihnen abgehangen, durch schleunige und aufrichtige Abschwörung ihrer Irrthümer derselben auszuweichen."

Die auf diese Declaration bereits unter dem Eindruck der Furcht und des Schreckens über den Einbruch der russischen Truppen am 1. Juni von den Reichstagsmarschällen Malachowski und Sapieha erlassene Gegenerklärung wies von ihrem Standpunkt aus mit schlagenden Gründen die verletzendsten Beschuldigungen des kaiserlichen Manifestes zurück. Namentlich widerlegte sie die Anmassung der russischen Kaiserin, kraft der von ihr übernommenen Garantie der von der polnischen Nation abgeschafften Verfassung, allen von dieser selbst ausgehenden Neuerungen entgegentreten zu wollen. „Eine solche Garantie", heisst es in derselben, „dürfe nur gegen eine andere auswärtige Macht gerichtet werden, welche die Rechte des unter den Schutz der Garantie gestellten Staates verletzen wollte; jede andere Auslegung dieser politischen Verpflichtung würde, anstatt eine Stütze, vielmehr eine mit der Freiheit der Nationen ganz unverträgliche Beschränkung sein. — — Eine die polnische Nation betreffende Garantie, welche gegen sie selbst gerichtet sein sollte, würde um so mehr einen Widerspruch enthalten, da die garantirende Macht nicht anders als auf Reclamation der gesetzmässigen Macht der Republik rechtmässig einschreiten könnte. Wenn aber ein beliebiger

Theil der mit der öffentlichen Macht unzufriedenen Mitbürger ihre Insurrection auf eine fremde Dazwischenkunft stützen, wenn das vereinzelte Geschrei einiger weniger Individuen sich die Berechtigung eines Nationalansuchens anmassen dürfte, so würde ein solcher Missbrauch der Garantie der Grundsatz des Umsturzes aller Ordnung und Ruhe werden." Nicht minder werden die russischen Militairs und anderen russischen Unterthanen widerfahrenen Unbilden auf die unabweisliche Nothwendigkeit zurückgeführt, den von der russischen Regierung selbst ausgegangenen geheimen Machinationen einen abwehrenden Damm entgegenzusetzen.

Wie arglistiger Art diese russischen Umtriebe waren, das zeigen zur Genüge die dieser Katastrophe Polens vorhergegangenen Jahre. — Und es war nur ein neuer Beleg für ihre alte unterwühlende Politik, wenn jetzt wieder die russische Staatsmacht, während sie auf nichts Anderes als die eigene Machterweiterung ausging, die unschuldige Miene annahm, als wolle sie nur als die rettende, uneigennützige Beschützerin der in ihren Augen Wohlgesinnten einschreiten. Die Kaiserin gab vor, „sie könne gegen die Stimme der Reclamation nicht unempfindlich sein, die ihr von einer grossen Anzahl Polen gemacht worden, unter welchen sich verschiedene befänden, die ebenso hervorragten durch ihre Geburt und durch ihren Rang in der Republik, wie durch ihre patriotischen Tugenden und ihre Tüchtigkeit zum Staatsdienst". Diese hätten sich unter einander verbunden, eine rechtmässige Conföderation zu bilden, in der sie das einzige wirksame Mittel sähen gegen die Uebel, welche die ungesetzmässige Conföderation und Usurpation von Warschau der Nation verursacht habe. Sie habe ihnen daher ihre Unterstützung und ihren Beistand zugesagt. Ihre Truppen würden alsbald auf dem Gebiet der Republik sich zeigen als Freunde, um zur Wiederstellung der Rechte und der Prärogativen der Republik mitzuwirken. Alle diejenigen, welche sie unter diesem Titel aufnehmen würde, sollten, „ausser dem vollkommenen Vergessen des Vergangenen, alle Arten von Hülfe und Sicherheit für ihre Perso-

nen und ihr Eigenthum erfahren", u. s. w. In Wahrheit aber bestand die „grosse Anzahl" derjenigen, die unter dem Schutz der Kaiserin die angeblich rechtmässige Conföderation zur Wiederstellung der alten Ordnung der Dinge bildeten, aus einer nur ganz kleinen Rotte von volksverrätherischen Abtrünnigen, deren hervorragendste Mitglieder Felix Potocki, Graf Rzewuski und Branicki auf russischem Gebiet, noch in Petersburg, unter den Augen ihrer kaiserlichen Beschützerin und Subows, die Conföderationsacte unterzeichnet hatten, die dann erst nachträglich unterm Datum des 14. Mai in Targowice, einer kleinen Stadt der polnischen Ukraine, publicirt wurde [182]). Hier traten ihr noch neue Anhänger und Mitverschworene bei, nämlich der Senator Anton Czetwertinski, Georg Wielhorski, Moszynski, Suchorzewski, Zlotnicki, Zagorski, Kobylecki, Czweikowski und Hulewicz. Sie verpflichteten sich eidlich in dieser Acte: „die neue Constitution, das Grab der Freiheit, zu vernichten und ihre Verbindung nicht eher aufzulösen, als bis sie die freie republikanische Verfassung wiederhergestellt hätten [183]).

Unter dem Vorwand, das Scheinrecht solcher Landesverräther und kurzsichtiger Particularisten wiederherstellen zu wollen, drangen die Russen alsbald mit Waffengewalt in Polen ein. Dieser überwältigenden Macht gegenüber aber zeigte die bis dahin herrschende nationale Partei, die doch etwas Besseres erstrebt hatte, leider nur ihr gänzliches Unvermögen die Oberhand zu behaupten. Es sollte sich furchtbar rächen, dass auch diese bessere Partei in dem, was sie wollte, nicht auf den wahren freien, mündigen Willen der ganzen Nation sich hatte stützen können, dass sie zu der von ihr ausgeübten Scheinherrschaft eben auch nur durch unlautere Mittel gelangt war, dass die grosse Masse ihrer Genossen jeder sittlichen Energie gerade ebenso ermangelte wie ihre Gegner. So mussten nothwendig diese auf Sand gebauten Regenerationsversuche der polnischen

182) Ferrand III, p. 185.
183) Smitt II, S. 383.

Nation zusammenbrechen bei der ersten ihnen von aussen drohenden Erschütterung. Zwar that man in der Hast zur Gegenwehr, soviel sich in der letzten Stunde eben thun liess; man versah in den Städten einen Theil der Bürgerschaft mit Waffen, man hob Rekruten aus, soviel man konnte, man kaufte Pferde für die Artillerie und stattete die Regimenter mit dem nothwendigsten Kriegsbedarf aus. Aber die Soldaten waren unerprobt und nur der geringste Theil einigermassen geschult; an tüchtigen Offizieren mangelte es fast gänzlich. Zudem sah man sich ausser Stande die finanziellen Kriegsmittel aufzutreiben; die beschlossene Anleihe von 30 Millionen Gulden, d. h. die zu dem grossen Zweck äusserst geringe Summe von 5 Millionen Thalern, konnte nicht effectuirt werden [184]).

Unter solchen Umständen brachte der Erlass der russischen Proclamation sofort die grösste Bestürzung und Entmuthigung hervor. Es verlautete zwar, dass Preussen mit dem Inhalt derselben keineswegs zufrieden sei; aber der wahre Grund dieser Unzufriedenheit war der wenig tröstliche, dass diese Macht, soeben mit Oestreich in den französischen Krieg verwickelt, nur fürchtete, es könnte Russland auf die alleinige und ungetheilte Herrschaft in Polen ausgehen, und die leichtgläubige Hoffnung, in dem König von Preussen doch wieder polnische Sympathieen zu erwecken, erwies sich, seinem schon längere Zeit entschieden schroffen Verhalten entsprechend, als eine durchaus eitele. Als Ignaz Potocki zu Anfang Juni sich nach Berlin begab [185]), um noch einmal kraft des Bündnisses vom 29. März 1790 Preussens Hülfe in Anspruch zu nehmen, ertheilte der König in einem Athem ihm die Antwort, dass er jeder aus diesem Bündniss herzuleitenden Verpflichtung sich baar und ledig ansähe, weil ja seitdem die Republik ohne seine Zustimmung sich in einen monarchischen Staat verwandelt habe, und dass auch gegen die französisch-demokratischen Principien, welche in Polen sich

184) Essens Bericht vom 2. Mai 1792.

185) Essens Bericht vom 8. Juni 1792.

auszubreiten anfingen, ebensowenig er wie die übrigen Nachbarn sich gleichgültig verhalten könnten [186]).

Und eines besseren Trostes hatten die unglücklichen Polen, die ihren Staat bald ein Königreich, bald eine Republik nannten und die in ihrer damaligen Auflösung, könnte man sagen, weder ein Königreich, noch eine Republik, noch überhaupt nur einen Staat bildeten, auch von Seiten Oestreichs sich nicht zu versehen. Vielmehr hatte der Fürst Kaunitz den Geschäftsträger in Warschau, de Caché, mit der keineswegs zweideutigen Erklärung folgenden Inhaltes beauftragt [187]): „Das bisher vom König von Ungarn in Bezug auf die polnischen Angelegenheiten beobachtete Stillschweigen könnte in Polen selbst so ausgelegt werden, als ob Se. Maj. die Schritte der Republik billige oder begünstige. Da aber eine solche irrige Einbildung leicht zu eitlen Plänen und Hoffnungen verleiten möchte, welche die Gemüther erhitzen und für den Staat gefährliche Folgen nach sich ziehen könnten, so habe er, de Caché, den warschauer Hof davon in Kenntniss zu setzen, dass Se. Maj. der König von Ungarn weder in Bezug auf die polnischen Angelegenheiten überhaupt, noch in Bezug auf die Thronfolge einer anderen Auffassung als der des petersburger und des berliner Hofs Raum geben werde.“ Zugleich sollte de Caché darauf hinweisen, dass ja die Kaiserin von Russland nichts verlange, als die Beobachtung nicht erloschener Tractate und dass auch der Kurfürst von Sachsen mit weiser Umsicht erklärt habe, er werde, ohne einen übereinstimmenden Beschluss der drei Höfe in Bezug auf die polnischen Angelegenheiten keinen entscheidenden Schritt thun [188]).

186) Bericht Essens vom 12. April 1792.

187) Essens Bericht vom 16. Juni 1792: „Le Prince Kaunitz a écrit une dépêche à Mr de Caché, avec permission de la communiquer; je l'ai lue“, etc.

188) „Mr de Caché pense“, fügt Essen in dem angeführten Bericht hinzu, „que cet avertissement avait été trouvé nécessaire, pour arrêter les progrès d'une faction, qui depuis longtems avait pris à tâche de répandre ici et autre part, que les Cours de Vienne et

Man sollte freilich annehmen, dass unter so trüben Aussichten um so mehr König, Ministerium und Reichstag gegen die drohenden Stürme zu einmüthigem Zusammenhalten sich hätten angetrieben fühlen müssen. Allein das Gegentheil fand statt: der Eine wie der Andere verloren den Kopf. Der Reichstag begnügte sich, nachdem er die officielle Mittheilung des russischen Manifestes erhalten hatte, auf den Antrag des Königs für die erforderlichen Vertheidigungsmittel Sorge zu tragen, damit, wiederum zu Massregeln im Stil seiner pomphaften, aber völlig unwirksamen Beschlüsse vom 16. und 21. April seine Zuflucht zu nehmen. Er decretirte in der Sitzung vom 22. Mai, dass, wenn die Vermehrung der Armee auf 100,000 Mann nicht hinreiche, der allgemeine Heerbann (pospolite ruszenie) einberufen werden solle. Aber weder konnte die Armee auch nur auf die Hälfte der festgesetzten Zahl gebracht werden, noch war nach allen früheren Erfahrungen von einer solchen wilden Zusammenrottung des Landvolks auch nur der geringste Nutzen zu erwarten. Am 24sten decretirte man ferner, alle Steuern sollten verdoppelt werden; aber selbst die Eintreibung der einfachen vermochte man nicht zu bewerkstelligen; endlich am 29. Mai: „im ganzen Lande sollten Büchsen ausgestellt werden, um die freiwilligen Beiträge aufzunehmen“, und „die Empfangscheine der Befehlshaber über erhaltene Naturalien sollten als Papiergeld überall angenommen und später von einer zu ernennenden Commission berichtigt werden“ [189]). Nach diesen Beschlüssen aber, die unter den obwaltenden Umständen geradezu einer Bankrotterklärung gleich kamen, ging der Reichstag rathlos auseinander, nachdem er erst drei Tage zuvor [190]) die Gewissheit erlangt hatte, dass von verschiedenen Seiten her drei russische Armeecorps die polnische

de Berlin pourraient prendre des résolutions conformes aux désirs des Polonais, quand même la Russie y serait contraire.“ Vgl. Smitt II, S. 380.

189) Smitt II, S. 381.

190) Essens Bericht vom 26. Mai.

Grenze betreten hätten. Die Abgeordneten eilten nach Hause, um es dem Könige, kraft der ihm übertragenen Vollmachten, zu überlassen auf eigene Verantwortung das Unmögliche zu versuchen. Und doch mussten sie wissen, dass dieser König, nie dessen eingedenk, was er dem Vaterland und was er der eigenen Würde schuldig sei, stets da nachzugeben gewohnt war, wo Widerstand zu leisten seine Pflicht war, und dass derselbe mithin ebensobald dem von fremden Mächten auf ihn ausgeübten Druck sich fügen werde, wie er in letzter Zeit dem vorherrschenden Einfluss einer nationalen Partei willenlos sich ergeben hatte.

Unmittelbar nach dem Auseinandergehen des Reichstags ging der Staat aus allen Fugen. Die Uneinigkeit und die Rathlosigkeit waren so gross, dass die Mitglieder des Ministeriums sich nicht mehr zu den Sitzungen einfanden; keine Behörde vermochte noch die ihr zustehende Autorität geltend zu machen. Nur noch durch trügerische Vorspiegelungen versuchte man die Entmuthigung des Volks zu beschwichtigen. Die Mehrzahl derjenigen, die den grössten Antheil an der letzten Revolution genommen hatten, verliessen Einer nach dem Andern das Land, um bei Zeiten ihre Personen in Sicherheit zu bringen, und unter ihnen Einige, wie namentlich Piatoli, einer der italienischen Günstlinge des Königs, nicht ohne noch im letzten Augenblick durch schimpfliche Aneignung der ihnen anvertrauten öffentlichen Gelder sich zu entehren. In der Hauptstadt selbst fing die grösste Unordnung und Zuchtlosigkeit an Platz zu greifen.

Unter diesen Umständen konnte selbstverständlich von einem energischen Widerstand gegen den eindringenden Feind nicht die Rede sein. Die inneren Zerwürfnisse hatten die patriotische Partei zerrieben, noch ehe es zum Schlagen kam. Der bewaffnete Widerstand, zu dem sie doch noch sich aufraffte, war ein so unzureichender, dass er im besten Fall ihr nur noch zum ehrenrettenden Deckmantel dienen, nimmer aber zu einem ihr Ansehen widerherstellenden Siege führen konnte. Und nur zu bald sollten auch die Anhänger

der individuellen Staatsbürgersouverainetät erfahren, dass sie, statt, wie sie vermeinten durch die Conföderation von Targowice ihre unverjährbaren Rechte wiederzuerlangen, nur in selbstmörderischer Verblendung sich selbst und der ganzen Nation das Grab gegraben hatten. Indem sie den Schutz der Macht anriefen, welche seit mehr als hundert Jahren systematisch auf die Vernichtung der polnischen Unabhängigkeit ausgegangen war, räumten sie diesem alten Erbfeind gewissermassen aus freien Stücken die Befugniss ein, die atomistische Zerklüftung einer rettungslos verlorenen Volksindividualität dem sie wenigstens noch mechanisch zusammenhaltenden Druck einer despotischen Fremdherrschaft unterthan zu machen.

Hailes an Lord Grenville.

Warschau, den 26. Mai 1792.

[Verhalten Lucchesinis. Unbeständigkeit Stanislaus Augusts. Piatoli.]

Die dem preussischen Minister zugewiesene Rolle ist unter den gegenwärtigen Umständen eine nichts weniger als leichte, zumal seitdem Herr von Bulgakow hier seine Declaration übergeben hat. Herr von Lucchesini spricht es offen aus, dass man von seinem Lande keine Unterstützung zu erwarten habe; zu gleicher Zeit aber unterliegt es keinem Zweifel, dass er indirect und gegen Privatpersonen die Nothwendigkeit des Widerstandes von Seiten der Polen insinuirt. Das erklärt sich leicht; denn wiewohl der berliner Hof keinesweges die neue Constitution billigt und sich darüber freut, dass der petersburger die Aufgabe sie umzustürzen auf sich nimmt, so ist es doch natürlich, dass er, mit Oestreich durch die französischen Händel in Anspruch genommen, die Furcht hegt, die Kaiserin möchte während ihrer Abwesenheit das Ganze von dem usurpiren, was sie als ihr Miteigenthum (co-property) an der Republik betrachten. Herr von Lucchesini hat bereits Nachrichten von seinem Hof über den üblen Eindruck erhalten,

welchen die russische Declaration in Berlin gemacht hat, und seitdem ist es, wie mich däucht, leichter geworden zu entdecken, dass er die Polen aufzuhetzen (push on) wünscht, ohne den Anschein zu haben, das zu thun. — — Diese Finesse des preussischen Ministers kann man auch bereits an der Art und Weise, wie hier die Hauptpersonen selbst (principal actors) sich benehmen, klar durchschauen, und ich habe die besten Gründe Ew. Lordschaft zu versichern, dass, wenn nicht unmittelbar von seinem Hof das Versprechen des Beistands (some promise of assistance) gegeben wird, der König von Polen, sobald der Reichstag zu Ende ist (so ausserordentlich das auch scheinen mag), mit dem petersburger Hof in Unterhandlung treten und, wenn man es verlangt, die Constitution mitsammt der Succession aufgeben wird. Er wird indessen vor Allem zu erfahren suchen müssen, ob eine solche Unterwerfung von seiner Seite hinreichen würde, um die Kaiserin von Russland zu besänftigen, und ob sie nicht eine Acquisition an der Ukraine zu machen begehrt. Wenigstens hat der König von Polen bereits starke Anzeichen einer solchen Disposition. Der Abbé Piatoli, der sein intimster Vertrauter und einer der activsten Urheber der Revolution ist, steht im Begriff unter dem Vorwand seiner Gesundheit Warschau zu verlassen. Er ist, glaube ich, einer von achtzehn, deren Köpfe die Conföderirten proscribirt haben.

Hailes an Lord Grenville.

Warschau, den 30. Mai 1792.

[Stanislaus August. Noch einmal das Föderativsystem.]

— Der König von Polen, dessen viele sociale Tugenden und Vollkommenheiten ihm einen so grossen Ruf in Europa erworben haben, hat keinesweges einen unter den jetzigen schwierigen Verhältnissen probehaltigen Charakter, und wiewohl man seinen persönlichen Muth nicht in Abrede stellt, so machen doch die Sanftmuth seines Temperaments, sein vorgerücktes Alter und der Erfolg, welchen stets bei der Verschiedenheit der Interessen unter seinen Landsleuten

seine Neigung zum Vermitteln gehabt hat, ihn geneigt, — zu temporisiren und vielmehr zu unterhandeln als zu entscheiden und Widerstand zu leisten. — — Es stellt sich jetzt klar heraus, wiewohl zu spät, dass der einzige Weg zur Erhaltung (safety) und Unabhängigkeit Polens der war, welchen ich vor achtzehn Monaten [als solchen] zu empfehlen (print out) von Ew. Lordschaft ermächtigt war, d. h. eine Verbindung mit Grossbritannien vermittelst Preussen (a connexion with Great-Britain by the means of Prussia).

Hailes an Lord Grenville.

Warschau, den 6. Juni 1792.

[Die Hauptteilnehmer der Mairevolution suchen das Weite. Piatoli.]

— Alle Diejenigen, welche hauptsächlich an der letzten Revolution gearbeitet hatten, haben unter verschiedenen Vorwänden entweder das Land verlassen, oder sie bereiten sich darauf vor es zu thun, so dass der König von Polen, theils weil es sein eigener Wunsch ist, theils durch das panische Schrecken, welches seine Freunde über die Annäherung der russischen Armee ergriffen hat, jetzt fast ohne Conseil ist. Es kann wirklich nichts beklagenswerther sein als die Lage dieses Fürsten, welcher, abgesehen von der ihm bevorstehenden Demüthigung sich den ihm so gebieterisch von Russland vorgeschriebenen Bedingungen zu unterwerfen, die Kränkung hat zu finden, dass er von einer Partei getäuscht worden ist, welche diese ganze Zeit hindurch nichts Anderes als ihr eigenes Privatinteresse im Auge gehabt hat. Es unterliegt jetzt keinem Zweifel (und ich habe das in der That immer befürchtet), dass der König von Polen, von Natur unentschlossenen Charakters, sich nur durch die ihm vorgehaltene Aussicht, dass die Nation seine Schulden bezahlen werde, in den schlechtcombinirten Plan der Constitution hat hineinziehen lassen. Diese Aussicht wurde indessen von Herrn Potocki und den Anderen immer im Hintergrund gehalten, um den König noch vollständiger von sich abhängig zu machen, und der ihm neuer-

lich beigelegte Zuwachs an Autorität diente, auf solche Weise entkräftet (tied up), nur dazu ihn noch mehr ganz und gar zu ihrem Werkzeug zu machen. Das Ende dieser Intrigue (denn in der That einen besseren Namen verdient diese Bewegung nicht) ist der Art und Weise würdig, auf welche sie begonnen und weiter geführt wurde. Denn von den zwei Millionen Gulden, die kürzlich für des Königs militairische Ausrüstung bewilligt wurden, haben der Abbé Piatoli und Andere einen grossen Theil bei Seite gebracht, ungeachtet des elenden Zustandes, in welchem die Finanzen ihres Herrn sich befinden und obgleich wegen der gegenwärtigen Umstände des Landes nicht mehr als eine Million von dem, was der Reichstag bewilligt hatte, von ihm erhoben werden konnte. Ich unterlasse es, die Beispiele von Betrug, Falschheit und Intrigue, die Einem von den Hauptpersonen auf dieser Schaubühne täglich entgegengetragen werden, zu erwähnen, aus Furcht, die Würde meiner Correspondenz mit Ew. Lordschaft zu verletzen (degrade).

Berichte Essens vom 6., 20. und 23. Juni 1792.

[Das Ende der Constitution vom 3. Mai. Joseph Poniatowski. Ignaz Potocki in Berlin.]

a) 6. Juni.

— Es giebt keinen Reichstag mehr. Alle Magistraturen haben ihre Wirksamkeit eingestellt. Die Constitution vom 3. Mai hat aufgehört zu existiren. Die im April und Mai gefassten Beschlüsse haben dermassen die Form der Regierung verändert, dass Niemand mehr weiss, woran er sich halten soll. Das ist der Zustand, in den die Politiker und die Patrioten nach einer vierjährigen, krampfhaften Anstrengung das unglückliche Polen versetzt haben.

Nach Ankunft der letzten sächsischen Post hat die auf diesem Reichstag herrschende Partei hier ausgesprengt, dass mein Hof eine Note publicirt habe, welche die positive Versicherung enthalte, dass der Kurfürst die Krone annehmen werde und dass er an allen Höfen der Interessen Polens gegen Russland sich annehmen werde.

b) 20. Juni.

— Der König von Polen hat heute einen Brief vom Fürsten Joseph Poniatowski erhalten, worin er ihm die traurige Lage schildert, in welcher er und die Armee sich befinden.

c) 23. Juni.

— Der Graf Potocki hatte, bevor er bei dem König von Preussen sich verabschiedete, demselben ein auf die polnischen Angelegenheiten bezügliches Memoire zugestellt. Auf die darin enthaltenen Beschwerden, dass Se. Majestät nicht den Hoffnungen entsprochen, welche die Republik auf ihren Allianztractat gesetzt, hat der König geantwortet, dass er diesen Tractat mit einem republikanischen Staat abgeschlossen habe, wie Polen es am 29. März 1790 gewesen und nicht mit einem monarchischen, wozu Polen durch eigene Kraft sich am 3. Mai 1791 gemacht, dass die demokratischen und französischen Grundsätze seit dieser Revolution in einer Weise sich kund zu geben anfingen, die weder ihm noch den anderen Polen benachbarten Mächten gleichgültig sein könne, und dass er vor Allem die Abschaffung der sogenannten Municipalität, der in Polen eingeführten Bürgermiliz und der Gleichstellung der Rechte dieses Standes mit dem Adel verlange; eine Forderung, welche ebenso auch die Russen machen und die sie in den Städten, welche sie besetzen, wie man sagt, sofort und auf sehr rücksichtslose Weise zur Geltung bringen.

— Uebrigens behauptet man, dass die Russen nichts mehr von einem Waffenstillstand hören, sondern sich einfach an den Buchstaben ihrer Declaration halten wollen, und die Herren Potocki und Malachowski, die ihrerseits auch nie von einer Unterhandlung mit Russland etwas wissen wollten, haben erklärt, dass man vielmehr das ganze Land mitsammt den Bauern in Aufstand bringen und bewaffnen müsse, um unter Aufbietung der äussersten Mittel mit den Russen zu kämpfen.

Berichte Essens

vom 7., 25., 28. Juli, 8. und 18. August.

Stanislaus August erklärt seinen Uebertritt zur targowizer Conföderation. 6000 Edelleute im Palatinat Lublin folgen seinem Beispiel. Die Häupter der patriotischen Partei verlassen Polen.]

a) 7. Juli.

— Der Kummer und die innere Unruhe reibt den König mehr und mehr auf. Oft findet man ihn in Thränen. Er vergisst von einem Augenblick zum andern, was er gesagt oder gethan hat, und er ist fast unfähig einen Entschluss zu fassen. Seine ganze Familie und namentlich sein Bruder, der Primas, überhäufen ihn mit Vorwürfen. Sie sagen ihm, dass er selbst sich seinen persönlichen Feinden und den Staat zugleich den gefährlichsten und unfähigsten Personen überliefert habe.

b) 25. Juli.

— Der petersburger Hof hatte dem König von Polen sagen lassen, dass, so lange er nicht von einer Conföderation sich lossage, die die republikanische Regierungsform beseitige und mit deren Grundsätzen die von ihm beschworenen pacta conventa unvereinbar wären, er (der petersburger Hof) mit ihm in keine freundschaftliche Beziehung treten könne, und ihm den Rath ertheile, wenn er nicht grossen Unannehmlichkeiten sich aussetzen wolle, seinen Beitritt zur targowizer Conföderation nicht länger zu verzögern. Hierauf entschloss sich der König am 24. Juli seinen Beitritt zu erklären. Dasselbe geschah von Seiten des Fürsten Primas, des Grossmarschalls, der Kanzler der Krone und Lithauens, der Schatzmeister (trésoriers) Ostrowski und Dziekowski. — Die beiden Brüder Potocki, nämlich der Marschall von Lithauen und der Graf Stanislaus, und der Marschall von Lithauen, Soltan, reisten von Warschau nach Leipzig ab, u. s. w.

c) 28. Juli.

— Herr Malachowski hat — nach Publication des beiliegenden Manifestes — Warschau verlassen, ebenso der

grösste Theil Derjenigen, welche 1788 die Conföderation und 1791 die Revolutionsacte machten.

d) 8. August.

— Die Russen sind in Praga eingerückt, gegen 10,000 Mann.

e) 18. August.

— Ich will nicht wiederholen, in welchen Ausdrücken die ausländischen Minister über die polnische Nation sich auslassen nach dem Vollzug des Beitritts zur Conföderation von Targowice, welchem so viele Declarationen vorausgingen, die an die Möglichkeit eines ähnlichen Schrittes zu glauben nicht erlaubten; ich beschränke mich darauf, Ew. Exc. mitzutheilen, dass unmittelbar darauf der Marquis Lucchesini den Befehl erhalten hat Warschau zu verlassen und dass er bereits abgereist ist. An einem einzigen Tage haben (wie Herr Bulgakow sagt) 6000 Edelleute im Palatinat Lublin, die alle auf die Conföderation von Warschau den Eid geleistet hatten, auf die von Targowice sich vereidigen lassen.

Der englische Envoyé, Herr Hailes, hat aus Berlin die Nachricht erhalten, dass ein Freundschafts- und Allianztractat zwischen dem berliner und dem petersburger Hof demnächst unterzeichnet werden soll.

Hailes an Lord Grenville.

Warschau den 4., 28. und 31. Juli 1792.

[Ordnungslosigkeit in Warschau. Brief der Kaiserin. Schlaffheit des Königs. Kosciuszko.]

a) 4. Juli.

Hailes berichtet, der gänzliche Mangel an Polizei und militairischem Gehorsam (subordonnance) in der Hauptstadt sei Schuld daran, dass die mit der Rekrutirung beauftragten Leute ohne Unterschied an die Domestiken der Einwohner aller Stände Hand angelegt hätten und dass man dabei nicht einmal die Häuser der ausländischen Minister verschont habe.

b) 28. Juli.

Hailes meldet, ein Courier habe dem König von Polen einen Brief von der Kaiserin überbracht, worin sie ihn an die russische Garantie der alten Constitution und die Pacta conventa erinnere, durch die allein seine Rechte als König gesichert wären, und dass der Frieden nur dadurch erhalten werden könne, dass er der Conföderation von Targowice beiträte; davon hänge es ab, ob sie noch länger seine Freundin, oder mit andern Worten, ob er noch länger auf dem Thron von Polen bleibe. — Hierauf fährt Hailes folgendermassen fort: „Kurz nach dem Empfang dieses wichtigen Briefs berief der König von Polen alle seine Minister zusammen und theilte ihnen denselben mit. Die Marschälle des Reichstags, Marschall Potocki und Marschall Soltan, bestanden auf das nachdrücklichste auf der Nothwendigkeit, dass der König die Hauptstadt verlassen und sich sofort, wie er es zu thun versprochen habe, an die Spitze seiner Truppen stellen müsse, während Andere und unter diesen der Abbé Kollontay (einer der thätigsten Urheber der Constitution vom 3. Mai) darauf drangen, dass der König dem Verlangen der Kaiserin nachgeben solle. Ein Theil lehnte es ab irgend eine Meinung auszusprechen; aber der König machte der Verhandlung ein Ende, indem er erklärte, dass er mit seiner Armee der Conföderation beitreten werde, und er hat demzufolge an die Befehlshaber derselben geschrieben, seinen Entschluss kund zu thun, und zugleich, dass sie die Truppen in die Winterquartiere verlegen sollten. Alle Diejenigen, welche sich geweigert haben dem Beispiel des Königs zu folgen, treffen Anstalt, sofort das Land zu verlassen, nicht nur um ihre Güter, sondern um ihre Personen selbst zu sichern.

So, mein Lord, hat die gefeierte Constitution vom 3. Mai 1791 geendet, in Bezug auf welche meine Wahrheitsliebe mich zu sagen zwingt, dass, wenn wir den Leichtsinn und den Mangel an Vorsicht erwägen, womit sie gemacht wurde, die Falschheit und die kindischen Mittel, womit man sie unterstützte, die schwache und geistlose Weise,

wie sie vertheidigt wurde, und die übertriebenen Lobpreisungen, die ihr in den meisten Ländern Europas gespendet wurden, dass sie, sage ich, wenn wir alles diess recht in Erwägung ziehen, viel dazu beitragen wird, die Nation oder wenigstens die Urheber derselben in Missachtung (discredit) zu setzen. — — Die Versicherungen, welche der König von Polen vor einiger Zeit (wie ich die Ehre hatte Ew. Lordschaft zu schreiben) sowohl mir selbst, wie anderen ausländischen Ministern bei seinem Hof gab, dass er entschlossen sei, nur mit seinem Leben das aufzugeben, was er zu halten so feierlich geschworen, hatte mich, ich bekenne es, zu dem Glauben verleitet, dass er des Uebergewichts seiner Feinde uneingedenk, ehe er sich den harten Bedingungen unterwürfe, die seiner warten, doch einige allgemeine und entschiedene Kraftanstrengungen machen würde."

b) 31. Juli.

Hailes berichtet, die polnischen Truppen, roh und undisciplinirt, würden von Officieren und sogar von Generalen befehligt, die nicht die geringste militairische Kenntniss oder Erfahrung hätten, und sagt dann von Kosciuszko, der durch sein hervorragendes Talent sich nicht nur die Achtung seiner Landsleute, sondern selbst des Feindes erworben habe, Folgendes: „Aus seinen Erfahrungen in Amerika hat er grossen Vortheil für diesen kurzen Vertheidigungskrieg gezogen, und man sagt, dass er sich besonders in der Wahl der Stellungen und in der Construction der Befestigungswerke auszeichnet. Er empfiehlt sich ebenso durch die Einfachheit und Popularität in seinem Benehmen, wodurch er sich die Zuneigung und Anhänglichkeit der polnischen Soldaten erworben hat."

Hailes an Lord Grenville.

Warschau, den 4. und 15. August 1792.

[Feigheit und Unredlichkeit polnischer Offiziere. Stackelberg. Bulgakow.]

a) 4. August.

— Jeder Tag bringt neue Beispiele an das Licht von der schlechten Aufführung vieler Individuen während des

letzten kurzen Kampfes mit Russland. Nicht weniger als drei Generale unterliegen der schweren, aber nur zu begründeten Beschuldigung (charge) der Feigheit und einer der des Verraths. Ein Oberbefehlshaber ist in diesem Augenblick angeklagt, dass er das ihm zur Bezahlung der Truppen anvertraute Geld unterschlagen habe, und vom Fürsten Michael Lubomirski ist es so allgemein bekannt, dass er die Russen absichtlich begünstigt hat, indem er mit drei unter seinem Befehl stehenden Bataillons das Centrum der polnischen Linie bei dem Gefecht von Zaslaw [191]) verliess, dass ich nicht Bedenken trage, seinen Namen zu nennen. Mehrere Generaleinnehmer der Grundsteuer und anderer Abgaben sind, die Ankunft der Russen benutzend, mit den öffentlichen Geldern in der Tasche zu ihnen übergegangen; mit einem Wort, man hat solche Beispiele von Raub und Treulosigkeit vom höchsten bis zum niedrigsten Beamten herab gesehen, wie sie nur in einem Lande vorkommen können, wo in allen Departements die äusserste Unordnung herrscht und wo die öffentliche Meinung nicht den geringsten Einfluss hat und ohne alles Gewicht ist. Sicher war nicht die ganze Macht Russlands dazu nöthig, um eine von solchen Männern vertheidigte Constitution über den Haufen zu werfen.

b) 15. August.

— Wenn hier Alles auf den Fuss des status quo zurückgebracht wird, so wird der polnische Adel den Verlust des Grafen Stackelberg, des letzten Botschafters, der ein Mann von wohlwollender Gesinnung war (of much amenity of disposition) zu bedauern haben. Herr von Bulgakow im Gegentheil ist ein harter Mann und wird schwerlich dazu beitragen, ihnen den Druck ihrer Fesseln weniger fühlbar zu machen. Am niederschlagendsten ist bei all diesen letzten Ereignissen die Betrachtung, der man sich nicht erwehren kann, dass ein so grosser Theil von Europa, dessen Einwohnern keine andern Fehler Schuld zu geben sind, als

191) 18. Juni 1792.

solche, welche die Folge einer schlechten Regierung sind, nun unwiederbringlich in Barbarei und Verachtung zurückgeworfen sein soll, denn man darf von ihnen wohl (fairly) sagen, dass sie nicht unterdrückt worden sind, weil sie schlecht sind (base), sondern schlecht, weil man sie unterdrückt hat.

Lord Grenville an den Obersten Gardiner.

Whitehall, im August 1792.

[England will nicht zu Gunsten Polens interveniren.]

Das bei dieser Gelegenheit von dem berliner Hof beobachtete Benehmen scheint aus der Ueberzeugung von der Gefahr hervorgegangen zu sein, welche den preussischen Interessen aus der Einführung einer kräftigen und dauernden Regierungsform in Polen hätte erwachsen können. Man hat aber vielleicht nur zu viel Grund zu fürchten, dass die Alternative, welcher man den Vorzug gegeben hat, dem König noch mehr wirkliche Inconvenienzen verursachen wird, als die, welche man verworfen hat. Aber es leuchtet hinlänglich ein, dass, so lange man in Berlin der eben erwähnten Ansicht gemäss handelt, keine Intervention der Seemächte Polen von Nutzen sein könnte, wenigstens keine, die nicht mit viel grösseren Anstrengungen und Ausgaben verbunden wäre, als die Wichtigkeit des Gegenstandes in Bezug auf ihre besonderen Interessen sie möglicherweise rechtfertigen könnte. Alles, was Sie in dem gegenwärtigen Augenblick thun können, beschränkt sich daher darauf, von Seiten Sr. Majestät gegen den König von Polen und die polnische Nation eine freundschaftliche Sprache zu führen. Aber Sie müssen dabei durchaus dafür Sorge tragen, vorausgesetzt, dass der Ausgang bei Ihrer Ankunft in Warschau noch immer unentschieden ist, nichts zu thun, was dazu beitragen könnte, schlecht begründete Erwartungen von Unterstützungen von Seiten dieses Landes (Englands) zu nähren.

Morton Eden an Lord Grenville.

Berlin, den 10. Juli 1792.

[Unzufriedenheit Möllendorffs mit der preussischen Politik.]

General Möllendorff ist sich vollkommen klar über die Grösse des Machtzuwachses, welchen Russland durch die Ausführung seiner Absichten auf Polen erlangen wird, und verurtheilt schonungslos das Jagen dieser Regierung (der preussischen) nach einem entfernten Ziel, während sie ein für die zukünftige Wohlfahrt des Landes so viel wichtigeres ganz und gar vernachlässige. Er ist offenbar mit dem gegenwärtigen System höchst unzufrieden, und wenn die Energie seines Charakters seiner Redlichkeit gleichkäme (integrity), so müsste, bei der grossen Popularität, deren er unter allen Classen des Volks geniesst, seine Meinung ohne Zweifel ein bedeutendes Gewicht haben. — Er sagte mir, dass er kürzlich sehr authentische Nachrichten über den kläglichen Zustand der russischen Armee erhalten habe.

Morton Eden an Lord Grenville.

Berlin, den 21. Juli 1792.

[Unzufriedenheit Jacobis mit der preussischen Politik. Bevorstehende neue Theilung Polens.]

— Der Baron Jacobi verwirft (condemns), wie zu erwarten stand, die Intervention dieses Hofes in den französischen Angelegenheiten und sagt, dass sie nur den Interessen seines Nebenbuhlers zu Gute komme. Er spricht mit grosser Gereiztheit (asperity) von dem hinterlistigen Benehmen des Hauses Oestreich und verwirft die Allianz, die, wie er glaube vorhersagen zu können, von nur sehr kurzer Dauer sein werde. Von einer Compensation Preussens für seine Kosten sprechend, machte Herr von Jacobi eine Anspielung auf eine weitere Theilung Polens. Ich erwähne dieses Umstandes um so mehr, da auch der General von Möllendorff eine Aeusserung ähnlicher Art hat fallen lassen, und ich weiss, dass vorigen Donnerstag die Secretaire des Kriegsministeriums beauftragt gewesen sind, die Anordnungen zur Mobilmachung von noch fünf Regimentern in

Preussen zu treffen. Kurzum, Mylord, ich wiederhole, dass, wenn nicht Russland es für sein Interesse halten sollte, sich mit der Herstellung seiner Vorherrschaft in Polen für befriedigt zu halten, eine neue Theilung nicht mehr lange ausbleiben kann.

Bericht Essens
vom 1. September 1792.

[Zusammentritt der targowizer Conföderation in Brzescz.]

In den ersten Tagen dieses Monats kommen die Conföderirten von Targowice zu Brzescz zusammen, wo der Operationsplan für den künftigen Reichstag entworfen werden soll. Inzwischen fahren die Conföderirten von Targowice fort, aus reiner Leidenschaftlichkeit gegen die Conföderirten von Warschau Alles, was von diesen ausgegangen ist, zu vernichten, so dass ihre ganze Arbeit bald bis auf die letzte Spur verschwunden sein wird, und so werden denn auch viele Gesetze ausser Kraft gesetzt, deren Zweckmässigkeit allgemein anerkannt wurde. Diesem Schicksal unterliegen auch die Gesetze, welche die dem Bürgerstand ertheilten Rechte betreffen, u. s. w.

Bericht Völkersahms aus Petersburg
vom 30. Juli / 10. August 1792.

[Graf Wielhorski. Esterhazy.]

Das Benehmen gegen Herrn von Deboli ist so, dass er es als ein Zeichen des Wunsches ihn zu entfernen ansehen muss und der Nöthigung, um seine Abberufung einzukommen, damit man sich einen anderen, Russland ganz ergebenen Minister auswählen kann. Der Graf Wielhorski bewirbt sich schon lange um diese Stelle; möglich, dass man sie ihm zur Belohnung versprochen hat. Er schmeichelt sich, hier als Envoyé der Conföderation accreditirt zu werden und eine Rolle zu spielen, aber der schleunige Beitritt des Königs könnte ihm diesen Plan vereiteln. Uebrigens liebt die Kaiserin ihn so wenig als seine Frau, die sich sehr gehen lässt (qui est une extravagante). Ich weiss

nicht, ob er seine Audienzen haben wird, oder ob man ihn nur einfach wie Herrn Kossakowski, den Delegirten von Lithauen, vorstellen wird. Um diesem auf eine angenehme Weise zu schmeicheln, liess die Kaiserin, die sehr viel Geist und Gewandtheit hat (die sie, wenn sie Jemand für sich einnehmen will, selbst mit der ihrem Geschlecht eigenen Coquetterie zu verbinden weiss), ihn durch die Grossmundschenkin (Grande Echansonne), eine der angesehensten Damen, wahrscheinlich um dadurch dem Publicum zu zeigen, wie sehr sie die conföderirten Polen auszeichnet, für eine Polin engagiren, u. s. w. Auch den Grossmundschenk forderte sie auf mit Frau von Wielhorski zu tanzen. Ebenso erweist sie die grösste Gunst dem Grafen Esterhazy, dem hiesigen Envoyé der französischen Prinzen. Man lässt ihn in Zarskoje-Sselo wohnen und er gehört dort zur täglichen Gesellschaft dieser Souverainin. Man ist der Meinung, dass durch diese Aufmerksamkeiten diese Prinzen in der Hoffnung und Erwartung nachdrücklicherer Unterstützung, wofür man sich indessen nicht sonderlich anstrengen wird, erhalten werden sollen, dass man ihren zu engen Anschluss an die beiden anderen Höfe verhindern und dass man so eine dritte Partei bilden will, welche in Verbindung mit der französischen Nation sich den zu weitgehenden und vielleicht eine Theilung Frankreichs nicht ausschliessenden Absichten jener Höfe widersetzen könnte.

X.

Verhandlungen der drei östlichen Grossmächte

über

ihre gegenseitigen Vergrösserungspläne.

Juni bis October 1792.

Während die russischen Truppen Polen überschwemmten und der Fürst Czartoryski ebenso vergeblich in Wien um Beistand und Hülfe nachsuchte [192]), wie Ignaz Potocki in Berlin, wurden von den beiden deutschen Mächten die russischen Gewaltthaten nur als eine willkommene Gelegenheit betrachtet, auch ihrer eigenen Begehrlichkeit Befriedigung zu verschaffen, sei es durch Theilnahme am polnischen Raube, sei es auf Kosten des von ihnen gemeinsam zu bekämpfenden Frankreichs [193]), oder gar des deutschen Reiches selbst, welches gerade sie in erster Linie vor jeder inneren wie äussern Vergewaltigung zu schützen berufen und verpflichtet waren. Preussens Wünsche waren, wie die Russlands, auf eine neue Theilung Polens gerichtet; Oestreich war nicht sowohl auf die Vergrösserung Belgiens auf Kosten Frankreichs bedacht, als auf die Durchführung des schon zweimal, 1778 und 1785, missglückten Versuchs, vom pfälzischen Hause gegen Belgien Baiern einzutauschen [194]).

192) S. unten: Haugwitz an Friedrich Wilhelm, 2. Juni 1792.
193) S. unten: Haugwitz an Friedrich Wilhelm, 6. Juni 1792.
194) S. unten: Friedrich Wilhelm an Haugwitz, 13. Juni 1792.

Der russische Gesandte in Wien, Graf Rasumowski, ging zuerst deutlich mit der Sprache heraus, indem er dem Vicekanzler Grafen Cobenzl andeutete, dass Oestreich bei seinem gegenwärtig guten Einvernehmen mit Preussen gegen diesen seinen Lieblingsplan nicht mehr den hartnäckigen Widerstand zu fürchten haben möchte, mit welchem Friedrich II. demselben sich widersetzt hatte. Und um einer so lockenden Aussicht sich zu vergewissern, trug der wiener Hof kein Bedenken, alsbald dem petersburger zu verstehen zu geben, dass er seinerseits einer Entschädigung Preussens für die Kosten des französischen Krieges in Polen nicht entgegen sein würde [195]). Hierauf wurden, gleich nachdem am 14. Juli in Frankfurt die Kaiserkrönung stattgefunden, bei einer persönlichen Zusammenkunft Franz' II. mit Friedrich Wilhelm II. in Mainz (19. bis 21. Juli) diese wichtigen Auseinandersetzungsfragen in nähere Berathung gezogen [196]). Man gelangte jedoch hier noch zu keinem befriedigenden Ergebniss, weil Oestreich an Preussen das Ansinnen stellte, dass es ihm, abgesehen von dem Tausch von Belgien, durch den es im Grunde gar keinen wirklichen Machtzuwachs erhalte, als Compensation für die Vergrösserung dieser Macht in Polen, noch ein anderes Territorium zugestehen müsse, und zwar kein geringeres als die eben erst mit der preussischen Krone vereinigten Markgrafschaften Ansbach und Baireuth. — Oestreich hielt ebenso starr an dieser Forderung fest, als Preussen an der Weigerung sie zuzugestehen [197]). Mangel an Uebereinstimmung inmitten der kaiserlichen Räthe [198]) gab zu weiteren Verzögerungen Anlass, bis die unglückliche Wendung, welche nach dem verhängnissvollen Tag von Valmy (20. September) der Feldzug der Alliirten nahm [199]), Oestreich dazu

195) S. unten: Friedrich Wilhelm an Goltz, 31. Juli 1792.

196) Sybel I, S. 497.

197) S. unten: Haugwitz an Friedrich Wilhelm, 16. Aug. 1792; Friedrich Wilhelm an Haugwitz, 20. Aug. 1792.

198) S. unten: Haugwitz an Friedrich Wilhelm, 4. Sept. 1792.

199) S. unten: Morton Eden an Grenville, 2., 9. u. 13. Oct. 1792.

zwang, die neuen Opfer, die es für einen zweiten Feldzug von seinem Bundesgenossen in Anspruch nahm, durch grössere Nachgiebigkeit in Bezug auf die polnische Entschädigungsfrage zu erkaufen.

Graf Haugwitz an Friedrich Wilhelm.

Wien, den 2. Juni 1792.

[Fürst Czartoryski in Wien.]

Graf Haugwitz berichtet, der vor drei Tagen in Wien angekommene Fürst Czartoryski habe in einer ihm vom König von Ungarn gewährten Audienz denselben gebeten, sich bei der Kaiserin von Russland für die neue Constitution zu verwenden. „Man will sogar wissen, dass der Fürst Czartoryski gegen den König von Ungarn sich erboten habe, Polen zum künftigen König einen Prinzen des Hauses Oestreich zu geben; aber dieses Anerbieten kommt mir doch etwas sonderbar vor (me parait trop extraordinaire), und sicher hat Franz II. ihm nicht einen Schatten von Hoffnung gegeben, auf die Absichten des gegenwärtigen Reichstages eingehen zu wollen."

— Man beschäftigt sich hier mit dem Gedanken, zu verhindern, dass die Kaiserin nicht fortfahre allein über das Schicksal Polens zu verfügen. Ich habe Grund anzunehmen, dass man sich hier über das willkürliche Verfahren des russischen Hofs in dieser Angelegenheit verletzt fühlt, — aber es scheint mir gewiss, dass das hiesige Ministerium nicht den ersten Schritt thun wird, energische Massregeln der beiden Alliirten (Oestreich und Preussen) einzuleiten, und nach den sehr positiven Aeusserungen (apparences) des Baron Spielmann — darf man überzeugt sein, dass Alles, was Ew. Majestät Russland zu erklären für gut befinden werden, hier wird gut geheissen werden.

Haugwitz an Friedrich Wilhelm.

Wien, den 6. Juni 1792.

[Ostermanns Brief vom 25. Dec. 1791. Baiern.]

Wenn die Ausdrücke, deren der Graf von Ostermann sich in seinem Brief [200]) an den Grafen von Rasumowski bedient, nämlich: que ce serait surtout par une subvention généreuse et désinteressée en faveur de la cause du Roi et de la monarchie française, que l'on pourrait se flatter du succès, — nicht bezweifeln lassen, dass es dem russischen Hof sehr angenehm sein würde, wenn die verbündeten Höfe von Berlin und Wien die Kosten auf sich nähmen, und dass jener um diesen Preis sogar 15,000 Mann seiner Truppen auf seine eigenen Kosten dazu senden würde, so scheint es mir, dass es jetzt oder nie an der Zeit ist, die Entschädigungen, die man für die Kriegskosten verlangen kann und muss, zur Sprache zu bringen und dabei zugleich die beiden grossen Interessen, nämlich die französischen und die polnischen Angelegenheiten, in Verbindung zu bringen, — — [und] ich habe wahrgenommen, dass es keinesweges schwer halten würde, dem hiesigen Hof den Gedanken einer für Ew. Majestät in Polen zu suchenden Entschädigung geläufig zu machen, während das Haus Oestreich durch Eroberungen in Frankreich sich vergrössern würde. Hat doch der Graf von Cobenzl die Worte fallen lassen, dass in diesem Fall nur Flandern und der Hennegau ihnen genehm sein würden, worauf ich bemerkte, dass eine Acquisition an den Grenzen Brabants für das Haus Oestreich von der grössten Wichtigkeit sein würde, nicht nur durch diese an sich bedeutende Erweiterung seiner Macht, sondern weil es dadurch in den Stand gesetzt werden würde, seine Besitzungen in den Niederlanden zu consolidiren und sich dort einen vertheidigungsfähigeren Staat (un Etat d'une force majeure) zu schaffen.

200) vom 15. Mai 1792.

Friedrich Wilhelm an Haugwitz (gez. Schulenburg, Alvensleben).

Berlin, den 13. Juni 1792.

[Die Entschädigungsfrage. Polen. Flandern.]

— Die Kaiserin ist keinesweges gegen eine gerechte Entschädigung für die Kosten [eines Krieges] gegen Frankreich. In einem officiellen Brief des Vicekanzlers an Herrn von Alopäus vom 25. December v. J., in welchem von der Vereinigung der Höfe zu Gunsten der französischen Monarchie die Rede ist, heisst es: „Wenn das Unternehmen, wie man sich aller Wahrscheinlichkeit nach schmeicheln darf, von einem glücklichen Erfolg gekrönt wird, so ist es billig (juste), dass Frankreich den Mächten, welche für seine Restauration sich anstrengen, für die Kosten Rechnung trage.“ Diese später noch durch die Aeusserungen des Herrn von Markow gegen den Grafen von Goltz bekräftigten Ausdrücke lassen positiv genug die Gesinnung des petersburger Cabinets in Bezug auf diese Frage im Allgemeinen erkennen; aber es handelt sich insbesondere darum, seine Zustimmung zu den Entschädigungsobjecten zu erlangen, die Ich in Polen suchen würde.

— In Bezug auf Oestreich ist man der Meinung, dass sein eigentlicher Lieblingsplan immer noch auf Baiern gerichtet ist, und dass es nur bei unübersteiglichen Hindernissen — statt dessen sich an eine Vergrösserung der belgischen Provinzen halten werde.

Friedrich Wilhelm an Goltz in Petersburg.

Berlin, den 31. Juli 1792.

[Rasumowski bietet Oestreich Baiern an.]

„— Ich erfahre aus authentischer Quelle, dass der russische Botschafter in Wien, Graf Rasumowski, vor Kurzem die Frage berührt hat, ob nicht unter den gegenwärtigen Umständen der wiener Hof daran dächte, seinen alten Plan des Tausches von Baiern wieder aufzunehmen? Als darauf der Baron Spielmann bemerkte, dass ihm dazu jetzt noch nicht der rechte Augenblick gekommen zu sein schiene,

hat der Botschafter auf Grund des guten Einvernehmens, welches zwischen Preussen und Oestreich obwalte, sich für die entgegengesetzte Meinung ausgesprochen. Man hat ihm erwidert, dass dann ich ein Aequivalent erhalten müsste. Und dieser Einwand, weit entfernt, den Grafen Rasumowski stutzig zu machen, hat ihm vielmehr nur zum Sporn gedient auf seinen Satz zurückzukommen. Daraufhin hat das wiener Ministerium, auf die Aeusserung des Grafen Rasumowski fussend, den Grafen Cobenzl (in Petersburg) beauftragt, eine positivere Erörterung über diesen Gegenstand zu veranlassen und zugleich den Plan auf's Tapet zu bringen, mir die Entschädigung für die Kosten des Krieges gegen Frankreich in Polen zuzusichern. Der russische Courier, welcher diese Befehle nach Petersburg bringt, ist hier durchgekommen. Der Graf Rasumowski hat ihn selbst mit den betreffenden Depeschen abgefertigt. Der Acquisition der Ukraine durch die Kaiserin wird in denselben nicht gedacht." —

Goltz soll sich nun bemühen zu entdecken, wie die Kaiserin selbst zu diesen Vorschlägen sich verhalte (la véritable façon de penser de l'Impératrice à cet égard).

Haugwitz an Friedrich Wilhelm.

Rogau, den 16. August 1792.

[Spielmann verlangt, abgesehen vom Tausch Belgiens gegen Baiern, von Preussen die fränkischen Fürstenthümer. Er will diesem nicht, statt einer Entschädigung in Polen, Jülich und Berg zugestehen. Verschiedene Ausgleichungsvorschläge des Grafen Haugwitz.]

Der Courier aus Petersburg, welcher einige Tage nach meiner Abreise in Prag anlangte, hat keine positive Antwort auf die vom Grafen von Cobenzl bezüglich des Tausches von Baiern gemachten Eröffnungen mitgebracht, u. s. w.

Dieser Minister (Baron Spielmann) hat mir oft wiederholt, dass er sich nie erlaubt haben würde, die auf eine Abtretung von unserer Seite abzielenden Vorschläge zu machen, wenn er nicht geglaubt hätte, dass diess vielleicht das einzige Mittel sei, uns für die zukünftigen Zeiten eine

gegenseitige Ruhe zu sichern; aber er sähe sehr wohl ein, dass, um uns den Absichten seines Hofes geneigt zu machen, wir eine ansehnliche Entschädigung in Polen erhalten müssten. Er liess sich in Bezug auf diese Vergrösserung in Polen auf eine Weise aus, die zu der Annahme berechtigt, dass, wenn Ew. Majestät sich zu der verlangten Abtretung [201]) entschlössen, man bereit sein werde, Alles zu unterschreiben, was Sie in Polen für Sich in Anspruch nehmen möchten. — Ich habe dem Baron Spielmann wiederholt zu verstehen gegeben, dass ich es für unpassend hielte, wenn in einem Augenblick, wo es sich darum handele, Ew. Majestät in Anbetracht der ausserordentlichen Zuvorkommenheiten (vu les complaisances extrêmes), welche Sie durch Ihre kräftige Theilnahme an dem Kriege gegen Frankreich bewiesen haben, reelle Vortheile zuzusichern, man daran dächte, Ihnen die Abtretung von Provinzen zuzumuthen, welche aus so vielen Gründen (titres) Ihnen werth und theuer wären, u. s. w. Hierauf antwortete mir dieser Minister, dass jeder Tauschplan ihrerseits und jeder Vergrösserungsplan unsererseits nothwendig ausser Frage kommen müsste (cesserait infailliblement), wenn Ew. Majestät Sich nicht zu der vorgeschlagenen Abtretung entschliessen wollten, und dass das die Ansicht des ganzen Ministeriums sei. Ich bemerkte hierauf, dass es freilich unangenehm wäre, wenn die Vergrösserungs- und Abrundungspläne, welche beide Mächte hätten befriedigen können, scheitern sollten, dass man dann aber nothwendig auf eine andere Entschädigung für die Kriegskosten würde denken müssen. Ich bat den Baron von Spielmann sich zu erinnern, wie oft ich ihm wiederholt habe, dass Ew. Majestät sicherlich nur in der Voraussetzung einer billigen (juste) Entschädigung für die Kriegskosten den Schild erheben wollten und dass, wenn man jeden Gedanken an eine Abrundung in Polen aufgeben müsste, meiner Meinung nach nichts übrig bliebe, als ein Austausch der Herzogthümer Jülich und Berg, um Ew. Majestät zufrieden zu stellen. Aber kaum

201) der fränkischen Fürstenthümer.

hatte ich diesen Gedanken ausgesprochen, so beeiferte sich auch der Baron Spielmann ihn als einen unstatthaften zu verwerfen, indem er bemerkte, dass sein Hof nie zu demselben die Hand bieten würde und dass er sich ihm sogar widersetzen müsste, weil es, wenn man darauf einginge, sofort und für immer um den Tausch von Baiern geschehen sein würde; denn wenn das pfälzische Haus die Herzogthümer Jülich und Berg abträte, würde es nicht mehr das gleiche Interesse haben, sich dem Tausch Baierns gegen die östreichischen Niederlande geneigt zu zeigen, u. s. w. Als ich hierauf bemerkte, dass man ohne Zweifel diese Angelegenheit ruhen lassen müsste, bis Russland eine positive Antwort gegeben haben würde, schien der Baron Spielmann mir ganz der entgegengesetzten Ansicht zu sein und es vielmehr für angemessener zu halten, dass der berliner und der wiener Hof sich vorläufig verständigten:

1) über den Tausch, Abtretungs- und Abrundungsplan;
2) über die Art, wie man sich zu verhalten habe, um die Kaiserin von Russland für diese Pläne zu gewinnen.

Er stützte diese Ansicht auf Gründe, die er dem gegenwärtigen Stand der polnischen Angelegenheiten entnahm. Da die Kaiserin, sagte er, mit solchem Nachdruck ihre Interessen in diesem Lande wahrnimmt, so ist zu befürchten, dass sie zuletzt dieser Republik die Integrität sichern wird, indem sie sich dort nicht nur einen vorwiegenden Einfluss verschafft, sondern eine Vorherrschaft, welche thatsächlich die beiden anderen Mächte ausschliessen würde.

Wenn man die Interessen, welche unter den gegenwärtigen Umständen in Bezug auf das Wohl der Staaten Ew. Majestät in Frage kommen, näher in Betracht zieht, bieten sich, wie es mir scheint, drei mögliche Formen dar, unter welchen man diese Angelegenheit erwägen kann:

I. In dem Fall, dass die Pläne bezüglich des Tausches von Baiern unannehmbar wären und dass ebenso der wiener Hof sich den Absichten widersetzte, welche Ew. Majestät

auf die Herzogthümer Jülich und Berg haben könnten, würde Ihnen, Sire, keine andere Entschädigung übrig bleiben als einige schwache Zugeständnisse (agrémens), welche Sie Sich in Polen verschaffen könnten, und wenn ich es wage, Ew. Majestät zu bitten, meiner Vorstellung mit der Karte in der Hand nachzugehen, so würde ich die Grenzlinie (la lisière) von Czenstochow die Wartha entlang vorschlagen, welche das Land zwischen diesem Fluss und Schlesien einschliesst, wozu Thorn und Danzig hinzuzufügen wären. Als Entgelt (en revanche) für diese schwache Entschädigung Ew. Majestät müsste man Oestreich zum Ersatz seiner Kosten einen Strich (une lisière) vom Hennegau (du Hénault) und vom Elsass nehmen lassen.

II. Wenn man dagegen den Plan von dem Tausch Baierns gegen die östreichischen Niederlande einfach und unbedingt wieder aufnehmen könnte, ohne dass dabei von einer Abtretung Seitens Ew. Majestät die Rede wäre, so würde ohne Zweifel der wiener Hof zu einer ansehnlicheren Abrundung in Polen seine Zustimmung geben müssen, und man könnte dann die Besitznahme des ganzen Landes von Czenstochow über Pietrkow und Rawa bis zum Zusammenfluss des Bugs und der Weichsel und von da in gerader Linie bis Saldo in Vorschlag bringen. In den beiden vorerwähnten Fällen würde die Erwerbung von Czenstochow seiner Lage wegen von wesentlicher Bedeutung sein, u. s. w.

III. In dem Fall aber, dass der wiener Hof auf der vorgeschlagenen Abtretung bestände, müsste man das ganze linke Ufer der Weichsel verlangen, von dem Eintritt dieses Flusses in Polen, mit (par) Krakau und Sendomir, bis zu seinem Eintritt in Massovien. Da es schwer halten würde, den wiener und den petersburger Hof dahin zu bringen, zu der Erwerbung des Theiles von Massovien seine Einwilligung zu geben, welcher auf der linken Seite der Weichsel liegt, so müsste man, wenn man davon absteht, das Palatinat Polotzk verlangen, welches in anderer Beziehung (d'un autre côté) sich zu einer vortheilhaften Abrundung darbieten würde.

Diese letztere Erwerbung würde ohne Zweifel für die Staaten Ew. Majestät von der grössten Wichtigkeit sein. Denn dieses Land eignet sich zu bedeutenden Aufbesserungen und könnte dereinst an Werth Schlesien gleichkommen, und wenn einerseits die Erwerbung dieses Theils von Polen dem Wohlstand (bien-être) Schlesiens hinderlich werden könnte, weil derselbe den Vortheil beeinträchtigen könnte, den es von seinen Producten zieht, so steht doch andererseits ausser Frage, dass dadurch dem Hause Brandenburg der Besitz Schlesiens, zum unschätzbaren Gewinn für die wahren Interessen dieser Provinz, noch sicherer gestellt werden würde.

Am 21sten werde ich wieder nach Wien zurückgekehrt sein, u. s. w. — Ich werde durchaus nicht zu weit vorgehen, — doch scheint es mir von der grössten Wichtigkeit zu sein, die Entschädigungsangelegenheiten vor dem Ende des Feldzugs in Richtigkeit zu bringen, u. s. w.

Friedrich Wilhelm an Haugwitz.

Berlin, den 20. August 1792.

[Ansbach, Baireuth und die Lausitz.]

Ich will hier nur auf die Gefahr aufmerksam machen, die es haben würde, wenn man dem wiener Hof auch nur im entferntesten zu der Vermuthung Anlass geben wollte, dass ich je zu einer andern Abtretung meiner alten Erbstaaten von meinem Hause in Franken mich entschliessen könnte, als zu einem Tausch mit der Lausitz (que celle, qui se ferait contre la Lusace), im Fall des Erlöschens der männlichen Linie des Hauses Sachsen.

Die Verhandlungen bezüglich meines Allianztractats mit Russland sind im Wesentlichen beendigt. Die Uebereinkunft (le concert) bezüglich der polnischen Angelegenheiten und die Ausschliessung aller nicht polnischen Thronbewerber vom polnischen Thron (de tout autre qu'un Piaste) sind ausdrücklich darin stipulirt worden.

Haugwitz an Friedrich Wilhelm.

Wien, den 4. Sept. 1792.

[Spielmann und die übrigen Conferenzminister.]

— Seit dem Rücktritt des Fürsten Kaunitz steht der Graf Cobenzl an der Spitze der Geschäfte. Das Ansehen des Baron Spielmann scheint gesunken zu sein. Vielleicht hat er zu sehr auf den Tausch von Baiern, so wie er ihn in Mainz vorgeschlagen hatte, gerechnet und sich dabei geschmeichelt, dass die Vortheile, welche daraus dem Hause Oestreich erwachsen müssten, seine Feinde einschüchtern und dagegen seinen Credit steigern würden. Es ist indessen gewiss, dass, wenn es der Cabale gelingt, diesen ersten Referendar zu entfernen, die Regierung dadurch einen vielleicht unersetzlichen Verlust erleiden würde.

Jederzeit sind die wichtigen Gegenstände (les grands objets) in den Ministerconferenzen verhandelt worden. Die gegenwärtigen Conferenzminister sind die Fürsten von Kaunitz, Stahrenberg und Rosenberg und die Grafen von Lascy, Colloredo, Reischach und Hatzfeldt. Der Graf Cobenzl wohnt den Conferenzen als Hof- und Staats-Vicekanzler bei, so wie der Baron von Spielmann als erster Referendar in denselben die Feder führt. Die Gesammtheit dieses versammelten Senats macht keinen Zuversicht erweckenden Eindruck in einem Augenblick, wo die Cabale, kleinliche Rücksichten und persönliche Rancünen ihr Spiel treiben.

Morton Eden an Lord Grenville.

Berlin, den 2. Oct. 1792.

[Schulenburgs Aussagen über den Feldzug in der Champagne.]

Nach der Bemerkung, dass die Autorität (weight) des Grafen Schulenburg stets dem höhern Einfluss des Günstlings (Bischoffwerders) unterworfen gewesen sei, fährt Morton Eden fort: „Er befindet sich in der That unwohl, aber seine intimsten Freunde und selbst seine Familie stimmen darin überein, dass seine Krankheit vielmehr die Folge als der Grund seiner Rückkehr ist, denn nach den

wiederholten Zurechtweisungen (contradictions), die er erfahren und die ihn sehr empfindlich gekränkt haben, und besonders nach den Beweisen einer entschiedenen Bevorzugung, die man Herrn von Lucchesini gegeben, wurde es ihm unmöglich, länger bei der Armee zu bleiben. Seine Schilderung von dem gegenwärtigen Zustand der Dinge berechtigt keinesweges zu der Hoffnung eines glücklichen Ausgangs; auch nimmt er es nicht auf sich auszusprechen, welcher Art dieser Ausgang sein werde, wiewohl er nicht bezweifelt, dass die Armeen vor Mitte dieses Monats Paris erreichen werden [202]). Die Anstrengungen, sagte er, wären furchtbar gewesen und vielleicht grösser, als man sie je während des siebenjährigen Krieges auszuhalten gehabt. Die Schuld davon habe man dem lange andauernden schlechten Wetter zuzuschreiben, welches ebenso wie der Mangel an hinreichenden Vorräthen von Lebensmitteln und die getäuschten Hoffnungen in Bezug auf die erwartete Erhebung der Bevölkerung zu ihren Gunsten ein rascheres Vordringen vereitelt habe. Der Widerstand, dem sie begegnet, ist sehr gering gewesen, und so gering, dass die Infanterie noch gar nicht verwendet worden ist. Aber das Massacre ihrer Husaren muss furchtbar gewesen sein, denn Herr von Schulenburg sagt ausdrücklich, dass, wiewohl der Feind nie Stand hielt, auf 10 Mann Gefangene 60 Erschlagene (slain) kämen und dass von den zehn vielleicht neun bis zur Ankunft der Armee in Verdun an ihren Wunden gestorben wären. Die Zahl der Kranken sei sehr gross, seitdem die Dysenterie unter ihnen um sich gegriffen, und wiewohl diese nicht oft tödtlich und auch nicht von langer Dauer sei, so sei sie doch natürlich einem rascheren Vorgehen hinderlich. — Mit vorsichtigen (coutious) Ausdrücken tadelte er das Benehmen der Emigranten, die er sämmtlich als Leute bezeichnete, die von den selbstsüchtigsten Rücksichten sich

202) „His picture of the present contest does not by any means give hopes of a happy or speady issue, nor does he presume to pronounce what that issue may be, though he has no doubt of the armys reaching Paris before the middle of the present month.“

leiten liessen und auch nicht einen Funken von wirklichem Patriotismus hätten. Dieselben Vorwürfe, sagte er, könne man der demokratischen Partei machen, und in der That ist, abgesehen von dem letzten grauenvollen Act [203]), das Verhalten beider ein gleichverächtliches und unentschuldbares gewesen. Gegen einen Freund hat er, wie ich weiss, ähnliche Klagen wiederholt, wie ich sie in einem frühern Brief erwähnt habe, in Bezug auf die Beschaffenheit (state) der östreichischen Armee und über die Verlegenheit, in welche die Gegenwart des Königs von Preussen und der Prinzen seiner Familie den Herzog von Braunschweig versetzt.

Morton Eden an Lord Grenville.

Berlin, den 9. Oct. 1792.

[Die Kanonade von Valmy. Dumouriez. Möllendorffs Ansicht.]

— Nach einem Verlauf von zehn Tagen sind am Sonntag Briefe von der Armee, vom 24. September datirt, hier angekommen. Sie enthalten einen Bericht über die Kanonade vom 20sten, in welcher die Preussen einen Verlust von 93 Gemeinen und von 5 getödteten und verwundeten Offizieren hatten. — Zu gleicher Zeit erhielt Graf Schulenburg einen Privatbrief (private letter) vom Herrn von Manstein, einem der ersten Adjutanten des Königs von Preussen. Derselbe setzt ihn auf die positiveste Weise davon in Kenntniss, dass Dumouriez' Armee so umstellt gewesen sei (surrounded), dass sie in wenig Tagen sich hätte ergeben müssen, dass der Herzog sein Lager hätte forciren können, aber, um nicht unnützer Weise Blut zu vergiessen, der langsameren, aber nicht minder sicheren Operation des Aushungerns den Vorzug gegeben habe. — Herr von Manstein ist in Dumouriez' Lager gewesen und einer von den Adjutanten dieses Generals ist auch bei dem Herzog gewesen und ich weiss, dass Graf Schulenburg aus einer Stelle in dem Briefe Herrn von Mansteins schliesst, dass

203) der Septembermorde.

man über die Capitulation der französischen Armee in Unterhandlung stehe. Ist das wahr, so würde es in hohem Grade den Verdacht bestätigen, dass Dumouriez sich den französischen Prinzen verkauft hat.

Nachdem ich dieses Berichts erwähnt habe, wonach zum Theil die Schwierigkeiten sich heben würden, welche dem Marsch der combinirten Armeen nach Paris im Wege standen, muss ich hinzufügen, dass eine der ersten militairischen Autoritäten (characters) in diesem Lande immer noch die Lage desselben aus einem ganz verschiedenen Gesichtspunkt auffasst. Er behauptet, dass Dumouriez' Lager schlechterdings nicht durch einen plötzlichen Angriff genommen werden könne, dass für ihn das Land offen sei, so dass er sich, nach welcher Seite er wolle, hinbewegen könne und dass die combinirte Armee selbst solchen Mangel an Vorräthen habe, dass sie aller Wahrscheinlichkeit nach sich auf ihre Magazine nach Verdun werde zurückziehen und ihre weiteren Operationen bis zum Frühjahr verschieben müssen.

Morton Eden an Lord Grenville.

Berlin, den 13. Oct. 1792.

[Weitere Auslassungen Möllendorffs. Bischoffwerder. Der Herzog von Braunschweig.]

— Ich hatte eine andere Unterhaltung mit dem General Möllendorff, auf welche ich bereits in meinem letzten Brief anspielte. Er ist stets dem ganzen Unternehmen abgeneigt gewesen und hat, wie Ew. Lordschaft sich erinnern, mehrmals seine Zweifel über das Gelingen desselben ausgedrückt. Er wiederholte, dass die Armee sich auf ihre Magazine zurückziehen und schlechterdings, um ihre Stellung (Quarters) zu sichern, die benachbarten Städte an der Mosel und Maass nehmen müsse. Dann werde man, wenn man es für angemessen halte das Begonnene fortzusetzen (to pursue the business), im Frühjahr den Feldzug auf eine regulaire militairische Weise wieder zu eröffnen haben, mit hinreichenden Magazinen und allen Zurüstungen, durch welche man wenigstens den Erfolg der militairischen Ope-

rationen sicher stellen könne; denn die Franzosen in einen Zustand guter Ordnung und der Ruhe zurückzubringen, das, sagte er, könne seiner Meinung nach durch alle möglichen menschlichen Anstrengungen nicht bewirkt werden, Der General ist nicht einverstanden mit dem Angriff von Lille und meint, dass der Herzog von Sachsen-Teschen sich vielmehr bemühen sollte, Charlemonts sich zu bemächtigen und der übrigen festen Plätze (strong towns) an jenem Theil der Maass, und Valenciennes.

Ich habe Grund anzunehmen, dass die Eifersucht zwischen den preussischen und den östreichischen Truppen sich gesteigert hat, und das kann, neben anderen Umständen leicht im Verlauf des Winters zu einer Kälte zwischen den beiden Höfen führen. Ganz im Vertrauen hat man mir auch versichert, dass es zwischen dem Herzog von Braunschweig und dem Günstling zu einem heftigen Streit gekommen ist. Sie haben zusammen das ganze odium der Unternehmung zu tragen; von Letzterem weiss man, dass er fortwährend den König von Preussen dazu gedrängt hat, und dieser wurde, wie man annimmt, in seinem Entschlusse bestärkt durch den Herzog.

XI.

Weitere Verhandlungen Oestreichs und Preussens

über die

Entschädigungsfrage.

October bis December 1792.

Während in Folge des unglücklichen Zusammenstosses bei Valmy die Alliirten noch auf vollem Rückzug begriffen waren, wurden bereits in Luxemburg von den östreichischen Diplomaten, dem Baron Spielmann und dem Fürsten Reuss, und von den preussischen Ministern Haugwitz und Lucchesini die in Mainz begonnenen Verhandlungen wieder aufgenommen. Von Seiten der Kaiserin von Russland wohnte denselben Alopäus, von Seiten Ludwigs XVI. der Baron Breteuil bei [204]). Inzwischen hatten die Preussen ihr Hauptquartier in einem kleinen Dorfe Merle bei Luxemburg aufgeschlagen. Dort wurde am 25. October von Friedrich Wilhelm eine ihm von Haugwitz und Lucchesini vorgelegte Note unterzeichnet, welche die Grundbedingungen enthielt, unter welchen allein der König von Preussen sich anheischig machen wollte, dem Kaiser im künftigen Feldzug mit einer gleichen Macht beizustehen, wie in dem eben beendigten. Ihr Wortlaut war im Wesentlichen folgender: „Da der gegenwärtige Feldzug einen so ansehnlichen Kostenaufwand erfordert und einen so grossen Menschen-

204) Smitt II, S. 516.

verlust verursacht hat und bei der Fortsetzung des Krieges noch grössere Kosten erforderlich sein werden, so halten sich Se. Königl. Preussische Majestät für berechtigt, einem vollkommenen und baldigen Ersatz Ihrer bereits aufgewandten Kriegskosten entgegenzusehen und, ehe Sie einen ferneren Antheil am Kriege nehmen, eine Entschädigung für die künftig noch aufzuwendenden Kriegskosten zu verlangen. Der König erwarte daher, dass jener Landesbezirk in Polen, worüber er bereits früher sich eröffnet, ihm von dem Kaiserl. Königlichen und von dem Kaiserl. Russischen Hofe zugesichert werde und er sich in dessen wirklichen Besitz setzen könne."

In Luxemburg übergab dann Haugwitz diese Note dem Baron Spielmann; zugleich legte er ihm das Originalexemplar einer Karte Polens vor, auf welcher der König mit eigener Hand den Umfang des Gebietes, welches er in Polen beanspruchte, bezeichnet hatte, indem er hinzufügte: „Sobald der König im Besitz dieser Entschädigung sei, wäre er bereit, auch im nächsten Feldzuge dem Kaiser seinen Beistand wie bisher zu leisten; bei Verweigerung aber dieser absoluten Bedingung werde Preussen sogleich seine Truppen zurückziehen und sich streng bloss an die im Bundesvertrag bestimmte Truppenanzahl (20,000 Mann) halten, dabei aber immer noch auf eine befriedigende Entschädigung für die Kosten des vergangenen Feldzugs dringen, und diese Entschädigung würde immer in der Erweiterung seiner Grenze gegen Polen hin bestehen, nur dass man sie alsdann nach den bisher aufgewandten Mitteln proportioniren würde." [205])

Die weitere Auseinandersetzung über diesen Gegenstand wurde durch den Grafen Haugwitz in Wien betrieben. Oestreich wäre nicht abgeneigt gewesen, dem König von Preussen auch die jetzt gesteigerten Forderungen der polnischen Entschädigung unbedingt selbst zuzugestehen und Russland zur Annahme zu empfehlen, wenn es nur im Stande gewesen wäre, auch seinerseits sofort sich in den

205) Smitt II, S. 519.

Besitz von Baiern zu setzen [206]; allein da nach der Schlacht von Jemappe (5. November) und dem Verlust von Belgien diese Aussicht sich sehr verflüchtigte, beharrte es lange dabei, seine Einwilligung nur zu einer eventuellen Besitzergreifung Preussens in Polen geben zu wollen [207], d. h. zu einer solchen, welche ein nachträgliches Zugreifen Oestreichs in Polen nicht ausschlösse, und erst am 24. December verstand es sich dazu, die merler Forderungen vollständig gutzuheissen, indem es die „wirkliche Besitzergreifung“ von der Preussen in Polen zukommenden Entschädigung genehmigte, ohne dieselbe von dem Zugeständniss eines gleichen Antheils für sich abhängig zu machen. Doch fügte Oestreich freilich auch jetzt noch eine Bedingung hinzu, die bald zu neuen endlosen Streitigkeiten führte, nämlich die, dass Preussen und Russland gemeinschaftlich ihm ihre Zustimmung zu dem Eintausch von Baiern verleihen sollten [208]. Uebrigens bezeigte der Kaiser persönlich dem Grafen Haugwitz in der Abschiedsaudienz, die er ihm ertheilte, seine Zufriedenheit über diesen Ausgang der Verhandlungen, und dabei nahm er die Miene an, als besorge er nur, dass es schwer halten werde, die Zustimmung Russlands zu erhalten [209].

Friedrich Wilhelm an die Minister des Departements der auswärtigen Angelegenheiten in Berlin.

a) Coblenz, den 9. Nov. 1792.

[Haugwitz soll in Wien auf die Zustimmung zur unmittelbaren Besitznahme der von Preussen in Polen beanspruchten Territorien dringen.]

— Nachdem der Graf Haugwitz bis nach Köln zurückgekehrt war, um dem Baron Spielmann, welcher sich noch

206) S. unten: Friedrich Wilhelm an die Minister des Auswärtigen, 9. u. 10. Nov.; Friedrich Wilhelm an Cesar, 1. Dec. 1792.

207) S. unten: Haugwitz an Friedrich Wilhelm, 12. Dec. 1792; Note Cobenzl's vom 9. Dec. 1792; Haugwitz an Friedrich Wilhelm, 19. Dec. 1792.

208) S. unten: Friedrich Wilhelm an Goltz, 29. Dec. 1792.

209) Smitt II, S. 520 u. 521.

daselbst befand, im Memoire des Herzogs von Braunschweig mitzutheilen, — hat dieser geheime Referendar meinem Envoyé einen neuen Plan (avis) mitgetheilt, durch den er sich bewogen fand, meine Befehle in Bezug auf diesen Gegenstand einzuholen. Der Baron von Spielmann hat dem Grafen Haugwitz gesagt, dass das mehr als zweideutige Verhalten des Kurfürsten von der Pfalz und die Nothwendigkeit, die Hindernisse zu beseitigen, welche dessen Dispositionen den Kriegsoperationen in der Pfalz in den Weg legen könnten, uns einen Vorwand darzubieten schiene und ein Mittel, in der Folge den Tausch von Baiern zu realisiren, indem man damit anzufangen haben würde, dieses Kurfürstenthum mit 40,000 Mann östreichischer Truppen in Besitz zu nehmen, welchen man die Bestimmung geben würde von Böhmen, Mähren und Oestreich aus nach dem Rhein zu marschiren. Er hat hinzugefügt, dass, wenn ich nicht schwierig wäre, meine Einwilligung zu dieser Sicherheitsbesitznahme (à cette prise de possession de sûreté) zu geben, er sie seinem Hof in Vorschlag bringen würde und dass das zugleich dazu dienen würde, mir die Besitznahme eines mir gelegenen Theiles von Polen zu erleichtern. Da ich mich schon dafür erklärt hatte, dass ich dem Tausch von Baiern, wenn man ihn als ein Mittel der Entschädigung für den wiener Hof ansähe, kein Hinderniss in den Weg legen wolle, so habe ich in dem Vorschlag des Baron von Spielmann nichts gefunden, was meinen Principien oder meinen Interessen widerspräche. Und da ich zu meinem Bedauern voraussah, dass der andere Plan des wiener Hofs, gleichfalls in Polen die Entschädigungen, die ich dort zu finden hoffe, zu suchen, von Seiten Russlands auf unübersteigliche Schwierigkeiten stossen wird, so habe ich mit um so grösserem Eifer die sich darbietende Gelegenheit ergreifen zu müssen geglaubt, das wiener Ministerium von dem Gedanken einer dreifachen Theilung in Polen abzubringen. Ich habe daher den Grafen Haugwitz beauftragt, sich sofort nach Wien zu begeben und 1) von Seiten des kaiserlichen Ministeriums auf die formelle Annahme der

Declaration zu dringen, welche ich durch ihn dem Baron von Spielmann in Luxemburg übergeben liess. Für den Fall, dass das wiener Cabinet sie annimmt und dadurch anerkennt, dass Entschädigungen mir zukommen, wenn ich den Krieg fortsetzen soll, wird der Graf Haugwitz 2) verlangen, dass dem Grafen Cobenzl in Petersburg ein positiver Befehl ertheilt werde, der Kaiserin von Russland zu erklären, dass sein Hof nicht das mindeste Hinderniss mehr den Erwerbungen in den Weg legen würde, welche wir in Polen zu machen uns vorgenommen haben, dass im Gegentheil der Kaiser wünsche und die Kaiserin darum ersuche, sich unverweilt mit mir darüber auseinanderzusetzen, damit er seinerseits die Besitznahme von Baiern effectuiren könne. Der Graf Haugwitz erklärt zugleich, dass ich nur unter der Bedingung, dass ich unmittelbar in den Besitz der polnischen Districte, auf welche ich es absehe, eintrete, den Uebergang Baierns an Oestreich werde gut heissen können (je pourrai souscrire l'acceptation de la Bavière). Sobald der Graf Haugwitz sich dieser wichtigen Aufträge in Wien erledigt und von diesem Hof die günstigen Antworten, welche der Drang der Umstände ihm vorzuschreiben scheint (que la necessité des circonstances semble devoir lui dicter) erhalten haben wird, soll er Sie hiervon durch einen Courier benachrichtigen. Dann werde ich, da der Graf Ostermann behauptete, dass die Schwierigkeiten unserer polnischen Auseinandersetzung nur von dem wiener Hof kommen könnten, sobald es mir gelungen ist, dieselben zu beseitigen, das zum Einmarsch in Polen bestimmte Truppencorps dorthin vorrücken lassen und zugleich der Kaiserin durch einen Courier die Gründe dieser Massregel kundgeben können, u. s. w.

b) Coblenz, den 10. November 1792.

[Erweiterte Ansprüche Friedrich Wilhelms zur Entschädigung für den zweiten Feldzug.]

Der König lässt weiter an sein Ministerium schreiben, er habe soeben, vor Abgang obigen Schreibens, den Bericht

der Minister vom 4. d. M. erhalten; er billigt die von denselben dem Grafen Goltz in Petersburg ertheilte Instruction:

„Sie haben dem Grafen Goltz die triftigsten Gründe an die Hand gegeben, um die Erweiterung, die ich meinen ersten Acquisitionsabsichten in Polen gegeben, zu unterstützen. Da der Fall, einen zweiten Feldzug unternehmen zu müssen, unvermeidlich zu sein scheint und der Kaiser, um ihn mit Erfolg zu unternehmen, in einem eigenhändigen Brief, von welchem der Marquis von Lucchesini Ihnen eine Copie zuschicken wird, mich um meine Unterstützung bittet, so befinde ich mich in der That in dem in meiner Declaration an den wiener Hof bezeichneten Fall, mich der Entschädigungen für die bereits gemachten Ausgaben versichern zu müssen und derjenigen, die ich noch machen muss, um die ungeheuren Kosten eines zweiten Feldzugs zu bestreiten. Andererseits werden Sie aus einem Auszug der eigenhändigen Correspondenz der Kaiserin von Russland mit dem Prinzen von Nassau ersehen haben, — dass diese Fürstin vielmehr erzürnt ist (fâchée) über eine scheinbare Erschlaffung in den Principien von Seiten des wiener Hofs und des meinigen hinsichtlich der Nothwendigkeit, unser Unternehmen gegen die französischen Rebellen fortzusetzen, als dass ihr Interesse an dem Schicksal der französischen Monarchie erkaltet wäre. Ich hoffe daher, dass die Kaiserin, wenn sie einerseits die Geneigtheit des Kaisers erfährt bei seinem Entschluss auszuharren (à soutenir la gageure) und andererseits die conditio sine qua non, unter welcher ich mich zu einer wirksamen Cooperation (coopération efficace) für die Sache der ganzen Menschheit verbindlich mache, den Erfolg dieser Uebereinkunft nicht wird aufheben oder hinausschieben (suspendre) und dass sie nicht ihren Beitritt zu einem Verfahren wird versagen wollen, bei welchem sie selbst so gut ihre Rechnung finden kann, und ich schmeichele mir, dass es mir gelingen wird, den wiener Hof davon abzubringen an eigene Erwerbungen in Polen zu denken, und somit

diesen grossen, meinen Plänen im Wege liegenden Stein des Anstosses zu beseitigen."

Friedrich Wilhelm an seinen Geschäftsträger Cesar in Wien.

Berlin, den 1. December 1792.

[Die merler Note betreffend.]

— Alles, was Sie mir melden, berechtigt mich zu der Annahme, dass die in Luxemburg dem Baron Spielmann übergebene Note — bei dem wiener Hof so aufgenommen worden ist, dass man nicht abgeneigt ist auf die durch dieselbe angedeuteten Pläne einzugehen; aber hauptsächlich kommt es darauf an den petersburger Hof für dieselben einzunehmen, und das zu bewirken ist vor Allem die Sache des östreichischen Cabinets, weil ihm am meisten daran liegen muss, dass ich durch das Zugeständniss und den wirklichen Besitz der von mir in Anspruch genommenen Entschädigungen die conditio sine qua non erlange, unter welcher ich an der Fortsetzung des Krieges mich zu betheiligen Willens bin.

Haugwitz an Friedrich Wilhelm.

Wien, den 12. Dec. 1792.

[Haugwitz vermisst in der Antwort auf die merler Note vom 9. December die von Friedrich Wilhelm verlangte Zustimmung zur unmittelbaren Besitzergreifung Preussens in Polen.]

Der Vicekanzler Graf von Cobenzl hat endlich gestern Abend mir eine Note zugestellt [210]), welche die Antwort auf die von Ew. Majestät in Merle dem Baron von Spielmann gemachte Declaration enthält. Der Hauptpunkt, nämlich die Zustimmung (l'acquiescement) des Kaisers zu der wirklichen (actuelle) Besitzergreifung der polnischen Erwerbung durch Ew. Majestät, ist in ziemlich unbestimmten Ausdrücken abgefasst. Es heisst in derselben zwar: „Se. Kaiserliche Majestät erkennt nicht nur an, dass Se. Majestät der König von Preussen wohlberechtigte Ansprüche

210) S. unten: Note des Vicekanzlers Grafen Cobenzl vom 9. December 1792.

auf Entschädigung der Kriegskosten macht, sondern er wird auch gern und gewissenhaft (fidèlement), soviel es von ihm abhängt, die Befriedigung derselben zu erwirken suchen, insbesondere auch bei der Kaiserin von Russland, deren freundschaftliche Zustimmung und Theilnahme für das glückliche Gelingen dieser Angelegenheit wesentlich ist", — aber trotzdem wird, nachdem all' die verschiedenen, Wort für Wort eingereihten Artikel der am 25. October dem Baron von Spielmann übergebenen Note beantwortet worden sind, der Schlusssatz völlig mit Stillschweigen übergangen, in welchem Ew. Majestät ausdrücklich erklären, dass, bevor Sie an der Fortsetzung des gegenwärtigen Krieges sich betheiligen können, Sie Sich einer gerechten (juste) Entschädigung versichern müssten, und dass Sie zu diesem Zweck die Zustimmung der beiden Kaiserhöfe zur effectiven Besitzergreifung Ihrer in Polen beabsichtigten Abrundung verlangen. Ueberrascht über eine so auffallende Unterlassung, glaubte ich mich nicht bei der vor einigen Tagen erhaltenen Antwort beruhigen zu dürfen; ich sagte daher, ohne übrigens das wiener Ministerium nur den geringsten Zweifel an der Aufrichtigkeit (loyauté) seines Verhaltens merken zu lassen, sowohl dem Grafen Cobenzl, wie dem Baron von Spielmann, dass ich, um Ew. Majestät die mir zugestellte Antwortnote vorlegen zu können, zuvor noch über die Art, wie es Sr. Kaiserlichen Majestät über diesen wichtigen Gegenstand sich zu erklären gefallen würde, glaubte in Kenntniss gesetzt werden zu müssen, und da ich wüsste, dass Ew. Majestät in dieser Erklärung ausdrücklich (en propres termes) erwähnt zu sehen wünschten: „dass der wiener Hof nicht nur zu der Besitzergreifung Ew. Majestät in Polen seine Zustimmung gebe, sondern auch, dass dieselbe sofort stattfinde, wünsche, so schmeichelte ich mir, dass man, um die Ausführung des verabredeten Plans möglichst zu beschleunigen, in diesen Tagen eine dem entsprechende Erklärung nach Petersburg senden werde". Diesen Ausweg (biais) ergreifend, glaube ich dem wiener Ministerium eindringlich zu verstehen gegeben zu

haben, dass Ew. Majestät entschlossen sind, von dem wiener Hof die vollkommene Zustimmung zu der unmittelbaren Besitzergreifung (prise de possession immédiate) in Polen zu verlangen, und dass Sie davon nicht abgehen werden. Es ist um so nothwendiger ihnen diese Ueberzeugung beizubringen, da ich mich nicht des Verdachts erwehren kann, dass sie sehr gern diese Unterhandlung noch durch alle möglichen Arten von Vorschlägen und Modificationen verschleppen möchten, was nach Kräften zu verhindern mir sehr nöthig zu sein scheint. Wahrscheinlich in dieser Absicht wird in der mir übergebenen Antwort gesagt, dass für den Fall, dass Ew. Majestät sich in den Besitz der von Ihnen in Polen beabsichtigten Vergrösserung setzen, bevor der Kaiser sich in den Besitz von Baiern gesetzt habe, Oestreich gleichfalls ad interim von einem Theile Polens Besitz ergreifen werde, welcher in quanto et quali dem, welchen Ew. Majestät nähmen, gleichkommen würde, und zu Ende dieses Schriftstücks geht man sogar so weit, von einem Mehr (surplus) zu sprechen. Ich werde daher die versprochene Mittheilung der für den Grafen Cobenzl in Petersburg bestimmten Instructionen abwarten und vorher, wie ich hier erklärt habe, keinen Courier an Ew. Majestät absenden.

Note des Vicekanzlers Grafen von Cobenzl
vom 9. December 1792.

[Beziehungen Baierns zur Frage der zweiten Theilung Polens.]

In der Ministerial-Note de dato Merle den 25. October 1792 erklären Seine Königlich Preussische Majestät: „dass Allerhöchstdieselben auf den Fall, wenn das durch die französische Revolution veranlasste Concert aller Europäischen Mächte dergestalt zu Stande kommen sollte, dass dieselben sich verbinden, thätige Mittel anzuwenden, den Fortgang der französischen Anarchie zu hemmen, die monarchische Regierungsform aufrecht zu erhalten und Ludwig dem Sechszehnten die dazu erforderliche Macht wieder zu verschaffen, an diesem Concert einen thätigen und

dem Umfang Dero Macht angemessenen Antheil nehmen und allen Bedingungen, welche die gesammten Mächte unter sich, sowohl für die Art der Theilnahme als auch der daraus herzuleitenden Folgen festzusetzen für gut befinden werden, nach Dero Lage und den Verhältnissen beitreten wollen".

Die Gesinnungen, welche Se. Königl. Preussische Majestät mittels dieser Erklärung äussern, finden Se. Kaiserl. Königl. Apostolische Majestät den Fundamentalgrundsätzen des gleich anfangs den Europäischen Mächten vorgeschlagenen Concerts vollkommen gemäss und bestätigen hiemit Dero Bereitwilligkeit zu einer ganz gleichen thätigen Theilnahme.

Se. Königl. Preussische Majestät erklären ferners: „dass Sie, wenn auch ein solches Concert mit einer gleichen Theilnahme der gesammten Europäischen Mächte nicht zu Stande komme, das Staatsinteresse des deutschen Reiches aber erfordern sollte, dass dem bereits ergangenen Kaiserlichen Commissionsdecret gemäss ein Reichskrieg an Frankreich erklärt werde, bereit sind, als Stand des heiligen Römischen Reiches einen thätigen und Dero Reiches Staaten angemessenen Antheil an diesem Kriege zu nehmen."

Se. Kaiserl. Königl. Apost. Majestät sehen diese Erklärung Sr. Königl. Preussischen Majestät als einen neuen werkthätigen Beweis Höchstdero der Wohlfahrt des deutschen Reiches gewidmeten patriotischen Gesinnungen an, welche mit jenen vollkommen übereinstimmen, die Se. Kais. Maj. durch das bereits in wirklichen Marsch gesetzte ansehnliche neue Truppencorps in vollem Masse realisirt haben.

Se. Königl. Preussische Majestät versprechen endlich: „wenn Se. Kaiserl. Königl. Majestät es für Höchstdero Convenienz rathsam erachten, auch alsdann, wenn die übrigen Mächte insgesammt oder nur zum Theil keinen ihren Staaten angemessenen Antheil an dem Kriege gegen Frankreich nehmen wollten, dennoch diesen Krieg mit Anwendung aller Kräfte fortzusetzen, Sr. Kaiserl. Majestät auch in der künftigen Campagne mit denen in der diessjährigen Cam-

pagne gleichen Kräften allen Beystand, jedoch gegen vollkommenen und schleunigen Ersatz der bereits angewendeten und noch anzuwendenden Kriegskosten zu leisten."

Se. Kais. Königl. Apost. Majestät bemerken hierüber zuförderst, dass Allerhöchstdieselben, da Sie gegen Frankreich in einem nothgedrungenen Selbstvertheidigungskrieg auf die ungerechteste Weise verwickelt sind, von der Freundschaft Sr. Königl. Preussischen Majestät ebenso zuversichtlich die fernere Fortsetzung Höchstdero allianzmässigen Hülfe verhoffen, als dankbar Sie die bisherige Leistung derselben anerkennen und in ähnlichen Fällen mit der grössten Bereitwilligkeit ohnfehlbar erwidern werden. Se. Kais. Königl. Apost. Majestät erklären sich ferners, dass Sie das Verlangen Sr. Königl. Preuss. Majestät wegen des Ersatzes der Kriegskosten nicht nur für billig erkennen, sondern zu dessen Erfüllung Alles, was von Ihnen abhängen kann, gern und getreulich beytragen, insonderheit aber bei Ihrer Russisch Kaiserlichen Majestät als von deren freundschaftlicher Miteinverständniss und Theilnehmung die Sache wesentlich abhänget, beförderlichst einschreiten wollen und werden.

Nachdem jedoch eine vollkommene Gleichheit in der Entschädigung beyder Höfe nicht nur der Gerechtigkeit und Billigkeit überhaupt, sondern auch den von ihnen unabweichlich festgesetzten Concertsgrundsätzen gemäss ist und Se. Königl. Preuss. Majestät bereits die positivsten Versicherungen wiederholt zu ertheilen geruht haben, dass Allerhöchstdieselben den Austausch der Niederlande gegen Bayern und alle übrigen Besitzungen, welche dem Kurhause Pfalz bey Erlöschung der Kurbayrischen männlichen Branche erblich zugefallen sind, auf die thätigste und wirksamste Art unterstützen wollen und werden, so versprechen sich Se. Kais. Königl. Apost. Maj. bey dem ersten convenablen Zeitpunkte die ohnfehlbare vollständige Realisirung dieser Versicherungen. Mittels dieser und einer gleichen von der Freundschaft Ihrer Russ. Kais. Maj., die Se. Kais. Maj. mit voller Zuversicht hoffen zu können glauben, lässt sich zwar die Bewerkstelligung des erwähnten Austausches mit allem

Grunde um so mehr erwarten, als solcher dem Hause Pfalz in mehrfachem Anbetracht ganz überwiegende Vortheile verschafft, dem Interesse anderer Staaten, namentlich des Englischen und Holländischen eher zu- als abträglich ist und selbst ein Mittel zur dereinstigen Friedenscomposition mit Frankreich darzustellen scheint. Da aber gleichwohl die Nichtbewerkstelligung dieses Austausches in die Kategorie der Möglichkeiten gehöret, so bleibt zur einstweiligen Sicherstellung einer vollkommen gleichen Entschädigung Sr. Kais. Königl. Apost. Maj. nichts Anderes übrig, als dass Allerhöchstdieselben im engsten Concert mit der Russischen Kaiserin und des Königs in Preussen Majestäten ebenfalls einen solchen Pohlnischen Landesantheil in interimistischen Besitz nehmen, welcher demjenigen in quanti et quali vollkommen aequivalent sein wird, den Se. Königl. Preuss. Maj. in Gemässheit des erst erwähnten Concerts occupiren werden. Dieser interimistische Besitz soll nur so lange dauern, als der Niederländisch-Bayrische Austausch nicht effectuirt seyn wird, folglich in dem Moment der wirklichen Effectuirung desselben nach Beschaffenheit der Umstände und der von Sr. Königl. Preuss. Maj. bereits anerkannten Erforderniss eines billigen Superplus wenigstens für den Ersatz desjenigen Schadens, den der Kais. Königl. Hof bey dem Austausche leidet, zurückgestellt, durch eben diese Zurückstellung aber der endliche gütliche Vergleich mit der Republik Pohlen in Ansehung der von ihr abzuziehenden anderen Landestheile wesentlich erleichtert werden.

Um den aufrichtigen guten Willen, mit welchem Se. Kais. Königl. Apost. Maj. zu dieser Erleichterung alles Mögliche beyzutragen wünschen, ausser allen Zweifel zu setzen, nehmen Allerhöchstdieselben keinen Anstand, sich auf das verbindlichste von nun an zu erklären, dass Sie sich von aller und jeder Occupation in dem Pohlnischen Gebiete auf den Fall ganz zu enthalten bereitwillig sind, wenn noch vor der Königl. Preussischen und allfalligen Russisch Kaiserlichen Besitznehmung solche Mittel und Wege ausfindig zu machen wären, wodurch der Austausch mit irgend einem an-

nehmlichen Superplus sicher gestellt und dessen reelle Effectuirung garantirt werden könnte.

Wien, den 9. December.

sign. Cobenzl.

Haugwitz an Friedrich Wilhelm.

Wien, den 19. Dec. 1792.

[Oestreich giebt seine Zustimmung zur eventuellen Besitzergreifung in Polen.]

— Ich habe hinzugefügt, dass ich die mir vom Grafen Cobenzl zugestellte Antwort (vom 9. December) in Ausdrücken abgefasst fände, die wenig geeignet sein möchten, Ew. Majestät zur Vorbereitung für den Marsch neuer Truppen geneigt zu machen, es sei denn, dass Se. Majestät der Kaiser seinem Gesandten am petersburger Hof den bestimmten Befehl ertheile, ohne Rückhalt zu erklären: „dass Se. Kaiserliche und Königliche Majestät den Wunsch hege und die Kaiserin darum bitte, Ihre Zustimmung dazu zu geben, dass Ew. Majestät sich sofort in den Besitz der polnischen Acquisition setze, welche Sie als Entschädigung für Ihre Kriegskosten verlangen, ohne diese wirkliche Besitzergreifung abhängen zu lassen von der unmittelbaren Realisation der Absichten des Kaisers auf Baiern oder auf eine Abrundung in Polen“ [211]).

Das hiesige Ministerium versicherte mir hierauf, dass man sich daran mache (qu'on allait se préparer) dem Gesandten Grafen Cobenzl den Wünschen Ew. Majestät entsprechende Instructionen zu geben, und dass man alsbald die an diesen Minister gerichtete Depesche mir mittheilen werde.

Nachdem man mich von einem Tag auf den andern

211) „que Sa Majesté Impériale et Royale désirait et priait l'Impératrice de consentir que Votre Majesté se mette incessamment en possession de l'acquisition en Pologne, qu'Elle demande pour être dédommagé de ses fraix de guerre, sans faire dépendre cette prise de possession actuelle de la réalisation immédiate des vues de l'Empereur sur la Bavière ou sur un arrondissement en Pologne“.

vertröstet hatte, erhielt ich endlich die sub littera B beiliegende Mittheilung der an den kaiserlichen Gesandten am russischen Hofe gerichteten Depesche. Ew. Majestät werden in dem unterstrichenen Paragraph bemerken, dass der Kaiser dringend von Ihrer Majestät der Kaiserin verlangt, dass diese Fürstin geruhen möge:

1) an einem Uebereinkommen zur Ausführung der vorgeschlagenen Theilung Sich zu betheiligen (d'entrer dans un concert pour effectuer le partage proposé);
2) Ihre Zustimmung zu der eventuellen Besitzergreifung von Seiten Ew. Majestät zu geben und
3) Sich darüber zu äussern, was Ihre Majestät die Kaiserin in Anspruch zu nehmen beabsichtigen würden.

Obwohl sich mancherlei Bemerkungen über den Inhalt dieser Depesche und vornehmlich in Bezug auf das Wort eventuel statt actuel mir aufdrängen, dessen ich bis jetzt stets mich bedient hatte, so oft von diesem Gegenstand die Rede war, so lässt sich doch nicht verkennen, dass diese dem kaiserlichen Gesandten ertheilte Instruction denselben veranlassen muss, sich sehr ernstlich bei der Kaiserin dafür zu verwenden, dass sie ihre Zustimmung zu der unmittelbaren Besitzergreifung (prise de possession immédiate) gebe, welche Ew. Majestät in Polen auszuführen Sich vorgenommen haben, u. s. w.

Der mit der Depesche an den Gesandten Grafen Cobenzl betraute Courier wird in zwei Tagen abreisen.

Friedrich Wilhelm an Goltz.

Berlin, den 29. December 1792.

[Oestreich giebt seine Zustimmung zur actuellen Besitzergreifung Preussens in Polen.]

„— Selon une dépêche postérieure de Vienne en date du 24 Décembre le Vice-Chancelier Comte de Cobenzl a donné maintenant au C^te^ de Haugwitz l'assurance formelle que l'Empereur adresserait les ordres les plus pres-

sans à Son Ambassadeur à Petersbourg, pour engager l'Impératrice de Russie à décider la prise de possession actuelle de Mon indemnité en Pologne, sans la condition accessoire d'une occupation intérimale en faveur de l'Autriche et on se bornerait uniquement à demander que la Cour de Petersbourg garantisse conjointement avec moi le consentement à l'échange de la Bavière.“ — Preussen wolle zwar zu diesem Tausch, wie Russland, sein consentement geben, aber darum noch nicht une garantie à l'exécution du projet.

XII.

Russland und Preussen beschliessen die zweite Theilung Polens. Katharina und die Emigranten.

Sehen wir uns nun darnach um, wie insbesondere Russland zu der polnischen Frage sich verhielt, in der es vor allen Anderen das entscheidende Wort zu sprechen sich für berufen hielt, so finden wir, dass die Kaiserin in der That nichts sehnlicher erwartete, als den Moment, wo sie würde zugreifen können, ohne in Oestreich einen unbequemen Nebenbuhler fürchten zu müssen [212]); und Preussen die definitive Zusage zu geben, zögerte sie nur darum länger, als diesem lieb war [213]), um für das zu Gewährende ihm desto drückendere Bedingungen auferlegen zu können. Katharina nahm zwar keinen Anstand, den entscheidenden Schritt doch noch früher zu thun, als Oestreich sich erklärt hatte [214]); dafür aber musste Preussen es sich gefallen lassen, dass Russland für sich einen ungleich grösseren Theil von Polen in Anspruch nahm, als es ihm bewilligte. Sodann aber beeilten sich diese beiden Mächte, die neue Theilung durch einen förmlichen Tractat, der am 23. Januar 1793 unterzeichnet wurde, zu einer unwiderruflichen zu machen, ohne Oest-

212) S. unten: Goltz an Friedrich Wilhelm, 25. Sept. und 26. Oct. 1792.

213) S. unten: Friedrich Wilhelm an Goltz, 1. Dec. 1792.

214) S. unten: Goltz an Friedrich Wilhelm, 5/16. Dec. 1792.

reich, welches keinesweges auf den Anspruch verzichtet hatte, an der Art der Ausführung des von ihm nur erst im Allgemeinen genehmigten Planes sich zu betheiligen [215]), nur die geringste Kenntniss davon zugehen zu lassen. Diese Hast des Zugreifens musste Preussen denn freilich wieder mit der sehr lästigen, im Theilungstractat ihm zugeschobenen Verpflichtung erkaufen, dass es, bevor der Zweck des französischen Krieges erreicht sei, die Waffen nicht niederlegen wolle [216]); ihrerseits dagegen fuhr Katharina fort selbst für dieses grosse Ziel nichts zu thun, indem sie vorschützte, dass sie leider vollauf belastet sei mit der Aufgabe, die Revolution in Polen zu beruhigen und den gegen sie gerichteten Umtrieben der französischen Revolutionaire in Stockholm wie in Constantinopel entgegenzuarbeiten [217]). Nur die französischen Prinzen und die Emigranten unterliess sie nicht nach wie vor durch reichliche Subventionen in ihrem ganz ungerechtfertigten Treiben zu bestärken, ohne die sehr ausführlichen Darlegungen, welche das preussische Cabinet über die Unangemessenheit dieser ultracontrerevolutionairen Politik ihr machte, irgendwie einer ernstlichen Berücksichtigung zu würdigen [218]). Sie glaubte ihrerseits von einer massenhaften Ansiedelung dieser flüchtigen Franzosen in ihrem Reiche Vortheil ziehen zu können [219]).

215) S. unten: Cesar an Friedrich Wilhelm, 3. Jan. 1793.

216) S. unten: Goltz an Friedrich Wilhelm, 24. Januar 1793.

217) S. unten: Ostermann an Rasumowski, 8. Dec. 1792.

218) S. unten: Friedrich Wilhelm an Goltz, 3. u. 15. Januar 1793; Preussische Denkschrift über das Verhalten der Emigranten u. s. w., 21. Januar 1793.

219) S. unten: Whitworth an Lord Grenville, 25. Dec. 1792.

Goltz an Friedrich Wilhelm.

Petersburg, den 25. September und 26. October 1792.

[Die zweite Theilung Polens betreffend.]

a) 25. September.

— Wiewohl man hier immer noch die Miene der grössten Gleichgültigkeit annimmt, so bin ich doch gewiss, dass das nur Schein ist und dass man nichtsdestoweniger den lebhaftesten Wunsch hegt, den Plan einer neuen Theilung Polens zu realisiren.

b) 26. October.

— Ich glaube, dass die Furcht, die östreichischen Pläne in Deutschland scheitern zu sehen und dass dann der wiener Hof in Ermangelung eines Besseren darauf denken könnte, gleichfalls in Polen sich zu entschädigen, gegenwärtig einen Hauptgegenstand der Erwägungen des hiesigen Cabinets ausmacht.

Friedrich Wilhelm an Goltz.

Berlin, den 1. December 1792.

[Preussen verlangt die unbedingte Zustimmung Russlands zur merler Note.]

— Die ausweichenden Antworten, welche fortwährend der Graf Ostermann Ihnen giebt, nachdem Sie ihm die dem Baron Spielmann übergebene Note [von Merle] mitgetheilt haben, scheint leider den Verdacht zu bestätigen, dass seine Souverainin Zeit gewinnen will und dass sie, wo möglich, eine kategorische Erklärung über meine Entschädigungsansprüche zu vermeiden sucht. Diese Ansprüche aber werden nichtsdestoweniger die vorgängige und absolute Bedingung meiner künftigen Cooperation bei den französischen Angelegenheiten bleiben. — Die einzige Entschuldigung für Russlands Zögerungen wäre seine Furcht, dass Oestreich gleichfalls in Polen entschädigt werden wollte; aber da diese Hauptschwierigkeit gegenwärtig durch die Wiederaufnahme des Tausches von Baiern gehoben ist, so haben Sie Sich seitdem in der Lage befunden, den Grafen Ostermann zu

drängen und ihn so zu sagen zu einer peremptorischen Antwort zu zwingen. Wenn er nun doch noch sich sträuben sollte, so bliebe nichts übrig, als ihm wiederholt zu erklären, wie Sie das bereits gethan haben, dass die Umstände zu dringlicher Art sind, um einen weiteren Verzug zu gestatten, und dass ich, so lange die positive Zustimmung zu dem Einrücken meiner Truppen in Polen, die ich von Ihrer Kais. Majestät erwarte, nicht erfolgt ist, weder an die Vorbereitungen noch an den Operationsplan für einen zweiten Feldzug gegen Frankreich denken könnte; dass die Folge hievon unstreitig eine totale Stagnation in diesem Kriege sein würde, und dass den unveränderlichen Grundsätzen gemäss, an die ich mich halten müsste, ich keinen Augenblick zögern würde, mich aus dem Spiel herauszuziehen und meine Massregeln der, sei es ausdrücklichen oder stillschweigenden, Weigerung Russlands anzupassen.

Goltz an Friedrich Wilhelm.

Petersburg, den 5/16. December 1792.

[Die preussische und die russische Demarcationslinie.]

— Die Kaiserin hat endlich in Bezug auf die polnischen Angelegenheiten ihren Entschluss gefasst. Nachdem der Graf Ostermann mir gesagt hatte, dass die Kaiserin nicht nur das Einrücken der Truppen Ew. Majestät in Polen gut heisse, sondern dass sie auch ihre volle Zustimmung zu der Acquisition gäbe, entsprechend der von Czenstochow über Rawa nach Saldau gezogenen Demarcationslinie, mit Einbegriff von Danzig und Thorn, überreichte er mir die beiliegende Karte, auf welcher die von Semgallen bis nach Gallizien gezogene Linie die enormen Ansprüche Ihrer Kais. Majestät bezeichnet, u. s. w.

Der Graf Ostermann sagte, dass in Bezug auf Oestreich wir für den Augenblick zwischen uns nichts zu stipuliren brauchten. Er war der Meinung, dass 1) die Zustimmung Ew. Majestät zu den Vorschlägen dieses Hofes; 2) das lange Zögern desselben, über seine Intentionen Mit-

theilungen zu machen, und 3) die Schritte, welche England in Berlin und in Wien soeben gethan, nur zu schwer wiegende Gründe wären, als dass es sich darüber beklagen könne, dass man nicht länger auf die Ankunft seines Couriers gewartet habe. Er fragte mich noch, ob ich dem Grafen Cobenzl von der gegenwärtigen Conferenz etwas zu sagen gedächte und ob ich ihm die von Ew. Majestät festgesetzte Demarcationslinie gezeigt hätte? Ich antwortete, dass ich mit ihm von der Acquisition des Territoriums zwischen Schlesien und Preussen gesprochen hätte, dass man hiervon auch in Wien Kenntniss habe und dass in Bezug auf die Conferenz ich mich darauf beschränken würde, ihn von der Zustimmung zu dem Einrücken der Truppen zu benachrichtigen, u. s. w.

Cesar an Friedrich Wilhelm.

Wien, den 3. Jan. 1793.

[Cobenzl und Spielmann sind mit der Besitzergreifung Preussens in Polen einverstanden.]

— Der Graf von Cobenzl und der Baron von Spielmann haben mir alle Beide die angenehme Nachricht gegeben, dass auf die wiederholten Bitten des wiener Gesandten in Petersburg die Kaiserin von Russland ihre Zustimmung zum Einrücken einiger preussischen Truppen in Polen gegeben habe. Der Baron von Spielmann fügte hinzu: Die Frage *an?* ist also entschieden, das Uebrige ist die Sache der Zeit und der Unterhandlungen.

Goltz an Friedrich Wilhelm.

Petersburg, den 24. Jan. 1793.

[Die Convention vom 23. Januar betreffend.]

Goltz berichtet, dass er am 23sten die Polen betreffende Convention unterzeichnet habe, und fügt hinzu: „Dem den Krieg mit Frankreich betreffenden Artikel hätte ich freilich sehr gewünscht, eine andere Wendung geben zu können; aber das Resultat der Verhandlungen war, dass ich ihn

unterschreiben musste, wie er ist. Uebrigens sprechen ebenso die Intentionen wie die Interessen Ew. Majestät für die Fortsetzung dieses Krieges, und im Grunde liegt das Schlimme dabei nur in der übernommenen Verbindlichkeit, die immer lästig ist.“

Der Vicekanzler Graf Ostermann an den Grafen Rasumowski in Wien.

Petersburg, den 8. Dec. 1792.

[Die Emigranten. Die Türkei. Schweden.]

Ostermann spricht im Eingang von der Nothwendigkeit, gegen die Scheusslichkeiten der [in Mainz, Frankfurt, Savoyen und den Niederlanden] gewaltig um sich greifenden Revolutionaire einzuschreiten, und erklärt, dass die Kaiserin dabei beharre, den Alliirten eine grössere Berücksichtigung der französischen Prinzen zu empfehlen; übrigens werde man nicht zu befürchten haben, dass diese Prinzen den Höfen, welche sie in der Vertheidigung der Sache ihres Königs unterstützten, die Rechte streitig zu machen im Stande sein würden, welche dieselben auf gerechte und angemessene Entschädigungen sich erwerben würden. „Jedenfalls“, fährt Ostermann fort, „wird Ihre Majestät selbst sich für die Aufrechthaltung dieser Rechte auf's wirksamste verwenden. Ebenso sucht sie [den Alliirten] dadurch sich nützlich zu machen, dass sie ihren Eifer für deren Interesse nicht bloss auf die Rathschläge, die sie ihnen ertheilt, beschränkt, sondern eine nicht weniger reelle und schwierige Aufgabe, als die ihnen obliegende, auf sich nimmt. Man weiss, dass die Türken auf's Neue aufgeregt werden durch den englischen Gesandten bei der Pforte, den Ritter Ainsly und durch die französischen Demokraten. Wiewohl zwischen uns und ihnen kein Gegenstand eines offenkundigen Streites vorliegt, so ist es doch Thatsache, dass sie zur See sich rüsten und ihre Landtruppen in Bewegung setzen. Auch Schweden gewährt uns eben nicht einen sehr beruhigenden Anblick. Der Regent dieses Königreichs ist seit einiger Zeit von den mystischen Ansichten der Theosophen angesteckt (entiché),

welche an dem Umsturz der christlichen Religion und der Throne arbeiten. Alle, die ihn umgeben und mit ihm die Sorge der Regierung theilen, sind mit eben diesen Irrthümern behaftet. Wir haben Kunde erhalten von den Verbindungen, die dort der Jacobineremissair angeknüpft hat, der Stockholm nur verlassen hat, um alsbald dorthin zurückzukehren und die von ihm angestellten Umtriebe weiter zu führen. Uebrigens sind auch sowohl der physische Zustand des jungen Königs, wie seine politische Lage sehr beunruhigender Art. Was Polen betrifft, so sind alle die sehr zahlreichen Anhänger der erloschenen (défunte) Constitution vom 3. Mai eben dieser Doctrin ergeben und sie harren nur des günstigen Augenblicks, um loszubrechen. Man kann sich leicht vorstellen, welche Sorgen ein solcher Zustand der Dinge in der unmittelbarsten Nachbarschaft verursacht, welche Vorsichtsmassregeln und Opfer (moyens effectifs) er erheischt. Auch hat Ihre Majestät, um so vielen hochwichtigen Gegenständen, die ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, Genüge zu leisten, geglaubt nichts verabsäumen zu dürfen, was dazu dienen kann die von so vielen Seiten her drohenden Gefahren abzuwenden, und demzufolge hat sie zur Ausrüstung von Geschwadern auf den beiden Meeren, dem Baltischen und dem Schwarzen, Befehl ertheilt. Sie erhält ihre über hunderttausend Mann starke Armee in Polen, die bereit ist, überall sich hinzuverfügen, wo es Noth thun wird, auf dem Kriegsfusse; Finnland wird gleichfalls auf einen respectabeln Vertheidigungsstand gesetzt werden. Aber trotz aller Kosten, welche eine so gewaltige und dabei schlechterdings nothwendige Stellung erfordert, wird sie nicht nur alle Verbindlichkeiten, welche ihre Tractate Sr. Majestät dem Kaiser gegenüber ihr auferlegen, genau erfüllen, sondern sie wird noch über diese Verbindlichkeiten hinaus einen Beitrag geben zu den Geldunterstützungen, deren die Lage der französischen Prinzen bedarf, zu deren Gunsten ebenso ihr Unglück, wie politische Rücksichten ihre Theilnahme und ihren Beistand in Anspruch nehmen."

Friedrich Wilhelm an Goltz.

Berlin, den 3. und 15. Januar 1793.

[Klagen über die französischen Prinzen.]

a) 3. Januar.

Goltz soll der Kaiserin für ihre bezüglich der französischen Angelegenheiten dargelegten Absichten danken. — „Indessen muss ich, um der Wahrheit die Ehre zu geben, bemerken, dass das [an den Grafen Rasumowski gerichtete] Exposé, welches über die Verwendung und die Betheiligung der französischen Prinzen bei dem ersten Feldzug sich verbreitet, von der Undankbarkeit und der Falschheit Zeugniss ablegt, wovon sie Denjenigen, welche mit soviel Wärme sich ihrer Interessen angenommen, nur zu starke Beweise gegeben haben. Sie dürfen dreist behaupten und sich dabei geradezu auf den Herrn von Alopaeus als Augenzeugen berufen, dass die Prinzen und ihr Anhang uns einen unglaublichen Schaden (un mal incroyable) verursacht haben und dass das Missglücken unserer Operationen grösstentheils lediglich der Beachtung ihrer falschen Berichte und ihrer schlechten Rathschläge zuzuschreiben ist.

b) 15. Januar.

— Die Kaiserin hat dem Prinzen von Nassau einen Brief geschrieben, worin sie auf der Verwendung der französischen Prinzen und auf der Herstellung der französischen Monarchie beharrt.

Preussische Denkschrift über das Verhalten der Emigranten während des Feldzuges vom Jahre 1792 und über die Ansprüche der französischen Prinzen.

Berlin, den 21. Januar 1793.

Der wesentliche Inhalt dieser dem russischen Cabinet zugesendeten Denkschrift ist folgender:

Da es unmöglich war, sich ohne Unterschied mit der enormen Masse von Leuten zu befassen, die unter dem Namen von Emigranten sich in den Umgegenden des Rheins zu verschiedenen Armeecorps vereinigt hatten, wurde in

den mainzer Conferenzen die Uebereinkunft getroffen, dieselben auf eine zweckmässige Weise zu vertheilen, und man setzte fest: 1) dass 8000 Franzosen unter den Befehlen der beiden Prinzen, Brüder Sr. Allerchristl. Majestät, sich zur preussischen Armee halten sollten, 2) 5000 zu dem östreichischen Corps unter dem Generallieutenant Grafen von Wallis im Breisgau und 3) 4000 zu dem Corps, welches der Generallieutenant Graf von Clairfaye in den Niederlanden commandirte, u. s. w.

Ihre Zahl betrug, ungerechnet die Regimenter oder Bataillons, welche schon [damals] die Fahnen der Aufständischen verlassen hatten, im Ganzen 20,000 Mann.

Aber kaum hatten die preussischen Truppen die französische Grenze überschritten, so kamen statt der 8000 Emigranten 14,000 herbei, und in demselben Verhältniss steigerten sich die höchst rücksichtslosen Ansprüche derselben; dennoch wurde für Alle Sorge getragen.

Aus den beigefügten detaillirten Berechnungen ergiebt sich, dass die Unterstützungen an Geld und Naturalien (secours réels), welche die Prinzen für sich und ihre Anhänger vom König erhielten, nach dem mässigsten Anschlag nicht weniger als 1,355,542 Rthlr. 20 Gr. oder 5,422,168 Livres betragen haben.

Nach so vielen grossmüthigen Opfern glaubte der König sich wenigstens schmeicheln zu können, dass die beträchtlichen von ihm vor der Eröffnung des Feldzugs vorgeschossenen Summen ausschliesslich zum Unterhalt der Truppen würden verwendet worden sein, — aber alle Augenblicke wurde man gewahr, dass ganze Corps ihre Löhnung nicht erhielten und dass die dringendsten militairischen Bedürfnisse nicht befriedigt wurden, weil man die Administration verschwenderischen und untreuen Händen anvertraut hatte. Der Herr von Calonne zeigte sich im Lager der Prinzen wieder als derselbe verschwenderische und geldgierige (dissipateur et rapace) Finanzmann, der er früher im Conseil Ludwigs XVI. gewesen war. Es kam vor, dass einer von den Generalen für seine eigene Rechnung 500

Rationen verschlang, um die er nothwendiger Weise eine gleiche Anzahl armer Soldaten betrügen musste. Und um unter so vielen Beispielen von Ungehörigkeiten nur noch eines anzuführen, so ist zu erwähnen, dass den Grafen von Artois eine Legion von mehr als 100 Adjutanten (Aides de camp) umgab, deren Unterhalt ausserordentlich kostspielig war, und nur durch eine Kraftanstrengung der Enthaltsamkeit wurde diese Zahl später bis auf 60 vermindert. — — Mit Ausnahme der Gardes du Corps und der Gendarmerie, des Regiments Royal-Allemand, der Husarenregimenter Berchins und Royal-Saxon und des Infanterieregiments Berwick, von denen indessen nur noch einige Trümmer (débris morcelés) vorhanden waren, bestand alles Uebrige aus einem wunderlichen Gemengsel (bigarrure), einem unförmlichen Haufen von Leuten des verschiedensten Standes, Ranges und Alters, die mehr dazu angethan waren, eine regelmässige Armee zu belästigen als ihr nützlich zu werden.

In Bezug auf die Unverschämtheit (insolence) und den Leichtsinn dieser Emigranten heisst es weiter: „Von dem Aufenthalt in Mainz an gerechnet, brachte jeder Tag neue Pläne, Entwürfe und Intriguen zum Vorschein, welche die Anführer der combinirten Armee nicht nur in Verlegenheit setzten, sondern in Verzweiflung brachten. Andererseits verletzten sie und entfremdeten sie sich durch ihre schlechten Sitten und ihren empörenden Uebermuth die Bewohner der Gegenden, in welchen sie gastliche Aufnahme gefunden hatten. — Die französischen Prinzen selbst hatten viel zu übertriebene Versprechungen in Bezug auf den Beistand ihrer Landsleute in Frankreich gemacht. Man musste sich jeden Schritt mit der Spitze des Degens erkämpfen und überall fand man die entschiedenste Abneigung gegen die Wiederherstellung der alten Ordnung der Dinge und den ausgesprochensten Widerwillen, den unversöhnlichsten Hass gegen die Emigranten.“

Nach Mittheilung verschiedener diese Behauptungen beweisender Thatsachen sagt die Denkschrift weiter: „Alle

diese Züge sind rein geschichtlich und nichts ist leichter, als ihre Wahrheit zu bezeugen. - Unter anderen Zeugen kann man sich auf den ausserordentlichen Envoyé, Herrn von Alopaeus, berufen, der an Ort und Stelle war und der sich nicht weigern wird einzugestehen, dass die Sache der Royalisten auf's allerschlechteste von Denjenigen vertheidigt worden ist, die sich die geborenen Vertheidiger derselben nannten."

„Preussen ist nicht länger im Stande, sich neue Geldunterstützungen für die Emigranten aufzuerlegen. Uebrigens mögen die Prinzen nur selbst in Ueberlegung ziehen, ob sie unter den gegenwärtigen Umständen, nachdem man unter den Emigranten so viele falsche Brüder entdeckt hat, doch noch unterschiedslos dem ihnen anhängenden Rest derselben sich glauben anvertrauen zu dürfen. — Wenn sich eine Coalition bildet, die mächtig genug ist, um die Aufrührer (factieux) zu überwältigen, und wenn der Krieg einen glücklichen Ausgang nimmt, so versteht es sich von selbst, dass die Interessen der Prinzen nicht werden vergessen werden. Aber wenn neue, unvorhergesehene Unfälle sich ereignen und der Ausgang nicht völlig unseren Wünschen entspricht, wenn neue, verdoppelte Anstrengungen zu weiter nichts führen, als die Franzosen auf die Grenzen ihres Reiches zurückzuwerfen, ohne eine die monarchische Gewalt herstellende Gegenrevolution zu bewirken, muss man da nicht fürchten, dass man früher oder später eine Regierungsform wird dulden müssen, die mehr oder weniger der gegenwärtig von den Franzosen in Anspruch genommenen ähnlich ist? Diese Inaussichtnahme ist ohne Zweifel eine höchst widerwärtige; aber dass sie in das Bereich des möglicher Weise Bevorstehenden gehört, lässt sich doch nicht leugnen, und es ist wesentlich, sie nicht ganz aus dem Auge zu verlieren und nicht Forderungen laut werden zu lassen, von welchen hernach abstehen zu müssen um so empfindlicher sein würde", u. s. w.

Whitworth an Lord Grenville.

Petersburg, den 25. December 1792.

[Colonisationsplan des Prinzen von Condé und des Herzogs von Richelieu.]

— Der Herzog von Richelieu ist vor etwa 14 Tagen hier angekommen und hat einen Plan des Prinzen von Condé überbracht, welcher in irgend einem Theil von Russland sich niederzulassen und eine Colonie französischer Emigranten unter der unmittelbaren Protection der Kaiserin zu gründen beabsichtigt. Die Zahl der angebotenen Colonisten beläuft sich auf 3- bis 4000 Handwerker und Bauern (artists and cultivators) und 1500 Personen aus den gebildeteren Ständen (gentlemen). Der kürzlich von Russland zwischen dem Bog und Dnestr erworbene District scheint ihm (aber sehr unüberlegter Weise) der für ein solches Etablissement angemessenste zu sein. Der Herzog hat gestern seine Rückreise angetreten und die Kaiserin hat den Plan genehmigt, nur mit der Oertlichkeit ist sie nicht einverstanden und statt des vorgeschlagenen Districts will sie die Umgegend von Petrowskaja an dem Asow'schen Meer einräumen. Sie ist bereit Alles herzugeben, was zur Gründung der Colonie erforderlich ist, sowie zur Erbauung von zwei grösseren Städten (principal towns), und in der Hoffnung, dass eine grosse Zahl von Emigranten Lust haben wird, an diesem Unternehmen sich zu betheiligen, ist man Willens 120 Dörfer anzulegen. General Hermann hat bereits Befehl erhalten, sich an Ort und Stelle zu begeben, um für Herbeischaffung der Materialien Sorge zu tragen, und Graf Esterhazy ist zum Generalaufseher der auszuführenden Arbeiten ernannt worden. In Bezug auf die dort einzusetzende Regierung habe ich noch nichts gehört, doch soll der Prinz von Condé den Titel eines Generalinspectors erhalten; die Edelleute (gentlemen) und die Geistlichen, von welchen letzteren man indessen nicht mehr, als nöthig sind, haben will, sollen eine doppelte Portion Land erhalten, und die Colonie verpflichtet sich im Fall eines Krieges in derselben Weise wie die Kosakenstämme in jenen Gegenden

ein Truppencorps zu stellen. Die Kaiserin hat bereits 60,000 Ducaten vorgeschossen (advanced), um die Emigranten in den Stand zu setzen, sich nach ihrem Bestimmungsort zu verfügen; sie werden ihren Weg durch Polen nehmen, und der Prinz von Condé soll hieher kommen, um persönlich mit der Kaiserin den allgemeinen Plan festzusetzen.

Die Kaiserin hat sich, wie es scheint, bei der sofortigen Annahme dieses Plans von einem gewissen Enthusiasmus fortreissen lassen und von der Hoffnung, dass ihrem Reiche dieselben Vortheile zu Theil werden könnten, welche bei der Zurücknahme des Edicts von Nantes die Länder erlangten, in die damals die Franzosen auswanderten. Aber man muss fürchten, dass sie die Veränderung, welche in dem Charakter dieser Nation seit jener Epoche stattgefunden, und die Schwierigkeiten nicht beachtet hat, die es machen wird, eine Anzahl von Franzosen zu regieren, die, obgleich sie Emigranten sind, doch, von den in ihrem Vaterland vorwaltenden Principien mehr oder weniger angesteckt, in denselben zu verharren nicht werden umhin können, und dazu kommt noch, dass die, welche im vorigen Jahrhundert in die protestantischen Länder auswanderten, vornehmlich den gewerbtreibenden und nützlichsten Classen der Gesellschaft angehörten, während die jetzigen Ansiedler Leute (gentlemen) sind, die dem Parteigeist huldigen und daran gewöhnt sind, frei über jedes politische Thema zu discutiren, oder sie bestehen, soweit sie den unteren Classen angehören, aus solchen, die unter dem Prinzen von Condé im Kriege gedient haben und in eine undisciplinirte Armee ausgeartet sind. Die Genehmigung (adoption) dieses Projects wird indessen hier als ein Meisterstück guter Politik betrachtet; aber mit welchem Recht man das thut, kann allein die Erfahrung zeigen.

XIII.

Beitritt Englands zur Coalition. Katharinas bourbonistische Politik. Die zweite Theilung Polens.

Von jeher hatte England die Sicherstellung der Niederlande, der vereinigten sowohl wie der belgischen, vor französischen Uebergriffen als eine Cardinalfrage des europäischen Gleichgewichts angesehen und behandelt. Dazu kam, dass Holland noch kraft des Bündnisses vom Jahr 1788 auf den unmittelbaren Beistand Georgs III. Anspruch zu machen berechtigt war. Man nahm daher schon geraume Zeit vor dem Ausbruch des Revolutionskrieges und als noch England laut den Grundsatz der Nichtintervention in den französischen Angelegenheiten predigte, mit Bestimmtheit an, dass auch diese Macht den übrigen gegen Frankreich sich vereinigenden beitreten werde, sobald von letzterem die Niederlande ernstlich bedroht sein würden [220]). Dieser Fall war nun nach dem unglücklichen Ausgang des Feldzugs in der Champagne wirklich eingetreten. Und in der That war das Ministerium Pitt sofort entschlossen, zur Action überzugehen. Es setzte sich demnach sowohl mit dem berliner wie mit dem wiener Hof in's Benehmen, und bereits am 13. November richtete Lord Grenville an letzteren eine

220) S. unten: Friedrich Wilhelm an Jacobi, 18. Oct. 1791.

Note, in der es heisst: namentlich die Besorgnisse für das Schicksal der Niederlande hätten den König von England zu dem Wunsch veranlasst, à contribuer — au bonheur général de l'Europe und zur Förderung des intérêts de l'Empereur.

Somit war für das den Kaiser Franz leitende Ministerium [221]) der ersehnte Moment gekommen, wo es auch die Macht für seinen Entschädigungsplan zu gewinnen wenigstens versuchen durfte, ohne deren Zustimmung, trotz der russischen und der preussischen Gutheissung, selbst unter günstigeren Verhältnissen als den damaligen, die Ausführung desselben kaum möglich war. Eine um die Mitte des Decembermonats 1792 an den Grafen Stadion in London gerichtete Depesche des Vicekanzlers Grafen Cobenzl entwickelte die Gründe, welche das Cabinet von St. James für den belgisch-bairischen Tausch geneigt machen sollten, und setzte zugleich dasselbe von den, nach Allem, was vorhergegangen war, nicht mehr überraschenden Absichten Russlands und Preussens auf Polen in Kenntniss [222]), die nun auch von Preussen England gegenüber nicht länger in Abrede gestellt wurden [223]). Letzteres aber erklärte unumwunden, dass es ebensowenig den belgisch-bairischen Tausch fördern, als eine neue Theilung Polens billigen könne [224]), und so musste denn diese getäuschte Hoffnung nothwendig Oestreich mit um so bittererem Groll über das einseitige Vorgehen seiner Bundesgenossen erfüllen, als diese bei ihrer Weigerung, dasselbe gleichfalls auf Kosten Polens sich entschädigen zu lassen, verharrten [225]).

Inzwischen hatte England Veranlassung erhalten, auch mit Russland über die Bedingungen des Zusammenwirkens

221) S. unten: Stratton an Lord Grenville, 3. Januar 1793.

222) S. unten: Der Vicekanzler Cobenzl an den Grafen Stadion in London, Dec. 1792. Diese Depesche ist der des Grafen Haugwitz vom 21. Dec. 1792 abschriftlich beigelegt.

223) S. unten: Morton Eden an Lord Grenville, 19. Jan. 1793.

224) S. unten: Morton Eden an Lord Grenville, 2., 6. u. 13. März 1793.

225) S. unten: Friedrich Wilhelm an Goltz, 8. Febr. 1793.

für die gemeinschaftliche Sache auf nähere Erörterungen einzugehen. Und der Kaiserin Katharina war es bei ihrer durch den Einfluss des Günstlings Subow gesteigerten Eroberungssucht [226], und um desto ungestörter ihre besonderen Pläne ausführen zu können, so sehr darum zu thun, möglichst bald die seebeherrschende Grossmacht in die allgemeine europäische Verwickelung hineinzuziehen, dass sie nicht zögerte, ihrerseits derselben mit den annehmbarsten Anerbietungen entgegenzukommen. Schien sie doch, einen Augenblick wenigstens, selbst ihr starres Festhalten an dem absoluten Legitimitätsprincip, wie sie es verstand, der menglischen Staatsraison unterordnen zu wollen [227], nur dass sie, sobald der Bruch zwischen Grossbritannien und Frankreich zu einem unwiderruflichen geworden war — (die Kriegserklärung von Seiten des letzteren erfolgte am 5. Februar 1793) —, mit der grössten Entschiedenheit wieder zu ihrer alten ultraroyalistischen Politik zurückkehrte [228], durch die sie bisher schon einen auch von der östreichischen und preussischen Auffassung der französischen Angelegenheiten verschiedenen Standpunkt eingenommen hatte [229]. Diese Differenzen in den politischen Principienfragen verhinderten indessen nicht den Abschluss eines am 25. März 1793 unterzeichneten Vertrags zwischen England und Russland, durch welchen die beiden contrahirenden Mächte sich verpflichteten, „alle ihnen zu Gebote stehenden Kräfte auf diesen gerechten und nothwendigen Krieg zu verwenden, in welchem sie gegen Frankreich verwickelt seien, und die

226) S. unten: Bericht Völkersahms aus Petersburg vom $^{10}/_{21}$. Dec. 1792.

227) S. unten: Lord Grenville an Whitworth, 29. Dec. 1792; Whitworth an Lord Grenville, 25., 27., 29. Jan. u. 12. Febr. 1793.

228) S. unten: Ostermann an Woronzow, 27. Jan. 1793; Katharina II. an Georg III., $^{13}/_{24}$. April 1793; Bericht Völkersahms vom $^{15}/_{26}$. April 1793; Berichte Helbigs aus Petersburg, 18. Juni, 19. Juli u. 9. Aug. 1793.

229) S. unten: Friedrich Wilhelm an Goltz, 8. Febr. 1793; Friedrich Wilhelm an Goltz, 9. Febr. 1793; Der englische Geschäftsträger in Berlin an den Lord Grenville, 16. März 1793.

Waffen nicht eher niederzulegen, bis Frankreich gezwungen sei, die gemachten Eroberungen allen den Mächten, welche gegenwärtig mit ihnen im Bunde ständen oder künftig in einen solchen treten würden, wiederzuerstatten". Sie machten sich zu gleicher Zeit anheischig, ihre Häfen gegen Frankreich zu verschliessen, ihm von der Seeseite keine Zufuhr zukommen zu lassen, „und mit vereinter Macht dahin zu wirken, dass von keiner neutralen Nation während dieses Krieges dem Handel oder dem Eigenthum der Franzosen auf der See Schutz gewährt werde" [230]). Dieses grosse, von der Urheberin der bewaffneten Seeneutralität England gemachte Zugeständniss war eines Gegendienstes werth. Hatte doch auch Katharina schon im Voraus ihre Zustimmung zu allen Entschädigungen gegeben, auf welche England im Verlauf des Krieges Anspruch machen würde [231]). Und so war denn auch fortan, trotz des fortwährend unwerkthätigen Verhaltens der Kaiserin im französischen Kriege [232]) von einem Protest von Seiten Englands gegen eine neue Theilung Polens nicht mehr die Rede, und nur in nichtigen Lamentationen ergingen nach wie vor sich die Vertreter Grossbritanniens [233]).

Friedrich Wilhelm an Jacobi.

Berlin, den 18. October 1791.

[England und die Niederlande.]

— Aus London erhalte ich die Nachricht, dass der mögliche Fall eines Bruches zwischen dem Kaiser und Frankreich das englische Ministerium sehr nachdenklich in

230) Alison, Geschichte Europas seit der französischen Revolution II, p. 99. Martens, Recueil, T. V, p. 114.

231) S. unten: Ostermann an Woronzow in London, 27. Jan. 1793.

232) S. unten: Whitworth an Lord Grenville, 31. Mai/11. Juni 1793; Lord Grenville an Whitworth, 14. Juni 1793.

233) S. unten: Whitworth an Lord Grenville, 25., 27., 29. Jan. u. 12. Febr. 1793; Friedrich Wilhelm an Goltz, 25. Jan. 1793; Whitworth an Lord Grenville, $^{15}/_{26}$. März 1793.

Bezug auf die östreichischen Niederlande macht und dass, wenn solchen Falls die letzteren sich Frankreich in die Arme werfen sollten, der britische Hof nicht zaudern würde, diesem den Krieg zu erklären, sowie dass es zugleich diese Gelegenheit dazu benutzen würde, den kaiserlichen Hof zur Erfüllung der Verpflichtungen zu nöthigen, welche demselben hinsichtlich der Constitution dieser Provinzen obliegen.

Alexander Stratton an Lord Grenville.

Wien, den 3. Januar 1793.

[Die Persönlichkeit Franz' II. Der Cabinetssecretair Schloisnig. Colloredo.]

Ew. Lordschaft wird es angemessen finden, dass ich mich dieser sicheren Gelegenheit bediene, Ihnen einige Bemerkungen über den persönlichen Charakter des regierenden Kaisers mitzutheilen, und so ungern ich auch einen so delikaten Gegenstand berühre, so halte ich es doch für meine Pflicht zu erwähnen, dass seine Charakterfestigkeit (steadfastness) keinesweges seiner moralischen Rechtschaffenheit gleich kommt. Es wird allgemein anerkannt, dass die Absichten Franz' II. aufrichtig sind und auf den Grundsätzen der Gerechtigkeit, der Billigkeit und der Ehre beruhen; aber selbst seine besten Freunde neigen sich der Meinung zu, dass er nicht die Stärke des Verstandes (vigor of mind) und die Entschlossenheit in seinem Benehmen besitzt, welche einem Mann zukommen, der auf einem so erhabenen Schauplatz, wie der kaiserliche Thron, handelt. Man kann daher voraussehen, dass der künftige Ruhm seiner Regierung grossen Theils sowohl von der Wahl seiner Minister, wie von der Weisheit und Ehrenhaftigkeit (honour) Derjenigen abhängen wird, welche seine Person umgeben. Gegenwärtig wird er hauptsächlich in seinen Meinungen von einem Herrn Schloisnig beeinflusst, der früher, so lange er noch Erzherzog war, Secretair in seiner Canzelei war und der jetzt ein Conseiller du Cabinet ist. Dieser Herr soll ein so absolutes Uebergewicht über das Gemüth seines Souverains ausüben, dass er, wie man versichert, Sachen durchgesetzt

hat trotz der Opposition des ganzen Conseil de conférence. Das Gewöhnliche ist, dass durch die Vermittelung des Grafen Colloredo Herr Schloisnig den Zweck erreicht, den er im Auge hat, und da er hinsichtlich seiner Befähigung weit über dem Grafen steht, so kann man mit Recht sagen, dass dieser Günstling schliesslich über eine Menge wichtiger Gegenstände entscheidet, die sowohl auf die auswärtige, wie auf die innere Politik dieser Monarchie sich beziehen, u. s. w.

Der Vicekanzler Graf Cobenzl an den Grafen Stadion in London.

December 1792.

[Plan des wiener Cabinets, Belgien gegen Baiern zu vertauschen. Polen muss auf einen État intermédiaire zurückgebracht werden.]

Postscript.

Graf Stadion soll im geeigneten Zeitpunkt den lebhaften Wunsch für die Herstellung eines gegenseitigen unbegrenzten Vertrauens zwischen Sr. Kaiserlichen und Sr. Britischen Majestät ausdrücken und wird beauftragt, eventuell dem englischen Minister (Lord Grenville) die geheimsten Absichten des östreichischen Cabinets bezüglich der Erreichung des doppelten Zwecks der zukünftigen Sicherheit und der Entschädigung dieser Macht mitzutheilen.

„Die Vertheidigung Belgiens wird immer ausserordentlich lästig (pénible) für Oestreich sein. Der Kaiser weiss nur ein Mittel, die Gefahren dieser Unzuträglichkeiten abzuwenden, nämlich das: mit dem pfälzischen Hause die Niederlande gegen die Staaten zu vertauschen, welche die erloschene bairische Linie besass, und er glaubt, dass sich dieser Tausch um so mehr empfehlen möchte, als derselbe sowohl unter den gegenwärtigen wie den zukünftigen Verhältnissen ebenso auch dem Vortheil und der Sicherheit aller anderen dabei interessirten Mächte (parties) entsprechen würde. Wenn dieser Tausch die östreichischen Staaten abrundet, so rundet er noch mehr die Staaten des pfälzischen Hauses ab. Dieses wird dabei einen Ueberschuss von mehr als einer Million Unterthanen und an Einkünften drei

Millionen Reichsthaler (trois millions d'Allemagne). Es wird folglich seine Macht um die Hälfte steigern. Diese Abrundung wird es in den Stand setzen seine Truppen auf 50,000 Mann zu bringen, indem schon 30,000 durch die belgischen Finanzen dotirt sind. Die Gegenwart und die Wachsamkeit des neuen Souverains wird die innere Ruhe befestigen. Ganz Deutschland und alle Mächte werden das Interesse haben, die neue Mittelmacht (Puissance intermédiaire) zu stützen, ohne dass diese den Conflict und die Eifersucht der grossstaatlichen Interessen (des intérêts majeurs) zu fürchten hätte. Oestreich und Preussen werden sich für die Sicherheit derselben mit dem vollen Nachdruck ihrer Streitkräfte verbürgen. Sie werden diese Mittelmacht zu beschützen ein besonderes Interesse in ihren eigenen Besitzungen in Schwaben und in Westphalen haben, und der Besitz von Baiern wird ersteres (Oestreich) noch mehr dazu in Stand setzen, der Grenze des Reichs einen schleunigen und kräftigen Beistand zu leisten. Endlich wird die französische Nation mehr die Ruhe der Niederlande respectiren, wenn sie sich in den Händen eines an sich weniger zu fürchtenden Hauses befinden, das aber gegen dieselbe besser unterstützt wird als das Haus Oestreich, und die alten Besitzungen des pfälzischen Hauses, welche, schwach und ungedeckt, mehr gefährdet sind, als die Niederlande selbst bei der gegenwärtigen Lage der Dinge es sind, werden mit der allgemeinen Sicherheit der neuen Macht theilhaft werden, welche durch ihre Consistenz sich würdig machen könnte, zu einem Königreich erhoben zu werden (d'être admise au rang des Couronnes), u. s. w.

Was die Entschädigung des Kaisers betrifft, so würde das Mass derselben zum Theil abhängen müssen von der Dauer und dem Gang des Krieges, sowie von dem Umfang der Entschädigungen, die seinen Alliirten werden zu Theil werden. Jedenfalls aber kann Se. Majestät keinen schlagenderen Beweis für die Mässigkeit Ihrer Absichten geben, als indem Sie eventuell zu erkennen giebt, dass, ausgenommen den Fall eines zu grossen Missverhältnisses in der

einen oder der anderen Beziehung, Sie Ihrerseits geneigt wäre, im Wesentlichen die Entschädigung für Ihre Anstrengungen und Verluste auf den Vortheil der grösseren Sicherheit zu beschränken, welche Sie durch die Concentration Ihrer Staaten und die Entfernung derselben von der französischen Grenze erlangen würde, so dass die von Ihr in's Auge gefasste Entschädigung sich eigentlich nur auf die Ungleichheiten beziehen würde, welche aus dem Tausch selbst entstehen, d. h. auf die Ausgleichung des beträchtlichen Verlustes an Werthen und Einkünften, welcher aus der vergleichenden Abschätzung der beiden auszutauschenden Besitzungen sich ergiebt.

Was die Verwirklichung des Planes betrifft, so hat man Grund zu glauben, dass der Kurfürst von der Pfalz immer noch geneigt ist ihn anzunehmen, und dieser Tauschplan bietet in seinem gegenwärtigen Umfang, nämlich dem Tausch der gesammten Niederlande nur gegen die Staaten der maximilianischen Succession, dem pfälzischen Hause im Vergleich zu dem Tauschplan, welchen es im Jahre 1783 abzuschliessen nahe daran war, so überwiegende Vortheile, dass man an seiner vollkommenen Zustimmung kaum zweifeln kann, wenn dieser Plan, statt an dem berliner Hof Widerstand zu finden, durch die Vermittelung desselben, sowie durch die des petersburger Hofs unterstützt wird.

Aber die Geneigtheit von Seiten der Alliirten ist nicht der einzige Gegenstand des Uebereinkommens, welches, um den in Rede stehenden Plan durchzuführen, getroffen werden muss. Seine Durchführung setzt wesentlich auch die vorgängige Wiedererlangung der von den französischen Truppen besetzten belgischen Provinzen voraus und einen solchen Ausgang des gegenwärtigen Krieges, welcher zu annehmbaren Friedensbedingungen führt. Da dieser nothwendige Zweck unumgänglich die Hülfe und den wirksamsten Beistand der Alliirten des Kaisers erheischt, so hat derselbe dagegen die gerechtesten und freundschaftlichsten Rücksichten darauf zu nehmen, dass sie gleichfalls für ihre Anstrengungen, Verluste und Ausgaben entschädigt werden.

Der berliner Hof hat mit dem unsrigen die ungeheuren Kosten und Verluste dieses Feldzugs getheilt. Er ist entschlossen, die Kosten und die Gefahren eines zweiten Feldzugs mit noch ansehnlicheren Kraftanstrengungen auf sich zu nehmen. Aber er hat es von Anfang an zur absoluten Bedingung (condition nécessaire) einer so energischen Betheiligung gemacht, dass er die entsprechende Entschädigung erhalte, welche behufs der nicht zu beeinträchtigenden Erhaltung der Macht und Hülfsmittel Ihrer Monarchie Se. preussische Majestät zu verlangen Sich genöthigt sehen würde. Gleichwohl ist es klar, dass eine Entschädigung auf Kosten des französischen Gebietes Ihr nicht anstehen würde.

Der Kaiser ist zu der Hoffnung berechtigt, dass die Kaiserin von Russland zu dem Gelingen des künftigen Feldzugs mit beträchtlichen Streitkräften mitwirken wird, deren grosse Entfernung von dem Mittelpunkt der Operationen ihre Verwendung und ihren Unterhalt ausserordentlich erschweren wird. Diese Entfernung war der einzige Grund, warum unser Hof nicht schon von der Intention dieser Souverainin hat Vortheil ziehen können, ungeachtet der bei Eröffnung der Operationen vorgerückten Jahreszeit Truppen an den Rhein zu schicken. Gleichwohl hat Ihre Kais. Majestät Sich entschlossen, die Hülfe, welche für dieses Jahr uns zukommen sollte, in eine Geldsubsidie zu verwandeln. Sie hat überdiess auf die grossartigste Weise einen Beitrag zu dem Unterhalt und zu den Unternehmungen (efforts) der Prinzen und der französischen Emigranten gegeben. Endlich hat bis jetzt Sie allein mit der ganzen Ausführung der Gegenrevolution in Polen Sich belastet.

Es ist nicht in Abrede zu stellen, dass die Wendung, welche die Stimmung der Gemüther in Polen genommen hatte und dass die Absichten, welche dort die revolutionaire Pest zusehends offener an den Tag legte, auf zwei Zielpunkte hinausliefen, welche der Ruhe und der Sicherheit der der Republik benachbarten Mächte ausserordentlich gefährlich sind. Der eine war die Errichtung und die dau-

ernde Unterhaltung einer bedrohlichen bewaffneten Macht; der andere hatte den Zweck, den polnischen Adel zu unterdrücken und zu berauben und die Einführung und Anwendung von demokratischen Grundsätzen zu begünstigen, deren rapide Fortschritte nichts Geringeres im Augen hatten, als die polnische Regierung nach dem Muster des anarchischen Systems der französischen Nation einzurichten.

Solcher Art sind die schwer wiegenden Erwägungen, welche den petersburger Hof dazu bewogen haben, für die Aufrechthaltung der alten Ordnung der Dinge in Polen die Rechte geltend zu machen, welche seine Tractate mit der Republik ihm geben und welche diese ihm gegenüber in benachtheiligendster und herausforderndster Weise verletzt hat. Eben diese Erwägungen haben unseren Hof und den berliner veranlasst, den Absichten beizustimmen, welche die Kaiserin, unsere gemeinschaftliche Alliirte, bei einem Unternehmen verfolgt, welches die Sicherheit, die Ruhe und das Gleichgewicht aller drei Polen benachbarten Mächte auf's nächste berührt. Die gleichmässige Aufrechthaltung ihres guten Einvernehmens für die Zukunft und folglich das Interesse der allgemeinen Ruhe verlangen, dass dieser Heerd der Uneinigkeit und der fortwährend sich erneuenden Unruhen endlich auf den Zustand der Ruhe und der Ohnmacht zu schaden zurückgebracht werde, welcher wesentlich der Lage eines Mittelstaates (État intermédiaire) entspricht. Die gegenwärtigen Verhältnisse der Republik und der Anlass des Uebereinkommens über gleichmässige Massregeln und Entschädigungen, welches unverzüglich zu treffen die drei alliirten Höfe durch die Fortdauer des französischen Krieges genöthigt werden, fordern sie dazu auf, diesen nothwendigen Zweck [der Herstellung eines polnischen Mittelstaats] in einer Weise auszuführen, durch die zugleich für die Erhaltung der Ruhe und der öffentlichen Sicherheit Sorge getragen wird. Wir überlassen es übrigens den Höfen von Berlin und von Petersburg, sich selbst gegen den von London über die Absichten auszulassen, welche sie in dieser Beziehung hegen und welche sie demselben mitzutheilen

gewiss kein Bedenken tragen werden, wenn sie die Genugthuung haben, von diesem letzteren Hof die günstige Stimmung sich versprechen zu dürfen, welche die Gefahr des Gemeinwohls (de la chose publique) in Anspruch nimmt, welche nach den letzten Schritten desselben sich voraussetzen lässt und die vom Kaiser und seinen hohen Alliirten vergolten werden würde mit der Erwiderung der aufrichtigsten Freundschaft, mit dem innigsten Vertrauen und mit dem Bestreben, die eigenen Interessen und Absichten Sr. Britischen Majestät in den engsten Zusammenhang mit den ihrigen zu bringen.

Morton Eden an Lord Grenville.

Berlin, den 19. Jan. 1793.

[Der deutsche Fürstenbund.]

Morton Eden berichtet, am vorigen Mittwoch habe der Graf Finkenstein ihm die Copie von der Declaration des Königs von Preussen bezüglich des Einmarschs seiner Truppen in Polen übergeben. — Im Verlauf der hieran sich anknüpfenden Erörterungen theilte der Graf Finkenstein diesem englischen Gesandten im Vertrauen eine an den Baron Jacobi in Wien gerichtete Depesche vom 9. December mit, durch die er vollständig von den Intentionen des berliner und des wiener Hofs in Kenntniss gesetzt wurde.

„Ich erinnerte hierauf den Grafen Finkenstein an den deutschen [Fürsten-]Bund, die letzte grosse politische Acte des verstorbenen Königs von Preussen, welche der Graf Finkenstein selbst unterzeichnet habe und zu der man geschritten sei, um die Massregel abzuwenden, zu welcher jetzt Se. Preussische Majestät Ihre Zustimmung gegeben. — — Offenbar verlegen, versuchte der Graf Finkenstein es nicht weder diese noch die andere [auf Polen bezügliche] Massregel zu rechtfertigen, sondern er sagte nur, dass, was den Tausch [Baierns] betreffe, das nur ein, vielleicht nicht zur Ausführung kommendes, Project sei. Aus dem Ende jener Depesche werden Ew. Lordschaft die deutlich ausge-

sprochene Absicht Sr. Preussischen Majestät entnehmen, nicht länger als Haupttheilnehmer (as principal) in dem Kriege aufzutreten, wenn diese Entschädigung ihm nicht zugestanden werden sollte. In wenig Tagen wird er im Besitz derselben sein, und sie ihm wieder zu entreissen (its recovering) wird daher unthunlich sein. — Bevor ich Graf Finkenstein verliess, fragte ich ihn, ob auch Russland Forderungen gemacht habe. Er antwortete, dass noch nichts festgesetzt sei (settled), dass indessen auch Russland die Absicht habe, in Polen sich zu vergrössern, und auch Oestreich müsse für eine Entschädigung dorthin seine Blicke richten, da es nicht wahrscheinlich sei, dass der projectirte Tausch sich werde ausführen lassen.

Morton Eden an Lord Grenville.

Wien, den 2., 6. und 13. März 1793.

[Geneigtheit Oestreichs zum Frieden, wenn nur Baiern ihm nicht entgeht. Abgeneigtheit Englands gegen den belgisch-bairischen Tauschplan. Eventuelle Absichten Oestreichs auf Polen.]

a) 2. März.

— Nach den Aeusserungen dieses Grafen (Cobenzl) zu urtheilen, würde dieser Hof ebenso gern, wie der von Berlin unter jeder Bedingung (any rate) Frieden schliessen, vorausgesetzt, dass er dadurch den Austausch der Niederlande erlangen könnte, wie letzterer von Grosspolen Besitz genommen hat, und in Bezug auf die in Frankreich einzusetzende Regierung verhält sich jetzt der eine gerade so gleichgültig wie der andere. Der Graf bemerkte insbesondere, dass er mit Ungeduld die Antwort auf seine Depesche vom 22. Januar erwarte, welche Ew. Lordschaft durch Graf Stadion mitgetheilt worden ist. Ich erwiederte ihm, dass die Note, welche ich auszuwechseln ermächtigt gewesen, als eine genügende Antwort möchte angesehen werden können. — Auf seine Frage, ob Sr. Majestät Zustimmung zu den Absichten der beiden Höfe auf eine Entschädigung darin erwähnt wäre, antwortete ich ihm ausführlich, ich könnte nicht annehmen, dass Se. Majestät Ihre Zustim-

mung zu der Besitzergreifung in Polen geben werde und dass in Bezug auf den Austausch so viele Ereignisse dazwischen treten könnten, welche die Ansichten dieses Hofes in Bezug hierauf verändern möchten; dass es vielleicht besser wäre diesen Gegenstand einer künftigen Erwägung vorzubehalten. Ich gedachte der Combination (the instance) in Bezug auf eine neue Barrière [Belgiens]. Eine solche, erwiederte er, würde nur einen schwachen Schutz gewähren, denn da man die Wiederherstellung der Monarchie in Frankreich nicht länger für ausführbar (practicable) halten könne, und da die jetzt von den Niederlanden kundgegebenen Gefühle der Anhänglichkeit rein fingirt wären, so könne man den Intriguen Frankreichs keinen anderen Damm entgegenstellen als den einer starken stehenden Armee, welche dieses Land (Oestreich) nicht anders erhalten könne, als wenn es die Einkünfte, die es aus diesen Provinzen ziehe, opfere. Als ein Beispiel für die geringe wirkliche Zuneigung zu Oestreich (towards the Country) versicherte er, dass ganz neuerlich die Stimmführer (the leading people) durch den kaiserlichen Minister im Haag den Vorschlag gemacht hätten, dass bei der Vertreibung der Franzosen die souveraine Autorität des Kaisers auf den Grossherzog von Toskana, der hingegen seine Besitzungen abtreten könnte (in exchange for His dominions) übertragen werden möchte. Hieraus leitete er die Wahrscheinlichkeit ab, dass sie bereit sein würden, jeden Souverain anzunehmen, der bereit wäre, bei ihnen zu residiren. — Er hob die Uninteressirtheit dieses Hofes hervor, und dass nur das Verhalten Preussens es dem Kaiser empfehlenswerth mache (expedient), auf einige Entschädigungen auszusehen, um mit der Vergrösserung dieser Macht Schritt zu halten. Ich erwähne diess nur, mein Lord, um zu zeigen, dass dieser Hof ebenso wie der berliner, stets bereit ist, jede Gelegenheit zu ergreifen, um seine Alliirten anzuklagen.

b) 6. März.

Morton Eden berichtet, er habe am 5ten mit dem Grafen Cobenzl eine Unterredung gehabt, bezüglich der Ant-

wort Lord Grenvilles auf die Depesche des Ersteren vom 22. Januar und ihm die Nothwendigkeit vorgestellt, ohne Zeitverlust einen Minister mit Vollmachten nach dem Haag oder nach London zu senden, u. s. w. „Graf Cobenzl kam sodann auf die Antwort Ew. Lordschaft zurück, und da es ihn zu beunruhigen schien, dass sie nicht vollständiger sei, erinnerte ich ihn an das, was Ew. Lordschaft mündlich Herrn Stadion kundgethan haben hinsichtlich der Besitzergreifung von Polen und des Tausches von Baiern, und fügte hinzu, ein momentanes Ueberlegen müsse ihn davon überzeugen, dass Sr. Majestät Minister niemals zu dem ersteren Act ihre Zustimmung geben könnten und dass es bei dem gegenwärtigen Zustand von Europa mindestens voreilig sein würde, irgend ein Arrangement bezüglich des letzteren zu treffen“, u. s. w.

c) 13. März.

— Ich muss Ew. Lordschaft wiederholen, dass der grosse Gegenstand dieses Hofes bei der Fortsetzung des Krieges der Austausch der Niederlande ist. Graf Cobenzl war am Sonntag sehr beflissen hierauf zurückzukommen und sagte, er halte das für den einzigen Weg, mit der Vergrösserung Russlands Schritt zu halten. Er theilte mir mit, dass der Kurfürst, als der Kaiser im vorigen Jahr in München war, sich bereit erklärt habe, in diese Massregel einzuwilligen, nahm aber keinen Anstand zuzugeben, dass in Folge der seitdem stattgefundenen Ereignisse Se. Kurfürstl. Hoheit durchaus anderen Sinnes geworden sein möge. Er leugnete, dass ein Truppencorps in Gallizien zusammengezogen werde, gab jedoch zu, dass die in dieser Provinz stehenden Regimenter ausreichten, um von einigen polnischen Districten Besitz zu nehmen, falls der Austausch der Niederlande sich nicht sollte ausführen lassen. — Es ist zu bedauern, dass die Absichten auf Baiern wahrscheinlich werden ruchbar werden (transpire), da die an den Grenzen dieses Kurfürstenthums sich zusammenziehenden Truppen bereits die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich ziehen und

man in Verbindung mit der Enthaltsamkeit dieses Hofes in Bezug auf Polen auf Muthmassungen über die wahren Absichten desselben gebracht wird.

Friedrich Wilhelm an Goltz in Petersburg.

Berlin, den 8. Febr. 1793.

[Eventuelles Einrücken der Oestreicher in Polen. Anerkennung der Regentschaft des Grafen von Provence durch Russland.

„— Wenn man an dem Hof, an welchem Sie Sich befinden, mit den friedlichen Absichten des wiener Hofs und mit seiner wieder beginnenden Intimität mit England unzufrieden ist, so wird dieses Missvergnügen sich noch durch das Verlangen vermehrt haben, welches der Kaiser auf's Neue bezeigt, an den polnischen Angelegenheiten sich zu betheiligen.“ Oestreich erwartet, „dass Russland und Preussen ihm den Tausch Baierns garantiren, und wenn man in dieser Beziehung keine positiven Zusicherungen erlangt, so hat der Vicekanzler Graf von Cobenzl dem Grafen Rasumowski und meinem Residenten, Herrn Cesar, nicht verhehlt, dass man in Gallizien alle vorläufigen Anordnungen getroffen habe, um ein Corps östreichischer Truppen in Polen einrücken zu lassen und von einem meinen Erwerbungen gleichkommenden Landstrich Besitz zu nehmen, bis zum definitiven Abschluss des Tauschprojects“. Indessen will der König in Bezug auf diese Garantie nicht weiter gehen, als dass er „seine vom Kaiser verlangte Zustimmung giebt [234]), ohne dieselbe auf die Ausführung des Projects selbst auszudehnen“.

— „Der Graf von Provence hat an mich in's Hauptquartier zu Frankfurt eine Declaration gerichtet, die er veröffentlichen will, um Europa seine Regentschaft, den Uebergang der Krone auf Ludwig XVII. und die Ernennung des Grafen von Artois zur Würde eines Generallieutenants des Königreichs Frankreich zu verkündigen. Am meisten hat

234) „l'acquiescement, que l'Empereur m'a demandé, sans l'étendre à l'exécution même du projet“.

der Graf von Romanzow dazu beigetragen, diese Schritte zu Wege zu bringen, indem er erklärte, von Seiten seiner Souverainin dazu ermächtigt zu sein Monsieur in seiner neuen Eigenschaft anzuerkennen und ihm zugleich damit schmeichelte, dass ich ihm meine Stimme nicht versagen würde.“

Bericht Völkersahms aus Petersburg

vom $^{10}/_{21}$. December 1792.

[Einflussreiche Persönlichkeiten am petersburger Hof. Der Grossfürst Paul.]

— Die Kaiserin hat, ohne für ihren Günstling irgend eine Leidenschaft zu haben, doch eine so grosse Vorliebe für ihn, dass sie ihm einen grösseren Einfluss auf die Geschäfte gestattet, als es in der Ordnung ist. So hat sie ihn in die polnischen Angelegenheiten hineingezogen und in die französischen, oder richtiger in die der Emigranten. Das Ministerium ist gegen ihn, aber zu schwach, um ihm Widerstand zu leisten; es lässt vielmehr die Sachen gehen, wie sie wollen, und kümmert sich um nichts, wenn es nicht ausdrücklich zu Rathe gezogen wird, was sehr selten geschieht. Markow ist oft mit Herrn von Subow einverstanden, dem er einen gewissen Griechen, Altesti, einen geriebenen und talentvollen, aber von Seiten seines Charakters unzuverlässigen Menschen zum Secretair beigegeben hat. Diese Beiden regieren eigentlich den Günstling und folglich das Reich. Indessen sieht man voraus, dass sie schliesslich sich entzweien werden und dass Altesti ebenso Markow mitspielen wird, wie dieser Bulgakow, seinem Wohlthäter, mitgespielt hat. Dass Herr von Besborodko sich von hier entfernte, um den Frieden mit den Türken zu schliessen, war eine grosse Unvorsichtigkeit. Die Kaiserin konnte früher ihn nicht entbehren; aber seitdem sein Portefeuille dem Günstling übergeben worden ist, der klug genug war Markow und Altesti zu Rathe zu ziehen, hat der Einfluss Besborodkos sich sehr bedeutend vermindert. Auch hat dieser Minister allzusehr sich den Vergnügungen ergeben, zumal der Leidenschaft des Spiels und der geschlechtlichen

Ausschweifung, und man muss seine Leichtigkeit im Arbeiten haben, um doch das Nothwendige leisten zu können. Uebrigens ist er ein Mensch, auf den man nicht im Geringsten sich verlassen kann; er verspricht viel und hält nichts, ja er vergisst sogar vollständig, was er einen Augenblick zuvor mit Verpfändung seines Worts versprochen hat. — Der Graf Ostermann ist ein ehrenwerther Mann, aber er hat so wenig Kopf und ist so faul, dass er nie den geringsten Einfluss gehabt hat oder haben wird. — Die nächste Umgebung (l'intérieur) der Kaiserin besteht aus dem Günstling, dem Grafen Esterhazy, dem Grafen Stroganow, dem Grossstallmeister Naryschkin und dem Kammerherrn Golowkin; sie unterhalten sie mit Anekdoten und Tändeleien und spielen Schach mit ihr. Letzterer möchte gern die Stelle eines auswärtigen Ministers erhalten, vor Allem in Holland, wo sein Vater in Dienst steht; aber es hat nicht den Anschein, dass er durch seine Gunst zu etwas Bedeutenderem sich erheben wird. Er ist sehr verschuldet, aber sein Unterhaltungstalent hat ihm noch nichts eingebracht. — Der Grossfürst, immer übler Laune, vorschnell (brusque), unbeständig und Kleinigkeitskrämer (bagatellier), lässt für die Zukunft fürchten, und bei der geringsten Unpässlichkeit der Kaiserin zittert man. Dieser muss man die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass sie immer das Gute will, das nur durch die unlauteren Absichten der Anderen vereitelt wird. Die Liebschaft des Grossfürsten mit Mademoiselle Nelidow hat nun ein Ende. Ich höre, dass er jetzt eine andere Intrigue mit einem Hoffräulein, Namens Polanski, einfädelt, u. s. w.

Lord Grenville an Whitworth in Petersburg.

Whitehall, den 29. December 1792.

[Englands Ansichten über die eventuell an Frankreich zu stellenden Friedensbedingungen.]

Der Graf Woronzow hatte einige Tage zuvor dem Lord Grenville im Namen der Kaiserin eröffnet, dass sie zu er-

fahren wünsche, wieweit die Ansichten des Königs mit den ihrigen in Bezug auf die französischen Angelegenheiten übereinstimmten: „die Kaiserin fühle wohl, dass in der gegenwärtigen Krisis es sich nicht mehr um die Frage handele, wie die innere Regierung beschaffen oder nicht beschaffen sein sollte, sondern darum, ob man dieser Macht gestatten dürfe, ihre Eroberungen über alle ihr benachbarten Länder auszudehnen und zu gleicher Zeit auf dieselben die jede Regierung und jede Ordnung umstürzenden Principien zu übertragen“. — Auf diese Vorlage erwidert Grenville: „Das System, welches der König seit dem Anfang der französischen Unruhen befolgt hat, war das einer stricten und vollkommenen Neutralität, da Se. Majestät sich weder in die inneren Angelegenheiten Frankreichs einmischen, noch an einem Kriege Theil nehmen wollte, dessen Objecte ihm nicht eine hinlänglich directe und unmittelbare Wichtigkeit für die Interessen seiner Unterthanen zu haben schienen. Aber Sie hat Sich nicht verhehlen können, dass seit einiger Zeit die Fortschritte der französischen Waffen und das Benehmen Derjenigen, die dort herrschen, die allgemeine Sicherheit Europas bedrohen und die politischen Interessen aller Staaten blossstellen, u. s. w. Es wäre daher sehr wünschenswerth, dass die übrigen Mächte sich auf die von Ihrer Kais. Majestät dem Könige vorgeschlagene Weise verständigten, nicht in der Absicht, sich in die inneren Angelegenheiten Frankreichs einzumischen oder dort mit Gewalt irgend eine Form der Regierung oder der Verfassung einzuführen, sondern zu dem Zweck, für ihre eigene Sicherheit Sorge zu tragen — und den Intriguen der Franzosen gegen die Regierungen der übrigen Länder einen Damm entgegenzusetzen.“ Als künftige Friedensbedingungen möchten die gegenwärtig mit Frankreich Krieg führenden Mächte und die denselben noch beitretenden festzustellen haben, dass die Franzosen gehalten wären:

1) ihre Armeen auf die Grenzen des französischen Gebiets zurückzuziehen;
2) ihre Eroberungen aufzugeben;

3) jede die Souverainetät oder die Rechte der anderen Nationen beleidigende Acte zu vernichten;

4) eine officielle und unzweideutige Garantie dafür zu leisten, dass sie nicht mehr bei den anderen Regierungen Unruhen erregen und Unordnungen anzetteln werden [235]).

Andererseits könnten die verschiedenen Mächte Europas, welche an diesem Schritt sich betheiligten, sich verbindlich machen, jede feindselige Absicht gegen Frankreich und jede Intervention in die inneren Angelegenheiten dieses Landes aufzugeben, dagegen aber mit der in demselben bestehenden Regierung, wenn sie einen solchen Tractat abschlösse, sich in Verkehr und Correspondenz zu setzen. Würden die so von den in Uebereinstimmung handelnden Mächten gestellten Bedingungen dieser Proposition von Frankreich nicht angenommen oder, nachdem sie angenommen worden, nichtsdestoweniger nicht zu ihrer Zufriedenheit gehalten, so könnten dann die verschiedenen Mächte unter einander sich dazu verpflichten, active Massregeln zu ergreifen, um den beabsichtigten Zweck zu erreichen, und man würde alsdann zuzusehen haben, ob sie nicht in diesem Fall über einige Entschädigungen sich würden verständigen können, für die Kosten und Gefahren, welchen sie nothwendiger Weise sich würden unterziehen müssen.

In Bezug auf die Streitkräfte, die von Seiten Russlands aufzubringen wären, soll Whitworth bemerken, „dass für den Fall, dass Russland lieber mit seinen Landtruppen in Action treten wolle, ein Truppencorps auf das vortheilhafteste verwendet werden könnte, wenn es, transportirt von der Flotte Sr. Majestät, auf den Theilen der französischen Küste landete, die wahrscheinlich in einem vertheidigungslosen Zustand sich befinden würden, während die Armeen Oestreichs und Preussens an den Grenzen Deutschlands und der Niederlande ihre ganze Stärke entwickeln würden“.

235) „de donner d'une manière publique et non équivoque un gage de leur intention“, u. s. w.

Der Vicekanzler Graf Ostermann an den Grafen Woronzow in London.

Petersburg, den 27. Januar 1793,

präs. in London am 1. März.

[Gegensatz der russischen Auffassung zur englischen. Zustimmung Russlands zu den künftigen Eroberungen Englands.]

Ostermann nimmt Bezug auf die wichtige, vom Lord Grenville gemachte Unterscheidung zwischen einer Intervention, welche die Herstellung irgend einer Regierungsform in Frankreich bezwecke, und einem Uebereinkommen anderer Regierungen behufs ihrer eigenen Sicherstellung. Grenville habe allein in Verhandlung treten wollen 1) über das Verhalten, welches man vor Beginn der Feindseligkeiten beobachten solle, und dessen Zweck der sein sollte, dieselben womöglich zu vermeiden, und 2) über die Beschaffenheit und die Stärke der Streitkräfte, welche die Mächte, für den Fall, dass es zum Aeussersten käme, würden stellen können. Im Gegensatz aber zu der Ansicht des englischen Cabinets bemerkt Ostermann, dass die Kaiserin unbedingt auf den Umsturz der ungeheuerlichen Regierung ausgehe, die gegenwärtig in Frankreich bestehe. — „Jedermann weiss, dass bei dem ersten Ausbruch der Unruhen in Frankreich Ihre Majestät mit Entrüstung die in der Person Sr. Allerchristlichsten Majestät allen Thronen angethane Schmach empfunden hat. Seit seiner Verhaftung in Varennes hat Sie seine Sache als die aller Könige angesehen und alle Franzosen, die an diesem Attentat sich betheiligten, für aufrührerische und verbrecherische Unterthanen gehalten. Seitdem hat Sie allen staatlichen Verkehr mit Frankreich abgebrochen. Zwei Monate vor dem Tag des zehnten August hat Sie ihren Minister aus Paris abberufen und unmittelbar nach diesem schauderhaften Tag hat Sie den französischen Geschäftsträger aus Ihren Staaten entfernt. In eben dem Augenblick, wo das Schwert über dem unglücklichen Monarchen schwebt, kann Sie unmöglich mit den Strafbaren oder Mitschuldigen so schauderhafter Missethaten (forfaits si atroces) in Correspondenz treten.“ Auch

die englische Regierung sei demnach, fährt der Vicekanzler fort, zu den unnachsichtlichsten Massnahmen befugt. „Aber möge nun der Hof, an welchem Sie Sich befinden, einen solchen Entschluss fassen und in Sturmschritt (d'emblée) ausführen, oder mag derselbe dem französischen Gesandten gegenüber noch irgend einen versöhnlicheren Schritt vorausgehen lassen, wobei sich nach Obigem von selbst versteht, dass Ihre Kais. Majestät an letzterem Sich nicht betheiligen kann, so giebt Sie doch im Voraus ihre Zustimmung (aveu) zu allen Entschädigungen, auf welche England wird Anspruch erheben wollen in Folge der Anstrengungen, die es im Verlauf eines Krieges machen wird, der wie dieser gegen Frankreich zu führende durch ein allgemeines und natürliches Interesse hervorgerufen wird. Aber Ihre Kais. Majestät hofft von der Grossmuth und von der Gerechtigkeitsliebe Ihrer Britischen Majestät, dass Sie auch, soweit es Ihr möglich ist, die Rechte und die Interessen des französischen Monarchen in Ihre Hand nehmen und beschützen wird, wenn die Vorsehung ihn der Wuth und der Rohheit (férocité) dieser verfolgungssüchtigen Barbaren entreisst oder dass Sie nicht minder Derjenigen Sich annehmen wird, die nach der alten Constitution der französischen Monarchie seine natürlichen und legitimen Erben sind."

Nach dieser eindringlichen an das englische Cabinet gerichteten Ermahnung äussert Ostermann in Bezug auf den zweiten Punkt, nämlich die wirkliche Hülfe, die bei einer gemeinsamen Unternehmung gegen Frankreich von Russland zu leisten wäre, sich dahin [236]): die verderblichen Jacobinerideen, die auch in Polen und durch den Einfluss des Convents selbst in Constantinopel um sich gegriffen hätten, nöthigten die Kaiserin, ihre Rüstungen zu Lande wie zu Wasser zunächst gegen diese Länder zu richten; das werde ebenso Oestreich in Bezug auf die Türkei, wie Preussen in Bezug auf Polen zu Statten kommen; für den

236) Vgl. S. 322: Ostermanns Depesche vom 8. Dec. an Rasumowski.

Krieg gegen die französischen Rebellen könne sie daher nur noch über die Streitkräfte verfügen, die sie auf dem Baltischen Meer flott mache.

Die Kaiserin von Russland an den König von England.

St. Petersburg, den 13. April a. St. 1793.

[Empfehlung des Grafen von Artois.]

„Mein Herr Bruder!

Ueberzeugt, dass Ew. Majestät mit mir die Befriedigung theilt, die ich darüber empfinde, zwischen Uns die alte Verbindung erneut zu sehen, unter deren Auspicien Wir Unsere beiderseitigen Regierungen begonnen haben, mache ich mir ein Vergnügen daraus, Ihnen heute selbst diese Empfindungen meines Herzens auszudrücken.“ — Die Kaiserin geht nach diesem Eingang dazu über, von der Uneigennützigkeit zu sprechen, die sie bei ihrer Intervention in den französischen Angelegenheiten bewiesen habe, indem ihr Reich, durch immense Zwischenräume von Frankreich getrennt, von den dortigen Vorgängen nicht unmittelbar berührt werde. — „Aber Freundin der Ordnung, der Gerechtigkeit und des allgemeinen Glücks der Menschheit, habe ich nur aus diesen reinen und uneigennützigen Motiven die Aufmerksamkeit und die Thätigkeit der Mächte Europas auf die Gefahren jeder Art zu richten gesucht, von denen sie in Folge der französischen Revolution bedroht wären. Unter den Massregeln, die ich vorgeschlagen, um dem Zunehmen derselben Einhalt zu thun, habe ich stets für die allerwirksamste und den besten Erfolg versprechende die gehalten, im Innern Frankreichs selbst eine Partei zu bilden, die im Stande wäre, sich endlich das Uebergewicht über die verabscheuungswürdige Faction von Verbrechern (scélérats) zu verschaffen, welche gegenwärtig dort herrscht, u. s. w. In dieser Ueberzeugung habe ich es versucht, meine Alliirten, den römischen Kaiser und den König von Preussen, dazu zu bewegen, dass sie schon bei der Eröffnung des letzten Feldzugs den Prinzen, Brüdern

des unglückseligen (trop infortuné) Königs Ludwig XVI., das Einrücken in Frankreich erleichtern möchten mit dem Truppencorps, welches sich um sie gesammelt hatte, und dieselben für sich und aus eigener Vollmacht handeln zu lassen (en les faisant agir séparement et de leur propre chef). Dieser Plan ist entweder als mit den Umständen unvereinbar oder vielleicht weil ein anderer den Vorzug zu verdienen schien, nicht befolgt worden. Aber die Ereignisse haben den, für welchen man sich entschieden hatte, unglücklicher Weise nicht gerechtfertigt, was mich nur um so mehr darin bestärkt, auf meiner Meinung zu beharren. — Die Brüder dieses unglücklichen Monarchen, die geborenen Vertheidiger der Rechte des zarten Sprösslings, den er hinterlassen hat, kennen seit langer Zeit den grossmüthigen Charakter Ew. Majestät; der Eine von ihnen, der Graf von Artois, ist entschlossen sich auf den Weg zu machen und persönlich zu Gunsten der allergerechtesten Sache vor Ew. Majestät seine Wünsche, seine Hoffnungen und seine Besorgnisse auszusprechen."

Die Kaiserin bittet schliesslich im Namen des Grafen von Artois, dass der König von seinem Throne herab ihm hülfreiche Hand leisten möge, und fügt in Bezug auf den demselben zu leistenden Beistand die Bemerkung hinzu: „Es ist ohne Zweifel in der Ordnung (juste), dass das durch die Anstrengungen Ew. Majestät wiederhergestellte Frankreich Ihnen im Verhältniss ihres Umfangs dafür Rechnung trägt und dass Ihre Unterthanen für die augenblickliche Last, die sie auf sich nehmen, entschädigt werden."

Bericht Völkersahms aus Petersburg

vom 15/26. April 1793.

[Katharina für Herstellung des Absolutismus in Frankreich. Der Graf von Artois und seine Umgebung. Felix Potocki. Branicki.]

— Ich vermuthe, dass man hier mit den Prinzen und der französischen Royalistenpartei darüber einverstanden ist, das absolute Königthum in Frankreich wieder einzuführen,

ohne dass für diesen Zweck dieses Königreich selbst das geringste Opfer zu bringen habe. Wiewohl die gegen Ende der vorigen Woche von zwei Courieren hierhergebrachte Nachricht von der Convention des Herrn Dumouriez mit dem Prinzen von Koburg hier grosse Freude verursacht hat, so sind doch die emigrirten Franzosen sehr betrübt darüber und sie machen kein Hehl daraus, dass seit dem Tode des Königs dieses Ereigniss das unglückseligste sei, was Frankreich treffen konnte, u. s. w. Aber der wahre Grund ihrer Unzufriedenheit ist die Besorgniss, dass dieser Dumouriez, der für die constitutionelle Regierung eingenommen und in dieser Beziehung mit dem wiener Cabinet einverstanden ist — welchem man Schuld giebt, hierauf seit dem Anfang der Revolution hingearbeitet zu haben, in der Absicht, für die Zukunft die französische Monarchie zu schwächen —, nicht mit den Oestreichern diese Regierungsform, die sie für eine ihren Interessen wenig entsprechende halten, einführe. Es scheint ihnen gelungen zu sein, eben dieser Ansicht auch hier Geltung zu verschaffen. Diess schliesse ich daraus, das die Kaiserin dem Grafen von Artois anempfohlen und es sogar zur Bedingung des Beistands, den sie ihm versprochen, gemacht hat: sich der Leitung der vier Personen, die sie ihm genannt hat, anzuvertrauen, nämlich Herrn Bouillé, Herrn La Chatre, Herrn Vauban (demselben, der vor zwei Jahren in Dresden war) und Herrn von Antichamp. Die Annahme des Letzteren, den der Graf nicht gern hat, hat sie jedoch in das Belieben dieses Prinzen gestellt und überhaupt nur unter der Form der Unterhaltung diesen Gegenstand berührt, dabei ihm jedoch sehr nachdrücklich zu verstehen gegeben, dass er von den Uebrigen, welche sie als schwache Menschen und Intriguanten bezeichnete, sich nicht sollte berathen lassen. Die genannten Personen aber sind gerade die Anhänger des absoluten Königthums (de l'autorité royale absolue). Noch hat sie zu dem Grafen Artois die merkwürdigen Worte gesagt: „Mein Prinz, denken Sie daran, dass Sie zu Ende dieses Jahres entweder nicht mehr leben dürfen, oder dass Ihr

Leben ruhmreich sein muss für Sie, für Ihr Vaterland und für die Wiederherstellung Ihres Hauses.“ Diess ist mir aus sicherer Quelle mitgetheilt worden.

— Die Kaiserin soll dem Grafen von Artois 17,000 Dukaten in Gold haben zustellen lassen, und 50,000 Rubel jährlich hat sie für ihn bestimmt, so lange bis die Finanzen dieses Prinzen in Frankreich wieder geordnet sein werden. Indessen dürfte man, nach den übrigen Beweisen von Grossmuth zu urtheilen, welche dieser Prinz während seines hiesigen Aufenthalts erhalten hat, diese Pension für eine fast zu mässige halten. Er hat hier täglich 2000 Rubel Taschengeld (pour ses menus plaisirs) erhalten und ist für Alles entschädigt worden; selbst die Geschenke, die er vertheilte, hat die Kaiserin ihm zugesandt (fournis). Das des Grafen Ostermann, welches ich gesehen habe, besteht aus einer goldenen, emaillirten und mit Brillanten besetzten Tabaksdose im Werth von 1000 oder 1200 Dukaten und so fort. Die Kaiserin schickte ihm diese Geschenke, damit er seine Geldmittel für wichtigere Gelegenheiten sparen könne. Auch die Personen von dem Gefolge des Grafen von Artois, sowie der Graf Esterhazy haben von der Kaiserin sehr schöne Geschenke erhalten.

Der Graf von Artois reist heute mit seinem Gefolge nach Reval ab; die übrigen Emigranten, die sich hier befanden, haben sich bereits dorthin begeben, mit Ausnahme des alten Grafen von Toulouse und des Herrn Laval Montmorency, welche in der vergangenen Woche nach Hamm gereist sind, um dort den Grafen von Provence zu treffen. Der Graf von Artois wird mit seinem Gefolge in Reval auf der Fregatte Venus sich einschiffen, welche von dem Schiffscapitain Krown, einem in hiesigen Diensten stehenden Engländer, commandirt wird. Sie werden in England bei Hull in Yorkshire landen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird Se. Köngl. Hoheit dort ein Emigrantencorps vorfinden, welches von da nach Frankreich übersetzen soll, um die Gegenrevolution, welche in diesem Königreich sich kundzugeben anfängt, zu unterstützen.

Ausser den Franzosen, welche diesen Prinzen begleiten, hat die Kaiserin auch den General Korsakow beauftragt ihm nach England zu folgen, wahrscheinlich vornehmlich um über die militairischen Operationen, welche die Franzosen je nach den Umständen projectiren werden, Bericht zu erstatten. Auch der Graf Golowkin von der hiesigen Flotte wird den Prinzen auf der Fregatte bis nach England begleiten.

— Der Graf Potocki, in Verzweiflung darüber, dass er sich zum Werkzeug der Unterjochung und Theilung seines Vaterlandes hat machen lassen, soll, wie man sagt, sich von Allem, was er in Polen besitzt, losmachen wollen, um unter dem Vorwand, seine Gesundheit herzustellen, sich nach Italien zurückzuziehen. Für seine Gemahlin, die er zurücklässt, soll er 250,000 Rubel jährlich bestimmt haben. Herrn von Branicki, der weniger zartfühlend ist und den vielleicht sein Ehrgeiz dahin treibt sich über den Stand eines Privatmanns erheben zu wollen, scheint das Unglück seines Vaterlandes nicht anzufechten. Er zeigt sich in allen Gesellschaften, nimmt immer die Miene an froh und guter Dinge zu sein und betrinkt sich täglich regelmässig ein Mal.

Berichte des sächsischen Residenten von Helbig.

Petersburg, den 18. Juni, 19. Juli und 9. August 1793.

[Stackelberg. Esterhazy. Subow.]

a) 18. Juni.

— Der Graf Stackelberg, welcher einstweilen aus Stockholm zurückgekehrt ist, fasst hier immer mehr Boden, so dass der Graf Ostermann zu einem seiner Untergebenen gesagt haben soll, die wichtigsten Angelegenheiten würden nur von den Herren von Subow, Stackelberg und Markow abgemacht, und dass was ihn (Ostermann) betreffe, man mit ihm nur davon spreche, wenn die Entscheidung bereits getroffen wäre.

b) 19. Juli.

Ihre Majestät hat dem Grafen Choiseul Gouffier 2000 Dukaten geben lassen und, wie man sagt, als jährliche Pension. Bei dieser Gelegenheit habe ich erfahren, dass der Graf Esterhazy von der Kaiserin jährlich 10,000 Rubel erhält, ungerechnet die übrigen Vortheile, deren er geniesst, wie z. B. den, dass er während des ganzen Sommers die Beköstigung für sein Haus aus dem Hofcomptoir erhält.

c) 9. August.

— Der Graf von Subow, Generallieutenant und Generaladjutant der Kaiserin hat das blaue Band Russlands und das reich mit Diamanten besetzte, im Knopfloch zu tragende Portrait seiner Souverainin erhalten. Zwei Tage darauf hat Ihre Kais. Majestät ihn mit dem Generalgouvernement der Gouvernements von Taurien, Katharinoslaw und Cherson betraut, welches ehedem der Fürst Potemkin hatte. Der ganze Hof ist indignirt über die Gunstbezeigungen, mit welchen die beiden Brüder Subow überhäuft werden, und die indiscretesten Aeusserungen sind auf Rechnung der Kaiserin der Gegenstand der allgemeinen Unterhaltung im ganzen Lande. — Der Aeltere, der wenig begabt ist und ohne den ausdrücklichen Befehl der Kaiserin sich um nichts kümmert, ist nichts als das Organ seiner Souverainin. Es ist wahr, dass nichts Gutes von ihm ausgegangen ist; aber man muss doch zugestehen, dass, was man unter seinem Namen Schlechtes thut, ohne seine Zustimmung und selbst ohne dass er davon weiss, geschieht. Der jüngere Bruder, der schöner ist als der ältere, ist ganz beschränkten Geistes, dabei aber doch, wie sein Bruder, vorsichtig genug, mit den Hofintriguen sich durchaus nicht zu befassen.

Heute früh ist ein Courier an den Grafen Woronzow mit der Nachricht abgeschickt worden, dass die Jahreszeit bereits zu weit vorgerückt sei und dass man daher in diesem Jahr keine Truppen würde abgehen lassen.

Friedrich Wilhelm an Goltz.

Berlin, den 9. Februar 1793.

[Graf Romanzow nach Hamm.]

Graf Romanzow ist nach Hamm, dem gegenwärtigen Aufenthaltsort der französischen Prinzen, gereist, um Monsieur im Namen der Kaiserin in seiner neuen Eigenschaft anzuerkennen. Preussischerseits wünscht man, „dass man in Petersburg nicht vergessen möge, dass eine voreilige (précipitée) Anerkennung total die Natur des Krieges, den wir gegen Frankreich führen, verändern könnte".

Der englische Geschäftsträger in Berlin an den Lord Grenville.

Den 16. März 1793.

[Die Regentschaft des Grafen von Provence betreffend.]

— Herr Alvensleben sagte mir, dass die Kaiserin diesem Hof ihren Entschluss, die Rechte des Dauphins und des Grafen von Provence anzuerkennen, kund gegeben habe. Er beklagte es sehr, dass Ihre Kais. Majestät einen solchen Entschluss gefasst habe, da sie durch denselben für einen nicht zu billigenden Zweck (for no apparent good purpose) ihr Interesse an dem Kriege mit Frankreich von dem der anderen Mächte trenne und das so wünschenswerthe einhellige Einverständniss derselben störe. Als ich bemerkte, dass eine solche Anerkennung in gewissem Grade Ihrer Kais. Majestät die Verbindlichkeit auferlegen möchte, dieselbe beim Friedensschluss aufrecht zu erhalten, antwortete Herr Alvensleben, dass sie mit ihrer Ansicht allein stünde und dass das Verhalten der Kaiserin Denjenigen, welche anderer Meinung wären, keinerlei Verbindlichkeit auferlegen könne.

Whitworth an Lord Grenville.

Petersburg, den 31. Mai / 11. Juni 1793.

[Katharina verlangt Subsidien für die Emigranten.]

Whitworth hat dem Grafen Ostermann, seiner Instruction gemäss, vorgestellt, dass es dem englischen Ministerium un-

möglich sei, der Forderung der Kaiserin nachzugeben und sich zu Subsidien für die [unter den Befehl der französischen Prinzen zu stellenden] Truppen zu verstehen. „Diese Massregel war von dem Grafen Artois (der vor einem Monat Petersburg verlassen hat) in Vorschlag gebracht worden, als ein Mittel, sich selbst und die Emigranten zu fördern.“ — „So weit ich sehe, will die Kaiserin [selbst] überhaupt gar keine Truppen hergeben, wie sie denn stets dieser Massregel abgeneigt gewesen ist, und im Allgemeinen bestätigt sich mir immer mehr die Meinung, die ich von Anfang an ausgesprochen habe, dass sie so wenig als möglich thun will.“

Lord Grenville an Whitworth.

Whitehall, den 14. Juni 1793.

[Die Emigrantenfrage.]

„— Die Forderung der Kaiserin hinsichtlich der Subsidien ist abgeschlagen worden, sowohl weil sie an sich eine unbegründete ist, als weil man den starken Einwand dagegen erheben muss, dass so auf indirecte Weise französische Truppen in Ihrer Majestät Sold genommen werden würden und noch dazu unter der Bedingung, dass Ihre Majestät nicht befugt wäre, die Operationen derselben zu dirigiren und zu controliren. Es ist klar (obvious), dass der von der Kaiserin zur Zeit, als der Graf von Artois seine Reise nach England unternahm, in Betracht gezogene Plan darin bestand, dass die von ihr zu stellenden russischen Truppen sammt den in ihren Sold zu nehmenden französischen Truppen unter der Direction dieses Prinzen agiren sollten, um eine Partei im Innern Frankreichs zu unterstützen. Aber viele und starke Gründe sprechen dagegen, auf einen solchen Plan sich einzulassen. Die Diener Sr. Majestät haben stets behauptet, sie wären nicht der Meinung, dass es sich rechtfertigen lasse oder zweckmässig sei, Ihr Land in einen Krieg zu verwickeln zu dem Zweck, irgend eine Regierungsform in Frankreich herzustellen. Doch könnte man sich immerhin dazu verstehen, eine ansehnliche Partei im Innern

Frankreichs zu unterstützen, welche gegen die Personen sich erhöbe, die dem König den Krieg erklärt haben, indem man das als einen Theil der Mittel diesen Krieg fortzuführen (carry on) zu betrachten haben würde. Aber um hierauf hin Se. Majestät dazu zu bewegen, an einem Unternehmen der französischen Prinzen sich zu betheiligen, müsste erst viel bestimmter, als es bis jetzt geschehen ist, erwiesen sein, dass in Frankreich bei irgend einem ansehnlichen Theil der Einwohnerschaft eine günstige Stimmung für sie vorhanden sei. Man scheint aber vielmehr mit gutem Grund annehmen zu dürfen, dass sie keinesweges günstig von M. Gaston (?) würden aufgenommen werden und dass in der That das Erscheinen des Grafen von Artois die Sache der Insurgenten mehr fördern als beeinträchtigen würde [237]). Auch ist im Allgemeinen Se. Majestät nicht der Ansicht, dass man sich in diesem Moment irgend einen Vortheil von der Förderung Monsieurs oder des Grafen von Artois versprechen dürfe, der einigermassen den Unzuträglichkeiten gleich käme, die ein solcher Schritt für die Alliirten haben müsste, zumal wenn man dabei den allgemeinen Charakter und das Verhalten Derjenigen in Betracht zieht, welche diese Prinzen umgeben."

Schliesslich spricht Lord Grenville die Meinung aus, dass er es für das Angemessenste halte, wenn zuvörderst mit Russland eine feste Uebereinkunft dahin getroffen werde, dass es seine Truppen nach Ostende schicke, zur Eroberung der festen Plätze an der französischen Grenze.

Whitworth an Lord Grenville.

Petersburg, den 25., 27., 29. Januar und 12. Februar 1793.

[Markow über Polen. Der Theilungstractat. Wiederholtes Leugnen Markows. Der Tod Ludwigs XVI. Beutegier der russischen Höflinge.]

a) 25. Januar.

— Man glaubt hier allgemein, dass die Theilung von Polen vor der Thür steht. Die Mittheilungen zwischen

237) Im Original muss es offenbar statt „might injure instead of promoting" heissen: „might promote instead of injuring".

diesem und dem berliner Hof sind häufiger als gewöhnlich gewesen, und man hat nur zu gute Gründe anzunehmen (wiewohl ich das nicht von einer unzweifelhaften Autorität erfahren habe), dass die Massregel beschlossen ist. — In einer Unterhaltung, die ich kürzlich mit Herrn Markow hatte, welcher derjenige Minister ist, der hauptsächlich mit den Polen betreffenden Angelegenheiten beschäftigt ist, konnte ich mich nicht enthalten, gegen ihn zu äussern, wie peinlich es für mich sei, wenn gerade der Moment, wo die Höfe von London und Petersburg im Begriff ständen, sich über eine so gerechte und ehrenvolle Sache zu einigen, wie es die sei, welche den Gegenstand meiner Unterhandlung ausmache, — dass gerade dieser Zeitpunkt zu der Ausführung eines Plans gewählt werden sollte, der nur die Unordnungen, welchen entgegenzuwirken unser gemeinschaftlicher Zweck sei, vermehren und einen Flecken (stigma) auf die Sache werfen müsste, welche zu unterstützen so sehr das Interesse unserer Regierungen sei. Ich bat ihn zu bemerken, dass, wiewohl Se. Majestät niemals als eine an einer solchen Verhandlung betheiligte Partei betrachtet werden würde, doch ein Theil des natürlicher Weise aus einer so ungerechtfertigten Massregel entspringenden Odiums auf Se. Majestät fallen würde, wenn sie in demselben Moment unternommen werde, wo die beiden Höfe einander die stärksten Zeichen der Freundschaft und des Vertrauens gäben und Europa eine Erneuerung der vollständigen Harmonie verkündigten, welche unglücklicherweise so lange unterbrochen gewesen wäre. — Ich konnte nichts Bestimmtes oder Befriedigendes von Herrn von Markow erlangen. Er vermied diesen Gegenstand und stellte sich, aber nicht mich, zufrieden mit allgemeinen Ausdrücken über die Mässigung und Gerechtigkeit Ihrer Kais. Majestät und verbreitete sich besonders über die grossen Sorgen und Kosten, in welche die Kaiserin sich versetzt habe, in der Hoffnung eine Art von Ordnung in Polen herzustellen, — dass aber Alles, was bisher gethan sei, die entgegengesetzte Wirkung gehabt, und dass es vielleicht für die der Republik benach-

barten Staaten nothwendig werden möchte, in dieser Beziehung von Besorgnissen sich frei zu machen, damit sie ihre Kräfte anderweitig verwenden könnten. Er fügte indessen hinzu, er glaube nicht, dass die Befürchtungen der Polen begründet wären, und dass sowohl die von den Preussen ergriffenen Massregeln, wie die, welche Russland getroffen habe oder treffen würde, vielmehr Massregeln der Vorsicht wären, als dass ihnen die Absicht unterläge, sich selbst irgend einen Theil des polnischen Territoriums anzueignen. Ich hielt es nicht für angemessen, diesen Gegenstand weiter zu urgiren. — Die Zeit wird zeigen, was die Republik zu erwarten hat, und sie hat uns schon gelehrt, dass Gerechtigkeit und Mässigung in diesen nördlichen Ländern nur wenig geübte Tugenden sind.

Ich habe in Bezug auf den Gegenstand der Unterhandlung, mit welcher ich beauftragt bin, nichts zu dem, was ich in meiner letzten Depesche sagte, hinzuzufügen. (In Bezug auf die Unterhandlung mit der französischen Regierung wollte die Kaiserin auf keinen Fall etwas hören, was einer Anerkennung der französischen Republik gleich sähe.) — Se. Majestät [der König von England] wird die Kaiserin bereit finden, sich mit Ihr an Allem zu bethätigen (concur), ausgenommen an der Unterhandlung mit den Franzosen, und es ist möglich, dass das Princip der Wiederherstellung der Monarchie in Frankreich wieder auf's Tapet gebracht werden wird, wiewohl es vollständig aufgegeben worden war sowohl von Herrn von Woronzow, wie in den Unterredungen über diesen Gegenstand mit mir.

b) 27. Januar.

— Ich habe guten Grund zu glauben, dass ein Theilungstractat am letzten Donnerstag, den $^{13}/_{24}$. d., zwischen diesem Hof und denen von Berlin und Wien unterzeichnet worden ist, kraft dessen die Kaiserin einen Gebietsumfang in Polen erwerben soll, der eine Bevölkerung von 2,600,000 Seelen beträgt. Preussen bekommt Grosspolen fast bis zu den Thoren von Warschau (up to the very sub-

urbs of Varsaw) und der wiener Hof einen sehr unbeträchtlichen Theil, der aus dem District und der Stadt Krakau mit einigem Zubehör besteht. Ich kann nicht behaupten, dass diese äusserst scandalöse Massregel sofort bekannt gemacht und in Ausführung gebracht werden wird, wiewohl ich kaum irgend etwas voraussehe, was im Stande wäre, die unersättliche Habsucht und Ambition der an dieser Verhandlung betheiligten Höfe zurückzuhalten. Man hofft, dass Grossbritannien in wirkliche Feindseligkeiten mit Frankreich verwickelt werden wird, ehe dieser Theilungstractat bekannt wird, und dass folglich die Kenntniss von diesem Ereigniss zu spät kommen werde, um irgend eine Veränderung in dem System Sr. Majestät zu veranlassen, das den Absichten der bereits in den Krieg verwickelten Höfe so günstig ist und welches sie so eifrig zu befestigen suchen, wiewohl sicher nicht aus den reinsten Motiven. — Ich kann natürlich keine weitere Notiz von dieser Angelegenheit nehmen, als ich es, wie ich in meiner letzten Depesche an Ew. Lordschaft erwähnte, bereits gethan habe; aber ich glaube, dass ich keinen Augenblick verlieren darf, um Ew. Lordschaft vor den Massregeln zu warnen, welche wahrscheinlich von diesen Höfen, mit welchen Se. Majestät sich in Uebereinstimmung zu setzen in Begriff steht, werden verfolgt werden.

Der wiener Hof ist, wie man sagt, dieser Verhandlung nicht ohne grosses Widerstreben beigetreten, aber ob aus Abscheu vor dieser Massregel oder weil er nicht zufrieden ist mit seinem Antheil an der Beute? — das wird Ew. Lordschaft vielleicht besser wissen als ich.

c) 29. Januar.

— Seit meiner letzten Depesche habe ich es mir zum Geschäft gemacht, mich zu bemühen, einige Erläuterungen in Bezug auf die Massregeln, welche man in Polen ausführen will, zu erlangen; aber alle Befriedigung, die ich im Stande gewesen bin mir zu verschaffen, besteht darin, dass die Theilung nicht sofort zur Ausführung gebracht

werden soll. Das hat Herr Markow mir positiv versichert, als ich ihm, wie ich das auch gegen den östreichischen Gesandten und den preussischen Minister gethan, vorstellte, dass ein solcher Schritt in diesem Moment nur äusserst gefährlich sein könnte und wahrscheinlich die Wirkung haben würde, die öffentliche Meinung in England, welche jetzt so entschieden zu Gunsten der von ihm vertheidigten Sache spräche, umzukehren und so den Beitritt und die Uebereinstimmung zu verhindern, zu welcher uns zu bewegen so offenbar ihr Wunsch und ihr entschiedenes Interesse sei. Ich denke, dass das, was ich so hingeworfen habe, eine gute Wirkung hervorgebracht hat. — — Als ich gestern Abend diesen Gegenstand gegen Herrn Markow wieder aufnahm, sagte er mir, ich möchte meinen Hof versichern, dass ein solcher Schritt, wie der, welchen ich fürchtete, nicht gethan werden würde; dass er es nicht auf sich nehmen wolle (pretend) zu sagen, was man später thun könne, dass man aber für jetzt sich genau an das Manifest Sr. Preussischen Majestät [238]) halten und keine weiteren Schritte, welche die Republik beunruhigen könnten, thun werde. — Ew. Lordschaft werden bemerken, dass ich bei dieser Verhandlung auf keine Weise Se. Majestät als den Vorkämpfer (champion) der Freiheiten der Republik Polen hingestellt habe; ich habe mich damit begnügt, dass ich mich bemühte, die Vorstellung eindringlich zu machen, dass eine so starke Massregel wie eine Theilung natürlich die Wirkung haben würde, diejenigen Länder, welche geneigt sein möchten an dem Kriege gegen Frankreich Theil zu nehmen, zu beunruhigen und ihren Massregeln einen solchen Grad von Unpopularität zuzuziehen, dass diese durch ihre Folgen den Franzosen einen grösseren Beistand verschaffen könnte, als sie ihn sich selbst von ihren sanguinischesten Hoffnungen versprechen dürften. — Wenn ich im Stande gewesen bin, das Uebel zur Zeit abzuwenden, so ist

238) vom 6. Januar 1793, den Einmarsch der preussischen Truppen in Polen betreffend.

das Alles, was ich erwarten kann, und hierin hoffe ich die Zustimmung Sr. Majestät zu erhalten.

d) 12. Februar.

Whitworth berichtet, dass auf Veranlassung des Todes Ludwigs XVI. eine allgemeine Trauer angesetzt worden sei, und fährt fort: „Ich wünschte zu der Hoffnung berechtigt zu sein, dass diese furchtbare Katastrophe wenigstens die gute Wirkung hervorbringen möchte, die Fürsten, welche sich jetzt in Bereitschaft setzen die Freiheiten und Rechte unabhängiger Länder mit Füssen zu treten, zu einem gewissen Grad von Mässigung zu bringen; aber ich fürchte, dass diese ausserordentlich wichtige Massregel bereits unwiderruflich entschieden ist. Ich habe nicht aufgehört, die Argumente dagegen mit allem Nachdruck geltend zu machen, von welchen ich glaubte, dass sie den unmittelbarsten und überzeugendsten Eindruck machen müssten. Ich habe beständig die Schwierigkeiten vorgestellt, welche diese Massregel dem Uebereinkommen in den Weg legen würde, welches zu Stande zu bringen unser gegenseitiger Wunsch ist, und der Eintracht, welche herzustellen ebenfalls das gemeinschaftliche Interesse beider Länder verlange. Ich habe vorgestellt, wie anstössig (unhandsome) es für Diejenigen sein müsste, die mit solcher Aufrichtigkeit und gutem Glauben ihren Plänen gegen Frankreich beigetreten sind, wenn man eben diesen Moment der Aussöhnung zur Ausführung einer in England so allgemein und mit Recht unpopulairen Massregel ausersähe, als es die Theilung von Polen sein würde. — Meine Worte haben indessen, wie ich fürchte, nicht ein solches Gewicht, um Diejenigen, welche entschieden für die Ausführung sind und dabei von den eigennützigsten Motiven sich leiten lassen, zu überzeugen. Man hat bereits bei Denjenigen, welche dem Hofe am nächsten stehen, Listen herumgegeben von den verschiedenen Loosen, die man aus der Beute macht und wobei der Günstling und seine Rathgeber nicht vergessen sind. Diesem Umstand muss man den Eifer zuschreiben, womit sie die Kaiserin aller

Gerechtigkeit und guten Politik zum Trotz zu einer an sich so schimpflichen und in ihren Folgen so gefährlichen Massregel drängen.

— In einer früheren Depesche erwähnte ich gegen Ew. Lordschaft des Versprechens (the sort of promise), welches ich von Herrn Markow erhielt, der jetzt hier der leitende, wenn auch nicht der ostensible Mann in den auswärtigen Angelegenheiten ist: dass diese Angelegenheit gegenwärtig nicht weiter betrieben werden solle (brought forward). Es thut mir indessen leid erwähnen zu müssen, dass jetzt zu diesem Versprechen, welches unbedingt gegeben wurde, alle Arten von Verwahrungsclauseln hinzugefügt werden. Er sagt jetzt, dass Alles von dem Benehmen der Polen selbst abhänge; dass es jetzt nothwendig sein möchte, sich kräftiger Massregeln zu bedienen; dass grosse Uebelstände aus einer Verzögerung und schlecht angewendeter Sanftmuth entstehen könnten; dass es bald nothwendig sein möchte, zur eigenen Sicherheit das auszuführen, was durch eine geringe Verzögerung seinen Charakter nicht verändern würde, und was allen Denjenigen willkommen sein müsste, welche, wie Grossbritannien, bei dem Glück und der Wohlfahrt Russlands interessirt wären. Diess ist jetzt die Sprache aller Derjenigen, welche an dem Geheimniss Theil hatten, und ich überlasse es Ew. Lordschaft zu beurtheilen, was das Resultat davon sein wird.

Friedrich Wilhelm an Goltz in Petersburg (gez. Schulenburg, Alvensleben, Haugwitz).

Berlin, den 25. Januar 1793.

[England findet sich mit der Eroberungspolitik ab.]

— Der Ritter Murray sprach im Hauptquartier zu Frankfurt mit dem Marquis Lucchesini über den bevorstehenden Einmarsch der preussischen Truppen in Polen und über das Gerücht eines zwischen den drei der Republik benachbarten Mächten festgestellten (arrêté) Theilungsplans. In Bezug auf diesen Punkt verwies Lucchesini diesen eng-

lischen Offizier auf die Mittheilungen, welche Baron Jacobi in London dem Ministerium jetzt bereits gemacht haben werde. Darauf hat der Ritter Murray geantwortet, dass, da wir unseren Entschluss gefasst hätten, England nur übrig bliebe, seinerseits sich an die französischen Colonien zu halten (à chercher ses convenances dans les Colonies françaises). Zu gleicher Zeit erfahre ich aus dem Haag, dass der Lord Auckland, eines der Orakel des Cabinets von St. James, ebenfalls seinen Ton herabstimmt und dass er, um Oestreich die Entschädigung der Kriegskosten zu sichern, die Möglichkeit einer Theilung Frankreichs zugebend, den Ministern der beiden Kaiserhöfe nicht verhehlt hat, dass in diesem Fall England für sich ja wohl einige französische Inseln in Anspruch nehmen könnte.

Whitworth an Lord Grenville.

Petersburg, den 15/26. März 1793.

[Verurtheilung der preussischen Politik.]

— Graf Artois ist am 23sten angekommen. Der wiener Hof hat sicher die Theilung Polens nicht mit unterzeichnet (subscribed to), aber er ist genöthigt gewesen, sich selbst mit Versprechungen der beiden andern Höfe zu begnügen, den Austausch der Niederlande gegen Baiern zu unterstützen, und so hat der berliner Hof, nur seine eigene Vergrösserung beabsichtigend, seine theuersten Interessen und alle seine Verbindlichkeiten gegen andere Mächte geopfert, ohne zu überlegen, dass der Machtzuwachs, den er erlangen kann, ein vollkommen nichtiger und eingebildeter ist, so lange er zugiebt, dass sein Rival, der wiener Hof, gleiche Fortschritte wie er selbst macht.

XIV.

Zerwürfnisse zwischen Oestreich, Preussen und Russland über die Entschädigungen in Polen, Baiern und Frankreich. Der wiener Hof und der petersburger Hof.

Aus der von Russland und Preussen vertragsmässig beschlossenen zweiten Theilung Polens wurde Oestreich so lange wie möglich ein Geheimniss gemacht [239]). Erst zu Anfang März 1793 liess der Vicekanzler Ostermann durch den Grafen Rasumowski den wiener Hof von dem Inhalt der zwischen den beiden Mächten am 23. Januar abgeschlossenen Convention in Kenntniss setzen, nachdem sie durch die am 28. Februar erfolgte Ratification zu einer unwiderruflichen geworden war [240]). In Wien brachte diese Nachricht die grösste Bestürzung hervor. Man liess es nicht an heftigen, gegen Preussen und Russland gerichteten Vorwürfen fehlen, die nicht sowohl auf das Factum der von den genannten Mächten vollzogenen Besitzergreifungen sich bezogen, als vielmehr darauf, dass dieselben den Umfang derselben definitiv festgestellt hätten ohne Zuratheziehung Oestreichs und ohne zuvor für eine gleiche Entschädigung des letzteren eine ausreichende Bürgschaft über-

239) Cesar an Friedrich Wilhelm, 25. Febr. 1793.
240) Ostermann an Rasumowski, 25. Febr./8. März 1793.

nommen zu haben [241]). — Der Vicekanzler Cobenzl und der Geh. Referendar Spielmann mussten die Ueberlistung der östreichischen Politik durch die verbündeten Höfe mit der Entlassung aus ihren Aemtern büssen [242]). An ihre Stelle trat an die Spitze der Staatskanzlei mit dem Titel eines Directors des Büreaus der auswärtigen Angelegenheiten [243]) der Baron von Thugut, während dessen Herr und Souverain, Kaiser Franz II., nach wie vor bei seinen einer grossartigen politischen Selbstthätigkeit total abgewandten Lieblingsbeschäftigungen verharrte [244]). Um dieselbe Zeit sah in Berlin der übrigens unbedeutende Graf Haugwitz für die guten Dienste, die er in dem polnischen Theilungsgeschäft seinem Hofe geleistet hatte, mit dem Ministerposten des Auswärtigen sich belohnt, und der missliebig gewordene Graf Schulenburg-Kehnert musste ihm weichen [245]). In Wien aber ging man nun zunächst darauf aus, theils der Abwickelung der polnischen Angelegenheiten im Sinne Preussens und Russlands möglichst viel Hindernisse in den Weg zu legen, theils durch eine intime Verbindung mit England sich möglichst vortheilhafte Aussichten im französischen Krieg zu eröffnen. Namentlich gegen Preussen steigerte die Erbitterung sich dermassen, dass Thugut es offen aussprach, mit seinem Willen sollte dasselbe vor Beendigung des französischen Krieges seines Besitzes in Polen nicht froh werden [246]). — Andererseits wollte England

241) S. unten: Fr. Wilhelm an Goltz, 31. März 1793; Goltz an Fr. Wilhelm, 26. April / 7. Mai 1793; Thugut an den Fürsten Reuss, 7. Mai 1793.

242) S. unten: Cesar an Fr. Wilhelm, 21. März 1793; Fr. Wilhelm an Goltz, 5. April 1793.

243) Depesche Cesars vom 29. März 1793.

244) S. unten: Cesar an Fr. Wilhelm, 20. Juni 1793; Cesar an Fr. Wilhelm, 8. Juli 1793.

245) S. unten: Berichte des englischen Geschäftsträgers zu Berlin vom 2. u. 9. März 1793; Derselbe, 21. Mai 1793; George H. Rose an Grenville, 17. Sept. u. 18. Oct. 1793.

246) S. unten: Fr. Wilhelm an Goltz, 12. April 1793; Morton Eden an Grenville, 15. April 1793; Morton Eden an Grenville, 24. April 1793; Morton Eden an Grenville, 13. Mai 1793.

Oestreich zwar wohl eine Vergrösserung Belgiens auf Kosten Frankreichs gönnen, lieber aber die letzte Guinee ausgeben, als den Tausch mit Baiern gestatten [247]. —

Russland fuhr fort, Alles aufzubieten, um Oestreich die Lust vergehen zu lassen, sich gleichfalls am polnischen Raube zu betheiligen. Es machte ihm dagegen Aussichten auf den Elsass und Lothringen [248]. Hierauf fasste Oestreich den Gedanken, vermittelst dieser eventuellen Eroberungen doch noch bei dem pfälzischen Hause den Tausch Baierns durchzusetzen. Preussen aber betrieb den französischen Krieg um so lässiger, da es für den Fall, dass dieser Plan gelänge, fürchten musste, dass Oestreich statt des früher beabsichtigten Tausches gegen Baiern nicht nur Baiern erwerben, sondern Belgien noch dazu behalten würde [249]. — Als endlich auch Russland, nachdem es die Zustimmung des grodnoer Reichstags zu seinen Eroberungen erzwungen hatte, es darauf anlegte, in Verbindung mit Oestreich Preussen das gleiche Resultat möglichst zu erschweren [250], verliess Friedrich Wilhelm den französischen Kriegsschauplatz, um zunächst in Polen reine Rechnung zu machen. — Unter so elenden Misshelligkeiten nahm auch der zweite französische Feldzug einen Ausgang, welcher trotz der im März gelungenen Zurückeroberung Belgiens von dem Ziel der Coalition mindestens noch sehr weit entfernt war, und ob es überhaupt sich würde erreichen lassen, im höchsten Grade zweifelhaft machte. Die mit dem Grafen Lehrbach im preussischen Hauptquartier gepflogenen Unterhandlungen aber hatten kein anderes Resultat, als die förmliche Weigerung

247) S. unten: Morton Eden an Grenville, 29. Mai 1793; Derselbe, 19. Juni 1793; Cesar an Fr. Wilhelm, 5. Juli 1793; Goltz an Fr. Wilhelm, 7. Juni 1793.

248) S. unten: Fr. Wilhelm an Goltz, 10. u. 11. Juni 1793.

249) S. unten: Fr. Wilhelm an Goltz, 6. Aug. 1793; Fr. Wilhelm an Goltz, 2. Sept. 1793.

250) S. unten: Goltz an Fr. Wilhelm, 20. Aug. 1793; Bericht Völkersahms v. 16. Aug. 1793; Goltz an Fr. Wilhelm, 27. Sept. 1793; Cesar an Fr. Wilhelm, 11. October 1793.

des Königs von Preussen, fernerhin zum französischen Kriege ein grösseres Contingent als das durch das Februarbündniss bedingte zu stellen, es sei denn, dass die verbündeten Mächte zur Aufbringung bedeutenderer Streitkräfte ihm die erforderlichen Geldmittel darböten [251]). — Von den preussischen Ministern war es vornehmlich der von Anfang an aus innerstem Herzen dem östreichischen Bündniss abgeneigte Alvensleben, der es für eine absolute Nothwendigkeit erklärte, dass, wenn Preussen nicht untergehen solle, es möglichst bald aus dem französischen Kriege sich herausziehen müsse [252]). — Inzwischen erlangte in Petersburg der Günstling Platon Subow einen fast unumschränkten Einfluss; er und seine Creaturen nahmen keinen Anstand, auf's schamloseste sich zu bereichern. Die Kaiserin selbst gab fortwährend das verderbliche Beispiel eines masslosen Aufwands in Vergnügungssucht und eitlem Schaugepränge, und der exemplarische Eigensinn des Thronfolgers liess der Zukunft des Reiches kein glückliches Loos weissagen [253]).

Cesar an Friedrich Wilhelm.

Wien, den 28. Febr. 1793.

[Die Emigrantenfrage.]

— Eine Stunde nachdem die Befehle vom 19ten angelangt waren, hat der Graf Rasumowski mich davon benachrichtigt, dass er sich soeben einer Eröffnung erledigt habe, welche als Antwort auf die durch den Grafen Cobenzl in

251) S. unten: Morton Eden an Grenville, 3. Aug. 1793; Königliches Schreiben an Cesar, 27. Aug. 1793; Finkenstein und Alvensleben an Möllendorff, 4. Sept. 1793; Fr. Wilhelm an Möllendorff, 18. Sept. 1793; Cesar an Fr. Wilhelm, 15. Sept. 1793; Königliches Schreiben an Goltz, 25. Oct. 1793.

252) Procès verbal Alvenslebens vom 1. Oct. 1793.

253) Whitworth an Grenville, 8. August 1793; Berichte Helbigs, 30. Aug. u. 4. Oct. 1793.

Petersburg auf Befehl Sr. Maj. des Kaisers gemachte (Eröffnung) dienen sollte. Nachdem ich mich gestern Nachmittag zu diesem Gesandten begeben hatte, theilte er mir den Inhalt einer Depesche mit, von der er, wie er sagte, nicht wusste, ob sie Ew. Maj. sei mitgetheilt worden oder nicht. Es werden darin die drei verschiedenen Artikel beantwortet, in Bezug auf welche der wiener Hof von dem petersburger Aufklärungen verlangt hat, nämlich in Bezug auf die eigenen Absichten (convenances) Russlands in Polen, den Antheil, welchen diese Macht an dem Kriege gegen Frankreich zu nehmen denkt, und seine Unterstützung (concours) des Tausches von Baiern. Was den ersten betrifft, so wird eine Art von Entschuldigung vorausgeschickt, dass man appart mit Ew. Majestät so weit vorgegangen sei, und motivirt wird diese Entschuldigung mit der langen Verzögerung (délai) des wiener Hofes, während man einen entscheidenden Entschluss bezüglich der polnischen Angelegenheiten habe fassen müssen; im Uebrigen aber verweist man lediglich auf die bevorstehende Mittheilung der formellen Acte, welche bezüglich dieses Gegenstandes zwischen den Höfen von Berlin und Petersburg sei negociirt worden und welcher man beizutreten den Kaiser einladen werde. Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, dass sowohl dem wiener Ministerium wie dem russischen Gesandten bis auf diesen Augenblick die wahren Entschliessungen (desseins) der Kaiserin von Russland bezüglich dieses Königreichs noch unbekannt sind, u. s. w.

Der Vicekanzler Graf Ostermann an den Grafen Rasumowski.

Petersburg, den 25. Februar 1793.

[Uebersendung der Convention vom 23. Januar an den wiener Hof.]

Unter diesem Datum theilt Graf Ostermann dem Grafen Rasumowski in Wien mit: der preussische Gesandte Graf Goltz habe (am 23. Januar) die Polen betreffende Convention nur sub spe rati unterzeichnet gehabt; jetzt, nachdem am $^{17}/_{28}$sten der Austausch der Ratificationen er-

folgt sei, solle Rasumowski den wiener Hof von diesem glücklichen Ergebniss in Kenntniss setzen und zugleich an denselben ein an den Kaiser gerichtetes Handschreiben, ferner die Abschrift der Convention, sowie den Entwurf zu der Declaration befördern, welche zu Anfang des Aprilmonats in Polen bekannt gemacht werden solle. Der Kaiser werde um eine baldige Antwort auf die an ihn ergangene Einladung gebeten, der zwischen Russland und Preussen geschlossenen Convention beizutreten, und dass er seinen Geschäftsträger in Warschau beauftragen möge, „durch gute Dienste zu dem glücklichen Erfolg der Operationen in Polen beizutragen“.

Friedrich Wilhelm an Goltz.

Berlin, den 31. März 1793.

[Unberechtigte Vorwürfe Oestreichs.]

Die Convention vom 17. Februar a. St. wurde von Rasumowski und Cesar dem wiener Cabinet am 23. März a. St. übergeben. Den Grafen Cobenzl schien ihr Inhalt sehr zu überraschen und betreten zu machen; „aber es ist gewiss, dass das östreichische Ministerium seine Klagen und Vorwürfe gegen mich auf eine sonderbare Weise übertreibt. Weit entfernt, dasselbe über diesen Plan und in Bezug auf die Ausdehnung meiner Erwerbungen in Polen in Unkenntniss gelassen zu haben, ist es hiervon nicht nur durch die vorläufigen Eröffnungen informirt worden, die ich dem Baron Spielmann in Merle habe machen lassen, sondern insbesondere noch durch die Verhandlungen, welche mein jetziger Staats- und Cabinetsminister Graf von Haugwitz darauf in Wien zu führen beauftragt wurde. Es handelte sich damals um die Alternative, dass ich entweder den effectiven und vorgängigen Besitz der vorgeschlagenen Entschädigung erhielte oder dass ich auf die Fortsetzung des Krieges verzichtete, und der Graf von Haugwitz hat, bevor er Wien verliess, sehr unzweideutig die mündliche Zustimmung des

Kaisers und seines Ministeriums erhalten [254]), und zwar ohne dass sie, nachdem ihnen von dem Umfang meiner Abrundung vertrauliche Mittheilung gemacht war, den absurden Vorschlag bezüglich der Abtretung der Fürstenthümer Ansbach und Baireuth wieder aufgenommen haben."

Goltz an Friedrich Wilhelm.

Petersburg, den 26. April/7. Mai 1793.

[Auch Russland wirft die Vorwürfe Oestreichs zurück.]

— Der Graf Ostermann sagte mir, er habe dem Grafen Cobenzl zu verstehen gegeben, dass es nicht nur unmöglich sei, das Geschehene rückgängig zu machen (de revenir sur ses pas), sondern dass Preussen und Russland sogar ihre ganze Macht aufbieten würden, um, was sie unternommen, auszuführen; dass sein Hof zuerst eine Theilung Polens vorgeschlagen und sogar die Kaiserin von Russland gebeten habe, dass sie Ew. Majestät zur Fortsetzung des Krieges bewegen möge; dass die erste und die zweite Demarcationslinie Preussens demselben habe bekannt sein müssen und dass, wenn die Acquisitionen der beiden Höfe ihm zu gross zu sein schienen, er sich darüber zur Zeit der ersten Vorschläge hätte auslassen müssen; dass, was die verzögerte Mittheilung, über die er sich beklage, betreffe, er sich nur an die Indiscretion seines Hofes in dem Moment des Einrückens der russischen Truppen in Polen erinnern möge, u. s. w. — Man fürchtet sehr, dass der Kaiser Alles aufbieten wird (ne fasse l'impossible), um sich mit Frankreich auseinanderzusetzen und England zu gewinnen.

254) „a été muni très expressement du consentement verbal de l'Empereur et de son ministère, après qu'ils ont été mis dans la confidence. de l'extension de mon arrondissement et sans qu'ils ayent reproduit l'absurde proposition de la cession des principautés d'Anspach et de Beureuth."

Auszug (Précis) aus einer deutschen, von dem Baron von Thugut an den Fürsten Reuss gerichteten und von diesem Minister dem Marquis von Lucchesini in Frankfurt a. M. vorgelesenen Depesche. [255])

7. Mai 1793.

[Der Kaiser verlangt die Reassumirung des dreifachen Entschädigungsconcerts.]

Oestreich beschwert sich über die zu grossen Uebergriffe Russlands und Preussens in Polen und behauptet, „dass die eingeräumte eventuelle Occupation [von Seiten dieser Mächte] nicht das Recht einer einseitig tractatenmässig entscheidenden Consolidation in sich begriffen, noch die den berliner und petersburger hohen Höfen anheimgestellte Befugniss, sich über diese Besitznehmung unter sich zu verabreden, auch jene in sich fassen kann, das quantum und quale ihrer Grösse ohne Rücksprache mit dem wiener Hofe zu bestimmen und nach Willkür auszudehnen“. Oestreich kann daher der mitgetheilten Convention [vom 23. Januar] nicht gleich und in ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit beitreten, — nimmt aber nur insofern noch Anstand, ihr beizutreten, als es darin noch diese Combinirung des Interesse der Höfe mit demjenigen Interesse vermisst, welches dabei von Seiten des Kais. Hofes theils als Nachbar von Polen, theils als berechtigter Theilnehmer an dem vorbehaltenen Entschädigungsplan eintritt. — — Dem Grundsatze des europäischen Gleichgewichts zufolge sieht sich der Kaiser genöthigt, als Nachbar von Polen die Erhaltung des polnischen Reiches in dem Zustande eines intermediairen Staates zu reclamiren und zu verlangen, dass die Russischen und Königl. Preussischen Loose dergestalt ausgemessen werden mögen, dass zwischen denselben und der Grenze Galliziens eine mit dem Begriff eines intermediairen Staats hinlänglich vereinbarliche Entfernung beobachtet werde. — Der Kaiser verlangt die Reassumirung des dreifachen Entschädigungsconcerts von der Freundschaft der Alliirten.

255) Dieser Précis ist beigelegt der Copie eines unmittelbar an den König gerichteten Rapports des Grafen Haugwitz vom 7. Mai 1793.

Cesar an Friedrich Wilhelm.

Wien, den 21. März 1793.

[Verlegenheiten des Vicekanzlers Grafen Cobenzl. Die Partei Colloredo.]

— Ich füge noch hinzu, dass man dem Grafen von Cobenzl die peinliche Lage zur Last legt, in welcher Oestreich seinen beiden Verbündeten gegenüber sich befindet und dass man es ihm besonders zum Vorwurf macht, durch seine letzten Instructionen an den östreichischen Gesandten in Russland den beiden Höfen von Berlin und Petersburg in Bezug auf die polnischen Angelegenheiten carte blanche gegeben zu haben, statt jede besondere Verhandlung zwischen diesen beiden Höfen und den förmlichen Abschluss einer solchen abzuschneiden[256]). Ich weiss, dass in der letzten Conferenz der Vicekanzler sehr lebhaften Ausfällen ausgesetzt gewesen ist, besonders als man in ihn drang, auf eine präcise Weise die neuen Grenzen zu bezeichnen, über die man mit Ew. Maj. und Russland übereingekommen sei. Der Graf von Cobenzl hat schliesslich zum grössten Erstaunen des kaiserlichen Conseils erklärt, dass es sich bis jetzt noch nicht um Acquisitionen, sondern um eine einfache Occupation in Polen handele und dass man daher auch in dieser Beziehung noch nichts definitiv beschlossen habe (arrêté). An demselben Abend hat dieser Minister bei dem Grafen Rasumowski sich bitter über das Benehmen seines Hofes gegen den wiener, seinen alten Alliirten, beklagt, u. s. w. Die Unruhe, welche diese Angelegenheit hier hervorbringt, und der Eifer (l'affectation), mit welchem man sich an die Personen zu halten scheint, welche die Entschädigungsangelegenheit mit dem Ministerium Ew. Maj. verhandelt haben, könnten den Absichten der Partei Colloredo zu statten kommen, deren Einfluss immer mehr zu wachsen scheint. Es ist von einer grossen Umwandlung (revirement) in der Staatskanzlei die Rede.

256) „sans prévenir même par un acte formel et signé toute négociation parculière entre ces deux Cours".

Man macht es dem Grafen Cobenzl besonders zum Vorwurf, dass er nicht Oestreich und zwar schriftlich die Garantie und den thätigen Beistand (la garantie et l'assistance efficace) Ew. Majestät und der Kaiserin von Russland für den Entschädigungartikel gesichert hat. —

Ich darf nicht vergessen zu bemerken, dass der Graf Cobenzl, seitdem diese lebhaften Verhandlungen hier in den letzten Conferenzen zwischen den östreichischen Ministern stattgefunden haben, einen entschiedeneren Ton angenommen hat, indem er zu erkennen giebt, dass man mit dem die Entschädigungen betreffenden Artikel bald in's Reine kommen werde, dass es sich um den Beistand gegen Baiern handele; si non, so werde der Kaiser mit einem Theil der Reservearmee und den in Gallizien stehenden Truppen nach Polen marschiren; Oestreich habe vollkommen dasselbe Recht wie die übrigen kriegführenden Mächte, sich für alle seine Kosten zu entschädigen; dieses Princip sei ebenso klar als unzweifelhaft gerecht (juste), ganz Europa werde es dafür anerkennen, und als solches sei es bereits anerkannt von allen coalisirten Mächten.

Friedrich Wilhelm an Goltz (gez. Finkenstein, Alvensleben, Haugwitz).

Berlin, den 5. April 1793.

[Entlassung Cobenzls und Spielmanns.]

Goltz wird benachrichtigt, dass der Eindruck, welchen die Mittheilung der Convention vom 23. Januar (des Theilungstractates) in Wien gemacht, eine plötzliche Zersprengung (une révolution subite) des kaiserlichen Ministeriums herbeigeführt habe; dem Vicekanzler Grafen Cobenzl sei die unbedeutende Stelle eines Kanzlers der italienischen Departements zugewiesen worden, und der Baron von Spielmann habe seine Entlassung als geheimer Referendar erhalten mit der Bestimmung, zu irgend einer Mission im Reiche mit dem Titel eines geheimen Rathes verwendet zu werden.

Cesar an Friedrich Wilhelm.

Wien, den 20. Juni 1793.

[Kaiser Franz II. und seine Liebhabereien. Die Kaiserin. Thugut und das östreichische Ministerium.]

— Der Monarch selbst, welcher in seiner ersten Jugend ausgezeichnete Eigenschaften zu versprechen schien, fährt fort eine unerwartete Schwäche zu entwickeln. Der Liebling (confident) Josephs II., der Zögling des Marschalls Laudon in der Kriegskunst, in der arglistigsten Politik von seinem Vater, dem verstorbenen Kaiser Leopold, unterwiesen, scheint dieser junge Souverain, der einst die Hoffnung der östreichischen Armee war, Alles, was man einst von ihm glaubte erwarten zu dürfen, völlig Lügen zu strafen. In das Schloss von Laxenburg sich zurückziehend, scheint er fast jedes Gefühl der Ruhmbegierde verloren zu haben; er gefällt sich in den kleinlichsten Beschäftigungen, und ohne Gesellschaft, selbst den sonst gesuchten Vergnügungen sich entziehend, welche in der Regel einem üppigen Hofe eigen sind, bringt er, eingeschlossen mit der Kaiserin, seine Tage damit hin, alle Arten von Möbeln anzustreichen, spanisches Wachs zu verfertigen, was seine Lieblingsbeschäftigung ist, oder Kupferstiche zu bemalen. Die Minister sprechen freilich oft mit ihm von den Geschäften; aber man behauptet, dass sie an diesem Monarchen eine zunehmende Schwäche seiner geistigen Fähigkeiten zu bemerken anfangen, eine Abnahme des Gedächtnisses, des Urtheils und der Lebhaftigkeit. Man findet, dass die Audienzen, die er ertheilt, kürzer sind [als früher]. Seine Constitution bleibt schwach und schwankend und die physischen Anstrengungen, zu welchen die Lebhaftigkeit des Temperaments der Kaiserin ihn fortreisst, lassen die Aerzte für die Festigkeit seiner Gesundheit fürchten. — Die Kaiserin übt über diesen Monarchen eine fast unbegrenzte Gewalt aus. Selbst in den gleichgültigsten Handlungen des Privatlebens unterwirft er sich ihrem Willen. Bis jetzt scheint diese Fürstin der Politik keinen Geschmack ab-

gewonnen zu haben; aber die ununterbrochene Correspondenz, welche sie mit der Königin von Neapel, ihrer Mutter, führt, könnte doch in der Folge den Ehrgeiz in ihr hervorrufen, in dem kaiserlichen Cabinet sich einen vorwiegenden Einfluss zu verschaffen. Einstweilen versuchen Alle, die nur von weitem mit den Höfen von Bourbon und ihren hiesigen Ministern zusammenhängen, sich des Ansehens, welches diese Fürstin bei dem Kaiser zu erlangen gewusst hat, zu bedienen, um ihre Angelegenheiten möglichst zu fördern.

Das wiener Ministerium endlich befindet sich in diesem Augenblick in einer sonderbaren Collision persönlicher Beziehungen und particulairer Interessen. Der Baron von Thugut ist schlechterdings der Einzige, der im Stande wäre ein wirkliches politisches System zu verfolgen, wenn nur sein Herr die Energie hätte, die sehr angemessenen Rathschläge (les avis bien sages) auszuführen, welche dieser Minister ihm zu ertheilen sehr wohl im Stande ist; aber seine, bis auf einen gewissen Grad noch immer untergeordnete Stellung zwingt ihn Rücksichten zu nehmen, die mehr oder weniger ungünstig auf das politische Verhalten des wiener Hofs einwirken. Auf der Staatskanzlei befindet er sich täglich nur 4 oder 5 Stunden; den grössten Theil des Tages aber bringt er damit zu, die grossen Familien von Wien zu besuchen und die oft sehr entgegengesetzten Meinungen der verschiedenen östreichischen Minister recht eigentlich zu colportiren. Indem er dieselben mit einander combinirt, sucht er seine eigenen Ideen einzumischen, und man muss in der That die ausserordentliche Geschicklichkeit bewundern, mit der es diesem Minister gewöhnlich gelingt, aus so vielen vereinzelten und widersprechenden Meinungen ein Ganzes zu bilden; doch dürfte man wohl sagen, dass es ihm mehr Mühe macht, mit dem kaiserlichen Ministerium selbst zu einem vernünftigen Resultat zu gelangen, als über die grossen Fragen der Zeit mit den auswärtigen Höfen sich zu verständigen (qu'à arranger les grands objets du tems avec les Cours étrangères). Der durchdringende Verstand des Baron Thugut erkennt ohne

Zweifel die grossen Unzuträglichkeiten dieser Position, und er hatte vielleicht einen Moment, wo er es nicht ungern gesehen hätte, wenn dem Fürsten Stahremberg die geheimen Bemühungen, in welchen derselbe noch verharrt, um zum Hof- und Staatskanzler ernannt zu werden, gelungen wären. Aber die Colloredos werden dazu nie ihre Zustimmung geben, und um ihm in dieser Beziehung jede Hoffnung zu nehmen, ist ganz neuerlich sogar davon die Rede gewesen, zu dieser Stelle den Fürsten Rosenberg, einen ganz hinfälligen Greis, zu erheben, dessen wahrscheinlich baldiger Tod dann dem Grafen von Trautmannsdorff, einem Günstling und Verwandten des Reichsvicekanzlers (Colloredo), den Weg zu der höchsten Direction der auswärtigen Angelegenheiten gebahnt haben würde. Inzwischen wird, wie ich glaube, für jetzt Alles in dem gegenwärtigen Verhältniss bleiben. Der Baron Thugut, durch die wenig befriedigenden Antworten aus Berlin, Petersburg und London in Verlegenheit gesetzt, hat sich enger an die Partei der Kaiserin angeschlossen und scheint an derselben eine mächtige Stütze zu finden. Andererseits bezweifele ich nicht, dass er sehr bereit sein wird, seine Rathschläge den Meinungen der im östreichischen Cabinet siegreichen Partei anzupassen, und dass, was den Tausch von Baiern betrifft, die Opposition Englands ihm einen trefflichen Vorwand darbieten wird, um erforderlichen Falls diesen Plan wieder aufgeben zu können. Es fehlt indessen noch viel daran, dass der Generaldirector bereits darauf Verzicht geleistet hätte, und ich komme hiermit auf die besonderen Meinungen der östreichischen Minister in Bezug auf die wichtigen Entschädigungen des Hauses Oestreich.

Ich glaube aus sehr guter Quelle zu wissen, dass der Fürst Stahremberg durchaus auf der Erwerbung Baierns besteht und selbst dazu räth, sogleich davon Besitz zu nehmen. Der Fürst Colloredo dagegen widersetzt sich auf's allerentschiedenste dieser gewaltsamen Massregel und neigt sich dahin, diesen Plan völlig aufzugeben, wenn er sich nicht mit der freien Zustimmung des pfälzischen Hauses

durchsetzen lässt, was man kaum noch zu hoffen wagt. Die übrigen östreichischen Minister sollen noch unschlüssig sein und der Baron Thugut scheint durch die ausgesprochene Opposition Englands erschüttert zu sein, welches, wie man behauptet, sogar zu verstehen gegeben haben soll, dass, wenn der wiener Hof nicht formell auf den Tausch verzichten wolle, es die gemeinschaftlichen Operationen gegen Frankreich nicht fortsetzen könnte, u. s. w. Was den Grafen Colloredo, den Cabinetsminister, betrifft, so hat man mir versichert, dass er kein grosses Interesse mehr an den politischen Angelegenheiten nähme; als honneter Charakter muss er bei seiner beschränkten Begabung fühlen, dass seine Fähigkeiten und seine Urtheilskraft den gegenwärtigen politischen Verhältnissen nicht gewachsen sind. Er trachtet nach der Stelle des Oberkammerherrn (Grand Chambellan), welche noch der Fürst Rosenberg bekleidet. Ich sage nichts vom Fürsten Kaunitz und vom Marschall Lascy. Sie nehmen beide die Miene an, als schmeichele es ihrer Eigenliebe, mit einer so schwachen Regierung brouillirt zu sein. Ersterer hat Einfluss auf die politischen Meinungen des Baron Thugut, und Letzterer auf die militairischen Angelegenheiten. Der Fürst Stahremberg und die ganze Partei, welche den Tausch Baierns durchsetzen will, wird kräftigst von den Gesandten Spaniens und Neapels unterstützt, und Letzterer erfreut sich natürlich eines besonderen Einflusses. Diese Minister geben sich alle erdenkliche Mühe die Absichten Englands in Bezug auf die Erniedrigung Frankreichs zu vereiteln und glauben, dass ihnen das am besten gelingen werde, wenn sie den wiener Hof durch die Erwerbung Baierns davon abziehen seine Entschädigungen in Frankreich zu suchen, und zugleich das britische Ministerium mit Oestreich veruneinigen. Die Anhänger dieser Partei dringen auf eine nachdrückliche Massregel. Sie heben besonders die Stipulationen der petersburger Convention hervor, deren Durchführung man jetzt fordern müsse. Sie rathen zu einer unmittelbaren Besetzung Baierns trotz des Widerstandes von Seiten Englands, welches deshalb Oestreich

nicht den Krieg auf dem Continent erklären könne, und was Englands Einfluss auf das Verhalten der Belgier betreffe, so brauche man sich darum, wenn man sich im Besitz von Baiern befinde, nicht zu beunruhigen, und könne man jedenfalls die Niederlande ihrem Schicksal überlassen. Uebrigens würde England in diesem Augenblick ein zu überwiegendes Interesse haben, einen neuen Aufstand an den Grenzen Hollands zu verhindern, als dass es nicht, um eine solche Gefahr zu vermeiden, lieber die Belgier dazu bewegen sollte, sich der Herrschaft des pfälzischen Hauses zu unterwerfen, sobald man in London sich davon überzeuge, dass der Kaiser ebenso unwiderruflich dazu entschlossen sei, seine neuen Erwerbungen in Baiern gegen Jedermann zu vertheidigen, wie Ew. Majestät und die Kaiserin von Russland dazu in Polen entschlossen waren.

Cesar an Friedrich Wilhelm.

Wien, den 5. Juli 1793.

[Entlassung Schloisnigs. Die Kaiserin.]

Plötzliche Entlassung des Herrn von Schloisnig. „Dieser Mann, der einen merkwürdigen Einfluss auf das Gemüth (l'esprit) des Kaisers ausübte, war früher die rechte Hand des Grafen Franz von Colloredo und wurde von Ihrer Majestät der Kaiserin gern gesehen. Aber seit einigen Monaten hat seine Eitelkeit ihn die Rücksichten und die bescheidene Haltung (ménagemens) vergessen lassen, welche seine Stellung ihm zur Pflicht machte. Er hat sich den Hass des Fürsten von Colloredo zugezogen durch die Cabinetsordre, welche er den Kaiser veranlasst haben soll ohne Wissen des Reichs-Vicekanzlers in Bezug auf die Sequestration des Bisthums Lüttich an den Prinzen von Coburg zu richten. In letzter Zeit soll er sogar der Kaiserin gegenüber sich Verstösse zu Schulden kommen lassen und auch gegen den Baron von Thugut gearbeitet haben, was seine Entlassung beschleunigt hat. Seitdem ist das ganze Cabinet verabschiedet worden und der Kaiser hat für seine

Privatcorrespondenz zwei junge Leute als Secretaire angenommen.“ —

Cesar berichtet weiter, es hätten mehrere Conferenzen in Laxenburg stattgefunden. Franz II. habe beabsichtigt, die Kaiserin in das Conseil einzuführen; dagegen aber hätten Colloredo, Stahremberg und Rosenberg ihm die Folgen vorgestellt, welche ein solcher in der östreichischen Monarchie geradezu unerhörter Schritt haben könnte (pourroit produire sur ses sujets). Seitdem habe man die Bildung des Staatsraths (du Conseil d'État) auf sich beruhen lassen. „Thugut geniesst eines grossen Ansehens und hat sich vollkommen erholt (relevé) von dem Stoss (échec), welchen sein Einfluss unmittelber nach dem Eingang der vorläufigen Antwort Ew. Majestät zu erleiden schien.“

Der englische Geschäftsträger in Berlin an Lord Grenville.

Den 2. und 9. März 1793.

[Rücktritt Schulenburgs aus dem Ministerium des Auswärtigen. Haugwitz.]

a) 2. März.

Der Berichterstatter erzählt, Graf Schulenburg habe wegen gehäufter Geschäfte im Kriegsdepartement Erlaubniss erhalten, sein Amt als einer der Minister der auswärtigen Angelegenheiten aufzugeben; wahrscheinlich werde Herr von Haugwitz die Geschäfte in diesem Departement, soweit sie bisher durch die Hände des Grafen Schulenburg gegangen, übernehmen, doch sei darüber nichts formell bekannt gemacht worden. „Die persönliche Abneigung des Königs gegen Schulenburg und das schlechte Einvernehmen zwischen ihm und dem Günstling würden schon längst zu diesem Ausgang geführt haben, wenn die Schwierigkeiten nicht so gross gewesen wären, eine für diese Geschäfte hinlänglich geschickte Persönlichkeit zu finden, die zugleich dienstwillig genug wäre, um sich völlig dem Einfluss des Herrn von Bischoffwerder zu unterwerfen, und wenn nicht dieselben Schwierigkeiten sich wiederholten, so würden die gleichen Gründe wohl auch schon den Rücktritt Schulenburgs vom Kriegsdepartement veranlasst haben.“

b) 9. März.

— Die Art und die Umstände, unter welchen der Rücktritt des Herrn von Schulenburg erfolgt ist, sind für ihn sehr demüthigend, und da ich mich auf die Authenticität dieser Mittheilungen verlassen kann, so möchten sie auch Ew. Lordschaft nicht uninteressant sein. — Da Graf Schulenburg sich von der leitenden Partei (leading party) in Frankfurt mit der kränkendsten Vernachlässigung behandelt sah, richtete er an den König von Preussen das Gesuch, aus dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten austreten zu dürfen. Se. Preussische Majestät fügte der Gewährung dieses Gesuchs eine Art von Compliment hinzu, welches den Wunsch auszudrücken schien, dass er fortfahren werde, den Mitgliedern (Councils) des auswärtigen Departements mit seinem Rath beizustehen. Herr Schulenburg griff diesen Ausdruck auf und in einem zweiten Brief bat er sich eine Erläuterung darüber aus, was damit gemeint sei, und zugleich suchte er zur Herstellung seiner Gesundheit um einen achtmonatlichen Urlaub nach. Die Antwort des Königs ertheilte Herrn von Schulenburg die einfache Erlaubniss Berlin zu verlassen, nahm aber von seinem besonderen Wunsch keine Notiz, u. s. w. Herr Haugwitz, sein Nachfolger, ist, wie ich höre, in den Geschäften völlig unerfahren (unused to business); er hat ein sehr zurückgezogenes Leben auf dem Lande geführt und ist in öffentlichen Angelegenheiten nie verwendet worden, bis man ihn vor einigen Monaten als Minister nach Wien schickte.

Der englische Geschäftsträger an Lord Grenville.

Berlin, den 21. Mai 1792.

[Preussische Cabinetsregierung. Eifersucht zwischen Preussen und Oestreich.]

— Die preussischen Minister, die in Berlin zurückbleiben, besitzen so wenig das Vertrauen des Königs, und was sie in Bezug auf den französischen Krieg zu sagen haben, ist so gleichgültig und unbedeutend, dass ich nie Ew. Lordschaft damit habe belästigen wollen, die wenigen Gespräche, die zwischen uns hierüber gewechselt worden,

zu wiederholen. — Ew. Lordschaft ist mit dem Charakter der Personen, von welchen Se. Preussische Majestät sich berathen lässt, und mit der Art, wie sie die Geschäfte führen, so gut bekannt, dass ich kaum zu erwähnen brauche, dass Angelegenheiten der geheimsten Art häufig zur Kenntniss von Personen kommen, die ihrer officiellen Stellung nach keineswegs dazu befugt sind, sich wichtige Mittheilungen machen zu lassen, u. s. w.

Vor Kurzem ist von einigen Personen erzählt worden, das Zerwürfniss zwischen den Höfen von Berlin und Wien sei so gross, dass der König von Preussen jetzt die Absicht habe, die Operationen seiner Armee auf die Einnahme von Mainz und vielleicht Landau zu beschränken, u. s. w. Wenn der wiener Hof einige Eifersucht auf diesen Hof hegt, wegen der Vorgänge in Polen und die Aufrichtigkeit des preussischen Cabinets in Bezug auf seine Bethätigung an dem französischen Krieg ihm verdächtig ist, so scheint jetzt, nachdem das grosse Ziel der Theilung erreicht ist, diese Eifersucht reichlich von dem berliner Hof erwiedert zu werden wegen der nahen Beziehungen (the attachment), in welche, wie man annimmt, Se. Kais. Majestät für den Fall einer glücklichen Beendigung des Krieges mit Frankreich sich zu der Partei der Königin von Frankreich setzt, um für sich selbst die Vortheile in Anspruch zu nehmen, welche für ihn eine solche Politik mit sich bringen würde. Und dieses Misstrauen wird noch gesteigert durch die Annahme, dass das gute Einvernehmen zwischen dem wiener Hof und den Seemächten einen Grad der Intimität erreichen könne, der mit den Interessen dieses Landes nicht vereinbar sein möchte.

George H. Rose an Lord Grenville.

Berlin, den 17. September und 19. October 1793.

[Bischoffwerder. Frau von Dönhoff.]

a) 17. September.

— Herr Bischoffwerder fährt fort, in seinen Privatbriefen zu bekennen, dass sein Einfluss auf die öffentlichen

Angelegenheiten auf Null herabgesunken ist, und giebt zu verstehen, dass er sich nächstens ganz zurückzuziehen beabsichtige, wiewohl auf solche Versicherungen nicht allzuviel zu geben sein mag. Doch könnten das Vermögen, das er sich gesammelt, und die sich ihm aufdrängenden Betrachtungen über die Nachtheile, welche Preussen sein Tractat mit Oestreich gebracht hat, für dessen Zustandekommen er sich mit so grossem Eifer bemühte, starke Beweggründe für ihn sein, sich vom öffentlichen Leben zurückzuziehen.

b) 19. October.

— Ich erwähne wegen der Bestimmtheit, mit der man davon spricht: dass Frau von Dönhoff in Kurzem nach Berlin zurückkehren soll. Ihre Zurücksetzung (disgrace) hatte sie ihrer Opposition gegen den gegenwärtigen Krieg zu verdanken, und ihre Feindschaft mit Herrn Bischoffwerder ist eine so ausgesprochene, dass, wenn sie ihren früheren Einfluss wiedererlangt, dadurch die Wahrscheinlichkeit der Wiederherstellung des seinigen sich vermindern würde.

Friedrich Wilhelm an Goltz.

Berlin, den 12. April 1793.

[Die bairische Frage.]

— Der neue Minister Baron von Thugut ist der Meinung, dass, um die Würde seines Herrn zu retten, Oestreich auf den Tausch von Baiern verzichten, auf eine Betheiligung an der Theilung von Polen drängen und der Rest (le supplément) der Entschädigung in einer Erweiterung der Grenzen nach Frankreich hin bestehen müsse. Der Graf von Rasumowski scheint überzeugt zu sein, dass der Kaiser diesen Plan annehmen werde, aber er verhehlt sich ebensowenig, dass es darüber zu sehr lebhaften Erörterungen zwischen den beiden Kaiserhöfen kommen wird, da der Groll (l'humeur) des wiener Cabinets vornehmlich gegen Russland gerichtet sei.

Morton Eden an Lord Grenville.

Wien, den 15. April 1793.

[Eröffnung Thuguts in Bezug auf die polnisch-bairisch-französische Frage.]

— Ich hatte heute Abend eine Conferenz mit Herrn von Thugut, aus welcher sich ergab, dass die neuen, dem Grafen Mercy übersendeten Instructionen, wie ich es in meiner Depesche vom letzten Sonnabend als Vermuthung aussprach, sich vornehmlich auf die neuen Acquisitionen des berliner und des petersburger Hofes beziehen. Nachdem ich im Allgemeinen zu erkennen gegeben, dass ich mich dem alten System zuneige, sagte er, Graf Mercy habe nicht nur die Weisung erhalten, über einen Operationsplan sich zu verständigen, sondern auch eine formelle Allianz vorzubereiten, die auf einer die gegenseitigen Interessen der beiden Nationen sichernden Basis ruhen, die übergreifenden Bestrebungen der übrigen Mächte zurückhalten und die allgemeine Ruhe Europas befördern sollte. Als einen Beweis für den aufrichtigen Wunsch des Kaisers, mit Sr. Majestät sich zu verbinden, führte er an, dass Se. Kais. Majestät sogar bereit sei, von dem Lieblingsplan des Austausches der östreichischen Niederlande gegen Baiern abzustehen, wenn das durchaus verlangt werde, wiewohl er sich nicht so weit binden könne, denselben nie wieder aufzunehmen. Er sprach dann von den ausgedehnten Erwerbungen Russlands und Preussens und hob mit besonderem Nachdruck die Gefahr hervor, welcher dieses Land sich aussetzen würde, wenn man Russland gestatte, seine ganze Besitznahme zu behalten, was diese Macht bis an die Grenze von Gallizien vorrücken und nicht minder ihren weiteren Plan der Vergrösserung auf Kosten der Türkei erleichtern würde. Man habe, fuhr er fort, diesem Hof den Vorschlag gemacht der Theilung beizutreten, doch habe man das abgelehnt, und gestern wären Couriere nach Petersburg und in das preussische Lager mit den Entschliessungen des Kaisers abgesendet worden. Der Wunsch Sr. Kais. Majestät, sagte er, sei der, jede Theilung zu verhindern. Das könne indessen

nicht bewirkt werden, weil der Beistand, dessen er von Seiten des Königs von Preussen bedurft, ihn bewogen habe, seine Zustimmung dazu zu geben, dass dieser Souverain dort einige neue Gebiete erwerbe. Da er aber jetzt entdeckt habe, dass nicht nur die Ansprüche des Königs von Preussen, sondern auch die der Kaiserin, weit über das, was man erwartet, hinausgingen, so wünsche er, dass Ihre Majestät durch Ihre Vorstellungen sich bemühen möge, dieselben dahin zu vermögen, ihre Forderungen wenigstens zu mässigen. Es würde eine legale Sanction [dieser Erwerbungen von den Polen] verlangt werden [257]), doch glaube er, dass diess vereitelt oder wenigstens in die Länge gezogen werden könne und dass man dadurch Zeit zum Unterhandeln gewinnen könne, wenn der König geruhen wollte zu verlangen, dass auf die Bitten des warschauer Hofs eine Antwort ertheilt werde, welche die Missbilligung dieser Verhandlung (transaction) ausspreche, und dann könnte dieselbe soweit zur öffentlichen Kunde gebracht werden, dass die Polen sich dadurch dazu ermuthigt fühlten ihre formelle Zustimmung zurückzuhalten (withhold). Wenn aber dieser Versuch sich als unwirksam ausweisen sollte und kein grösseres Territorium Frankreich abgenommen werden könnte, dann würde der Kaiser sich entweder nach Polen oder anderswohin (or elsewhere) wenden müssen, um eine Acquisition zu machen, die den von den beiden andern Mächten erworbenen gleichkäme. Hierauf bat er mich, Ew. Lordschaft zu berichten, was er gesagt, und die Ansichten Sr. Majestät über diese wichtigen Punkte zu erkunden. Ich versprach sofort Ew. Lordschaft zu schreiben und bemerkte, dass die Rücksicht (deference), die in Bezug auf die Niederlande auf Se. Majestät genommen werde, meinem Hof grosse Befriedigung gewähren werde und dass ich, wiewohl nicht dazu autorisirt, doch nicht umhin könne zu versichern, dass ich diese Provinzen stets als das Band der Einigung zwischen den Seemächten und dem Hause

257) „a legal sanction would be required“.

Oestreich angesehen habe, dass, was die von Russland gemachten Besitzergreifungen betreffe, ich wohl wüsste, dass der König sie höchlich missbillige, und es möchte daher wohl nichts im Wege stehen, in der polnischen Note eine solche Antwort zu ertheilen, wie sie gewünscht werde, ausgenommen, wenn der König von Preussen das zum Vorwand nehmen sollte, den Beistand seiner Truppen dem Generalconcert gegen Frankreich zu entziehen, womit er, wie man wisse, gedroht habe, für den Fall dass man seinen Plänen die Zustimmung versagen sollte (whenever a concurrence to His plans was withdrawn). Was die Ausdehnung der niederländischen Grenze betreffe, so rechtfertige sich diese Massregel gegen die Angriffe Frankreichs durchaus und werde derselbe, wie ich glaubte versichern zu dürfen, von Sr. Majestät nicht nur gebilligt, sondern auch unterstützt werden. Doch konnte ich nicht unterlassen, ihn zu fragen, was er mit dem „anderswo" („elsewhere") meinte. Hierüber, erwiderte er, könne er sich nicht erklären, da der in Rede stehende Gegenstand so plötzlich und unerwartet sich aufgedrängt habe, und dass man daher noch nicht wissen könne, wie beschaffen das diesem Hof zukommende Aequivalent sein müsse; auf alle Fälle aber sei es der Wunsch des Kaisers, die Acquisitionen sowohl der Kaiserin, wie des Königs von Preussen zu verringern und vor Allem zwischen den östreichischen Besitzungen und den russischen ein Zwischenland zu erhalten (to keep a barrier).

Morton Eden an Lord Grenville.

Wien, den 24. April 1793.

[Klagen Wurmsers und Thuguts über Preussen.]

Morton Eden berichtet, der General Wurmser beklage sich über die Preussen, der König von Preussen aber werfe die Schuld auf den wiener Hof zurück, weil dieser ihm nur 5000 Mann von der Armee des Prinzen von Coburg gegeben, statt 15,000 (?), und derselbe habe deshalb

in einem sehr gereizten Ton an seinen Residenten in Wien geschrieben. Thugut, mit welchem Morton Eden eine besondere Unterredung über diesen Gegenstand hatte, gab das Benehmen des Königs von Preussen für nichts als den Ausbruch übler Laune über die Nichtbetheiligung des wiener Hofs an der Ausführung der preussischen Pläne in Polen aus. „Auf meine Bemerkung, dass es nothwendig sei sich der Cooperation des Königs von Preussen zu versichern und dass man ihn daher zufrieden stellen müsse, soweit das mit den Interessen dieses Hofes vereinbar sei, antwortete Herr Thugut, diese habe er eben im Auge, aber seiner Meinung nach bestehe das einzige Mittel dieselben zu wahren darin, bis zur Beendigung des Krieges jedes positive Zugeständniss (compliance) in Bezug auf Polen zu verweigern.“

Morton Eden an Lord Grenville.

Wien, den 13. Mai 1793.

[Oestreichs Ansprüche.]

— Baron Thugut sagte gestern zu mir, dass, was die Absichten des Kaisers in diesem Kriege betreffe, diese dahin gingen, eine die Niederlande sichernde Grenze und eine Entschädigung für seine Kosten zu erhalten. In Bezug auf die Bedingungen (the settlement) des Friedens ermächtigte er mich ausdrücklich Ew. Lordschaft zu versichern, dass der Kaiser in jeder Hinsicht bereit sein würde dem zuzustimmen, wozu immer der König sich entschliessen möge, dessen Interesse, in Frankreich eine Regierung eingesetzt zu sehen, die im Stande wäre zu verhindern, dass nicht der Frieden der Nachbarn gestört werde, kein geringeres sei als das Sr. Kais. Majestät. Er fügte indessen hinzu, dass, wenn die Umstände es gestatteten, der Kaiser der Herstellung der königlichen Familie den Vorzug geben würde. Ich drang in ihn, die Ausdehnung der Grenze zu specificiren, welche er für den erwähnten Zweck für ausreichend halten würde. Darauf erwiderte er, dass das nicht

möglich sei, da die Verhältnisse sich noch nicht so weit entwickelt hätten, um sie (die Mitglieder des Ministeriums) zu einer speciellen Angabe in den Stand zu setzen; auch wüssten sie nicht, was man als Aequivalent für die Acquisitionen der Höfe von Berlin und Petersburg würde anzunehmen haben.

Morton Eden an Lord Grenville.

Wien, den 29. Mai 1793.

[Thugut verzichtet auf den Tausch Belgiens.]

Morton Eden berichtet, der Baron Thugut habe es für ein Missverständniss erklärt, wenn der Graf Stadion in London noch einige Aeusserungen gegen Lord Grenville gethan habe, die auf Oestreichs Absichten auf Baiern bezogen werden könnten. Solche Aeusserungen könnten nur veranlasst worden sein durch Instructionen, welche Graf Stadion noch zur Zeit der Verwaltung des Grafen Cobenzl erhalten. Thugut habe sodann die feierlichsten Versicherungen der Aufrichtigkeit des Kaisers und seiner Minister gegeben in Bezug auf dieses Opfer, welches sie als Preis für die Freundschaft des Königs von England zu bringen bereit wären. „Und in der That, wenn man den gegenwärtigen Zustand von Europa in Betracht zieht, so darf man kaum an dieser Aufrichtigkeit zweifeln, da, wie es scheint, die ehrgeizigen Pläne Russlands durch nichts Anderes noch in Schranken gehalten werden können, als durch die vollkommenste Einigkeit (perfect concert) zwischen Sr. Majestät und diesem Hof. Als ein weiterer Grund (tie) für Herrn Thuguts persönliche Aufrichtigkeit möchte auch der Umstand angesehen werden können, dass sein Ehrgeiz, auf die Dauer sich zu halten (his ambition for future consideration) grossentheils davon abhängen muss, dass er eine Allianz zu Stande bringt, welche jetzt von der ganzen Nation so dringend gewünscht wird (now so animiously looked forward to by the whole nation)."

Morton Eden an Lord Grenville.

Wien, den 19. Juni 1793.

[Russland befürwortet den Tausch Belgiens.]

Man hatte Morton Eden versichert, dass bei einer Audienz, welche der russische Gesandte am letzten Freitag beim Kaiser hatte, um seinen Glückwunsch auf die Notification von der Geburt eines Erzherzogs darzubringen, derselbe sehr dringend den Beitritt des Kaisers zu dem russisch-preussischen Theilungstractat befürwortet und dabei erklärt habe, dass der russische und der preussische Hof dagegen bereit sein würden, den Tausch von Baiern zu garantiren. Als hierauf (am 18ten) Morton Eden Thugut fragte, ob es wahr sei, dass der Kaiser hierzu seine Zustimmung gegeben, stellte er in Abrede, dass etwas Entscheidendes geschehen sei, ohne jedoch Morton Eden von der Besorgniss zu befreien, dass ein solcher Schritt noch bevorstehe. „Als er hinzufügte, dass Russland sogar einen gewaltsamen Tausch Baierns zu garantiren bereit sei, protestirte ich auf's entschiedenste (I in the most forcible manner deprecated) gegen eine solche Massregel, die sicher der Sache, für welche wir kämpfen, nicht weniger schaden würde als alle Anstrengungen der wüthigsten Jacobiner, und bemerkte zugleich, dass das wahrscheinlich dem Gegenstand unserer Verhandlung, nämlich der von ihnen beabsichtigten intimen Verbindung mit dem König, ein Ende machen werde, da die Niederlande als der Knoten (the great link) jeder Allianz zwischen uns betrachtet werden müssten. Dabei erwähnte ich auch, dass ich vor Kurzem Ew. Lordschaft die Versicherungen von der Bereitwilligkeit des Kaisers, vertragsmässig auf den vorgeschlagenen Tausch Verzicht zu leisten [258]), erneuert hätte. Er wiederholte die Versicherung, dass der Kaiser das noch immer in einem Separattractat (private treaty) zu thun bereit sei, wiewohl nicht in der Militairconvention, in welche Se. Preussische Majestät eingeschlossen sei. — Die Acquisition von Baiern hat immer

258) „formally to stipulate His renunciation“.

noch, trotz Thuguts Anerbieten darauf zu verzichten, viele einflussreiche Anhänger. Ich bin überzeugt, dass Russland gern selbst einen gewaltsamen Tausch garantiren wird, sowohl um einen weiteren Vorwand zur Einmischung in die Angelegenheiten des Reichs zu erhalten, als auch um Se. Kais. Majestät von jedem Vergrösserungsplan in Polen abzubringen. Es wird daher Se. Majestät (der König) sich darüber zu entscheiden haben, inwiefern diesen Hof an den Verzicht auf diesen Plan zu binden in Bezug auch auf unseren Vortheil jedem andern Project, welches an unsere Zustimmung sich anknüpfen könnte, vorzuziehen sei."

Cesar an Friedrich Wilhelm.

Wien, den 5. Juli 1793.

[Die Stimmung in Baiern.]

— Der Graf von Lehrbach hat in Ulm den Befehl erhalten sich nach Wien zu begeben. Man hat von ihm die ausführlichsten Nachweisungen über die Einkünfte, die Bevölkerung u. s. w. (und sonstigen Verhältnisse) Baierns verlangt, u. s. w. Er hat auf die Schwierigkeiten aufmerksam gemacht, die man zu besiegen haben würde, und auf den ausserordentlichen Widerwillen, welchen das ganze Land gegen die östreichische Herrschaft an den Tag lege; dass vielleicht der Kurfürst von der Pfalz sich dafür würde geneigt machen lassen, aber dass sicher alle Ueberredungskünste dem Herzog von Zweibrücken gegenüber fruchtlos sein würden.

Goltz an Friedrich Wilhelm.

Petersburg, den 27. Mai / 7. Juni 1793.

[Aeusserung Lord Aucklands über die Tauschfrage.]

— Die Kaiserin ist geneigt, Oestreich jede Vergrösserung in Deutschland oder auf Kosten Frankreichs zu gestatten; aber die Aeusserung des Lord Auckland in einer Depesche an Herrn Whitworth, dass Grossbritannien eher seine letzte Guinee ausgeben, als seine Einwilligung zu

dem Tausch Baierns geben würde, beweist hinlänglich, welchen Widerstand man bei Durchführung dieses Planes finden würde. Der Graf Cobenzl aber glaubt, dass eine Entschädigung in Frankreich ohne den Tausch von Baiern seinem Hof nicht anstehen werde, u. s. w.

Friedrich Wilhelm an Goltz.

Berlin, den 10. und 11. Juni 1793.

[Russlands Kriegseifer. Elsass und Lothringen.]

a) 10. Juni.

— Es beunruhigt mich sehr, dass nach Ihrer Depesche vom 24sten die Kaiserin immer noch in gleichem Grade darauf auszugehen scheint, dass der Krieg gegen Frankreich um jeden Preis und mit allen Mitteln fortgesetzt werde (à voir pousser à tout prix la guerre contre la France); aber man muss hoffen, dass die zukünftigen Ereignisse (contingens) endlich ihren allzugrossen Enthusiasmus mässigen werden und dass, wenn der Augenblick gekommen ist, wo alle verbundenen Mächte, England an der Spitze, sich für die Herstellung des Friedens entscheiden werden, sie nicht wird umhin können, gleichfalls die Hand dazu zu bieten und den Umständen Gehör zu geben.

b) 11. Juni.

— Russland hat nach der Depesche des Vicekanzlers Grafen Ostermann an den Grafen Rasumowski vom 16. Mai, um Oestreich zufrieden zu stellen, dem wiener Hof Acquisitionen im Elsass, Lothringen und Flandern in Aussicht gestellt und hofft (wie Ostermann in einer anderen an Alopaeus gerichteten Depesche sich auslässt), dass Preussen Oestreich im Kriege gegen Frankreich mit bewährter Energie beistehen werde.

Friedrich Wilhelm an Goltz.

Berlin, den 6. Aug. 1793.

[Oestreich will Belgien behalten und Baiern dazu erwerben.]

— Ich habe die ebenso authentische wie vertrauliche Mittheilung erhalten, dass der Kaiser zugleich England zu

beruhigen und das pfälzische Haus zu gewinnen sich schmeichelt, indem er letzterem statt der Niederlande den Elsass und Lothringen anbietet, welches man zuvörderst auf Kosten Frankreichs zu erobern haben würde. Demnach müssten wir uns nicht nur dazu entschliessen, den Krieg lediglich zu dem Zweck Oestreich in den Besitz der von ihm erstrebten Entschädigungen zu bringen, fortzusetzen, sondern es würde sich herausstellen, dass wir, statt dasselbe mit dem vortheilhaften durch die Convention vom 23. Januar stipulirten Tausch sich begnügen zu lassen, dem Kaiser nicht nur die Erhaltung der belgischen Provinzen, sondern noch dazu die Erwerbung von Baiern sicherzustellen hätten. Der Plan einer so enormen Vergrösserung wird die Kaiserin von Russland nicht weniger als uns in Staunen versetzen, u. s. w.

Friedrich Wilhelm an Goltz.

Berlin, den 2. Sept. 1793.

[Geheime Convention zwischen England und Oestreich.]

„— Der Marquis von Lucchesini hat in einer Unterhaltung mit dem Grafen Yarmouth entdeckt, dass der Graf Stahremberg, ohne dass ich nur mit einem Wort davon benachrichtigt war, im letzten Junimonat mit dem Lord Grenville eine geheime Convention abgeschlossen hat, durch welche der wiener Hof formell auf den Tausch von Baiern verzichtet, wogegen England ihm den Besitz der Niederlande garantirt [259]). Das östreichische Cabinet hat, seitdem es sich dieser Verbindlichkeit unterzogen, seine Entschädigungspläne ausschliesslich auf Frankreich gerichtet, und der Graf von Lehrbach hat sich hierüber in seinen ersten Conferenzen im Hauptquartier ziemlich deutlich ausgelassen. Nichtsdestoweniger hat sein Hof in der Zwischenzeit es versucht mich zu activen Schritten gegen das pfälzische Haus zu bewegen, und derselbe nimmt selbst jetzt noch die

259) Vgl. S. 391: Morton Eden an Lord Grenville, 19. Juni.

Miene an, als habe er Grund, mir die Schwierigkeiten beizumessen, welchen sein Tauschplan unterliegen könnte, während er doch ohne mein Wissen freiwillig ihn aufgegeben hat.“ —

Goltz soll sich von Ostermann sagen lassen, wie die Kaiserin diesen Principienwechsel des wiener Hofes ansähe, durch welchen, indem er die zu Gunsten dieses Hofes in der petersburger Convention festgestellten Stipulationen vollständig aufhebe, zugleich auch der Charakter des Krieges gegen Frankreich verändert werde (change aussi la nature de la guerre contre la France). — Der König sei nicht gegen eine Entschädigung Oestreichs; andererseits aber könne er sich nicht verhehlen, dass die Eroberungspläne desselben in der Ausführung unendliche Schwierigkeiten darböten und dass sie grausamerweise einen ruinirenden Krieg verlängern würden, dessen Erfolge bis jetzt so wenig entscheidend gewesen wären.

Goltz an Friedrich Wilhelm.

Petersburg, den $^{9}/_{20}$. August 1793.

[Subow. Besborodko. Markow. Altesti. Benachtheiligung Preussens in Polen.]

— Russland ist geneigt, Oestreich Alles zuzugestehen, wenn es nur keine Ansprüche auf Polen macht.

Die Unordnung, welche der Günstling in alle Departements bringt, macht sich auch in dem der auswärtigen Angelegenheiten bemerklich. Der Graf von Ostermann, der immer dem Namen nach an der Spitze steht (toujours représentant), weiss von vielen Schritten nichts und sucht das nicht einmal zu verheimlichen. Der Graf Besborodko, der vor drei Tagen verstimmt und missmüthig zurückgekehrt ist, wünscht nichts mehr, als sich zurückziehen zu können. — Herr von Markow, der sehr geschäftig ist, aber vornehmlich nur um das sich kümmert, was ihn persönlich angeht, vermeidet meine Erörterungen und beantwortet sie mit der ganzen Plattheit (fatuité), mit der sein immer wachsendes Ansehen ihn aufbläht (inspire). Der Günstling,

dem man sich übrigens nicht nähern kann, ist in der That der Mann, durch dessen Hände Alles geht; aber die Herrschaft, die er Herrn von Markow und dem Rath Altesti über sich eingeräumt hat, macht ihn so zu sagen zu einer Null.

Die grodnoer Angelegenheiten ziehen sich immer länger hin. Ich habe mich nicht enthalten können darüber mit dem Grafen Ostermann zu sprechen und ihn gebeten, einen Befehl an den Baron von Sievers auszuwirken, dass er, um dieselben zum Abschluss zu bringen, dieselben Mittel anwende, die so gute Dienste geleistet haben, um die Unterschrift des Tractats mit Russland zu erzielen. Er antwortete mir: es sei an uns, die unsrigen in Anwendung zu bringen. Als ich ihn darauf auf die Entfernung unserer Truppen aufmerksam machte und auf das Missfallen (l'ombrage), welches das Einrücken derselben in die benachbarten Provinzen von Krakau und Sendomir bei Oestreich hervorrufen würde, gab er zu, dass ich Recht habe, und sagte, er zweifele nach den Befehlen, welche der Baron von Siewers bereits erhalten habe, nicht, dass derselbe den Herrn von Buchholz mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln unterstützen werde.

Bericht Völkersahms aus Petersburg

vom 5/16. August 1793.

[Hass Katharinens gegen Friedrich Wilhelm.]

— Der König von Preussen wird immer noch den Beistand des petersburger Hofes brauchen, um sich den ruhigen Besitz seiner Eroberung zu sichern. Uebrigens sind Viele, die den Charakter der Kaiserin kennen, der Meinung, dass sie nur ihren Hass gegen den König verhehlt und dass sie nie die schlechten Dienste vergessen wird, die er ihr während ihres Krieges mit der Pforte und mit Schweden geleistet hat, und dass, trotz der standhaften Bemühungen des Königs ihr zu gefallen, diese Fürstin doch die erste Gelegenheit ergreifen wird sich zu rächen. — Alle, die von dieser Theilung sprechen, sowohl Russen als Aus-

länder, verhehlen nicht, dass sie dieselbe für die allerillegitimste Handlung halten, die nicht einmal zwischen erklärten Feinden entschuldbar gewesen wäre, die aber unter gebildeten Nationen inmitten eines vollkommenen Friedens über alle Beschreibung roh sei (horrible).

Goltz an Friedrich Wilhelm.

Petersburg, den $^{16}/_{27}$. September 1793.

[Russische Ermuthigung der polnischen Opposition gegen Preussen.]

— Ich bin immer sehr geneigt zu glauben, dass man unter der Hand dazu beigetragen hat die Opposition der Polen zu ermuthigen. Mehrere Gründe mögen zu diesem Verfahren Anlass gegeben haben, zuerst der: wieder einen vorwiegenden Einfluss in Polen zu erlangen; ein anderer Grund, der mir viel mehr Sorge macht, ist der, dass man mit dem wiener Hof übereingekommen sein mag, den Abschluss des Tractats mit Ew. Majestät bis zu der Zeit hinzuziehen, wo der Kaiser selbst im Stande sein würde, seine Entschädigungen zu stipuliren. Endlich wäre es auch möglich, dass man fürchtet, dass, sobald die polnischen Angelegenheiten beendigt sind, Ew. Majestät in Bezug auf die Fortsetzung des Krieges gegen Frankreich sich schwieriger zeigen möchten.

Cesar an Friedrich Wilhelm.

Wien, den 11. Oct. 1793.

[Rasumowski. Seine Schulden.]

— Die Nachrichten, welche der Graf Rasumowski von seinem Hof erhält, sollen ihn mehr oder weniger geneigt machen die Wünsche des Hauses Oestreich zu begünstigen. Seine Gemahlin, eine geborene Gräfin Thun, gehört einer sehr antipreussischen Familie aus der näheren Umgebung (coterie familière) des verstorbenen Kaisers Joseph II. an. Sie versichert ihren Verwandten, dass ihrem Manne das gegenwärtige System seines Hofes keineswegs gefalle. Er

ist sehr verschuldet, wodurch er sich so drückenden öffentlichen Unannehmlichkeiten aussetzt, dass die hiesige Regierung sich hat dareinlegen müssen. Vor einigen Wochen hat er dem wiener Hofmarschalls-Amt eine Liste seiner dringlichsten Schulden (de ses dettes criantes) übergeben, die sich auf 33,000 Gulden belaufen sollen. Und das ist nur das, was er kleinen (peu aisés) Handwerkern schuldig ist. Man schlägt die Gesammtsumme der Verbindlichkeiten, die er hier im Lande hat, auf 300,000 Gulden an. Der Kaiserin von Russland soll indessen seine Lage nicht ganz unbekannt sein — und ich weiss, dass sie selbst an seinen Vater geschrieben hat, um ihn dazu zu bewegen, die Schulden, die sein Sohn hier hat, zu bezahlen. Diese kaiserliche Vermittelung hat ihm aber nur ein Geschenk von 39,000 Gulden eingebracht. Er hat eben den Alexander-Newski-Orden erhalten, u. s. w.

Morton Eden an Lord Grenville.

Wien, den 3. August 1793.

[Graf Lehrbach.]

— Herr Lehrbach will morgen in's preussische Hauptquartier abreisen. — Er hat mir aus freien Stücken gesagt, dass seine Instruction bezüglich der Entschädigung des Kaisers unseren Wünschen entspreche. Da er von der Nothwendigkeit sprach, dass der Kaiser einige Acquisitionen machen müsse, welche ein Aequivalent für die von dem berliner und dem petersburger Hof in Polen gemachten wären, bat ich ihn dringend, dass, wenn er in Gegenwart von Lord Beauchamp mit den preussischen Ministern sprechen sollte, er bei dem Ausdruck Entschädigung für die Kriegskosten bleiben und den eines Aequivalents vermeiden möchte, weil ich glaubte, dass Se. Lordschaft auf letzteren sich nicht würde einlassen können, da derselbe dem preussischen Minister Gelegenheit geben könnte, die Sanction eines Acts zu verlangen, in Bezug auf welchen Se. Majestät wiederholt Ihre Missbilligung ausgesprochen hat.

Da hier das Gerücht sich verbreitet hatte, dass man die Säcularisation einiger Bisthümer und insbesondere der von Speier und Worms beabsichtige, sprach ich darüber mit Herrn Lehrbach; er versicherte indessen hoch und theuer, dass man an so etwas nicht denke.

— Alles in Allem genommen, fürchte ich sehr, Mylord, dass aus der Mission des Herrn Lehrbach nicht viel Gutes hervorgehen wird. Persönlich ist er dem berliner Hof eben nicht sehr angenehm. Seine Geschicklichkeit und namentlich seine Kenntniss von den Reichssachen ist sehr gross, aber sein Temperament ist zu heftig für die gegenwärtige Lage der Dinge, wo alles Vertrauen verschwunden ist und wo die eine Partei so raubsüchtig ist, dass sie einen dem Haupt des Reiches fast gleichen Machtantheil erstrebt und die andere ebenso hartnäckig darauf versessen ist, das Uebergewicht wiederzuerlangen, welches sie durch die Schwäche oder die Corruption der Regierung (of the Ministry) verloren hat.

Königliches Schreiben an Cesar.

Berlin, den 27. Aug. 1793.

[Lehrbach im preussischen Hauptquartier.]

— Der Graf von Lehrbach ist endlich im Hauptquartier angelangt. Dieser östreichische Unterhändler hat vornehmlich auf den Grundsatz der Nothwendigkeit einer vollkommenen Gleichheit der Vortheile zwischen seinem Hof und dem preussischen sich gestützt und, von dieser Basis zu der Frage der Entschädigungen des ersteren übergehend, hat er behauptet (témoigné), dass derselbe, so geneigt er auch im Uebrigen dazu wäre, der petersburger Convention (vom 23. Januar) beizutreten, er das doch nur unter der Bedingung thun könne, wenn er zuvor sich seiner Entschädigungen vergewissert habe. Den Gegenstand der letzteren betreffend, hat er des Tausches von Baiern erwähnt, dabei aber zugleich auf die Schwierigheiten hingewiesen, die es machen würde, die Zustimmung der Agnaten des

pfälzischen Hauses dazu zu erhalten; schliesslich aber endete er damit, den Elsass und Lothringen zu verlangen, sowie meine Betheiligung an dem Kriege bis zur Eroberung dieser Provinzen. Er hat nicht geradezu eine erklärte Opposition Englands gegen den Tausch zugeben wollen (convenir) und noch weniger, dass sein Hof sich verbindlich gemacht habe auf diesen Plan zu verzichten.

— Das Resultat der Verhandlungen ist, dass das östreichische Ministerium für jetzt den bairischen Tauschplan bei Seite gelegt zu haben scheint und dass es seine Absichten auf Frankreich gerichtet hat, u. s. w.

Finkenstein und Alvensleben an den Feldmarschall Möllendorff.

Berlin, den 4. September 1793.

[Tergiversationen Russlands und Oestreichs.]

— Die Kaiserin will nur einige Begünstigungen der Polen bewirken, um ihnen Schonung zu zeigen, uns dagegen aus der Nachbarschaft von Warschau zu verdrängen, damit wir den entscheidenden Einfluss, den sie künftig in der Republik sich anmassen würde, desto weniger stören. — Hierzu kommt, — dass der wiener Hof uns in Petersburg im Wege gestanden und die Negociation des Cessionstractats so lange zu erschweren gesucht, bis der König sich über die Fortsetzung des Krieges bestimmt erklären würde. — — Der Graf von Lehrbach arbeitet im Hauptquartier mit allen Kräften daran, wo möglich den König zu einem dritten Feldzug zu bewegen. Diese Absicht konnte inzwischen Sr. Majestät nicht entgehen, und eben deswegen hat der König seine positive Erklärung gegen den Kaiser bis zur wirklichen Abschliessung des polnischen Cessionstractats verschoben.

Friedrich Wilhelm an Möllendorff.

Hauptquartier Burgweiler, den 18. September 1793.

— Höchst unangenehme Nachrichten aus Grodno. Diese haben mich nothwendig zu dem Entschluss bewegen

müssen, die hiesige Armee ungesäumt zu verlassen und mich in Person nach Südpreussen zu begeben, um das Commando meiner dortigen Truppen zu übernehmen.

Cesar an Friedrich Wilhelm.

Wien, den 18. Sept. 1793.

[Oestreichs Absichten auf den Elsass und Lothringen. Thugut. Wachsender Einfluss der Colloredos.]

— Durch die mehrfachen Berichte, welche der wiener Hof zu Anfang dieses Monats von den östreichischen Generalen und Ministern erhalten hat, die im Hauptquartier Ew. Majestät sich aufhalten, und durch den Inhalt der dem Fürsten Reuss unterm 29. August übergebenen Note, scheint man sich hier überzeugt zu haben, dass Sie Sich nicht zur Fortsetzung des Krieges verbindlich machen wollen, Sire, ohne einer weiteren Entschädigung versichert worden zu sein, für die Kosten, welche ein dritter Feldzug verursachen würde. Die Meinungen der östreichischen Minister scheinen in der That noch darüber getheilt zu sein, ob man zu diesen neuen Entschädigungen des berliner Hofs zustimmen oder ob man sich darauf beschränken soll, die in dem Allianztractat stipulirte Hülfe zu verlangen und so den Krieg in Verbindung mit den Höfen von England und von Turin fortzusetzen; aber ich zweifele kaum, dass Se. Kaiserl. Majestät schliesslich diesen Entschluss fassen wird, weil ich die wohlbegründete Vermuthung hege, dass der Fürst Colloredo dieser Ansicht ist. Dieser bleibt übrigens dabei, dass man Ew. Majestät dazu bewegen müsse, die formelle Verbindlichkeit auf Sich zu nehmen, dass Sie Sich nicht der Erwerbung des Elsasses, eines Theiles von Lothringen und des französischen Flanderns widersetzen, sondern vielmehr dem Hause Oestreich diese Provinzen, deren Eroberung er für gesichert ansieht, in dem Friedenstractat, gemeinschaftlich mit den übrigen contrahirenden Mächten garantiren wollen. Auf diese Weise würden wahrscheinlich die Absichten und Pläne des Baron Thugut durch den Einfluss der Colloredos, der jetzt von grösserem Gewicht

ist, als je früher, bei Seite gesetzt werden, — [und] die gegenwärtige Constellation des hiesigen politischen Horizonts wird ohne Zweifel den Baron von Thugut nöthigen, ganz sein Verhalten den Principien und den Wünschen der Colloredos anzupassen, in Folge der Schlappe (l'échec), die die Partei der Kaiserin, welcher der Generaldirector sehr ergeben ist, vor jetzt drei Monaten erlitten zu haben scheint. Die Familie Colloredo und (avec) ihre neue Verwandtschaft (parentage) hat sich in der Leitung der inneren Angelegenheiten einen fast ausschliesslichen Einfluss angemasst. Der Baron von Thugut hatte, indem er geschmeidig (à propos) nach den Winken (avis) des Fürsten Colloredo sich richtete und mit grosser Geschicklichkeit von der Bescheidenheit und der Indolenz des Cabinetsministers Grafen Franz [Colloredo] Vortheil zu ziehen wusste, sich einen sehr bedeutenden und sogar einen vorwiegenden Einfluss auf die politischen Angelegenheiten erhalten; aber das Geheimniss, welches er bei der Verwaltung seines Departements glaubte beobachten zu müssen, hatte ihm seit einiger Zeit den Unwillen (l'humeur) und fast die Verfolgung von Seiten der anderen Conferenzminister und sogar des Fürsten Kaunitz zugezogen, seines alten Beschützers, der ihn laut der Undankbarkeit zieh. Diese Minister scheinen die Verlegenheiten, in welche den Generaldirector die Unanehmlichkeiten versetzen, die dem von der Partei der Kaiserin sehr begünstigten General Wurmser widerfahren sind, dazu zu benutzen, unter der Hand sein politisches Verhalten zu kritisiren. Sie machen es ihm jetzt vornehmlich zum Vorwurf, dass er Ew. Majestät gegenüber durch ein sehr unzeitiges Schweigen die kostbare Zeit von fast drei Monaten verloren habe. Alle diese Umstände sind dem Plan der Colloredos sehr günstig, um den Grafen von Trautmannsdorff an die Spitze der drei Kanzleien zu setzen, die so lange unter der Direction des Fürsten Kaunitz standen, und aller Wahrscheinlichkeit nach wird die italienische Kanzlei alsbald mit der der Niederlande vereinigt werden, u. s. w.

Ich will nur noch hinzufügen, dass der fast total ge-

sunkene militairische Credit des Marschalls Lascy und seiner ganzen Partei gleichfalls eine Folge der fast absoluten Macht ist, welcher die Familie Colloredo gegenwärtig sich bemächtigt, — und der General Ferrari verdankt ihr seine Erhebung. Der Marschall Wallis, gegenwärtig Präsident des Kriegsraths, steht im Begriff seine Entlassung zu nehmen und wird wahrscheinlich zunächst durch den neuen Vicepräsidenten ersetzt werden, u. s. w. Uebrigens ist mir nicht bekannt, wer der eigentliche Urheber (le véritable moteur) der verwickelten Machinationen (des mouvemens compliqués) ist, durch welche die Familie Colloredo so ihren vorwiegenden Einfluss zu befestigen bedacht ist; doch hat man mir versichert, dass es der Fürst Colloredo sei. — Es lässt sich nicht leugnen, dass alle Massregeln, um zu dem erwünschten Ziele zu gelangen, mit umsichtiger Klugheit genommen und wohl berechnet sind. Das Ergebniss von alle dem scheint zu sein, dass man für den Augenblick den bairischen Tausch allen Ernstes aufgeben will, dass die Absichten des Hauses Oestreich ausschliesslich auf Frankreich werden gerichtet werden, dass man auf alle Fälle lieber nur die im Allianztractat stipulirte Hülfe von Ew. Majestät in Anspruch nehmen, als dem berliner Hof eine noch weitere Entschädigung zugestehen wird, dass man Ew. Majestät um Ihre formelle Zustimmung zu den von Oestreich beabsichtigten Eroberungen ersuchen und dass die kräftige Fortsetzung des Krieges, in Verbindung mit dem englischen Hof, der gegenwärtig mit dem von Wien intim liirt ist, unvermeidlich werden wird, wenn nicht etwa die Franzosen sich einschüchtern lassen und im Verlauf des bevorstehenden Winters zu den Abtretungen, welche die verbündeten Mächte verlangen werden, sich bereit erklären sollten.

Königliches Schreiben an Goltz (gez. Finkenstein, Alvensleben).

Berlin, den 25. October 1793.

[Die preussische, Lehrbach übergebene Note vom 22. September.]

Zu Ende August kam Graf Lehrbach, mit einer geheimen Commission betraut, in's preussische Hauptquartier.

Am 22. September wurde ihm eine officielle Note übergeben, die damit endigte, „dass, da der Termin eben ablaufe, auf welchen die Dauer meiner Cooperation sich erstrecke, ich mich in der absoluten Nothwendigkeit befände, darauf bedacht zu sein, die letzten Hülfsquellen meines Staates zu schonen und mein Volk nicht mit den Lasten eines Krieges zu beschweren, der nicht direct mich betreffe; dass die gebieterische Stimme der Pflicht mir nicht erlaubt, ihm (dem Kaiser) fernerhin dieselbe Hülfe anzubieten, die ich ihm in den beiden ersten Feldzügen geleistet habe, und dass ich höchstens in dem Fall von diesem Grundsatz abweichen könnte, wenn die verbündeten Mächte mir die Mittel gewährten, meine Armee zur weiteren Vertheidigung der Sache, welche sie auf sich genommen, zu erhalten“.

An demselben Tage übergab der Marquis Lucchesini dem Grafen von Yarmouth eine Note, die sich an die von diesen beiden Bevollmächtigten vom 14. Juli im Lager von Mainz unterzeichnete Convention [260]) anschliesst.

Procès verbal vom Minister von Alvensleben zu den Acten gegeben.

Berlin, den 1. October 1793.

[Anschuldigungen Schulenburgs in Bezug auf die bisherigen Missgriffe in der preussischen Politik. Kein Heil für Preussen als in der Trennung von der Coalition.]

Alvensleben beginnt mit dem von uns bereits anderen Ortes [261]) mitgetheilten Anschuldigungen Bischoffwerders wegen der von diesem instructionswidrig am 25. Juli 1791 unterzeichneten wiener Convention und fährt folgendermassen fort: „Seitdem wurden die französischen Prinzen erhört und erhielten sehr bedeutende Geldunterstützungen, woraus man dem Ministerium in seiner Gesammtheit ein Geheimniss machte. Se. Excellenz der Herr Graf von Schulenburg wurde ausschliesslich dabei in's Vertrauen ge-

260) Martens, Rec. V, S. 168.
261) Forschungen V, S. 279.

zogen; man brauchte ihn dazu, das Geld auf geheimnissvollen Wegen zu übermitteln, und wir wurden nur durch einen reinen Zufall und erst im Januar 1793 davon unterrichtet, als es sich darum handelte eine (abschriftlich hier beiliegende) Denkschrift zu entwerfen, in welcher mit den gehörigen Nachweisen der Kaiserin von Russland die Schändlichkeit (la turpitude) der emigrirten Prinzen aufgedeckt und zugleich die zahllosen Opfer, die sie uns gekostet hatten, dargelegt werden sollten.

Wir sahen sodann, ohne dass man uns darauf vorbereitet oder zur Theilnahme hinzugezogen hatte, die formlose (informe) Convention von Pillnitz entstehen, die soviel dazu beigetragen hat, die französischen Aufwiegler in ihren Neuerungen zum Aeussersten zu treiben und die ihnen den ersten Vorwand darbieten sollte, es zum Bruch mit Oestreich zu bringen.

Lange vor der Krisis und als wir noch von fern her uns damit beschäftigten, die Möglichkeit und die Gefahren eines Krieges mit Frankreich in Erwägung zu ziehen, hatte ich es gewagt einen solchen als unpolitisch und verderblich zu bezeichnen, und dem Impuls meines Gewissens folgend, hatte ich in den Ministerialbericht vom 7. Juni 1791 einen Satz eingeschaltet, welcher den Zweck hatte, dem König bemerklich zu machen, ‚dass man ihn in ein Unternehmen hineinzuziehen suche, welches seine Finanzen erschöpfen und seine Armee zu Grunde richten würde‘. Der Graf von Schulenburg änderte mit seiner Hand, da er fand, dass ich mich zu stark ausdrücke, diese Stelle des Entwurfs, welcher bei den Acten liegt, und schwächte ihn dergestalt ab, dass die Vorstellungen des Ministeriums nothwendig ihren Zweck verfehlen mussten: der Krieg mit Frankreich würde nur, nach der Correctur Sr. Excellenz, ‚unsere Finanzen (nos trésors) verringern und unsere Armee ermüden‘. Auch nahm das von den französischen Emissairen so gut in Schwung gebrachte Project nur einen um so sichereren Fortgang. Das Departement [der auswärtigen Angelegenheiten] blieb immer in derselben Ungewissheit, und wir

erfuhren nicht eher, woran wir waren, als bis eines schönen Tages der Herr Graf von Schulenburg, aus Potsdam zurückkehrend, uns in voller Conferenz erklärte, ‚dass der König durchaus auf dem Krieg bestehe (que le Roi voulait absolument la guerre)‘. Diese Entschliessung war, obgleich man sie schon längst voraussehen konnte, doch ein Donnerschlag für mich. Ich bestand dringender als je zuvor darauf, man müsse nothwendig eine Denkschrift an den König richten und ihm in derselben die höchst bedenklichen Folgen vorstellen, welche aus einem so verwickelten Unternehmen entstehen würden; aber meine Stimme drang nicht durch. Da ich dergestalt in der Hauptsache mich abgewiesen sah und ausser Stande war, das Uebel an der Wurzel abzuschneiden, nahm ich meine Zuflucht zu Palliativen. Ich schlug Herrn von Schulenburg vor, die Schilderhebung wenigstens bis auf den Abschluss unserer Allianz mit Russland zu verschieben, bis wir uns in den vollen Besitz der Erwerbungen gesetzt hätten, welche uns entschädigen sollten und in Bezug auf die wir noch gar keine Sicherheit hätten, weder hinsichtlich ihres Umfangs noch hinsichtlich der Bewilligung von Seiten der beiden Kaiserhöfe. Ich war überzeugt, dass, wenn wir unsere Vergrösserung in Polen als eine absolute Vorbedingung verlangten, Oestreich uns sofort seine Zustimmung geben würde (nous obtiendrions d'emblée le consentement de l'Autriche), ohne dass wir andrerseits uns der Gefahr auszusetzen brauchten, uns vom russischen Hof abhängig zu machen. Denn es war leicht zu berechnen, dass, sobald einmal unsere besten Truppen sich entfernt und unsere Finanzen sich erschöpft haben würden, die Kaiserin nicht unterlassen würde uns das Gesetz vorzuschreiben, zugleich aber sich selbst der Betheiligung am Kriege mit Frankreich zu entziehen und die Lage der Umstände dazu zu benutzen, auf Kosten der Polen sich zu bereichern.

Ich berufe mich auf Se. Excellenz den Herrn von Schulenburg, ob ich ihm nicht all' diese Eröffnungen zu wiederholten Malen gemacht und ob ich sie nicht in

unseren Privatunterredungen mit der ganzen Wärme und mit dem vollen Eifer, dessen ich fähig war, ihm an's Herz gelegt habe. Aber zu meinem Bedauern musste ich noch ein Mal seinem Uebergewicht weichen, weil er damals in der Gunst des Königs stand und das Vertrauen Derjenigen genoss, welche den Krieg wünschten.

Statt die Vorsichtsmassregeln zu treffen, welche die einfachsten Regeln der Politik der preussischen Monarchie vorschreiben, betrat man eine schlüpfrige und gefährliche Bahn; man hielt sich an Massregeln, die unseren Staatsinteressen schnurstracks widersprechen, um von Seiten Oestreichs eine Zustimmung sich zu verschaffen, welche es niemals versagt haben würde, wenn man dieselbe zur rechten Zeit als Vorbedingung verlangt hätte. Dann würde nicht von dem höchst bedenklichen Tausch Baierns die Rede gewesen sein, und der wiener Hof würde nicht gewagt haben, ihn wieder aufzunehmen, wenn nicht der Herr Graf von Schulenburg, ohne dass das Ministerium darum wusste, selbst ihn wieder in's Leben hätte treten lassen, indem er den Fürsten Reuss darauf zurückführte, um sich desselben als pendant zu unseren Erwerbungen in Polen zu bedienen. Man kann in Bezug auf diese Angelegenheit sich die zuverlässigste Kunde aus einer gewissen Originalcorrespondenz des Baron von Spielmann verschaffen, welche durch ein Spiel des Zufalls entdeckt worden ist und die das sonderbare Geheimniss dieser ganzen Verhandlung enthüllt hat.

Nachdem nun aber einmal der unglückliche Krieg erklärt worden war, suchte ich den Herrn Grafen von Schulenburg dazu zu bewegen, einen Ministerialbericht zu entwerfen, um den König zu bitten, sich nicht zur Armee zu begeben. Aber dieser wurde mir, obgleich ich ihn mit den triftigsten Gründen unterstützte, wie alles Uebrige bestritten. Die persönlichen Gefahren, welchen unser Monarch und die Prinzen seines Hauses in einem durch den Fanatismus der Demokratie entbrannten Kriege sich aussetzten, — die enorme Vermehrung der Ausgaben, — das Unpassende, den König in seiner eigenen Armee eine untergeordnete

Rolle spielen zu lassen, während nichtsdestoweniger seine Gegenwart nur dazu beitragen würde, dem Herzog von Braunschweig Eifersucht einzuflössen und zugleich ihn in seinen Operationen zu geniren, — die Nothwendigkeit, die Unterhandlungen, welche wir damals mit dem petersburger Hof pflogen, zu beschleunigen, — alle diese Erwägungen schienen dem Herrn Grafen von Schulenburg nicht vollwichtig genug zu sein, um die ehrfurchtsvollen Vorstellungen des Ministeriums in Kraft zu setzen (autoriser); Se. Excellenz beharrte dabei, alle diese Massregeln, welche den Krieg hätten verhindern können, zu verwerfen, u. s. w.

Ihre Excellenzen, der Herr Graf von Finkenstein und seit seinem Eintritt in's Ministerium der Herr von Haugwitz, versagten mir nicht die Gerechtigkeit, dass bei allen Gelegenheiten, wo es sich darum handelte, den König die Stimme der Wahrheit vernehmen zu lassen, ich mich ihr nicht entzogen habe (je n'y ai jamais repugné). Durch die Umstände weniger in Widerspruch mit Denjenigen, mit welchen ich heute die Arbeiten theile, mehr mit ihnen den Grundsätzen und dem System nach einig, ist mir die Befriedigung zu Theil geworden, durch meine Noten einen Beitrag geben zu können zu den energischen Berichten, welche an Se. Majestät den König gerichtet worden sind, um ihm die unberechenbaren unglücklichen Folgen nachzuweisen, die seine künftige Cooperation nach sich ziehen müsste, und ihn zu beschwören, sobald wie möglich mit einem Theil seiner Armee den Kriegsschauplatz zu verlassen. Ich wiederhole es, und diess ist der Kern meines politischen Glaubensbekenntnisses: jede Massregel, die darauf ausgeht, den König von der Ligue loszumachen, ist ein Anfang zur Wiederherstellung der preussischen Monarchie; jede Massregel aber, die darauf ausgeht, unsere Mitbetheiligung zu verlängern, ist ein neuer Schritt zu unserem Untergang (un nouveau pas vers notre perdition), u. s. w. Der einsichtsvolle Patriotismus meiner Collegen ist mir Bürge dafür, dass sie mit mir beharrlich sich bemühen werden, die Mittel und Wege zu finden, durch die unser

Monarch und unsere Monarchie aus dem furchtbaren Labyrinth, in welchem sie sich befinden, herausgezogen werden können."

Whitworth an Lord Grenville.

Petersburg, den 8. August 1793.

[Subow. Woronzow. Markow. Ostermann.]

— Nur sehr selten habe ich Ew. Lordschaft mit Details behelligt (troubled), die sich auf das Innere dieses Hofs beziehen, und ich thue das jetzt vielmehr, um Ew. Lordschaft auf die Veränderungen, welche wahrscheinlich stattfinden werden, vorzubereiten, als dass ich irgendwie von ihrer politischen Wichtigkeit überzeugt wäre.

Ich habe mehr als ein Mal Gelegenheit gehabt, gegen Ew. Lordschaft des wachsenden Einflusses des Günstlings zu erwähnen. Er hat sich, um seine Partei zu stärken, nicht ohne Erfolg bemüht, Diejenigen zu entzweien, welche bisher (versteht sich unter der absoluten Controle der Kaiserin) die öffentlichen Geschäfte handhabten, und Diejenigen an sich zu ziehen, welche am schmiegsamsten sind und zugleich am geschicktesten, ihn zu leiten. Er scheint den Ehrgeiz zu haben, nach dem Beispiel des Fürsten Potemkin die Staatscarrière zu betreten, nur dass er dazu nicht dieselbe Befähigung mitbringt, wie Jener. Sein erster Schritt war der, den Grafen Woronzow [262]) und Herrn von Markow, die beiden geschicktesten Personen im Ministerium der Kaiserin, die bisher bei jeder Gelegenheit dem Grafen Besborodko die grösste Ergebenheit gezeigt hatten, von diesem loszumachen (detach). Fortan wurden Besborodko und dem Grafen Ostermann nur noch Quisquilien überlassen, während factisch alle wichtigen Sachen er und seine Freunde in die Hand nahmen. Graf Woronzow indessen, der nicht die gewünschte Fügsamkeit zeigte und zugleich persönlich der Kaiserin nicht angenehm ist, war nicht im Stande sich lange zu halten und erhielt die Erlaubniss, auf die er gern

262) Bruder des Gesandten in London.

verzichtet haben würde, angeblich um seiner Gesundheit willen sich aus den öffentlichen Geschäften zurückzuziehen. Seitdem ist Herr von Markow der einzige Rathgeber des Günstlings geblieben, und durch wiederholte Kränkungen hat er endlich den Grafen Besborodko zu dem Entschluss getrieben, gleichfalls um Erlaubniss zu bitten, sich auf seine Güter begeben zu dürfen; doch schmeichelt er sich mit der Hoffnung, dass man ihm nicht gestatten werde, lange dort zu verweilen. Dieser Minister hat sich dadurch, dass er sich allen Launen seiner Souverainin anbequemte, lange im Besitz ihres Wohlwollens und ihres Vertrauens erhalten, und durch seine glücklichen Anlagen und sein ungewöhnliches Gedächtniss wusste er sich ihr ausserordentlich nützlich zu machen. Er hat eine beträchtliche Zeit der innern Verwaltung des Reichs vorgestanden, und auch an der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten hatte er einen sehr bedeutenden Antheil. Herr von Subow und seine Freunde triumphiren einstweilen über den Vortheil, den sie über ihn gewonnen, und vielleicht bilden sie sich schon ein, dass sie im Stande sein werden, die wichtigsten Posten mit ihren Creaturen und Anhängern auszufüllen [263]). — Wie es mit ihren Grundsätzen beschaffen ist, kann man sich aus dem polnischen Theilungsgeschäft abnehmen, welches von ihnen ausgegangen ist (originated with them) und jetzt völlig unabhängig vom Departement der auswärtigen Angelegenheiten von ihnen geleitet wird. — Sollte daher

263) Zur Ergänzung diene nachfolgende Stelle aus Whitworths Depesche vom 26. August/6. September 1792: „Graf Besborodko ist vor Kurzem von seinem Gut zurückgekehrt, aber nicht eher als nachdem die Kaiserin, wie er es gehofft und vorausgesehen hatte, ihn mehrmals darum ersuchen lassen; er ist gut aufgenommen worden, wiewohl der Günstling Sorge tragen wird, ihm so viel wie möglich das Vertrauen der Kaiserin zu entziehen. Aber die Hauptsache ist, dass er so in die Geschäfte eingeweiht ist, und die Kaiserin hat sich so an ihn gewöhnt, dass es, bis Herr von Subow mehr Erfahrung erlangt hat und thätiger geworden ist, schwer sein wird, ihn zu ersetzen.“

irgend eine Veränderung der Art [264]) jetzt stattfinden, so lässt sich erwarten, dass Herr von Markow aus der knappen Lage, auf welche ihn sein jetziges Amt beschränkt, in eine glänzendere, seinem Ehrgeiz und seinen Bedürfnissen entsprechendere wird erhoben werden, vielleicht nicht sowohl auf Grund irgend einer Vorliebe der Kaiserin zu seinen Gunsten, als auf Grund des Einflusses, den er auf den Günstling gewonnen hat, und der Nothwendigkeit, in der dieser sich befindet, sich von Jemand leiten zu lassen, der fähiger oder weniger träge ist, als er selbst.

Herr von Markow hat ohne Zweifel schöne Talente, die aber nicht durch eine classische Erziehung ausgebildet sind, und es ist ihnen eine so starke Dosis von Verschlagenheit und Hinterlist (cunning and low artifice) beigemischt, dass es ebenso schwer ist mit ihm zu verhandeln, als es gefährlich ist, seinen Betheuerungen (professions) Glauben zu schenken; indessen glaube ich sagen zu dürfen, dass er auf England keinesweges schlecht gestimmt ist.

Was den Vicekanzler betrifft, so verharrt er immer in derselben Lage, in welcher er seit vielen Jahren sich befunden hat, das heisst, er ist nichts als ein ostensibler Minister, dessen Rath man nie verlangt und selten beachtet, wenn er ihn von selbst giebt. Er ist indessen das officielle (regular) Organ für die auswärtigen Angelegenheiten, und wir haben, wenn wir mit ihm verhandeln, wenigstens den Vortheil, dass sicher Alles, was wir ihm sagen, redlich und unparteiisch der Kaiserin berichtet wird, wie wir denn auch ihre wirklichen Ansichten mit mehr Wahrscheinlichkeit durch ihn als auf irgend einem anderen Wege erfahren können.

264) nämlich in Bezug auf Beförderungen im höheren Staatsdienst.

Berichte Helbigs aus Petersburg

vom 30. August und 4. October 1793.

[Luxus der Kaiserin. Starrsinn des Grossfürsten Paul.]

a) 30. August.

— Seit zwölf Tagen haben die Pferde, die den Hof zur Stadt bringen sollten, Tag und Nacht bereit gestanden. Am 24sten waren die Wagen sogar schon vorgefahren, und doch ist die Kaiserin erst sechs Tage darauf abgereist. Diese Verzögerung, die man, wie ich glaube, einer reinen Caprice und nicht, wie man vorgiebt, einer besonderen Gemüthsbewegung zuschreiben muss, hat viel gekostet, weil man genöthigt gewesen ist, während dieser ganzen Zeit die 300 Pferde, deren man zum Transport bedarf, zu bezahlen.

b) 4. October.

— Nach der Niederkunft der Grossherzogin von Toskana benachrichtigte der Kaiser von diesem glücklichen Ereigniss die Kaiserin, den Grossfürsten und die Grossfürstin von Russland, und zwar, wie das die Gewohnheit des wiener Hofs ist, durch in lateinischer Sprache geschriebene Briefe. Die Antworten wurden ebenfalls in lateinischer Sprache von einem jungen Mann in der Kanzlei entworfen, von einem deutschen Gelehrten corrigirt und dann der kaiserlichen Familie zur Genehmigung und Signatur von dem Grafen Ostermann vorgelegt. Die Signatur der Kaiserin ist: serva, soror et amica, und diese Souverainin unterzeichnete, wie sie es stets gethan hat. Aber der Grossfürst, der sich gleichfalls stets unterzeichnet hatte: servus, frater et affinis, widersetzte sich diess Mal mit den Worten, dass er nicht der Knecht der Kaisers sei, u. s. w. Hierauf berichtete Graf Ostermann der Kaiserin, dass der Grossfürst sich weigere, zu unterzeichnen. Darauf erwiderte diese, der Grossfürst werde an diesem Tage bei ihr speisen und dann sollte Ostermann ihm sagen, dass die Kaiserin ihm in üblicher Weise zu unterzeichnen befehle. Ostermann meinte je-

doch, es möchte besser sein, wenn sie selbst ihm den Brief zum Unterzeichnen vorlege. Die Kaiserin nahm also den Brief an sich und als der Grossfürst kam, liess sie ihn in ihr Cabinet eintreten, machte ihn furchtbar wegen seines übel angebrachten Hochmuths herunter und sagte ihm, dass, wenn sie als Kaiserin sich serva unterzeichne, er als Grossfürst noch viel weniger Bedenken tragen dürfe, sich servus zu unterzeichnen. Nach dieser Unterredung unterzeichnete dieser vorher so wüthende und nun über seine in die Luft geführten Streiche ganz beschämte Prinz, ohne sich weiter schwierig zu zeigen. Aber nachdem er in sein Palais (chez lui) zurückgekehrt war, schrieb er an den Grafen Ostermann in den härtesten Ausdrücken, dass er sich unterstanden habe, bei der Kaiserin über den Thronerben sich zu beschweren. All' solche ungeschickte Handlungen können, vornehmlich soweit sie gegen den Günstling gerichtet sind, für den Grossfürsten ernstliche Folgen nach sich ziehen. Ich wünsche, dass meine Prophezeiung falsch sein möge; aber nach der Kenntniss, die ich von all' diesen Personen habe, glaube ich annehmen zu müssen, dass, wenn der Grossfürst nicht alsbald ein vollständig anderes Betragen annimmt, er die grösste Gefahr läuft, zu Gunsten seines Sohnes enterbt zu werden. Es ist bekannt, dass man schon vor Jahren den Plan gefasst hat, den Grossfürsten vom Thron auszuschliessen. — Ew. Excellenz verzeihen mir diese Abschweifung; sie soll dazu beitragen, die Lage und den Charakter dieses unglücklichen Prinzen in ihr wahres Licht zu setzen. Vom Hof gehasst, von der Nation nicht geliebt, von Schulden gedrückt, durch seine eigene Schuld von seinen alten Freunden, den einzigen, welche im Stande waren, ihm heilsame Rathschläge zu geben, getrennt, hat er mit unbesonnenen Leuten (étourdis) sich umgeben, die ihn jeden Augenblick bloss stellen. Indem er viel von Gerechtigkeit spricht und doch sehr oft das Gegentheil ausübt, indem er sich bald stolz (fier), bald kleinmüthig zeigt, bald zornig (emporté), bald schlaff (decouragé), beweist er, mit einem Wort, dass er nicht die

geringste Haltung hat. Ich schweige von seinen Beziehungen zu seiner Familie, man kann sie sich denken; aber ich füge noch hinzu, dass bei allen seinen Fehlern dieser Prinz das sehr anzuerkennende Verdienst hat, dass er zu gewissenhaft ist, um auch nur den Gedanken zu einem seiner Mutter, seiner Gemahlin oder seinen Kindern verderblichen Entschluss zu fassen.

XV.

Der grodnoer Theilungsreichstag.

Von lithauisch Brest hatten die beiden Generalconföderationen von Polen und Lithauen zu Ende October 1792 ihren Sitz nach Grodno verlegt [265]). Russischerseits erhielten der General von Igelström und der Graf von Sievers die Bestimmung, jener als Befehlshaber der russischen Truppen, dieser in der Eigenschaft eines Botschafters bei der Republik, als vollstreckende Willensorgane der Kaiserin zu wirken und zu handeln. Beide begaben sich über Grodno zunächst nach Warschau, um dort bei dem König und dessen Ministerium für den nach Grodno einzuberufenden Reichstag die nöthigen Vorkehrungen zu treffen. Diese durch die ihnen anvertraute Macht in den Vordergrund tretenden Persönlichkeiten schildert nach dem ersten Eindruck, den sie auf ihn machten, der preussische Gesandte von Buchholz mit folgenden Worten:

„Der General en Chef von Igelström steht in einem Alter von etwa 65 Jahren. Er hat ein etwas abgelebtes, aber vornehmes Aeussere; man sieht ihm an, dass er die grosse Welt kennt (un grand usage du monde); er spricht mehrere Sprachen vollkommen fertig und hat ein leichtes Auffassungsvermögen. In seinem ganzen Benehmen prägt sich das stolze Bewusstsein der Dienste aus, die er seinem

265) Smitt II, S. 490.

Vaterlande zu leisten im Stande gewesen ist. Man sagt, dass er Denjenigen gegenüber, die von ihm abhängig sind, hochmüthig und herrschsüchtig ist. Gewiss ist, dass die Armee ihn nicht weniger fürchtet als die Polen.“ [266]) „In dem Grafen Sievers habe ich einen ehrwürdigen Greis von einem sehr einnehmenden Aeussern gefunden (dont l'extérieur annonce une grande candeur). Seine Umgangsformen unterscheiden sich ausserordentlich von der Art und Weise, die sonst dem Russen eigen zu sein pflegt. Er verbindet mit grosser Sanftmuth die grösste Höflichkeit und viel Tact. Er drückt sich in mehreren Sprachen mit grosser Klarheit und Bestimmtheit aus, und soweit ich es bis jetzt beobachten konnte, arbeitet er mit grosser Leichtigkeit. Seine Gesundheit scheint sehr schwach zu sein, doch nimmt er sich sehr in Acht“, u. s. w. [267])

Als Igelström um die Mitte des Januar in Grodno eintraf, befand sich die daselbst tagende Generalconföderation in der allergrössten Aufregung über die ihr soeben durch den Geschäftsträger der Republik in Berlin zugekommene Nachricht, dass unzweifelhaft der General von Möllendorff demnächst mit einem preussischen Armeecorps in Polen einrücken werde. Es konnte ihr nicht entgehen, dass dieses Vorrücken nichts Geringeres als eine neue Theilung zu bedeuten habe. Dennoch ging sie in ihrer Verblendung über die wahre Lage der Dinge so weit, dass sie bei Russland, dem eigentlichen Urheber der drohenden Gefahr, Schutz und Schirm gegen dieselbe suchen zu dürfen glaubte. Der Marschall Graf Felix Potocki, der General Kossakowski, ja alle Mitglieder der Generalconföderation wendeten sich an Igelström mit dem Vorschlag, sich an ihre Spitze zu stellen, die polnische Armee zusammenzuziehen und mit ihnen gegen den General von Möllendorff zu marschiren. [268]) Igelström hielt ihnen dagegen vor, dass die enge Allianz Russlands mit Preussen ihm ein derartiges Vorgehen nicht erlaube,

266) Bericht aus Warschau vom 23. Januar 1793.
267) Buchholz' Bericht vom 13. Februar 1793.
268) Buchholz' Bericht vom 23. Januar 1793.

suchte sie jedoch einstweilen, soviel er konnte, zu beschwichtigen, indem er bei Möllendorff einen kurzen Aufschub des von diesem beabsichtigten Einrückens bewirkte. Als nun aber, bald nach Igelströms Abreise nach Warschau, dennoch die preussische Besitzergreifung sich vollzog [269]), erhob sich der Sturm auf's Neue. Nur mit Mühe gelang es dem Baron von Bühler, der russischerseits in Grodno die Conföderation zu beaufsichtigen hatte, sie von dem Entschluss sich aufzulösen abzuhalten, indem er den Marschall Potocki mit der Ungnade der Kaiserin bedrohte und ihn an sein eben erst dem Grafen Sievers gegebenes Versprechen erinnerte, wenigstens bis zur Eröffnung des Reichstags in seiner Stellung zu verbleiben, um den Unzuträglichkeiten möglichst entgegenzuarbeiten, die der bei einer plötzlichen Auflösung der Conföderation eintretende Zustand vollständiger Anarchie nothwendig nach sich ziehen müsse.

Inzwischen war, etwa drei Wochen nach dem General Igelström, auch Sievers in Warschau angelangt (10. Febr.). Der Hauptzweck, den er hier verfolgte, war der, dem ihm von der Kaiserin ertheilten Auftrag gemäss den König Stanislaus August den russischen Absichten fügsam zu machen. Vor allen Dingen sollte er ihn dazu bereden, sich nach Grodno oder zuvörderst nach dem nur zwei Stationen von da entfernten Schloss von Bialystok zu begeben, damit man ihn sowohl zum Erlass der Reichstags-Universale, wie für die durch ihn zu bewirkenden Beeinflussungen des Reichstags selbst bei der Hand und in der Hand habe [270]).

So trost- und hoffnungslos aber auch sowohl die allgemeine Lage der Republik [271]), wie die persönliche des

269) Die Preussen gingen am 25. Januar über die polnische Grenze. S. Blum, Denkwürdigkeiten des Grafen Sievers III, S. 43.

270) Buchholz' Bericht vom 13. Februar 1793.

271) „Hier in der Republik", berichtet Buchholz aus Warschau, den 2. März 1793, „sieht es kläglich aus; Niemand hat Geld und kann auch keines bekommen. Der Schatz ist so erschöpft, dass man nicht absieht, wie die Armee und die Offizianten bezahlt werden sollen. Es muss also bald zu einer sehr starken Desertion und selbst zu einer Truppenreduction kommen. Die Polen, die das Land besetzt

Königs war, so suchte Letzterer doch auch jetzt, wie schon so oft früher in ähnlichen Bedrängnissen, möglichst den Schein zu meiden, das freiwillig zu thun, wozu er eben nur dem unabwendbaren Drang der Umstände nachgebend sich wollte zwingen lassen. Er setzte den Forderungen des Gesandten alle nur erdenklichen Ausflüchte entgegen. Die Kaiserin selbst musste wiederholt auf's ernstlichste ihn ermahnen, sich folgsam zu zeigen; nur dann, schrieb sie ihm, werde sie persönlich ihn nicht verlassen. Als er am 12. März abermals ein Schreiben von ihr erhielt, in welchem sie „in ganz kurzen und kalten Ausdrücken ihm aufgab, sich nach Grodno an die Spitze der Conföderation zu begeben", wurde er zwar vor Schreck und Verdruss krank, aber er musste sich nun doch endlich dazu bequemen, seine Abreise definitiv festzusetzen. [272])

Gleichzeitig waren die russischen Gewalthaber bemüht, um ihr System desto ungestörter durchführen zu können, auch noch die letzten Reste der ihnen unbequemen patriotischen Partei möglichst unschädlich zu machen. Demgemäss verlangte Sievers im Namen der Kaiserin, dass alle emigrirten Polen, die sich in Warschau zeigten, ohne den Widerruf der Verfassung vom 3. Mai unterzeichnet zu haben, binnen 24 Stunden die Residenz verlassen und sich auf ihre Güter begeben sollten, widrigenfalls sie das Land ganz zu verlassen hätten. Die gleiche Strafe wurde auch Denjenigen angedroht, die zwar zum Widerruf sich verständen, aber trotzdem sich eiteler Reden zu bedienen fortfahren würden. Und wenn der Conföderationsgeneral Czarowski und die Conföderation selbst nicht pünktlich die Ausführung dieses Befehls beachteten, so sollte alsbald der General von Igelström mit den ihm von der Kaiserin anvertrauten Truppen von sich aus einzuschreiten gehalten sein. [273])

und sich ohne Hülfe sehen, wollen der Republik keine Abgaben mehr entrichten."

272) Vgl. Blum, Denkwürdigkeiten III, S. 116.

273) Buchholz' Bericht vom 7. März 1793.

Alles, was nur an die eben niedergekämpfte polnische Erhebung erinnerte, sollte ausgemerzt werden; namentlich wurde allen Polen, die im letzten Feldzug gegen Russland den von Stanislaus August gestifteten Verdienstorden sich erworben hatten, das Tragen desselben auf das strengste untersagt. Selbst auf die im Auslande lebenden polnischen Patrioten erstreckte sich dieses ängstliche Ueberwachungssystem. Sievers schrieb an den russischen Gesandten in Berlin, Alopaeus, um durch denselben diesen Hof ersuchen zu lassen, „bei dem kursächsischen sich dahin zu verwenden, dass die in Leipzig subsistirenden emigrirten Polen mehr observirt und wo möglich von dort verwiesen werden möchten" [274]). In Warschau selbst machte Igelström mit dem fortwährender Aufwiegelungen verdächtigen geheimen Agenten der französischen Republik, Bonneau, kurzen Process. Er liess ihn aufpacken und, das Weitere seiner Regierung anheim gebend, nach Russland abführen [275]).

Dem Grafen Potocki, der als Haupturheber der targowizer Conföderation sich dazu hatte brauchen lassen, die russischen Netze auszustellen, erwies man jetzt wenigstens die Rücksicht, dass man ihm, bevor der grosse Schlag vollführt wurde, einen anständigen Rückzug gestattete. Man lockte erst seine Gemahlin nach Petersburg, um hernach ihm selbst unter dem Vorwand von Familienangelegenheiten Gelegenheit zu geben, ihr dorthin nachzufolgen und der wesentlich durch ihn geförderten Katastrophe des Untergangs seines Vaterlandes nicht selbst beiwohnen zu müssen. Auch ihn, wie den König Stanislaus suchte man zu beschwichtigen

274) Buchholz, 2. und 7. März 1793.

275) Buchholz, 19. März 1793: „Hier ist auf russische kaiserliche Requisition der Herr von Bonneau, ehemaliger französischer Legationssecretair, ein rasend toller Jacobiner, mit seiner Correspondenz arretirt, aber bald vom General Igelström in Verwahrung genommen worden. Morgen wird er durch ein Commando Kosaken nach Kiew und von da nach Petersburg transportirt. Unter seinen Briefen, die wir alle nach Grodno mitnehmen, war einer von Dumouriez. Der schrieb ihm: si la France est heureuse, la Pologne est sauvée." — Vgl. Blum III, S. 97.

durch Vortheile und Gunstbezeigungen, die ihm persönlich in Aussicht gestellt wurden [276]). An seine Stelle hatte Sievers bereits den Palatin Grafen Walewski zum Marschall der Generalconföderation wählen zu lassen beschlossen, weil er ihn für einen „leicht zu behandelnden Mann" hielt. Auch Pulawski, Marschall der Conföderation von Lublin, suchte man, als eine der hervorragenderen Persönlichkeiten, sowohl für die bevorstehenden Landtage, wie für den Reichstag selbst bei Zeiten zu gewinnen; die Kaiserin beehrte ihn mit dem Alexander-Newski-Orden [277]).

Inzwischen waren die Ratificationen des am 23. Januar zwischen Russland und Preussen abgeschlossenen Theilungstractats ausgewechselt worden. Somit stand der Durchführung der von diesen beiden Mächten gegen Polen gerichteten Massnahmen nichts mehr im Wege und Sievers erhielt Befehl, ungesäumt die hiezu erforderlichen Vorbereitungen zu treffen [278]). Die russische Kaiserin hatte die definitive Besitznahme der Provinzen, die ihr abgetreten werden sollten, auf den 27. März/7. April anberaumt und mit dem Vollzug dieses Besitzergreifungsactes ihren in diesen Provinzen commandirenden General en Chef Kretschetnikow beauftragt. Preussischerseits fand man für angemessen, den gleichen Schritt in Bezug auf die von dieser Macht in Anspruch genommenen Gebiete an demselben Tag zu thun. Unmittelbar nach der beiderseitigen Besitzergreifung sollte dann von Russland und Preussen eine gemeinschaftliche Declaration in Grodno der Generalconföderation übergeben werden.

Für den russischen und den preussischen Gesandten handelte es sich nun zunächst darum, den von den Polen gegen diese Declaration zu erwartenden Widerspruch im voraus möglichst abzuschwächen und zu beseitigen. Ueber die zwischen ihnen in dieser Beziehung getroffene Abrede berichtet Letzterer (19. März): „Sobald der König in Grodno

276) Buchholz, 13. März 1793.
277) Buchholz, 13. Februar 1793.
278) Buchholz, 2. und 19. März 1793.

des Ambassadeurs und meine Declaration erhält und solche auch der Conföderation übergeben worden ist, so wird unsere erste Sorgfalt sein, zu verhindern, dass die Conföderation nicht auseinander scheucht. Dieses wird durch allerhand Mittel und Wege bewirkt; auch rückt sogleich ein sehr starkes Corps russischer Truppen bei Grodno zusammen, um nichts durchzulassen, was fort will, wenn es nicht mit Pässen versehen ist. Mit dem Könige kommen einige vertraute Männer nach Grodno, auf die wir uns verlassen können. Mit diesen wird Alles überlegt, und dann muss der König und die Generalität die Landtage zum extraordinairen Reichstage ausschreiben.“ Zugleich fügt Buchholz hinzu, dass diese Landtage, welchen herkömmlicher Weise die Wahl der Landboten zum Reichstage oblag, nach der ausdrücklichen Bestimmung der Kaiserin, gerade so wie zur Zeit des Theilungs-Reichstags, in den an die Mächte abzutretenden Palatinaten und Districten nicht abgehalten, sondern nur aus den Landestheilen, die Polen verblieben, Landboten zum Reichstag zugelassen werden sollten, „damit man nicht zu viel Leute anzuhören und zu bezahlen brauche“. Die Wahl dieser Landboten aber sei der General Igelström beauftragt zu leiten durch russische Stabsoffiziere und durch Detachements von Truppen, „welche Diejenigen, die der vorseienden Sache nicht günstig sind, zurückjagen und lauter facile Leute nehmen werden“ [279]).

Nachdem somit Russland und Preussen Alles vorbereitet hatten, um die niedergedrückte Nation der Polen zum Verzicht auf das ihr widerrechtlich Entrissene zu zwingen, begaben sich die Vertreter dieser beiden Mächte nach Grodno, um dort zunächst zu diesem Zweck mit der Generalconföderation in Verhandlung zu treten. Am 9. April liessen Sievers und Buchholz derselben ihre gemeinschaftliche Declaration überreichen [280]). Einige ihnen besonders ergebene Mitglieder hatten sie schon mehrere Tage zuvor

279) Buchholz, 13. und 19. März 1793.
280) Buchholz, 11. April 1793; vgl. Blum III, S. 154.

von diesem für die Republik verhängnissvollen Schritt in Kenntniss gesetzt. Aber eine Beruhigung der Gemüther wurde dadurch keinesweges erzielt. In der Versammlung erscholl sogleich ein furchtbarer Lärm, und sämmtliche Conföderirte erklärten, sie würden nie die Theilung unterschreiben oder auch nur Universalien zu einem Theilungs-Reichstage erlassen, weil sie im vorigen Jahr, als sie unter Russlands Schutz und heiligsten Versicherungen der targowizer Conföderation beitraten, durch einen Eid sich verbunden hätten, nie in eine Theilung zu willigen. — Hierauf ordnete die Conföderation eine Deputation an den russischen Gesandten ab, um denselben zu ersuchen, die auf die Declaration ihrerseits zu ertheilende Antwort bis zur Ankunft des noch in Bialystok verweilenden Königs beanstanden zu lassen [281]). — Zugleich bat sie, um zu neuen Ausflüchten Zeit zu gewinnen, man möchte ihr gestatten, einen Courier nach Petersburg an ihren gegenwärtig sich dort aufhaltenden Conföderationsmarschall, den Grafen Potocki, zu schicken. Sievers bedeutete sie indessen kurz dahin, dass die drei Höfe in Bezug auf die Nothwendigkeit einer neuen Theilung ihren unabänderlichen Beschluss gefasst hätten, und dass sie daher schlechterdings einen Reichstag ausschreiben müssten. Als sie aber dabei beharrten, dass dieser Forderung nachzukommen ihr Eid ihnen verbiete, kam man auf den Ausweg, den Reichstag nicht unmittelbar durch die Conföderation ausschreiben zu lassen, sondern mit diesem Geschäft einen durch die Conföderation wiederherzustellenden „immerwährenden Rath" zu beauftragen, der alsbald in Activität treten sollte. Somit gab die Conföderation in der Sache also doch nach, sich damit begnügend wenigstens den Schein des Anstands retten zu können. „Dieses conseil permanent", schreibt Buchholz — 11. April —, „wird aus solchen Männern bestehen, welche eben nicht unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg legen werden. Wir

281) Er langte erst am 22. April in Grodno an. S. Blum III, S. 194.

werden durch dasselbe mit Zuziehung des Königs die Universalien zu den Landtagen ausfertigen und diese im Beisein russischer Truppen abhalten lassen."

So rasch indessen, wie sie hofften, kamen die Gesandten mit der Ausführung dieser Massregeln doch nicht zu Stande. Die Polen liessen nichts unversucht, durch einen wenn auch nur passiven Widerstand ihren Drängern das Leben so sauer wie möglich zu machen. Gerade der, wie Sievers gemeint hatte, „leicht zu behandelnde" Walewski zeigte sich nicht minder trotzig als der von jeher als starrköpfig bekannte Graf Rzewuski [282]). Unter Hindernissen solcher Art konnte man erst nach vollen zwei Monaten dahin gelangen, den Reichstag zu eröffnen. — Ueber die Vorbereitungen zu diesem und über diesen selbst lassen wir den Herrn von Buchholz ausführlicher in nachfolgenden Berichten sich aussprechen:

Buchholz an Möllendorff.

1) Grodno, den 18. April 1793.

[Widersetzlichkeit des Vicemarschalls Walewski.]

— Der Wojewode Walewski, als Vicemarschall der Conföderation, legt Russland alle nur ersinnlichen Schwierigkeiten in den Weg, und ob wir zwar die Pluralität in der Conföderation haben, um ein Conseil zu ernennen, welches mit dem Könige die Landtage ausschreiben soll, so macht uns doch Walewski Alles zu nichte und jeden Schritt streitig. Auf unsere gemeinschaftliche Declaration hat man bis heute noch nicht geantwortet, weil der König immer ausbleibt.

Wir lassen die Herren zusammenkommen, alle Güter der Emigrirten confisciren, die Glieder zu dem Conseil für den König ernennen, welche mit dem Monarchen den Reichstag ausschreiben sollen, und lauter solche Materien präpariren, die den Marschall Walewski aufbringen müssen; widersetzt er sich, so wird er durch russische Truppen

282) Vgl. Blum III, S. 191.

transportirt. An den König von Polen hat der Ambassadeur einen sehr nachdenklichen Brief geschrieben, worin er ihm Vorwürfe über 17 Punkte macht.

2) Grodno, den 1. Mai 1793.

[Ausstossung Walewskis und Rzewuskis. Die Wiederherstellung des permanenten Raths wird zugestanden. Igelströms Thätigkeit. Oestreich intriguirt. Abfindung Englands.]

— Der Herr Graf Rzewuski und der Wojewode von Siradien, Walewski, haben die Insolenz soweit getrieben, dass, um dem Dinge endlich ein Ende zu machen, die Höfe darauf gedrungen haben, dass diese beiden Herren sammt ihrem Anhange aus der Generalconföderation haben gestossen werden müssen. Hätte die Conföderation dieses nicht gethan, so wäre die ganze Opposition nach Sibirien transportirt und Polen feindlich behandelt worden. Auch war schon ein Courier für Ew. Excellenz bereit, um geradezu in's Krakau'sche einzudringen. Aber die Herren Polen haben hübsch nachgegeben und Walewski und Rzewuski sind abgereist. Man hat uns nunmehr Folgendes zugestanden: 1) eine höfliche und anständige Antwort in gleichlautenden terminis für Preussen und für Russland auf die am 9ten übergebene Declaration; 2) die Wiederherstellung des immerwährenden Rathes, welcher unter den jetzigen Umständen unumgänglich nöthig ist, um mit dem Könige die Universalien zu dem Landtage auszufertigen, und 3) die Ausfertigung der Universalien zu den Landtagen selbst. (Hiernach kann Ende Mai oder Anfang Juni der Reichstag seinen Anfang nehmen.) Von der Wahl der Landboten hängt nun Alles ab und diese wird der General en Chef von Igelström wählen lassen. Er hat in diesem Geschäft Erfahrung und eine ganz übernatürliche Activität. Ich hoffe mit dem Ambassadeur, dass Ende Juli oder Anfang August Alles vorbei und der Partagetractat unterschrieben sein wird. Diese Geschwindigkeit wird immer nothwendiger, weil der wiener Hof sehr zurückhaltend wird, worüber Russland sehr aufgebracht ist. Der kaiserliche Resident ist auch nicht nach Grodno gekommen und intriguirt in Warschau. Eng-

land war auch schwierig, aber die Kaiserin hat da einen äusserst politischen Streich ausgeübt. Sie hat ihren Commerztractat mit England zu Gunsten der englischen Nation erneuert und mit dem londoner Hofe eine Convention geschlossen, vermittelst welcher die beiden Höfe sich verbindlich machen, mit vereinigten Kräften das empörte Frankreich anzugreifen und nie mit demselben einen Separatfrieden oder Waffenstillstand zu machen.

3) Grodno, den 6. Mai 1793.

[Verhinderung der Wahlen in den von den beiden Mächten besetzten Gebieten.]

— Gegenwärtig, da der König und das conseil permanent die Universalien zum Reichstag ausgefertigt haben, so haben sie Ehren und Anstands halber diese Universalien auch auf Preussen und auf den von Russland occupirten Theil Polens mitgerichtet. Hätten sie dieses nicht gethan, so hätten sie schon tacite in die Cession dieser Provinzen gewilligt und sich dem Verdacht einer Treulosigkeit bei den Landsleuten schuldig gemacht. — Ich habe die Verfügung getroffen, dass die Universalien nach Südpreussen erst in etlichen Tagen von hier abgeschickt werden, und schicke ich diesen Courier an Ew. Excellenz, damit durch erfahrene Offizianten auf allen Grenzpostämtern die Universalien gleich unterdrückt werden können. — Ganz ähnliche Massregeln werden vom russischen Hof genommen, und das hiesige Ministerium ist auch über diese démarche schon unter der Hand prävenirt. — Noch muss ich melden, dass die Eidesleistung im Russischen sehr gut und ruhig von statten gegangen ist. Man hat an 15,000 Mann Polen exregimentirt. [283])

4) Grodno, den 18. Juni 1793.

[Der Reichstag eröffnet. Bilinski. Delegation zum Abschluss des Tractats.]

— Gestern hat der Reichstag denn seinen Anfang genommen, und zwar in der Art, wie wir es wünschten.

283) Vgl. Blum III, S. 227.

Der Graf Bilinski ist Marschall des Reichstags geworden auf Veranlassung des russischen Hofs. Man sagte, da wir in Polen einrückten, es würde sich Niemand zu dieser Stelle finden, und nun waren der Competenten sechs an der Zahl. Die gestrige Session hat sich mit der gewöhnlichen Ceremonie und mit der Wahl des Reichstags-Marschalls beschäftigt. Man ist zwar wegen der Person des Grafen Bilinski ganz einig gewesen; aber wegen der Form des von ihm zu leistenden Eides haben die Polen sich nach ihrer löblichen Art entsetzlich gestritten[284]). — Die Leute sind unter sich nicht einig, denn sie sind wegen ihrer Privatplünderung der Republik untereinander jaloux und verfolgen sich, wo sie nur können. Mit der Theilung des Landes sind sie schon ziemlich familiarisirt und sagen Alle, dass es nun nicht mehr zu redressiren wäre; also müsste man endigen, um das Land nicht völlig durch die Russen ruinirt zu sehen. — Morgen wollen der Ambassadeur und ich eine ganz gleichlautende Note überreichen, worin wir eine Delegation fordern werden, um den Tractat zu verabreden und zu schliessen. Diese Delegation wird aus 10 bis 12 Personen von allen Ständen bestehen und von dem Reichstag mit hinlänglicher Instruction versehen werden müssen, um ohne Verzug Alles mit uns abzuschliessen. Beide Tractate werden einer nach dem andern vorgenommen, erstlich der russische und dann der preussische. Der Tractat ist so ziemlich gleichlautend; alle Punkte, die sich Russland stipulirt, die stipuliren wir uns auch, und zwar möglichst in gleichen Ausdrücken. Das habe ich mit vieler Arbeit und Sorgfalt bewirkt, damit die Polen und ganz Europa sehen mögen, dass wir ganz vollkommen vereinigt zu Werke gegangen sind.

5) Grodno, den 4. und 18. Juli 1793.

[Widersetzlichkeit des Königs. Die Kossakowskis.]

a) 4. Juli.

— Die Sitzungen sind noch immer stürmisch. Der König von Polen reitet ein wildes Pferd. Die Kaiserin

284) Vgl. Blum III, S. 276.

wird ihm seine Untreue nie vergessen. Er macht Russland die Landboten durch alle möglichen Cabalen und Ränke abspänstig. [285])

Die Gesinnungen des petersburger Hofes sind noch immer so freundschaftlich wie möglich, und ich suche sie gewiss zu unterhalten.

b) 18. Juli.

— Die Polen sind hier auf dem Reichstage sehr widerspänstig geworden, und daran ist die Brouillerie der Herren Kossakowski mit dem Herrn Ambassadeur mit Schuld. Diese beiden Brüder, die doch ganz in den Händen Russlands sind, haben 66 Stimmen auf den Reichstag gebracht; sie sind aber nach einigen heftigen Scenen mit dem Ambassadeur sehr passiv geworden und haben die Sache zu verwickeln gesucht, theils um sich gegen den Ambassadeur zu rächen, theils um sich in Polen unentbehrlich und mächtig zu machen. Nun ist der Ambassadeur so auf sie aufgebracht, dass er sie mit aller Verachtung tractirt. Sie bleiben aber doch noch immer Meister von den Entschliessungen des Reichstags durch das grosse Uebergewicht, welches man durch die targowizer Conföderation dieser einzigen Familie gegeben hat. Sie sind Feinde von Preussen. Der König von Polen ist es mehr wie je, weil man erst der Revolution vom 3. Mai 1791 accueil gemacht, nachher aber sie mit vernichtet hat.

6) Grodno, den 24. Juli 1793.

[Abschluss des Tractats mit Russland.]

— Nach vielen Debatten haben denn die Herren Polen am 22. d. den Cessionstractat mit Russland unterschrieben. — Gestern ist der Reichstag, der wegen Unterzeichnung des russischen Tractats und eines dabei noch einfallenden Sonn- und Festtages auf 4 Tage ausgesetzt war, wieder angegangen. Man hat darin über den Tractat mit Preussen

285) Vgl. Blum III, S. 277 ff.

gesprochen und Vieles dafür und auch dagegen declamirt. Die dagegen geschrieen haben, sind die Nämlichen, die sich gegen Russland opponirt haben, und nur unbedeutende junge Leute, vormals Anhänger des 3. Mai und der damaligen Ministres und Régimenteurs der Freiheit. — Lässt man diese Leute wegtransportiren, was ein Kleines wäre, so wollen auch andere weggehen, die sich hier nicht gefallen und dennoch nöthig sind. Man muss also das Geschrei lassen und seinen Gang gehen.

7) Grodno, den 3. und 15. August 1793.

[Einnahme von Mainz. Sievers ermuthigt die polnische Opposition gegen Preussen.]

a) 3. August.

— Nie konnte wohl eine Nachricht zu gelegenerer Zeit kommen, als die von der Eroberung von Mainz, u. s. w. Nach einem wirklich rasenden Lärm haben denn die Polen beschlossen, dass die nämliche Delegation, die mit dem Herrn Ambassadeur abgeschlossen hat, mit mir in Unterhandlung treten soll.

b) 15. August.

— Gleich nach Eingang Ew. Excellenz Schreibens (vom 11. d.) bin ich bei dem russischen Herrn Ambassadeur gewesen, um ihm die Ordre des ministerii mitzutheilen, nach welcher ich dem Reichstag gemeinschaftlich mit dem russischen Ambassadeur eine Note übergeben soll, mit der Drohung, dass, wenn den 20sten nicht Alles unterschrieben ist, Ew. Excellenz die Wojewodschaften Krakau und Sendomir besetzen würden. Zu dieser Note habe ich den Ambassadeur nicht bewegen können, und zwar aus dem Grunde, weil die Conferenzen mit der Deputation und mir wieder angegangen sind, und erst künftigen Sonnabend die Deputation ihren Bericht an den Reichstag abstatten wird, u. s. w.

Der Ausgang unserer Sache dependirt von Russland, und thut es mir leid zu sehen, dass unser würdiger Ambassadeur mit den Polen zu sehr in's Detail geht und wirklich etwas durch seine Güte und Connivenz an der

Zögerung mit Schuld ist. Er sagt, die Sache soll und muss endigen, und verspricht Alles so, wie er es auch Ew. Excellenz geschrieben hat; demohnerachtet trainirt sie unter seiner Mitwirkung. Es scheint, als wolle er sie mit deshalb trainiren lassen, weil er vier Wochen auf seinen Tractat zugebracht hat und nicht haben will, dass es heissen soll, man habe mit Preussen eher geendigt.

8) Grodno, den 22., 25. und 29. August 1793.

[Fortgesetzte Umtriebe des russischen Gesandten.]

a) 22. August.

— Der Ambassadeur benimmt sich nicht für uns mit der Energie, wie er seine eigene Sache betrieben hat. Dabei ist man in Petersburg gegen die Demarkation Ew. Excellenz äusserst prävenirt, und dieser Umstand macht, dass er glaubt seiner Instruction aur's pünktlichste nachleben zu müssen. Ich habe täglich Conferenzen mit der Delegation. In diesen assistirt der Ambassadeur auf Verlangen des Reichstags, deployirt aber bei weitem nicht die Gewalt, die er für die Vollendung seines Tractats angewendet hat. —

Von Rawa aus aber nimmt man unter Assistenz des Herrn Ambassadeur uns viel Terrain weg, und dieses scheint auch wohl aus Petersburg zu kommen, wo man uns von Warschau entfernt wissen will. — Wir haben immer geglaubt, der wiener Hof würde uns assistiren, und dieser verlässt uns nicht nur, sondern arbeitet durch seine Creaturen auch offenbar gegen uns, u. s. w. — Gehe ich nicht behutsam, so riskire ich die Unterhandlung abzubrechen, und dann haben unsere Feinde gewonnen Spiel. — Hätte ich ganz allein mit den Polen negociiren wollen (ohne den Ambassadeur), so würden sie ebenfalls Alles und selbst meine Drohungen verlacht haben, denn was machen sich die Lithauer aus dem, was in Grosspolen und im Krakauischen vorgeht.

— Unsere Negociation wird hier aus einem anderen Gesichtspunkt angesehen, als die russische: 1) ist Polen gewohnt, von Russland geleitet zu werden; 2) hat es mit

Russland einen Krieg geführt; 3) glaubt Polen von uns zu diesem Krieg aufgefordert zu sein, und endlich 4) hassen die Polen die Deutschen. Alle diese Umstände machen meine Lage sehr schwer. Dabei hat Russland Truppen in ganz Polen und wir nicht.

b) 25. August.

— Russland profitirt von der verwickelten Lage, worin sich unser Hof befindet, und will uns hier embarrassiren oder den Cessionstractat theuer erkaufen lassen, sich aber dabei als eine gesetzgebende Macht zeigen. Dieses äussert sich durch das Betragen des russischen Ambassadeurs. Die Polen haben mit Preussen nichts zu thun haben wollen und sich hinter Russland gesteckt. Der Herr Baron von Sievers hat sich durch sie und vielleicht durch die Idee, seiner Souverainin zu flattiren, hinreissen lassen. — Vom Einmarsch unserer Truppen im Krakauischen will der Ambassadeur nichts hören und hat mir gesagt, dass er keine Ordre habe, einen Krieg mit Polen zu autorisiren. Er fängt an, sich äusserst parteiisch für die Polen zu zeigen. Den Tractat will er sie zu unterzeichnen zwingen, sonst aber lehnt er fast Alles von sich ab. Den Tractat hat er nie annehmen wollen, wie ich ihn vom Hof erhalten habe, und mich zu allen nur möglichen Concessionen aufgefordert, welche ich auch, um nicht die ganze Sache umzustossen, in den meisten Punkten, wiewohl nicht ohne Widersetzlichkeit und Explicationes mit ihm, nachgegeben habe. Kurz, um nicht das ganze Theilungswesen zu zerschlagen, habe ich in den Tractat, so wie er der Depesche beigefügt ist, willigen müssen. So geht es nun, da wir die Conferenzen abgeschlossen haben, zum Reichstag. — — Meine Lage ist wirklich verzweifelnd. Die Sache in die Länge zu ziehen, ist äusserst gefährlich; von der Mitwirkung ist der Herr Ambassadeur zur Vermittelung übergegangen.

c) 29. August.

Ich habe in Warschau und bis zur époque des mit Russland abgeschlossenen Tractats alle Ursache gehabt, mit

allem Benehmen des Herrn von Sievers äusserst zufrieden zu sein; seit 5 bis 6 Wochen aber ist er ganz umgewandelt.

Endlich sah Sievers am 2. September sich bemüssigt, mit Hülfe von zwei Bataillons russischer Grenadiere dem Reichstag die Vollmacht für die Delegation zur Unterzeichnung des preussischen Vertrages gewaltsam abzupressen. Aber auch jetzt noch unterliess er nicht, diesen Beschluss an für Preussen möglichst lästige Bedingungen zu knüpfen [286]). Ueber diesen Ausgang berichtet Buchholz an Möllendorff in folgendem

9) Schreiben ohne Datum.

[Der Reichstag wird gezwungen, seine Einwilligung zum preussischen Tractat zu geben.]

— Ew. Excellenz letztes Schreiben vom 28. Aug. habe ich erhalten. — Der Ambassadeur — hat den Reichstag einsperren lassen, worauf der Reichstag eine Injunction an die Deputation erlassen hat, nach welcher der Reichstag erlaubt, dass der, wie er sagt, erzwungene Tractat unterschrieben werde, jedoch unter nachstehenden Bedingungen: 1) dass in den Tractat gesetzt werde, dass das Wunderbild zu Czenstochow nebst seinen Schätzen der Republik Polen zurückgeliefert werde; 2) dass der Tractat nicht eher ratificirt werden solle, als bis der Commerztractat und die übrigen Actes séparés unterschrieben worden wären, auch dass man die russische Garantie eingeholt habe, u. s. w.

— Wenn ich dem Herrn Baron von Sievers sage, dass ich wünschte, Ew. Excellenz in das Krakau'sche einrücken zu sehen, so verbittet er sich solches und sagt, wir würden Krieg mit Polen kriegen, ja er drückt sich seltsam dabei aus, u. s. w. Will ich dahin, dass unsere Truppen einrücken sollen, so spricht er von Beendigung vor Schliessung des Tractats.

286) Blum III, S. 354 ff.

Friedrich Wilhelm an Möllendorff.

Hauptquartier Edinghofen, den 4. September 1793.

[Zustimmung des Königs zu der von Russland gewünschten Grenzbestimmung des Preussen zufallenden polnischen Territoriums.]

— Es würde freilich angenehm und zu wünschen gewesen sein, wenn die neue Grenze nach der von Euch gemachten Demarkation hätte stattfinden können. Inzwischen war es nicht rathsam, bei den jetzigen Conjuncturen die Unterschrift des Cessionstractats länger aufzuhalten und sich selbst noch grösseren Weitläufigkeiten auszusetzen, oder sich wohl gar in einen anderweiten Krieg zu verwickeln, während dass man hier die Sachen noch nicht beendigt hätte. Wenigstens hätte die einseitige hartnäckige Durchsetzung der Ueberschreitung der in der petersburger Convention festgesetzten Demarkationslinie ein refroidissement von Seiten der Kaiserin von Russland zur Folge haben können, an deren Freundschaft mir zu viel gelegen ist, um sie auf's Spiel zu setzen. Diese Gründe sind es, welche mich bewogen haben, einen Theil der nicht conventionsmässigen Grenzausdehnung fahren zu lassen, um so mehr, da der Theil von Koniepol (?), welcher die Hauptsache ausmacht und welchen ich lediglich und allein Euch zu verdanken habe, in der besseren Hälfte mitbegriffen ist, die mir verbleibt. — — Unter diesen Umständen wird es des Einrückens meiner Truppen in Polen nicht bedürfen, wie denn auch dergleichen ohne Beistimmung des russischen Ambassadeur nicht geschehen darf.

Buchholz an Möllendorff.

Grodno, den 4. October 1793.

[Elender Zustand Polens.]

— Der Herr Ambassadeur erwartet Verhaltungsbefehle über den mit Polen zu schliessenden Allianztractat, u. s. w. Er arbeitet viel, um das polnische Gouvernement zu organisiren und geht so in die Details, dass seine an sich geschwächte Gesundheit dabei zu Grunde geht. — Die polnische Maschine ist so zerrüttet, dass dieser Staat wirklich

nicht wird bestehen können. Er ist förmlich bankrot, denn die Einnahme überhaupt besteht in 16 Millionen polnischen Gulden, und die Ausgabe, ohne die abzutragenden Rückstände, beträgt jährlich 27 Millionen.

— Die Polen kommen nun in Menge zu mir und machen die grössten Bassessen, nachdem sie vor 14 Tagen durch die nachgiebige und passive Conduite meines Herrn Collegen ganz aufgeblasen waren. Es ist und bleibt eine elende Nation.

XVI.

Fortgesetzte Zerwürfnisse der Coalition bis zum Ausbruch des polnischen Aufstands im März 1794.

Das Ergebniss des langen Haderns bis zur definitiven Feststellung der zweiten Theilung Polens war nichts als eine reiche Aussaat zu neuen Zerwürfnissen unter den gegen Frankreich verbundenen Mächten. Russland dachte, nachdem es seinen Raub in Sicherheit gebracht hatte, nicht etwa daran, nun endlich auch seinerseits werkthätig einzuschreiten, sondern es machte sich sofort daran, die fortdauernden Wirren im Westen dazu zu benutzen, der ottomanischen Pforte einen entscheidenden Schlag beizubringen. Namentlich der ehrgeizige Markow suchte bei der Kaiserin noch mehr sich in Ansehen zu setzen, indem er Alles in Bewegung setzte, um die Ausführung ihres Lieblingsgedankens zu ermöglichen [287]). — Preussen glaubte vollauf mit der ersten Einrichtung seiner neuen Provinzen zu thun zu haben und liess sich, in seinen Kriegsmitteln erschöpft, nur widerwillig an seinem in der Convention vom 23. Januar 1793 gegebenen Versprechen festhalten, die Waffen nicht früher niederzulegen, als bis der Zweck des

287) S. unten: Goltz an Friedrich Wilhelm, 3. und 10. Januar 1794; Whitworth an Grenville, 17. Januar 1794; Whitworth an Grenville, 31. Januar 1794; Whitworth an Grenville, 25. Februar 1794; Friedrich Wilhelm an Lucchesini, 3. Februar 1794; Goltz an Friedrich Wilhelm, 4. März 1794.

französischen Krieges erreicht sei [288]). — Oestreich war ebensowenig in der Lage als geneigt, Preussen Erleichterungen zu gewähren oder neue Vortheile zuzugestehen, und auch am wiener Hof gab es bereits eine grosse Partei, die es bei den stets unsicheren Hülfsquellen und der fortdauernden Verstimmung Ungarns für das Gerathenste hielt, sobald wie möglich Frieden zu machen. Nicht sowohl der Wunsch, die französische Monarchie herzustellen, als der weit lebhaftere Trieb, nicht ärmer an Eroberungen aus dem Kampf hervorzugehen, wie seine beiden continentalen Nebenbuhler, Preussen und Russland, gab ihm den Muth ein, auf der betretenen Bahn weiter zu schreiten [289]). Am weitesten war jetzt von Friedensgedanken England entfernt. Es wollte Frankreichs Bedeutung als Seemacht vernichten und seinerseits an den französischen Colonien sich entschädigen. — So hatten, während die vier verbundenen Grossmächte alle aus gleich egoistischen Motiven handelten, drei von ihnen doch das eine gemeinsame Interesse, die vierte, Preussen, ihren Zwecken dienstbar zu machen und die Streitkräfte desselben noch so lange wie möglich für den französischen Krieg in Anspruch zu nehmen. Und in der That konnte Preussen nicht umhin, so hartnäckig es sich auch sträubte, mehr zu thun, als seine tractatenmässige Allianzpflicht verlangte, wenn ihm nicht die Kosten des Mehraufwands durch die Alliirten ersetzt würden, sich endlich (19. April 1794) zum Abschluss einer Convention zu verstehen, kraft welcher seine Truppen in englischen Sold treten sollten [290]).

Um eben diese Zeit war bereits der polnische Aufstand ausgebrochen, durch den zugleich Preussens Sorgen

288) S. unten: Friedrich Wilhelm an Goltz, 23. Februar 1794; Friedrich Wilhelm an Lucchesini, 3. Januar 1794; Lucchesini an Friedrich Wilhelm, 11. December 1793.

289) S. unten: Lucchesini an Friedrich Wilhelm, 11. Januar 1794; Lucchesini an Friedrich Wilhelm, 22. Januar 1794; Lucchesini an Friedrich Wilhelm, 21. December 1793.

290) S. unten: Friedrich Wilhelm an Lucchesini, 1. Mai 1794.

um den eigenen Heerd und Oestreichs Eifersucht auf eine abermalige Vergrösserung seiner Nachbarn im Fall des glücklichen Niederschlags sich verdoppelten.

Goltz an Friedrich Wilhelm.

Petersburg, den 23. Dec./3. Jan. und 30. Dec./10. Jan. 1793/4.

[Markow. Stackelberg. Samoilow. Subow.]

a) 3. Januar.

— Die Schenkung eines Hauses im Werth von 80,000 Rubeln, welches die Kaiserin eben für den Herrn von Markow gekauft hat, ist ein deutlicher Beweis für die hohe Stellung, die diesem Minister beschieden zu sein scheint, und da ein schönes Tafelgeschirr diesem Geschenk hinzugefügt werden soll, hat, wie ich weiss, der Graf Stackelberg sich erboten, das seinige für 80,000 Rubel zu verkaufen. Dieser Handel ist ein Beweis, dass der Verkäufer auf den Gedanken, noch verwendet zu werden, verzichtet hat. — Das muthmassliche Abtreten des alten und die Einsetzung des neuen Ministers erfordern ungeheuere Ausgaben, denn nach den Preisen des Landes nimmt man an, dass der Herr von Markow wenigstens einer Einnahme von 50,000 Rubeln bedarf, und um die Schulden des Grafen Ostermann zu bezahlen, reichen kaum 300,000 Rubel.

In diesem Augenblick giebt es im Grunde kein Ministerium (conseil), da alle Mitglieder desselben krank sind oder es zu sein vorgeben, so dass die Kaiserin mit dem Verlangen, ihr einen Candidaten an Stelle des Grafen Woronzow vorzuschlagen, der von Neuem seine Entlassung eingereicht hat, sich an den Senat hat wenden müssen. Die Untauglichkeit (l'ineptie) des General-Procureurs und Schatzmeisters (trésorier) Samoilow wird, wie man sagt, seine Verabschiedung nach sich ziehen, und man glaubt, dass

diese beiden Aemter getrennt werden sollen, was indessen in Anbetracht der totalen Zerrüttung der Finanzen sich schwer wird ausführen lassen.

b) 10. Januar.

— Es ist gewiss, dass die Kaiserin sich gegenwärtig mit der Veränderung, die sie in ihrem Ministerium vornehmen will, mehr als mit irgend einer anderen politischen Angelegenheit beschäftigt. Ihr Günstling befindet sich in derselben Lage, und da er trotz seiner geringen Talente die Sucht hat, in allen Departements, die ihm anvertraut sind, glänzen zu wollen, so arbeitet er gegenwärtig an der Verbesserung der Artillerie. Vermöge der Mittel, über die er zu verfügen hat, wird ohne Zweifel dieses Corps unter seiner Intendanz sich heben; übrigens zieht er den General Melosino zu Rathe, dem es nicht an Kenntnissen fehlt, nur dass bei seiner ungeheueren Bestechlichkeit auch aus den besten Projecten nichts wird.

Whitworth an Lord Grenville.

Petersburg, den 5/17. Januar 1794.

[Katharina und der Graf von Artois.]

So wenig auch die Kaiserin geneigt ist, selbst vorzugehen, so hält sie doch nicht damit zurück, Andere zu den kühnsten Massregeln zu ermahnen. Ein Beleg für diese Behauptung ist ihre Antwort auf die Vorstellungen, welche der Graf von Artois über die Schwierigkeiten gemacht hat, welche sich seinem Project, unter den Auspicien der Flotte und der Armee Sr. Majestät in Frankreich einzudringen, in den Weg gestellt haben. Die Kaiserin empfahl dem Prinzen, nachdem sie seine Lage beklagt hatte, der Stimme seines persönlichen Muthes Gehör zu geben (to follow the dictates of his own courage), indem sie zu dem Grafen Esterhazy sagte, dass, wenn er (der Prinz) nichts als ein Fischerboot sich verschaffen könnte, er sich desselben bedienen sollte, um sich mit Denjenigen zu ver-

einigen, die für seine Sache ihr Blut vergössen. Uebrigens vermeidet es die Kaiserin sich mit ihm auf Gespräche, welche die Prinzen betreffen, weiter einzulassen, als dass sie, wie sie das immer gethan hat, dabei beharrt dieselben der Protection Sr. Majestät zu empfehlen, und die Furcht ist nur zu begründet, dass die zu sanguinischen Hoffnungen der Royalisten und die vorgerückte Jahreszeit jede Möglichkeit abgeschnitten haben den Plan einer Landung in Ausführung zu bringen.

Whitworth an Lord Grenville.

Petersburg, den 20/31. Januar 1794.

[Absichten Katharinas auf die Moldau. Finanznoth. Rekrutenloskauf. Papiergeld.]

— Es würde mich nicht überraschen, wenn die Nachricht sich bestätigte, die ich Ew. Lordschaft vor einiger Zeit in Bezug auf die Massregeln gab, welche dieser Hof beabsichtige, um die Unabhängigkeit der Moldau zu bewirken. Man hat noch immer den Gedanken, dass eine Deputation aus dieser Provinz darum nachsuchen soll unter den Schutz der Kaiserin gestellt zu werden, und es ist mehr als wahrscheinlich, dass diess der Gegenstand der Negociation Kutusows und der Eifersucht der Türken ist. — Diejenigen, welche mehr an die Mässigung der Kaiserin glauben, sind der Ansicht, dass man hier die Furcht vor einem Kriege [mit der Pforte] nur vorschützt, um für den nächsten Feldzug einen passenden Vorwand zu haben, an den europäischen Wirren sich nicht zu betheiligen. Ohne Zweifel wird man sich dieses Vorwands auch jetzt bedienen, wie man es schon wiederholt gethan hat; aber da ich auf die Mässigung oder Enthaltsamkeit (forbearance) der Kaiserin nicht viel geben kann, so fürchte ich meinestheils, dass sie aus den europäischen Wirren wird den Vortheil ziehen wollen, ihre Absichten auf die Moldau in Ausführung zu bringen und ihre Grenzen bis zur Donau auszudehnen. Diess ist die hier ziemlich allgemein angenommene Meinung, und gewiss entspricht sie nur zu sehr dem System und

der Politik dieses Hofes, als dass man ihr nicht einiges Gewicht beilegen müsste. Jedenfalls ist der Moment ein zu kritischer, um nicht die Aufmerksamkeit Derjenigen zu verdienen, welche an dem Ausgang dieser Wendung ein Interesse zu nehmen haben und für welche unter den gegenwärtigen Umständen eine Verbindung mit diesem Lande weniger wünschenswerth sein dürfte.

Inzwischen nimmt hier die Geldnoth ungeheuer zu. Da es in Amsterdam nicht mehr recht glücken will, so nimmt man zu allerlei Behelfen seine Zuflucht, um im Inlande Geld aufzutreiben. So z. B. ist eine Aushebung von 20,000 Mann ausgeschrieben worden; die Gouverneure aber in den Provinzen haben die geheime Weisung erhalten, nicht Leute zu nehmen, sondern mit Denjenigen, welche sich zu stellen verpflichtet sind, gegen einen Betrag von ungefähr 40 Pfund Sterling für den Mann sich zu vergleichen. Das würde ungefähr 800,000 Pfund Sterling einbringen. Auch die Salz- und die Branntweinsteuer hat man erhöht; doch möchte diese Massregel wohl kaum so ergiebig für die Cassen sein, als sie zur Vermehrung der allgemeinen Unzufriedenheit beitragen muss. Kurz, diese Regierung, die lange Zeit im Stande war, so viel mit verhältnissmässig geringen Einnahmen zu bestreiten, muss jetzt zu denselben Methoden der Besteuerung greifen, die in andern Ländern üblich sind, ohne dieselben Mittel zu haben sie erträglich zu machen, nachdem das Land mit einem Papierumlauf von beinahe 130 Millionen Rubeln überschwemmt worden ist, wofür keine andere Sicherheit geboten wird, als das Wort (the faith) der Kaiserin und zwar ein ihre Nachfolger nicht bindendes. — Diese zuverlässige Schilderung der Finanzen Russlands scheint sicherlich nicht unsere Folgerungen zu rechtfertigen, dass es sich selbst in einen neuen Krieg verwickeln werde; aber wir müssen uns daran erinnern, dass die Eroberungssucht die Quelle von diesen Ränken ist, und vielleicht zum Glück für das übrige Europa wird hier noch immer der Gewinn an Land für einen Gewinn an Kraft gehalten.

Whitworth an Lord Grenville.

Petersburg, den 14/25. Eebruar 1794.

[Die türkische Clausel.]

Whitworth berichtet über die Schwierigkeiten, welche ihm in seinen Verhandlungen über die zwischen England und Russland zu schliessende Allianz die türkische Frage mache. Er trägt Bedenken, dem Wunsche Russlands nachzugeben und die Hülfe, welche dieses im Kriege gegen Frankreich zu leisten sich verpflichten sollte, davon abhängen zu lassen, dass es nicht in einen Krieg mit den Türken verwickelt werde. — „Nach den besten Nachrichten, die ich mir verschaffen kann, denken die Türken selbst zwar nicht daran einen von den beiden Kaiserhöfen anzugreifen, wenn sie nicht von dem petersburger Hofe unausweichlich dazu genöthigt werden. Aber die Furcht ist nur zu begründet, dass die Kaiserin, wenn sie einerseits die günstige Gelegenheit ihre Pläne gegen die Türkei durchzusetzen in Betracht zieht, und andererseits, dass sie, indem sie hierauf ausgeht, einen Vorwand erhält, der Hülfleistung sich zu entziehen, die wir sonst von ihr verlangen würden, — geneigt sein wird, den Krieg mit der Pforte der Alternative vorzuziehen an dem Kriege sich zu betheiligen, in welchen wir gegenwärtig verwickelt sind. Ich muss daher mit grösserer Zähigkeit, als ich es thun würde, wenn ich von der Redlichkeit Derjenigen überzeugt wäre, mit denen ich es zu thun habe, auf der Unterdrückung des Artikels bestehen, kraft dessen Russland nicht verbunden sein soll, sein Contingent (succours) für den gegenwärtigen Krieg zu stellen im Fall eines Krieges mit den Türken, und ich will daher ungeachtet der vorgerückten Jahreszeit lieber diese Angelegenheit Ew. Lordschaft zur Entscheidung vorlegen (send the business home), als mich der Gefahr aussetzen, den Preis zu bezahlen ohne die Sache zu erhalten.

In allen Unterredungen, die ich mit den Ministern der Kaiserin gehabt, habe ich mich bemüht Eindruck auf

sie zu machen durch angemessene Vorstellungen über die Gefahr eines Krieges mit der Pforte und darüber, dass die territorialen Vortheile, welche ihnen aus einem solchen erwachsen könnten, nicht im entferntesten mit der Gefahr in Vergleich zu setzen wären, welcher Europa und zuletzt auch Russland sich aussetzen würde, wenn eine neue Ordnung der Dinge sich festsetzen sollte, die, neue Systeme begründend, endlich dahin gelangen könnte, mit Erfolg der Sache zu dienen, die vernichtet zu sehen ebenso das Interesse wie der Wunsch der Kaiserin sein müsste. — Sie haben mir versichert, dass, wenn wir zur Discussion dieser Angelegenheit zusammenkommen, was nach einigen Tagen der Fall sein wird, ich zufriedengestellt werden soll; aber Ew. Lordschaft können sich darauf verlassen, dass mich nichts zufriedenstellen wird als eine wirkliche Hülfe (an effectual succours) in dem gegenwärtigen Krieg und zwar eine solche, die nicht von dem eintretenden Fall (the event) und noch viel weniger von der blossen Befürchtung eines Krieges mit der Pforte abhängig gemacht wird. Kein Preis kann zu hoch sein, um unsere Absichten in dieser Beziehung zur Ausführung zu bringen; aber nichts darf dem Zufall überlassen sein (chance) oder zweideutigen Feststellungen (constructions), und ich sehe daher voraus, dass diese Angelegenheit wohl noch einmal der Erwägung Ew. Lordschaft wird unterbreitet werden.

Ich bin um so mehr geneigt, gegen diesen Hof misstrauisch zu sein, da ich guten Grund habe anzunehmen, dass man dem wiener Hof statt dessen, was er noch immer in Polen beansprucht, Hoffnung auf eine Entschädigung in der Wallachei gemacht hat. Man hat nichts unterlassen, um die Befürchtungen dieses Hofs zu beschwichtigen, und der hiesige hat seine Vorbereitungen als solche vorgestellt, die nur der Gefahr entsprächen, welche sowohl ihn, wie seinen Alliirten bedrohe. Die Kaiserin macht den Vorschlag, die Vertheidigung der Grenzen bis Widdin auf sich zu nehmen; sie rechnet aber noch weit mehr auf den Erfolg ihres grossen Projects, ihre Flotte und ihre Armee

durch den Canal nach Constantinopel zu senden und auf den Wällen des Serails den Frieden zu dictiren. Ew. Lordschaft ist längst bekannt, dass diess früher der Lieblingsplan der Kaiserin war. Ich hoffte, dass man ihn in Rücksicht auf die wichtigen Ereignisse der Gegenwart aufgegeben habe; aber ich fürchte, dass ich ein zu grosses Vertrauen in die Mässigung der Kaiserin gesetzt habe, oder richtiger in die Mässigung Derjenigen, die sie umgeben.

Friedrich Wilhelm an Lucchesini.

(Nachrichten aus Warschau vom 30. Januar.)

Berlin, den 3. Februar 1794.

[Russische Kriegsvorbereitungen gegen die Türkei.]

— Die Armeecorps der Generale Suworow und Dolgoruki in der Krim und in der Ukraine, jedes 60,000 Mann stark, sollen sich auf den ersten Befehl marschbereit halten. — Man richtet Magazine in Kaminiec, Wilna und Konow (Kowno) ein. Die russischen Truppen, welche sich noch in Polen befinden, sollen, sobald die Reform der polnischen Truppen vollendet sein wird, in Livland untergebracht werden. — Der General von Igelström hat Herrn von Buchholz gesagt, er wisse, dass der Kaiser der Kaiserin von Russland die Besorgniss zu erkennen gegeben hat, dass die Türken ihn in Bosnien beunruhigen möchten, und dass seine Souverainin, ihren Verbindlichkeiten treu, bei der Pforte Vorstellungen hat machen lassen, denen, wenn sie nicht beachtet würden, durch militairische Streitkräfte Nachdruck gegeben werden solle.

Goltz an Friedrich Wilhelm.

Petersburg, den 21. Februar/4. März 1794.

[Markow für den türkischen Krieg. Russische Parteinahme für Oestreich.]

— Hier scheint man sich zum Kriege gegen die Türkei fest entschlossen zu haben. Denn abgesehen von den Kriegsvorbereitungen, beweisen die Seufzer des Grafen

Ostermann und ein sechswöchentlicher Urlaub, den der Graf Besborodko eben zu einer Reise nach Moskau erhalten hat, hinlänglich, dass man die Ansicht dieser beiden Minister verworfen hat und dass der Eine wie der Andere den unglücklichen Folgen, welche dieser Krieg haben kann, sich zu entziehen wünschen. Der Herr von Markow ist ohne Zweifel der Hauptinstigator (le grand mobile). Er hat den schwachen Kopf des Günstlings erhitzt, und die Kaiserin hat sich gern dazu fortreissen lassen, den glänzenden Plan, mit dem sie sich so lange getragen, in Ausführung zu bringen. Man sagt, dass der Operationsplan einfach darauf angelegt ist, die Grenzen zu besetzen und mit der Flotte gerade auf Constantinopel loszugehen, dessen Eroberung man als unfehlbar ansieht. — Um Oestreich zu verführen, soll man ihm versprochen haben ein Armeecorps bis Widdin vorrücken zu lassen, und man nimmt die Miene an, als sei man überzeugt, dass es ihm ein Leichtes sein werde, von da bis zum Adriatischen Meer seine Grenzen mit seinen eigenen Truppen zu vertheidigen. Da man schlechterdings diesen Hof gewinnen will, so missbilligt man, wie ich aus guter Quelle weiss, im entschiedensten Ton die Unterhandlungen, die in Berlin gepflogen werden, und man behauptet, dass es ungerecht sein würde, Subsidien vom Kaiser und sogar Lieferungen vom Reich [zur Fortsetzung des Krieges gegen Frankreich] zu verlangen. Der Herr von Markow hat in dieser Beziehung gesagt, dass der Lord Malmesbury ein grosses Talent habe die Unterhandlungen unglücklich zu führen (de gâter les affaires).

Verbalnote an Goltz.

Berlin, den 22. December 1793.

[Gründe, warum Preussen nicht gehalten sei, in einem dritten Feldzug gegen Frankreich seiner Cooperation dieselbe Ausdehnung zu geben, wie früher. Die merler Note und die Convention vom 23. Januar 1793.]

— Die Frage, welche in den letzten Conferenzen mit Herrn Alopaeus verhandelt worden ist, dreht sich im

Wesentlichen um die beiden Hauptpunkte: die künftige Cooperation des Königs und die Entschädigungen, welche der wiener Hof auf Kosten Frankreichs sich zu sichern sucht. — Preussen nahm nur als Hülfsmacht (partie auxiliaire) an der Coalition Theil und hat trotzdem mehr, mindestens ebensoviel, als die andern Höfe gethan. Wäre es gerecht, wäre es möglich, das in der petersburger Convention vom 23. Januar 1793 allgemein ausgedrückte Versprechen auf eine unbegrenzte Dauer auszudehnen und daraus eine Cooperation herzuleiten, welche die Kräfte und die Hülfsquellen der preussischen Monarchie übersteigt? — — Damals sah man einen zweiten Feldzug als die letzte Periode eines Unternehmens an, welches nach den Aussagen der Emigranten von einem augenblicklichen Erfolg begleitet sein sollte. In dieser Ueberzeugung gab der wiener Hof der Declaration seine Zustimmung, welche in der dem Baron Spielmann am 25. October 1792 übergebenen Note enthalten ist und welche klar und deutlich besagt: „dass Se. Preussische Majestät sich verbindlich mache, dem Kaiser in dem zweiten Feldzug mit denselben Streitkräften beizustehen, welche sie in dem vorhergehenden verwendet hatte, und dass der König, bevor er die Fortsetzung dieser Cooperation in's Werk setze, sich schadlos halten würde durch die Abrundung in Polen, über welche er bereits mit dem östreichischen Cabinet Abrede getroffen habe (s'était expliqué)“. Da haben wir also ein an den wiener Hof selbst gerichtetes Actenstück (office), welches ihm um den Preis der ausgemachten Entschädigung die Cooperation der preussischen Armee bis zu dem Ende des zweiten Feldzugs zusagt, ohne mehr zu versprechen, ohne nur die geringste Hoffnung auf einen entfernteren Termin zu geben, u. s. w.

Der Artikel VIII [der Convention vom 23. Januar] reservirt ausdrücklich den contrahirenden Theilen den unmittelbaren Beitritt des Kaisers und seine formelle Garantie aller Wirkungen, die aus dieser Convention sich ergeben. — Statt dessen erfolgte der östreichische Beitritt erst als er

eine überflüssige Formalität war, — darum aber sind auch die Verbindlichkeiten, welche die Convention vom 23sten auferlegt, nicht mehr genau dieselben. Wenn also auch der König von Preussen nach Artikel IV fortfährt mit Oestreich gemeinschaftliche Sache zu machen bis zum Ende des Krieges, so ist er doch nicht dazu verbunden, seiner Cooperation dieselbe Ausdehnung wie früher zu geben, und er darf für das, was er über seinen im Allianztractat fixirten Beistand leistet, eine Geldsubvention in Anspruch nehmen.

Brief der Kaiserin von Russland an den König von Preussen

vom $^3/_{14}$. Januar 1794

(überbracht durch den Admiral Prinzen von Nassau-Siegen).

[Ermahnung Friedrich Wilhelms, auch ohne Subsidien den französischen Krieg fortzusetzen.]

Katharina sucht in ihrem und der Alliirten Namen Friedrich Wilhelm zu überreden, auch ohne Subsidien den Krieg gegen Frankreich fortzusetzen. — „Dieselben können sich nicht vorstellen, dass eine so furchtbare Monarchie, wie die Ew. Majestät, während nur ein Dritttheil Ihrer gewöhnlichen Streitkräfte in Action sind, am Ende von zwei Feldzügen ausser Stande sein sollte ihre ehrenvollen Unternehmungen fortzusetzen.“ — In Bezug auf sich selbst aber fügt sie hinzu: „Unerschütterlich in den Grundsätzen, zu welchen ich hinsichtlich der Sache, für die ich mich interessire, mich bekannt habe, — werde ich auch auf das gewissenhafteste die Aufgabe erfüllen, die ich auf mich genommen, nämlich allen den Aufwiegelungen vorzubeugen und entgegenzuarbeiten, welche die Anhänger der anarchischen und königsmörderischen Secte in Frankreich zum Nachtheil dieser Sache in den Ländern anstiften könnten, welche eine zweideutige Neutralität beobachten; diese Aufgabe aber erfordert vielleicht noch kostspieligere Rüstungen als die Ew. Majestät, und zugleich für mich um so drückendere, da ich dieselben nach zwei langen und mörde-

rischen Kriegen, die ich während eines kurzen Zeitraumes auszuhalten hatte, auf mich nehmen muss."

Friedrich Wilhelm an Goltz in Petersburg.

Berlin, den 23. Febr. 1794.

[Der Subsidientractat mit England.]

Goltz wird benachrichtigt, das preussische Ministerium habe mit dem Lord Malmesbury einen Plan entworfen, welcher Preussen von Seiten Englands, der Vereinigten Provinzen und Oestreichs die Geldmittel zur Fortsetzung des Krieges gegen Frankreich zu verschaffen beabsichtige. – „Der Ausgang dieser Unterhandlung hängt indessen einerseits noch ab von der vorgängigen Zustimmung des wiener Hofs und der Generalstaaten, und andererseits von den Vorrichtungen, die nothwendig sind, um mir die Verpflegung eines Theiles meiner Armee auf Kosten des Reichs zu verschaffen und diese Bedingung muss als eine absolute betrachtet werden, als eine der wesentlichsten Grundlagen des abzuschliessenden Tractates."

Friedrich Wilhelm an Lucchesini (gez. Finkenstein, Alvensleben, Haugwitz). 291)

Berlin, den 3. Jan. 1794.

[Unentbehrlichkeit von Subsidien.]

— Ich brauche hier nicht zu wiederholen, dass nur die Gewährung von Geldmitteln, die ausreichend sind, um die Kosten eines dritten Feldzugs zu decken, mich zu einer kräftigen Mitwirkung bestimmen kann, weil hierdurch die Möglichkeit bedingt wird, meinen guten Absichten in dieser Beziehung nachzukommen, ohne meine Monarchie und meine Unterthanen zu ruiniren, und weil auch durch keine

291) Es bedarf wohl kaum der ausdrücklichen Bemerkung, dass ich nur der Kürze wegen in der Regel die speciellen Signaturen der einzelnen preussischen Minister weggelassen habe und statt dessen den Namen des Königs, den sie in eigener Person sprechen lassen, voranstelle.

territoriale Entschädigung der Zweck, auf den es wesentlich ankommt, erreicht werden kann, nämlich dass ich die wirkliche Hülfe an baarem Geld erhalte, deren ich schlechterdings bedarf.

Lucchesini an Friedrich Wilhelm.

Wien, den 11. Dec. 1793.

[Oestreich will sich zu keinen Subsidien verstehen.]

— Je weniger ich das wiener Ministerium geneigt gefunden habe, meinen Bitten zu entsprechen, dass es sich über den Artikel der Ew. Majestät zu leistenden Geldhülfe entscheiden möge, um Ihnen die Mittel zur Fortsetzung des Krieges zu geben, um so mehr lasse ich es mir angelegen sein, demselben bei jeder Gelegenheit vorzuhalten, dass Sie entschlossen sind, Sire, vielmehr Ihre fernere Theilnahme ganz zu versagen (de quitter la partie plutôt), als die Last eines Krieges zu tragen, der dem Glück der preussischen Monarchie und der Sicherheit ihrer Grenzen nichts weniger als förderlich ist.

— Als der Baron Thugut bei dieser Veranlassung dem Marquis ein Compliment über die schöne und erfolgreiche (importante) Defensive des Herzogs von Braunschweig in seiner Stellung bei Kaiserslautern machte [292]), entgegnete Lucchesini: dass, wenn das Reich in der Verfassung sei, dieses Land gegen die Angriffe des Feindes zu vertheidigen, der Rückzug der preussischen Armee ohne allen Nachtheil stattfinden könne; im entgegengesetzten Fall würde es dem Oberhaupt und den angeseheneren Mitgliedern dieser Association zugekommen sein, sich ausserordentlichen Lasten zu unterziehen, um das Unglück eines andern Einfalls der Franzosen abzuwenden. Darauf antwortete mir der Baron von Thugut in einem sehr entschiedenen Ton: dass der wiener Hof ausser Stande sei auch nur die geringsten Opfer zu bringen, und dass dem Reich nur die Zahlung

292) 26. bis 28. Nov. 1793. Wachsmuth, Bd. II, S. 245.

von einigen Römermonaten mehr auferlegt werden könne, deren Repartition allen Mächten zu gute kommen müsste, die an der Vertheidigung ihrer Mitstände sich betheiligten; dass, wenn Ew. Majestät Ihre Entschädigungen in Polen gesucht haben, die anderen Mächte natürlich auch darauf ausgehen müssten (y voient aussi); dass die Verhandlung über diese Angelegenheit nicht von der über die neuen Prätensionen Preussens getrennt werden könne; — dass das Princip der Gleichheit der Entschädigungen die Basis dieser Unterhandlungen, und dass eine der Bedingungen derselben die Sicherheit dieser Entschädigungen bilden würde. — Da hätten wir also, Sire, den Inhalt (l'esprit) der dem Grafen von Lehrbach ertheilten Instructionen; die dem Lord Malmesbury ertheilten werden wahrscheinlich auch dem Ritter von Eden durch den Courier, welcher aus Baden am letzten Sonnabend anlangte, überbracht worden sein.

Lucchesini an Friedrich Wilhelm.

Wien, den 11. Jan. 1794.

[Geneigtheit Oestreichs zum Frieden in Folge des unglücklichen Ausgangs des Feldzugs von 1793.]

— So sehr auch immer die Minister des Kaisers in ihren Meinungen auseinandergehen, so scheinen doch alle, mit einziger Ausnahme des Reichsvicekanzlers, Fürsten Colloredo, sehnlichst die Beendigung des gegenwärtigen Krieges zu wünschen, und sie sind einerseits von der Möglichkeit [diess zu Wege zu bringen] überzeugt, andererseits von dem Nutzen, den es in Bezug auf die politische und ökonomische Lage der östreichischen Monarchie haben werde.

Der schmachvolle Rückzug des Generals Wurmser und die Zerstörung von Toulon [293]), die ebenso den Interessen der Engländer entspricht, die [dadurch] die Herren des Mittelmeeres geworden sind, als jener gefährlich für die Oestreicher ist, die, aller Vertheidigungsmittel beraubt, für Mailand zittern, der Rückzug der spanischen Truppen an die Grenzen von Roussillon, die in der Bretagne beabsichtigte

293) 17. und 18. Dec. 1793. Wachsmuth, Bd. II, S. 220.

Landung, die aller Wahrscheinlichkeit nach nicht besser gelingen wird, als die Expedition des Admirals Howe, das unrühmliche Ende der Campagne in Flandern, welches allzu rasch durch die Schlappen von Dünkirchen und Maubeuge herbeigeführt wurde, und der Umstand, dass die Sicherheit des Reiches einzig und allein von der Grossmuth Ew. Majestät abhängt, alles das hat den Hof und das östreichische Ministerium mit Widerwillen gegen die Fortsetzung des Krieges erfüllt, und alle Classen von Unterthanen des Kaisers geben laut ihre Unzufriedenheit zu erkennen.

Die Hoffnung auf die Möglichkeit einer Friedensunterhandlung scheint sich auf England zu stützen, indem man annimmt, dass die dortige Opposition von den Spitzen (Chefs) der gegenwärtigen Regierung in Frankreich dazu ermächtigt werden könnte, die Vermittelung der englischen Nation bei den kriegführenden Mächten in Vorschlag zu bringen. Die Hoffnung Eroberungen in Frankreich zu machen ist so gesunken, und der geringe Nutzen derjenigen, welche man im Elsass und in Lothringen in Aussicht genommen hatte, wird hier so allgemein anerkannt, dass die Eventualität (perspectives), auf jede Entschädigung für die Kosten der beiden vorigen Feldzüge verzichten zu müssen, hier an massgebender Stelle (les gens en place) viel weniger Besorgniss erweckt, als der Gedanke, mit grossen Kosten und ohne die Unterstützung Ew. Majestät die Lasten eines dritten zu tragen, dessen Ausgang nichts weniger als gesichert zu sein scheint, seitdem man die traurige Entdeckung gemacht zu haben glaubt, dass die vereinigten Mächte gegen eine ganze sinnlos gewordene Nation (pervertie) und nicht gegen eine herrschende Faction zu kämpfen haben, u. s. w.

Lucchesini an Friedrich Wilhelm.

Wien, den 22. Januar 1794.

[Der Finanzminister Rothenhahn für Fortsetzung des Krieges. Lässigkeit in den Kriegsvorbereitungen. Oestreich will definitiv auf Baiern verzichten.]

— Diesem Widerstreit der Meinungen, diesem häufigen Wechsel der Personen, welche eine nach der anderen

im Vertrauen ihres Herrn sich den Rang ablaufen, glaube ich das Schwanken in den Grundsätzen und die Langsamkeit in den Entschliessungen, wodurch das Conseil Franz' II. sich charakterisirt, zuschreiben zu müssen. Jetzt hat der Finanzminister, nachdem er dem Publikum mit der eitlen Hoffnung geschmeichelt hatte, dass durch Anleihen im Auslande die Kosten des nächsten Feldzugs gedeckt seien, den Vorschlag gemacht und im Conseil Sr. Kaiserl. Majestät genehmigen lassen, dass die Kriegsauflagen theils auf Gehalte und Pensionen aller Unterthanen gelegt, theils durch eine Zwangsanleihe erhoben werden sollen, welche gegen einfache Quittungen bei den Grundeigenthümern in den Erbstaaten gemacht werden soll. Diese Massregel, die den Reichen im höchsten Grade missfällt, hat unter allen Classen das brennende Verlangen hervorgerufen, diesen Krieg beendigt zu sehen. Man behauptet, dass einige Minister dieser Meinung beigepflichtet, darauf aber der sehr intelligente, einflussreiche und persönlich dem Ritter Eden und den Interessen seines Hofes sehr ergebene Finanzminister Graf von Rothenhahn sich mit grossem Eifer dagegen erhoben und alle Die für Feinde des Staats erklärt habe, die es wagen würden, diese Meinung dem Kaiser gegenüber aufrecht zu halten. Aber während man einerseits Gefahr läuft die Unterstützung der preussischen Armee zu verlieren, und man andererseits darauf sinnt sich die Mittel zur Fortsetzung des Krieges zu verschaffen, beeilt man sich nicht, den General Browne nach Mannheim abreisen zu lassen, und man hat noch nicht sich dazu entschlossen, dem General Ferrari die Arbeit des Operationsplans für den nächsten Feldzug abzunehmen und sie dem Marschall Lascy zu übergeben, welcher fortfährt sich darüber zu beklagen, dass man ihn nicht genug zu Rathe ziehe, um für den Erfolg der Massregeln, die er vorzuschlagen habe, einstehen zu können.

Der Baron von Reichling, Geschäftsträger des Kurfürsten von der Pfalz, hat mir im Vertrauen gesagt, dass der Herr von Thugut sich erboten habe, um das Miss-

trauen, welches sich zwischen den beiden Höfen eingeschlichen, zu beseitigen, die vom Grafen Lehrbach im vorigen Sommer in München mündlich gemachte Erklärung (déclaration verbale) über den festen Entschluss des Kaisers, dass er nicht mehr daran denke, die Prinzen des pfälzischen Hauses zu einem unfreiwilligen Tausch ihrer Staaten mit den östreichischen Niederlanden zu zwingen, schriftlich zu bekräftigen. Der Baron von Reichling hat seinen Hof um die Ermächtigung gebeten, eine solche Erklärung entgegenzunehmen, und dass man ihm die Formen und Ausdrücke vorschreiben möchte, die er in Bezug auf diesen Gegenstand dem Generaldirector würde vorzulegen haben.

Nachschrift.

— Der Baron von Thugut hat eben dem russischen Minister gesagt, dass der Kaiser, nachdem er dem nachgekommen sei, was er in seiner Eigenschaft als Oberhaupt dem Reiche schuldig, bereit sei Ew. Majestät alle Dienste zu leisten, die mit der Versorgung (approvisionnement) seiner Armee verträglich wären, und in seiner Eigenschaft als Mitstand die Vorschläge unterstützen wolle, welche der Graf Görtz an Reichling zu Regensburg zu machen beauftragt ist.

Lucchesini an Friedrich Wilhelm.

Wien, den 26. Dec. 1793.

[Unzufriedenheit in Ungarn.]

Lucchesini berichtet, der Kaiser habe den Palatin nach Pest geschickt gehabt, mit dem Auftrag die Deputirten der Comitate über die Bedürfnisse an Geld und Leuten in Kenntniss zu setzen. Aber — die Repräsentanten der Nation, schon dadurch verletzt (peu satisfaits), dass der Kaiser nicht den verfassungsmässigen Termin für die Einberufung des Reichstags eingehalten, haben, wie man mir versichert, dem Prinzen Palatin geantwortet, dass, wenn der König von Ungarn einiger ausser-

ordentlicher Leistungen (secours) der ungarischen Nation bedürfe, Se. Majestät nur den Reichstag zu versammeln und ihm die Lage der Dinge und das, was er bedürfe, auseinanderzusetzen brauche; dann würde Sie auf den Eifer und die Bereitwilligkeit einer Nation zählen können, welche, stolz auf ihre Privilegien, es liebe zu dem Zweck sich derselben zu bedienen, um den Bedürfnissen ihrer Könige zu Hülfe zu kommen, sobald eine Sache, welcher sie sich annähmen, auch als die des Königreichs Ungarn angesehen werden könne. Man behauptet, dass 4 Comitate auf eine noch weniger befriedigende Weise sich geäussert und erklärt haben, dass, da dieser Krieg Ungarn nicht berühre, das Königreich, welches von den Folgen desselben schon genug zu leiden habe, durchaus keine ausserordentliche Hülfe an Geld und Leuten mehr bewilligen könne und dass, wenn man noch länger die Einberufung des Reichstags verzögere und noch länger die ungarischen Regimenter ausser Landes zurückhielte, man daran denken müsste dieselben in ihre Heimath zurückzurufen.

Diese Stimmung in Ungarn beunruhigt den Hof ausserordentlich und setzt ihn in die grösste Verlegenheit. Der Kaiser befindet sich in der Nothwendigkeit die ungarischen Regimenter, die unter den so kritischen Verhältnissen sehr gelitten haben, zu ergänzen, und man fühlt jetzt in seiner ganzen Stärke den Fehler, den der Kaiser Leopold dadurch begangen, dass — er Privilegien wiederhergestellt und hat erstarken lassen, welche aus Ungarn ein von der östreichischen Monarchie losgetrenntes Königreich machen.

Friedrich Wilhelm an Lucchesini.

Berlin, 1. Mai 1794.

[Der Subsidientractat mit England.]

— Die Armee, mit welcher ich mich verbindlich gemacht habe, in der Folge an dem gegenwärtigen Kriege Theil zu nehmen, wird 60,400 Mann stark sein. Sie wird

unter einem preussischen Chef vereinigt sein und nach einem unter den contrahirenden Theilen festzusetzenden militairischen Uebereinkommen da verwendet werden, wo man es für die Interessen der Seemächte am passendsten halten wird. Die durch unsere Allianztractate stipulirten Hülfstruppen werden als in dieser Armee einbegriffen angesehen; man wird mir für dieselbe eine monatliche Subsidie von 50,000 Pfund Sterling zahlen vom 1. April bis zum Ende des Jahres 1794. Ich werde ausserdem in baarem Gelde den Betrag des Brodes und der Fourage für die ganze Armee erhalten, zu 1 Pfund 12 Schilling monatlich für den Mann gerechnet, was jeden Monat eine Summe von ungefähr 100,000 Pfund ausmacht, und man wird mir überdiess 300,000 Pfund unmittelbar nach der Auswechselung der Ratificationen für die Ausstattung (l'établissement) der Armee zahlen und zur Zeit ihrer Rückkehr in meine Staaten eine Entschädigung von 100,000 Pfund. Unter diesen Bedingungen verzichte ich auf die Eroberungen, welche die Seemächte von dem gemeinschaftlichen Feind werden machen können, und wiewohl der Tractat nur für das laufende Jahr abgeschlossen ist, bin ich doch durch einen besondern geheimen Artikel, welcher den fremden Mächten nicht mitgetheilt wird, übereingekommen, dass wir uns vorbehalten, uns ferner unter denselben Bedingungen über die Erneuerung des Tractats für die ganze Dauer des Krieges zu verständigen.

XVII.

Die polnische Erhebung im Jahre 1794.

Während Russland Alles darauf vorbereitet hatte einen neuen Eroberungskrieg gegen die ottomanische Pforte zu unternehmen, kam im März und April 1794, auf Veranlassung der von dem hartherzigen und im Moment der Gefahr doch muthlosen General Igelström angeordneten Reduction der polnischen Truppen, plötzlich in ganz Polen ein allgemeiner Aufstand zum Ausbruch, dessen geheime Urheber und Anstifter die seit Jahr und Tag im Auslande befindlichen Häupter der Mairevolution waren [294]). — Kosciuszko, in Krakau zum Generalissimus proclamirt, trug am 4. April bei Praslawice einen den Umständen nach nicht unbedeutenden Sieg über die Russen davon [295]). Igelström musste nach dem blutigen Kampf in Warschau (17. und 18. April) die polnische Hauptstadt räumen [296]). — Am 19. April trat die warschauer Bürgerschaft der krakauer Conföderation bei,

294) S. unten: Buchholz an Friedrich Wilhelm, 18. Januar, 5. Februar, 26. Februar, 13. März, 15. März, 25. März u. 29. März 1794; Lucchesini an Friedrich Wilhelm, 7. April 1794; Buchholz an Friedrich Wilhelm, 7. Mai 1794.

295) S. unten: Buchholz an Friedrich Wilhelm, 9. April 1794.

296) S. unten: Relation einiger Thatsachen der am 17. April 1794 zu Warschau vorgefallenen Revolution; Buchholz an Friedrich Wilhelm, 23. u. 26. April 1794; Concept des sächsischen Gesandtschaftssecretairs Patz v. 19. April 1794.

indem auch sie „den unüberwindlichen Thadeus Kosciuszko als den höchsten Anführer der bewaffneten Nation anerkannte und ihm, sowie dem von ihm anzuordnenden höchsten Nationalrath den unbeschränktesten Gehorsam gelobte, bis dass der rühmliche Endzweck dieses Nationalaufstandes erreicht sein werde“. — Einstweilen wurde als höchste Behörde in Warschau ein „provisorischer Rath“ eingesetzt [297]). — In eben diesen Tagen vollzog sich mit gleich glücklichem Erfolg auch die Revolution in der Hauptstadt Lithauens [298]). — Am 28. Mai trat in Warschau an die Stelle des provisorischen Raths „der höchste Nationalrath“, dessen Zusammensetzung aus nur adeligen Mitgliedern jedoch dem von Kilinski geführten dritten Stand alsbald zu tumultuarischen Beschwerden Anlass gab [299]). — Nachdem die Preussen, die schon im Mai entschlossen waren, für den französischen Feldzug so wenig wie möglich zu thun [300]), bereits am 15. Juni sich Krakaus bemächtigt hatten, steigerte die Parteileidenschaft in Warschau sich dermassen, dass es am 27. und 28. Juni zu den ärgsten Ausbrüchen der Volkswuth gegen die in Haft gehaltenen „Landesverräther“ kam [301]). — Aus Missgunst gegen Oestreich [302]), welches am 30. Juni gleichfalls von Gallizien aus ein Armeecorps in das Gebiet der Republik einrücken liess, beeilten die Preussen sich um so mehr, so bald wie möglich allein mit den Russen den Aufstand niederzuschlagen. Nach einer am 2. Juli an die Residenzstadt erfolglos gerichteten Aufforderung zur Uebergabe begann die Belagerung derselben auf dem linken Weichselufer. — Inzwischen ruhten auch bei so drohenden Gefahren die inneren Zwistigkeiten nicht, die namentlich in der parteiischen Untersuchung gegen die bei den Gewaltthätigkeiten des 28. Juni Be-

297) S. unten: Patz' Concept v. 23. April 1794.
298) S. unten: Concept desselben v. 7. Mai 1794.
299) S. unten: Concepte desselben v. 31. Mai u. 11. Juni 1794.
300) S. unten: Concept desselben v. 24. Mai 1794.
301) S. unten: Concepte desselben v. 28. Juni u. 2. Juli 1794.
302) S. unten: Lucchesini an Möllendorff, 21. Juni 1794.

theiligten sich kund gaben [303]. — Am 6. September mussten nach zweimonatlichen unglücklichen Versuchen, der Polen in ihren stark verschanzten Lagern Herr zu werden, die Preussen sich zum Rückzug entschliessen, um den in Grosspolen ausgebrochenen Aufstand zu bekämpfen. Hierauf zog mit einer bedeutenden Streitmacht aus Kleinrussland Suworow heran. Am 19. September vernichtete er in der Nähe von Brzesc die polnische, unter dem General Sierakowski stehende Truppenabtheilung. Am 10. October unterlag auch der heldenmüthige Kosciuszko bei Macieiowice dem russischen General Fersen [304], und Suworow, mit Letzterem vereinigt nun 30,000 Mann stark, konnte unbehindert bis Praga, der Vorstadt von Warschau auf dem rechten Weichselufer, vorrücken. Er nahm am 4. November Praga mit Sturm; am 5ten capitulirte Warschau und am 6ten hielten daselbst die siegreichen Russen ihren Einzug [305].

Buchholz an Friedrich Wilhelm.

1) Warschau, den 18. Januar 1794.

[Die militairischen Ordenskreuze. Barsches Verhalten Igelströms.]

— Während der hiesige Hof die Antwort des petersburger auf das Ihrer Majestät der Kaiserin von Russland gemachte Anerbieten erwartet, haben der König und sein permanenter Rath, um den Wirkungen der Unzufriedenheit Ihrer Majestät der Kaiserin vorzubeugen, im ganzen Lande ein Universal bekannt machen lassen, welches die militairi-

303) S. unten: Patz' Concepte v. 26. u. 30. Juli 1794.

304) S. unten: Die Schlacht von Macieiowice.

305) S. unten: Suworow an General Favrat, 26. October 1794; Suworow an Friedrich Wilhelm, 30. Oct. 1794; Suworow an Favrat, 4. November 1794.

schen Kreuze abschafft [306]). Es ist in den demüthigsten Ausdrücken abgefasst und kann als der Gipfel der Erniedrigung (humilité) betrachtet werden. Indessen ist vorauszusehen, dass Russland sich hiemit nicht begnügen wird und dass es noch lange Zeit den König von Polen mit seinem Zorn verfolgen und sowohl ihm wie der Republik alle Mittel, sich frei zu bewegen nehmen wird. Vorzüglich aber wird der Plan Russlands, seinen ursprünglichen Einfluss und seine Macht in Polen zu befestigen, durch die jacobinischen Bewegungen begünstigt, welche dieses unglückliche und unsinnige Polen sich erlaubt. Die Räumung von Toulon, die Aufhebung der Belagerung von Landau und der Rückzug des Generals Wurmser sind in diesem Lande mit dem lautesten Beifall begrüsst worden. Das war genug, um die Thätigkeit des Generals Igelström anzustacheln, der täglich durch seine Truppen neue Verhaftungen und Abstrafungen vollziehen lässt.

2) Warschau, den 5. Februar 1794.

[Bevorstehender Krieg Russlands mit der Türkei; es belässt Polen in seinem chaotischen Zustand.]

— Der General Igelström hat mir zu verstehen gegeben, er fürchte sehr, dass die Beziehungen zwischen seinem Hof und der Pforte eine ernstliche Wendung nehmen und dass die Intriguen Frankreichs im Divan den Sieg davontragen und (diess waren seine eigenen Worte) seinem Hof die Gelegenheit zu einem Kriege darbieten möchten, zu welchem derselbe nur zu sehr geneigt sei, von dem aber jeder gute Russe abrathen müsse. —

306) In der letzten Sitzung des grodnoer Reichstags hatte der Marschall desselben hinter dem Rücken des russischen Gesandten, Grafen Sievers, und zum grössten Aerger der Kaiserin neben einigen anderen Beschlüssen der targowizer Conföderation auch das Verbot wieder aufgehoben, durch welches den polnischen Offizieren den ihnen vom König während des Kampfes gegen Russland 1792 ertheilten Verdienstorden zu tragen, war untersagt worden. — Vgl. Blum III, S. 440.

Uebrigens muss man wohl in Petersburg ernstlich mit irgend einem grösseren Unternehmen beschäftigt sein, denn die Couriere zwischen Petersburg und Warschau sind nicht zahlreich, und ich bemerke, dass Russland es vermeidet einen Reichstag zusammenzurufen, um die Constitution der Republik zu rectificiren, obgleich diese sich in einem höchst mangelhaften Zustand befindet durch den Kleinlichkeitsgeist des Baron von Sievers, der aus ihr ein vollständiges Chaos gemacht hat. — Ich glaube nicht, dass der Reichstag früher als nach 4 Jahren sich versammeln wird, und es scheint mir, dass Russland nur dieses Land in Ruhe zu halten sucht und dass es lieber Alles in dem Zustand der gegenwärtigen Verwirrung lassen als die Nation ein zweites Mal zusammenrufen wird.

3) Warschau, den 26. Februar 1794.

[Französische Umtriebe in Constantinopel.]

— Inzwischen sind die Rüstungen der Kaiserin gegen die Türken vollendet. Der General Pistor reist in Kurzem nach Labow, dem Hauptquartier des Fürsten Dolgoruki. Er selbst glaubt, dass es zum Kriege kommen wird. — Man nimmt an, dass die Intriguen von Descorches und das französische Geld eine Veränderung in der Türkei bewirkt haben und dass Russland gegen einen Angriff der Pforte sich nicht gesichert hält oder nicht gesichert halten will. — Wie der Baron von Bühler mir gesagt hat, hat vornehmlich die Einnahme von Toulon die Türken ermuthigt; wenigstens geben die Briefe aus Constantinopel an die russischen Minister diess als den Grund der Erfolge des Herrn Descorches an. Nach den Aeusserungen der Generale und der russischen Minister soll die immer bei ihrem System beharrende Kaiserin keinesweges über die Aussicht eines Krieges mit den Türken sich beunruhigen, und man hat mir aus guter Quelle versichert, dass sie sogar in diesem Kriege ein Mittel zur Entschädigung des Hauses Oestreich, welches an der Theilung Polens keinen Theil hatte, zu finden hofft. Mit Bezug auf diese Eröffnung hat eine glaubwür-

dige Person mir versichert, dass Russland auf die Moldau und die Wallachei seine Absichten gerichtet habe und dass es vornehmlich gegen diese Fürstenthümer seine Schläge führen werde. Die bevorstehende Frühlingszeit muss uns in Bezug auf diesen Punkt mehr aufklären, und ich bin um so mehr geneigt, an einen Krieg zwischen beiden Mächten zu glauben, da ich sehe, mit welchem Eifer die Russen die Reform der polnischen Truppen betreiben, sowie die übrigen Vorsichtsmassregeln, welche man nimmt, um die Ruhe in Russland aufrecht zu halten und in Livland die Truppen zu verstärken, u. s. w.

4) Warschau, den 13. März 1794.

[Reform des polnischen Militairs. Aufstand Madalinskis. Verhaftungen. Igelström.]

— Das hiesige Militair sucht fortwährend die Reform der polnischen Armee möglichst zu vereiteln. Sie soll am 15ten stattfinden; aber die polnischen Soldaten, die nicht bezahlt sind und nicht wissen, was aus ihnen werden soll, wollen die Reduction sich nicht gefallen lassen, und noch weniger die Anerbietungen Russlands. Die Brigade Madalinskis, die bei Ostrolenka cantonnirt ist, widersetzt sich mit Gewalt der Reform und erlaubt sich Plünderungen in der Umgegend. Diess hat den General Igelström dazu bewogen, einige Bataillons gegen sie vorrücken zu lassen. Während das polnische Militair in Unruhe ist (se remue), erklären die jungen Leute sowohl in Warschau wie in den Provinzen sich laut gegen die Russen, und der General Igelström hat sich genöthigt gesehen, mehrere derselben verhaften zu lassen, unter Anderen einen jungen Grafen Potocki und einen gewissen Krajanewski. Alle diese Bewegungen reizen die Russen, und es ist vorauszusehen, dass die Allianz nie anders als mit Hülfe der Gewalt zur Ausführung kommen wird, obgleich der König von Polen und die Mitglieder des permanenten Raths mit der grössten Nachgiebigkeit sich dem Willen Russlands unterordnen. Herr von Igelström erhält wenig oder gar keine Depeschen von seinem Hof, was ihn um so mehr beunruhigt, da das

Gerücht von der Ernennung des Grafen Rasumowski für die Gesandtschaft in Polen sich erneuert; aber man versichert zu gleicher Zeit, dass diese Ernennung nicht so bald stattfinden wird und dass der General Igelström die laufenden Angelegenheiten bis zu ihrem Abschluss fortführen soll. Er ist seit einiger Zeit kränklich, und wiewohl das Publikum von einer Reise spricht, die er nach Italien zu machen gedenke, so ist diese Nachricht doch noch eine sehr unsichere.

5) Warschau, den 15. März 1794.

[Revolutionaire Stimmung in ganz Polen. Hass der unbezahlten polnischen Truppen gegen die Russen.]

— Die Reform der polnischen Armee soll heute vor sich gehen, aber sie ruft eine fast allgemeine Unzufriedenheit unter den polnischen Truppen hervor und unter den Bewohnern des Landes sowohl, wie der Städte Wilna, Grodno, Krakau und Warschau. Der Hass gegen die Russen hat einen Grad erreicht, der über alle Vorstellung geht. Die Polen, durch die letzten Erfolge der Franzosen ermuthigt, sind von einer Art von Wahnsinn ergriffen. Das zeigen jeden Augenblick die Schmähschriften, die in Umlauf gesetzten Gerüchte und die Vorbereitungen zum Aufstand. Der Baron von Igelström hat seit einigen Wochen Verhaftungen vollziehen lassen; Alles ist voll von verdächtigen Leuten, und man hat bei ihnen Papiere gefunden, welche auf den Plan eines allgemeinen Aufstandes hinweisen, an welchem die polnischen Patrioten in den Provinzen arbeiten, namentlich in Lithauen und im Auslande. Diess hat den General Igelström veranlasst, einen Vertrauensmann nach Lithauen zu schicken, welcher ihm den beiliegenden Bericht A nebst dem Anhang B übersandt hat. — Man braucht diese Schriftstücke, welche der Baron Igelström, gleich nachdem er sie erhalten, mir mitgetheilt, nur zu lesen, um sich zu überzeugen, wie sehr Polen den französischen Principien zugewendet ist. Ich selbst habe seit einigen Wochen eine ausserordentliche Aufregung der Gemüther wahrge-

nommen. Alle jungen Leute von Stande haben sich in die Provinzen oder in das Ausland begeben; Jedermann scheint etwas Ungewöhnliches vorzuhaben, und die Polen, mit Ausnahme derjenigen, welche Werkzeuge der Theilung gewesen sind, verlassen die Gesellschaft der Russen und der Ausländer. Die Reform scheint das Signal einer neuen Verwirrung und neuer Unruhen geworden zu sein. Die Kaiserin hatte dem Baron von Igelström befohlen, Niemand zum Eintritt in ihren Dienst zu zwingen, wohl aber ihre Absicht kundzugeben, Diejenigen einzureihen (enrôler), welche nach der Entlassung (de la réforme) gegen Aufgeld und einige Versprechungen in ihren Dienst treten wollten. Der Baron von Igelström hat diese Befehle befolgt, aber er hat zu gleicher Zeit auf der Reform der polnischen Truppen bestanden. Die Truppen sind seit einigen Monaten nicht bezahlt worden und die Republik hat kein Geld, um sie zu verabschieden. Ihr Hass gegen Russland und auch gegen Preussen hat sich bis zum äussersten Grad gesteigert, zumal von Seiten der nationalen Cavallerie, welche sich schlechterdings nicht will reformiren lassen. Sie wird unterstützt von dem kleinen Adel und allen Unzufriedenen (et par tout ce qui est mécontent). Mehr als 15,000 Mann polnischer Cavallerie befinden sich unter den Waffen, im Lande zerstreut. Die Russen wollen nicht Gewalt brauchen und die Generale fürchten auch mit ihren eigenen Soldaten (avec eux?) sich blosszustellen, so dass Alles hier einen wenig befriedigenden Anblick gewährt, u. s. w.

6) Warschau, den 25. März 1794.

[Ignaz und Stanislaus Potocki. Kollontai. Kapusta. Schlechte Massregeln Igelströms. Der besitzlose Adel.]

— Der General von Igelström lässt hier täglich Verhaftungen vollziehen. Er schläft keine Nacht und hat sogar schon Warschau verlassen wollen, um in der Umgegend zu cantonniren; denn er versichert, dass die polnische Garnison mit den Bürgern einverstanden ist und dass hier Alles sich zum Aufstand erheben wird. Dieses Benehmen [des

Generals], welches die Ehre der kaiserlichen Waffen blossstellt und worüber hier Jedermann sich aufhält, ist in diesem Augenblick, wo ganz Polen und zumal Warschau sich [in der grössten Aufregung befindet, sehr bedenklich (très embarrassante). Ich habe gestern mit ihm gesprochen, um von ihm zu erfahren, was auf alle diese Gerüchte einer bevorstehenden Revolution zu geben sei. Er hat mir vertraulich mitgetheilt, der junge Graf Potocki, den er hatte verhaften lassen, habe, eingeschüchtert, ihm gestanden, dass die emigrirten Polen vom Auslande her (du dehors) mit französischem Geld der Revolte Nahrung gäben; dass der Exmarschall Potocki, der Exkanzler Kollontai und der Grossmeister der Artillerie Potocki die Häupter dieser Revolte wären; dass seit drei Monaten ein gewisser Wengrosezki und ein Kaufmann Namens Kapusta mit den Zahlungen beauftragt gewesen wären und dass sie gegen 15,000 Ducaten in Warschau vertheilt hätten, um ihre Partei zu verstärken und das Militair zu verführen (débaucher); er habe den Wengrosezki verhaften lassen, Kapusta dagegen sei entkommen und müsse sich in Berlin oder in der Umgegend von Posen aufhalten.

— Ich bin Zeuge von der Gährung der Gemüther in Warschau, das gegenwärtig angefüllt ist vom kleinen Adel und von Leuten, die vom Lande zusammengeströmt sind, in der Absicht eine Revolte anzustiften. Aber wie es mir scheint, hätte der General von Igelström auch mit seiner Armee und seinen Mitteln diese Hauptstadt und ganz Polen besser sichern können (contenir). Er hat die vom General Pistor [angeordnete] Dislocation nicht beibehalten und zu viel polnische Soldaten beisammen gelassen. Anfangs hatte er Warschau so sehr von russischen Truppen entblösst, dass vor vier Wochen nur 1200 sich hier befanden; jetzt geht er wiederum zu weit und hat 20,000 Mann hier, die nicht subsistiren können. Die Gemüther sind dermassen gespannt, dass ich nicht die Möglichkeit begreife, wie je Polen wieder zur Ruhe gelangen könnte, wenn man die ausländischen Truppen entfernen oder die Ueberwachung

aufgeben sollte, es sei denn, dass man es auf's Neue zum Gegenstand einer Theilung und Zerstückelung machte, u. s. w. — —. Die besondere Aufmerksamkeit Ew. Majestät verdient noch der kleine, arme und unbesitzliche Adel der Palatinate von Lenziz, Rawa und Siradien. Dieser Adel ist eine wahre Geissel, denn er greift zu dem Mittel der Plünderung und giebt sich zu den verächtlichsten Dingen her, weil er keinen Besitz hat. Er ist zu Aufständen geneigt, und man muss ihm entweder immer aufpassen oder ihn auseinanderjagen (et demande d'être surveillée ou dispersée).

7) Warschau, den 29. März 1794.

[General Tormassow. Der polnische Adel hält sich zurück. Muthlosigkeit Igelströms und der russischen Generale. Pistor. Krakau. Gallizien.]

— Der General Igelström hat, nachdem er in Warschau gegen 20,000 Mann an sich gezogen, um einer förmlichen Revolte, welche, wie man glaubte annehmen zu müssen am 25sten in dieser Hauptstadt ausbrechen sollte, zuvorzukommen, einige Truppen in die Palatinate von Sendomir und Krakau abgeschickt. Er hat den Befehl über dieselben dem General Tormassow übertragen. Dieses Corps, welches sich mit einigen russischen Truppen verbinden wird, die von Lublin gekommen sind, soll die Palatinate von Krakau und Sendomir im Zaum halten und verhindern, dass nicht die dort befindlichen polnischen Regimenter und der Adel sich mit Madalinski vereinigen. — Dabei schmeichelt der General Igelström sich mit der Hoffnung Madalinski in seine Gewalt zu bringen; wenigstens hat er dem General Tormassow und dem Kosakengeneral Denissow diesen Auftrag gegeben. — Madalinski hat, nach einem nur geringen Erfolg im Palatinat von Sendomir und nachdem ihm Viele desertirt waren, bereits den Weg nach Krakau eingeschlagen. Unterwegs hat er mehrere Cassen der Republik gegen von ihm ausgestellte Quittungen an sich genommen. Der polnische Adel begünstigt ihn unter der Hand, aber kein Mann von Namen und Ansehen ist ihm gefolgt, wiewohl

viele Adelige in Sendomir auf seine Einladung sich eingefunden hatten. Sie haben ihn gefragt, ob er den Krieg mit Unterstützung der Russen gegen die Preussen, oder mit Unterstützung der Preussen gegen die Russen führen werde; in dem einen wie in dem andern Fall wollten sie sich mit ihm verbinden und ihm allen möglichen Beistand leisten, sonst aber würden sie nichts thun, weil sie überzeugt wären, dass die vereinigten Mächte sie zermalmen würden. — So also hat Madalinski sich entschlossen, seinen Marsch nach dem Palatinat von Krakau fortzusetzen.

Der General Igelström hält inzwischen Warschau cernirt, und während er der Regierung seine Nachrichten über den Aufstand mittheilt, verhindert er, dass von den Verdächtigen Niemand die Stadt verlassen darf, u. s. w.

Ich sehe, dass der General Igelström bereits bei seiner Souverainin schlecht zu stehen glaubt und dass er sich darauf gefasst macht dieses Land zu verlassen. Er lässt jetzt Truppen in Polen vorrücken, welchen bereits der Befehl ertheilt war, nach der Ukraine zu gehen. Ich finde, und selbst Freunde des Generals Igelström sagen es laut, dass er der Mittel, welche die Kaiserin ihm gegeben hat, sich nicht zu bedienen versteht. Er so gut wie mehrere seiner Generale haben den Muth völlig sinken lassen, dermassen, dass es im Publikum und bei der Armee ruchbar geworden ist und zu allerlei schlechten Spässen Anlass gegeben hat. Für meine Person muss ich gestehen, dass ich nie Jemand grössere Furcht habe verrathen sehen, als die russischen Generale. Der General Pistor aber, der kalten Blutes ist, hat mir versichert, dass ihn das nicht überrasche. — Die Regimenter, welche man aus Podlachien und Brzesc in Lithauen hat herkommen lassen, haben, was die Schnelligkeit betrifft, wirklich unglaubliche Märsche gemacht. Ihre Ankunft hat in Warschau eine ausserordentliche Theuerung verursacht und die Noth des Volkes bedeutend gesteigert. Man wird daher die Truppen nicht lange beisammen lassen können. — Uebrigens war die Gefahr nicht so gross, und man hätte im Anfang das Uebel ersticken können, wenn

man immer für eine ausreichende militairische Macht Sorge getragen hätte; aber die in der russischen Armee herrschende Unordnung hat die Folge gehabt, dass vor sechs Wochen sich nicht mehr als 1100 Mann in dieser Stadt befanden, und das hat unstreitig die Lust der Polen gegen die Russen sich zu empören noch vermehrt. Ich kann indessen Ew. Majestät versichern, dass für diese Hauptstadt alle Gefahr vorüber ist, und ich darf wohl annehmen, dass man nach und nach dahin gelangen wird auch die übrigen Palatinate von Polen zu bändigen (contenir), da sie bereits eingeschüchtert sind durch die Märsche der russischen Truppen und durch das Gerücht von dem Einrücken der Truppen Ew. Majestät. Der gefährlichste Herd ist das Palatinat von Krakau, wo die Bergbewohner zum Aufstand geneigt sind und die Oertlichkeit ihn begünstigt. Uebrigens ist Gallizien ganz von Truppen entblösst und es hindert die Conföderirten nichts, im Nothfall sich dorthin zurückzuziehen. Die allgemeine Meinung (l'idée générale) ist die, dass es zu einer neuen Theilung kommen wird. Und das wünschen die reichen Polen, um endlich einmal Ruhe und Sicherheit zu haben; aber die kleinen Edelleute und die nicht direct Betheiligten (les spectateurs), sowie der grosse, aber dabei ruinirte Adel verwerfen diese Idee und lassen sich in den stärksten Ausdrücken dagegen aus.

Lucchesini an Friedrich Wilhelm.

Warschau, den 7. April 1794.

[Die Anfänge der ausgebrochenen Revolution. Kosciuszko. Descorches und Engeström. Wichtige Position Krakaus. Oestreich.]

„— Eine kleine Zahl nach Sachsen geflüchteter Polen und die Urheber der berüchtigten Constitution vom 3. Mai 1791, welche durch die russischen Armeen im folgenden Jahr vernichtet wurde, haben eben den Plan verkündigt, dieselbe mit bewaffneter Hand wiederherzustellen, indem sie jetzt ihr altes Conföderationswesen in die Formen der französischen Revolution einkleiden.

Der General Kosciuszko ist der Mann, welchen der

Marschall Potocki wahrscheinlich dazu auserwählt hat das Signal zu dem Aufstand zu geben. Er verbindet mit einigen theoretischen Kenntnissen vom Kriegshandwerk, die er in den Ingenieur- und Artillerieschulen zu Metz und Strassburg sich angeeignet hat, die Erfahrungen mehrerer Feldzüge, die er in Amerika unter Washington mitgemacht, und den Ruf, den ihm das Gefecht von Dubienka [307]) verschafft hat, wo die Aufstellung seiner Batterien und seine Verschanzungen die Polen vor der Niederlage bewahrten, mit welcher die siegreichen Russen sie bedrohten. Den Charakter dieses Hauptes der polnischen Revolution bezeichnen von Natur rauhe Sitten, ein gegen den Soldaten sehr populäres Benehmen, eine Uneigennützigkeit, die in Polen um so mehr bewundert wird, je seltener sie dort ist, eine tiefe Verachtung der Russen und eine Leidenschaft, die, weil sie die einzige ist, keine Schranken kennt, die Liebe zum Kriegsruhm, die sich noch gesteigert hat durch eine Art von Götzendienst, welchen die Eitelkeit seiner Landsleute seinen kriegerischen Erfolgen darzubringen sich gefällt.

Dem Anfang dieses Unternehmens war besonders günstig der allen Corps der polnischen Armee eingeschärfte Befehl, gerade in dem Moment einer von der Kaiserin von Russland verlangten Reform sich zu unterwerfen, wo der grösste Theil der russischen Truppen, welchen 18 Monate lang ganz Polen unterworfen gewesen war, das Land verlassen hatte. Nun ist zum General Kosciuszko ein Theil von seinen ehemaligen Waffengenossen zurückgekehrt, während alle Anhänger der Constitution vom 3. Mai und Diejenigen, welche die neue Theilung oder das Verfahren der russischen Minister und Offiziere zu unversöhnlichen Feinden der gegenwärtigen Ordnung der Dinge in Polen gemacht hat, mit Enthusiasmus zu allen Opfern sich anheischig gemacht haben, die man zur Durchführung der Sache, für welche sie sich erklären, von ihnen verlangt hat.

307) 18. Juli 1792.

Es wäre ohne Nutzen, jetzt auf all' die zahllosen Fehler zurückzukommen, die der Baron von Sievers während seiner Gesandtschaft in Polen sich hat zu Schulden kommen lassen. Seine Abberufung hat dem Umsichgreifen des schon geschehenen Uebels Einhalt gethan; aber der Baron von Igelström war nicht geschickt genug, um es zu heilen. Meiner Meinung nach würde man sich sehr täuschen, wenn man diesen Aufstand für nichts Anderes als für eine jener isolirten und ephemeren Conföderationen halten wollte, deren Andenken und deren Spuren die Annalen und die Provinzen dieses unglücklichen Königreichs aufweisen. Allem Anschein nach haben die Urheber dieses Aufstandes nicht erst seit gestern denselben vorbereitet. Ihre Verbindungen mit dem Herrn Descorches [308]) sind ebenso bekannt, wie ihre Beziehungen zu dem Herrn von Engeström [309]), der während seines Ministeriums den Regenten von Schweden sehr zu ihren Gunsten gestimmt hat. Man sagt, dass die Franzosen sich erboten haben, ihre Insurrection mit Subsidien zu unterstützen. Sie rechnen wahrscheinlich auf einen bevorstehenden Bruch zwischen der Pforte und Russland. Vielleicht schmeicheln sie sich auch mit der Hoffnung, dass Dänemark und Schweden dasselbe thun werden. Mehr bedarf es nicht, um die besten Köpfe in Polen zu erhitzen, sollten sie auch [darüber] ihr Vaterland der Gefahr aussetzen selbst bis auf den Namen, den es bisher getragen, vernichtet zu werden. Man braucht sich nur der Umstände zu erinnern, unter welchen die Urheber der Constitution vom 3. Mai kühn genug waren es wieder herstellen zu wollen, ohne die Unterstützung und den Beistand irgend einer auswärtigen Macht und ohne auch nur der Zustimmung des Souverains sich versichert zu haben, zu dessen Gunsten man die Thronfolge-Ordnung ändern wollte, und man wird nicht darüber in Zweifel sein, wie sehr die Combinationen

308) Emissair der Jacobiner in Constantinopel, früher in Warschau. S. Zinkeisen, Geschichte des osmanischen Reiches VI, S. 861 ff.

309) Früher schwedischer Gesandter in Warschau.

dieser Leute von denjenigen aller anderen Cabinete Europas sich unterscheiden. Wenn bei dieser Lage der Dinge die Höfe von Petersburg und Berlin sich nicht dazu entschliessen, die unsinnige Wuth dieser Insurgenten zu unterdrücken, so würde das sehr ernste Folgen nach sich ziehen, und das Ende wäre nicht abzusehen, u. s. w.

— — Sehr klug haben die Insurgenten Krakau zum Heerd ihrer politischen Vorkehrungen und zum Centrum ihrer militairischen Operationen gemacht. Durch seine Lage geschützt gegen einen plötzlichen Ueberfall, steht Krakau in unmittelbarer Verbindung mit den Staaten einer Macht, welche sie als eine befreundete behandelt und die bis jetzt nichts gethan hat, was ihnen den geringsten Anlass geben könnte zu glauben, dass sie sich gegen sie zu erklären beabsichtige. Wenn sie von dort vertrieben würden, so würden sie die Stütze, die sie an Gallizien haben, verlieren, und sie würden keine andere Stadt finden, die ihnen nur den Vortheil hinlänglich hoher Mauern böte, um nicht auf den ersten Kanonenschuss sie wieder räumen zu müssen. Hieraus folgt, dass die russischen oder die preussischen Armeen sich genöthigt sehen werden Krakau zu nehmen.“ — —

Lucchesini macht nun weiter darauf aufmerksam, wie wichtig es sei, dass im Hinblick auf eine letzte Theilung Polens Krakau nicht von den Russen, sondern von den Preussen genommen, dass es nicht von jenen, sondern von diesen an Oestreich abgetreten werde. „Was aber den Gedanken einer dritten Theilung betrifft“, fährt er fort, „so zweifle ich keinen Augenblick daran, dass nicht der wiener Gesandte in Petersburg alsbald beauftragt werden wird, denselben in Anregung zu bringen als das geeignetste Mittel, den wiener Hof für die Kosten des gegenwärtigen Krieges zu entschädigen und um zwischen ihm und dem berliner Hof das Gleichgewicht wiederherzustellen, welches durch die vorige Theilung aufgehoben zu haben die Minister des Kaisers den Ministern der Kaiserin von Russland zum Vorwurf machen.“

Buchholz an Friedrich Wilhelm.

Warschau, den 9. April 1794.

[Treffen bei Proclawice, 4. April. Pistor. Kopflosigkeit Igelströms.]

Affaire des Generals Tormassow bei Krakau in der Umgegend von Scatomirz. — Die Russen haben an Getödteten und Verwundeten [310]) 900 Mann und einige Kanonen verloren. Der Verlust der Polen soll grösser sein, u. s. w.

— Diese Schlappe (échec) ist sehr unangenehm, weil sie die Conföderirten ermuthigt, die, wie Kosciuszko gesagt haben soll, sich auf Warschau werfen und überall das Land in Aufstand bringen wollen. Der Grund dieser Schlappe ist in der Eifersucht der russischen Generale zu suchen. Tormassow hat nicht unter den Befehlen des Generals Denissow stehen wollen, weil dieser, wenngleich erfahren und geschickt, nur ein Kosakengeneral ist. Tormassow hat sich daher von Denissow getrennt bis auf eine Entfernung von drei Meilen, und dann hat er noch mit dem General Rochmanow sich getheilt (partagé) und seinerseits unbesonnener Weise ohne Unterstützung und Succurs (soutien) einen Angriff auf Kosciuszko unternommen. Diess ist nach den Berichten, welche der General Igelström und der General Pistor mir unter dem Siegel des Geheimnisses mitgetheilt haben, der Grund von der erlittenen Schlappe, die indessen nicht lange geheim geblieben ist, weil alsbald durch die Nachrichten aus dem Palatinat von Krakau das Gerücht von dem wirklichen Verlauf des Ereignisses sich hier verbreitet hat. Kosciuszko hat zu diesem Treffen seine Linientruppen in Schlachtordnung gestellt und hinter dieselben Cavallerie und mit Piken bewaffnete Bauern, um durch sie die Feigen (poltrons) und Flüchtlinge zusammenzuhalten. Uebrigens haben die polnischen Regimenter, zusammen sechs, durch Dubno sich nach Gallizien und von

310) Beim Dorfe Proclawice, 4. April 1794. S. Versuch einer Geschichte der letzten polnischen Revolution vom Jahr 1794 (ohne Druckort 1796), S. 68.

da nach Krakau begeben. Kosciuszko hat auch viele Bauern aus Krakau an sich gezogen und mit Piken bewaffnet. Er erhält sie fortwährend in einem Rausch von Branntwein und polnischem Patriotismus.

Tormassows Schlappe ist dem General Igelström sehr nahe gegangen. Ich war gerade bei ihm, als er eben die Details erfahren hatte, und da ich sah, dass er in diesem Moment des Schreckens sich in seinen Entschliessungen übereilen könnte, begab ich mich selbst zu dem General Pistor, um ihn von dem Zustand des Generals Igelström zu benachrichtigen. Der General Pistor verfügte sich sofort zu ihm und hielt Rath mit ihm. Der General en Chef wollte mit seiner ganzen Armee Kosciuszko entgegengehen und Warschau seinem Schicksal überlassen; aber der General Pistor hat Alles aufgeboten, seinen Vorgesetzten von dieser Massregel abzubringen, welche Warschau, die Garden und das Artilleriecorps in Aufruhr gebracht haben würde, so dass er den Feind vor und hinter sich gehabt hätte. Der General Pistor hat ihm gerathen, von Warschau ein Corps von sechs Bataillons und von sechs Escadrons aufbrechen und es nach der Piliza marschiren zu lassen.

Relation einiger Thatsachen der am 17. April 1794 zu Warschau vorgefallenen Revolution.

— Man schien russischerseits nie sicherer zu sein, hatte 8 Bataillons Infanterie, 12 Escadrons Cavallerie und verschiedene Trupps Kosaken, zudem noch eine zahlreiche Artillerie und Munition in Menge. In der Stadt herrschte schon lange Groll und Verzweiflung in den Gemüthern, und man sagt, es sei im Werke gewesen, das Regiment Dzialynski zu entwaffnen, das Zeughaus wegzunehmen und verschiedene angesehene Personen in Verhaft zu ziehen und sie verurtheilen zu lassen. Diese Sache soll die Einwohner und besonders das Militair auf das äusserste gebracht haben. Schon früh um 4 Uhr brach die Garde zu Pferde aus ihren Kasernen heraus und attaquirte einen Posten hinter dem kurfürstlich sächsischen Garten. Sie überwältigte ihn und

nahm die Kanone weg. Sogleich war Alles in Bewegung. Man stürmte unaufhörlich. Die Regimenter marschirten mit den Kanonen in die Strassen, wo ihnen schon die russischen Bataillons entgegenkamen.. Das Volk war in Menge vor das Zeughaus gerannt. Dort hatte es sich bewaffnet. Die Artillerie rückte aus und so ging das schrecklichste Kanonen- und Musketenfeuer los, worauf jedes Mal ein Gemetzel entstand. Die Einwohner waren wüthend; sie tödteten, was ihnen nur vorkam. Häuser wurden zusammengeschossen und verbrannt. Die Generals Milaszewicz, von Suchteln und der von Bauer sind blessirt und gefangen. Der General von der Artillerie von Tischef und der Oberst Fürst von Gagarin nebst einer Menge Offiziers sind todtgeschossen und gestorben; 1900 Gefangene sitzen an verschiedenen Orten, und wohl an 2000 Mann mögen umgekommen sein.

Die Russen haben sich erstaunlich gewehrt, aber die Polen waren nicht weniger brav. Lange und oft war die Gegend um das sächsische Palais ein schaudernder Schauplatz der Kämpfenden. Von allen Seiten flogen Kugeln in den Hof; Dächer und Fenster wurden zerschmettert, und in den Nachmittagsstunden drangen die Russen in einen Hinterhof des Palais und plünderten nicht nur während des Gefechtes die dortigen Bewohner, sondern raubten auch die kurfürstliche Casse. In der grössten Unordnung und Verheerung verliessen die Russen die Gegend, nachdem sie von den Polen dort zum Weichen gebracht. Die Nacht vom 17ten auf den 18ten war nicht minder fürchterlich. Brand, Schüsse, Stürmen: Alles verkündigte Schrecken. Man würgte sich den ganzen folgenden Tag, wo der Lärm sich gleich blieb. Alles war unter den Waffen. Die niedrigste Classe von Menschen trug Säbel, Flinten, Pistolen; ja die Juden, welche hier ausserordentlich zahlreich sind, trugen Gewehre. Man hat einen Beitritt zur Acte des Generals Kosciuszko gemacht. Der König ist verehrt, aber er steht unter einem Conseil von 13 Personen. Der Herr von Zakrzewski ist Präsident der Stadt, und die Generale von

Mokranowski und Ciechowski sind Befehlshaber der Armee. Den 18ten Abends ward es etwas ruhig. Man hat die Municipalität eingerichtet und die Zünfte etablirt. Die Verlegenheit der auswärtigen Minister ist gross. Noch erhielt Niemand Passports. Man hat theils die ungestümen Unternehmen einer bewaffneten Menge Volks, das in der jetzigen Lage der Dinge von allen gesetzlichen Banden frei ist, theils die Gefahr zu befürchten, welche die russischen Truppen, wenn sie siegreich wieder eindringen sollten, ahnen lassen. — Am 20sten Nachmittags wollte man 48 Gefangene aus einem gar zu sehr angefüllten Gefängniss bringen und an einen anderen Ort transportiren. Einer der Gefangenen war so unklug, dem neben ihm gehenden bewaffneten Patrioten das Pistol wegzureissen und es auf ihn loszudrücken. Diese That brachte das Volk in Wuth und alle 48 Gefangene wurden niedergemacht. Man wollte darauf in das Arsenal gehen und auch dort die Gefangenen umbringen, aber man fand noch Mittel das Volk zu besänftigen. — So viel man von dem Schicksal des von Igelström hat erfahren können, so ist selbiger den 18ten Nachmittags zu Pferde entkommen; bis dahin aber war er in seinem Hause, denn man hat verschiedene Male von Seiten des Königs an ihn geschickt, um eine Capitulation abzuschliessen, allein man soll sich nie haben verstehen können. Die Employés der russischen Gesandtschaft sind in Gewahrsam gebracht. Der Freiherr von Asch hat sich freiwillig gestellt und befindet sich sammt dem Baron Richter unter starker Wache im Arsenal mit den übrigen gefangenen russischen Standespersonen.

Am 22sten hat man ein Comité errichtet, welches aus 9 Personen bestehen soll, wovon der von Dzieduszycki Vorsteher ist. Dieses Comité ist bestimmt Alles anzunehmen und zu beantworten, was die auswärtigen Minister oder andere Fremde anzutragen oder zu fordern hätten. Die Autorität des Kronmarschalls ist suspendirt. Es ist aber eine Ordnungscommission errichtet, mit welcher in Zukunft über die Polizeisachen wird tractirt werden können.

Buchholz an Friedrich Wilhelm.

Warschau, den 23. und 26. April 1794.

[Verluste der Russen. Ohnmacht Stanislaus Augusts.]

a) 23. April.

— Nach sechs Tagen des Schreckens und der Verwirrung (vacarmes) ergreife ich heute wieder die Feder, um Ew. Majestät zu versichern, dass obige deutsch geschriebene Relation, welche ich als Zuschauer aller dieser schrecklichen Dinge verfasst habe (denn der Zufall wollte, dass fast Alles unter meinen Augen vor sich ging) genau und in keiner Weise übertrieben ist. — Ich sehe voraus, dass Ew. Majestät sich nicht mehr von Russland wird trennen können, welches an diesem Lande eine vielleicht langsame, aber furchtbare Rache nehmen wird; ich sage eine langsame, weil die Schlacht von Warschau so entsetzlich für die Russen war, dass sie einen grossen Theil ihrer Kriegsmunition verloren haben, ihre Kriegskasse und die ganze Kanzlei der russischen Gesandtschaft, so dass es neuer und sehr bedeutender Streitkräfte bedürfen wird, um den Dingen eine bessere Wendung zu geben und Warschau wieder zu nehmen. Ich glaube, dass Ew. Majestät und Ihre Majestät die Kaiserin nicht ermangeln werden in Bezug auf diese Ereignisse sich zu vereinbaren, und dass, wenn Sie ja ein Uebereinkommen treffen, um gegen Polen zu agiren, dass dann dasselbe von Seiten Russlands mit mehr Aufrichtigkeit wird aufrecht gehalten werden müssen, und dass es von Seiten der beiden verbundenen Höfe grösserer Streitkräfte bedürfen wird.

b) 26. April.

— Die Anstifter (les faiseurs) fangen an, sich zu fürchten. Der Pöbel (le peuple) von Warschau commandirt die Regierung; die, welche man einzusetzen gedenkt, soll eine demokratische sein; der König wird zu einer Null gemacht; man umgiebt ihn mit Aufpassern, weil man glaubt, dass er entfliehen will.

Concepte des sächsischen Gesandtschaftssecretairs Patz [311]).

1) Warschau, den 19. April 1794.

[Das warschauer Blutbad am 17. und 18. April.]

— Der vorgestrige Tag, Donnerstag den 17. April, war ein Tag des Blutvergiessens, auf welchen die Russen keinesweges vorbereitet waren. Da das Regiment Dzialynski an diesem Tage entwaffnet werden sollte, vernagelten die Garden zu Pferde um 4 Uhr Morgens zwei russische neben der eisernen Pforte des sächsischen Gartens aufgestellte Kanonen und nahmen die mit Schiessbedarf gefüllten Munitionskasten weg. Sofort wurde die Alarmkanone gelöst. Die in mehreren Quartieren der Stadt vertheilten Russen versuchten sich zu vereinigen, aber die polnischen Truppen und die Bürgerschaft hatten sich schon des Arsenals bemächtigt und vertheilten Säbel und Pistolen unter das Volk. Die Russen, die sich nur in kleinen Haufen (en détail) schlagen konnten, wurden von allen Seiten angegriffen, und ein grosser Theil von ihnen kam elend um. Gagarin, Colonel en Chef des schönen Regiments von Sibirien, wurde an der Spitze seines Bataillons getödtet, und viele andere Offiziere. Dieses Bataillon wurde in der krakauer Vorstadt neben der Kirche zum heil. Kreuz fast ganz massacrirt. Die Strassen sind mit Todten bedeckt, ohne dass man daran dächte, sie beerdigen zu lassen. Das Quartier des Generals Igelströms, die krakauer Vorstadt und die Bieline sind am meisten exponirt gewesen. Den ganzen Tag, vorgestern und gestern, zogen die Russen fast überall den Kürzeren. Ein Theil wurde genöthigt, sich aus der Stadt nach Wola zurückzuziehen.

Seit 4 oder 5 Tagen hatte Igelström sich so sicher gefühlt, dass er es wagte, fast über die Hälfte der Truppen, die er hier gehabt hatte, gegen Kosciuszko zu detachiren, und vor 4 Tagen hatte er noch aus der Umgebung von

311) aus dem dresdener Haupt-Staatsarchiv.

Warschau ein Corps von 12- bis 1500 Preussen ohne den Befehl des Generals Bruckner abziehen lassen, um den Uebergang der Piliza besser zu decken. Es ist unglaublich, was für Fehler man unter den gegenwärtigen Umständen, wo die Gährung allgemein war, gemacht hat. — In den Hauptstrassen sind viele Häuser stark beschädigt, und alle Quartiere der russischen Offiziere sind von den Polen stark geplündert worden. Die Häuser des Generals Branicki, der Madame Oginska, wo der Grossgeneral Czarowski wohnte und der Baron Bühler, sowie auch der grösste Theil derjenigen, welche den Russen ergebenen Personen gehörten, sind die Beute des gegen seine Unterdrücker über alle Massen erbitterten Pöbels geworden. Dieser hat sich zuerst des Bischofs Kossakowski bemächtigt und ihn in das Arsenal in Verwahrung gebracht, wo sich mehr als 400 gefangene Russen befinden, welche sich auf Discretion ergeben hatten. — Viele Personen von Stande und selbst Herr von Buchholz haben sich in das sächsische Palais zurückgezogen, weil man weiss, dass der Kurfürst allgemein von den Polen geliebt wird. — Vorgestern ereigneten sich auch zwei grosse Treffen an den Thoren des Palais. Die Kanonen- und Flintenkugeln flogen von allen Seiten. Der gestrige Tag war nicht weniger mörderisch als der vorgestrige. Einige russische Bataillons hatten sich in der Strasse der Capuziner placirt, um das Haus des Generals Igelström zu vertheidigen. Dieses Quartier wurde den ganzen Tag über mit Kanonen beschossen. Die Russen vertheidigten sich verzweifelt. Gegen Mittag warf der General Igelström sich in das Capuzinerkloster, welches seinem Quartier gegenüber liegt. Er hielt sich bis zum Abend; da aber endlich das Feuer auch dort um sich gegriffen hatte, sahen die wenigen noch am Leben gebliebenen Russen sich genöthigt sich zu ergeben. — Die beiden Tage können den Russen über 3000 Mann gekostet haben, an Todten und Verwundeten. Der Rest von den 4000, die noch, wie man behauptet, hier waren, hat sich nun aus der Stadt gerettet. Die Kriegskasse und die ganze russische Artillerie

sind, ebenso wie die Generale, in die Hände der Polen gefallen.

2) Warschau, den 23. April 1794.

[Die warschauer Municipalität.]

— Die Ruhe fängt an in der Stadt sich wiederherzustellen durch die zweckmässigen Anordnungen der Municipalität, an deren Spitze Herr Zakrzewski als Präsident oder vielmehr als Bürgermeister steht, und durch die Generale Mokranowski und Ciechowski. Man hat zunächst einen Rath von 13 Mitgliedern errichtet, der die Geschäfte führt. Die Bürgerwehr (les maitrises) ist gemeinschaftlich mit den regulairen Truppen in den verschiedenen Stadttheilen vertheilt und hält in den Strassen Wache. — Der Adel so gut wie die übrigen Einwohner lässt sich zum Dienst für das Vaterland einschreiben.

Man weiss jetzt, dass der General Igelström, sowie Apraxin und Subow mit den Trümmern des russischen Corps (ungefähr 500 Mann) sich über die Weichsel zurückgezogen und gerettet haben.

3) Warschau, den 7. Mai 1794.

[Die Revolution in Wilna. Kossakowski.]

— Es bestätigt sich, dass am 23. v. M. in Wilna ähnliche Auftritte wie hier stattgefunden haben, wenngleich nicht so blutige, weil die Einwohner von Wilna sich nicht der Kanonen bedient haben. An dem bezeichneten Tage wurden die russischen Piquets und die Hauptwache Morgens früh angegriffen. Die Garnison und die Einwohner der Stadt tödteten sie mit Säbelhieben und Flintenschüssen, und nachdem sie den General Arseniew in seiner Wohnung gefangen genommen, legte der Rest der russischen Garnison auf Befehl ihres Generals die Waffen nieder. Der Verlust der Polen war sehr gering. Sie haben 964 Soldaten gefangen und 12 Kanonen genommen. Der Oberst Jaszinski, Befehlshaber der lithauischen Artillerie, stand an der Spitze dieser Operationen.

— Gleich nachdem die russische Garnison unschädlich gemacht worden war, nahmen die Einwohner von Wilna die krakauer Conföderationsacte an und organisirten die Gerichte und die Magistraturen nach denselben Grundsätzen. Der Grossgeneral Kossakowski war, nachdem er aus seinem Hause auf das Volk hatte schiessen lassen, zum Gefangenen gemacht worden. Nach einem kurzen Criminalprocess, den man ihm als Verräther des Vaterlandes gemacht, hat man ihn am Nachmittag des 25sten an dem Rathhaus aufgehenkt.

Buchholz an Friedrich Wilhelm.

Warschau, den 7. Mai 1794.

[Igelströms Briefe. Das russische Archiv. Fehler Sievers' und Igelströms.]

— Man fährt fort, die Couriers des Generale Igelström aufzufangen und fortlaufend in den warschauer Zeitungen Briefe zu publiciren, die er an das Ministerium seiner Souverainin soll geschrieben haben. Er bittet in denselben um Beistand, indem er sagt, dass er von Preussen, dessen Mittel zu schwach und dessen Bataillone zu klein wären, um agiren zu können, nichts zu hoffen habe. Ebenso beklagt er sich in seinen Briefen auch über den wiener Hof, dass derselbe die Polen begünstige, und die grösste Besorgniss hegt er vor einem Kriege mit der Pforte. Diese Briefe geben den Polen unendlichen Stoff zu Grosssprechereien, und sie glauben schon die Herren der Welt zu sein, obgleich ihre Lage im Grunde eine höchst trübselige ist (funeste). Das russische Archiv ist bis auf die Zeit des Fürsten Repnin zurück in ihre Hände gefallen und soll, wie man versichert, gedruckt werden. Dieses Archiv ist einem Untersuchungscomité übergeben worden, welches aus Kaufleuten, Accoucheurs und anderen Leuten aus der niederen Volksklasse (du peuple) besteht. Die Grossen sind mit ihnen verbunden (les Seigneurs sont associés à eux). Es sind das dieselben, die auf dem Reichstag von 1788, 1789, 1790 und 1791 eine Rolle spielten und die damals

zu derselben patriotischen Partei gehörten. Den Plan zu der ganzen Revolution hat man in Dresden gemacht. Die Unfähigkeit der Barone von Sievers und Igelström hat ihre Entwickelung nur zu sehr befördert. Ersterer hatte die Schwäche die Conföderation von Targowice aufzulösen und eine neue russische Partei aus verdächtigen Leuten zu bilden, die in dem Ruf von Schelmen und Taugenichtsen standen (réputés coquins et sans poids). Letzterer liess sich einschläfern durch seinen Günstling Bauer, einen charakterlosen, unwissenden und in allen Beziehungen verächtlichen Schweden, der sich den Polen gefällig machen wollte und deshalb absichtlich alles das nicht sah, was den Baron Igelström zur Thätigkeit auffordern musste. — Die beiden russischen Minister Sievers und Igelström haben stets eine grosse Eifersucht auf Preussen gehabt, und den Bauer wussten die Polen des 3. Mai durch anrüchige Frauen (par les femmes élégantes) dahin zu bringen, dass er diese Eifersucht bei dem General Igelström nährte. So hat dieser erst dann unsere Truppen agiren zu lassen sich bewogen gefunden, als Russland nicht mehr für sich allein im Stande war, der Schwierigkeiten Herr zu werden. Die Unordnung in der russischen Armee war über die Massen gross. Kein Offizier war bei seinem Regiment, und die Regimenter waren durch die Unredlichkeiten (malversations) der Obersten nicht zum vierten Theil vollzählig (pas complets du quart en soldats). Dazu kam, dass der General Igelström nicht sein Zimmer verliess, Krankheits halber. Diess ist die treue Schilderung von dem schlechten Verhalten (de l'inconduite) der Russen. Es ist herzzerreissend zu sehen, wie der russische Soldat alle diese Ungehörigkeiten fühlt und doch ohne Offizier sich in die Strassen dieser grossen Stadt wie zur Schlachtbank begiebt. Man zielte auf sie aus allen Fenstern und sie zitterten wie das Laub, ohne Commando und ohne Offiziere sich vertheidigend, so gut sie konnten, u. s. w.

Oberst von Manstein an den Generalfeldmarschall von Möllendorff. 312)

Potsdam, den 6. Mai 1794.

[Manstein hat dem König gerathen, seine Hülfstruppen vom Rhein zurückzuziehen.]

— Ich sagte also dem König, ich meinte, unsere jetzige Lage erfordere, dass, sobald die Sache in Polen losginge, wir den Oestreichern declarirten, dass wir ihnen ferner die 20,000 Hülfstruppen nicht lassen könnten und also dem General von Kalkreuth sogleich die Ordre zurückzumarschiren geben würden. Hierdurch würden wir uns im Stande sehen, es komme, wie es wolle, Alles ruhig mit ansehen zu können. Hierauf wandte Se. Majestät ein, wenn er aber das thäte, so fürchte er, dass der Krieg mit Frankreich gar kein Ende nehmen würde, worauf ich erwiderte, Ihre Majestät möchte bedenken, dass im Grunde ein Jeder von unseren braven (?) Herren Alliirten nur sein eigenes Spiel spielen wolle; Er, der König, allein hätte das allgemeine Interesse vor Augen und wollte ehrlich zu Werke gehen, dabei aber verlören wir am meisten, und wenn die anderen Mächte nur auf das sähen, was ihnen Nutzen brächte, so müssten wir es ebenso machen. Bei all diesem wurden Se. Majestät verschiedentlich etwas unwillig; ich habe indessen treulich alles das, was ich für recht und gut hielt, gesagt, weil ich es für Pflicht hielt. — Am Ende meiner Unterredung stimmten Se. Majestät mit mir ein und befahlen mir in der Expedition an Ew. Excellenz es zu erwähnen, dass Hochdieselben darauf Rücksicht nehmen möchten, dass der Fall eintreten könnte, dass die 20,000 Mann unter dem Generallieutenant von Kalkreuth zurückmarschiren müssen.

Concepte des sächsischen Gesandtschaftssecretairs Patz.

4) Warschau, den 24. Mai 1794.

[I. Potocki, Kollontai und Kosciuszko.]

— Allem Anschein nach werden die politischen Angelegenheiten der Insurgenten von dem Grafen Ignaz Potocki

312) Vgl. Vivenot, Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen II, S. 451, Anmerkung.

und Kollontai und die militairischen Operationen vornehmlich vom General Kosciuszko geleitet; aber noch halten die Ersteren sich im Hintergrunde, indem sie alle Ordonnanzen unter dem Namen Kosciuszkos erscheinen lassen.

5) Warschau, den 28. Mai 1794.

[Der höchste Nationalrath.]

— Sonnabend, den 24. d. M., gegen Abend, langten der Graf Ignaz Potocki und Kollontai in Warschau an. Das Volk und die angesehensten Mitglieder der Municipalität geleiteten sie im Triumph nach dem Rathhause. Der berüchtigte Schuhmacher Kilinski, Mitglied des höchsten Raths (conseil suprême), veranstaltete Serenaden und Illuminationen zur Feier der glücklichen Ankunft dieser von der Nation hochgehaltenen Personen. — So viel bis jetzt verlautet, wird der General Kosciuszko hier einen höchsten Rath an Stelle des provisorischen Raths einsetzen [313]). Dieser Rath soll aus nur 8 Personen bestehen. Der Graf Potocki soll zum Chef des Departements der auswärtigen Angelegenheiten designirt sein; Kollontai werden die inneren Angelegenheiten des Landes übertragen, und der Banquier Kapostas erhält die Finanzen. Der Graf Dzieduszycki soll unter der Direction des Grafen Potocki Staatssecretair werden.

6) Warschau, den 31. Mai 1794.

[Zwist über die Zusammensetzung des höchsten Raths.]

— Der berüchtigte Kilinski hat bei Gelegenheit der Einsetzung des höchsten Raths eine Rede gehalten, worin er verlangte, dass der dritte Stand ebenfalls in diesem Rath vertreten sein müsse. Man machte ihm bemerklich, dass der Präsident [der Municipalität] Zakrzewski, der an der Spitze der Bürgerschaft stehe, diesem Bedürfniss bereits Genüge leiste; aber die Bürgerschaft gab sich damit nicht zufrieden, weil Herr Zakrzewski dem Adel angehöre [314]). Da

313) Vgl. Versuch einer Geschichte u. s. w., S. 251.
314) Vgl. Versuch, Th. II, S. 33.

nun die Bürger sich nicht wollten beruhigen lassen, berief man sich auf die ausdrücklichen Befehle Kosciuszkos. Auch hiedurch nicht beschwichtigt, haben die Unzufriedenen am andern Tage eine Versammlung abgehalten, um eine Bittschrift an Kosciuszko zu richten, in der sie ihm ihre Forderungen auseinandersetzen und sich darauf stützen, dass, da sie am meisten zum Gelingen der warschauer Insurrection beigetragen, sie auch auf einen gleichen Antheil an der Regierung wie der Adel Anspruch machen dürften, u. s. w. Sie werden dieses Gesuch durch eine Deputation Kosciuszko überbringen lassen. — Es hat ganz den Anschein, als wenn der Bürgerstand überhaupt die Constitution vom 3. Mai nicht mehr haben will, denn er nimmt sehr viel ausgedehntere Vorrechte in Anspruch, als welche ihm damals bewilligt wurden. Diese Streitigkeiten lassen sehr gefährliche Unruhen befürchten. — Der höchste Rath hat keinen ständigen Präsidenten. Das älteste Mitglied wird zuerst auf 8 Tage das Präsidium haben, und dann werden die anderen der Reihe nach folgen. Dieser Anordnung gemäss hat Zakrzewski bereits der ersten Sitzung präsidirt.

7) Warschau, den 4. Juni 1794.

[Rüstungen.]

— Man macht hier die grössten Anstrengungen, um die Streitkräfte der Nation zu organisiren; täglich kommen hier Rekrutentransporte an. Alle, die Equipage halten, müssen ihre Pferde bis auf vier hergeben, um sie entweder für die Artillerie oder die leichte Cavallerie zu verwenden. In jedem District bildet man Milizregimenter, welche der Adel einstweilen, und so lange bis der Staatsschatz im Stande sein wird sie zu besolden, auf seine Kosten unterhalten wird.

8) Warschau, den 11. Juni 1794.

[Kosciuszkos der warschauer Bürgerdeputation ertheilte Antwort.]

— Vorgestern Abend sind die Deputirten der hiesigen Bürger aus dem Lager Kosciuszkos zurückgekehrt. Vor-

läufig weiss man bereits, dass dieser General ihnen gesagt hat, dass das Anliegen, welches die Bürger von Warschau an ihn gerichtet, sich nicht mit dem allgemeinen Plan [für die Zukunft Polens] vertrage; es handele sich keineswegs darum das System der Jacobiner zu befolgen durch Herstellung einer allgemeinen Gleichheit, doch dürfe der Bürgerstand versichert sein, dass man darauf bedacht sein werde ihm eine seinen Interessen entsprechende Stellung zu geben, nur sei es jetzt noch nicht an der Zeit, sich hiemit zu beschäftigen; einstweilen habe man sich an den Befehl zu halten, den er bezüglich der Organisation des höchsten Raths erlassen; er hoffe übrigens binnen 14 Tagen selbst herkommen zu können. Für den Augenblick hat diese Antwort bei der Bürgerschaft eine ganz gute Aufnahme gefunden; nichtsdestoweniger aber hat die Aufregung in dieser Classe der Einwohner sich noch nicht gelegt.

9) Warschau, den 25. Juni 1794.

[Buchholz und I. Potocki. Kollontai.]

— Dem Herrn von Buchholz ist am 20. d. M. von einer Deputation des Raths anheim gegeben worden Warschau zu verlassen. Ignaz Potocki hat ihm, wie man vernimmt, an demselben Tage einen Besuch abgestattet, trotz der Unzufriedenheit, die zwischen dem preussischen Minister und dem höchsten Rath obwaltet. — Wohlunterrichtete Personen vermuthen, dass Herr Potocki daran denkt, auf die eine oder andere Art sich von den Geschäften zurückzuziehen, vornehmlich seitdem man annehmen darf, dass die Preussen Warschau einnehmen werden und dass man die Russen in Praga sehen wird. — — Man weiss, dass Kosciuszko nur seinen Namen hergeben muss (n'est qu'un figurant) und dass die Declarationen sowohl gegen die Kaiserin wie gegen den König von Preussen von den Herren Potocki und Kollontai verfasst sind. Es lässt sich daher voraussehen, dass man ihnen nicht leicht die Beleidigungen verzeihen wird, welcher sie gegen diese beiden Souveraine sich schuldig gemacht haben. Da man anfängt

sich zu sagen, dass das jetzige Regiment (l'empire d'aujourd'hui) in Polen bald sein Ende erreichen wird und dass die Stadt Warschau dem Beispiel von Krakau folgen wird, so werden wir ja sehen, welches Ende diesen beiden vornehmsten Urhebern der gegenwärtigen Revolution bevorsteht. — Man behauptet, dass der General Kosciuszko in diesen Tagen incognito hier gewesen sei, um mit den Herren Potocki und Kollontai seine Abreden zu treffen. — Letzterem hat man jetzt mit dem Kanzlertitel die Siegel des Staats anvertraut, und da er zugleich Vorstand des Finanzdepartements ist, so befindet dieser Prälat sich gegenwärtig in dem Besitz von zwei grossen Aemtern zu gleicher Zeit, was durchaus gegen die polnischen Gesetze ist. — Der Adel des Herzogthums Massovien hatte, die ihm drohende Gefahr gewahr werdend, Deputirte an Herrn Kollontai geschickt, um den wahren Zustand der Dinge zu erkunden und insbesondere, was in Krakau sich ereignet habe. Dieser Prälat hat die Einnahme dieser Stadt geleugnet und ihnen zugleich ein sehr beruhigendes Bild von den lithauischen Angelegenheiten, von dem militairischen Genie Kosciuszkos und von den Streitkräften der Insurgenten entworfen.

Buchholz an Friedrich Wilhelm.

Lowicz, den 15. Juli 1794.

[Gespräch mit I. Potocki.]

— Vor meiner Abreise aus Warschau hat der Graf Ignaz Potocki, den ich seit vielen Jahren näher kenne, mich besucht. Da Ew. Majestät Ausführlicheres über ihn und sein Verhalten zu erfahren wünscht, so habe ich die Ehre zu berichten, dass ich den Grafen Potocki (dem man übrigens in Bezug auf seine Bildung, Liebenswürdigkeit und Uneigennützigkeit alle Anerkennung zollen muss) so von seiner Revolutionsidee durchdrungen gefunden habe, dass ich mich sehr zusammennehmen musste, um nicht mit ihm in einen heftigen Streit zu gerathen. Es ist diess das dritte Mal in meinem Leben, dass ich ihn so hartnäckig an seinen vorgefassten Meinungen festhalten sehe; das erste Mal war

es bei der Vergiftungsgeschichte der Ugramow [315]), deren Urheber er war; zum zweiten Mal war es nach der Revolution vom 3. Mai, als er im Jahre 1792 nach Berlin kam, um in den polnischen Angelegenheiten Ew. Majestät um Beistand gegen den petersburger Hof zu bitten, und wo er versicherte, dass Polen siegreich aus seiner bedrängten Lage hervorgehen werde. Ich habe immer bemerkt, dass der Graf Potocki, der, wie ich oben sagte, sehr unterrichtet ist und dem im Umgang die einnehmendsten Formen zu Gebote stehen, unter Anderem einen sehr grossen Fehler hat, nämlich den, dass er ein unbegrenztes Vertrauen auf die schöpferische Kraft (les ressources) seines Geistes setzt. Ich bin stets dieser Meinung gewesen und er hat mich jetzt in derselben noch fester gemacht als je; denn er hat mich noch in dieser letzten Unterhaltung versichert, er schmeichele sich sein Vaterland zu regeneriren und es unabhängig zu machen. Meine Gegenbemerkungen, dass es zu schwach sei, um sich zu behaupten, und dass es aller Mittel zur Fortsetzung des Krieges entbehre, machten keinen Eindruck auf ihn; er liess den Muth nicht sinken und gab mir zu verstehen, dass noch Mittel vorhanden seien, die mir vielleicht unbekannt wären, wobei er ohne Zweifel die geheimen Einverständnisse der Conföderation mit Frankreich und vielleicht einige phrasenhafte (bannales) Versprechungen, nicht Sr. Majestät des Kaisers, wohl aber der Leute im Sinne hatte, die in Gallizien und in Wien von Einfluss sind (des gens en place en Gallicie et à Vienne). Nachdem ich ihn aber dahin gebracht hatte die Möglichkeit einzuräumen, dass Polen unterliegen und Warschau genommen werden könne, sagte er mir, dass in diesem Fall alle wahren Patrioten sich opfern würden (periraient) und dass man dann unmöglich würde verhindern können, dass das Volk von Warschau über alle Gefangene, sowohl Russen wie Polen, sich hermache. Ich beschränkte mich darauf, ihm begreiflich zu machen, dass ein solcher Entschluss sicher

315) Geschichte Russlands VI, S. 137 ff.

an dem zügellosen Pöbel und an ganz Polen würde gerächt werden. Darauf erwiderte er, dass dann Polen nichts weiter zu fürchten habe und dass, wie auch die Dinge sich wenden möchten, die fremden Truppen es doch nicht ärger mitnehmen könnten, als sie es bereits gethan [316]). — Da es keineswegs meine Absicht war, mit ihm zu verhandeln (traiter), und noch weniger, mich dabei leidenschaftlich zu erregen, liess ich allmählich die Unterhaltung fallen.

Concepte des sächsischen Gesandtschaftssecretairs Patz.

10) Warschau, den 28. Juni 1794.

[Militairische Schwäche Kosciuszkos. Revolutionaire Schandthaten.]

— Der Chef der Insurgenten (Kosciuszko) befindet sich noch in der Umgegend von Novemiasto, wo er sich verstärkt hat. Die Polen geben seine Armee auf 30,000 Mann an mit 100 Kanonen; aber man wird diese Angaben um so mehr für übertrieben halten dürfen, da man weiss, dass Kosciuszko höchstens 6000 Mann regulaire Truppen hat und der Rest daher nur aus Freiwilligen und bewaffneten Bauern bestehen kann, die sehr schlecht gekleidet und noch schlechter bewaffnet sind. Dieser General hat den Magistrat auf's dringendste ersucht, noch ein Regiment Freiwilliger zu stellen und sie mit Flinten zu bewaffnen. Das scheint zu beweisen, dass er auf die Wirkung der Piken und der Sensen kein grosses Vertrauen setzt.

Heute, bei Tagesanbruch, hatte der Pöbel, nachdem er schon oft den Tod einiger Gefangenen gefordert hatte, 8 bis 10 Galgen vor dem Rathhaus, dem Brühl'schen Palais, dem Palais des Exgenerals Branicki und in den Vorstädten errichtet. Am Morgen um 8 Uhr hatte die Regierung dieselben alle wegschaffen und in einen Strassenwinkel werfen lassen. Aber sobald der Pöbel, der sich zu dieser Zeit in der alten Stadt befand, das gewahr wurde, begab er sich in Masse vor die genannten Palais und richtete die Galgen

316) „et que de telle manière, que les affaires tournassent, elle ne serait ni plus ni moins saccagée par les troupes étrangères".

wieder auf. Um 10 Uhr sind der Rath Boscamp und der Graf Kammerherr Grabowski vor dem Rathhaus gehenkt worden und zu Mittag der Bischof von Wilna, Massalski, an dem vor dem Brühl'schen Palais errichteten Galgen.

11) Warschau, den 2. Juli 1794.

[Die Pöbeljustiz. Kollontai und I. Potocki.]

— Nachdem ich meinen letzten Bericht beendigt, hatte der Pöbel, wüthend darüber, dass der Rath keinen Criminalprocess seinem am 14. März gegebenen Versprechen gemäss zu Ende geführt und dass man ihn genöthigt habe, so lange die Staatsgefangenen zu unterhalten und zu bewachen, noch fünf andere unglückliche Schlachtopfer aus ihren Gefängnissen gerissen, um sie zu hängen. In der Nacht vom Freitag auf den Sonnabend sind noch gehenkt worden der Kroninstigator Rogaski [317]), der Instigator Majewski und der Castellan Czetwertinski. Alle diese Gefangenen wurden ohne allen Process gehenkt und nicht durch den Nachrichter, sondern der Pöbel vollzog die Execution selbst auf die barbarischste Art. — Der Instigator Majewski war nicht einmal arretirt gewesen; aber da er sich diesen Gräueln widersetzen wollte, wurde der Pöbel dadurch gereizt und hing ihn auf, obgleich gar keine Anklage gegen ihn vorlag. Der Graf Moszinski befand sich schon am Rande des Abgrunds und sollte dasselbe Schicksal erleiden. Schon war der Pöbel in sein Gefängniss eingedrungen; er riss ihm die Kleider vom Leibe und wollte ihn nach dem vor dem Brühl'schen Palais errichteten Palais errichteten Galgen schleppen. Da kam glücklicher Weise in diesem Augenblick der Präsident Zakrzewski zu seiner Vertheidigung herbei und entriss ihn den Händen des Pöbels, indem er zugleich demselben das Versprechen gab, dass dieser Graf sofort gerichtet werden solle. Der König, der Rath und Jeder, der auf seine Ehre etwas hält, verabscheuen diese von Leuten, die den Jacobinismus predigen, angefachten Gräuel. — Ich erfahre so-

317) Vgl. Versuch II, S. 103.

eben durch den Herrn Grafen von E., dass der Pöbel von zwei Individuen zu diesen Verbrechen den Antrieb erhalten hat, deren eines, Namens Konopka, von Herrn Kollontai begünstigt wird, und das andere, Dembowski, fungirt als Secretair bei Herrn Ignaz Potocki. Man nimmt an, dass sie auf Befehl ihrer Gönner gehandelt haben, dass aber dieses Ereigniss zu einem ganz anderen Zweck angezettelt worden ist. — Dieses Gerücht verfehlt nicht, den genannten Herren grossen Schaden zu thun. Man glaubt, dass die hier angesessenen Bürger keinen Antheil an diesen Mordthaten genommen haben; aber von der Schuld, dass sie nicht Alles aufgeboten haben, um den Pöbel davon abzuhalten, sind sie doch nicht freizusprechen.

Lucchesini an Möllendorff.

Aus dem Lager bei Michalow, den 21. Juni 1794.

[Oestreichs Absichten. — Russen und Preussen.]

— Der Freund und Vertraute des Marschalls Lascy hat mich wissen lassen, dass dieser Marschall, bestürzt über die Unglücksfälle in den Niederlanden und voraussehend, dass sie nicht anders als mit der völligen Zerrüttung der östreichischen Armee endigen können, entschlossen zu sein scheine, dem Kaiser bei seiner demnächstigen Ankunft in Wien die nachdrücklichsten Vorstellungen zu machen, um ihn dazu zu bewegen dem Kriege, auf welche Weise es auch sei, ein Ende zu machen. Dieser Marschall soll entschlossen sein dem Kaiser nachzuweisen, dass weder die Finanzen, noch die Bevölkerung, noch die auf seine Armee zu nehmenden Rücksichten an einen vierten Feldzug zu denken gestatten, und da man während des gegenwärtigen keinenfalls noch dahin gelangen werde, von Frankreich Eroberungen zu machen, müsse man daran denken, sich aus dem Spiel zu ziehen, die Engländer mit den fremden Truppen, die sie in ihrem Sold haben, sich schlagen lassen, — und vielmehr darauf ausgehen an der Beute Polens Theil zu nehmen. Ich habe Herrn Cesar beauftragt, über

alles diess mit Ew. Excellenz auf das grösste Detail einzugehen.

Das grosse Misstrauen, welches die Berichte des Generals Igelström, einige Inconsequenzen der Generale Schwerin und Favrat und der schlechte Wille des Herrn von Markow in Petersburg und bei der russischen Armee so sehr gesteigert hatten, dass bei letzterer die Meinung sich geltend machte, als hätten wir sie mitten im Feuer des letzten Treffens verlassen, und dass man dort (in Petersburg) sich darauf gefasst machte uns zu einem System der Neutralität gegen die Insurgenten übergehen zu sehen, — dieses Misstrauen, sage ich, steht, Dank den glücklichen Erfolgen des Königs [318]), im Begriff in das innigste und beste Einvernehmen sich zu verwandeln.

Concepte des sächsischen Gesandtschaftssecretairs Patz.

12) Warschau, den 9. Juli 1794.

[Die Kriegscommission.]

— Die Kriegscommission hat eine zweite Kanonengiesserei in Warschau errichtet und alle Bürger, welche Ziegel- oder Kalkbrennereien oder Bauholzmagazine haben, aufgefordert, dem Vaterland einen Theil dieser Materialien als Geschenk darzubringen. Der König hat zum Bau jener Giesserei 400,000 Ziegeln herzugeben sich erboten.

13) Warschau, den 16. Juli 1794.

[Potocki. Kollontai. Kosciuszko.]

— Es ist gewiss, dass vorgestern der General Kosciuszko um 11 Uhr Abends mit dem Präsidenten Zakrzewski beim König gewesen; Beide incognito. — Der König beklagt sich darüber, dass Potocki und Kollontai ihm nichts mittheilen.

Von gewisser Seite wird behauptet, dass die Harmonie zwischen Potocki und Kollontai nicht mehr so gross sei,

318) Am 6. Juni wurde Kosciuszko von den Preussen bei Zarnowa, am 8ten Zajonczek von den Russen bei Dubienka zurückgeschlagen. — S. Versuch II, S. 72.

indem jener eine aristokratische, dieser eine demokratische Gesinnung an den Tag lege; auch scheinen Kosciuszko und Potocki intimer mit einander zu stehen als Kosciuszko und Kollontai.

14) Warschau, den 26. und 30. Juli 1794.

[Graf Moczinski. Der Process gegen die Verbrecher vom 28. Juni.]

a) 26. Juli.

— Das Untersuchungsgericht fährt fort, Diejenigen, welchen es nicht wohl will, zu drangsalen (vexer). Ebenso sucht man den Grafen Moczinski mit neuen Chicanen heim; man versagt ihm immer noch den Pass, um in's Bad von Karlsbad zu gehen, und der Kanzler Kollontai hat sich sogar die ganzen den Grafen betreffenden Untersuchungsacten geben lassen, wahrscheinlich um noch etwas zu seinem Schaden herausfinden zu können und ihm wieder Arrest zu geben. Auch weigert man sich schlechterdings ihm das Geld wieder zu geben, welches man in seiner Wohnung in Beschlag genommen hatte. — Ferner hatte der höchste Rath beschlossen, dass die Urheber der am 28. Juni begangenen Gräuel alsbald (promptement) die verdiente Strafe erhalten sollten; nichtsdestoweniger wird der Criminalprocess so in die Länge gezogen, dass wahrscheinlich Pietrowski und dessen Mitschuldige, die nur die Handlanger waren, werden gehenkt werden, während Konopka, Dembowski, Regulski und Caskowski, welche die vornehmsten Urheber waren, wohl mit einigen Verweisen (mercuriales) davonkommen werden, — so sehr hat man es verstanden, den wahren Sachverhalt zu verwirren (engrener la chose), trotz der sehr starken und sich oft wiederholenden Briefe des Generals Kosciuszko.

b) 30. Juli.

— Kosciuszko hat auf's Neue eine schleunige Beendigung des Processes anbefohlen; er dringt darauf, dass die Urheber (chefs) vor den Uebrigen gerichtet und bestraft werden. Trotzdem sind die Ausführenden (exécuteurs), Pe-

trowski und sechs seiner Mitschuldigen, zum Tode verurtheilt und demzufolge am 26sten gehenkt worden, während man die Urheber Konopka und Dembowski dazu verurtheilt hat, dass sie, so lange der Aufstand dauert (pendant la révolte), in Haft gehalten und dann des Landes verwiesen werden sollen.

Die Schlacht von Macieiowice [319].

(Aus dem Bericht [320]) eines Augenzeugen.)

— Die Niederlage des Generals Sierakowski bei Brzesc [321]), wo wir mehr Artillerie als Mannschaft verloren, öffnete dem General Suworow ganz Podlachien, ein Land, welches sowohl der Armee wie der Hauptstadt die meisten Lebensmittel lieferte. Hiedurch fand unser Oberanführer, Kosciuszko, sich bewogen, das Corps Sierakowskis zu verstärken und Alles aufzubieten, um zu verhindern, dass nicht die Russen weiter vorrückten. Unterrichtet von den Anordnungen, die vom General Fersen zum Uebergang der Weichsel getroffen wurden, hatte er dem General Poninski eingeschärft, diesen Pass zu vertheidigen. Trotzdem setzten die Russen über, und da entschloss sich unser Anführer (Chef) ihnen eine Schlacht zu liefern, bevor sie sich mit dem Corps Suworows vereinigen oder von demselben unterstützt werden könnten. Die Division Kosciuszkos befand sich drei Meilen von der Poninskis entfernt. Der Oberanführer (Chef suprême) traf seine Anordnungen, so dass Poninski während der Schlacht (action) selbst zu Hülfe kommen sollte; er wählte daher seine Stellung so, dass er einen Raum leer liess für die Russen, die, wenn sie von demselben Besitz ergriffen, von Poninski, für welchen man bereits Batterien aufgeworfen hatte (pour lequel il y avait des batteries toutes prêtes), in der Flanke angegriffen werden sollten.

319) 10. October 1794.
320) Berl. Generalstabs-Archiv.
321) 19. September 1794.

Die Russen begannen den Angriff — — um 5 Uhr Morgens. Denissow ging darauf aus, den von Kosciuszko freigelassenen Platz einzunehmen. Die russische Artillerie eröffnete ein sehr lebhaftes Feuer und die unserige erwiderte dasselbe nicht weniger lebhaft. Denissows Corps wurde zweimal mit dem Bąjonnet geworfen (rompu). Unser Anführer ermuthigte die Armee und versicherte sie der baldigen Ankunft Poninskis. Die Infanterie hielt sich lange sehr gut, aber die Cavallerie ergriff die Flucht, und das entschied den Sieg auf Seiten der Russen. — Die Infanterie und die Artillerie konnten, von der Cavallerie im Stich gelassen, dem Stoss des Feindes nicht mehr Stand halten, und das zog den Verlust unserer Kanonen und einer beträchtlichen Zahl von Gefangenen nach sich. Die Russen selbst geben zu, dass, wenn Poninski rechtzeitig mit seinem Corps angelangt wäre, sie, wenn nicht besiegt, jedoch zum Rückzug nach der Weichsel wären gezwungen worden. Unser Verlust an Verwundeten und Gefangenen beläuft sich auf 2000, der der Russen auf mehr als 1000 Verwundete und zweimal soviel Getödtete. —

Unter der Zahl der gefangenen Offiziere befinden sich die Generale Kaminski, Sierakowski und Kniaziewski. Sie werden mit grosser Humanität behandelt. — Den an der Hand verwundeten Oberst Julian Niemcewicz traf dasselbe Schicksal. Dieser mit den schönsten Talenten ausgestattete Mann blieb seiner Neigung zur Literatur selbst im Lager treu. Die Russen haben in seiner Tasche den Entwurf zu einer Comödie gefunden, betitelt: die Rückkehr aus der anderen Welt (le retour de l'autre monde).

Aber von allen Verlusten wird von der ganzen Nation der unseres Oberanführers, des unglücklichen Kosciuszko, am tiefsten empfunden. Alles, was den vollkommenen General und den wirklichen Helden auszeichnet, hat unser vielgeliebter Chef in dieser unglücklichen Schlacht geleistet. Er war überall; überall sprach er Muth zu, überall gab er seine Befehle. Als er endlich die Gefahr sah, welcher die Artillerie und die Infanterie durch die Flucht der Cavallerie

ausgesetzt wurden, bot er Alles auf, um letztere zu ihrer Pflicht zurückzuführen, und da er die Flüchtlinge verfolgte, um sie auf ihren Posten zurückzubringen, hatte er das Unglück, mit seinem Pferd zu stürzen. Die Kosaken kamen sogleich herbei und verwundeten ihn durch zwei Pikenstiche; ein Carabinier, der gleich nachher hinzukam, brachte ihm eine Kopfwunde bei. Einer von den Kosaken machte sich daran, ihn zu plündern; er nahm ihm zwei mit Brillanten besetzte Siegelringe ab. Als er ihm aber einen dritten nehmen wollte, der mit einer Antike versehen war, auf welcher die Freiheitmütze eingravirt war (où était gravé sur une antique le bonnet de la liberté), zog Kosciuszko den Finger zurück, um zu verhindern, dass man ihm diesen Ring nicht nähme. Da fragte der Kosak ihn, ob er nicht Kosciuszko sei? Er erhielt keine Antwort, was ihn in seinem Verdacht bestärkte. Er wiederholte seine Frage mehrmals und vernahm endlich die mit schwacher Stimme ausgesprochenen Worte: „Ich bin es, — Wasser!“ Der Kosak zog ein Fläschchen aus seiner Tasche und gab ihm welches. Dann theilte er den andern Kosaken mit, wen sie unter Händen hätten, und gab ihm sogleich die Kleidungsstücke zurück, die er ihm abgenommen hatte. Die Kosaken trugen ihn ohnmächtig auf ihren Piken nach dem Schloss, und als sie sich demselben näherten, kam ihnen die Offiziere aus demselben entgegen und trugen ihn selbst in eine Stube. Man rief einen Chirurgen herbei, welcher die Wunden untersuchte. Man sagt, dass sie nicht gefährlich sind und dass eine Contusion, die er von einer Kugel an der Seite erhalten hat, nicht besorglicher Art ist. Erst am andern Morgen kam er zu sich und wurde sich der Lage, in der er sich befand, bewusst. Ich unterlasse es meinen Gefühlen Ausdruck zu geben. Jedermann weiss, dass dieser Mensch (cet homme) nicht für sich lebte, sondern nur für sein Vaterland.

Den 20. October 1794. [322])

322) Vgl. Versuch II, S. 243—245.

Graf Alexander Suworow Rymnikski an den General von Favrat. [323]
Lager bei Kobylza [324], den $^{15}/_{26}$. October 1794.

— Der heutige Tag ist abermals ein Tag der Freude für die mir anvertraute Truppe und mich. Ein Ueberfall an grauendem Morgen auf ein feindliches Heer von 4300 Mann Cavallerie und Infanterie, alle regulair, in einer mit Wald und Morästen umgebenen Ebene, rieb diesen aufrührerischen Haufen ganz auf. Nur Jäger zu Fuss und Cavallerie fochten mit weisen (blanken ?) Waffen, — nichts entging dem blitzenden Schwert und Bajonnete. Der kleine Rest Flüchtlinge wurde bis unter die Kanonen von Prag verfolgt, niedergemacht oder gefangen. Unsere leichte Cavallerie grüsste der Donner der Kanonen von dorten; rundumher wurden die Lärmfeuer angezündet, — Prag und Warschau war mit Schrecken erfüllt. — Der diesen Trupp commandirende Generaladjutant Brschewski, ein Oberster Volant sind mit 4 Majors und gegen 800 Gemeinen zu Kriegsgefangenen gemacht, u. s. w.

Copie eines Briefes von Suworow an den König von Preussen.
Lager bei Kobylza, den $^{19}/_{30}$. October 1794.

— Die Lage der Sachen in Polen hat sich sichtbar und schnell verändert. — Alle polnischen Truppen haben sich eiligst nach Warschau zurückgezogen. Madalinski und Dembrowski sind schon mit ihren 12,000 Mann bei Prag, woselbst Zajonczek mit etwa 10,000 Mann gestanden. Mokranowski, Sapoinski, M.... (?) und St.... (?) haben sich mit grossem Verlust zurückgezogen und nicht mehr als zwischen 10- und 12,000 Mann nach Warschau zurückgebracht, allwo vordem gegen 6000 Mann Halbsensen gestanden. Die übrige Besatzung von Warschau sind Bürger, Handwerksleute und Gesindel. In Lithauen und diesen Gegenden hört man nichts mehr von Insurgenten,

323) Generalstabs-Archiv.

324) in der Umgegend von der warschauer Vorstadt Praga. — Vgl. Versuch II, S. 266.

und im Umkreise von Polen kann nichts Beträchtliches mehr von ihnen übrig geblieben sein, es seien denn kleine Parteien. In Warschau herrscht Furcht und Schrecken, und der angehende Mangel wird mit grossen Schritten zunehmen, sobald die Stadt vom linken Ufer der Weichsel eingeschlossen sein wird. Da durch diese Veränderungen Preussens siegreiche Truppen freiere Hände erhalten, so wage ich es, Ew. Majestät die unterthänigste Unterlegung zu thun, gegen Warschau mit möglicher Macht zu cooperiren Allerhöchst zu befehlen. Mein Unternehmen gegen Prag geht in den nächsten drei Tagen vor sich. Ich habe unterdessen an Ew. Majestät Herrn Generals, Grafen Schwerin, Favrat und Wolky von meinen Operationen Nachricht gegeben und um Cooperation zu meinem Unternehmen vorläufig gebeten.

Suworow an General Favrat.

1) Den 4. Nov. 1794.

— Prag ist genommen mit dem Bajonnet in der Hand und Warschau ist bombardirt.

2) Lager bei Praga, den 25. Oct./5. Nov. 1794.

— Nach den bis jetzt eingegangenen Rapports bestehet der Sieg der Eroberung der retranchements und Vorstadt Prag in Folgendem: In Prag waren über 26,000 Mann, fast alle regulair; gerettet haben sich nur gegen 2000 Cavallerie; gefangen sind über 10,000, drei Generals (der Madalinski ist blessirt davon geflohen), 23 Stabs-, gegen 260 Oberoffiziers; 72 Kanonen (und noch sind sie nicht alle zusammengebracht) auf dem Platz; in Prag und dem Weichselufer sind gegen 12,000 getödtet und gegen 2000 in dem Fluss ertrunken. Unter den Todten sind General Grabowski, Jasinski und noch zwei. Dann habe ich die grosse Genugthuung gehabt, gegen 220 gefangene Soldaten Sr. Preussischen Majestät durch den Sturm zugleich aus der Gefangenschaft und den Eisen zu erlösen.

XVIII.

Zunehmende Zerwürfnisse unter den Coalitionsmächten. Der baseler Friede. Die dritte Theilung Polens.

Schon nach der Schlacht von Tournay (11. Mai 1794), in welcher die Oestreicher unter Clairfayt den Franzosen das Feld räumen mussten, und noch mehr nach dem Fall von Ypern (17. Juni) sah der Feldmarschall Lascy den Krieg als unwiderruflich zu Gunsten des Feindes entschieden an. Man fing nun auch östreichischerseits an, einem Frieden mit Frankreich sich nicht abgeneigt zu zeigen und es bequemer zu finden, die ersehnten Entschädigungen statt im Westen nach dem Beispiel Russlands und Preussens in Polen zu suchen, und zwar in der Besitzergreifung der Palatinate Krakau, Sendomir und Lublin [325]). — Nach der für den Prinzen von Coburg unglücklichen Schlacht von Fleurus (26. Juni) erfolgte am 19. Juli die Uebergabe der Festung Landrecies und im August die von Valenciennes, Condé und Quesnoy. — Drei Tage nachdem England Preussen den Subsidientractat vom 19. April gekündigt hatte, wurde dem östreichischen Gesandten in Berlin, Fürsten Reuss, eröffnet (14. October), dass Möllendorff die Weisung erhalten habe, die Abrückung des preussischen Auxiliarcorps vom Rhein

325) S. unten: Cesar an Friedrich Wilhelm, 21. Juni, 22. Juni, 30. Juni u. 6. Juli 1794.

nach Polen zu veranlassen [326]). — Die Kaiserin von Russland suchte nun, schadenfroh über die Bedrängnisse Preussens, der Ungelegenheiten, die ihr von den Ansprüchen Oestreichs auf polnische Gebiete drohten, so weit möglich, auf Kosten Preussens sich zu erwehren; im Uebrigen kam es ihr auch jetzt wie immer darauf an, das Kriegsfeuer im Westen zu schüren, ohne von sich aus zur Bekämpfung des revolutionairen Frankreich das Mindeste zu thun [327]). — Preussen dagegen, ausser Stande aus eigenen Mitteln den Krieg länger fortzuführen, arbeitete im Reiche eifrigst für den kurmainzischen Friedensantrag und knüpfte bereits im December in Basel durch den Grafen Goltz die Verhandlungen mit den Bevollmächtigten der französischen Republik an. Es war ihm vor allen Dingen darum zu thun, seine noch disponiblen Kräfte zur Vertheidigung seiner Interessen in Polen gegen Oestreich und Russland verwenden zu können. — Oestreich gab nach einigem Schwanken den dringenden Mahnungen Englands zur Fortsetzung des Krieges nach [328]). — Inzwischen liess England es nicht unversucht, durch persönliche Einwirkung auf den König von Preussen auch diese Macht, trotz der schon ziemlich weit vorgeschrittenen Verhandlungen mit Frankreich, noch für die Fortsetzung des Krieges wieder zu gewinnen [329]). — Nach dem Abschluss des baseler Friedens spannte Oestreich alle Saiten auf, um den Abfall im Reich nicht weiter um sich greifen zu lassen [330]) und andererseits zugleich mit Hülfe

326) Vivenot, Bd. II, S. 439.

327) S. unten: Lucchesini an Friedrich Wilhelm, 22. August 1794; Whitworth an Grenville, 4. Nov., 11. Nov., 28. Nov. u. 6. December 1794.

328) S. unten: Lucchesini an Möllendorf, 20. December 1794; Whitworth an Grenville, 6. Januar, 9. Januar u. 6. Februar 1795; Morton Eden an Grenville, 18. Februar 1795.

329) S. unten: Lord Spencer an Lord Grenville, 28. Februar, 10. März, 21. März, 24. März u. 21. April 1795; D. Gray an Grenville, 11. Juli 1795.

330) S. unten: Morton Eden an Grenville, 20. April 1795; Whitworth an Grenville, 7. Juli 1795.

Russlands in Polen seinen Willen gegen Preussen durchzusetzen [331]), wie auch mit Hülfe Englands mindestens Belgien zurückzuerlangen, und wo möglich ein auf Kosten Frankreichs vergrössertes. Seinen Antheil an der dritten Theilung Polens hatte es sich von Russland bereits in einer geheimen am 3. Januar 1795 zu Petersburg abgeschlossenen Convention zusichern lassen [332]) und namentlich die von Preussen verweigerte Abtretung Krakaus [333]). Durch die Convention vom 24. October desselben Jahres sah Preussen sich gezwungen im Wesentlichen die östreichischen Forderungen gut zu heissen [334]). Dagegen erklärte England auf das bestimmteste, dass es zu dem belgisch-bairischen Tauschplan seine Zustimmung zu geben sich nie entschliessen werde [335]).

Cesar an Friedrich Wilhelm.

1) Wien, den 21. Juni 1794.

[Man verzweifelt in Wien an der Möglichkeit Belgien behaupten zu können. Lascys Ansicht. Friedensgedanken in Madrid. Auch Oestreich will sich in Polen entschädigen.]

— Der Kaiser ist hier vorgestern in Begleitung des Grafen Franz Colloredo angelangt. — Die letzten Nachrichten aus den Niederlanden bringen nichts Interessantes, ausser dass die Belagerung von Ypern [336]) von den Franzosen lebhaft betrieben wird. Die hiesigen unterrichteten Militairs überzeugen sich indessen immer mehr von der Unzulänglichkeit der Streitkräfte der Alliirten in diesen Provinzen

331) S. unten: Spencer an Grenville, 11. April und 9. Mai 1795

332) S. unten: D. Gray an Grenville, 15. August 1795.

333) Martens, Receuil des traités etc., T. VI, p. 999.

334) Ibid., p. 702.

335) S. unten: Grenville an Morton Eden, 24. April 1795.

336) Es hatte schon am 17. Juni sich ergeben müssen. S. Wachsmuth, Bd. II, S. 356.

behufs der Vertheidigung der ausgedehnten und von Festungen entblössten Grenzen derselben gegen die sich immer erneuenden Angriffe, und wenn nicht die preussische Armee es auf sich nimmt den Fortschritten der Franzosen in diesen Provinzen Einhalt zu thun, so wie es (wie man behauptet) in den letzten Conferenzen zu Mastricht stipulirt worden ist, glaubt man vorauszusehen, dass zu Ende dieses Feldzugs die Niederlande sich wahrscheinlich in den Händen des Feindes befinden werden, mit Ausnahme von Luxemburg und dessen Umgebungen. Hierin stimmen die übrigens stets auseinandergehenden Meinungen des Kriegsraths so ziemlich überein. Der Marschall Lascy soll noch weiter gehen. Er soll seit der Schlacht von Tournay [337]) den gegenwärtigen Krieg unwiderruflich als zu Gunsten der Franzosen entschieden ansehen. Er soll sogar der Meinung sein, dass man die belgischen Provinzen, je nachdem die Franzosen weiter vordringen, räumen und sorgfältig jeden weiteren Kampf vermeiden, die Festung Luxemburg aber in Stand setzen müsse während dieses Jahres jedem Angriff Widerstand zu leisten, und dass man die Hauptmasse (le gros) der östreichischen Armee in die Erbstaaten zurückziehen, zugleich jedoch die Rheinarmee verstärken solle. In dieser Position würde dieser alte Feldherr und Politiker (Capitain politique) die Ereignisse abwarten und dem englischen Hof es überlassen, dem östreichischen Hause die Niederlande wieder zu verschaffen. Uebrigens hat auch ohne Zweifel der üble Wille und die Abneigung der Belgier, aus allen Kräften ihren Souverain in der so unendlich kostspieligen Vertheidigung ihres Landes zu unterstützen, einen starken Eindruck auf das östreichische Ministerium gemacht, und aus demselben Grunde neigt man sich hier immer mehr der Meinung zu, dass man nicht länger die Hülfsmittel der Monarchie erschöpfen dürfe für die Erhaltung von Unterthanen, die räumlich abgetrennt (éloignés) und dabei widersetzlich (revêches) und undankbar

337) 11. Mai 1794; a. a. O., S. 355.

sind. Nichtsdestoweniger bezweifle ich, dass man der Ansicht des Marschalls Lascy beipflichten wird, und namentlich sollen der Baron Thugut und der General Rollin noch die Hoffnung hegen, dass die alliirte Armee sich nicht nur in den Niederlanden wird halten, sondern in Verbindung mit den Truppen Ew. Majestät sogar in das französische Gebiet wird vorrücken können.

Inzwischen hat sich hier seit einigen Tagen ein unbestimmtes Gerücht von gegenseitigen friedlichen Dispositionen verbreitet, ohne dass man jedoch bis jetzt eine solche Annahme für eine begründete ausgeben könnte. Das aber ist in der That wahr, dass Personen, welche häufig mit der kaiserlichen Familie in Berührung kommen, sich erbieten darauf zu wetten, dass der Frieden mit Frankreich vor dem Ende des Jahres werde geschlossen werden, und ich weiss auch, dass der neapolitanische Gesandte seinen Freunden im Vertrauen gestanden hat, dass er die Schritte nicht mehr bezweifele, die, wie ich unterm 18. d. Mts. berichtet habe, die Höfe von Dänemark und Schweden in Madrid gethan haben, und ebensowenig die fast so gut wie zusagende (presque affirmative) Antwort, welche Se. Kathol. Majestät darauf hat ertheilen lassen. Wenn diese Friedensgedanken festeren Bestand erhalten sollten, so wäre es möglich, dass der wiener Hof sich unter Vermittelung des Hofes von Madrid daran zu betheiligen suchte, um so mehr, als die intime Freundschaft mit England ein wenig zu erkalten scheint und man von einem bevorstehenden Wechsel (revirement) im britischen Ministerium spricht, als man hier daran zu verzweifeln anfängt Frankreich zu Abtretungen zwingen zu können, und man sich andererseits schmeichelt die Wünsche des Publikums durch eine neue und letzte Theilung Polens befriedigen zu können.

2) Wien, den 22. Juni 1794.

[Die Einnahme Krakaus (15. Juni).]

— Nie hat die eifersüchtige Begehrlichkeit des östreichischen Cabinets sich empfindlicher verletzt gefühlt, als durch

die Einnahme Krakaus durch die Truppen Ew. Majestät. Die Oestreicher überhaupt (les gens du pais) und die Mehrzahl der östreichischen Minister verhehlen nicht ihren Unmuth über diess Ereigniss und bezeichnen es als ein für das Haus Oestreich höchst beunruhigendes.

3) Wien, den 30. Juni 1794.

[Politische Stimmungen.]

Nachschrift.

— In den Aeusserungen des Reichs-Vicekanzlers zeigt sich eine grosse Neigung einen vierten Feldzug zu vermeiden, und ich bezweifle nicht, dass die Mehrzahl seiner Collegen derselben Ansicht sind, wiewohl Se. Kaiserl. Majestät bis jetzt dabei beharrt sich zu schmeicheln, dass die ungarische Nation, wenn der Reichstag einberufen wird, hinreichende Mittel zur Fortsetzung dieses gerechten, aber für die Erbstaaten aufreibenden Krieges bewilligen wird. Die Minister der Seemächte predigen laut die absolute Nothwendigkeit den Krieg mit der äussersten Kraftanstrengung so lange fortzuführen, bis die Franzosen ihre gegenwärtige Regierung abschaffen (changent), während der Gesandte von Neapel und alle Anhänger der bourbonischen Höfe erklären, dass der Frieden das einzige Mittel sei grösseres Unheil zu verhüten.

4) Wien, den 6. Juli 1794.

[Oestreich sieht es auf die drei Palatinate Krakau, Sendomir und Lublin ab.]

— Was die Ausdehnung der Erwerbungen betrifft, welche der wiener Hof in Polen zu machen bestrebt ist, so glaube ich das Richtige zu treffen, wenn ich annehme, dass er es auf die drei Palatinate von Krakau, Sendomir und Lublin absieht. Der Graf von Rasumowski hat mir versichert, dass man in dieser Beziehung ihm noch nichts gesagt habe; doch fügte er hinzu, dass er für seine Person glaube, dass ich Recht habe. Der Ton, mit welchem er diese Worte aussprach, berechtigt mich zu der Meinung, dass er diese Ansprüche für billig hielt, u. s. w.

Lucchesini an Friedrich Wilhelm.

Wien, den 22. August 1794.

[Unterredung mit Spencer, Grenville, Rosenberg und Thugut, die Kriegseventualitäten betreffend. Egoismus Englands.]

Lucchesini berichtet, dass er am vierten Tage nach seiner Abreise aus dem Hauptquartier des Königs in Wien angekommen sei und am 21sten Audienz beim Kaiser gehabt habe. — „Ich versuchte zweimal, aber vergebens, das Gespräch auf den Gegenstand meiner Mission zu bringen, und da die Entscheidung in den Geschäften eben nicht nach den hingeworfenen Aeusserungen des Kaisers sich richtet, machte es mir keine Sorge, diess Capitel wieder fallen zu lassen. — Da meine Unterhaltungen mit dem Fürsten von Rosenberg und dem Baron von Thugut einerseits und mit Mylord Spencer und Herrn Grenville andererseits von grösserer Bedeutung waren, beeile ich mich, Sire, Ihnen von dem Inhalt derselben genaue Rechenschaft abzulegen. — Mylord Spencer und Herr Grenville haben mir mündlich gesagt und schriftlich wiederholt: dass den sehr positiven Versprechungen zufolge, die sie hier seit ihrer Ankunft von den Ministern Sr. Kaiserl. Majestät erhalten haben sie sich schmeichelten, dass von keinem weiteren Rückzug der vom Prinzen von Coburg befehligten Armee nach dem Rhein zu die Rede sein könne, und dass alle möglichen Gründe dafür sprächen, in dieser Beziehung dem Marschall von Möllendorff die beruhigendsten Versicherungen geben zu können.“ — Lucchesini glaubte indessen zu bemerken, „dass jedenfalls diese stolzen Insulaner die Armee Sr. Majestät für Truppen ansähen, die ihrer egoistischen Politik zur unbedingten Disposition ständen“. — Aus dem weiteren Verlauf seiner Unterhaltung mit den englischen Bevollmächtigten ging hervor, dass man in England weniger Werth auf einen augenblicklichen Erfolg als auf die Fortsetzung des Krieges im nächsten Feldzug lege, und die beiden östreichischen Minister, welche mit denselben die Verhandlung führten, machten Lucchesini kein Geheimniss

daraus, dass sie die Wünsche der Engländer in dieser Beziehung begünstigten: „Die Engländer wollen sich in den Acquisitionen, welche sie in den beiden Indien gemacht haben, befestigen, indem sie einen Krieg auf dem Continent verlängern, welcher die Franzosen verhindert sich eine furchtbare Marine zu schaffen; zu gleicher Zeit streben sie darnach sich der absoluten Seeherrschaft zu bemächtigen, indem sie durch den gegenwärtigen Krieg die Motive, welche für den Augenblick die Interessen Spaniens mit den englischen vereinigen, in fortwährender Wirksamkeit erhalten. Sie verdecken diese Absichten unter dem Schein des edeln Bestrebens, die Hydra der Anarchie durch so offenbar trügerische Vorkehrungen (apparences) zu vernichten.“

Whitworth an Lord Grenville.

Petersburg, den 4. November 1794.

[Krakau und Sendomir. Freude über die Preussen entzogenen englischen Subsidien. Die zweite Theilung Polens und der Convent.]

— Der preussische Minister hat vorgestern in den polnischen Angelegenheiten einen Courier abgesendet. Die neuerlichen Ereignisse in jenem Lande haben zu verschiedenen Projecten Veranlassung gegeben, die alle auf eine Theilung desselben gerichtet sind. Aber die grösste Schwierigkeit scheint noch immer darin zu liegen, die Theile der Beute so abzumessen, dass jeder von den Theilenden zufrieden sein kann, und das scheint kaum erreicht werden zu können, so lange der König von Preussen darauf besteht Krakau und Sendomir zu behalten, ohne welche der Kaiser sich nicht anders als auf Kosten des russischen Hofs vergrössern kann, und dieser seinerseits, so gern er auch dem König von Preussen Enthaltsamkeit predigt, ist nicht geneigt demselben darin mit seinem Beispiel voranzugehen, so dass wir von dem widerwärtigsten Gezänk der Beutejäger wohl kaum werden verschont werden [338]). Diess

338) „so that we are perhaps on the point of being insulted with the indecent squabble of the plunderers of the spoil“.

kann, soweit es die Höfe von Wien und Berlin betrifft, wie man hier annimmt, sehr leicht sich ereignen, und wie die Kaiserin bei einer solchen Lage der Dinge sich verhalten wird, ist nicht schwer zu sagen: ihr Erstes wird ohne Zweifel sein, sich selbst so viel als sie kann anzueignen und in Sicherheit zu bringen, um den Rest als einen Zankapfel hinzuwerfen, der die beiden andern Mächte beschäftigen und zugleich ihren eigenen Absichten möglichst förderlich sein soll. Mit ihren besten Wünschen wird sie sich ohne Zweifel auf die Seite des Kaisers stellen; aber einen anderen Beistand wird sie ihm sicher nicht leisten.

Das Verhalten des Königs von Preussen, sowohl in Bezug auf den französischen Krieg, wie auf den, der in Polen geführt wird, hat hier das grösste Missfallen erregt, und die Nachricht, dass Se. Majestät [der König von Grossbritannien] die Subsidien zurückgezogen hat [339]), wurde mit einer Befriedigung aufgenommen, die für die ungünstige Meinung, die man von diesem Hof hat, sehr bezeichnend ist. Die Kaiserin hat in Betreff dieser Angelegenheit die stärksten Vorstellungen gemacht, und sie ist in hohem Grade darüber aufgebracht, dass ein so grosser Theil der preussischen Armee von den Ufern des Rheins nach Polen versetzt werden soll, wo der König von Preussen sich gewiss viel rühriger und thätiger zeigen wird, um seine Ansprüche bei der Theilung des Landes zu unterstützen, als er es in der Erfüllung seiner Verbindlichkeiten gegen Se. Majestät gewesen ist. Diess und der ganze Erfolg der letzten zwei Feldzüge (and every event for the last two campaigns) scheint das zu rechtfertigen, was ich so völlig den Ansichten Ew. Lordschaft entsprechend zur Zeit der letzten Theilung ausgesprochen habe, dass die Kaiserin durch diese Massregel einen wesentlicheren Dienst dem Convent geleistet habe, als sie je der guten Sache

339) Seit dem 11. October 1794. S. Tagebücher und diplomatischer Briefwechsel des Earl von Malmesbury, Bd. II, S. 75 u. 80.

leisten werde, auch wenn sie ihren ganzen Einfluss dieser zuwenden wollte.

Whitworth an Lord Grenville.

Petersburg, den 11. und 28. November 1794.

[Katharina gegen Friedensverhandlungen mit Frankreich.]

a) 11. November.

— Ich würde von den verschiedenen Gerüchten von Frieden zwischen Frankreich und einigen der kriegführenden Mächte, welche vor wenig Tagen sich hier verbreitet haben, keine Notiz nehmen, wenn ich nicht die Bemerkung zu machen hätte, dass sie alle auf gleiche Weise hier missfällig aufgenommen werden. Der Gedanke, mit den gegenwärtigen Machthabern (rulers) zu unterhandeln und etwas Anderes als die Monarchie (any thing short of the Monarchy) in Frankreich zuzulassen, wird (aus welchen Motiven, kann Ew. Lordschaft leicht beurtheilen) als etwas völlig Unmögliches behandelt, und wiewohl dieser Hof wenig gethan hat, um dem Kriege eine glücklichere Wendung zu geben, so behauptet er doch fortwährend die Nothwendigkeit desselben (yet the necessity of it continues) und er predigt mit derselben Zuversicht die Unklugheit des Friedens, als wenn er durch eine Theilnahme an der Gefahr sich ein Recht erkauft hätte seinen Rath zu geben. Ein Courier ist nach Berlin abgefertigt worden mit den stärksten Vorstellungen gegen die schlechte Absicht (evel tendency) des Königs von Preussen seine Truppen vom Rhein zurückzuziehen, und man glaubt hier, dass er immer noch einen Theil, selbst ohne Subsidien, zurücklassen wird.

b) 28. November.

— Es wird Ew. Lordschaft nicht überraschen, dass die polnischen Angelegenheiten in diesem Moment fast den beständigen Gegenstand meiner Depeschen ausmachen. Es sind die einzigen, welche ernstlich die Aufmerksamkeit dieses Cabinets beschäftigen, wie sie das leider vom An-

fang der Wirren an, welche das übrige Europa in Bewegung setzen, gethan haben.

Inmitten des Gelingens (prosperity), welches alle Operationen der Kaiserin zu begleiten scheint, lässt sie sich durch nichts beunruhigen, wenn nicht etwa durch das Gerücht des Friedens (welches uns hier kürzlich erreichte) zwischen Preussen, dann zwischen Holland und jetzt zwischen Wien und Frankreich. Man eifert hier gegen einen jeden Gedanken dieser Art mit der äussersten Heftigkeit und in einem so dictatorischen Ton, als wenn in der That die Kaiserin von Russland durch ihre Anstrengungen in dem Kriege sich ein Recht erworben hätte, auf die Dauer desselben einen Einfluss auszuüben. Um Ew. Lordschaft eine Vorstellung von den Meinungen zu geben, die man hier hegte, will ich nur den Umstand erwähnen, dass ich selbst Herrn Subow, Herrn Markow und Herrn Ostermann habe erklären hören, dass es nach ihrer eigenen Meinung der Gipfel des Wahnsinns (insanity) von Seiten der kriegführenden Mächte sein würde, wenn sie ihre Waffen niederlegten, selbst unter der Voraussetzung, dass die Verfassung von 1789 in Frankreich wiederhergestellt würde.

Whitworth an Lord Grenville.

Petersburg, den 6. December 1794.

[Brief Stanislaus Augusts an Katharina. Suworow. Unumwundene Erklärung Markows.]

— Der König von Polen hat einen Brief an die Kaiserin geschrieben, der indessen keinen grossen Erfolg gehabt zu haben scheint. Pathetisch über den beklagenswerthen Zustand der Republik sich auslassend, macht er auf die Mittel aufmerksam, durch welche sie wieder erstarken und sich erholen könnte, wobei er indessen sorgfältig sogar den Schein des Gedankens vermeidet, dass ihr noch eine weitere Theilung bevorstehe. Diejenigen, welche der Kaiserin näher stehen, machen es dem König von Polen zum Vorwurf, dass er den Anspruch erhebt, in seiner gegenwärtigen Lage seinen Rath anzubieten oder die Sprache eines

Souverains zu führen. Die wichtigen Dienste des Grafen Suworow, welcher es unternommen hat seinen Brief zu befördern und der demselben einen eigenen an Herrn Subow hinzugefügt hat, überheben ihn nicht der Gefahr darüber verlacht zu werden, dass er sich bemüht die Sache dieses unglücklichen Fürsten zu führen und dass er sein Missgeschick zu bemitleiden scheint. So beschaffen ist die Stimmung dieses Hofes, und hieraus kann man sich den Schluss auf das künftige Schicksal Polens ziehen. —

Wie Alles beachtenswerth ist, was dazu beitragen kann, hinter die Absichten zu kommen, welche in dieser Beziehung die im Vertrauen der Kaiserin stehenden Personen hegen, so halte ich es für angemessen gegen Ew. Lordschaft auch der Sprache zu erwähnen, welche Herr Markow gestern Abend führte: — er fragte mich, was der Minister Sr. Majestät in Warschau bei der gegenwärtigen Lage der Dinge zu thun gedenke und ob er noch immer dort wäre. Ich erwiederte, dass Sr. Majestät Minister bei dem König und der Republik von Polen beglaubigt sei; dass zwar die Waffen Ihrer Kaiserl. Majestät das Glück gehabt hätten, eine furchtbare ihren Interessen feindliche Partei zu zermalmen und die Ruhe im Lande wiederherzustellen, ein Erfolg, zu dem ich ihm aufrichtig Glück wünschte, dass aber nichtsdestoweniger der König und die Republik noch existirten, so dass natürlich die auswärtigen Staaten ihre Minister dort halten würden, bis die Kaiserin ihnen durch einen öffentlichen Act kund thäte, dass Polen nicht mehr zu den unabhängigen Staaten Europas zu rechnen sei; dass dann die Gegenwart der Minister unnütz sein und dieselben die Weisung erhalten würden sich zurückzuziehen. Als Antwort hierauf war die Sprache Herrn Markows, welche man als die der Kaiserin ansehen kann: die gegenwärtige Lage von Polen sei eine solche, dass es keineswegs als ein unabhängiger Staat angesehen werden könne; es sei ein erobertes Land, und die Kaiserin habe jetzt dieses Recht erworben als Zugabe (in addition) zu denjenigen, welche sie früher in Anspruch

genommen (to those She might have urged before). Obgleich Ew. Lordschaft, wie ich hoffe, die allgemeine Ansicht, die ich aussprach, billigen werden, so halte ich mich doch keineswegs für befugt, über diesen Punkt mit den Ministern der Kaiserin zu streiten, und deshalb unterdrückte ich die Neigung, die ich spürte, ihm hierauf zu antworten. Die Sprache Herrn Markows zeigt hinlänglich an, was man zu thun gedenkt, und die einzige noch übrig bleibende Schwierigkeit ist die, ein Arrangement zu treffen, durch welches der wiener Hof zufriedengestellt werden kann.

Lucchesini an Möllendorff.

Wien, den 20. December 1794.

[Basel. Morton Eden und Thugut.]

— Da man aus Berlin mich von der Ankunft des Grafen Goltz in Hochheim und von den Instructionen, die er für Basel erhalten, benachrichtigt hat, halte ich es für nöthig Ew. Excellenz Nachfolgendes mitzutheilen:

Der am vorigen Sonntag aus London hier angelangte Chevalier Eden steht in voller Unterhandlung mit dem Baron Thugut, um den wiener Hof dazu zu bewegen den Krieg fortzusetzen und die Nothwendigkeit eines Separatfriedens zwischen dem Kaiser und Frankreich abzuwenden. — Das Hauptargument, welches der englische Envoyé anwendet, um in seiner Unterhandlung zu reüssiren, ist auf die Wiedereroberung der Niederlande, den Zweck der Fortsetzung des Krieges, gerichtet und auf das Anerbieten grosser Geldunterstützungen, theils in Anleihen, theils in Subsidien. Seine Eröffnungen sind leidlich gut aufgenommen worden. Das Verlangen die Niederlande zurückzuerhalten, der Widerwille mit Preussen gemeinschaftliche Sache zu machen und die Lust zu verhindern, dass wir den Frieden zwischen Frankreich und dem Reich zu Stande bringen (menager), macht den kriegerischen Geist des östreichischen Ministeriums wieder lebendig.

Whitworth an Lord Grenville.

Petersburg, den 6. und 9. Januar 1795.

[Polen vor Frankreich.]

a) 6. Januar.

— Ew. Lordschaft wird aus meiner ganzen Correspondenz seit dem Anfang des Krieges im Stande sein abzunehmen, welchen Grad von Vertrauen ich in die Kaiserin gesetzt habe in Bezug auf ihre Anhänglichkeit an die [allgemeine] Sache, und es thut mir leid, dass ich durchaus keinen Grund habe diese Meinung zu ändern. Ich bin überzeugt, dass, wenn die Kaiserin endlich ihre Zustimmung zu dem giebt, worauf wir als der Basis des Tractats bestehen, das nicht aus einem Uebermass des Eifers geschieht, sondern nur um sich die Garantie Sr. Majestät für die neuen Besitzungen in Polen zu sichern.

b) 9. Januar.

— Der Entwurf der Antwort der Kaiserin auf die Forderung des wiener Hofs um Hülfe besteht darin, dass Ihre Kaiserl. Majestät nicht Bedenken tragen will, in der Unterstützung ihres Alliirten und in der Vertheidigung der [allgemeinen] Sache vorwärts zu schreiten, sobald die polnischen Angelegenheiten zu einem Abschluss gebracht sein werden; — dass sie dann bereit sein wird, mit den Alliirten ein Uebereinkommen zu treffen, und insbesondere mit den Höfen von London und Wien, in welche sie natürlich das grösste Vertrauen setzt, dass sie die wirksamsten Mittel anwenden werden, um den Krieg mit Kraft fortzusetzen.

Whitworth an Lord Grenville.

Petersburg, den 6. Februar 1795.

[Oestreich um Polens und Preussens willen zum Frieden mit Frankreich geneigt. Gleiche Gereiztheit Katharinas gegen Preussen.]

— Kaum war der langerwartete Courier aus Berlin angelangt mit der Entscheidung, welche die in Bezug auf die Theilung Polens abschliessende sein sollte, als man

auch schon mit einem anderen Vorwand bei der Hand war, und jetzt kann kein Entschluss gefasst werden, bis man die Meinung des Kaisers darüber kennt. So wird das ausserordentlich (truly) wichtige Geschäft, mit welchem ich beauftragt bin, auf eine so schmähliche und widerwärtige Weise hingezogen, dass die Vorwürfe, welche man mit so vielem Grunde der Zweideutigkeit und der selbstsüchtigen Politik dieses Cabinets zur Last legt, wieder im vollsten Mass sich rechtfertigen. Ich benachrichtigte Ew. Lordschaft in meiner letzten Depesche davon, dass der König von Preussen es schlechterdings abschlägt einen Theil der streitigen Palatinate aufzugeben; hiebei beharrt er fortwährend, und der preussische Minister hat mir keinen Grund gegeben anzunehmen, dass er befugt sei in irgend einer Weise von der stricten Befolgung seiner Instructionen abzugehen. Unter diesen Umständen behauptet man hier, dass die Kaiserin nicht daran denken könne den geringsten Theil ihrer Streitkräfte abzugeben (detach), und das um so weniger, da man behauptet, dass der König von Preussen fest entschlossen ist seine Forderungen auf alle Fälle aufrecht zu halten. Man hält es daher jetzt nicht für wahrscheinlich, dass die Entschliessung des wiener Hofs diese Sache zu Ende bringen werde; aber man sieht sie für entscheidend an in Bezug auf den Charakter der Unterhandlung. Als ich mich mit dem Grafen Ostermann über diesen Gegenstand besprach, trug er kein Bedenken mir zu erklären, dass, wenn der berliner Hof auf seinen unvernünftigen Forderungen bestände, der Kaiser auf die möglichst besten Bedingungen Frieden mit Frankreich schliessen würde, um die Hände frei zu haben sich einem Gegenstand zuzuwenden, der ihn viel wesentlicher interessire, nämlich dem: sich eine passende Entschädigung zu verschaffen und der zu rapiden Vergrösserung seines Nebenbuhlers Einhalt zu thun. Dieser Wink kann uns vielleicht als Schlüssel dienen zu dem Benehmen des wiener Hofs und, zusammengehalten mit anderen Umständen, uns veranlassen zu glauben, dass dieser Hof in der That unge-

achtet seiner gegentheiligen Betheuerungen und wiewohl er sich vielleicht versucht fühlen mag sich der Unterstützung zu bedienen, welche Se. Majestät ihm zu gewähren Willens ist, zum Frieden entschlossen ist, und vielleicht mit grösserer Wahrscheinlichkeit des Erfolgs, als man es im Allgemeinen annimmt. Diese Andeutung (insinuation) liess der Graf Ostermann nach der Tafel fallen, als sein Herz offen war und wo, wenn das Sprüchwort wahr ist, wir die Wahrheit reden. Wenn es an Gründen fehlte mich von der Wahrscheinlichkeit zu überzeugen, dass diese Drohung sich verwirklicht, so müssten wir sie sogar in dem Charakter der Kaiserin selbst finden, die unversöhnlich in ihrer Rache (resentment) ist und eine Beleidigung nie vergisst oder vergiebt. — Nachdem sie ihre höchsten Wünsche und ihren Ehrgeiz durch Verachtung ihrer Feinde in Polen und durch ungeheure Erwerbungen für ihr Reich befriedigt hat, so ist, davon bin ich überzeugt, das, was ihrem Herzen am nächsten liegt, der Wunsch, den berliner Hof zu demüthigen und ihn zu zwingen den hohen und anmassenden (assuming) Ton abzulegen, den er in der vorliegenden Verhandlung angenommen, an welchem die Kaiserin vielleicht mehr Anstoss nimmt als an dem Gegenstand des Streites selbst.

Morton Eden an Lord Grenville.

Wien, den 18. Febr. 1795.

[Warschau und Krakau.]

— Der russische Gesandte sagt mir, dass die polnischen Angelegenheiten wahrscheinlich sehr bald geordnet sein werden, und er hat, wie ich weiss, ganz vor Kurzem dieser Regierung die Versicherungen der Kaiserin erneut, dass sie Warschau und dessen Umgebung (and its districts) den Preussen nicht einräumen (cede) wolle, bis Krakau Oestreich übergeben sei. Da die Kaiserin Polen so ansieht, als gehöre es ihr kraft des Eroberungsrechts, so würde sie wohl um einen Vorwand Preussen ein so ausgedehntes

und wichtiges Territorium vorzuenthalten, nicht verlegen sein, wenn nicht ihr rastloser Ehrgeiz sie dazu bestimmte das Schicksal von Polen [alsbald] zur Entscheidung zu bringen, um den gegenwärtigen günstigen Moment zur Ausführung der Pläne zu benutzen, welche sie längst gegen die Türkei im Sinne gehabt hat. Man ist hier in dieser Beziehung sehr ernstlich besorgt und setzt dagegen gar kein Vertrauen auf die schon so oft gegebenen Versicherungen eines wirklichen Beistands (of effective succours) zur Cooperation gegen Frankreich.

Lord Spencer an Lord Grenville.

Berlin, den 28. Febr. 1795.

[Friedrich Wilhelm für Fortsetzung des Krieges, Prinz Heinrich dagegen.]

— Wiewohl ich keinen Grund habe anzunehmen, dass dieser Hof sich weniger tief mit den Franzosen eingelassen, als ich das in meinen zwei letzten Depeschen behauptet habe (stated), so ist doch der persönliche Eifer (eagerness) Sr. Preussischen Majestät noch einen Feldzug zu unternehmen so gross, dass ich es immer noch für möglich halten möchte, diess im Widerspruch gegen den Prinzen Heinrich von Preussen und das ganze Ministerium zu be werkstelligen, wenn ich sofort die hierzu dienlichen Instructionen erhielte. Da ich erfahren hatte, dass der Courier Wiffen mit dem ersten Packetschiff hatte nach Berlin abreisen sollen, dann aber Befehl erhalten habe auf das zweite zu warten, gab mir das Gelegenheit, durch einen Privatkanal zur Kenntniss Sr. Majestät zu bringen, dass dieser Courier wahrscheinlich Vorschläge zu einem neuen Uebereinkommen behufs der Fortsetzung des Krieges überbringen werde und dass es von der grössten Wichtigkeit sei seine Ankunft abzuwarten, bevor man in Basel einen völlig entscheidenden Schritt thäte. Die Nachrichten, welche zu gleicher Zeit hier anlangten bezüglich der kräftigen und muthigen Anstrengungen unserer Regierung und vor Allem bezüglich

der Bewilligungen für 150,000 Seeleute [340]), machten hier einen grossen Eindruck, sowohl auf das Publikum im Allgemeinen, wie insbesondere auf den König, so dass [Se. Majestät] sogar in der Unterhaltung mit mir und mit mehreren anderen Personen seine höchste Bewunderung über unser Verhalten zu erkennen gab. Auch ist seitdem das Benehmen Sr. Majestät gegen mich ungewöhnlich huldvoll gewesen, und in seinen Privatgesellschaften beharrt er dabei (He consistendly expresses), dass er entschlossen sei so lange wie möglich auf unsern Vorschlag zu warten, und das hat er auf eine so auffällige Weise gethan, dass er, wie ich überzeugt bin, damit beabsichtigte, es solle mir wieder gesagt werden. — Der Prinz Heinrich von Preussen, welcher wahrscheinlich jedes Verhältniss einer Verbindung zwischen unsern beiden Höfen zu zerstören wünscht, nahm vor ein paar Tagen Gelegenheit ein langes Gespräch über den Krieg mit mir anzuknüpfen, in dessen Verlauf er seinem Groll gegen unsere Minister, unsere Offiziere und unsere Soldaten Luft machte, und zum Schluss sagte er, England habe die Franzosen zum Krieg gezwungen und könne jetzt nicht Frieden machen, auch wenn es dazu geneigt wäre; die Continentalmächte aber hätten kein Interesse an der Fortsetzung des Krieges, ihre Hülfsquellen wären erschöpft, und wiewohl es durch neue Subsidientractate dieselben in Stand setzen könne, ihre Truppen in's Feld zu stellen, so würde dadurch doch nicht das Land für die Verluste, die es erleide, entschädigt. Diese unfreundliche Sprache, die nur zu gut mit dem übereinstimmt, was ich vor Kurzem Ew. Lordschaft geschrieben habe, ist andererseits völlig unvereinbar mit den täglichen Betheuerungen (professions) Sr. Preussischen Majestät [341]).

340) „the vote for 150,000 seamen".

341) Hieran reiht sich der offenbar corrumpirte Satz: „and I should almost think,' that this Ministry would be glad to the greatest lengths in their overtures [.] the King himself is aware of".

Lord Spencer an Lord Grenville.

Berlin, den 10. März 1795.

[Hardenberg für Fortsetzung des Krieges.]

— Herr von Hardenberg ist am 3. d. von hier abgereist. Er wird am 10ten eine Unterredung mit General Möllendorff in Frankfurt haben, und am 13ten erwartet man seine Ankunft in Basel. Herr von Hardenberg ist, glaube ich, der einzige von den Ministern des Königs von Preussen, der mit den Wünschen Sr. Majestät den Krieg fortzusetzen übereinstimmt, übrigens aber ist er vollkommen von der augenscheinlichen Nothwendigkeit eines sofortigen Friedens überzeugt, wenn von England keine Subsidienanerbietungen gemacht werden. Ich glaube, dass er zum Abschluss des Tractats ermächtigt ist, zugleich aber die Weisung erhalten hat die Sachen so lange hinzuziehen, als es zu Gunsten unserer Absichten möglich ist (?) [342]).

Lord Spencer an Lord Grenville.

Berlin, den 21. und 24. März 1795.

[Hardenbergs Zögerungen.]

a) 21. März.

Lord Spencer berichtet, dass der Baron Goltz gestorben sei, wodurch der Abschluss der Verhandlungen in Basel sich verzögere, und fährt fort: „Ueber die Verhandlungen aber kann ich nichts mit einiger Gewissheit sagen, weil das Stillschweigen Englands in Bezug auf die zukünftige Fortsetzung des Krieges natürlich einen gleichen Grad der Zurückhaltung von Seiten dieses Hofs hervorgerufen hat, so dass sie jetzt sogar leugnen, dass überhaupt Friedenseröffnungen gemacht worden sind."

b) 24. März.

— Herr Hardenberg, der noch immer sich Hoffnung auf Hülfe von England macht, hat seine Reise dermassen in die Länge gezogen, dass er nicht vor dem 19. d. M. in Basel eintreffen wird. Er will auch in den ersten Tagen der

342) „to protract matters so as to [.] our intentions".

Conferenzen auf gleiche Weise sich verhalten, aber wenn nach Ablauf dieser Frist er sich davon überzeugt, dass den preussischen Ministern keine Anerbietungen gemacht werden, so wird er sich durch seine Amtspflicht und durch sein Gefühl von der traurigen Lage dieses Landes genöthigt sehen, an nichts Anderes zu denken, als zu den möglichst besten Bedingungen mit den Franzosen abzuschliessen.

Lord Spencer an Lord Grenville.

Berlin, den 21. April 1795.

[Verspätete Entschliessungen Englands.]

— Oberst Calvert ist gestern Abend hier angekommen und hat mir die drei Depeschen von Herrn Dundas überbracht. Hätte ich sie einige Tage früher erhalten, so darf ich behaupten, dass England die best ausgerüstete Armee in Europa, die zugleich vollkommen kriegserfahren und schlagfertig ist, zu seiner Disposition haben würde [343]). Gegenwärtig kann hievon nicht die Rede sein; aber da ich noch nicht officiell von dem Abschluss des Tractats mit Frankreich in Kenntniss gesetzt worden bin, da dem König, wie ich weiss, im Grunde der Erfolg der Friedensverhandlung gar nicht erwünscht ist [344]), und da der Herzog von Braunschweig gegen den Oberst Calvert sich entschieden dahin geäussert hat, dass eine partielle Mittheilung meiner Instructionen gewiss einen guten Eindruck machen würde, selbst wenn man anzunehmen habe, dass der Friede bereits geschlossen sei, so habe ich nach reiflicher Ueberlegung den Entschluss gefasst, mich zu diesem Zweck um eine Privataudienz bei Sr. Majestät zu bemühen. Sollte mir die gewährt werden, so würde ich in allgemeinen Ausdrücken erwähnen, dass es der Wunsch meines Hofes sei,

343) „Had I received them a few days sooner, I may venture to assert, that England would have had at her disposal the best appointed army in Europe, perfectly experienced and admirably well situated for the most active operations.“

344) „the king is at heart extremely vexed at the success of the negociation“.

seine Verbindung (connection) mit Preussen zu erneuern, und sodann würde ich meine weiteren Mittheilungen je nach der Aufmunterung abmessen, die mir von Sr. Majestät zu Theil würde. Jedenfalls wird diese Eröffnung einen sehr günstigen Eindruck auf ihn machen und ihm den lange Zeit gehegten Verdacht benehmen, dass England ihn gänzlich verlassen und den beiden Kaiserhöfen geopfert habe, und sie wird die Allianz, welche er mit Frankreich einzugehen für eine unvermeidliche Nothwendigkeit hält, wo nicht völlig verhindern, doch wenigstens verzögern.

D. Gray an Lord Grenville.

Berlin, den 11. Juli 1795.

[Hardenberg über den baseler Frieden.]

— Ich darf wohl hinzufügen, was Baron Hardenberg noch weiter zu Herrn von Reeden gesagt hat und wodurch das bestätigt wird, was man hier beständig behauptet hat, seitdem Preussen seinen Frieden aus Nothwendigkeit abgeschlossen: Nach dem Tode des Herrn von Goltz wurden die Verhandlungen durch Harnier und andere untergeordnete zu dieser Gesandtschaft gehörende Personen fortgeführt, und man war damit so weit gelangt, dass Herr von Hardenberg auf seinem Wege von Frankreich (Frankfurt?) nach Basel einem nach Berlin gehenden Courier begegnete, welcher den Entwurf des Original-Friedenstractats zu überbringen hatte. Er hielt ihn an, öffnete unterweges seine Depeschen, und da er darin viele demüthigende und sogar extravagante Artikel fand, schrieb er mit demselben Courier einen Brief an das Ministerium, worin er die Nothwendigkeit nachwies, einige zu verwerfen und andere zu modificiren. Um die Zeit der Ankunft dieses Couriers in Berlin erhielt dieses Cabinet sehr unangenehme auf Polen bezügliche Nachrichten aus Petersburg, und hierauf wurde sofort nach Basel der Befehl erlassen, dass, wenn die Franzosen zu den vom Baron Hardbergen gemachten Veränderungen ihre Zustimmung gäben,

er ohne Zeitverlust den Tractat unterzeichnen solle. — Baron Hardenberg stand mit Herrn von Reeden auf dem intimsten Fusse.

Morton Eden an Lord Grenville.

Wien, den 20. April 1795.

[Thugut, Preussen und das Reich.]

Morton Eden übersendet eine Copie des baseler Friedensschlusses und äussert sich weiter dahin: Thugut hoffe noch ein vollkommenes Einverständniss (concert) zwischen dem wiener Hof und den Höfen von Hannover und Dresden zu bewirken, um die Machinationen Preussens zur Durchführung einer förmlichen Abziehung des Reichs, sowie zu einem für Oestreich und England unvortheilhaften Frieden zu vereiteln [345]), wobei er vornehmlich darauf ausgehe, dass die Kaiserin von Russland doch endlich für die gemeine Sache thätig zu sein sich werde bewegen lassen. „Ein Courier ist mit diesen Punkt betreffenden Instructionen für den Grafen Cobenzl nach Petersburg abgereist, und ich glaube, dass Herr Lehrbach sofort nach München zurückgeschickt werden wird und zu den verschiedenen Fürsten des schwäbischen Kreises, um sich zu bemühen ihren Abfall zu verhindern. Ich füge hinzu, dass, wie man hier annimmt, einer von den geheimen Artikeln den Erwerb von schwedisch Pommern für den König von Preussen bedingt, als Compensation für die Abtretung seiner Besitzungen auf dem linken Rheinufer."

Whitworth an Lord Grenville.

Petersburg, den 7. Juli 1795.

[Die Kaiserin ermahnt Preussen und die deutschen Fürsten zur Fortsetzung des Krieges. Ludwig XVIII.]

Der Graf Ostermann las mir gestern den Inhalt eines auf Befehl der Kaiserin an Herrn Alopaeus geschriebenen

345) „to defeat the machinations of Prussia to effect a formal diversion in the Empire and to force us to a disadventageous peace".

Briefes vor, der durch diesen dem preussischen Ministerium mitgetheilt werden soll. Er scheint mir der beabsichtigten Wirkung wohl zu entsprechen und lässt keiner Missdeutung Raum. Die Kaiserin geht zwar nicht ganz so weit, wie der wiener Hof es dringend verlangt, nämlich positive Drohungen anzuwenden; aber sie sagt gerade heraus, dass die Fortsetzung der Freundschaft und der guten Harmonie der beiden Höfe völlig davon abhängen werde, dass Se. Preussische Majestät sowohl dem Geist, wie dem Buchstaben seiner Versprechungen (professions) gemäss handele, nämlich, dass er, wenn er es für passend halte seine Alliirten zu verlassen, Denjenigen keine Hindernisse in den Weg lege, welche geneigt sein möchten den Krieg gegen Frankreich fortzusetzen. Die Kaiserin nimmt und zwar ohne alle Ceremonien und Complimente das ganze Benehmen des berliner Hofs seit dem Anfang des Kriegs durch, seine Verbindlichkeiten sowohl gegen sie, wie gegen ihre Alliirten, die unbefriedigende Weise, wie diese Verbindlichkeiten wären erfüllt worden, und zuletzt seinen Abfall in einem so kritischen Zeitpunkt, dass das — wäre es möglich, die Rechtschaffenheit (loyalty) Sr. Preussischen Majestät in Zweifel zu ziehen — Einen fast auf den Gedanken bringen könnte, er habe ein Interesse daran, die Wiederherstellung der Ordnung und einer guten Regierung in Frankreich zu verhindern. Ihre Kaiserl. Majestät hat zugleich veranlasst, dass in demselben Geist verfasste Briefe an ihren Minister in Frankfurt, Herrn Romanzow, geschickt werden sollen, um durch ihn die Fürsten Deutschlands innerhalb seines Bereichs mit den Gesinnungen Ihrer Kaiserl. Majestät bekannt zu machen und die Insinuationen des berliner Hofs zu widerlegen. Die Ermahnungen der Kaiserin an diese sind so scharf und positiv wie möglich. Sie stellt ihnen die Gefahr und die Demüthigung vor, denen sie sich selbst aussetzen würden, wenn sie vor einem hoch- und übermüthigen Feinde zu Kreuze kröchen, in einem Moment, wo, wenn sie ein wenig Ausdauer zeigten und gutem Rath folgten, man guten Grund habe anzunehmen, dass dieser

Feind selbst sich gezwungen sehen würde, entweder um Frieden nachzusuchen, unter solchen Bedingungen, welche anzunehmen das deutsche Reich nicht zu erröthen brauchte, oder dass man durch die Wiederherstellung einer festeren und vernünftigeren Verfassung völlig sowohl die Nothwendigkeit wie die Veranlassung des Krieges entfernen werde. Sie räth dem deutschen Reich, wohl auf seiner Hut zu sein, sich nicht durch die Versprechungen oder Insinuationen Derjenigen verleiten zu lassen, die nur darauf ausgingen sich selbst durch das Beispiel Anderer zu rechtfertigen und ein Schisma im Reich zu schaffen, welches, jeder Zeit gefährlich, unter den gegenwärtigen Umständen verhängnissvoll sein müsste. Ihre Kaiserl. Majestät empfiehlt ihnen daher, an ihrer Anhänglichkeit an die Verfassung des Reichs festzuhalten und sich an den Kaiser wieder anzuschliessen (rally), den sie ihren intimsten Alliirten nennt, das einzige gesetzliche Oberhaupt des Reiches, der so viele Beweise seines Eifers für das Interesse und die Ruhe desselben gegeben habe. Ich will es nicht auf mich nehmen, zu sagen, ob diese Ausdrücke der Gesinnungen der Kaiserin stark genug sein möchten, um der Erwartung des wiener Hofs zu entsprechen, welcher auf's Neue dem Grafen Cobenzl die Weisung (injunction) ertheilt hat, er solle sich bemühen, eine solche Dazwischenkunft von Seiten dieses Hofs zu erlangen, dass der König von Preussen dadurch bewogen würde, dem, was er versprochen, nachzukommen [346]). Ich muss gestehen, dass mir beide [Schriftstücke] so zugespitzt zu sein scheinen, dass sie nichts zu wünschen übrig lassen, und in der That lässt das an den berliner Hof gerichtete kaum noch ein ergänzendes Argument zu, es sei denn, dass man Sr. Preussischen Majestät Rache ankündigte, sollte er sich noch fernerhin weigern auf ihre Erinnerungen zu hören, was, wenn nicht positiv erklärt, doch immer schon deutlich genug angedeutet ist.

346) „to keep within the terms of His Declaration“.

Ich bin noch nicht im Stande etwas Positives über die Ansichten der Kaiserin hinsichtlich des von dem Regenten angenommenen Titels eines Königs von Frankreich auszusagen; aber nachdem sie den Regenten anerkannt, wird sie wahrscheinlich glauben nicht folgerichtig zu handeln, wenn sie nicht auch seinen Anspruch auf die Krone anerkennt. Seine Unpopularität in Frankreich ist ihr jedoch nicht unbekannt, und sie hat selbst der Möglichkeit gedacht, dass die Nation ihm den Prinzen von Condé vorziehen könnte.

Lord Spencer an Lord Grenville.

Berlin, den 11. April 1795.

[Krakau und Sendomir.]

— Herr Alopaeus fährt fort dem Ministerium die Nothwendigkeit der Zustimmung zur Abtretung der Palatinate von Krakau und Sendomir an den Kaiser vorzustellen, wiewohl er mir gegenüber bekennt, dass er eine solche Abtretung für unverträglich mit der Sicherheit des preussischen Staates halte [347]). Und hievon ist man hier so überzeugt, dass, wie ich glaube, nicht die geringste Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, es werde in diesem Artikel nachgegeben werden. Der preussische Gesandte in Petersburg wird Befehl erhalten, eine Note als Antwort auf die letzte Vorstellung (remonstrance) zu übergeben, und zu gleicher Zeit hat Graf Haugwitz Herrn Alopaeus versichert, dass, wiewohl Se. Preussische Majestät gern dazu beitragen werde, den Kaiser auf jede andere Weise zu entschädigen, so werde man ihn doch nie dahin bringen, seine Provinzen (dominions) zu exponiren und sich der Gnade seines Nebenbuhlers preiszugeben. Man behauptet sogar, dass die Ansprüche Preussens nicht die geringste Modification zuliessen, und da diese Sprache wesentlich verschieden lautet von der, welche Herr Tauenzien bei den letzten Conferenzen in

347) „incompatible with the safety of His Prussian Majestys dominions“.

Petersburg zu führen angewiesen war, so kann man diess als einen Beweis mehr dafür ansehen, dass der Friede mit Frankreich seinem Abschluss nahe ist [348]). Es ist gewiss, dass dieses Cabinet sehr misstrauisch in Bezug auf das Verhalten und die Absichten Ihrer Majestät der Kaiserin ist und dass die Offiziere, welche die an der Grenze stehenden Truppen befehligen, vor Kurzem die Ordre erhalten haben gegen die Russen auf der Hut zu sein.

Lord Spencer an Lord Grenville.

Berlin, den 9. Mai 1795.

[Preussische Besorgnisse vor Russland.]

— Der Streit zwischen Preussen und Oestreich muss endlich mit Gewalt entschieden werden; doch würde er sich wohl noch einige Zeit hinziehen lassen, wenn nicht Se. Preussische Majestät es sich müsste angelegen sein lassen, in einem Moment vorzuschreiten (to hasten it), wo die ganze Streitkraft des Kaisers auswärts verwendet wird. Das führt nothwendigerweise zu einer Vereinigung der Interessen und folglich zu einer wirklichen Allianz zwischen diesem Lande und Frankreich. General Lambert nahm keinen Anstand, in einer Unterhaltung über diesen Gegenstand mit dem General Bischoffwerder und anderen Personen in Potsdam sich sehr lebhaft in Bezug auf die Entrüstung zu äussern, mit welcher die Kaiserin die Friedensnachricht aufnehmen, und in Bezug auf das Verhalten, welches sie demgemäss einschlagen werde. Man erwiderte ihm darauf, man dürfe hoffen, dass Ihre Kaiserl. Majestät es vermeiden werde irgend etwas zu thun, was neue Unruhen in Polen hervorrufen könne, und dass dieses Land (Preussen), wiewohl es nicht im Stande sei den Krieg gegen Frankreich fortzusetzen, doch immer noch in der Lage sei sich selbst zu vertheidigen und die sein Interesse näher berührenden Ansprüche zu behaupten (and to assert its claims nearer home).

348) Er war bereits am 5. April unterzeichnet worden.

D. Gray an Lord Grenville.

Berlin, den 18. August 1795.

[Die petersburger Convention vom 3. Januar 1795.]

— Man ist hinter einen Umstand gekommen, der hier nicht bekannt war und von dem man nicht einmal eine Ahnung hatte, nämlich den, dass am 3. Januar d. J. in Petersburg eine Convention zwischen den beiden Kaiserhöfen verabredet und unterzeichnet worden ist, wodurch Russland verspricht und sich anheischig macht, Oestreich das ganze Gebiet Polens diesseits der Weichsel bis Zacroczin, d. h. bis zur Grenze von Südpreussen, wie es vor der letzten Insurrection bestand, zu sichern. Da demnach der Gegenstand des gegenwärtigen Streits schon längst abgekartet gewesen ist (settled), so ist klar, dass, was bisher Oestreich und Russland hierüber diesem Hof gesagt haben, nur von der illusorischen Absicht ausgegangen ist, Zeit zu gewinnen und das Geheimniss der Convention so lange zu wahren, bis man es für nöthig finden würde es aufzudecken. Diess ist jetzt geschehen, und der kaiserliche Gesandte hat das Ministerium Sr. Preussischen Majestät davon in Kenntniss gesetzt, dass dieser Gegenstand in Petersburg und zwar auf der Basis obiger Convention, an welche der wiener Hof sich strict zu halten entschlossen sei, erledigt werden müsse. Der Sinn dieser Insinuation ist mit andern Worten der, dass jede weitere Verhandlung überflüssig sei, — und es bleibt daher diesem Hof nichts weiter übrig, als entweder seine Ansprüche aufzugeben oder, wenn er sich dessen weigert, die Folgen eines Bruches mit den beiden Kaiserhöfen, die in Bezug auf diesen Gegenstand unter einander vollkommen einig sind, auf sich zu nehmen.

Das Ministerium des Auswärtigen an Sir Morton Eden.

Downing Street, den 24. April 1795.

[Kein belgisch-bairischer Tausch.]

— Aber Sie müssen wohl beachten, dass Se. Majestät fortfährt das Verbleiben Belgiens bei Oestreich als

das Hauptbindemittel zwischen den beiden Kronen zu betrachten, und wenn man bei irgend einer Gelegenheit nur den leisesten Wink gegen Sie fallen liesse über die Möglichkeit eines Arrangements, durch welches die Niederlande schliesslich eine andere Bestimmung erhalten sollten, so müssen Sie Alles aufbieten, um all' solche Gedanken als mit dem Heile Europas unvereinbare und als mit dem System, welches Se. Majestät jetzt zu erneuen wünscht, sich nicht vertragende, niederzuschlagen [349]).

349) „— but You are to understand, that His Majesty continues to regard the possession of those Provinces by Austria as constituting the principal link of connection between the two crowns, and if on any occasion the slightest hint is thrown out to You of the possibility of any arrangement, by which the Netherlands should ultimately have a different destination, You are to use every method to discourage all such ideas as incompatible with the safety of Europe and inconsistent with that system, which His Majesty is desirous of renewing."

XIX.

Russische Zustände. Der russische Hof. Beziehungen zu Polen (1794—1796). Neutralität Preussens. Missgeschick Oestreichs.

Die beiden letzten Regierungsjahre der Kaiserin Katharina füllen, was ihre innere und äussere Politik, ihre und ihres Hofes Lebensweise betrifft, mit Thatsachen und Handlungen sich aus, die weder in den Regierungsmaximen, noch in den allgemeinen nationalen Elementen das Aufkeimen neuer, von dem hergebrachten Gang der Dinge wesentlich sich unterscheidender Richtungen bemerken lassen [350]). Während Preussen durch russische Ueberredungskünste nicht sich bewegen liess, von seiner in Basel besiegelten Neutralitätspolitik abzugehen [251]), musste Oestreich seine wiederaufgenommenen belgischen Vergrösserungspro-

350) S. unten: Whitworth an Lord Grenville, 1. April u. 5. September 1794; Bericht Völkersahms vom 29. Juni / 10. Juli 1795; Bericht Helbigs vom $^{6}/_{17}$. Juli 1795; Bericht Völkersahms vom $^{13}/_{24}$. Juli 1795; Bericht Helbigs vom 24. Aug. / 4. Sept. u. 8. Sept. 1795; Whitworth an Lord Grenville, 11. September 1795; Tauenzien an Friedr. Wilhelm, $^{18}/_{29}$. April 1796; Whitworth an Lord Grenville, 7. u. 17. Juni 1796; Katharina an Friedrich Wilhelm, 8. August 1796; Markow an Woronzow, 10. August 1796; Ostermann an Woronzow, 10. August 1796.

351) S. unten: Friedrich Wilhelm an Katharina, 13. Sept. 1796.

jecte [352]), bei den unzureichenden Erfolgen des Erzherzogs Karl in Deutschland, nach den entscheidenden Niederlagen in Italien (bei Castiglione, 5. August 1796, bei Rivoli, 14. Januar 1797 [353]) abermals vertagen.

Whitworth an Lord Grenville.

Petersburg, den 1. April 1794.

[Das russische Prohibitivsystem. Samoilow, Chef des Finanzdepartements.]

— Die Beharrlichkeit, mit welcher die Kaiserin auf ihrem Prohibitivsystem besteht, ruft unter den Kaufleuten dieses Landes nicht weniger Unzufriedenheit hervor als unter den Manufacturisten in England. Wenn aber dieser Uebelstand (jealousy) durch irgend eine Vergeltungsmassregel von Seiten Englands noch fühlbarer gemacht würde, so würde das vielleicht eine grössere Wirkung hervorbringen als alle Gründe, die man sonst geltend machen könnte. Die Kaiserin und ihr Ministerium sind davon überzeugt, dass wir in commercieller Beziehung sie nicht entbehren können, dass sie mit unserer Einfuhr verfahren dürfen, wie es ihnen gefällt, dass sie ohne Gefahr und Furcht vor Repressalien einen Zweig nach dem andern uns abschneiden können. — Ich muss bekennen, dass Vergeltungsmassregeln ein sehr unangenehmes Auskunftsmittel sind; aber sie sind unvermeidlich, denn wenn wir ihnen nicht beweisen, dass wir nicht so in ihrer Gewalt sind, wie sie es sich einbilden, werden sie nicht eher einhalten, als bis sie nach und nach die Einfuhr von Grossbritannien auf nichts reducirt haben. Ich habe mit vielen Grosshändlern über diesen Gegenstand gesprochen und gefunden, dass selbst Die-

352) S. unten: Morton Eden an Lord Grenville, 16. Nov. u. 26. Nov. 1796.

353) S. unten: Oberst Graham an Lord Grenville, 27. Aug. 1796, 16. Januar 1797.

jenigen, welche von der Anwendung solcher Massregeln am wenigsten zu leiden haben würden, Alle bereit sind sich diesen Nachtheilen zu unterziehen, weil sie in ihnen das einzige Heilmittel sehen.

Ohne ein besonderes Gewicht darauf zu legen, möchte es doch nicht uninteressant sein diesen Angriff auf die englischen Manufacturen auf seine Quelle zurückzuführen, weil man daraus ersieht, was für grosse und gefährliche Wirkungen oft aus den unbedeutendsten Ursachen entstehen. — Der jetzige Generalprocureur, Herr von Samoilow, ein Mann, der keinen anderen Anspruch auf die Stelle eines Chefs des Finanzdepartements hat, als den, dass er der Neffe des verstorbenen Fürsten Potemkin ist, sieht sich, im Bewusstsein seiner eigenen Unfähigkeit, genöthigt Diejenigen um Rath zu fragen, welchen es bequemer ist bei ihrem Rath vielmehr den Eingebungen ihrer eigenen Einfälle oder ihrer persönlichen Rachsucht (was bei diesem Beispiel der Fall ist) zu folgen, als den Gründen der Vernunft oder einer gesunden Politik. Um einen Entwurf zur Herstellung einer gleichmässigeren Handelsbalance zu machen, zog Herr von Samoilow einen Kaufmann desselben Namens zu Rathe, der bei der Börse in den verschiedenen Functionen, theils eines Polizisten (runner) des Generalprocureurs, theils eines Agenten desselben für Anleihen, bekannt war. Diesem Mann hatte man einige Jahre zuvor und zwar sehr verdientermassen in Norwich keinen Credit gegeben, und nun fiel es ihm ein, dass er keine bessere Gelegenheit sich zu rächen finden könne, als die gegenwärtig sich ihm darbietende. Er empfahl daher seinem Patron, das Verbot eines grossen Theils der norwicher Manufacturen als das dem beabsichtigten Zweck am wirksamsten entsprechende Mittel in Vorschlag zu bringen. Das geschah, und dieser Vorschlag wurde, ohne vorher Denjenigen mitgetheilt zu werden, welche das politische Departement dirigiren, von der Kaiserin in einem Augenblick, in welchem sie vielleicht diesem Gegenstand nicht viel Aufmerksamkeit schenkte, genehmigt; da sie ihn aber

einmal genehmigt hatte, reichten natürlich alle Vorstellungen und Gründe nicht aus sie zum Widerruf zu bewegen. Das ist der Ursprung einer aus Unwissenheit angenommenen und aus Eitelkeit beibehaltenen Massregel, die wahrscheinlich einen Prohibitivkrieg (a war of prohibition) zwischen zwei Ländern hervorrufen wird, welche ein so starkes und natürliches Interesse haben, den gegenseitigen Handelsverkehr zu erleichtern, statt ihn niederzudrücken.

Whitworth an Lord Grenville.

Petersburg, den 5. September 1794.

[Katharina. Der Grossfürst Paul und dessen Gemahlin. Alexander.]

— Von dem übrigen Europa abgeschnitten, wie wir es sind, wird es täglich schwieriger einen Stoff zu finden, der es werth wäre Ew. Lordschaft mitgetheilt zu werden, und ich muss Ew. Lordschaft bitten, die geringe Wichtigkeit meiner letzten Depeschen keinem anderen Umstand zuzuschreiben. Ich wünschte nur, dass über das Innere dieses Hofes ebensowenig zu berichten wäre, wie in diesem Augenblick über seine Beziehungen zu den andern Ländern, denn mit wahrem Widerwillen unterziehe ich mich der Obliegenheit der Zwistigkeiten zu gedenken, welche in der kaiserlichen Familie herrschen. Die schon seit langer Zeit zwischen der Kaiserin und ihrem Sohne, dem Grossfürsten, obwaltende Kälte scheint offenbar zugenommen zu haben und droht sogar einen für die Ruhe des Hofs sehr unangenehmen Charakter anzunehmen. Ich will nicht in ein kleinliches Detail der Ursachen dieses Zwiespalts eingehen. Er mag seinen Ursprung einerseits in der Art von Abneigung haben, welche wir häufig gegen Diejenigen empfinden, denen wir Unrecht gethan zu haben uns bewusst sind, und andererseits in einer zu lebhaften Empfindlichkeit über die Ungerechtigkeit, durch welche der Grossfürst sich seines Rechtes beraubt sieht und nicht nur in der absolutesten Abhängigkeit, sondern in der grössten Entfernung vom Thron gehalten wird. Das hat sicher

nicht wenig dazu beigetragen, in ihm eine nicht allzu geduldige Stimmung hervorzubringen und ihn dazu verleitet, seinen Unwillen an Denjenigen auszulassen, die das Unglück gehabt haben sein Missfallen sich zuzuziehen. Den Mangel an Eintracht zwischen ihm und der Grossfürstin, einer sehr liebenswürdigen und tugendhaften Fürstin, haben seit vielen Jahren mit Bedauern alle Diejenigen wahrgenommen, welche die Ehre hatten in ihre Nähe zu kommen. Die Vernachlässigung von Seiten ihres Gatten, dem sie sowohl aus Pflicht wie aus Neigung zugethan ist und gegen den ihr Benehmen stets vorwurfsfrei war, ist nicht das grösste ihrer Leiden. Diese werden noch dadurch erhöht, dass sie den unwürdigen Gegenstand seiner Vorliebe beständig in ihren täglichen Gesellschaften eingeführt und auf ausdrücklichen Befehl des Grossfürsten von allen Denjenigen, aus welchen diese Gesellschaften bestehen, umringt sieht, während es als ein Verbrechen betrachtet wird, wenn man ihr die geringste Aufmerksamkeit erweist. Ew. Lordschaft würden unnöthiger Weise Ihre Zeit verschwenden, wenn ich die vielen Kränkungen aufzählen wollte, welche diese Fürstin nur während meines Aufenthalts am hiesigen Hofe zu erdulden hatte, und ich begnüge mich daher mit der Bemerkung, dass der Grossfürst es so weit getrieben hat, dass die Kaiserin sich endlich genöthigt sah dazwischen zu treten und zu befehlen, dass die der Grossfürstin so widerwärtige Persönlichkeit in ein Kloster eingesperrt werden solle. Dem hat aber Se. Kais. Hoheit sich widersetzt. Er bleibt auf dem Lande und weigert sich bei den öffentlichen Anlässen an den Hof zu kommen, welche er nicht zu berücksichtigen bis jetzt sich nie erlaubt hatte. Er befindet sich zwar in der That nicht wohl; aber es ist klar, dass der wahre Grund seines Nichterscheinens nur seiner üblen Laune zuzuschreiben ist. — — Unter den verschiedenen Vermuthungen, die man in Bezug auf die Zukunft aussprechen hört, ist die Behauptung bemerkenswerth, dass die Kaiserin darauf sinne ihren Sohn zu Gunsten ihres Enkels, in den sie auf eine

widerwärtige Weise verliebt ist [354]), bei Seite zu schieben. Ich glaube indessen nicht, dass sie es so weit treiben wird; denn sie kennt das Land zu gut und weiss, wie gefährlich es ihr werden kann in diesen Zeiten einen so willkürlichen Act der Autorität auszuüben, u. s. w.

Bericht Völkersahms aus Petersburg

vom 29. Juni/10 Juli 1795.

[Brautwerbung für den Grossfürsten Constantin.]

Völkersahm theilt einige Anekdoten mit, die er aus dem Munde eines Mannes vernommen, welcher zu „der kleinen Gesellschaft" der Kaiserin Zutritt hatte. — „Ein anderes Mal", fährt er fort, „liess die Kaiserin über die Heirath des Grossfürsten Constantin sich aus. ‚Ich möchte wohl', hat sie gesagt, ‚eine gute Wahl für meinen zweiten Enkel treffen. Er bedarf keiner Mitgift und seine Frau wird immer eine Versorgung haben (un sort); übrigens sind die Freier rar; die Schwierigkeit liegt für mich nur darin unter den jungen heirathsfähigen Personen die Auswahl zu treffen. Man hat für mich alle mögliche Zuvorkommenheit (condescendance). Das ist mir in der That sehr schmeichelhaft.' Ich schliesse aus diesen Aeusserungen, dass das öffentliche Gerücht begründet ist, dass man alle drei Prinzessinnen will hieher kommen lassen, die ihre Portraits nach Petersburg haben schicken lassen. Dieses Verfahren, welches dem alten russischen Brauch entspricht, ist ganz gut, wenn man über die Töchter der eigenen Unterthanen zu verfügen hat; aber es ist unpassend bei einem Heirathsplan für eine deutsche Prinzessin. Schon der blosse Gedanke, dass zwei von diesen Prinzessinnen nach Hause zurückzukehren genöthigt sein werden, ohne den Apfel des Paris zu erhalten, ist zu demüthigend, als dass man es auf einen solchen Versuch dürfte ankommen lassen. Schon an der Reise der verstorbenen Landgräfin von Darmstadt [355]) konnte man Anstoss nehmen

354) „of whom She is loathingly fond".

355) Mutter der ersten Gemahlin des Grossfürsten Paul. Vergl. Russ. Gesch. VI, S. 33.

(était peu délicat en apparence); die der drei ausländischen Prinzessinnen, die um das zweifelhafte Glück hier zu bleiben sich den Rang ablaufen müssten, würde schmachvoll sein.

Bericht Helbigs aus Petersburg
vom 6/17. Juli 1795.

[Urtheil Katharinas über Kosciuszko. Die Zaluskische Bibliothek.]

— Die polnischen Gefangenen werden hier sehr gut behandelt. Der General Kosciuszko und der Graf Ignaz Potocki wohnen in der Stadt. Man hat indessen ein wachsames Auge auf sie und sie wagen es nicht, ihre Wohnungen zu verlassen. Die Kaiserin hat neulich in ihrer kleinen Gesellschaft gesagt, dass sie, Kosciuszko habe sondiren lassen, dass er keineswegs ein grosses Genie sei und dass er nur persönlichen Muth besitze. — Die Bibliothek Zaluskis hat unterwegs sehr gelitten. Die Kisten, die man aus schlechten Brettern zusammengeschlagen hatte, sind zerbrochen, die Bücher herausgefallen, oder sie waren Tag und Nacht dem Regen ausgesetzt; ein grosser Theil derselben ist daher unbrauchbar geworden (pourrie). Wiewohl man in Warschau einen Katalog gemacht hatte, hat man doch hier jetzt einen anderen angefertigt. Die Personen, welche man mit dieser Arbeit beauftragt hat und von welchen ich mehrere kenne, haben nicht die geringsten Kenntnisse (érudition).

Bericht Völkersahms aus Petersburg
vom 13/24. Juli 1795.

[Der Grossfürst Constantin.]

— Die Wahl einer Gemahlin für diesen jungen Prinzen (Constantin) ist noch nicht getroffen, aber man glaubt allgemein, dass sie auf die Prinzessin von Coburg fallen wird, und dass man dann den beiden anderen Prinzessinnen die Pein (mortification) sich in Petersburg vorzustellen ersparen wird.

— Man kann sagen, dass dieser Grossfürst einmal viel Veranlassung geben wird, von ihm zu sprechen; aber seine Gemahlin wird er sicher nie glücklich machen. Er besitzt keine von den Tugenden seiner Mutter, wohl aber alle Fehler seines Vaters, nebst anderen, welchen dieser Prinz nicht unterworfen ist. Der Grossfürst Constantin ist gut gewachsen; aber sein Gesicht, welches dem seines Vaters ähnlich ist, ist hässlich und nimmt einen abscheulichen Ausdruck an, wenn er lacht. Er ist lebhaft und zuweilen so jähzornig, dass er sich mehrmals herausgenommen hat, seine Gouverneure und unter Andern Herrn von Sacken, den Bruder unseres verstorbenen Generals, zu schlagen. Das ganze Personal seines Hofs fürchtet ihn und zittert vor Furcht. Sobald er einmal auf Jemand seinen Hass geworfen hat, der schroff und ungerecht ist, weil er noch nicht genug Urtheilskraft besitzt, ist er unversöhnlich. Er hasst seinen Bruder und seine Schwägerin, weil sie ihm den Weg zum Thron versperren, und es ist gewiss, dass dieser sanftmüthige Prinz und selbst der Grossfürst-Vater dereinst Alles von Constantin zu fürchten haben. Ein anderes Laster (vice), das mit der Zeit diesen jungen Prinzen zu ungesetzlichen Schritten bringen wird, ist der Geiz. Als er nach Finnland reiste, gab die Kaiserin ihm 6000 Rubel. Mit Mühe konnten seine Gouverneure ihn dahin bringen, dass er zu einigen mildthätigen Gaben etwas bewilligte; er verbrauchte nicht die Hälfte und versagte seine Unterstützung nicht Wenigen, die in ihrer unglücklichen Lage derselben bedurften. Er ist so hochmüthig, dass er nicht selten hochstehenden Personen geflissentlich mit Geringschätzung begegnet. Mit all diesen Lastern verbindet dieser Prinz noch andere nicht kleine Fehler (défauts). Er ist ausschweifend (libertin), leichtsinnig und hat nicht die geringste Lust sich zu unterrichten. Bei alledem kann man ihm eine gewisse geistige Begabung nicht absprechen; nur ist er zu beklagen, dass er von ihr einen so schlechten Gebrauch macht. — Dieses Urtheil, so hart es auch lautet, ist nichts weniger,

als ein vorgefasstes. Wenn ich nicht schon für meine Person im Stande gewesen wäre, während eines Zeitraums von 9 Jahren vermittelst meiner Verbindungen die Entwickelung dieses Charakters zu beobachten, so könnte ich mich auf das Urtheil zweier Männer beziehen, deren blosse Namen mir sichere Bürgschaft für die wichtigen Eröffnungen leisten, die sie mir im Geheimen gemacht haben. Ich werde bei einer andern Gelegenheit die Ehre haben sie zu nennen.

Bericht Helbigs aus Petersburg

vom 24. August / 4. September 1795.

[Gewaltsame Bekehrungen in Russisch-Polen. Der Erzbischof Rostocki.]

— Da ich einmal von Polen spreche, darf ich nicht die Gräuel mit Stillschweigen übergehen, die man dort begeht, um Proselyten zu machen. Die Unirten sind dort das Opfer einer Wuth, die man die Blasphemie hat „Religionseifer“ zu nennen. Es giebt keine Art von Grausamkeit, die man nicht angewendet hätte, um sie dazu zu zwingen die griechische Religion anzunehmen. Was man mir hierüber erzählt hat, ist schaudererregend. Mehr als 800,000 Personen sind auf die schreiendste Weise wider Willen sich zu bekehren gezwungen worden (martyrisées). Der Erzbischof der Unirten ist hergekommen, um hierüber Klage zu führen [356]). Dieser würdige Prälat heisst Rostocki; er ist der Bruder des Propstes (prévôt) der petersburger Kirche und des Herrn Rostocki, welcher Offizier bei der kurfürstlichen Garde zu Fuss ist. Ich habe ihn gesprochen, und ohne mich zu kennen, hat er mir das Gemälde von den Gräueln entworfen, die man dort begangen hat. In der letzten Zeit seines Aufenthalts in Petersburg verweigerte man ihm dem Grafen Subow seine Aufwartung zu machen, und diesem ehrwürdigen Greise, der warschauer Senator

356) Vergl. [Theiner:] „Die neuesten Zustände der katholischen Kirche beider Ritus in Polen und Russland“ u. s. w. (Augsburg 1841), S. 314.

und Ritter der polnischen Orden ist, wurde kaum gestattet nur das Vorzimmer eines Secretairs vom Günstling zu betreten. Dieser sagte ihm, er solle sich nur zurückziehen und sich ruhig verhalten, denn wenn er es sich einfallen liesse Unzufriedenheit hervorzurufen, so würde man ihn wie einen Rebellen behandeln. Zu dem Bild von der Regierung einer Fürstin, die sich nie um irgend eine Religion kümmerte und die durch alle Epochen ihres Lebens hindurch mit einer schlecht verstandenen Philosophie sich gewappnet hatte, fehlte nur noch der Flecken der Intoleranz, u. s. w.

Bericht Helbigs aus Petersburg

vom 28. August / 8. September 1795.

[Die dritte Theilung Polens. Katharina auf dem Gipfel ihrer Macht.]

— Die Kaiserin greift despotisch durch und selten begegnet sie einem energischen Widerstand, wenn sie Jemand begünstigen oder unterdrücken will. — Während dieser [Polen betreffenden] Verhandlungen und in Folge der entschiedenen Erklärungen Russlands, soll die preussische Gesandtschaft (Tauenzien) sich sehr schwach gezeigt haben. Sie hat sub spe rati im Namen des Königs Alles aufgegeben, selbst die Stadt Krakau, mit Ausnahme eines schmalen Landstreifens von Sendomir, welcher durch Massovien nach Podlachien führt, so dass es sich nur noch um grosse Kleinigkeiten handelt. Indessen so geringfügig auch dieser Gegenstand ist, so will die Kaiserin doch durchaus, da sie sieht, mit welcher Leichtigkeit sie Alles für ihren Verbündeten (Oestreich) erlangt hat, dass man ihm Alles abtritt [357]).

— Alles trägt dazu bei, diese Fürstin auf der höchsten Stufe des Ansehens zu erheben, und es ist gewiss, dass, so lange Frankreich nicht eine so befestigte Stellung wiedererlangt haben wird, um wie ehemals in die Politik der übrigen Höfe eingreifen zu können, Russland in vielen

357) Vergl. oben S. 521.

Beziehungen den ersten Rang in Europa einnehmen wird. Der dänische Hof thut nichts, ohne Russland zu befragen oder wenigstens es von Allem, was bei ihm vorgeht, in Kenntniss zu setzen.

Whitworth an Lord Grenville.

Petersburg, den 11. September 1795.

[Gütervergabungen in Polen.]

Ihre Kaiserl. Majestät hat geruht Diejenigen, welche an der Ausführung und dem glücklichen Ausgang der Operationen in Polen Theil genommen haben, mit Schenkungen von Bauern in einem Gesammtbetrag von ungefähr 120,000 [Köpfen], in denjenigen Theilen der Republik, welche jetzt unter die russische Herrschaft gekommen sind, zu begnadigen. — Die Vertheilung der polnischen Bauern ist von Umständen exemplarischer Barbarei begleitet gewesen. — Viele von Denjenigen, deren Güter so weggegeben sind, suchen hier in ihren Angelegenheiten Recht; sie wussten nichts von ihrem Schicksal, bis sie fanden, dass man ihr Eigenthum Andern übergeben habe, und dürfen doch nicht wagen sich auch nur zu beklagen. Die Grausamkeit ihrer Lage wird dadurch noch vergrössert, dass die Leidenden selbst sich gezwungen sehen, Diejenigen zu becomplimentiren, welche mit dem Raube bereichert worden sind, und sie sind genöthigt Fragen zu beantworten, die mit der grössten Gefühllosigkeit z. B. darüber an sie gerichtet werden, welches die beste und vortheilhafteste Methode sei diese Güter rentabler zu machen. Ich erwähne diesen Umstand, weil er den russischen Charakter, wiewohl nicht in einen günstigen, aber doch in den wahrsten Gesichtspunkt setzt. — Unter Denjenigen, welche mit grösserer Milde behandelt worden sind, befindet sich der Fürst Adam Czartoryski. Alle seine immensen Besitzungen waren sequestrirt worden; aber er schickte seine beiden Söhne her, um seine Sache zu führen. — Die Güter werden zurückgegeben nicht ihm, aber doch seinen Kindern. Das Eigenthum des Prinzen Poniatowski, Neffen des Königs, ist sequestrirt worden,

wiewohl er während aller dieser Unruhen in Italien war. Er wird zwar von der Sequestration befreit werden, aber nicht die geringste Entschädigung für den ungeheuern Verlust erhalten, den er durch die russische Armee erlitten hat, welche auf seinen Besitzungen lebte und Alles fortschleppte, sogar die Betten aus allen Häusern. — —

Diesem Bericht fügt Whitworth folgende Liste von „Schenkungen“ bei, „welche Ihre Kaiserl. Majestät gewährt hat“:

Herr Graf von Subow hat erhalten .	13669	Bauern.
Herr Graf von Soltikow	4781	„
Herr Graf von Ostermann	4167	„
Herr von Strekalow	1954	„
Herr von Markow	3307	„
Herr General Kutusow	2667	„
Herr von Markow, Generalmajor . .	1500	„
Herr Marschall Graf Romanzow . .	7099	„
Herr Fürst Repnin	4385	„
Herr Marschall Graf von Suworow . .	6922	„
Herr Graf von Fersen, Generallieutenant	3121	„
Herr Protassow	2007	„
Herr Fürst Zitzianow	1224	„
Herr Dr. Rogerson	1580	„
Die Gräfinnen Branicka u. Skawronska	8717	„

Tauenzien an Friedrich Wilhelm.

Petersburg, den 18/29. Apr. 1796.

[Katharina. Subow. Misshandlung Polens. Markow. Besborodko. Die Finanzen.]

— Die Kaiserin ist die Seele von diesem Koloss, und es gehört nicht weniger dazu als ihr Alter, ihr Genie, ihre glänzenden Erfolge und ein beständiges Glück, um ihn zusammenzuhalten und der Unordnung (désordre), die die Basis desselben ist, ein Gegengewicht zu geben. Ihre gute Constitution, ein geregeltes und gleichförmiges Leben sichern ihr noch mehrere Lebensjahre; aber ein jedes vermehrt die Verlegenheiten und Schwierigkeiten, mit denen ihr Nachfolger seiner Zeit zu kämpfen haben wird, u. s. w.

Kein Minister wagt es, der Kaiserin auch nur die geringste Sache in Vorschlag zu bringen, bevor der Günstling (Subow) davon benachrichtigt ist und seine Zustimmung dazu gegeben hat. Da er selbst faul ist und Anderen nicht traut, schleppen sich die Geschäfte mehr als je hin. Stolz und Eitelkeit sind die vorherrschenden Eigenschaften seines Charakters, und seit seiner letzten Beförderung (élévation) ist, wie man behauptet, seine Anmassung vollends unerträglich geworden. Da das Glück ihn auf den Gipfel des Avancements erhoben hat, giebt es nur noch zwei Dinge, die sein Ehrgeiz zu erstreben hat, den Marschallsstab und den Orden des heiligen Georg. Das sind zwei starke Gründe, aus denen man den Krieg mit Schweden vorhersehen kann; erntet man keine Lorbeeren, so lassen sich doch Titel und Belohnungen erhaschen, u. s. w.

Mit dem ärgsten Hochmuth behandelt er die unglücklichen Polen. In der Heimath ausgeplündert und gepeinigt (vexés), kommen sie hieher, um Gerechtigkeit zu suchen; statt die zu finden, werden sie nur noch mehr gemisshandelt; in Verzweiflung und hoffnungslos reisen Viele wieder ab.

Der Graf Markow ist gegenwärtig wenigstens indirect die Hauptperson (la cheville ouvrière). Alles geht durch seine Hände und der Fürst Subow fühlt zu sehr, wie sehr er seiner Kenntnisse und seines Kopfes bedarf, um ihn nicht stets zu Rathe zu ziehen. Officiell theile ich Alles dem Grafen Ostermann mit; aber Alles, was nur von einiger Wichtigkeit ist, muss mit dem Grafen Markow verhandelt werden. Das Alter und die Untüchtigkeit des Vicekanzlers vermindern von Tag zu Tage mehr seinen Einfluss, und man ist ziemlich allgemein der Meinung, dass Jener an seine Stelle kommen wird. — Der Herr von Besborodko ist wenig zugänglich und lässt fast öffentlich verlauten, dass er sich zurückziehen wolle, u. s. w.

Mit den Finanzen soll es sehr schlecht stehen; die Cassen sind leer, mit der Zahlung der Gehalte ist man bei der Armee wie bei der Civilverwaltung im Rückstande

und fortwährend werden Anleihen gemacht, um die Zinsen im Auslande bezahlen zu können. Diess ist um so auffallender, wenn man erwägt, dass die letzte Vermehrung der Einkünfte, abgesehen von den neuen Erwerbungen in Polen, sich auf 16 Millionen jährlich beläuft, die auf das Kopfgeld, Branntwein, Stempelpapier (timbre) und Getreide (le blé) aufgeschlagen sind. Aber die Verwaltung weiss doch nicht die Ausgaben mit der Einnahme in Einklang zu setzen, und in demselben Mass als die Einnahmen sich vermehren, deren Erhebung übrigens oft mit Härte und einem dabei unsichern Erfolg verbunden ist, vermehren sich auch die steigenden Ausgaben, und durch diese fehlerhafte Verwaltung bleiben die Cassen stets im Rückstande.

Whitworth an Lord Grenville.

Petersburg, den 7. Juni 1796.

[Passives Verhalten Russlands Frankreich gegenüber.]

— Während andere Länder in einem Zustande der Convulsion sich befinden, gewährt dieses in diesem Augenblick kaum hinreichenden Stoff zu einer Depesche. Ich könnte freilich Ew. Lordschaft die durch das Missgeschick Anderer und besonders des wiener Hofes hervorgerufenen Lamentationen wiederholen; aber ich würde dadurch nur die Geduld Ew. Lordschaft missbrauchen, wenn ich nicht zugleich Ihnen die Hoffnung geben kann, dass man seine Theilnahme an diesen widerwärtigen Ereignissen (untoward events), welche so viel Besorgniss zu erregen scheinen, nicht auch auf eine etwas wirksamere Weise bethätigen will, als nur durch Mitleid und Rathschläge. — (Baron Budberg zum Gesandten nach Stockholm ernannt. Vorbereitungen zur Aufnahme des Königs von Schweden.)

Whitworth an Lord Grenville.

Petersburg, den 17. Juni 1796.

[General Michelsen nach Gallizien. Bedenkliche Stimmung in Polen.]

— Der wiener Hof hat die Kaiserin ersucht ein Corps von 20,000 Mann an die Grenze von Gallizien marschiren

zu lassen, um ihn in Stand zu setzen die Truppen, welche jetzt in dieser Provinz stehen, nach Italien zu detachiren. General Michelsen ist demzufolge mit diesem Dienst (service) beauftragt worden — und will eine solche Position einnehmen, dass er jedem Ereigniss (emergency), sei es ein Angriff von Aussen oder eine innere Bewegung, gewachsen ist. Die Stimmung des Volks in diesem Lande (Gallizien) ist so beschaffen, dass das Letztere nur zu wahrscheinlich sich ereignen kann, und dasselbe kann im Allgemeinen von all den von den drei theilenden Mächten besetzten Landschaften gesagt werden, vorzüglich aber von denjenigen, welche unter die Herrschaft der Kaiserin von Russland gekommen sind, in welchen durch eine sehr verkehrte Politik die polnischen Einwohner überzeugt sind, dass sie wenigstens eine Erleichterung ihrer gegenwärtigen Knechtung (bondage) erreichen könnten.

Copie eines Briefes der Kaiserin Katharina an den König von Preussen [358].

Petersburg, den 8. August 1796.

Antwort auf einen Brief des Königs von Preussen vom 15. Mai. Katharina sucht ihn wieder für die Sache der Alliirten zu gewinnen.

Graf Markow an den Grafen Woronzow in London.

Petersburg, den 10. August 1796.

[Bevorstehendes Bündniss mit England. Gerüchte über englisch-preussische Pläne.]

Woronzow erhält zuvörderst die Weisung, er solle den Abschluss des Tractats mit England beeilen. Dann fährt Markow fort: „Aller Wahrscheinlichkeit nach werden die Anstrengungen, die wir machen, sich nicht auf die Absendung der 60,000 Mann, welche wir anbieten, beschränken. Ich fürchte sehr, dass das uns zu einem Bruch mit Preussen und vielleicht mit der Pforte führen kann. Das Eine wie das Andere würde uns um unserer Alliirten wil-

358) Lond. St. P. O.

len widerfahren, und es ist daher billig, dass sie ihrerseits sich nicht schonen, uns in unseren Bedürfnissen zu unterstützen. Man kennt bei Ihnen gewiss alle preussischen Schliche mit den Franzosen. Sie sehen es auf nichts Geringeres ab, als ganz Deutschland zu theilen und wo möglich das Haus Oestreich völlig zu unterminiren. Die Engländer sollen, wie man wissen will (à en croire les nouvelles, qui nous parviennent), Preussen Hannover angeboten haben unter der Bedingung dem König von England bei der Wiedereroberung der Niederlande zu helfen und sie ihm für das Kurfürstenthum zu geben. Das Haus Oestreich soll durch Baiern entschädigt werden. Alle diese Veränderungen (dislocations) werden die Verwirrung nur immer grösser machen, und Gott weiss, worauf das Alles hinausgeht. Aber nichts Schlimmeres und Unheilvolleres könnte sich ereignen, als wenn diese Ungeheuer von Franzosen fort und fort triumphirten; es würde um ganz Europa geschehen sein, und wir allein auf unsern Eisfeldern werden uns noch retten können. Der Himmel stehe uns bei all dieses Unglück abzuwenden und den londoner Hof zu dem Entschluss zu bringen auf die Massregeln einzugehen, die wir ihm vorschlagen.

Graf Ostermann an den Grafen Woronzow.

Petersburg, den 10. Aug. 1796.

Der Vicekanzler, Graf Ostermann theilt dem Grafen Woronzow mit, die Kaiserin habe an den König von Preussen geschrieben, um ihn für die Coalition zu gewinnen. — Woronzow soll dafür, dass die Kaiserin ihre Truppen in Marsch setze, 300,000 Pfund Sterling verlangen.

Friedrich Wilhelm an Katharina.

Berlin, den 13. Sept. 1796.

[Rechtfertigung der Neutralität Preussens.]

Der König schlägt den Antrag die Neutralität aufzugeben ab; er erwähnt der Verluste und Opfer, die ihn die erste Coalition gekostet habe, und äussert sich weiter

folgendermassen: „Ew. Kaiserl. Majestät weiss das Alles; Sie weiss also auch, dass ich alle meine Pflichten gegen meine Alliirten erfüllt habe. Es gab eine Zeit, wo die Position und die Rolle, die ich in der Coalition einnahm, mich veranlassten um den Vortheil zu ambitioniren, mit meiner erhabenen Alliirten die Laufbahn des Ruhms zu durchmessen und wo ich deshalb an Sie die dringendsten Einladungen richtete; sie wurden nicht erhört, und wenn Ihre Mitwirkung, Madame, durch höhere Rücksichten verhindert wurde, so stehen heute der meinigen noch viel stärkere Gründe im Wege. Das Beispiel meines ruhmgekrönten (illustre) Vorfahren ist in der That schlagend. Ich glaube die von ihm vorgezeichneten Spuren nicht verloren zu haben; aber ich muss mich ebenso auch daran erinnern, dass er, nachdem er die Grenzen seiner Monarchie durch neue Erwerbungen erweitert hatte, es sich zum System machte, dieselbe in Frieden zu regieren und auf ihre Vertheidigung bedacht zu sein. Meine gegenwärtige Lage ist genau dieselbe, und es bleibt mir nichts übrig, als aus der Ferne die hochherzigen Anstrengungen zu bewundern, welche Ew. Kaiserl. Majestät sich vorgenommen hat, für eine Sache zu machen, der ich bereits gedient habe. Ich bin u. s. w."

Morton Eden an Lord Grenville.

Wien, den 16. Nov. 1796.

[Thugut verlangt zu Belgien Lüttich und Holländisch-Flandern oder den Austausch gegen Baiern und will nöthigenfalls die Zustimmung Preussens mit Waffengewalt erzwingen.]

Unterredung Morton Edens mit Thugut am 6. November: „In Bezug auf die Niederlande, sagte er, habe diese Regierung die Ansicht, dass die Restitution an den Kaiser ohne die Erwerbung des lütticher Landes und Holländisch-Flanderns — wie er schon vor einiger Zeit hierüber sich ausgelassen —, wenngleich sie den Verpflichtungen Sr. Majestät gegen den Kaiser entspräche, doch nur ein für Se. Kaiserl. Majestät precairer und unvortheilhafter Besitz sein

würde. Darum würde für den Fall, dass nur die einfache Restitution derselben zu erreichen wäre, Se. Kaiserl. Majestät sich nicht verbindlich machen diesen Besitz zu behalten, sondern die erste Gelegenheit ergreifen ihn gegen Baiern auszutauschen; in letzterem Fall würde Se. Kaiserl. Majestät gegen Se. Majestät durch einen förmlichen, dem zwischen den beiden Souverainen bestehenden Allianztractat einzureihenden Artikel sich verbindlich machen den Besitz der Niederlande dem Kurfürsten zu garantiren und sogar seine ganze Armee zu ihrer Vertheidigung ausrücken zu lassen jeder Zeit, wenn sie angegriffen werden sollten. Er suchte dann durch eine lange Argumentation zu beweisen, dass durch dieses Arrangement der Kaiser ein mächtigerer und für den König wirksamerer Alliirter sein würde als mit dem Besitz der Niederlande ohne die vorgeschlagene Erwerbung [359]). Er behauptete, dass es für die Verbindung des Hauses Oestreich mit England keineswegs wesentlich sei, dass es sich im Besitz der Niederlande befinde, und dass der wirkliche Halt einer solchen Verbindung in der inneren Kraft Oestreichs liege; dass diese Kraft sich vielmehr durch die Annectirung (annexion) Baierns an seine dermaligen Staaten befestigen würde, als durch die Wiedererlangung eines Landes, welches durch seinen gegenwärtig anarchischen Zustand Se. Kaiserl. Majestät zwingen würde dort einen sehr ansehnlichen Theil seiner deutschen Truppen zu halten; dass eine solche Macht zu ihrem Unterhalt den grössten Theil der Einnahmen von den belgischen Provinzen bedürfen würde; dass, erschöpft wie diese jetzt sind, die Abwesenheit der Truppen von Oestreich die Macht des Hauses Oestreich in Vergleich mit Preussen verringern würde, ohne dass sie auch nur im Stande wären diese Provinzen gegen Frankreich zu vertheidigen, und dass daher, wenn die von dieser Regierung gewünschte Erwerbung nicht erlangt werden könne, der dem Kurfürsten von Baiern von den Alliirten garantirte

359) von Lüttich und Holländisch-Flandern.

Besitz der Niederlande das sicherste Mittel sein würde dieselben vor der französischen Herrschaft zu behüten, da in diesem Fall die mächtigsten Staaten von Europa zu ihrem Schutz verpflichtet sein würden und Oestreich, welches von der Nothwendigkeit durchdrungen sei einen so wichtigen Besitz nicht in die Hände seines natürlichen Feindes fallen zu lassen, mehr in der Lage sein würde ihnen im Fall eines Angriffs wirksamen Beistand zu leisten. Als ich ihn hierauf an die Schwierigkeiten erinnerte, welche der König von Preussen und der Herzog von Zweibrücken dem Tausch in den Weg legen würden, antwortete er, er glaube, dass es nicht schwer halten würde den Letzteren durch eine ansehnliche Summe Geldes zum Aufgeben seines Widerstands zu bewegen und dass, was den König von Preussen betreffe, wenn Grossbritannien und Frankreich zu der Massregel ihre Zustimmung gäben, der Kaiser dieselbe gegen diesen mit der Gewalt der Waffen aufrecht halten würde.

Morton Eden an Lord Grenville.

Wien, den 26. Nov. 1796.

[Thugut gegen die Vereinigung Belgiens mit Preussen.]

— Auf die Depesche Ew. Lordschaft Nr. 53 habe ich bereits sehr ausführlich geantwortet, mit Ausnahme dessen, was sich auf den berliner Hof bezieht. Als ich in Folge davon, dass der östreichische Minister (Thugut) bei dem Entschluss beharrte die Niederlande für den Fall, dass nur die einfache Restauration derselben für ausführbar gehalten werden sollte, austauschen zu wollen, der von Ew. Lordschaft bemerklich gemachten Schwierigkeiten gedachte, welche gegen eine solche Feststellung von Seiten der Interessen der verschiedenen bei einer permanenten Basis betheiligten Mächte sich erheben könnten, wenn nicht auch die Stellung (the views) des Königs von Preussen bis zu einem gewissen Grade bei dem Friedensarrangement berücksichtigt würde, und als ein Mittel sowohl dieses Hinderniss zu beseitigen, wie zugleich auch mit grösserer Sicher-

heit für die Unabhängigkeit der Niederlande von Frankreich Sorge zu tragen — ein Gegenstand, der ja Sr. Majestät und dem Kaiser auf gleiche Weise interessire —, die Andeutung fallen liess, dass man diese Provinzen in den Besitz Sr. Preussischen Majestät bringen könnte [360]), drückte er darüber das grösste Erstaunen aus, und er schien mir sehr stark von der Leidenschaftlichkeit ergriffen zu sein, auf die Ew. Lordschaft bei einem solchen Vorschlag sich im Voraus gefasst gemacht haben [361]). Nachdem ich sodann, wie ich in meinem Brief Nr. 128. berichtet habe, die Ansichten des Kaisers in Bezug auf die Friedensbedingungen durchgegangen war, sagte er mit sehr deutlichen und bestimmten Ausdrücken: „es wären zwei unübersteigliche Hindernisse, die es nicht zuliessen, dass der Kaiser jemals seine Zustimmung dazu gäbe, dass der König von Preussen zu dem Besitz der Niederlande gelange: das erste liege in der Unmöglichkeit dem Kaiser eine verhältnissmässige Acquisition zu verschaffen, um mit der Vergrösserung Preussens Schritt zu halten, welches in diesem Fall einen Zuwachs von ungefähr zwei Millionen Unterthanen erhalten würde, während Baiern und die Oberpfalz nur halb soviel enthielten; das zweite liege in der Unmöglichkeit dem Kurfürsten von Baiern ein Aequivalent für die Abtretung seiner Herrschaften zu verschaffen, da die beiden Markgrafschaften, selbst wenn der König von Preussen geneigt sein sollte, sie abzutreten, für diesen Zweck keineswegs ausreichten, und was die Säcularisationen beträfe, so sei es der feste Vorsatz des Kaisers, in welchem die Kaiserin von Russland ihn zu unterstützen versprochen habe, dazu, dass überhaupt solche vollzogen würden, seine Zustimmung nicht zu geben, (woraus folgen würde, dass er auch jede Hoffnung auf den Erwerb des Bisthums Lüttich aufgiebt,) und er schloss damit, dass er sagte, es sei keineswegs der Wunsch des Kaisers, noch sehe er die Noth-

360) S. oben S. 538.

361) „and seemed strongly actuated by those passions, which Your Lordship was aware should have to encounter“.

wendigkeit davon ein, dass man dem König von Preussen gestatte, bei den behufs des Friedens zu treffenden Arrangements zu vermitteln; doch möchte die Kaiserin, wenn sie es für zweckmässig hielte, das preussische Gouvernement in Bezug auf seine Absichten sondiren, unter dem Schein es zu dem Entschluss zu ermuthigen, die Markgrafschaften gegen das Herzogthum Mecklenburg auszutauschen, und dadurch den Tausch Baierns gegen die Niederlande [.] zu erleichtern[362]). Aber er wiederholte in den bestimmtesten Ausdrücken, dass, wenn die Alliirten und Frankreich die Absichten des Kaisers in dieser Beziehung begünstigten, Se. Kaiserl. Majestät dem Widerstand Preussens die Gewalt der Waffen entgegensetzen würde.

Oberst Graham an Lord Grenville.

Hauptquartier der Armee des Feldmarschalls Wurmser.
Trident, den 27. August 1796.

[Beschaffenheit der östreichischen Armee. General Lauer. General Mack.]

— Es wird immer für mich ein Gegenstand der Verwunderung sein, dass das in seinen Principien so feste und daher um den Erfolg des Krieges so ängstlich besorgte wiener Cabinet so wenig die Wichtigkeit der Ernennung eines Oberfeldherrn (Commander in chief) in Erwägung gezogen hat oder wenigstens von der wirklichen Beschaffenheit (character) Derjenigen, die es als solche verwendet, so schlecht unterrichtet gewesen ist. Ich spreche nur von Denjenigen, die ich gesehen habe, — Herrn von Beaulieu und dem Feldmarschall. Es ist keineswegs eine Uebertreibung, wenn ich sage, dass ich selbst bei Beiden Beispiele offenbarer Albernheit (of downright dotage) wahr-

362) „but that the Empress might, if she thought it expedient, sound the Prussian Government as to its views, by seeming to encourage its designs for the exchange of the Margraviates for the Dutchy of Mecklenburgh as a means of [.] the exchange of Bavaria for the Low Countries“.

genommen; und unzählige andere Beispiele erzählt man sich öffentlich, so dass, was der Gegenstand der Hochachtung und des Vertrauens sein sollte, zum Gegenstand der Verspottung und des Mitleids (the subject of ridicule and pity) wird. Man sagt, dass in beiden Beziehungen die Charaktere dieser Generale bei der Armee einen wohlbegründeten Ruf hatten, so dass es Jedermann überraschte, dass, da einmal das Attribut eines hohen militairischen Ranges die Wahl entscheiden sollte, Keinem von Beiden ein Vertrauensmann beigegeben worden ist, um ihre Entschliessungen zu leiten. Und wiewohl ein solches System nie so gut sein kann, als wenn der Oberbefehl in die geschicktesten Hände gelegt wird, so war doch der Geist dieser Armee durch die Zugabe von so vielen schönen (fine) Regimentern ein so gehobener, dass wahrscheinlich zu Anfang die Ernennung des Generals Lauer ihnen eine Stütze gewesen wäre und ihm eine Gelegenheit gegeben hätte, zugleich ihr Vertrauen zu gewinnen und seine eigene Reputation zu befestigen; aber bei dem gegenwärtigen Zustand der Unzufriedenheit und der Niedergeschlagenheit der Offiziere und Soldaten — (nach so schweren Verlusten, welche sie öffentlich ihren Generalen Schuld geben, werden sie sagen, dass man sie auf die Schlachtbank geführt und ohne irgend eine Aussicht auf Erfolg oder Ehre hingeopfert habe) — ist es wahrscheinlich, dass General Lauer in der Zahl Derjenigen einbegriffen ist, welche ihr Vertrauen verwirkt haben, und dass sie das bei der ersten Gelegenheit durch ihr Verhalten zeigen werden. Diess anzunehmen bin ich um so mehr geneigt, da das Benehmen des Generals Lauer ein sehr zurückhaltendes und kaltes ist, und wie seine besten Freunde bezeugen, ist er, ohnehin von Natur indolent und schwächlicher Gesundheit, jetzt unfähig mit herumzugaloppiren oder anhaltende Beschwerden zu ertragen. — In einer kurzen Unterredung, die ich gestern mit ihm hatte, berührte ich absichtlich den Zustand der Armee. Er liess sich in sehr herben Ausdrücken in Bezug auf die von den Offizieren geführte Sprache aus und

wünschte, dass einige von ihnen wieder in die Enge getrieben werden möchten (that some might be inforc'd against), damit man sie auf eine exemplarische Art strafen könne. Ich bin weit davon entfernt ihr Betragen rechtfertigen zu wollen, aber ich kann es auch nicht ganz dem Mangel an Subordination oder der Neigung zur Widersetzlichkeit (to a spirit of party) zuschreiben, denn so allgemeinen Klagen fehlt es selten an (some) triftigen Gründen, und jedenfalls sind sie zu allgemein, um durch Strenge allein erstickt werden zu können. — Ich komme auf das zurück, was ich früher über diesen Gegenstand gesagt habe, — dass es mit gewöhnlichen Mitteln (wie der Ernennung [appointment] des Generals Lauer) jetzt nicht gethan ist, sondern dass an die Spitze der Armee Jemand gestellt werden muss, von dem man voraussetzen darf, dass er durch seine ausgezeichneten Talente und bekleidet mit den ausgedehntesten Vollmachten, zu belohnen und zu strafen, ohne an den Passgang (trammels) der strengen Regel gebunden zu sein, das Vertrauen derselben gewinnen, ihr ihren Muth (spirit) zurückgeben und zugleich die Disciplin wiederherstellen werde. — Sir Morton Eden sagt in einem Brief, den ich gestern erhielt: „unglücklicher Weise befindet sich im Ministerium nicht Einer, an den in diesem verhängnissvollen Moment die öffentliche Stimme sich halten könne“ [363]). In vielen Beziehungen befähigt ihn seine Situation ohne Zweifel dazu, diess besser zu wissen als ich. Aber wiewohl ich auf diese Armee nicht viel gebe [364]), so kann sich die öffentliche Stimme doch unmöglich bestimmter ausdrücken, als es zu Gunsten des Generals Mack der Fall ist. Die gute Meinung in Bezug auf seine militairischen Eigenschaften (his military character) ist eine ungetheilte unter den Soldaten und den Regimentsoffizieren. Kaum ein Tag ist in den letzten drei Monaten vergangen, wo ich nicht bei verschiedenen Compagnien von ihm habe sprechen hören.

363) „unfortunatly there is not a man in the Ministry, who at this calamitous moment is call'd forward by the public voice“.

364) „But yet in this army I am quit“.

Man hat Bedenken geäussert wegen seiner schwachen Gesundheit, über die Eifersucht, welche seine Erhebung hervorrufen würde, und über die Gewissheit, dass an einem intriguanten Hof Diejenigen, welche seine Pläne durchkreuzen und vereiteln wollen, Unterstützung finden und dass er schliesslich das Opfer sein würde; aber nie hat sich irgend Jemand herausgenommen, ihm die Superiorität des Genies und Talents über jeden Andern, der sich jetzt im kaiserlichen Dienst befindet, abzusprechen. Diese Unterhaltungen endigten gewöhnlich mit scharfen Bemerkungen über die Minister, dass sie es über sich brächten solch einen Mann zu solch einer Zeit nicht an den rechten Platz zu setzen [365]. — Der wiener Hof hat, durch Niederlagen und Unglück aufgestachelt, wiederholentlich grosse Anstrengungen gemacht sich herauszureissen, scheint aber immer wieder plötzlich abzubrechen, während ein wenig Mehr ihm den Erfolg gesichert haben würde. Es wird, nebenbei gesagt, wahrscheinlich zu spät sein den General Mack zum Feldmarschall zu machen und ihn an die Spitze der Armee zu stellen.

Ich habe Ew. Lordschaft schon zu lange ausschliesslich mit einem Gegenstand aufgehalten, der, wie ich wohl einsehe, nicht die Verzögerung zulässt, die nothwendig wäre, wenn das, was ich gesagt habe, die Wirkung haben sollte ein unmittelbares Eingreifen von Seiten des wiener Hofs zu veranlassen. Denn die Armee kann nicht mehr lange in diesen Gebirgen bleiben, und wenn wir uns weiter vorwärts bewegen, wird wahrscheinlich etwas Entscheidendes geschehen, und wenn wir aus Italien herausgetrieben werden, muss Mantua fallen. Indessen hielt ich es doch für angemessen, ausführlicher zu wiederholen, was ich Ew. Lordschaft in Chiffern in einem Privatbrief (private letter) vom 25. Juli aus Roveredo bereits geschrieben habe, und ich lasse diesen absichtlich offen, damit Sir Morton

365) „who could allow such a man to remain unemploy'd at such a time".

Eden ihn lesen und darnach beurtheilen kann, ob es passend sei irgend welche Schritte auf Grund des Berichts zu thun, welchen ich über den Zustand und die Operationen dieser Armee in der That noch unmittelbar vor unserem Unglück ihm mitzutheilen Veranlassung genommen hatte [366]). — Ich brauche nicht hinzuzufügen, dass, soweit ich über die Wahrscheinlichkeit der Erfolge urtheilen kann, kein Grund vorhanden ist, für den Fall eines neuen Angriffs auf einen guten zu hoffen, obgleich man annehmen muss, dass die französische Armee nicht stark ist, denn nach der Aussage der französischen Gefangenen und der freigegebenen Oestreicher hat man Grund zu glauben, dass der Verlust des Feindes sehr gross gewesen ist (in R., W. und P. (?) nicht weniger als 8- oder 10,000 Mann und dass ihre Armee sich von den Wirkungen der excessiven Hitze und Anstrengung noch nicht erholt hat. Es ist gewiss, dass sie sehr unverhohlen äussern, dass sie nicht nur des Krieges, sondern auch ihres Regierungssystems überdrüssig sind und dass man sich fast öffentlich in der Armee zu einer Art von Royalismus bekennt (and that a kind of Royalism is almost publicly avow'd in the army).

Oberst Graham an Lord Grenville.

Alla, den 16. Januar 1797.

[Die östreichische Armee. Wurmser. Mack.]

— Ich will, um Ew. Lordschaft nicht länger aufzuhalten, mir nur erlauben Ew. Lordschaft an das zu erinnern, was ich aus Roveredo im Juli und aus Trident im August in Bezug auf den Zustand der Armee geschrieben habe. — Ich bedauere aufrichtig, dass meine Besorgnisse, die nicht lediglich das Ergebniss meiner eigenen Beobachtungen, sondern der Ansichten einiger der geschicktesten,

366) Die Hauptniederlage Wurmsers vom 5. August bezeichnete Bonaparte als Schlacht von Castiglione. Wachsmuth, Bd. II, S. 555 u. 556.

wohlunterrichtesten und dem Kaiser zugethansten unter den Offizieren dieser Armee durch den Erfolg sich bewahrheitet haben, und ich muss zur Information der Minister Sr. Majestät (indem ich mich das zu thun für berufen und verpflichtet halte) wiederholen, dass, wenn nicht einige ausserordentliche Massregeln getroffen werden, man auf einen nachhaltigen Erfolg nicht rechnen darf. Es giebt unzählige Generale und andere Feldoffiziere, die aus notorischem Mangel an Talenten, moralischer Qualification und physischer Kraft total unfähig sind ihre Pflicht im activen Dienst zu thun, die von der Armee verlacht werden und über die sie bei jeder Gelegenheit sich beklagt, die aber doch verwendet werden, weil sie einen gewissen Rang haben und unter der Protection der Hofintriguen stehen. Ich führe den guten alten Marschall nicht als eine grosse Autorität an; aber er hat mir wiederholentlich in Mantua gesagt: „J'ai écrit à l'Empereur de ne plus envoyer des Généraux, ils ne valent pas le diable, je ne me fierai plus qu'à mes jeunes gens et je les metterai à la tête de mes colonnes“, und in dieser Armee habe ich mehr als ein Mal laut und öffentlich sagen hören: „A quoi bon faire des dispositions, quand on est sûr d'avance, qu'elles ne seraient pas executeés.“ Der Geist der Unzufriedenheit und der Abneigung gegen den Dienst ist schlechthin vorherrschend; fast neun unter zehn sagen, dass sie entschlossen sind den Abschied zu nehmen (to quit), Viele aus Verdruss über Zurücksetzungen im Avancement und Manche, weil sie es für eine Schande halten, zu solch einer Armee zu gehören; mit einem Wort, nichts kann geringer geachtet werden als gegenwärtig der kaiserliche Dienst. Die Zahl der Vacanzen bei den Regimentern ist, sei es wegen der Schwierigkeit Offiziere zu finden oder aus Gründen der Oekonomie, ungeheuer gross, wodurch die Obliegenheiten der Uebrigen um so drückender werden, und im Gefecht zeigen sich die schlimmsten Folgen von dem Mangel einer zur Beaufsichtigung der Mannschaft ausreichenden Zahl von Offizieren. Die allgemeine Meinung bei der italienischen Armee ist

die, dass Bestechung (interest?) und Intrigue die einzigen Mittel zur Beförderung sind und dass ohne diese das Verdienst nicht berücksichtigt wird. General Mack wird beständig als ein schlagendes Beispiel der Vernachlässigung hervorragender Fähigkeiten und Verdienste angeführt, und Herrn Thugut beschuldigt man, dass er seinem Groll gegen ihn (to his resentment against him) 50,000 Mann und die theuersten Interessen des Kaisers geopfert, indem er die unberechenbaren Verluste dieses Feldzuges durch die hartnäckige Weigerung veranlasst habe, den einzigen Mann, welcher fähig war das Vertrauen der Armee herzustellen und die Operationen der Armee mit Erfolg zu leiten, an die ihm gebührende Stelle zu setzen. Ich bin so sehr davon überzeugt, dass, ausgenommen wenn er mit ausserordentlichen Vollmachten, wie die gegenwärtige Krisis sie erheischt, an die Spitze gestellt wird (is employ'd), keine Aussicht auf einen glücklichen Ausgang vorhanden ist, dass ich Ew. Lordschaft bitten muss, Sr. Majestät meinen ernstlichen Wunsch zu unterbreiten, in Ihrem Dienst bei meinem Regiment oder wo sonst Sie es für angemessen halten, verwendet zu werden; denn fortwährend der Zeuge und Berichterstatter von successiven Niederlagen zu sein, ist eine sehr verdriessliche Aufgabe, und ich sollte meinen, dass mein fernerer Aufenthalt bei dieser Armee schwerlich nur den geringsten Nutzen haben kann, wenn man nicht zu einem anderen System sich entschliesst.

XX.

Schweden unter der Regentschaft des Herzogs Karl von Südermanland (1792—1796).

Am 29. März 1792, zwölf Tage nachdem er von mörderischer Hand die Todeswunde empfangen, war Gustav III. verschieden. Auf Grund des von ihm hinterlassenen Testaments wurde der Herzog Karl von Südermanland für die Zeit der Minderjährigkeit des jungen Königs als dessen einziger Vormund und als alleiniger Regent anerkannt. Nachdem derselbe mit seinem jüngeren Bruder, Herzog Friedrich, dem noch nicht vierzehnjährigen Kronprinzen Gustav Adolf als König und Nachfolger den Eid der Treue geleistet, folgten sofort die in dem grossen Saale des königlichen Schlosses versammelten Mitglieder der Ritterschaft dem gegebenen Beispiele. Sogar die Sicherheitsacte, durch welche im Jahre 1789 Gustav III. mit Hülfe der drei unteren Stände eine fast absolute Gewalt erlangt hatte, wurde von ihnen ohne Widerrede beschworen. Der Adel wagte es nicht, die schon aufgeregte Volksstimmung noch mehr zu reizen. Aber die die Nation zerreissenden Parteigegensätze blieben unversöhnt. Der nunmehrige Regent war leider unfähig die rechten Heilmittel anzuwenden und zu willensschwach, um ihre Anwendung auch nur zu versuchen. Er liess sich ganz von den Antigustavianern leiten, deren Alles entscheidender Führer sein im höchsten Grad über-

müthiger Günstling, der Baron von Reuterholm, wurde [367]). Die gegen das revolutionaire Frankreich und zugleich auf ein enges Bündniss mit Russland gerichtete Politik der Anhänger des verstorbenen Königs ging auf eine möglichst baldige Beseitigung der Regentschaft aus und auf die Hineinziehung Gustavs IV. in ihr Interesse durch die Vermählung desselben mit einer russischen Grossfürstin. Eine von ihnen angezettelte Verschwörung wurde entdeckt und namentlich durch die schmachvolle Behandlung des Fräuleins von Rudensköld auf eine das öffentliche Anstandsgefühl empörende Weise gerächt [368]). Katharina II. drohte nun ihre Absichten mit Gewalt durchzusetzen, und der Regent sah sich genöthigt durch Nachgeben ihren Zorn zu beschwichtigen. Dennoch scheiterte die russische Verlobung noch im Moment der Vollziehung aus religiös-politischen Rücksichten des starrköpfigen jungen Königs, und ernstlichere Verwickelungen verhinderte nur der wenig Wochen nach diesem Ereigniss erfolgende Tod der Kaiserin [369]).

367) S. unten: Robert Liston an Lord Grenville, 10. April, 7. Juli, 27. Juli u. 26. August 1792; Henry Wesley an Lord Grenville, 5. October 1792.

368) S. unten: Die Armfelt'sche Verschwörung; Lord H. Spencer an Lord Grenville, 3. October u. 21. November 1794.

369) S. unten: Arbuthnot an Lord Grenville, 27. November u. 11. December 1795; Kundgebungen der Unzufriedenheit mit der Regierung des Regenten von Seiten der Kaiserin von Russland durch den Vicekanzler Grafen Ostermann; Arbuthnot an Lord Grenville, 22. December 1795, 12. Februar, 23. Februar 1796; Depesche des Generals von Budberg an Ihre Kaiserl. Majestät vom 8. März 1796; Arbuthnot an Lord Grenville, 5. April, 19. April, 13. Mai u. 31. Mai 1796; Bericht Völkersahms aus Petersburg vom 22. Aug. / 3. Sept. 1796; Arbuthnot an Lord Grenville, 9. September, 18. October, 28. October, 31. October 1796.

Robert Liston an Lord Grenville.

Stockholm, den 10. April 1792.

[Der Herzog Karl von Südermanland alleiniger Regent; seine Stellung zum Adel; er ist für Erhaltung des Friedens und ökonomische Verwaltung.]

— Die Adeligen hatten gefürchtet, dass der König mehrere von seinen vertrauten Räthen testamentarisch der Regentschaft seines Bruders beizählen und dass die natürliche Folge hievon eine uneinige und schwache Administration sein würde. Zur allgemeinen Zufriedenheit hat man indessen wahrgenommen, dass der Herzog von Südermanland keiner Controle unterworfen ist, und dass, wenn seine Absichten gut sind, er mit der vollkommenen Machtbefugniss sie zur Ausführung zu bringen bekleidet ist. Die Eingenommenheit der Adeligen gegen den verstorbenen König, die so gross war, dass sie oft und ohne Hehl ihn todt zu wünschen keinen Anstand nahmen, kam grösstentheils daher, dass sie seine despotischen Grundsätze kannten und zugleich fürchteten, dass sein willkürliches Gebahren in eine noch grössere Masslosigkeit ausarten könnte. Eine neue Regierung stellte ihnen die schmeichelhafte Aussicht auf eine Veränderung der Verfassung vor Augen; aber ihre Hoffnungen gründeten sich auf den wahrscheinlichen Mangel an Festigkeit (the probable facility) des jungen Prinzen, während der Herzog von Südermanland, in dessen Hände die zeitweilige (temporary) Regierung gefallen ist, wiewohl er in fast allen Fragen der auswärtigen Politik oder des persönlichen Verhaltens mit seinem Bruder nicht übereinstimmt, doch an der überkommenen Macht festhält; und während seine Grundsätze ebenso despotisch zu sein scheinen, sind seine Manieren weniger populair, und von Charakter hält man ihn für noch strenger und grausamer (sanguinary) als den König. Es ist in der That ein Missgeschick für diesen Prinzen, dem man Alles in Allem, wie ich glaube, eine ehrenwerthe und aufrichtige Gesinnung zuschreiben muss, dass er von allen Parteien gefürchtet und mit Misstrauen angesehen wird. Die Verschworenen hatten ihn als das nach dem Könige nothwendigste Opfer bezeichnet (held

out). Der König hatte so wenig Vertrauen zu seiner Treue und brüderlichen Liebe, dass in dem Moment, wo der Angriff auf sein Leben gemacht wurde, die erste Vorsichtsmassregel, die er für nothwendig hielt, die war, den Herzog in den königlichen Gemächern unter Wache zu stellen, weniger um ihn vor einem Angriff der Mörder zu schützen, als um die Gefahr abzuwenden, die ihm aus der möglichen Betheiligung desselben an dem Complot entstehen konnte. Die Adeligen sahen zuerst mit Zittern seiner Regentschaft entgegen und beklagten (regretted) das Ereigniss des Todes, welches sie so oft erfleht hatten, als ein unzeitgemässes; nach späteren Erwägungen schienen sie indessen von dem Zustande, in welchem die Dinge sich befanden, mehr befriedigt zu sein. Wäre der Herzog zugleich mit dem König gefallen und der Reichstag gleich darauf versammelt worden (was folgerichtigerweise geschehen musste), so wäre der Enthusiasmus der unteren Stände zu Gunsten der Person und der Regierung des verstorbenen Königs so gross gewesen, dass man durchaus mit keiner sicheren Aussicht auf Erfolg den Versuch zu einer Veränderung der Verfassung hätte machen können; wohl aber wäre ihre persönliche Sicherheit in dem Moment der Verwirrung, die nicht ausbleiben konnte, den grössten Gefahren ausgesetzt gewesen; denn man hat den Pöbel wiederholt die Drohung ausstossen hören, dass der kürzeste Weg Ruhe und Sicherheit im Königreich wieder herzustellen der sein würde, wenn man den gesammten Adel auf ein Mal abschlachtete (cut off). — Andererseits glaubt man nicht, dass der Herzog während der kurzen Periode einer vierjährigen Verwaltung weitere Beeinträchtigungen (encroachments) der Unterthanenrechte versuchen wird, und man giebt sich der Hoffnung hin, dass die Personen, welche den König umgeben, insbesondere seine Lehrer, die dafür bekannt sind, dass sie von Grundsätzen durchdrungen sind, die der öffentlichen Meinung durchaus entsprechen, in dieser Zwischenzeit in ihm den Vorsatz nähren werden seine Herrschaft mit Zugeständnissen zu beginnen, welche seine zukünftige Regierung

sicher stellen und annehmbar machen würden. Das Volk schmeichelt sich auch mit der Hoffnung, dass während der Minderjährigkeit einige Fortschritte in der nothwendigsten aller Reformen, in der Ordnung der Finanzen des Staats, werden gemacht werden. Die grossen Ausgaben des letzten Souverains für Unternehmungen, Bauten, ausländische Reisen wird man sparen können. Der Herzog hält durchaus nicht zurück mit seiner Missbilligung der Eroberungspläne seines Bruders und der Einmischung in fernliegende Gegenstände der Politik, und man glaubt nicht, dass es irgend welchen Bemühungen Russlands oder irgend einer anderen Macht gelingen wird, ihn dahin zu bringen sein Friedenssystem aufzugeben. Er ist von Natur zu Ordnung, Thätigkeit und Fleiss geneigt. Er fühlt die dringende Nothwendigkeit einer strengen Oekonomie, u. s. w.; kurz, wenn Se. Königl. Hoheit sich davor hütet, dass er nicht von verderblichen Rathgebern auf Abwege gebracht wird (to be misled), so kann viel Gutes durch ihn in's Werk gesetzt werden, und man wird bald den Tod des letzten Königs als einen Segen für das Land betrachten.

Robert Liston an Lord Grenville.

Stockholm, den 7. Juli 1792.

[Entfernung der Günstlinge Gustavs III. (Munck, Taube, Armfelt); Begünstigung seiner Gegner (Liljhorn, Engeström).]

— Die bekannte Abneigung des Regenten gegen seinen Bruder ist stark hervorgetreten in seiner Behandlung der Günstlinge des verstorbenen Königs, die vom ersten Augenblick an, wo Se. Königl. Hoheit die Regierung antrat, in Ungnade gefallen und allen Einflusses beraubt worden sind. Ich habe bereits des Schicksals des Grafen Munck gedacht, für dessen Entlassung vom Hof man ohne Zweifel bald irgend einen Vorwand würde gefunden haben, wenn nicht [schon] sein eigenes unerklärbares Benehmen einen nur zu guten dargeboten hätte. — Baron Taube, den der verstorbene König mit grosser Achtung und Freundschaft behandelte und den er während seiner letzten Krankheit zum

Mitglied der zeitweiligen Regentschaft (temporary regency) ernannt hatte, sah sich bald von dem Herzog mit so grosser Kälte aufgenommen, dass er es für unthunlich hielt noch länger mit Nutzen fortzudienen, und er erhielt den erbetenen Abschied. — General Armfelt, mit welchem als einem Mitgliede derselben Regierung Se. Königl. Hoheit mit anscheinender Vertraulichkeit über öffentliche Angelegenheiten zu berathen gewohnt gewesen war, fand, kurz nachdem der König verschieden war, die Privatgemächer des Regenten für sich verschlossen. Wenige Tage darauf wurde ihm das Commando über das Garderegiment genommen, dessen Oberster er war (wiewohl der verstorbene König, als er ihn zum Gouverneur von Stockholm ernannte, die Absicht zu erkennen gegeben hatte, dass er seine übrigen Aemter behalten solle), und der General würde den Hof noch vor Ablauf der ersten Woche verlassen haben, wenn er es nicht für seine Pflicht gehalten hätte den Wunsch zu erfüllen, welchen der verstorbene König sehr nachdrücklich ausgesprochen hatte, dass er (Armfelt) seine Dienste dem jungen Prinzen widmen und denselben nicht eher verlassen möchte, als bis er das Alter der Mündigkeit würde erreicht haben. Als aber Armfelt zuletzt sich davon überzeugen musste, dass seine Gegenwart hier zu nichts frommen könne, entschloss er sich das Königreich zu verlassen, wenigstens auf einige Zeit, und demnach ist er vorigen Montag nach Aachen abgereist. Ein ähnliches Loos hat bereits getroffen oder steht sicher bevor einer Anzahl anderer Männer von geringerem Ansehn.

Der grösste Theil der Vertrauenspersonen (confidential agents) des verstorbenen Königs war so ausserordentlich rasch emporgestiegen, und sie hatten von ihrem Einfluss mit so wenig Mässigung Gebrauch gemacht, dass ihr Fall im Allgemeinen kein Bedauern erweckt hat; ja so Mancher mag wohl den Wunsch gehegt haben, dass die Ungnade sich noch weiter erstreckt hätte, denn auch in Bezug auf diesen Punkt hat der Herzog sich den Vorwurf der Unbeständigkeit zugezogen durch die Bestätigung verschiedener

Verleihungen (grants), die der König seinen Günstlingen gemacht hatte, obwohl dieselben weder durch Verdienste noch durch geleistete Dienste einen Anspruch darauf machen konnten. Aber der besonnenere und urtheilsfähigere Theil des Publikums und besonders Diejenigen, welche noch einigen Respect vor dem Andenken des verstorbenen Königs haben, fangen an Anstoss zu nehmen an der Hast und der unzarten Weise, wie die Stellen an Personen von ganz anderm Schlage vergeben werden, zum Theil an solche, von welchen man sich versucht fühlt zu hehaupten, dass ihr einziger Anspruch auf solche Bevorzugung auf ihrer Eingenommenheit gegen den verstorbenen Souverain beruht. So z. B. hält man es für sonderbar, dass das durch die Entlassung des Herrn Armfelt vacant gewordene Garderegiment dem Herrn von Liljhorn verliehen werden soll, und das Departement der auswärtigen Angelegenheiten Herrn von Engeström, da diese übrigens keinesweges talentlosen Edelleute Familien angehören, die durch ihren Hass (disaffection) gegen den verstorbenen König bekannt sind. Sie sind die Brüder von den Verschworenen desselben Namens. Noch auffallendere Beispiele könnten an Personen, die untergeordnete Stellungen einnehmen, nachgewiesen werden.

Robert Liston an Lord Grenville.

Stockholm, den 27. Juli 1792.

[Einfluss Reuterholms.]

— Unter Denjenigen, welche während des letzten Regierungsjahres des Königs es für nothwendig oder rathsam hielten sich zu entfernen, befand sich auch Herr Reuterholm, der Sohn des verstorbenen Senators dieses Namens. Dieser junge Mann fing an sich auszuzeichnen in der Opposition auf dem Reichstage vom Jahre 1786, und im Jahre 1789 nahm er eine so entschiedene Haltung an, dass der König schon beschlossen hatte ihn mit den Führern der aristokratischen Partei nach Friedrichshof zu schicken, und er wurde nur durch die Güte des Herzogs von Südermanland gerettet, welcher sich dazu herabliess ihn im Palast,

in den Gemächern Sr. Königl. Hoheit, eingeschlossen zu halten, bis der Sturm vorüber war, worauf er denn die Erlaubniss erhielt das Land zu verlassen, jedoch unter Einbusse einer kleinen Pension, die er bis dahin bezogen hatte.

Die Zuneigung des Herzogs von Südermanland zu diesem Edelmann und der Einfluss, welchen dieser auf Se. Königl. Hoheit erlangt hat, haben ihren Ursprung in ihrem gemeinschaftlichen Eifer für die Freimaurerei und in Herrn Reuterholms grossen Fortschritten in der Wissenschaft, in welcher er den Ruf eines Adepten sich erworben hat. Uebrigens besitzt er glänzende Talente, die vielleicht auf Diejenigen, welche sich selbst keine grosse Geschicklichkeit zutrauen, einen um so grösseren Eindruck machen, durch seine grosse Sicherheit des Benehmens [370]), die er sogar in der Unterhaltung dem verstorbenen Souverain gegenüber gezeigt haben soll.

Als der Herzog seine Regentschaft antrat, beklagte er sich sehr über den Mangel an Personen, die geeignet wären ihm in den verschiedenen Zweigen der Verwaltung beizustehen, und man muss zugeben, dass der König, welcher selbst der alleinige Director aller Departements zu sein wünschte, es sich keineswegs angelegen sein liess, Männer von Kenntniss und Erfahrung auszuwählen. Se. Königl. Hoheit richtete sogleich seinen Blick auf Herrn Reuterholm, welcher, eingeladen zu einer angesehenen Stellung zurückzukehren, bereit war der Aufforderung Folge zu leisten. Einige Wochen nach seiner Ankunft gab er eine auffällige Probe seiner Handlungsweise, indem er in den entschiedensten Ausdrücken erklärte, dass er keine Stelle annehmen, noch sonst dem Regenten irgend einen Rath geben oder Beistand leisten werde, wenn nicht alle Günstlinge und vertrauten Diener des verstorbenen Königs ohne Ausnahme entlassen würden. Der Herzog bewilligte diese Forderung und sie wurde erfüllt, soweit es einem alten Landesbrauch

370) „by an air of volability and a superiority“ etc.

zufolge möglich war, welcher den Souverain verhindert Personen, denen kein förmlicher Process gemacht ist, ihrer Aemter zu berauben. Man schlug nämlich das Verfahren ein, die Günstlinge des Königs von den Plätzen, welche sie in der Hauptstadt oder am Hofe eingenommen hatten, in andere Stellen von gleichem Rang, aber von bei weitem untergeordneter Bedeutung zu versetzen. So hat man einen Vicegouverneur (deputy governor) von Stockholm zum Vicepräsidenten zu Trivasa in Finland ernannt und den stellvertretenden (temporary) Minister Finck zum Gouverneur von Carlskrona. — Baron Armfelt soll, wie man glaubt, Generalgouverneur von Pommern werden. Den gegenwärtigen Gouverneur des jungen Königs, Grafen Gyllenstolpe, ist man Willens dem Haushalt der Königin-Wittwe vorzusetzen und den früheren Gouverneur Sr. Majestät, Grafen Wachtmeister (welcher im Jahre 1789 den Abschied nahm) zurückzurufen, obgleich das Testament des verstorbenen Königs die positive Erklärung (injunction) enthält, dass mit keiner von den Personen, welchen die Erziehung des jungen Königs anvertraut worden, irgend eine Veränderung vorgenommen werden solle. Ohne Zweifel werden noch andere Removirungen stattfinden, sobald man für neue Vacanzen Rath geschaffen hat.

Robert Liston an Lord Grenville.

Stockholm, den 26. Aug. 1792.

[Bonde. Staël von Holstein. Nachsicht gegen die Königsmörder.]

— Der Herzog von Südermanland scheint sich jetzt ganz der Leitung des Baron Reuterholm überlassen zu haben; ihm stehen Baron Bonde und Baron Staël von Holstein, der frühere Gesandte am französischen Hof, zur Seite. Baron Bonde ist ein Mann von mehr Verschlagenheit als Geschicklichkeit (a man of more art than ability); er ist bekannt durch seine Opposition gegen den verstorbenen König, die er so weit trieb, dass er lieber seinen Aussichten auf Beförderung im Militairdienst entsagte, um nur nicht der neuen Regierung von 1789 den Eid zu leisten. Er

hat sich lange der Freundschaft und des Vertrauens vom Herzog von Südermanland zu erfreuen gehabt und ist tief eingeweiht in die Mysterien der Freimaurerei und in die Gaukeleien (delusions) des modernen Illuminatenthums.

Den Charakter des Herrn von Staël kennen Ew. Lordschaft wahrscheinlich aus anderweitigen Nachrichten. Mir erscheint er als ein Mann von geringer Befähigung, grosser Selbstüberschätzung und langweiliger Geschwätzigkeit. Indessen machen die gemeinplätzlichen Kenntnisse, die er in der diplomatischen Carrière sich erworben hat, einen gewissen Eindruck auf den Herzog von Südermanland, der nicht daran gewöhnt worden ist über Gegenstände der Politik weder viel zu sprechen noch nachzudenken.

In seinen Ideen über republikanische Freiheit steht Herr von Staël hinter den beiden Andern nicht zurück. Der verstorbene König war so gut von seinen Ansichten unterrichtet und hielt die Verbreitung derselben für so gefährlich, dass er, nachdem er im vorigen Jahr in Folge der Suspension der königlichen Functionen ihm befohlen hatte Paris zu verlassen, den Entschluss fasste, Herrn von Staël bei seiner Ankunft in Schweden zu verhatten, unter dem Vorwand, dass er den ihm ertheilten Befehl überschritten habe, der dahin lautete Frankreich zu verlassen, nicht aber weiter zu gehen (to proceed further).

Die Herrschaft, welche diese Männer über das Gemüth des Herzogs von Südermanland erlangt haben, wirft das stärkste Licht auf die veränderte Haltung, welche seine Regierung allmählich angenommen hat, und giebt der Erwartung Raum, dass noch weitere und planmässigere Veränderungen stattfinden werden. — So hat Se. Königl. Hoheit bei seinem ersten Antritt der Regentschaft dem Publikum die Versicherung gegeben, dass den Gesetzen gegen die Personen, welche bei der Ermordung des Königs betheiligt wären, freier Lauf gelassen werden solle; seitdem aber hat er seine Zustimmung dazu gegeben die Bestrafung der Hauptschuldigen zu mildern. Die Unzufriedenheit, die hierüber im ganzen Lande um sich greift, ist weiter ver-

breitet und stärker, als der Herzog es zu bemerken scheint; aber ich erlaube mir zu wiederholen, was ich schon früher gesagt habe, dass diess wohl keine ernstlichen Folgen nach sich ziehen wird.

Henry Wesley an Lord Grenville.

Stockholm, den 5. Oct. 1792.

[Einmischungen der Kaiserin von Russland. Das Passedict. Engeström. Bonde. Stackelberg.]

— Es scheint, dass Ihre Kaiserl. Majestät, nachdem sie ihre Händel mit den Polen beendigt hat, sich in die Angelegenheiten dieses Landes einzumischen anfängt und in das Regierungssystem, welches der Herzog-Regent zu befolgen für angemessen hält. Sie missbilligt im höchsten Grade Alles (every transaction), was seit dem Tod des letzten Königs geschehen ist: das milde Urtheil, welches über die Verschworenen gefällt ist, das die Freiheit der Presse bewilligende Edict, sowie die Veränderungen, welche Se. Königl. Hoheit zum Nachtheil der Freunde des verstorbenen Königs, und zum Vortheil seiner eigenen mit dem Ministerium vorgenommen hat. Ihre Kaiserl. Majestät giebt insbesondere ihr Missfallen darüber zu erkennen, dass Herr Engeström an die Spitze der auswärtigen Angelegenheiten gestellt worden ist. Dieser Herr ist der Bruder eines der Verschworenen, und als Minister am polnischen Hof pflegte er eine sehr heftige und masslose Sprache zu führen und, wie es damals in Polen Mode war, die Kaiserin lächerlich zu machen.

Die drei Personen, welche am meisten das Vertrauen des Herzogs von Südermanland besitzen, sind Herr von Reuterholm, Staël und Bonde. Alle öffentlichen Geschäfte seit dem Tode des verstorbenen Königs sind durch sie geführt worden. Herr Bonde scheint indessen täglich mehr in der Gnade Sr. Königl. Hoheit zu sinken, und es ist ausgemacht, dass nicht mehr die frühere Uebereinstimmung und Freundschaft zwischen ihm und Herrn Reuterholm, dem Hauptgünstling des Herzogs, besteht. Herr Bonde war

der Haupturheber des die Freiheit der Presse gewährenden Edicts, und aller Wahrscheinlichkeit nach ist diess der Grund von der gegenwärtigen Kälte des Herzogs gegen ihn, da die Publication dieses Edicts einer der Hauptacte ist, über welche die Kaiserin sich beklagt. —

Herr Stackelberg hat gleichfalls durch denselben Courier Briefe erhalten, welche grösstentheils dieselben Gegenstände behandeln, wie die von Herrn Steding geschriebenen. Der Herzog ist offenbar sehr verstimmt über dieselben und gab sich, um es zu vermeiden mit dem Gesandten über diesen Gegenstand zu sprechen, für krank aus. — Die Kaiserin giebt als Grund für den Antheil, den sie an den Angelegenheiten dieses Landes genommen hat, das warme Interesse an, welches sie für Alles habe, was die Wohlfahrt des Königs betreffe. Der Gedanke liegt nahe, dass ihre wahre Absicht die ist, in Schweden dasselbe Uebergewicht, welches sie früher gehabt hat, wieder zu gewinnen.

Die Armfelt'sche Verschwörung. [371])

Die Seele der absolutistischen Umtriebe der Gustavianer war der Baron Gustav Moritz Armfelt. Mit dem russischen Gesandten in Stockholm, Grafen Stackelberg, mit dem russischen Gesandten in Wien, Grafen Rasumowski, und mit der Kaiserin selbst unterhielt er durch verschiedene Kanäle den lebhaftesten Meinungsaustausch bezüglich der geeignetsten Ausführung seiner kühnen Anschläge. Seine Hauptverbündeten waren unter seinen Landsleuten: die Gräfin Magdalene von Rudensköld, Hoffräulein bei der königlichen Prinzessin, Schwester des Regenten; Johann Albin von Ehrenström, ehemaliger Cabinetssecretair Gustavs III.; der Oberst von Aminoff, Schwiegersohn des Generalgouverneurs Grafen Ruuth; Johann Christoph von Toll, bevollmächtigter Minister der schwedischen Krone in Polen, und der Gouverneur des jungen Königs, Graf Gyldenstolpe.

371) Vornehmlich nach handschriftlichen Mittheilungen des Lord Henry Spencer aus den gedruckten Processacten.

Schon im Sommer 1792 hatte eine vertrauliche Correspondenz zwischen Armfelt, Fräulein Rudensköld, Ehrenström und dem Grafen Stackelberg sich angesponnen. Erst nachdem diese über die Grundzüge des auszuführenden Plans sich geeinigt hatten, erklärte auch der Graf Rasumowski sich zur Mitwirkung bereit. Er und Stackelberg sollten die Vermittelung zwischen den Verschworenen und der Kaiserin übernehmen. Die Berechtigung zu dieser landesverrätherischen Verbindung leiteten sie aus der moralischen Verpflichtung her, den jungen König von einer Faction zu befreien, an deren Händen das Blut Gustavs III. klebe und die, den Principien des Jacobinismus ergeben, nur darnach trachte das Königthum abzuschaffen und die Demokratie einzuführen. Als einen Beweis, dass die dermalige Regierung selbst dem Jacobinismus huldige, sahen sie namentlich die von ihr ertheilte Genehmigung der Pressfreiheit an, und dem Regenten persönlich legten sie es als eine unverzeihliche Schwäche aus, dass er das freiheitstaumelnde Gebahren einiger upsalaer Studenten für nichts als eine kindische Thorheit genommen und behandelt hätte [372]). In den auswärtigen Angelegenheiten aber machten sie ihm zum schwersten Vorwurf seine Weigerung, das erschöpfte Reich in den Krieg gegen die französische Nation hineinziehen zu lassen; durch diese, wie sie meinten, unpolitische Feigheit sollte er die gute Gelegenheit verscherzt haben, als Entschädigung für die Kriegskosten Norwegen zu erwerben. Insbesondere für die Ansichten und Absichten Armfelts ist sehr bezeichnend folgender Brief, den er aus Aachen unterm 23. September 1792 an Fräulein von Rudensköld richtete:

„— Die beste Art, sowohl meine Freunde, wie meine Feinde davon zu überzeugen, dass ich unter den gegenwärtigen Umständen Schweden nicht wiederzusehen wünsche, ist die, ihnen zu sagen, dass ich die Sendung nach Italien angenommen und dass ich selbst für den Fall der Entlassung entschlossen bin nicht wieder in diese Höhle von

372) Vgl. Politisches Journal 1793, S. 651.

Mördern, Jacobinern und Bettlern zurückzukehren. Der Augenblick, eine bedeutende Rolle zu spielen, wird sicher nicht früher als nach etwa 18 Monaten eintreten. Um diese Zeit werde ich aus Italien nach dem Norden zurückkehren können; früher eine Revolution zu Gunsten des Königthums vorzunehmen, würde nicht möglich sein; eine solche, die darauf ausginge dasselbe abzuschaffen, würde nur die Kaiserin verhindern können. Käme es dazu, so würde Schweden durch einen äusseren und inneren Krieg seinem totalen Ruin entgegengeführt werden. (Aber so nah scheint diese Gefahr nicht bevorzustehen.) Daher werden wir, nach reiflicher Ueberlegung und in der Hoffnung, dass man es mit dem Unsinn so weit nicht treiben wird, am besten thun, wenn wir unseren Gegnern freies Feld lassen, damit ihre Verblendung, ihre Gemeinheiten, ihre Verfolgungssucht, die Zerrüttung der Finanzen, ihre Dummheit und ihre Unvorsichtigkeit Zeit haben zu Tage zu treten, und dagegen der allgemeine Wunsch und die Hoffnung der Nation sich dahin ausspreche den Sohn Gustavs III. als Selbstherrscher und die ursprüngliche Ordnung der Dinge hergestellt zu sehen. — Rechnet nie von Seiten der schwedischen Nation auf einen aus Verzweiflung hervorgehenden Kraftausbruch. Das liegt nicht in ihrem Charakter. — Sind die nöthigen Massregeln getroffen, so kann man das Weitere ruhig abwarten, um den für einen glücklichen Erfolg geeignetsten Augenblick zu ergreifen. Unsere Nation ist noch ein ungeschliffener Stein, der seinen inneren Werth erst von dem erhalten wird, der den Geist und die Geschicklichkeit dazu besitzt ihn zu bearbeiten. Es handelt sich also, mein Engel, soweit ich sehe, zunächst nur um zweierlei Dinge, auf die wir unser Augenmerk richten müssen: um die wachsende Unzufriedenheit im Volke, und um die Zunahme der Fähigkeiten und der Autorität des Königs; denn sobald diese das erforderliche Mass erreicht haben, dürfen wir weder an dem Wunsch der Nation, noch an dem Verlangen des jungen Königs, dass er selbst herrsche, zweifeln. Nach einer wohlüberlegten Berechnung wird es

dazu mindestens einer Zeit von 15 bis 16 Monaten bedürfen, und vor diesem Zeitpunkt würde meine Anwesenheit in Schweden von keinem Nutzen sein.“

Die Empfängerin dieses Briefes, dem ritterlichen Urheber desselben mit glühender Leidenschaft ergeben, trotzdem dass er ein ebenso unbeständiger Liebhaber als treuloser Ehemann war, zeigte den unermüdlichsten Eifer, das ihr eigene Talent zur Intrigue in der von ihm ihr vorgezeichneten Richtung zu verwenden. Bei ihrem lebhaften, verbindlichen und einnehmenden Wesen fiel es ihr nicht schwer, in dem täglichen Verkehr mit der vornehmsten Gesellschaft, in der Unterhaltung mit den höchsten Staatsbeamten, wie mit den auswärtigen Gesandten über den jeweiligen Stand der politischen Angelegenheiten sich auf's genaueste zu unterrichten. Durch sie wurden einerseits Armfelt und seine Anhänger von den Absichten und Schritten der Regierung in Kenntniss gesetzt, wie andererseits durch sie auch jene Letzteren die von Ersterm ausgehenden Weisungen erhielten.

Ihre gemeinschaftlichen Bemühungen waren zunächst darauf gerichtet, dem jungen König beizukommen und ihn dazu zu bereden an die Kaiserin einen ihre Pläne gewissermassen legitimirenden Brief zu schreiben. Den jungen Monarchen zu einem so entscheidenden Schritt zu bewegen, war indessen nicht leicht, theils weil er von einem gewissen Misstrauen gegen den Ehrgeiz und die Herrschsucht Armfelts nicht frei war, theils weil es überhaupt kaum möglich war andere als gleichgültige Unterhaltungen mit ihm zu führen; denn der Herzog liess ihn auf Schritt und Tritt so streng bewachen, dass er unbemerkt eigentlich nur mit seinen Edelknaben sprechen konnte; unter diesen aber befand sich keiner, dem man so wichtige Angelegenheiten hätte anvertrauen dürfen. Dazu kam, dass unter den Verschworenen selbst die zum Handeln nothwendige Meinungseinhelligkeit nicht so bald sich herstellen liess. So war Ehrenström, wiewohl er sich nicht gescheut hatte in seiner Eigenschaft als Mitunterzeichner des Frie-

denstractats von Werelä eine russische Pension in Anspruch zu nehmen, die auch Stackelberg ihm verschaffen zu wollen versprochen hatte, der Ansicht, dass es am zweckmässigsten sein möchte die Revolution ohne directe Theilnahme Russlands zu bewerkstelligen, wenn es nur gelänge das Vertrauen des Königs zu gewinnen und seiner Person sich zu bemächtigen. Armfelt dagegen hielt daran fest, dass es, da man einmal den Nichtswürdigen (scélérats) Zeit gelassen habe sich in der Gewalt zu befestigen, nothwendig sei die Mitwirkung Russlands in Anspruch zu nehmen; man dürfe den Kampf nicht eher beginnen, schrieb er an Ehrenström, als bis man sicher sei den Degen nicht wieder in die Scheide stecken zu müssen. Nichts habe Ludwig XVI. mehr geschadet als die halben Massregeln, diese Intriguen und kleinen Kunstgriffe, die, wiewohl zu seinen Gunsten unternommen, doch nichts als einen zwecklosen, mit Ohnmacht, Ungeduld und Ueberstürzung verbundenen Eifer zu Wege gebracht hätten. Zugleich benachrichtigte er Ehrenström davon, dass er vor Kurzem der Kaiserin eine seinen Plan ausführlicher auseinandersetzende Denkschrift durch den General Toll in Warschau übersandt habe [373]). Diese lautete ihrem wesentlichen Inhalt nach dahin: „Er könne, als guter Schwede, die kritische Lage, in der sein Vaterland sich befinde, sich nicht verhehlen. Die Regierung lasse durch eine mächtige und kühne Faction sich einschüchtern. Indem sie diese Faction durch Nachsicht habe gewinnen wollen, sei sie dahin gekommen von ihr abhängig zu werden. Durch das Zugeständniss der Pressfreiheit habe ein aufrührerischer Geist in den Provinzen und bei der Armee sich verbreitet. In der Schwäche der Regierung liege das Uebel. Man müsse daher die vornehmsten Häupter der Regierung entfernen und ihre Stellen durch Personen besetzen, die durch Muth und wahre Vaterlandsliebe sich auszeichneten; nur dadurch könne man Schweden, den jungen König und den Regenten selbst retten. Die Kaiserin möge

373) Brief vom 27. März 1793.

daher mit edler Uneigennützigkeit der schwedischen Regierung erklären, dass sie zu ihrer eignen Sicherheit und um die Ordnung wiederherzustellen, zunächst darauf dringe, dass der junge König dem Conseil beiwohne und dass die vornehmsten Stellen im Reich mit Männern besetzt würden, die durch ihre Persönlichkeit für die wirkliche Ausführung der als wünschenswerth bezeichneten Veränderungen Bürgschaft leisteten. Um Schweden aus der Gewalt der jacobinischen Partei zu erretten, würde es hinreichen, wenn die Kaiserin ihre Forderung durch eine Flotte unterstützen liesse, welche Truppen, mit der Bestimmung auf Dalarö in der Nähe von Stockholm zu landen, mit sich führen müsse.“ 374)

Stackelberg war noch entschiedener als Armfelt der Meinung, dass man, um desto sicherer sein Ziel zu erreichen, nur sehr allmählich vorschreiten dürfe. Er hielt es im Mai 1793 für das Gerathenste, noch zwei Jahre zu warten, bis der König selbst im Stande sei die von der Kaiserin zu unterstützende Revolution in's Werk zu setzen. Er setzte dabei voraus, dass es der Letzteren ein Leichtes sein werde, den einen noch nicht befestigten Thron einnehmenden Monarchen ganz nach ihrem Belieben zu leiten. Aber ehe er sich's versah, wurde er einer weiteren persönlichen Betheiligung an solchen Plänen enthoben, indem seine Beziehungen zum Regenten so gespannter Art waren, dass Katharina auf Verlangen des Letzteren nicht umhin konnte ihn abzuberufen, worauf im November 1793 der Graf Sergei Romanzow an seine Stelle trat 375). Uebrigens durfte Stackelberg über diese scheinbare Ungnade mit der Ueberzeugung sich trösten, dass sie nicht der Ausdruck einer wirklichen Unzufriedenheit der Kaiserin mit seinem Verhalten sei, sondern nur die Folge eines von ihr dem Herzog gemachten Zugeständnisses für gewisse geheime von demselben übernommenen Verbindlichkeiten, unter welchen sie namentlich auf

374) Vgl. Polit. Journal 1794, S. 667.
375) Vgl. ebend., S. 101.

das Versprechen mit dem König nach Petersburg zu gehen den allergrössten Werth legte. Dieses Versprechen sollte, wie sie hoffte, den Weg zur Erfüllung ihres Wunsches anbahnen, durch Vermählung Gustavs IV. mit einer ihrer Enkelinnen das schwedische Reich gewissermassen zu einem Filial des russischen zu machen [376]). Inwieweit es andererseits dem Regenten mit der Ausführung solcher Aussichten Ernst gewesen sein mag, ist freilich eine andere Frage. Jedenfalls musste die in eben diese Zeit fallende Entdeckung von der Verschwörung der Gustavianer gegen den Regenten und die leitenden Häupter des antirussischen Systems eine auf die russischen Intentionen zunächst nur nachtheilige Wirkung ausüben. In der Nacht vom 17. auf den 18. December 1793 wurden in Stockholm Fräulein von Rudensköld, die Gebrüder Ehrenström, der Baron Lilje, der Oberstlieutenant von Sandels und noch einige andere Mitschuldige verhaftet und alsbald zur gerichtlichen Untersuchung gezogen [377]). Bereits einige Monate zuvor war man auf die ersten Spuren der Verschwörung durch die verdächtige Persönlichkeit eines Couriers geführt worden, welchen Armfelt an den General Toll abgesandt hatte. Seitdem wurden die freilich grösstentheils in Chiffern geschriebenen Briefe, welche Armfelt mit seinen stockholmer Freunden wechselte, geöffnet. Völlig beweiskräftige Zeugnisse

376) Wie eifrig dieses Katharina so sehr am Herzen liegende Project schon damals betrieben wurde, sieht man unter Anderem aus einem Briefe des Fräulein von Rudensköld an Armfelt vom 28. Mai 1793, in welchem es heisst: „A l'égard du Roi, je lui ai fait sentir (à l'ambassadeur C[te] de Stackelberg), de même que Taube et Gyldenstolpe, la nécessité de refuser tout autre mariage, que celui avec une Princesse de Russie.“ Und das politische Journal lässt sich aus Stockholm, 14. Februar 1794, schreiben (S. 217): „Auf den kommenden Sommer soll eine Reise des Königs mit seinem hohen Vormunde nach Petersburg bestimmt sein. Wenn man hierzu noch nimmt, dass das Portrait der ältesten Grossfürstin bereits allhier angekommen ist, so wird man leicht auf die Vermuthung einer Verbindung dieser beiden hohen Häuser gerathen, die für beide Reiche sehr beglückend sein würde.“

377) Polit. Journal 1794, S. 102.

erhielt man erst später, als man durch die Untreue eines Dieners von Armfelt in den Besitz seiner Papiere gelangte. — Am 30. Juli des folgenden Jahres wurde in erster Instanz das Urtheil des Hofgerichts verkündigt. Es sprach dem Baron Armfelt, dem königlichen Secretair Ehrenström und Fräulein Rudensköld das Leben ab. Nach dem in zweiter Instanz von dem Reichstribunal gefällten Urtheil wurde die über Armfelt verhängte Strafe nicht gemildert. Er hatte im Auslande durch die Flucht der Verhaftung sich entzogen und fand bald, ebenso wie der General Toll des Schutzes der Kaiserin sich erfreuend, mit diesem gastliche Aufnahme in Russland; man musste es daher dabei bewenden lassen, an verschiedenen Orten des Reichs seinen Namen an den Pranger zu stellen. Ehrenström und Aminoff wurden zu lebenslänglicher Gefangenschaft nach Karlstein abgeführt [378]).

Lord Henry Spencer an Lord Grenville.

Stockholm, den 3. Oct. 1794.

[Fräulein von Rudensköld.]

— Ich habe in meinem letzten Brief erwähnt, dass man Fräulein Rudensköld, die sowohl durch das Hofgericht (high Court of parliament) wie später durch das Reichstribunal (the supreme Court of Justice) einfach zum Tode verurtheilt war, fast eine Stunde lang neben dem Scharfrichter auf einem Platz in dieser Hauptstadt auf dem Schaffot hat stehen lassen. Hierauf wurde sie aus ihrem früheren Gefängniss in ein gemeines Zuchthaus gebracht, und man scheint geflissentlich jede Art von Schmach zu ihrer Strafe hinzugefügt zu haben. Die Regierung hat wohl geglaubt, sich den Dank des Publikums damit zu verdienen, dass sie sie, eine Frau von hohem Rang, auf Eine Linie mit dem gemeinsten Verbrecher stellt. Indessen ist die Wirkung eine gerade entgegengesetzte gewesen; alle Parteien sind einig in der Missbilligung dieser Massregel,

378) Polit. Journal 1794, S. 834. 1141.

und selbst die Soldaten von der Leibwache, die man um das Schaffot herum aufgestellt hatte, drückten gegen die ihre Reihen durchschreitenden Offiziere ihren Unwillen aus. In verschiedenen Theilen der Stadt sind Zettel angeschlagen, und von den Kaufleuten ist eine Subscription eröffnet worden, um Fräulein Rudensköld ein ansehnliches Geldgeschenk zu machen. Man stellt sogar die vielleicht nicht unbegründete Behauptung auf, dass der Herzog von Südermanland, wiewohl er das Recht habe die Todesstrafe zu erlassen, nicht durch die Constitution dazu ermächtigt sei diese Strafe in eine unendlich herabwürdigendere und vielleicht dem Gefühl der Gefangenen widerstrebendere zu verwandeln.

Lord Henry Spencer an Lord Grenville.

Stockholm, den 21. Nov. 1794.

[Reuterholm.]

— In eben dem Augenblick, wo dieser Hof fast alle Souveraine Europas in den Personen ihrer Minister beleidigt, ohne einen anderen sichtbaren Grund als den, der Protection Frankreich sich würdig zu machen, wird er von Streitigkeiten in seiner eigenen Mitte occupirt.

— Baron Reuterholm ist, wie das häufig bei Denjenigen der Fall ist, die plötzlich ohne alles Verdienst zu den höchsten Würden emporgestiegen sind, voll von persönlichen Ansprüchen und erwartet, dass die ihm gezollten Aufmerksamkeiten ebenso unbegrenzt sein sollen, wie die Macht, die er gegenwärtig in diesem Lande ausübt. Während des Processes gegen Fräulein Rudensköld schrieb die Prinzessin an ihn, um die Hoffnung auszusprechen, dass man wohl einige Nachsicht mit einer Person haben dürfte, die Hoffräulein (Lady of the Bedchamber) Ihrer Königl. Hoheit gewesen sei. Diesen Brief liess er unbeantwortet, und als die Prinzessin aus Deutschland zurückkehrte, machte er ihr keinen Besuch. In Folge dieser Vernachlässigung hat sie ihn in keine ihrer Gesellschaften (parties) eingeladen, und der Herzog von Südermanland hat mehrere Soupers gegeben, zu welchen der

ganze Hof eingeladen wurde, mit Ausnahme seiner Schwester. Die Damen bei der Prinzessin und ebenso die bei der Herzogin (of the Duchess) haben das sehr übel genommen und am letzten Hoftag von dem Herrn Reuterholm wie von dem Baron Sparre nicht die geringste Notiz genommen.

Arbuthnot an Lord Grenville.

Stockholm, den 27. November 1795.

[Reuterholm weiss sich beim jungen König zu setzen. Schwankende Politik des Regenten. Der Herzog von Orleans. Zurücksetzung des französischen Gesandten.]

— Wiewohl man allen Grund hatte anzunehmen, dass eine bedeutende Veränderung in der Regierung dieses Landes eintreten würde, so scheint es jetzt doch, dass Herr Reuterholm, dem seine Bemühungen sich bei dem jungen König gut zu setzen vollständig gelungen sind, es für angemessen hält zu vermeiden, sich noch unpopulairer zu machen, was ihm aller Wahrscheinlichkeit nach bei den niederen Classen des Volkes bevorstehen würde, wenn er es versuchte, der Ritterschaft den Einfluss und die Autorität wieder zu verschaffen, welche sie früher besass. Ich habe bereits die Ehre gehabt Ew. Lordschaft davon zu unterrichten, dass ein Hauptabsehen der gegenwärtigen Regierung darauf gerichtet war, von der Person Sr. Schwedischen Majestät alle Diejenigen zu entfernen, welche sie im Verdacht hatte, dass sie ihren Massregeln sich widersetzten, und dieses Ziel hat man in der That durch die Entfernung von Herrn Rosenkreutz erreicht. Seit seiner Entlassung hat der König sich zu der Ueberzeugung bringen lassen, dass Herr Reuterholm die einzige Person sei, welcher die Regierung des Königsreichs mit Sicherheit anvertraut werden könne. Diesen Gedanken hat man mit solchem Glück dem Gemüth des Königs eingeprägt, dass er diesen Minister mit einer prächtigen diamantenen Wappenkrone (coronet) beschenkt hat, wobei er den Wunsch aussprach, derselbe möchte sie als ein Zeichen der Dankbarkeit ansehen für den erfreulichen Zustand, in welchen er das Land versetzt habe. Ew. Lordschaft sehen wohl, dass es nun nicht länger darauf ankom-

men kann, das Ende der Minderjährigkeit des Königs weiter hinauszuschieben. Diess beabsichtigte man allerdings; aber man hätte es schwerlich durchsetzen können, ohne die Ruhe des Landes zu gefährden, u. s. w. — Gegenwärtig befindet sich zwar nicht die Regierung durch innere Zwistigkeiten in Gefahr, aber die Lage Schwedens ist doch in Bezug auf die übrigen Mächte Europas eine sehr unbehagliche. Indem man sich der Verwickelungen wohl bewusst ist, welche unausbleiblich im Fall einer günstigen Veränderung in Frankreich erfolgen müssen, fühlt man sich doch zu unsicher, um die eine oder die andere Partei (either party) vollkommen zufrieden zu stellen. Vom Anfang des Krieges an liessen sie (die Minister) in der Sprache, die sie führten, und in ihren Massregeln beständig von eitelen Vorstellungen in Bezug auf [mögliche] Wendungen und Veränderungen im Kriege sich leiten, und im Vertrauen auf dieses System haben sie bereits in Folge des wichtigen Sieges der östreichischen Armee [379]) angefangen gegen den französischen Gesandten sich weniger fügsam (obsequious) zu zeigen. Ebenso hat der Regent (wie ich zu entdecken im Stande gewesen bin) noch in diesen letzten Tagen mit der schmeichelhaftesten Aufmerksamkeit gegen den jungen Herzog von Orleans sich benommen, welcher in Schweden unter dem Namen eines Herrn Comminy reist. Zwar ist der französische Prinz [nur] privatim vorgestellt worden; aber wiewohl es für diesen Hof, wegen seiner Beziehungen zu der Republik, schwierig gewesen sein möchte ihm eine Aufnahme zu gewähren, wie sie ihm seiner Geburt nach gebührte, so war es doch des Herzogs eigener Wunsch, dass sein Aufenthalt in Stockholm geheim bleiben möchte, und von dem Charakter des Herzogs von Südermanland lässt sich nicht annehmen, dass er ihn dringend zu sehen gewünscht, dass er ihn mit Geld zu jedem Beitrag zu unterstützen sich erboten haben würde, oder dass er sich be-

379) Am 10. November nöthigte Clerfayt Pichegrus Armee zum Rückzug in die Vogesen. S. Wachsmuth II, S. 491.

müht haben sollte, ihn von seinem Schmerz und Kummer über das Missgeschick der königlichen Familie von Frankreich zu überzeugen, wenn er es nicht für möglich hielte, dass früher oder später die Monarchie wieder werde hergestellt werden. Bei einem so schwankenden Verhalten ist es keinesweges zum Verwundern, dass der französische Gesandte, ungeachtet der Höflichkeiten, die man ihm erwiesen, bei verschiedenen Gelegenheiten Grund gehabt zu haben glaubt sich verletzt zu fühlen. Er beklagt sich darüber, dass er weder von der königlichen Familie zu dem Ball eingeladen worden, welcher zu Ehren der bevorstehenden Vermählung Sr. Schwedischen Majestät gegeben wurde, noch zur Tafel des Königs. Er hat diese Dinge (points), soviel ich weiss, nach Paris berichtet. Aber wie sehr er auch als Gesandter die Nichtbeachtung seiner Rechte empfinden mag, so muss ihn persönlich doch noch viel unangenehmer die Verzögerung berühren, die in Bezug auf die Präsentation seiner Tochter und eines anderen Frauenzimmers stattfand, welches er seine Nichte nennt, das aber in der That von mehr als zweifelhaftem Ruf ist. Die Prinzessinnen von Schweden haben sich in den stärksten Ausdrücken über die Unwürdigkeit ausgelassen, dass er mit der Haushälterin (mistress) einer Person sich associirt hat, welche früher eine ganz untergeordnete Stellung in dem Hause des Herzogs von Orleans einnahm. Aber welche Wendung es auch schliesslich mit dieser Angelegenheit nehmen mag, so hat sie doch bereits die Wirkung gehabt der Cordialität, die Anfangs bestand, ein Ende zu machen.

Arbuthnot an Lord Grenville.

Stockholm, den 11. December 1795.

[Sendung Baron Budbergs aus Petersburg. Bevorstehende Vermählung Gustavs IV. mit Louise Charlotte von Mecklenburg.

— Herr von Budberg ist von Petersburg hier angekommen und er bestätigt die Nachrichten von der Weigerung der Kaiserin, Herrn von Schwerin, welcher nach Petersburg gesendet war, um die bevorstehende Heirath des

Königs von Schweden [380]) anzuzeigen, zu empfangen. — Ich halte es für keinesweges unwahrscheinlich, dass Herr von Budberg nach Stockholm geschickt worden ist, lediglich um die schwedische Regierung zu kränken (exasperate). Er war früher, als Graf Stackelberg Ambassadeur in Schweden war, der russischen Gesandtschaft attachirt, und damals machte er sich bei diesem Hof übelberüchtigt durch sein hochmüthiges Betragen und dadurch, dass er Aufmerksamkeiten für sich in Anspruch nahm, welche er zu fordern kein Recht hatte. Es wäre nicht unmöglich, dass die Kaiserin eine gute Gelegenheit zu haben glaubte mit einem Lande zu brechen, welches unfähig zu sein scheint sich zu vertheidigen, und an diesem Hof ist die Verstimmung so gross, dass es in diesem Fall, wie ich fürchte, schwer sein möchte, den Krieg zu vermeiden. Nach der Art und Weise, wie der Grosskanzler gegen den Grafen Bernstorf über diese Angelegenheit sich geäussert hat, so scheint es, dass der Herzog von Südermanland nicht die Absicht hat sich zu Entschuldigungen wegen seines Verhaltens zu bequemen. Der Kanzler bemerkte, dass es unziemlich für die Kaiserin sei, einen solchen Aerger über eine Heirath zu verrathen, welche ein Prinz schliessen will, den sie stets ihrer aufrichtigsten Freundschaft versichert habe; auch sei das gegen ihr Interesse, da die Feinde, welche sie jetzt habe, sich ein Geschäft daraus machen würden deren Zahl zu vergrössern. „Und es ist gewiss“, fuhr Baron Sparre fort, „dass dieser Schritt zu Misshelligkeiten führen wird (will produce a jealousy). Der König von Schweden ist entschlossen seine Absicht durch eine förmliche Declaration zu erkennen zu geben.“

Kundgebungen der Unzufriedenheit mit der Regierung des Regenten von Seiten der Kaiserin von Russland durch den Vicekanzler Grafen Ostermann.

Obigem Bericht fügte der englische Gesandte den Inhalt einer Depesche des Grafen Ostermann an den Herrn

380) mit Louise Charlotte, Tochter des Herzogs Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin.

von Budberg bei, der im Wesentlichen dahin lautete: er (der Vicekanzler) habe im Namen der Kaiserin dem schwedischen Gesandten am petersburger Hof eröffnet, dass die Mission des Herrn von Schwerin Ihrer Kaiserl. Majestät nicht angenehm sein und dass sie deshalb demselben den Zutritt nicht gestatten werde; dass die Motive zu dieser Weigerung ebensosehr in dem wenig freundschaftlichen Verhalten des Regenten wie in den Grundsätzen seines politischen Systems in Bezug auf Russland lägen, indem das eine wie die andern in diametralem Gegensatz zu den Banden der Verwandtschaft, der Freundschaft und der guten Nachbarschaft stünden, auf welchen allein der Ursprung dieser Art von Missionen beruhe, u. s. w.; dass der schwedische Hof dem russischen gegenüber sich auf einen so unfreundlichen Fuss gesetzt, seitdem der Herzog von Südermanland, der die Zügel der Regierung führe, nicht nur persönlich gegen Ihre Kaiserl. Majestät es an dem, was er ihr schuldig sei, fehlen lasse, indem er sie durch hinterlistige und trügerische Eröffnungen und Vorschläge zu überraschen suche, sondern auch zum grossen Scandal von ganz Europa sich in offenkundige Verbindungen mit den französischen Königsmördern eingelassen; dass die Kaiserin ebensogut die Motive wie den Gegenstand dieser Verbindungen kenne, indem es allgemein bekannt sei, dass der Regent erst vor Kurzem von den Königsmördern eine Summe Geldes erhalten habe, welche zu Rüstungen verwendet werden solle, und dass er mit ihnen in voller Unterhandlung stehe über einen Allianztractat, dessen Hauptstipulationen gegen Russland gerichtet wären, so dass Ihre Majestät allen Grund habe auf einen bevorstehenden Bruch mit Schweden sich gefasst zu halten, wenn nicht noch die zum Glück für die Ruhe dieses Königreichs und des Nordens bald eintretende Volljährigkeit des Königs diese traurige Extremität verhindern und abwenden sollte.

Arbuthnot an Lord Grenville.

Stockholm, den 22. December 1795.

[Aufhetzereien Budbergs und Markows.]

— Da die Kaiserin so offen ihren Unwillen erklärt hat, so kann man sich nicht darüber wundern, wenn Herr Budberg sich dazu für berechtigt hält die bereits vorhandene Gereiztheit noch zu steigern. Er gesteht indessen ein, dass Graf Ostermann ihm gerathen habe sich in seinen Berichten zu mässigen. Aber da es ihm auch gestattet ist mit Herrn Markow zu correspondiren, welchen man für einen Feind Schwedens hält, so wird er sicher die Gelegenheit ergreifen sich diesem Minister durch die boshaftesten Schimpfreden auf die Regierung dieses Landes zu empfehlen. Es möchte schwer sein ihm moderirtere Ansichten, als er sie jetzt zu haben scheint, beizubringen, aber da er, wie ich sah, beabsichtigte seinen Hof davon in Kenntniss zu setzen, dass das Durchsetzen der Ansichten Herrn Markows [381]) unfehlbar einen Krieg mit Russland nach sich ziehen werde, so hielt ich es für nöthig eine Meinung, die ich für irrig hielt, als nichtig zu widerlegen. Ich sagte ihm, dass, soweit ich mich davon in Kenntniss zu setzen im Stande gewesen, ich ihn versichern könne, dass trotz der Unpopularität der Regierung im Fall eines Krieges der Herzog von Südermanland ohne allen Zweifel von allen Classen des Volks würde unterstützt werden. Ich gab ihm zu verstehen, dass die verschiedenen Parteien, welche früher dem russischen Hof zugethan gewesen, von demselben vernachlässigt und getäuscht worden zu sein glaubten und dass, wiewohl man einräumen müsse, dass die Mittel und Hülfsquellen dieses Landes keinesweges gross seien, doch jetzt, wo man eine vollkommene Einmüthigkeit voraussetzen dürfe, man ohne Zweifel auch weit grössere Anstrengungen machen werde, als während des letzten Krieges.

381) „that the operation of M. Markoffs dissatisfaction and discontent would inevitably be the consequence of war with Russia“, etc.

Arbuthnot an Lord Grenville.

Stockholm, den 12. Februar 1796.

[Aufhebung der Verlobung Gustavs IV. mit der Prinzessin von Mecklenburg.]

— Es wird Ew. Lordschaft wohl überraschen zu hören, dass die beabsichtigte Vermählung Sr. Schwedischen Majestät mit der Prinzessin von Mecklenburg gar nicht vollzogen werden wird. — Herr Budberg hat mir versichert, dass gestern Abend im Conseil beschlossen worden ist diese Verbindung abzubrechen und dass der Regent unmittelbar darauf einen Courier nach Petersburg gesendet hat, der, wie man meint, der Kaiserin den Vorschlag überbringt die Heirathsunterhandlungen in Betreff der Grossfürstin Alexandrine zu erneuern. — Wiewohl offenbar alle Parteien in dem Hass gegen die Kaiserin einig sind, so fühlt man doch so allgemein die Nothwendigkeit einen Bruch mit ihr zu vermeiden, und man hat sich hierüber, vornehmlich von Seiten des handeltreibenden Theils von Stockholm, so laut ausgesprochen, dass es im höchsten Grade unvorsichtig wäre, wenn der Herzog von Südermanland aus persönlichen Motiven bei einer Politik verharren wollte, die wahrscheinlich einen Krieg mit einem mächtigen und ehrgeizigen Nachbar herbeiführen würde. Man darf annehmen, dass die Plötzlichkeit der Abberufung Le Hods, welche ein Beweis ist für die Wankelmüthigkeit der französischen Regierung und die offenbare Unmöglichkeit aus dem [eigenen] Lande bedeutende Hülfsmittel zu ziehen, den Hof von Stockholm dazu bewogen haben den Plan einer Vermählung, an welcher die Kaiserin so grossen Anstoss genommen hat, aufzugeben.

Arbuthnot an Lord Grenville.

Stockholm, den 23. Februar 1796.

[Budbergs Aeusserungen.]

— Arbuthnot berichtet, er habe den nach Stockholm wieder zurückgekehrten General Budberg gefragt, ob seiner Meinung nach die Heirath des Königs mit der Prinzessin

von Mecklenburg abgebrochen sei. „Ob das ein Bruch ist oder nicht, will ich nicht entscheiden“, antwortete Budberg; „aber dass sie nie geschlossen wird, das ist ganz gewiss. Russland ist zu lange der herausfordernden Politik dieses Landes ausgesetzt gewesen, als dass es ihm nicht dagegen einen schlechten Dienst erweisen sollte, sobald es beleidigt wird [382]). Das gegenwärtige System muss aufgegeben werden; diese übermüthige Faction muss niedergehalten werden, oder man muss Schweden in eine Lage versetzen, die es verhindert uns noch in Zukunft Besorgniss einzuflössen; es muss auf seine alten Grenzen beschränkt werden; Finnland muss von der Kaiserin und Gothenburg von den Dänen genommen werden, d. h. vorausgesetzt, dass Dänemark unser Alliirter werden will; aber bei einer Gelegenheit wie dieser muss es sich dem einen Theil anschliessen, es kann nicht neutral bleiben.“

Nachfolgende, in französischer Sprache geschriebene Depesche des Generals Budberg wurde Arbuthnot von Ferdinand Christi (?) mitgetheilt, Stockholm, den 25. März 1796.

Depesche des Generals von Budberg an Ihre Kaiserl. Majestät
vom 8. März 1796.

Klagen über Reuterholm; Nothwendigkeit seiner Beseitigung im Interesse Russlands.]

Seit der Abreise des letzten am 2. d. M. abgefertigten Couriers hat die Lage der Dinge sich so verändert, dass ich einen zweiten glaube absenden zu müssen, um Ew. Kais. Majestät genaue Rechenschaft von dem gegenwärtigen Stand der Dinge abzulegen und um weitere Befehle über das von mir hier zu beobachtende Verhalten zu bitten. Die guten Vorsätze des Herzogs sind vollständig beseitigt. Der gebieterische Wille (le pouvoir suprême) Reuterholms hat das

382) „Russia has too long been subject to the raizing efforts of this Country, not to render her an ill service, when occasionally offended“.

Uebergewicht gehabt. Sein eingewurzelter Hass gegen Russland ist jetzt die geheime Triebfeder, die Alles in Bewegung setzt. Es ist nicht mehr möglich sich darüber zu täuschen: Alles, was russisch ist, ist verhasst; man hat noch nicht gestattet, dass ich präsentirt werde; man hat mich sogar auf die ausgesuchteste Weise ausgeschlossen, indem man die Gesellschaft (cercle) am Sonntag Abend unter dem Vorwand des Unwohlseins wieder absagte und den Herrn Grafen von Neal (?) zu seiner Abschiedsaudienz am Montag empfing. Man treibt es noch weiter und so weit, dass man es einem Ausländer zum Verbrechen macht, wenn er mein Haus besucht; kein Schwede naht sich ihm, und selbst die Mitglieder des diplomatischen Corps betreten es nur mit Zittern und sehr selten; so stark ist der Eindruck, den auf sie die geflissentlich gegen mich an den Tag gelegte Ungunst macht (tant l'impression de défaveur est donnée avec force). Ich nehme indessen den englischen Geschäftsträger aus, der allein den Muth gehabt hat sich über diese platte und lächerliche Furcht vor dem leitenden Minister hinwegzusetzen. Man darf nicht hoffen den Reuterholm zu ändern; dieser Mensch hat noch viel mehr Eitelkeit als Ehrgeiz; er sieht voraus, dass er nicht über die Zeit der Minderjährigkeit des Königs hinaus herrschen wird, und er hat Alles für seinen Rücktritt vorbereitet, den er gutwillig (de plein gré) machen wird; aber er wird seinen Zweck erreicht haben, wenn er bei seinem Rückzug sich rühmen kann einer grossen Macht Trotz geboten zu haben, die er zu verabscheuen und nicht zu fürchten vorgiebt. Er glaubt nicht an den Krieg und sucht den Regenten zu überreden, dass man sich nur an Drohungen ohne Thaten halten werde, und so lange als man keinen Anlass haben wird das Gegentheil zu fürchten, wird er in seinem vollen Ansehen sich erhalten. Er schmeichelt durch diese Behauptung der schwedischen Eigenliebe und macht sich eine Mittelpartei zwischen den beiden sehr ausgesprochenen Parteien der Freunde der Regierung, deren Zahl sehr klein ist, und der Unzufriedenen, die zahllos sind. Diese Mittelpartei

enthält die Classe von Leuten, die nichts für sich selbst sind und die jeder Zeit sich gewissermassen [als die Schützlinge (?)] Russlands angesehen haben, denen aber die Aeusserungen des Ministers und seiner Anhänger in den Kopf gesetzt haben, dass Schweden unter der gegenwärtigen Regierung des Schutzes seiner Nachbarn entbehren könne und folglich den Einfluss derselben nicht mehr zu fürchten brauche. Diese Partei wächst von Tag zu Tage, und es wird Mode, wenn von Russland die Rede ist, eine verächtliche Miene anzunehmen. So gross ist der Einfluss eines einzigen Mannes, wie sehr man ihn auch verabscheut. Sein Joch ist so drückend, dass Niemand es wagt den Kopf empor zu halten. Ich halte es in diesem Augenblick für unmöglich sich eine Partei zu machen; die Unzufriedenen wagen, weil sie keinen äusseren Stützpunkt sehen, nicht sich zu zeigen; die Sache (l'affaire) Armfelts ist noch Jedermann in frischem Gedächtniss, und der Schrecken macht die Herzen erstarren (glace les coeurs). Aber was auch immer die Regierung gegenwärtig beabsichtigen und wie hartnäckig sie sich auch zeigen mag, so zweifele ich doch nicht daran, dass es ein Leichtes sein würde sie in allen Punkten umzuwandeln, wenn wir unsererseits ihr eine entschiedene Unzufriedenheit zeigen, welcher einige beunruhigende Vorbereitungen Nachdruck geben müssten, indem wir den Krieg als dem Ausbruch nahe in Sicht stellen und die Schuld davon auf den wahren und einzigen Urheber zurückwälzen, Herrn Reuterholm, dessen Entfernung wir zur Vorbedingung machen würden. Dann würden wir fast von der ganzen Nation, die ihn verabscheut, unterstützt werden; dann würden die Unzufriedenen es wagen hervorzutreten, und der Herzog, von dem Manne befreit, der ihn bis auf die geringfügigsten Handlungen beherrscht, würde sich gutwillig zu allen Zugeständnissen bequemen, deren Zweckmässigkeit zum wahren Wohl seines Landes er anerkennen müsste. Aber wenn wir solche Mittel nicht anwenden, so bin ich fest überzeugt, dass wir nichts zu hoffen haben, u. s. w.

Arbuthnot an Lord Grenville.

Stockholm, den 5. April 1796.

[Höchste Gereiztheit der Kaiserin.]

— Der General [Budberg] versichert mir, dass seine letzten Depeschen aus Petersburg in keiner anderen Beziehung interessant wären, als in der, dass der Unwille der Kaiserin sich im höchsten Grade gesteigert habe. Sie habe, nachdem sie in Erfahrung gebracht, welche Sprache Herr Reuterholm führe, den Entschluss gefasst mit den Waffen sich die Satisfaction zu verschaffen, die ihr zu geben dieses Land sich geweigert, und man werde eine hinreichende Macht aufbieten, um den Krieg in Einem Feldzug zu beenden. Er sagte mir auch, dass binnen zehn Tagen ein anderer Courier aus Petersburg anlangen werde und dass er dann seine definitiven Befehle Stockholm zu verlassen erwarten dürfe.

Arbuthnot an Lord Grenville.

Stockholm, den 19. April 1796.

[Schreiben des Regenten an die Kaiserin.]

— In meiner letzten Depesche hatte ich die Ehre Ew. Lordschaft davon zu benachrichtigen, dass General Budberg sich zur Uebermittelung eines Briefes bereit erklärt habe, welchen Se. Schwed. Majestät an die Kaiserin zu schreiben wünschte. Dieser Brief wurde indessen nachgehends im Namen des Regenten geschrieben, und wiewohl er in verschiedenen Beziehungen von dem, was der General verlangt hatte, abwich, wurde er doch am vergangenen Sonnabend durch einen russischen Courier nach Petersburg abgesendet. Budberg hatte darauf bestanden, dass man das Versprechen geben sollte jede Verbindung mit der französischen Republik abzubrechen, und dass die Aufhebung der Heirath mit der Prinzessin von Mecklenburg erklärt werden sollte. Der Regent aber hat vorgeschlagen, dass es dem stockholmer Hof, statt auf seinen Tractat mit Frankreich zu verzichten, gestattet sein sollte während des ge-

genwärtigen Krieges eine vollkommene Neutralität zu beobachten, und in Bezug auf die Heirath hat er den Wunsch ausgesprochen, die Kaiserin möchte sich mit der Versicherung begnügen, dass dieselbe nicht während der Minderjährigkeit des Königs geschlossen werden solle. Der General Budberg verstand sich dazu diese Vorschläge zu befürworten; aber weit entfernt einige Hoffnung in Aussicht zu stellen, dass man sie für genügend halten werde, erklärte er, dass er täglich Befehle erwarte, welche ihn Stockholm zu verlassen nöthigen würden. Man sagte ihm dann zum Beweise der Aufrichtigkeit, dass man bereits von den bis dahin gemachten Vorbereitungen Abstand genommen habe, und er wurde gebeten anzugeben, in welcher Weise er bei Hofe empfangen zu werden verlange, indem man Sorge tragen werde in jeder Hinsicht seine Wünsche zu erfüllen.

Arbuthnot an Lord Grenville.

Stockholm, den 13. Mai 1796.

[Nullität des Regenten. Völlige Einflusslosigkeit des ersten Ministers Baron Sparre neben Reuterholm. Charakter Gustavs IV. Schwenkung Reuterholms.]

— Reuterholms Autorität ist so gross, dass in politische Angelegenheiten keine andere Person sich einzumischen wagt. Er allein hat Gewicht und Einfluss, denn der Herzog von Südermanland ist eine so reine Null im Staat, dass er in einem und demselben Athemzug verspricht und das Versprochene zurücknimmt (promises and denies), und wenn er ja aus Leichtsinn (levity) irgendwie sich versucht fühlt zu handeln, ohne dazu vorher die Erlaubniss seines Günstlings erhalten zu haben, so kann man zum Voraus wissen, dass die Schritte, welche er zu thun wünscht, sicher werden rückgängig gemacht werden.

In Bezug auf den Baron Sparre, welcher dem Namen nach der erste Minister des Landes ist, brauche ich nur zu sagen, dass der niedrigste Subalternbeamte wenigstens ebensoviel Einfluss hat und sicher besser als er von dem, was vorgeht, unterrichtet ist. Noch gestern versicherte dieser

Minister dem französischen Geschäftsträger (wobei er indessen eingestand, dass er keine vollständige Kenntniss von den Instructionen der Regierung habe), dass die diesem Lande zugeschriebenen Pläne, als wolle es seinen Verpflichtungen gegen die Republik nicht nachkommen, infam und unbegründet wären. Eine so unerwartete Versicherung würde mich stutzig gemacht haben, wenn ich nicht das gerade Gegentheil in dem eigenhändigen Schreiben des Baron Essen gelesen hätte, denn einem solchen Verfahren wird man ausschliesslich nur bei der Regierung dieses Landes begegnen können, und es ist schwer es für möglich zu halten, dass ein Staatsminister entweder so gröblich unwissend ist oder einer so schmachvollen Falschheit sich schuldig macht. Es ist in der That erniedrigend für einen ausländischen Minister, wenn er sich in der Nothwendigkeit befindet, sich in öffentlichen Geschäften an eine Person zu wenden, die keinen anderen Anspruch auf Achtung hat als den, welchen sie der Stellung, die sie einnimmt, zu verdanken hat. Aber ungeachtet seiner Unbedeutendheit und obgleich ihm stets die verächtlichste und demüthigendste Zurücksetzung zu Theil geworden ist, so werden doch all' die Absurditäten, die man bisher begangen hat, sammt und sonders ihm an den Hals geworfen, und obgleich er nichts weiter als das willenlose Werkzeug der Perfidie und Falschheit Herrn von Reuterholms gewesen ist, so hat man ihn doch jetzt zu dem Opfer ausersehen, welches, wie man meint, die Kaiserin besänftigen soll. Ihn macht man zum Sündenbüsser (on him the blame is cast), und Herr von Steding wird sich bemühen den wirklichen Urheber des letzten Systems rein zu waschen, indem er einen Mann anschuldigt, dessen Hauptverbrechen darin bestand, dass er der Regierung, welcher er diente, einen blinden Gehorsam leistete.

Es wäre sehr zu wünschen, dass das Herannahen der Volljährigkeit Sr. Schwedischen Majestät zu der Hoffnung berechtigte, dass mit der Macht des Regenten auch seine schlechte Regierung endigen werde. Ich wünsche eines

Besseren überführt zu werden, denn ausgeschlossen wie wir sind von aller Gesellschaft und behandelt wie geheime Agenten von Regierungen, die nicht anerkannt werden (which are not recognized), ist uns nicht die Gelegenheit geboten uns ein eigenes Urtheil zu bilden; aber wenn Baron Essens Auffassung die richtige ist, so fürchte ich als nur zu gewiss, dass Se. Schwedische Majestät, ohne jegliche wirkliche Charakterstärke, starrköpfig, eigensinnig (obstinate) und stolz (proud) ist. Allerdings hat sein Benehmen in letzter Zeit den Anschein von Besonnenheit (prudence) und Umsicht gehabt, und vielleicht mehr als man es von der ihm eigenen Zurückhaltung erwarten dürfte; aber wiewohl es jetzt gewiss ist, dass er mit Ungeduld das Aufhören seiner Minderjährigkeit ersehnt, in der Absicht dann selbst zu handeln, so ist doch die Besorgniss nur zu begründet, dass Indolenz und Geistesträgheit (inactivity of mind) ihn hindern werden der Aufgabe, welche seine hohe und kritische Stellung ihm auferlegen, sich gewachsen zu zeigen.

Sollte Herr von Reuterholm durch den unglaublichen Mangel von Talenten im Lande sich in den Stand gesetzt sehen ohne Mitbewerber (competitors) zu herrschen, so wird man ihn in Zukunft doch als das reine Werkzeug (tool) Russlands zu betrachten haben. Vor Furcht zitternd, dass man die Aufrichtigkeit seiner Reue doch noch bezweifeln könne, ist er bemüht durch die schmählichsten Erniedrigungen bei dem Herrn von Budberg sich einzuschmeicheln, und wohl wissend, dass die Möglichkeit seinen Einfluss zu behaupten von dem Grad von Gunst abhängen muss, den er in Petersburg erreicht, wird er aller Wahrscheinlichkeit nach eine nachgiebige (obsequious) Unterwürfigkeit unter die Wünsche dieses Hofes zu der einzigen Richtschnur seines künftigen Verhaltens machen.

Arbuthnot an Lord Grenville.

Stockholm, den 31. Mai 1796.

[Beabsichtigte Verlobung Gustavs IV. mit Alexandrine Pawlowna.]

— Se. Königl. Hoheit hat [in seiner Antwort auf den Brief der Kaiserin, die vor ihrer Absendung dem General

Budberg gezeigt wurde,] auf die feierlichste Weise erklärt, dass die Verbindung mit Frankreich nicht länger fortbestehen solle, dass von der Heirath mit der Prinzessin von Mecklenburg nicht mehr die Rede sei und dass er, von dem Bedürfniss ausgehend eine feste und dauernde Allianz zwischen den beiden Höfen hergestellt zu sehen, den Wunsch hege, dass sein Neffe mit der Familie Ihrer Kais. Majestät sich enger verbinden könne.

Bericht Völkersahms aus Petersburg

vom 22. Aug./2. Sept. 1796.

[Die nicht vollzogene Verlobungsfeier Gustavs IV. mit Alexandrine Pawlowna.]

— Ew. Excellenz weiss, dass man mit der Einladung des Königs von Schweden nicht nur eine Freundschaft und Allianz zwischen beiden Höfen zu knüpfen, sondern auch die viel besprochene Heirath zu bewerkstelligen beabsichtigte. Da die Kaiserin Letzteres einfach als eine Familienangelegenheit betrachtete, hatte sie selbst sich hierin das Weitere (l'arrangement) vorbehalten.

Wirklich fassten die beiden jungen Leute, da sie sich oft sahen, bald eine gegenseitige Neigung zu einander. Da diese Angelegenheit in so gutem Zuge war, wollte man noch weiter gehen und die Verlobung noch vor der Abreise des Königs vollziehen. Aus Eilfertigkeit ging man etwas zu leicht über den die Religion betreffenden Artikel hinweg, und man glaubte genug gethan zu haben, wenn man in den Heirathsvertrag einrückte, dass die Grossfürstin sich den öffentlichen in Schweden eingeführten und vorgeschriebenen Gebeten anbequemen würde (se conformerait), und indem man andererseits vom König sich die Versicherung geben liess, dass die zukünftige Königin in der Ausübung ihres Cultus nicht gehindert (genée), noch ihre Religion zu wechseln gezwungen werden solle. So standen die Sachen, und bereits war der Donnerstag vergangener Woche für die Verlobung angesetzt, die man erst nach ihrer Vollziehung bekannt machen wollte. — Am Donnerstag Morgen brachte der Graf Markow, von der Kaiserin abgesandt, dem König

ein Papier zum Unterzeichnen, wodurch dieser Fürst sich verpflichten sollte eine öffentliche russische Capelle im Innern seines Schlosses zum Gebrauch für die Grossfürstin zu errichten. Aber der junge König, den der Regent und seine Minister unterstützten, versagte die Unterschrift dieses Schriftstückes und sagte, dass das die Verfassung und die Gesetze seines Landes nicht zuliessen, die nicht despotisch wären und die er nicht brechen könne, weil er dadurch sich und die Prinzessin, seine Gemahlin, der Schmach und dem Hass seines Volkes preisgeben würde; indessen könne die Prinzessin wohl im Innern ihrer Gemächer dem Cultus ihrer Religion obliegen; er wolle schriftlich und mit seiner Namensunterschrift die Versicherung geben, dass sie dabei nie gestört werden solle (genée), dass er aber nicht eine öffentliche Capelle in seinem Schlosse bewilligen könne. —

Wahrscheinlich glaubte man, dass diese Schwierigkeit sich heben und dass der junge König noch auf das, was man wollte, eingehen werde, denn die Ceremonie wurde gleichwohl angeordnet, der Clerus bestellt, und die Damen und Herren, welche zugegen sein sollten, wurden eingeladen auf den Abend um 5 Uhr. Auf die Ceremonie sollte ein kleiner Ball folgen, an welchem noch einige andere Personen sich würden betheiligt haben. Schon waren Alle versammelt, als noch [immer] Botschaften wegen des zu unterschreibenden Papiers unaufhörlich hin- und hergingen, ohne dass es zu einem Schluss kam, bis um 8 Uhr des Abends Ihre Kaiserl. Majestät endlich dem jungen König sagen liess, dass es zum Vollzug [der Verlobung] zu spät sei und dass Ihre Majestät, die sich unwohl fühle, sich zurückziehen wolle. Die ganze Gesellschaft wurde verabschiedet, und die arme Prinzessin, durch die Kaiserin von dem eben Vorgefallenen in Kenntniss gesetzt, wurde davon so ergriffen, dass sie in Gefahr war ernstlich zu erkranken. Freitag Morgen war der König selbst bei der Kaiserin, um sich zu entschuldigen, und es ist bei dieser Veranlassung zu einem etwas lebhaften Auftritt zwischen den beiden Souverainen gekommen. Von da hat er sich zu dem Grossfürsten-Vater

begeben; aber es scheint, dass diese Zusammenkunft ebenso unbefriedigend ausgefallen ist, denn auf dem Hofball, der an demselben Abend, dem Geburtstag der Grossfürstin Anna, stattfand, wurden der König, sowie die Schweden im Allgemeinen mit sichtlicher Kälte behandelt. Der Regent, angeblich krank, war nicht zugegen und die junge Grossfürstin gleichfalls nicht. — Montag früh sind der Regent und der Gesandte bei der Kaiserin gewesen. Man soll endlich dahin übereingekommen sein, dass, da der König die Errichtung der in Rede stehenden Capelle nicht auf sich nehmen könne, man Alles der Entscheidung des schwedischen Consistoriums anheimstellen wolle; dass, wenn dieses es für thunlich halte, der König das Papier, so wie es ihm von Seiten der Kaiserin war vorgelegt worden, unterschreiben solle, und dass, wenn die Antwort verneinend ausfalle, die Kaiserin sich damit begnügen würde wenn der König in der Form, in der er es gewollt hatte, unterzeichne, um der Grossfürstin die Ausübung ihres Cultus und die Erhaltung ihrer Religion zu garantiren; dass inzwischen der König, da er nicht länger hier bleiben könne, ohne sich verlobt zu haben, abreisen, und dass die Verlobung in dem einen, wie in dem anderen Fall hier durch Procuration, welche dem schwedischen Gesandten zu ertheilen sei, vollzogen werden solle. Der König wird, wie man sagt, morgen abreisen.

Arbuthnot an Lord Grenville.

Stockholm, den 9. September 1796.

[Charakter Gustavs IV.]

— Da durch den Systemswechsel an diesem Hof die Schweden nicht mehr genöthigt sind, wie früher, mich zu meiden, so bin ich neuerlich im Stande gewesen mich besser davon zu unterrichten, was man von dem Charakter und den Anlagen des Königs hält. Als ich Ew. Lordschaft versicherte, dass er nicht leicht Widerspruch vertrage und dass er ein sehr hochmüthiges Benehmen habe, so hielt ich mich, wie ich glaube, genau an die Wahrheit; aber nach

den Nachrichten, die ich jetzt erhalten, bin ich geneigt anzunehmen, dass sein Benehmen aus besonderen Anlässen hergeleitet werden muss (that this behaviour may be attributed to proper feelings). Er scheint die Nothwendigkeit gefühlt zu haben, an seinem Hof die Ordnung wiederherzustellen; denn durch den leichtfertigen (easy) Charakter des Herzogs von Südermanland war an demselben eine Ungebundenheit eingerissen, die an Zügellosigkeit grenzte, und der junge König, dessen eigenes Verhalten im höchsten Grade lobenswerth ist, fand, dass er keinen Respect einflössen könne, wenn er nicht eine gewisse Strenge zeige (without adopting an air of severity), die aber vielleicht verschwinden wird, wenn er sein Ziel erreicht hat. Wenn daher in Vergleich mit seinem Oheim, der nie ein Versprechen zu geben sich weigerte, wenn er auch sehr oft es wieder zu brechen sich genöthigt sah, der König für unnachsichtig und rauh (rigid and austere) gelten sollte, so muss es doch seine Unterthanen sehr zufrieden stellen, dass die Liebe zur Wahrheit in seinem Herzen festgewurzelt zu sein scheint, u. s. w.

Arbuthnot an Lord Grenville.

Stockholm, den 18. October 1796.

[Aeusserungen Budbergs über Gustav IV.]

— Vom König sprechend, sagte der General Budberg, er fürchte, dass es mit ihm ein ähnliches Ende nehmen werde, wie mit Karl XII.; er habe seinen Kopf mit tollen Gedanken erhitzt (that his head was exalted with giddy notions), es möchte schwer sein ihm ein treues Bild von seiner wahren Lage zu geben, aber er habe einen mächtigen Nachbar, der ihm bald zu seinem Schaden lehren würde, dass Schweden fremder Hülfe bedürfe. In solcher Weise drückt sich der Ambassadeur in Bezug auf Se. Schwedische Majestät aus, und wenn er von dem Herzog von Südermanland oder Herrn Reuterholm spricht, so legt er mehr Gewicht auf ihre gegenwärtige Unbedeutendheit, als auf die guten Intentionen, die, wie ich glaube, in diesem

Falle ihnen nicht abzusprechen sind. Er sagte mir, als er in Drotningholm war, habe er bemerkt, dass der König sowohl mit dem Einen wie mit dem Andern nur selten spreche und dass insbesondere Herr Reuterholm ein gewisses Unbehagen verrathe, aus dem man deutlich abnehmen könne, dass er selbst seine Lage für gefährdet halte.

Arbuthnot an Lord Grenville.

Stockholm, den 28. October 1796.

[Ende der Regentschaft. Herr von Rosenstein.]

— Die Regentschaft geht zu Ende, u. s. w.

Der frühere Gouverneur des Königs, Herr Rosenstein, befindet sich fortwährend in Drotningholm, wo man ihn bereits als den vertrauten Rathgeber Sr. Majestät betrachtet, und in der That giebt der Umstand, dass man ihn in dem Moment herbeizieht, wo Herr Reuterholm, wie man annimmt, seinem Fall nahe ist, dieser Annahme eine gewisse Wahrscheinlichkeit, denn sie haben zu einander auf dem Fuss offener Feindschaft gestanden, und es würde sich, glaube ich, schwerlich eine Regierung bilden lassen, der Beide angehörten, u. s. w. Herr Rosenstein wird übereinstimmend von allen Parteien als ein geschickter Mann von aufrichtiger Gesinnung geschildert.

Arbuthnot an Lord Grenville.

Stockholm, den 31. October 1796.

[Persönliche Anliegen des Herzogs von Südermanland und Reuterholms bei Gustav IV.]

— Herr Reuterholm hat sich von Drotningholm zuückgezogen und um seine Entlassung gebeten. Er wurde, wie man mir gesagt hat, dazu veranlasst durch eine Unterredung, welche er und der Herzog mit Sr. Königl. Majestät hatten. Dieser verhehlte ihnen nicht, dass sie nicht die Personen wären, deren Rath er zu folgen gedenke. Der Herzog hat den Wunsch geäussert eine allgemeine Entlastung (discharge) in Bezug auf die Summen zu erhalten, die er während seiner Regentschaft auszugeben genöthigt

gewesen sei, und zugleich hat er sich Hoffnung gemacht, dass man ihm gestatten werde, unter der Form einer Pension den ganzen Betrag, der bis jetzt zu seiner Verfügung stand, zu behalten. Aber die Antwort des Königs war nicht seinen Erwartungen entsprechend. Der König meinte, es müsse zuvor eine sehr genaue Revision der Finanzen stattfinden, und auch in Bezug auf den zweiten Punkt bedürfe es einer allgemeinen Reform, und darin wolle er selbst mit seinem Beispiel vorangehen. Reuterholm, der bei dieser Unterredung gegenwärtig war, suchte die Gelegenheit wahrzunehmen, um in Erfahrung zu bringen, ob er darauf rechnen dürfe im Amte zu bleiben. Auf die Antwort des Königs, das möge er, wenn er die Präsidentschaft des Finanzcollegiums behalten wolle (retain), bemerkte Herr Reuterholm, es werde dem König nicht unbekannt sein, dass er während der ganzen Regierung des Herzogs im Ministerconseil gesessen habe (had constantly assisted at the Councilboard). Was diess betrifft, erwiederte der König, so wird Niemand meinem Rath angehören, der sich nicht mein Vertrauen erworben hat, und ich werde nie Rathschlägen Gehör geben, die ich nicht ausdrücklich mir zu ertheilen verlangt habe. Darauf sagte Herr Reuterholm, wie er sehe, habe er das Missfallen Sr. Majestät auf sich gezogen, er bitte daher um Erlaubniss sich zurückziehen zu dürfen, doch hoffe er, dass man ihm nicht seine beiden Pensionen entziehen werde, da die eine, im Betrage von 1000 Reichsthalern, ihm von dem verstorbenen König sei bewilligt worden und die andere, im Betrage von 2000, der Herzog ihm für den Fall versprochen habe, dass er seine Präsidentschaft aufgeben sollte. — Der König gewährte die erste, aber nicht die zweite.

XXI.

Der 17. November 1796. Regierungsantritt Kaiser Pauls I.

Whitworth an Lord Grenville.

Petersburg, den 18. November 1796.

[Tod der Kaiserin. Paul I. Die gegenwärtige Lage der Dinge. Subow. Markow. Besborodko.]

— Alle Diejenigen, welche Gelegenheit hatten Ihre Kais. Majestät am Dienstag zu sehen, bemerkten, dass sie Sie niemals froher und heiterer gesehen hätten als sowohl an diesem Morgen wie am Abend. Sie schlief die Nacht gut und stand Mittwoch früh zur gewöhnlichen Stunde zwischen sechs und sieben auf, trank Kaffee und beschäftigte sich hernach mit jener leichteren Art literarischer Composition, welcher sie stets in den Morgenstunden, die für ihre Minister zu früh waren, obzuliegen gewohnt war. Den Tag vorher hatte sie eine leichte Diarrhöe von der Art, wie sie ihr ganzes Leben lang dem allgemeinen Zustand ihrer Gesundheit förderlich gewesen ist. Am Mittwoch war ihr Befinden dasselbe, aber ohne den Charakter von Krankheit oder Beschwerde (complaint) anzunehmen. Als sie jedoch sich in ihr Privatcabinet (private cabinet) zurückgezogen hatte, beunruhigte es ihre Leute, dass sie länger als gewöhnlich wegblieb, und eine halbe Stunde darauf fand man sie, als man die Thür öffnete, bewegungslos unter allen Symptomen eines furchtbaren Schlaganfalls ausgestreckt auf

der Diele liegen. Man rief sogleich um Hülfe; alle bei solchen Gelegenheiten anwendbaren Mittel wurden versucht, aber ohne Erfolg. Von ihrem ersten Anfall bis zu ihrer endlichen Auflösung blieben ihre Augen geschlossen und sie verharrte unveränderlich in einem Zustand lethargischer Gefühllosigkeit, und gestern Abend um dreiviertel auf neun Uhr endigte diese unvergleichliche Fürstin ihre glänzende Laufbahn.

Ew. Lordschaft wird natürlich begehren zu erfahren, welche wohlbegründete Hoffnungen wir uns wohl darauf machen können, dass der Kaiser die Verbindlichkeiten in Bezug auf die Cooperation Russlands erfüllen werde, welche ihrem Abschluss unter der verstorbenen Souverainin so nahe waren; aber über diesen Punkt bin ich in diesem Augenblick nicht im Stande eine Meinung abzugeben. — In Bezug auf die politischen Ansichten des Kaisers ist es unmöglich, entschiedener darauf versessen zu sein jedes Symptom von Demokratie im Lande zu erdrücken, als er es ist. Er ist hierin noch ängstlicher als die verstorbene Kaiserin [383]), zugleich aber hat er in dieser Beziehung auch eine schlechtere Meinung von seinem eigenen Lande, als sie hatte oder als dasselbe es verdient. Er ist überzeugt, dass sein Volk im Allgemeinen von jacobinischen Grundsätzen angesteckt und dass die Armee, wiewohl er ihr das Verdienst zugesteht, dass sie wohlgesinnt sei, neuerlich so vernachlässigt worden sei, dass sie sich nicht in der Lage befinde etwas Rechtes auszurichten und Ehre einzulegen. — Aus diesen Argumenten, die beide meiner Meinung nach unbegründet sind, mag er es wohl für unmöglich halten mit uns im Kriege gegen Frankreich zu cooperiren, was der Fall gewesen wäre, wenn die verstorbene Kaiserin lebte. Aber wir müssen noch zusehen, ob der Kaiser nicht anders denken wird als der Grossfürst und ob diese Ansichten nicht vielmehr ihren Grund in der Opposition gegen die letzten Massregeln, von

383) „He carries His notions on this subject even higher then the late Empress", etc.

welchen er ausgeschlossen war, haben als in der Wirklichkeit. Ich meinestheils glaube das Letztere. Uebrigens sind der Kopf und das Herz des neuen Souverains gut, und wenn in seinem Betragen sich Eigensinn und zuweilen selbst Morosität sich zeigte, so muss man davon doch viel auf Rechnung seiner besonderen sehr delicaten Situation und der Aergernisse und Hudeleien (difficulties) setzen, die er nicht selten zu ertragen hatte. — Wir haben grosse Veränderungen beim Hof zu erwarten, und insbesondere unter Denjenigen, die am meisten den Gegenstand, den wir im Auge haben, befördert haben; bis jetzt haben jedoch noch keine, die Ew. Lordschaft interessiren könnten, stattgefunden. Aber Fürst Subow und Graf Markow haben Beide Befehl erhalten alle Papiere, in deren Besitz sie sind, abzuliefern, und man nimmt an, dass sowohl der Eine wie der Andere nichts mehr mit der Leitung der öffentlichen Staatsgeschäfte zu thun haben werden. Graf Besborodko wird wohl den grössten Einfluss haben, und er ist für unsere Verbindung mit Russland und für den besonderen Gegenstand, den wir jetzt im Auge haben, gut gestimmt. Ich kann indessen gegenwärtig über dieses Capitel nichts sagen, und Ew. Lordschaft sieht leicht ein, dass jede Meinung, die ich in diesem Augenblick äussern mag, nicht ganz zuverlässig sein kann. Der einzige Grund, warum ich diesen Courier absende, ist das unglückliche Ereigniss zu melden, welches ich in allen Beziehungen, sowohl öffentlichen wie privaten, nicht genug beklagen kann.

Whitworth an Lord Grenville.

Petersburg, den 21. November 1796.

[Die Huldigung. Wachtparade. Subow und Markow. Ostermann und Besborodko.]

— Der Beschlag, der noch immer auf die Post gelegt ist, setzt mich in Stand Ew. Lordschaft noch einige weitere Details durch diesen Courier über die Ereignisse mitzutheilen, welche seit der Thronbesteigung Sr. Kaiserl. Majestät sich zugetragen haben. Unmittelbar nach dem Verscheiden der verstorbenen Kaiserin wurde der Kaiser vor

dem Palast in herkömmlicher Weise proclamirt. Der ganze Hof, welcher in ängstlicher Erwartung von dem Morgen, wo die Kaiserin den Anfall hatte, bis zum Augenblick ihres Todes im Palast versammelt war, leistete sofort, ebenso wie die vier zu diesem Zweck versammelten Garderegimenter, dem neuen Souverain den Huldigungseid. Es ging Alles mit derselben oder vielleicht mit noch grösserer Ordnung und Ruhe zu, als wenn man das Ereigniss vorhergesehen hätte, und am folgenden Morgen war keine Spur (no appearance) von irgend einer Veränderung zu sehen.

Der vorherrschende Geschmack Sr. Kaiserl. Majestät verrieth sich sogleich durch die für die bessere Disciplinirung und Kleidung der Armee erlassenen Befehle. Der Kaiser selbst erschien im preussischen Costüm, und dasselbe thaten Alle, welche irgend einen Grad von Gunst besitzen oder darnach trachten. Er war am ersten Morgen seiner Regierung bei der Parade zugegen und commandirte selbst, wobei er die Offiziere über die Punkte ihrer Obliegenheiten, welche mit seinen Ideen nicht übereinstimmten, zur Rede stellte und instruirte. Kurz, der Hof und die Stadt sind völlig militairisch, und wir können uns kaum überreden, dass wir nicht, statt in Petersburg, in Potsdam sind. In Bezug auf die Personen haben nur wenig Veränderungen, aber zahlreiche Gratificationen stattgefunden. — Ich bin noch nicht im Stande die Ungeduld Ew. Lordschaft zu befriedigen und Ihnen mitzutheilen, welche Wirkung diese wichtige Veränderung wahrscheinlich auf unsere Massregeln, oder im Allgemeinen auf die politischen Angelegenheiten haben wird. Ich, meinestheils, glaube, dass die Parteilichkeit des Kaisers für Preussen sich nicht weiter erstreckt, als auf den Hut oder den Rock; es würde Hohn sein anzunehmen, dass er bei den Grundsätzen, zu welchen er sich immer bekannt hat, die Politik Preussens annehmen könne. In Bezug auf dieses Capitel ist indessen nichts officiell erklärt worden. Die Vorstellungen des Grafen Cobenzl und die meinigen sind ad referendum genommen worden.

Graf Ostermann erklärte mir gestern Abend wieder, dass er mir keine Antwort geben könne und dass er sich dazu schwerlich vor dem Ende der Woche in Stand gesetzt sehen werde; der Kaiser sei so sehr mit inneren Arrangements beschäftigt und so wenig au fait in den öffentlichen Angelegenheiten (was indessen nur ein Vorwand ist, denn in der That ist Niemand besser unterrichtet), dass er noch nicht im Stande gewesen sei sich eine Meinung zu bilden.

Fürst Subow wird mit vieler Güte behandelt. Er wird eine von seinen Stellen behalten, wahrscheinlich die eines Grand Maître d'Artillerie, aber gewiss keinen Einfluss in politischen Angelegenheiten, die hauptsächlich von den Grafen Ostermann und Besborodko werden geführt werden. Herr Markow hat bis jetzt seine Stelle als Mitglied des Collegiums der auswärtigen Angelegenheiten behalten, scheint aber sehr verdunkelt zu sein (to be under a cloud). Jedenfalls muss sein Einfluss mit dem seines Patrons, des Fürsten Subow, aufhören, welchem er die ganze Bedeutung zu verdanken hatte, die ihn so sehr zu einem Gegenstand der Eifersucht Anderer machte.

Whitworth an Lord Grenville.

Petersburg, den 26. November 1796.

[Politische Constellation.]

— Seine (des Kaisers) Zeit scheint bis jetzt völlig von den Reformen in Anspruch genommen zu sein, die er sowohl in den Militair- wie in den Civildepartements einführen will. In diesen wie in jenen haben solche Veränderungen oder, wie man es jetzt nennt, solche Reformen von Missbräuchen stattgefunden, dass sie, so nothwendig sie auch gewesen sein mögen, für die Individuen nur sehr unerfreuliche (unconfortable) Aussichten eröffnen, u. s. w. Während die Aufmerksamkeit des Kaisers auf diese Gegenstände gerichtet ist, die indessen, so wichtig sie auch sein mögen, es doch nicht in dem Grade zu sein scheinen, um die Ausschliessung der auswärtigen Politik zu rechtfertigen, sind

wir ausser Stand gesetzt, vorwärts zu kommen, und die für den Erfolg des Krieges und die Wohlfahrt Europas so wichtigen Unterhandlungen sind in der Schwebe. Es ist wahr, dass in einigen Beziehungen das Benehmen des Kaisers, und insbesondere seine Artigkeit und Aufmerksamkeit gegen den preussischen Minister, welcher zuletzt von der verstorbenen Kaiserin mit der Zurückhaltung behandelt wurde, welche das unfreundliche Benehmen seines Hofes zu rechtfertigen schien, der Stadt nur zu viel Anlass zur Unterhaltung giebt und von uns als ein ungünstiges Omen angesehen werden könnte; allein die Versicherungen, die ich, wenngleich unofficiell, doch von Leuten erhalten habe, die sehr in der Gunst und dem Vertrauen des Kaisers stehen, geben mir allen Grund zu glauben, dass er der Sache und dem System der Triplealliänz fest anhängt, dass er aber — überzeugt, dass die Anstrengungen Oestreichs, welchen die Geldressourcen Grossbritanniens zu Hülfe kommen, hinreichend sind den Feind zu unterwerfen, ohne den Beistand seiner Truppen, in die er wegen ihres Mangels an Disciplin kein Vertrauen setzt — gegenwärtig die von uns angebotenen Subsidien ablehnen und mit solchen Declarationen sich begnügen wird, die seine politischen Grundsätze und insbesondere seinen Abscheu vor den Franzosen in das unzweideutigste Licht setzen müssen, und dass er seine Mitwirkung auf den maritimen Beistand beschränken wird, den er Sr. Majestät für die folgende Campagne in erhöhtem Mass zu leisten geneigt ist.

Whitworth an Lord Grenville.

Petersburg, den 13. December 1796.

[Der König von Polen. Russlands Ansehen sinkt.]

— Der Massregel die polnischen Gefangenen freizugeben ist die der Einladung des Königs von Polen nach Russland gefolgt, und das mit solchen Ausdrücken der Rücksicht für seine Person und des Bedauerns über das Missgeschick, welchem Se. Majestät und sein Land unterlegen, dass dadurch die Hoffnungen der Polen sich ebenso steigern,

wie es den berliner Hof in Verlegenheit setzt. Der preussische Minister sendete gestern einen Courier ab, um seinen Hof von dem beabsichtigten Besuch Sr. Polnischen Majestät in Kenntniss zu setzen und dabei seine Befürchtungen über die Folgen desselben auszudrücken, die ich allerdings in Betracht der Heftigkeit, womit man jetzt gegen alle Handlungen der letzten Regierung zu Felde zieht, für wohlbegründet halten muss. Es ist zwar misslich, eine Meinung über eine dreiwöchentliche Regierung auszusprechen; aber wenn wir nach dem, was während dieser kurzen Periode in Bezug auf Gegenstände von geringerer Wichtigkeit geschehen ist, einen Schluss auf die zukünftigen und wichtigeren Ereignisse machen dürfen, so ist es gewiss, dass dieses Land Gefahr läuft einen grossen Theil des Ansehens zu verlieren, welches die tiefen Pläne und der grossartige (exalted) Charakter der verstorbenen Souverainin demselben verschafft hatten.

William Eton [384]) an George Hammond, Esq.

Petersburg, den 21. Dec. 1796.

[Alopaeus. Pleschejew. Ausweisung des sardinischen Geschäftsträgers. Das Prohibitivsystem. Missbräuche in der Verwaltung unter Katharina II. Pauls Militairreformen.]

— Ein Symptom, welches mir nicht gefällt, ist die Ernennung des Herrn Alopaeus zum Mitglied des Collegiums der auswärtigen Angelegenheiten. Er war bis vor Kurzem in Berlin und man hat ihn immer für einen Preussen angesehen, und das so sehr, dass Graf Cobenzl und Sir Charles Whitworth sich bei der Kaiserin, kurz vor ihrem Tod, über sein Benehmen beklagten. Er ist der Mann dazu, um Alles auf sich zu nehmen (He is the man too, who will do all the business). Er ist thätig, intriguant und arbeitsam und ohne Zweifel ein Mann von sehr bedeutenden Fähigkeiten. Ich bin genau mit ihm bekannt und habe allen Grund zu glauben, dass er jetzt dieselbe günstige Meinung

384) soeben zum Secretair bei der englischen Gesandtschaft in Petersburg ernannt.

von mir hat wie früher. — Es ist in der That sehr gut (lucky), dass ich nicht eher hier angekommen bin. — Ein Herr Pleschejew, ein sehr achtungswerther Mann und von Herzen ein Engländer, der mir warm zugethan ist, steht sehr hoch in der Gunst des Kaisers und verdient das gewiss durch seine fünfundzwanzigjährige beständige Anhänglichkeit an die Person des jetzigen Kaisers, während welcher Zeit er von jedem Avancement ausgeschlossen war. Er wird wahrscheinlich bald zu irgend einer hohen Stelle erhoben werden. Diese und einige wenige untergeordnete Beamte sind Alles, was mir von meinen alten intensiven Connexionen übrig geblieben ist; doch werden sie, wenn sie gehörig cultivirt werden, genügen. Glücklicher Weise ist mein Benehmen in früheren Zeiten so gewesen, dass ich mich Niemand verdächtig gemacht habe. In einer despotischen Regierung, wo völlige Veränderungen der Personen und Massregeln so plötzlich stattfinden, sind alle entschiedenen und öffentlichen Verbindungen mit Leuten im Dienst und von ausgesprochener Parteistellung gefährlich und müssen besonders von Personen vermieden werden, die einen öffentlichen Charakter haben, der, wie es scheint, sie nicht einmal vor Ahndungen (resentment) schützt. Der sardinische Chargé d'affaires hat kürzlich Befehl erhalten diese Residenz in 24 Stunden und das Reich so schleunig wie möglich zu verlassen, weil er in seinen Briefen sich gewisser gegen die jetzigen Massregeln im Vergleich mit denjenigen der letzten Regierung respectwidriger Ausdrücke bedient hat.

Hinsichtlich unseres Handels wird Lord Grenville, wie ich annehme, es für nothwendig halten eine neue Vorstellung in Bezug auf die Prohibitivedicte der letzten Regierung zu machen, und dabei sowohl auf die drückenden Umstände, welche mit der Ausführung derselben verbunden sind, ausführlich eingehen, als auch auf die Vortheile aufmerksam machen, welche Russland im Allgemeinen aus dem britischen Handel zieht. Wie es scheint, kann man dem Kaiser kein Anliegen besser empfehlen, als wenn man sich über die

unter der letzten Regierung erlittenen Unbillen (grievances) beschwert. Ich habe immer, ehe er auf den Thron kam, bemerkt, dass er sehr gerecht (remarcably just) war. Eine grössere Ungerechtigkeit, als unser Handel erlitt, hat es nie gegeben. Sir Charles ist der entschiedenen Meinung, dass man die Edicte zurücknehmen und dass man — was für die Sicherheit sowohl der Personen als des Eigenthums der Handel treibenden Unterthanen Sr. Majestät in diesem Reiche von der grössten Wichtigkeit ist — das Commerzcollegium wieder herstellen wird. — —

* Wiewohl die Kaiserin selbst die auswärtige Politik leitete, und ihre Minister in diesem Departement buchstäblich Secretaire waren, so überliess sie doch die innere Verwaltung ihren Beamten, — welche die grössten Missbräuche (enormities) sich zu Schulden kommen liessen. Das wusste sie sehr gut; aber sie wusste auch, dass, je mehr sie die ihnen anvertraute Gewalt missbrauchten, sie um so mehr eine andere Regierung fürchteten und daher um ihrer eigenen Selbsterhaltung willen ihr um so anhänglicher sein würden. Die Missbräuche waren auf eine so enorme Höhe gestiegen und die begangenen Ungerechtigkeiten waren so schreiend, dass, anstatt die Strenge des Kaisers zu verdammen, seine Milde vielmehr ein Gegenstand der Verwunderung ist; aber vielleicht ist der Tag der letzten Vergeltung noch nicht gekommen. —

Sie werden Sich erinnern, dass ich Ihnen am Abend meiner Abreise sagte, dass die Kaiserin Corsika nicht annehmen würde, dass sie es mit Freuden einige Jahre früher genommen haben würde, als ihr die Aussicht einen Hafen im Archipelagus zu bekommen weniger nah lag. Aber jetzt hat es nicht den geringsten Anschein, dass der Kaiser, ihr Sohn, die Türken aus Europa vertreiben will, auch wenn er es ohne Verlust von Mannschaft und Geld thun könnte. Er scheint vielmehr zu wünschen sein Reich enger zu begrenzen (to contract) als es zu erweitern, wodurch er aber in der That um so mächtiger werden würde. Die Massregeln, die er in Bezug auf die Armee nimmt, sind

durchaus nothwendig, — das ganze Offizierscorps ist Null, die Regimenter hatten ihre Stütze an den Sergeanten (relied on the sergeants) und würden vielleicht ohne alle Offiziere, bis auf einen einzigen Major, besser gewesen sein. Wenn er seinen Plan durchführt, wird seine Armee furchtbar stark werden; wenn er dabei zu tadeln ist, so wäre es wegen der zu grossen Uebereilung. Die Russen kann man an Alles gewöhnen; aber man muss sie stufenweis zu dem Punkt bringen, wohin man sie haben will. Ueber seine Ungeduld darf man sich jedoch nicht wundern, wenn man sich erinnert, wie viele Jahre er über diese Dinge nachgedacht hat und wie viele Jahre sein Wille unterdrückt worden ist. Seine Gerechtigkeit macht ihn sehr populair. Er hat Niemand in Ungnade fallen lassen, der nicht allgemein von der Nation verabscheut wurde, und nach Allem, was ich in Erfahrung bringe, ist kaum zu bezweifeln, dass alle seine Pläne gelingen.

William Eton an Lord Grenville.

Petersburg, den 21. Dec. 1796.

[Rückblicke auf die Regierung Katharinas II. Subows politische Beschränktheit. Markow. Besborodko. Katharinas türkische Politik; ihre Liebschaften. Die Tripleallianz.]

Eton bemerkt, er wolle in dieser Depesche die Differenz seiner Meinung und der Whitworths in Bezug auf das politische System der verstorbenen Kaiserin hinsichtlich der Türkei auseinandersetzen, und fährt folgendermassen fort:

„Die Kaiserin, welche allein die allgemeinen Pläne entwarf und alle politischen Angelegenheiten leitete, hörte die Meinungen aller ihrer Minister an und liess einen Jeden das ihm angewiesene Departement verwalten; ein Jeder gab auf das Rad Acht, an das er gestellt war; aber die durch die complicirte Maschine hervorgebrachte Wirkung kannte und dirigirte sie allein. Herr Subow, dessen bornirter Geist und beschränkte Kenntnisse ihn völlig unfähig machten die besonderen Theile eines weiten, auf allgemeinen Grund-

sätzen beruhenden Systems zu combiniren, oder nur zu begreifen, und dessen Pläne sich darauf beschränkten das, was er erlangt hatte, sich zu erhalten, zitterte vor dem Gedanken sich auf ein weites Feld der Politik einzulassen und gerieth ausser sich bei der blossen Vorstellung (was bewildered in the contemplation) des gigantischen Planes der Wiederherstellung des griechischen Reichs.

Bei Talenten, die jeder Aufgabe gewachsen waren, fand Markow, weil er seinen ganzen Einfluss seiner Willfährigkeit gegen den Favoriten verdankte, es für nothwendig sich auf das Diminutivsystem seines Patrons zu beschränken, der, wenn er ein weiteres Feld betrat, wie er wohl wusste, von Denjenigen abhängig werden musste, welche bereits im Besitz des Bodens (ground) waren. Er hatte keine andere Stütze als Subow, er hatte alle seine anderen Freunde verlassen und betrogen. — Besborodko stieg hoch im Dienst durch den Fürsten Potemkin; bei seiner Fähigkeit leicht aufzufassen, eine Sache vorzubereiten und ihre Consequenzen zu beurtheilen war er die Person, welcher nach dem Tode dieses grossen Mannes die Pläne der Kaiserin in Bezug auf die Türkei insbesondere, sowie ihr ganzes System im Allgemeinen am besten bekannt waren und welcher allein sie den [ganzen] Umfang ihrer Entschlüsse mittheilte. Daher kamen die fortwährenden Zänkereien mit Subow, dessen Eifersucht grenzenlos war. Die Kaiserin sah sich zuweilen genöthigt zu vermitteln, und einmal (wie Sir Charles Whitworth Ew. Lordschaft geschrieben hat) befahl sie dem Favoriten, mit Besborodko, da er ihr nothwendig sei, in Frieden zu leben.

Sir Charles Whitworth erhielt seine Nachrichten durch die Connexionen mit dem Günstling, ich die meinigen durch die mit Besborodko und der Partei des verstorbenen Fürsten Potemkin, welche im Dienst noch immer fortbestand. Daher kam die Differenz unserer Meinungen seit meiner Abwesenheit aus Russland. Vor dieser Periode führten seine Depeschen dieselbe Sprache in Bezug auf ihre Pläne mit

der Türkei. — Dass diese Pläne bis zum letzten Augenblick ihres Lebens unverändert dieselben waren, kann keinem Zweifel unterliegen, wenn man in Erwägung zieht, dass sie nie von irgend einem Plan abwich, den sie einmal gefasst hatte, was immer erst nach der reiflichsten Ueberlegung geschah; oder je einen Entschluss, den sie gefasst, aufgab. Dass diess ihr Charakter war, hat sich wiederholentlich in den Depeschen an Ew. Lordschaft bestätigt. Auch ist es nicht wahrscheinlich, dass sie, die vom ersten Anfang ihrer Regierung an jede andere Rücksicht ihrem Plan das griechische Reich wiederherzustellen opferte und das Gelingen desselben als das Ereigniss ansah, welches ihren Namen unsterblich machen und ihre Regierung mit unvergänglichem Ruhm krönen sollte, denselben in dem Augenblick hätte aufgeben sollen, wo sie die Erfüllung näher als je sah, theils durch die Erwerbungen, die sie in Polen gemacht hatte, theils dadurch, dass alle Mächte, die sich ihr hätten widersetzen können, in einen Krieg von solcher Beschaffenheit verwickelt waren, dass er ihnen nicht erlaubte einen plötzlichen Frieden zu schliessen, um sie an ihrem Vorhaben zu verhindern. Ich weiss es ganz gewiss, dass sie nicht andern Sinnes geworden war, und Ostermann führte immer dieselbe Sprache. Es ist schlechterdings unbegreiflich, dass eine solche Veränderung in ihrem Gemüth Platz gegriffen haben sollte aus reiner Nachgiebigkeit für einen jungen Mann, welchem sie nicht mehr als irgend einem seiner Vorgänger zugethan war, dessen Einfluss auf sie nicht in der Vortrefflichkeit seines Kopfes bestand und den sie nur in eine Branche der Politik eintreten liess, um ihm eine Beschäftigung zu geben und sich selbst eine Gelegenheit zu verschaffen ihn zu belohnen, ohne Unwillen (murmurs) zu erregen. Unter zwölf Beispielen von Günstlingen hat sie nie gezeigt, dass irgend eine persönliche Zuneigung ihre Vernunft gemeistert hätte. Heute verabschiedete sie einen Mann, in den sie gestern verliebt zu sein schien und den sie morgen mit der kältesten und ausgesuchtesten Gleichgültigkeit ansah. In der That war sie der

Liebe fremd (She was a stranger to love), ihre Leidenschaft war un besoin physique. Fürst Potemkin, welcher erkannte, dass er als Liebhaber nur einen schwachen Einfluss auf sie habe, und der es erfahren hatte, dass sie Orlow mit ihm vertauschte, als wenn sie ihr Kleid wechselte, fasste sofort den Entschluss, ihr Minister zu werden. Sie fand ihn fähig alle ihre Ideen zu begreifen und selbst sie zu verbessern. Wenn er von ihr als ein Freund Besitz nahm, so verliess er sie als Liebhaber, und er gab ihr andere Günstlinge und entfernte sie später nach seinem Belieben, sobald sie Zeichen ihrer Zuneigung erhielten. Herr Subow war mit keinen stärkeren Banden an die Kaiserin gefesselt, wie irgend einer von diesen. —

Sobald die Tripleallianz unterzeichnet war [385]) und die Kaiserin sich dadurch überzeugte, dass das System der Minister Sr. Majestät aufrichtig dieser Allianz sich anschliesse, war ich vollkommen überzeugt, dass sie, wenn man sie in geeigneter Weise darum ersuchte, eine Armee zum Beistand des Kaisers senden würde. Die durch Herrn Subow und Herrn Markow erhobenen Schwierigkeiten bewogen Sir Charles dazu entgegengesetzter Meinung zu sein. Sie wünschten die Armee zusammenzuhalten, um den König von Preussen in Furcht zu setzen und Polen besser zu sichern. Als aber diese beiden Minister sahen, dass der Entschluss der Kaiserin fest stehe, wurden sie um so eifriger, denselben in's Werk zu setzen, da sie fanden, dass der Vorwand, den sie in Bezug auf Polen vorschützten, bei ihr kein hinlänglich starkes Motiv war, um ihre ganze Armee in Anspruch zu nehmen, und sie setzten nun ihre Hoffnung darauf, dass sie hiedurch von ihren Plänen gegen die Türkei, welche sie so sehr fürchteten, abgezogen werden würde. — Ein anderer Grund, der die Kaiserin dazu bewog vorzuschreiten, war die Furcht vor einem Frieden, indem sie ihren Plan während des gegenwärtigen Krieges auszuführen wünschte; das Truppencorps aber, welches sie herzugeben

385) 28. September 1795.

sich erbot, würde, meinte sie, ihre Armee nicht so sehr vermindern, um die Ausführung desselben zu verhindern, und sie hatte 150,000 Rekruten ausgehoben. Ich habe, seitdem ich hier bin, erfahren, — dass die gegen Persien gesendete Armee auf dem Rückweg in die türkisch-asiatischen Provinzen an der Küste des Schwarzen Meeres marschiren sollte. Ich kann zwar nicht positiv für die Authenticität dieser letzteren Nachricht einstehen, — sie ist jedoch sehr wahrscheinlich, da es schon die Absicht des Fürsten Potemkin war eine Armee in diese Gegenden zu senden, um die asiatischen Truppen [der Türken] aus Europa zu ziehen, und er hatte wirklich diesen Plan zum Theil durch die Einnahme von Anapa im letzten Kriege durchgesetzt", u. s. w.

Eton bemerkt schliesslich, er sei so ausführlich gewesen, damit Lord Grenville nicht glauben möge, dass er Meinungen vorbringe, die nicht hinlänglich begründet wären.

Whitworth an Lord Grenville.

Petersburg, den 25. December 1796.

[Evidente Hinneigung zu Preussen. Die Verschworenen von 1762. Bossi. Kosciuszko.]

— Es scheint mir kaum zweifelhaft, dass man sich über alle Bedenklichkeiten hinwegsetzen wird und dass die zwischen diesem Hof und dem preussischen bestehende Allianz bald das Uebergewicht über die mit dem Hause Oestreich erhalten wird, für welche die verstorbene Kaiserin beständig eine so starke Parteilichkeit an den Tag legte. Diess ist die Meinung Derjenigen, die den neuen Souverain am besten kennen, und Alles, was wir sehen und hören, scheint diese Meinung zu bestätigen. Unter anderen Dingen, die in solcher Entfernung trivial erscheinen mögen, will ich erwähnen, dass man die preussischen Muster und die preussische Disciplin mit einem unglaublichen Grad von Enthusiasmus annimmt. Die von Preussen sowohl in Bezug auf militairische wie auf bürgerliche Einrichtungen gegebenen Beispiele werden für die einzigen nachahmungswürdigen

ausgegeben. Die Auszeichnungen, mit welchen der unter der vorigen Regierung so sehr vernachlässigte preussische Minister hervorgezogen und von dem Kaiser und seinen Ministern behandelt wird; die Sprache, welche der Kaiser selbst führt, indem er die militairischen Operationen der Oestreicher lächerlich macht und ihre Leistungen herabsetzt; die Aeusserung, welche der vor einigen Tagen zum Gesandten in Kopenhagen ernannte Herr Katschelow (er ist der Schwager von Herrn Pleschejew, dem Busenfreund und Günstling des Kaisers) in meinem Beisein that — er erwiderte nämlich auf die Bemerkung, dass seine Lage an diesem Hof wegen der Gegenwart eines französischen Collegen etwas peinlich sein würde: dass das unter der vorigen Regierung vielleicht der Fall gewesen sein möchte, aber gewiss nicht unter der gegenwärtigen —; des Kaisers Beharrlichkeit, Alles herabzusetzen, was die verstorbene Kaiserin angeregt hat: — das Alles berechtigt zu der Annahme, dass er auch die Tripleallianz wird fallen lassen.

Während ein solches Benehmen des Kaisers die Anhänger des noch bestehenden Systems besorgt macht, muss man gestehen, dass die sonstigen Veränderungen, welche stattgefunden haben, keineswegs dazu beitragen die Gemüther in der Hauptstadt zu beruhigen. In Bezug auf die Behandlung der Personen fängt ein von Denjenigen, welche den Kaiser am besten kennen zu lernen Gelegenheit hatten, längst gefürchteter Grad von Strenge an offenbar zu werden. Diejenigen, welche, wie ich in einer früheren Depesche erwähnte, im Verdacht stehen, dass sie bei der Revolution, welche die Kaiserin von Russland auf den Thron brachte, die Thätigsten gewesen sind, wie der Fürst Borälinski, Graf Alexis Orlow, General Passek, General Samoilow und die Fürstin Daschkow, haben Befehl erhalten sich auf ihre Güter zurückzuziehen und werden wahrscheinlich noch roher behandelt werden. Herr Markow hat Befehl erhalten die Hauptstadt in 24 Stunden zu verlassen; Herrn Subow ist es zwar noch gestattet mit seiner Familie hier zu blei-

ben; aber Niemand wagt es, bei Gefahr das Missfallen des Kaisers auf sich zu ziehen, sich ihm zu nähern. Kurz, alle Diejenigen, sowohl Russen wie Ausländer, welche in irgend einer Weise von der Kaiserin ausgezeichnet wurden, sind [täglichen Verdächtigungen ausgesetzt und haben sich auf Alles gefasst zu halten]. Ich darf unmöglich einen Act der Gewaltsamkeit gegen die Person eines Mitglieds des diplomatischen Corps, Herrn Bossi, Chargé d'affaires des turiner Hofs, mit Stillschweigen übergehen. Dieser Edelmann wurde vor einigen Tagen ersucht Herrn Besborodko zu besuchen, der ihm sagte, dass der Kaiser mit seinem Benehmen unzufrieden sei und ihm befehle Petersburg in 24 Stunden und das Land sobald wie möglich zu verlassen. Als er dagegen auf seinen Charakter und seine Unschuld sich berief, ersuchte man ihn sich an das zu erinnern, was er an seinen Hof geschrieben habe, und der russische Minister schämte sich nicht ihm zu sagen, dass seine Correspondenz dechiffrirt worden sei und ihm das Missfallen Sr. Kaiserl. Majestät zugezogen habe. Nach diesem Beispiel kann Ew. Lordschaft die Disciplin beurtheilen, die hier eingeführt ist, und wie sehr wir Alle, und insbesondere Graf Cobenzl und ich, auf unserer Hut sein müssen. Ich würde indessen undankbar sein, wenn ich nicht anerkennen wollte, dass die Behandlung, die mir der Kaiser hat zu Theil werden lassen, für jetzt unausgesetzt huldvoller gewesen ist, als seit acht Jahren; aber es ist, wie ich fürchte, kein grosser Verlass darauf, wenn man durch irgend wen zu einer Gunst gelangt, die, seitdem er den Thron bestiegen hat, durch die offene Ermuthigung, welche man der Verleumdung giebt, äusserst precair zu sein scheint. — Das Benehmen des Kaisers gegen die Polen scheint ebenso unbeständig zu sein, wie alles Andere, was er beginnt. Zur selben Zeit, wo er Diejenigen belohnt, welche durch die Revolution und die Excesse Derjenigen gelitten haben, die im Ukas als Rebellen und Verräther bezeichnet werden, setzt er eben diese Leute in Freiheit und überschüttet sie im Angesicht der ganzen

Welt mit Auszeichnungen und Beweisen seiner Freigebigkeit. Kosciuszko ist nach Schweden gegangen, um sich von da nach Amerika einzuschiffen, und Ignaz Potocki und die übrigen vor Kurzem noch in Haft gehaltenen Häupter haben mit allen Zeichen (with every mark) der Protection die Erlaubniss erhalten nach Polen zurückzukehren.

XXII.

Diplomatische Nachträge zur russischen Geschichte aus den Jahren 1779—1790.

Bericht Sackens an den Freiherrn von Stutterheim.

Petersburg, den 7/18. November 1779.

[Der russische Hof. Panin. Potemkin. Repnin. Stackelberg. Ostermann. Bakunin. Die Orlows. Fürst Galizyn. Bezky. Fürst Wäsemsky. Iwan Tschernischew. Fürst Kurakin. Korsakow.]

— Zufolge Ew. Excellenz Befehls vom 22. Juni habe ich die Ehre, diesen geheimen Abriss von denen Vornehmsten dieses Hofes und von deren gegenwärtigem Credit zu entwerfen und solchen zu Dero Wissenschaft zu übersenden. Ich fange mit dem Herrn Grafen Panin an, der sowohl wegen seines grossen Einflusses, so er in den politischen Angelegenheiten hat, als auch wegen seiner vorzüglich guten Denkungsart mit Recht für den Ersten allhier zu halten ist. Er ist bekanntermassen Chef vom Reichscollegio der auswärtigen Affairen und dirigirt selbiges nach seinen systematischen Grundsätzen; doch geschieht wenig oder gar nichts ohne Vorwissen der Kaiserin. Alle Sachen werden derselben vorgelegt; Ihre Kaiserl. Majestät lesen sowohl die ein- als abgehenden Depeschen und setzen öfters mit eigener hoher Hand Ihre Gedanken und Befehle hinzu; in der totalité und Hauptsache aber behält der premier Minister seine Gewalt und Disposition, auch werden die

politischen Affairen, welche in dem grossen Conseil vorkommen, meistentheils nach seinem Gutachten und Ausspruch ausgefertiget. Wenn ihm der Fürst Potemkin in der Ausführung seiner Entwürfe contrecarirt, so geschieht Solches nicht geradezu, sondern durch heimliche Vorspiegelungen und insinuationes bei der Kaiserin. Dadurch aber wird weder das Ansehen noch das Vertrauen des Grafen Panin geschwächet, denn dergleichen Sachen sind hier gewöhnlich und auch in vorigen Zeiten practicirt worden. — Wie der gewesene Grosskanzler Graf Bestuschew das ganze politische Ruder in seinen Händen hatte, so that der damalige Cammerherr Schuwalow ihm sehr öfters grossen Eintrag und hinderte sogar die Vollführung der wichtigsten Staatsgeschäfte. — So weit lässet es die jetzt regierende Kaiserin nicht kommen; sie weiss den Dingen Mass und Ziel zu setzen. Würde der Graf Panin activer sein und seiner Bequemlichkeit weniger einräumen, so würde es in manchen Stücken auch anders gehen und dem Fürsten Potemkin die Gelegenheit benommen werden, sich in die Affairen zu mischen. Die grosse Vorsichtigkeit, die der Graf Panin überhaupt in seine Handlungen und Demarschen gebracht, und sein natürlich-commodes Wesen sind Ursache, dass die Affairen so langsam gehen und gemacht werden; darinnen aber lässt sich nichts abändern, das ist vergebens. — Für die preussische Alliance ist dieser Minister völlig, auch unserm Hof nicht abgeneigt, welches er bei gewissen Vorfallenheiten deutlich bewiesen hat, besonders bei den jetzigen Zeiten.

Der Fürst Potemkin hat einen ganz anderen Charakter. Er ist hochmüthig, herrschsüchtig, neidisch und sehr verschlagen. Seine finesse und Wachsamkeit haben ihm in seiner Laufbahn viel geholfen. Er scheint dermalen für den berliner Hof die mehreste Prädilection zu haben, auch ist er dem französischen Hof nicht entgegen; alle übrigen Höfe sind ihm ziemlich einerlei. Gegen den wiener Hof ist er aufgebracht gewesen. Es kann auch wohl sein, dass diese Empfindlichkeit noch nicht völlig

gedämpft ist. Bei der Revolution mit Peter III. war Potemkin Wachtmeister bei der Garde zu Pferde. Der Fürst Orlow brauchte ihn damals und machte ihn gleich nach der Veränderung der Regierung zum kaiserlichen Kammerjunker und Rittmeister von eben dieser Garde. Dadurch erhielt Potemkin den Rang als Brigadier und wurde der Kaiserin persönlich bekannt. Nach dieser Zeit hat ihn der Fürst Orlow beständig favorisiret und fortgeholfen, welches so lange gedauert hat, als bis Potemkin selbst zu der faveur der Kaiserin gekommen. Wie wenig er nachgehends dem Fürst Orlow als seinem Wohlthäter erkenntlich gewesen, davon sind offenbare Beweisthümer vorhanden. Hätte nur genannter Fürst ein rachgieriges Herz gehabt, so wäre der Fürst Potemkin nach seinem Fall, der vor wenig Jahren vorkam, niemals wieder auf die Beine gekommen; aber die grosse Nachsicht und das gute Gemüth von dem Fürsten Orlow haben den Fürsten Potemkin von seinem damaligen völligen Untergang gerettet. Jetzt ist er, wie ich schon so oft gemeldet habe, ein sehr bedeutendes Wesen. Als Vicepräsident vom Kriegscollegio, d. i. Kriegsminister, macht er in der Armee, was er will, und hat daher, soweit diese Branche geht, auch in dem Conseil die erste Stimme; in diesem Fach kann ihm Niemand widersprechen. Sein Ansehen in dem dirigirenden Senat ist ebenfalls gross, mit einem Wort, er kann in allen den Sachen, für die er sich interessirt, viel ausrichten. Das Uebelste dabei ist, dass der Fürst Potemkin zwei bis drei Personen um sich hat, welchen er Gehör giebt, und viel durch selbige geschehen lässt. Einer davon ist jetzt Cabinetssecretair bei der Kaiserin, arbeitet aber noch immer bei ihm als Director von seiner Canzlei. Dieser Mann ist interessirt und lässt sich durch Geld gewinnen. Er hat noch neulich ein Beispiel davon gegeben; denn ohne diesen Canal würde weder der Herr von Krüdener den Posten in Mietau, noch der Herr von Simolin den in London bekommen haben. Beide haben ihren Beutel aufthun müssen; der Erste hat 10,000 Rubel und der Andere ein

Silberservice gegeben. Dergleichen Exempel sind mehr; sie werden aber verschwiegen gehalten, damit die Kaiserin nichts davon erfährt.

Die Freundschaft zwischen dem Fürsten Potemkin und dem Fürsten Repnin ist so, wie sie gewöhnlicherweise zwischen solchen Leuten zu sein pflegt. Aeusserlich machen sie sich viele Freundschafts- und Ehrenbezeugungen, innerlich aber denken sie anders, welches sich aus verschiedenen Sachen abnehmen lässt. Bei dem Grossfürsten steht der Fürst Repnin in besonderen Gnaden, und darum hat Potemkin auch Achtung für ihn. Gewisse Personen wollen behaupten, dass die Kaiserin dem Fürsten Repnin nicht gut ist, dass es aber aus Nothwendigkeit und aus politischen Gründen geschiehet, warum er menagirt wird. Wäre der letzte Türkenkrieg nicht so glücklich abgelaufen so hätte der Fürst Repnin viel, wo nicht Alles verloren. Was er sonst für Jemanden ausrichtet, das geschiehet ent-, weder durch seinen Herrn Oncle, den Grafen Panin, oder durch den Fürsten Potemkin, denn direct darf er der Kaiserin keine anderen Vorträge machen, als die sein Gouvernement angehen; bei seiner Retour aus Teschen hat er jedoch die Erlaubniss gehabt, der Kaiserin von den daselbst vorgefallenen Affairen und Anekdoten einen umständlichen Bericht abzustatten; ausserdem aber thut er es nicht ohne Vorwissen und Genehmigung des Grafen Panin, dem er als seinem Anverwandten und Wohlthäter ergeben ist. Man hält durchgehends dafür, dass der Fürst Repnin preussisch gesinnt ist; er und der Graf Stackelberg sind nicht Freunde, und deshalb hat sich auch der Ambassadeur bei dem Fürsten Potemkin eine Stütze gemacht. Die kurländische Historie ist dem Grafen Stackelberg recht zu Statten gekommen; er hat mit diesem Plan recht meisterlich zu agiren gewusst und sich dadurch die Gunst des Fürsten Potemkin völlig erworben. Die Kaiserin ist dem Grafen Stackelberg sehr gewogen, und darum gelten seine Vorstellungen und recommandationes auch viel. Die eigenhändige Correspondenz, so die Kaiserin mit ihm führt,

vergrössert seine Consideration. Der Ambassadeur ist zu klug, als dass er bei allen diesen Vorgängen dem Herrn Grafen Panin und dem Herrn Vicekanzler manquiren sollte; er beeifert sich vielmehr um ihre Gunst und Freundschaft. Dazu verbindet ihn auch die Erkenntlichkeit gegen den Grafen Panin; denn dieser respectable Minister hat nicht nur den Grafen Stackelberg in diese Carrière gebracht, sondern ihn auch einzig und allein zum Ambassadeur in Polen gemacht. Daran hat der Fürst Potemkin nicht den geringsten Antheil gehabt. Die Hauptforce des Grafen Stackelberg besteht darin, dass er gut zu reden und gut zu schreiben weiss; sein Charakter aber ist nicht zuverlässig. In den polnischen Affairen kann er uns allemal von grossem Nutzen sein. Er würde auch bei den letzten Gouvernementsarrangemens mehr für uns gethan haben, wenn wir ihn gewonnen hätten. Ich habe damals den Weg dazu pflichtmässig angezeigt und bleibe noch dabei, dass es allezeit sehr schwer sein wird, sowohl in Polen als in Russland ohne solche Hülfsmittel grosse Sachen auszuführen. Höfe, die den grössten Einfluss in Europa haben, können hier ohne den Gebrauch dieser moyens ihre Absichten nicht erreichen, sondern müssen solche zum Beistand nehmen; davon sehen wir alle Tage neue Beispiele, auch die Wirkungen von solchen Unternehmungen und manoeuvres, u. s. w.

Viele sind der Meinung, dass der Graf Stackelberg wohl noch in das Ministerium als Vicekanzler kommen kann, selbst wenn er nach dieser Würde nicht strebe, weil er als Ambassadeur so gut steht, dass er nichts Besseres verlangen kann. Sollte jedoch der Fürst Repnin eher in's Ministerium treten, so ist es so gut wie ausgemacht, dass der Ambassadeur seine Bedienungen niederlegen und sich auf seine Güter in Livland begeben wird. Er hat es bei seinem letzten Aufenthalt allen seinen Freunden selbst gesagt und diese Ursache vorgeschützt, dass er sich sodann wegen Betreibung der Affairen von dem Fürsten Repnin weder chicaniren, noch seine allgemein anerkannten

Verdienste taxiren und heruntersetzen lassen wollte. Der Graf von Stackelberg kann so sprechen. Er ist bei seiner Ambassade nicht arm geworden und besitzt ausserdem in Livland sehr beträchtliche Güter.

Der jetzige Vicekanzler, Graf von Ostermann, ist ein grundehrlicher Mann; er kann aber nicht viel machen; sein Credit ist nicht gross. Auf ihn folgt aber eine Person im Reichscollegio, die jetzt schon viel bedeutet, mit der Zeit aber noch mehr bedeuten wird: es ist der wirkliche Staatsrath Herr von Bakunin. Dieser Mann hat nicht nur die Gnade und das Vertrauen von seiner Souverainin, sondern auch die Freundschaft und Gewogenheit des Grafen Panin und viele Connexion mit dem Fürsten Potemkin und mit den kaiserlichen Cabinetssecretairs. Alles dieses will viel sagen. Der Herr von Bakunin hat Verstand und Talente und ist dabei entreprenant und arbeitsam. Der Herr von Harris [386]) thut jetzt was er kann, um ihn zu gewinnen.

Im Reichscollegio der auswärtigen Affairen sind noch zwei Personen, die man mit grossem Nutzen gebrauchen kann und die dermalen in der geheimen Canzlei des Herrn Grafen Panin angestellt sind. Ein ausländischer Minister, der mit Vortheil vor seinen Hof negotiiren will, muss durchaus darauf arbeiten, dass er diese Leute, besonders aber den Herrn von Bakunin, gewinnt und in sein Interesse ziehen kann. Ohne diese Personen wird gewiss Niemand weit kommen und grosse Progressen machen. Ich kenne den Herrn von Bakunin seit 25 Jahren.

Die Familie von Orlow, besonders der Fürst, gilt bei der Kaiserin noch immer viel, doch bei weitem nicht mehr so viel als vorher. Die Schuld liegt sowohl an dem Fürsten Orlow, als an seinem Bruder, dem Grafen Alexis Orlow. Sie haben theils durch Boutaden, theils durch Brusquerien und einen unbeweglichen Eigensinn sich vielen Schaden gethan. Wie der Fürst Potemkin in die

386) Lord Malmesbury.

Gunst kam, so waren die Orlows nicht vorsichtig genug. Sie agitirten damals öffentlich gegen den Favoriten, und wie der Graf Alexis Orlow damit nicht durchdringen konnte, so nahm er seinen Abschied und legte alle seine Chargen nieder. Diess wollte Fürst Potemkin haben, und dadurch verlor er einen gefährlichen Antagonisten. Die beiden jüngeren Brüder folgten dem Grafen Alexis Orlow nach und nahmen auch ihre Demission. Der Fürst Orlow war auf dem Sprung ein Gleiches zu thun, allein seine Freunde hielten ihn davon ab. Diese ganze Familie ist theils aus principe, theils aus Ueberzeugung nicht sehr für den berliner Hof und für die preussische Alliance, sondern hält es mehr mit dem wiener und mit unserm Hof.

Der Generalfeldmarschall, Secretair und Generaladjutant von der Kaiserin, Fürst Galizyn, ist auch Mitglied vom grossen Conseil und wird von seiner Souveraine wegen seiner Redlichkeit ungemein wohl geschätzt und zu den geheimen Commissionen gebraucht. Sowohl dieser respectable Mann, als seine ganze Familie, die sehr zahlreich, ist seit langen Jahren nicht sehr preussisch, sondern östreichisch. Zu diesen Gesinnungen hat der russische kaiserliche Gesandte in Wien viel beigetragen.

Unter die Personen, die annoch von Bedeutung sind, kann man auch den wirklichen geheimen Rath von Bezky zählen. Nicht nur durch seine bekannten, rühmlichen Anstalten und Einrichtungen beim kaiserlichen Cadettencorps und Fräuleinstifte hat er die Gnade und das Vertrauen der Kaiserin erlangt, sondern auch noch durch einige andere Umstände mehr. Er ist Generalintendant von allen kaiserlichen Gebäuden und Gärten, Präsident von der Akademie der Künste und Lecteur bei der Kaiserin. Die Bildergallerie, die Bibliothek und dergleichen Dinge mehr stehen unter seiner Aufsicht und Direction. Alle diese Sachen geben dem Herrn von Bezky die angenehme Gelegenheit mit seiner Monarchin viel zu thun zu haben. Sein penchant geht für den französischen und unsern Hof.

Der Generalgouverneur Fürst Wäsemsky ist im

Senat und im russischen Reiche eine wichtige Person, und ob er gleich auch Mitglied vom Conseil ist, so giebt er sich doch nicht mit den politischen, sondern bloss mit den domestic Affairen ab. Sein ganzes Glück und Ansehen hat er dem Fürsten Orlow zu verdanken und ist bis hieher auch für diese Familie attachirt gewesen.

Der Graf Iwan Tschernischew kann als Vicepräsident von der Admiralität in alle dem, was das Seewesen betrifft, viel machen. Im grossen Conseil hat er ebenfalls eine Stimme, die er aber immer nach den Hofintriguen und Umständen zu richten weiss. Der Herr Graf von Panin hat das mehrste dazu beigetragen, dass der Graf Iwan Tschernischew zu so wichtigen Ehrenämtern gelangt ist. Eine Zeit ist er dem Beförderer seines Glücks erkenntlich gewesen, nachhero aber hat er seine sentimens geändert und vor einigen Jahren sogar gegen den würdigen Premierminister allerlei Cabalen angesponnen; jetzt flattirt er dem Herrn Grafen Panin auf's Neue, und das geschieht bloss aus politischen Ursachen. Auf den Grafen Iwan Tschernischew kann man nicht rechnen; bald ist er gut östreichisch, bald gut preussisch; er drehet sich nach dem Winde. Sein Bruder, der Generalfeldmarschall, ist ein ganz anderer Mann; es ist schade, dass er aus der brillanten und grossen connexion gekommen, in welcher er hier war; der Fürst Potemkin hat ihn verdrängt. — Zum Schluss muss ich noch Jemand nennen, der auf gewisse Art jetzt schon figurirt, mit der Zeit aber noch mehr Wesen machen wird. Das ist der Kammerherr und Oberprocureur vom Senat, Prinz Kurakin, ein Grossonkel des Grafen von Panin. Dieser junge Prinz steht besonders gut bei dem Grafen, welches ihm eine glänzende Perspective verspricht. Er wird sowohl zu den ausländischen als inländischen Affairen gebraucht und auf Beides präpariret. Er ist mit meinem Bruder sehr intim liirt und daher auch mein vertrauter guter Freund geworden. Er hat die Grundsätze, die ihm sein Herr Grossoncle eingeflösset hat; sein Gemüthscharakter ist sehr gut. — Von dem Kammerherrn Korsakow ist

die Rede nicht mehr. Dieses Licht ist völlig ausgelöscht. — So steht seit einiger Zeit der hiesige Hofbarometer; er kann auch wohl noch länger in dieser Lage bleiben. Sollte aber mit dem Fürsten Potemkin dermaleinst eine Veränderung vorgehen, so dürfte der Credit einiger Personen steigen, von anderen aber auch fallen; das ist der Lauf der Welt.

Sir James Harris an Lord Viscount Stormont 387).

Petersburg, Sonnabend den 15/26 Febr. 1780.

[Russische Zustände. Potemkin. Iwan Tschernischew. Admiral Grey. Zunahme der Staatseinkünfte. Die Statthalterschaften. Schlechter Wechselcours. Bevölkerung.]

— Ich will Ew. Lordschaft nicht mit einem langen Brief über den gegenwärtigen Zustand dieses Reiches belästigen; aber da derselbe von Jahr zu Jahr sich verändert, so halte ich es doch für meine Pflicht, Ihnen hierüber einige genaue Ermittelungen, die ich erhalten habe, zuzusenden. Auf die drei eingeschlossenen Beilagen kann man, wie ich glaube, sich verlassen; die eine enthält eine Liste von den Einkünften, die beiden anderen von der Landarmee und der Flotte.

Der Fürst Potemkin hat das ganze Militairwesen unter sich. Er hat mehrere diesem Departement sehr nachtheilige Neuerungen eingeführt; und aus Sorglosigkeit und Unachtsamkeit reisst eine Erschlaffung der Disciplin ein, welche, wenn nicht die Thätigkeit und die Talente des Marschalls Romanzow mit Nachdruck dagegen ankämpfen, sehr bald die Armee zu Grunde richten muss.

Der Graf Iwan Tschernischew, welcher der Admiralität präsidirt, möchte, wenn auch aus andern Gründen, die Pflichten seines Amtes ebensowenig zum Vortheil des Staats erfüllen, nicht aus Mangel an Geschicklichkeit oder aus Trägheit, sondern wegen seines totalen Mangels an Rechtschaffenheit (integrity). Er ist im höchsten Grade den

387) in den gedruckten Tagebüchern Lord Malmesburys nicht enthalten.

Franzosen zugethan und die rücksichtslose (rude) Behandlung, welche in London der Herr du Chatelet ihm zu Theil werden liess, hat seine Vernarrtheit in diese Nation nicht verringern können. Mit dieser Niedrigkeit (meaness) seines Charakters verbindet er die unverschämteste Heuchelei, und wiewohl er recht gut weiss, dass ich seine Grundsätze und sein Benehmen durchschaue, so thut er, wenn er mit mir spricht, doch so, als sei er enthusiastisch für England eingenommen, und da er sieht, dass ich bei der Kaiserin gut stehe, macht er mir mit den unterthänigsten und verächtlichsten Schmeicheleien den Hof. Er würde, wenn es bloss von ihm abhinge, in dem Departement, dem er vorsteht, Alles drüber und drunter gehen lassen; glücklicherweise aber hat er weder Muth noch Festigkeit, und der Admiral Grey, welcher diese beiden Eigenschaften in eminentem Grade besitzt und mit denselben einen löblichen Eifer für die Souverainin, der er dient, verbindet, remonstrirt auf eine zugleich anständige und energische Weise gegen alle Befehle (und es werden deren viele gegeben), die für die Flotte nachtheilig sein würden, und da der Graf Tschernischew recht wohl weiss, welche hohe Meinung die Kaiserin von der Rechtschaffenheit und der Befähigung des Admirals hat, so wagt er es selten wiederholt auf die Befolgung derselben zu dringen. Dem Admiral Grey allein hat daher die Kaiserin den gegenwärtig blühenden Zustand ihrer Flotte zu verdanken, und ich bin überzeugt, dass er sich ebenso dem Commando der Flotte gewachsen zeigen würde, als er es in Bezug auf die Ausrüstung und Instandhaltung derselben ist.

Der rapiden Zunahme der Einkünfte dieses Reiches kann vielleicht nichts in der Geschichte an die Seite gestellt werden. Bei der Thronbesteigung Peters des Grossen betrugen sie 3 Millionen Rubel und bei seinem Tode bereits 8; unter der Kaiserin Anna wuchsen sie auf 12, unter Elisabeth auf 18, und wie Ew. Lordschaft sehen, betragen sie jetzt volle 30, und zwar ohne alle die Unterthanen drückenden Auflagen oder Erpressungen; im Gegen-

theil sind viele kleinliche Auflagen (trifling impositions), welche den niederen Classen zur Last fielen, unter der gegenwärtigen Regierung erlassen worden. — Die Kaiserin beabsichtigt die Einnahmen noch immer mehr zu erhöhen, und sie ist unermüdlich in ihren Bemühungen eine regelmässigere und civilisirtere Verwaltung in den entfernten Theilen ihres Reiches einzuführen. Sie hat den Plan gefasst, dasselbe (mit Ausschluss von Sibirien) in 42 Districte mit je einem Gouverneur und einer angemessenen Zahl von Civil- und Militairbeamten zu theilen; die Erlasse der Letzteren müssen von dem Ersteren bestätigt werden, können aber wiederum von der Krone verworfen werden, wenn an diese appellirt wird. Diese Anordnungen (regulations) sind alle von ihr selbst entworfen und darauf von einigen ihrer vertrauten Secretaire redigirt worden [388]). Sie sind fast ganz dem Blackstone entnommen [389]), und sie hat dieselben mit einer ausserordentlichen Geschicklichkeit dem Temperament und eigenthümlichen Charakter ihrer Unterthanen angepasst. — Mehrere von diesen Gouvernements sind bereits eingerichtet worden und haben vollkommen ihren Erwartungen entsprochen. Die Ausgaben sind in der That gross und betragen für ein jedes gegen 150,000 Rubel jährlich, aber mit der Zeit werden sie sich selbst bezahlt machen, und einstweilen können die Sicherheit und Kraft, welche eine solche Einrichtung in die Hand der Regierung legt, nicht zu theuer erkauft werden in einem Lande wie dieses, wo das Volk nur wenig durch moralische Bande zusammengehalten wird und stets die Neigung zu Aufständen vorhanden ist.

Ein sehr grosser Uebelstand, der die ernstlichste Erwägung verdient, ist der ausserordentlich niedrige Stand des Wechselcourses (the excessive lowness of the exchange). Der Rubel, welcher 44 holländische Stüber gelten sollte, steht jetzt auf 36 1/2, und das zu einer Zeit tiefen Friedens,

388) Vgl. Blum, Denkwürdigkeiten, Bd. II, S. 173 ff.

389) „They are almost totally extracted from Blackstone".

wo der Handel des Landes im Wachsen ist. Der Verlust, welchen diess bei Remessen für eingeführte Güter verursacht, kommt fast dem Vortheil, welcher aus den ausgeführten erwächst, gleich. Den Grund hievon muss man in der Beschaffenheit der Münze (in the business of the coin) suchen, welche ebenso wie ihre Banknoten in Polen, Deutschland und Italien nachgemacht wird, in dem ungeheuren Contrebandehandel, der durch die Ausdehnung der Grenzen, hauptsächlich aber durch die beispiellose Spitzbüberei der Zollbeamten begünstigt wird, und endlich in der unglaublichen Zunahme des Luxus, welcher unter allen Classen des Volks so überhand nimmt, dass selbst die Einwohner von London in dieser Beziehung zurückstehen; und da alle Luxusartikel aus dem Ausland bezogen werden müssen, so gehen natürlich dafür ungeheure Summen aus dem Lande. Verschiedene Heilmittel sind dagegen in Vorschlag gebracht worden; die am nächsten liegenden sind das Zurückhalten der Gold- und Silbermünze, der Erlass neuer Zollregulative und der Erlass von Luxusgesetzen. Das Alles hat indessen noch nicht den Beifall der Kaiserin gefunden, und sie hat jetzt eine Art Comité ernannt, welches die verschiedenen hierauf bezüglichen Pläne verarbeiten soll, wobei sie sich vorbehält, für das, was ihr als das Angemessenste erscheinen wird, sich zu entscheiden, u. s. w.

— — Nach der letzten Zählung von 1764, seit welcher keine neue hier gemacht worden ist, zahlten 7,200,000 Bewohner männlichen Geschlechts die Kopfsteuer (capitation); darnach möchte, da hiebei die Armee, die Flotte und der Clerus nicht eingerechnet sind, wenn man die weibliche Bevölkerung hinzunimmt, die Zahl der russischen Unterthanen auf 16 Millionen anzuschlagen sein. Die Ukraine hat drei Millionen, die eroberten Provinzen, Petersburg eingerechnet, eine Million. In den von Polen losgerissenen Provinzen zahlen 730,000 Menschen männlichen Geschlechts Kopfgeld, und die Zahl der Einwohner wird auf 1,300,000 angenommen (?). Nach Hinzufügung dieser Zahlen, die ich für leidlich genau halte, würde die als

sicher anzunehmende Bevölkerung Russlands über 22 Millionen betragen. Wenn wir zu diesen die Bewohner von Sibirien, die Samojeden, Kalmücken, Kamtschadalen, Tataren und andere abhängige Subjecte hinzunehmen, möchte das Ganze 27 Millionen betragen, die aber über einen Länderumfang, der grösser als ganz Europa ist, zerstreut und übrigens allergrösstentheils roh, uncultivirt und unzuverlässig sind, so dass sie dem Staat, zu welchem sie gerechnet werden, mehr Gefahren bringen, als dass sie ihm von Nutzen wären. — Ich unterlasse es, des Handels von diesem Reich zu erwähnen, da ohne Zweifel Herr Shairp, der in seinen Ermittelungen über diesen Gegenstand sehr genau ist, hierüber authentischere Mittheilungen zu machen im Stande ist, als ich.

Bericht des Marquis de Verac [390]).

Petersburg, den 15. October 1780.

[Die Statthalterschaften. Missglückte Reformen.]

— Sie sind zur Zeit des Herrn Chevalier de Corberon in Kenntniss gesetzt worden von der neuen Verwaltungsform, welche Katharina einführte, indem sie die Provinzen ihres Reiches in ebensoviele von einander getrennte Gouvernements theilte. Unstreitig konnte man sich von diesem Plan die grössten Vortheile versprechen; er bewerkstelligte eine unmittelbare und leichte Verbindung zwischen den verschiedenen Theilen des Reiches mit der Souverainin, die sich dadurch in Stand gesetzt sah, das Ganze zusammenzufassen, Vortheile und Mängel schärfer zu erkennen und ihre Ursachen, womit zugleich die Mittel angezeigt waren, den Einfluss der ersteren zu verstärken und den der letzteren zu vermindern; sie konnte sich auf diesem Wege Kenntniss verschaffen von der Beschaffenheit (la nature) der Auflagen, die sich machen liessen, und von der Art, wie sie mit der grösstmöglichen Billigkeit vertheilt

390) Brigadier des armées du Roi, seit dem 4. Juli 1780 Ministre Plénipotentiair am petersburger Hof.

werden könnten, und vorzüglich konnte dieser Plan viel dazu beitragen, die Civilisation der noch barbarischen Theile des Reichs zu beschleunigen und den Quälereien (vexations) Einhalt zu thun, welche von den Gutsherren gegen ihre Leibeigenen mit einer Straflosigkeit und Willkür ansgeübt werden, die sie in demselben Verhältniss sich zu Nutze machen, als sie über die Mittel zu gebieten haben, solche Handlungsweise der Kenntniss ihrer Souverainin zu entziehen.

Die Absichten der Kaiserin gingen noch weiter, und mit dem Vorsatz, allmählich die Leibeigenschaft (l'esclavage) in ihrem Reich abzuschaffen und zugleich die Gewerbthätigkeit in Aufnahme zu bringen, fasste sie den Entschluss jährlich gegen eine sehr geringe Abgabe in den verschiedenen Städten einer gewissen Einwohnerzahl das Bürgerrecht zu verleihen. Aber dieser zweckmässige Plan hatte nicht den Erfolg, welchen die Kaiserin sich versprach. Die Regierungsstellen wurden Leuten anvertraut, denen es an Talent oder an gutem Willen fehlte und die, nachdem sie die alte Verwaltungsform abgeschafft hatten, sich unfähig zeigten die neue in Kraft zu setzen, woraus eine furchtbare Unordnung in allen Theilen des Staats entstanden ist. Die unteren Beamtenstellen sind vielleicht noch schlechter besetzt, und Katharina II. hat davon bei ihrer letzten Reise sich selbst überzeugt. Von allen Seiten laufen Klagen ein; die Unzufriedenheit ist allgemein, die Befehle der Kaiserin werden schlecht oder gar nicht ausgeführt, sogar mitten in Petersburg, wo sie noch nicht dazu hat gelangen können eine ordentliche Polizei (police raisonnable) einzuführen. Der Geist der Nation scheint sich jeder Idee von Ordnung und Regelung (arrangement) zu entziehen, und diese Fürstin muss zu ihrem grossen Leidwesen, da sie diesen Uebelständen wegen der Unmöglichkeit die geeigneten Personen für die Hauptstellen zu finden nicht rasch genug abhelfen kann, sich darauf gefasst machen eine der Massregeln, von denen sie sich den grössten Erfolg versprach, völlig scheitern zu sehen. — Ihre

Bemühungen zu Gunsten der Städtebewohner haben noch schlimmere Folgen gehabt. Von dem Moment an, wo der Ukas erschien, glaubte jeder Einwohner den Anspruch darauf zu haben sich das Bürgerrecht zu kaufen, obgleich die Kaiserin bestimmt hatte, dass dasselbe jährlich nur einer bestimmten Zahl von ihnen ertheilt werden solle. Andererseits haben die Bauern, in der Ueberzeugung, dass sie sich die Freiheit ebensogut wie einige Städtebewohner kaufen dürften, einen Theil der Pflichten, die sie ihren Herren schuldig sind, zu leisten sich geweigert; der Geist der Unabhängkeit hat immer mehr zugenommen und bald Zusammenrottungen herbeigeführt. Mehrere Dörfer haben sich mit einander verbunden, um ihr vermeintliches Recht zu behaupten; einige Pfarrer haben durch ihr Zureden den Aufständigen Muth gemacht. Zwar ist einer von diesen fanatischen Priestern verhaftet worden und mehrere Bauern hat man in Strafe genommen; aber diese Beispiele der Strenge haben nur dazu gedient, die Erbitterung noch zu steigern, statt die Unruhigen zu ihrer Pflicht zurückzuführen. Der Aufstand hat seinen Anfang an den Grenzen des petersburger Gouvernements genommen, und man sagt, dass er auch schon in dem nowgoroder Fortschritte macht, und dass mehrere Regimenter Befehl erhalten haben sich marschfertig zu halten.

— Zu diesen die Kaiserin betrübenden Eindrücken kommt für sie noch ein anderer Anlass des Kummers von sehr verschiedener Art hinzu. Mit der Gunst des Herrn Lanskoi ist es zu Ende, sein Nachfolger ist designirt. — Diejenigen, welche in der Lage waren den Wechsel der Neigungen Katharinas II. zu beobachten, haben bemerkt, dass der Augenblick des Wechsels stets für ihre ganze Umgebung ein sehr gefürchteter war (un moment fâcheux). — Aber inmitten all dieser Veränderungen erhält das Ansehen des Fürsten Potemkin bei dieser Fürstin sich immer in seiner ganzen Stärke.

Sacken an Stutterheim.

Petersburg, den 24. Jan. / 4. Febr. 1780.

[Fürst Repnin.]

— Der Fürst Repnin reiset diess Mal mit höchst üblem humeur von Petersburg ab. Die Wahrheit zu gestehen, ist er in vielen Stücken verwöhnt worden. Vom Obersten an ist er nicht nach, sondern ausser der tour avancirt worden. Nach dem geschlossenen Frieden zwischen Russland und der Pforte wurde er acht älteren Generallieutenants vorgezogen und bekam das Patent als General en chef nebst einem Präsent von 50,000 Rubeln. Gleich darauf verlangte er die Ambassade nach Constantinopel, die ihm auch bekanntermassen nebst grossen Geldsummen gegeben wurde. Bei seiner Zurückkunft erhielt er abermals sehr ansehnliche Geschenke an baarem Gelde und das Generalgouvernement von Smolensk, nebst 6000 Rubeln jährlichen Tafelgeldern und ein Silberservice. Hierauf verlangte er Oberstlieutenant von der Ismailow'schen Garde zu werden, und die Kaiserin liess ihn auch zu diesem Posten gelangen, der zu allen Zeiten in Russland ganz besonders distinguirt worden. — Der berühmte Graf Münnich als Generalissimus der russischen Armee, war auch Oberstlieutenant der Preobrashenski'schen Garde. — Nach dem teschener Frieden wünschte der Fürst Repnin den Andreasorden, den er auch den Tag nach seiner Ankunft erhielt, und wie er nach seinem Gouvernement von Smolensk abziehen sollte, so verlangte er auch das Obercommando über die smolenskische Division, welches sonst nicht mit den Statthalterschaften verknüpft ist. Auch diess wurde ihm zugestanden. Nun sagt man, dass ihm nur noch Eins übrig geblieben, d. i. Generaladjutant der Kaiserin zu werden, und dass ihm der Fürst Potemkin dazu viel Hoffnung gemacht habe. Da deren Anzahl aber weit stärker ist, als früher, so hat man den Fürsten Repnin auf eine sehr höfliche Art zu Geduld verwiesen, und das hat ihn verdriesslich gemacht. Da er nun die Schuld dem Fürsten Potemkin

beigelegt, so haben sie sich mit einander überworfen. Die Kaiserin selbst wollte Frieden stiften, was aber Repnin auf feine Weise abgelehnt hat. Das Ansehen des Fürsten Repnin bei dem Grossfürsten ist fortwährend sehr gross.

Auszüge aus den Berichten von Sackens aus Petersburg

vom 18. Febr. 1783 bis zum 27. Sept. 1786.

1) 7/18. Februar 1783.

[Die Fürstin Daschkow, Vorsteherin der Akademie der Wissenschaften.]

— Am 28. v. M. hat die kaiserliche Akademie vom Senat den Ukas erhalten, durch welchen der Fürstin Daschkow die Direction der Akademie der Wissenschaften übertragen wird. Der Kammerherr Domaschnew, voriger Direktor der Akademie der Wissenschaften, ist eigentlich deshalb seines Amtes entsetzt worden, weil er die Ukase vom Senat nicht gehörig observirt, sondern Vieles nach seinem eigenen Kopf gemacht hat. Dazu ist denn auch die Zwistigkeit gekommen, welche er mit den Professoren gehabt. Der Fürstin Daschkow sind zwei Räthe als Beihülfe zugegeben, welche sie selbst erwählt hat. An ihrem Bruder, dem Senateur und Präsidenten vom Cammercollegio, Grafen Woronzow, wird die Fürstin wohl die beste Stütze haben.

2) 7/18. April 1783.

[Tod des Grafen Panin.]

Tod des Grafen Panin. — „Durch diesen Hintritt verliert der König von Preussen seinen besten und wichtigsten Freund in Russland und das gerade zu einer Zeit, wo die Anzahl der preussischen Partisans von Tag zu Tage abnimmt. Der Graf Panin war ganz für die preussische Allianz par goût et par système.“

3) 20. April / 1. Mai 1783.

[Tod des Fürsten Orlow.]

— Gestern Abend kam eine Estafette aus Moskau hier an mit der Nachricht von dem Ableben des Fürsten Orlow.

4) 21. April / 2. Mai 1783.

[Hamburg und Dänemark.]

Dispute zwischen dem kaiserlich russischen Gesandten in Kopenhagen, Baron von Sacken, und dem dänischen Minister von Rosenkrone wegen der hamburger Sache und wegen der bekannten unbilligen Prätensionen, die der dänische Hof an diese Stadt formirt. — „Hamburg hat die Protection der Kaiserin reclamirt, und diese ist ihr auch im höchsten Grade zugestanden worden", u. s. w.

5) 27. April / 8. Mai 1783.

— Die Kaiserin hat an die Familie des Fürsten Orlow 100,000 Rubel als ein besonderes Merkmal ihres Wohlwollens und Erkenntlichkeit für den verstorbenen Fürsten auszahlen lassen.

6) 16/27. Juni 1783.

[Katharina nach Friedrichshamn. Geschenke.]

— Gestern Nachmittag hat die Kaiserin ihre Reise nach Friedrichshamn angetreten, wo die Zusammenkunft mit dem König von Schweden am 19/30sten stattfinden wird.

7) 29. Juni / 10. Juli 1783.

— Man rechnet, dass die Präsente von der Kaiserin an Werth bis auf 50,000 Rubel gestiegen sind, die vom König von Schweden aber bis auf einige 20,000 Thaler. Der Ring, welchen der König dem General Besborodko gegeben, ist in Paris für 30,000 Livres gekauft und hier auf 8000 Rubel taxirt worden. An die kaiserliche Küche und Stall hat der König 1000 Dukaten austheilen lassen. — Die Fürstin von Daschkow hat einen Brillantring mit des Königs Portrait, der Kammerherr und General Landskoi den Nordsternorden erhalten, der Graf Kreuz, Graf Posse und Baron Taube Tabatieren von vielem Werth.

— Der Cabinetssecretair, General Besborodko, nimmt von Tag zu Tage mehr Antheil an den auswärtigen und wichtigsten Affairen. Herr von Markow ist sein protegé.

8) 12/23. April 1784.

[Besborodko. Die Generaladjutanten-Charge.]

— Das Ansehen des Herrn von Besborodko und der Einfluss, den derselbe in den wichtigsten Affairen nimmt, ist sehr gross. Es scheint, dass er aus Politik den Charakter als Vicekanzler um deswillen nicht haben will, weil er alsdann nicht mehr kaiserlicher Cabinetssecretair sein kann, welches von der äussersten Importanz ist. Er wird von allen hiesigen Ministern stark gesucht.

— Ohne Geld ist heut zu Tage in der ganzen Welt nichts auszurichten, und so geht es auch hier. Die Generaladjutanten-Charge ist bei hiesigem Hofe von der grössten Importanz. Alle Wochen hat Einer von denselben den Dienst bei der Kaiserin und unter dieser Zeit wohnt er bei Hof und hat das Generalcommando in der Residenz sogar über die vier Garderegimenter. Er kann auch auf mündlichen Befehl der Souveraine schriftliche Ordres an den dirigirenden Senat und an alle Departements ertheilen, die so angenommen und executirt werden müssen, als kaiserliche Ukase. Der jetzige erste Generaladjutant Ihrer Kaiserl. Majestät ist der alte Generalfeldmarschall und gewesene Hetman von der Ukraine, Graf Rasumowski. Die Uebrigen sind alle Generals en chef und commandirende Generals in der Armee. Nur der Herr von Landskoi und der Graf von Anhalt sind zur Zeit noch Generallieutenants.

9) 28. Juni / 9. Juli 1784.

[Landskoi. Dr. Weighardt.]

— Am 24sten ist General Landskoi an einem bösartigen Fleckfieber gestorben. Er ist an seinem Tod selbst schuld, den er sich nicht nur durch eine Erkältung, sondern auch dadurch zugezogen, dass er dem kaiserlichen Kammerdoctor Weighardt nicht gehörig gefolgt, noch seine verordneten Arzneimittel eingenommen, sondern anstatt dessen einen russischen Medicus, Namens Sabolewski, heimlich gebraucht, der ihm Sachen gegeben hat, die ganz wider

die Vorschrift und Recepte des Doctor Weighardt gewesen sind. Dieser hat sich deshalb bei der Kaiserin gerechtfertigt. Landskois Vermögen an Gütern, Kleinodien, Mobilien, besteht in mehr als drei Millionen Rubel, welches er sich bloss während der Zeit seiner faveurs zu Wege zu bringen gewusst hat.

10) 3/14. Juli 1784.

[Strekalow Minister des Hauses. Soltikow Oberhofmeister des ältesten Grossfürsten.]

— Der Senateur Strekalow hat das vacant gewordene Cabinetsdepartement von den domestiques- und particulair-Affairen der Kaiserin, welches der verstorbene Geheime Rath Senateur von Alsufiew seit mehr als 20 Jahren verwaltet, nunmehr bekommen. Es sind ihm zwei Cabinetssecretaire als Gehülfen gegeben. Diese Ernennung ist direct von der Kaiserin geschehen. Strekalow ist von je den Orlows attachirt gewesen.

Die Kaiserin hat unterm 23. Juni befohlen, dass dem Herrn von Soltikow, General en chef und Obersthofmeister von den beiden Grossfürsten Alexander und Constantin, jährlich 12,000 Rubel Gage aus der Schatzkammer ausgezahlt werden sollen. Mein Bruder (bisher Gesandter in Kopenhagen), der Gouverneur des jüngsten Grossfürsten geworden, soll zufolge dieses kaiserlichen Ukases 3000 Rubel aus der Schatzkammer und 2000 Rubel aus dem Cabinet nebst Beibehaltung seiner vorher gehabten Pension von 2000 Rubeln jährlich erhalten und der Brigadier Protassow 3000. Diese drei Personen haben ihre Wohnung bei Hofe und Alles frei, sogar die kaiserliche Livrée und Equipage.

11) 13/24. August 1784.

— Die Kaiserin (die nach dem Tode Landskois nicht unbedeutend erkrankt war), speiset bis jetzt noch immer allein, erscheint auch nicht bei der öffentlichen Cour, sondern bleibt in ihren Appartements und lässt überhaupt sehr wenig Personen vor sich kommen. Alles dieses be-

unruhigt den Hof und den Leibmedicus Rogherson, den Ihre Russische Kaiserl. Majestät einzig und allein bei dieser Krankheit gebraucht haben. Der berühmte Dr. Weighardt ist auch unschuldigerweise wegen der misslungenen Cur an dem verstorbenen von Landskoi völlig gefallen und wird nicht mehr consultirt, welches ihm ungemein nahe geht.

12) $^{6}/_{17}$. September 1784.

[Zachar Tschernischew. Graf Bruce.]

— Der Generalgouverneur und Feldmarschall Graf Zachar Tschernischew in Moskau ist gestorben. An seine Stelle ist der General en chef Graf von Bruce zum Generalgouverneur in Moskau ernannt worden. Diese Ernennung ist sich kein Mensch vermuthet gewesen. Alle Welt rechnete auf drei andere, von denen einer zu diesem wichtigen Posten gelangen sollte. Der erste davon war der Graf Alexei Orlow, der zweite der General en chef General Soltykow und der dritte der Fürst Repnin; aber alle drei, besonders der Erstere, sind vermuthlich nicht nach dem Geschmack des Fürsten Potemkin gewesen, und deswegen hat er einen solchen Mann ausgesucht, mit dem er machen kann, was er will. — Die Kaiserin hat über den Verlust des Grafen Tschernischew viel Thränen vergossen. Dieser selige Graf hat unter den Grossen des Hofs wenig Freunde gehabt. Er war gefürchtet, aber nicht geliebt. Er war zu seiner Zeit der beste Präsident vom Reichskriegscollegio, die erste Stimme im grossen Conseil und der bedeutendste Generalgouverneur in Moskow. Desto weniger wird der Graf Bruce sein, der weder Genie noch Verdienste hat, und daher hat auch seine Ernennung im Publico viel Befremdung gemacht.

13) 24. September / 5. October 1784.

[Verurtheilung Glebows und Apuchtins. — Ziegelbrennerei in Oranienbaum. Engelhardt.]

— Vor einigen Tagen ist das Urtheil von dem dirigirenden Senat in der Sache des gewesenen Generalkriegscommissars Glebow und des Generallieutenants Apuchtin

und einigen Consorten von Ihrer Kaiserl. Majestät in allen Stücken confirmirt worden [391]). Die Commission hat über fünf Jahre gedauert. Beide Generale und die Subalternen sind aller ihrer Aemter entsetzt. Der Unterschleif und die Entwendung der Krongelder beläuft sich über eine Million. Glebow ist condemnirt worden 80,000 Rubel zu erlegen und Apuchtin 40,000, die Anderen nach Proportion ihrer Umstände und ihres Vermögens. Glebow soll während dieser Commission 100,000 Rubel spendirt haben, und daher ist es auch geschehen, dass es mit der Untersuchung und der Condemnation so langsam gegangen, am Ende aber hat er sich doch nicht retten können. Er ist übrigens ein Mann von vielem Verstande und grossen Kenntnissen.

Es werden seit einigen Jahren in Russland viel Speculationen wegen Verbesserung der Wirthschaft und der Fabriken angestellt. Vor etlichen Monaten sind aus England acht Ziegelbrenner verschrieben worden, die auch schon zu Kronstadt angekommen und die Oefen zu den Ziegeln und Dachpfannen in Oranienbaum gebaut, auch bereits die ersten Proben davon abgelegt haben. Man hat gefunden, dass diese Leute die Zubereitung des Lehms weit besser und stärker machen, als man ihn allhier vorher zu präpariren gewohnt gewesen ist. Durch diese neue Anlage werden viele tausend Rubel jährlich für die auswärtigen Dachpfannen erspart werden. Der Livländer General-Oekonomiedirector Herr von Engelhardt hat sowohl hierüber als über Spinn-, Webe- und Tuchfabriken die Oberaufsicht, welches Alles für Rechnung der Krone geschieht.

14) 27. September / 8. October 1784.

[Herr von Grimm.]

— Der Herr von Grimm führt eine directe Correspondenz mit der Kaiserin und kann dadurch seinem

391) Apuchtin war Generalgouverneur von Simbirsk gewesen. Seine Stelle erhielt der Generallieutenant Baron von Igelström (Sacken, 27. Sept. / 8. Oct. 1784).

Herrn, dem Herzog von Sachsen-Gotha, manchen angenehmen Dienst leisten.

15) $^{3}/_{14}$. October 1784.

[Die Abendgesellschaften der Kaiserin. Die Orlows.]

— Die Gesundheitsumstände der Kaiserin haben sich seit drei Wochen ungemein gebessert. Die Kaiserin erscheint öffentlich, arbeitet mit ihren Ministern wie vorher und speiset auch alle Mittage an einer kleinen Tafel von acht Personen. Jeden Abend hat die gewöhnliche Société die Ehre, der Kaiserin die Aufwartung zu machen. Die Monarchin spielt fast beständig mit dem Grafen [Feodor] Orlow im Schach, die übrigen Cavaliere machen ihre Partie unter sich. Die Gesellschaft bleibt bis gegen 9 Uhr bei der Kaiserin. Seit dem Tode des Generals Landskoi haben Ihre Kaiserl. Majestät keine Karte in die Hand genommen, und wie es scheint, dürfte dieses wohl so bald nicht geschehen. Man sagt für gewiss, dass die Kaiserin ihm und dem Grafen Alexis alle die Chargen anzubieten geruht haben, die der selige Fürst gehabt hat, „dass aber sowohl er als sein Bruder Alexis sich diese Gnade vornehmlich wegen des Fürsten Potemkin verbeten und nichts davon acceptiren wollen. Ihr Grundsatz soll sein, so lange dieser Fürst in faveur sein wird, mit dem Hofe nichts zu thun haben, sondern in Moskow als gute Weltbürger still und ruhig zu leben. Das Vermögen der Orlow'schen Familie ist ungemein gross. Man rechnet, dass jeder von den noch lebenden Brüdern fast 100,000 Rubel jährliche Einkünfte hat.

16) $^{12}/_{23}$. November 1784.

— Unter meiner Abwesenheit ist der Graf Feodor Orlow abgereist. Man sagt, dass sowohl er als seine beiden Brüder Iwan und Alexis hieher kommen und einige Zeit bei Hof bleiben werden.

17) 27. Februar / 10. März 1785.

[Der Günstling Germolow.]

Sacken berichtet, dem Fürsten Potemkin sei es, um sich wieder bei der Kaiserin in Credit zu bringen und mehr Einfluss zu gewinnen, darum zu thun ihr wieder einen Günstling zu empfehlen. „Ein gewisser Lieutenant von der Semenow'schen Garde, Namens Germolow, ist Generaladjutant bei ihm geworden und wird wohl in wenig Wochen einen hohen Grad bekommen. Er wohnt schon bei Hofe und geniesst alle Vorzüge eines Günstlings. Herr von Germolow ist von keiner grossen Familie und hat daher keinen grossen Anhang, ist auch vorher ganz unbekannt gewesen. Der General und Major von der Garde, Herr von Lewaschow, ist sein Oncle. Uebrigens soll der junge Germolow von einem guten Gemüthscharakter und nicht ohne Verdienste sein. Er ist nicht älter als 22 Jahre und von einer hübschen Figur.

18) 30. Mai / 10. Juni 1785.

— Die Kaiserin ist am Sonnabend nach Nowgorod abgereist.

19) 20. Juni / 1. Juli 1785.

— Gestern ist die Kaiserin von ihrer Reise aus Nowgorod und Moskau zurückgekehrt.

20) 10/21. Juni 1785.

[Baulust der Kaiserin. Bergwerke. Der Leibkutscher.]

— Es ist unglaublich, was die Kaiserin gegenwärtig baut. In Moskow, in Zarskoje-Selo, in Riga und Kronstadt wird ohne Aufhören gearbeitet, und die Summen, die jährlich dazu erfordert werden, erstrecken sich sehr hoch und gehen in die Millionen. Es sind Appartements in Zarskoje-Selo, davon ein einziges mit den Meubles auf 120,000 Rubel zu stehen kommt. Viele Sachen werden dazu aus Frankreich verschrieben. Noch kürzlich sind vier Laternen von dort angekommen, welche 20,000 Rubel ge-

kostet haben. So gross alle diese Ausgaben sind, so vermehren sich doch auch die Kroneinkünfte. Von 1780 bis zum Januar dieses Jahres hat die Einnahme von dem petersburger Zoll 4 Millionen und 858,000 Rubel mehr als die vorhergehenden Jahre eingebracht. In vielen anderen Sachen geht es ebenso. Jetzt hat die Kaiserin ihre Speculationen auf die Verbesserung der Bergwerke in Sibirien gerichtet. Der östreichische Graf von Harrach hat einen Entwurf dazu übergeben und wird in diesen Tagen auf Ihrer Kaiserl. Majestät expressen Befehl mit dem Cabinetssecretair Soimonow nach Sibirien reisen, woher Selbige wohl nicht eher als in Jahr und Tag zurückkommen dürften.

Ehe die Kaiserin aus Zarskoje-Selo abgereist ist, so haben Höchstdieselben noch ihren alten Leibkutscher, der diese Function 30 Jahre ehrlich verrichtet, in Gnaden verabschiedet. Er hat den Rang als Collegienrath mit einer jährlichen Pension von 400 Rubeln und einer Gratification von 6000 Rubeln erhalten. Es ist derselbe, der bei der mohilew'schen Reise von dem Kaiser 1000 und von der Kaiserin 2000 Dukaten zum Geschenk bekommen.

21) 31. Juli / 11. August 1785.

[Hofrath Hämpel. Fabriken.]

— Der hiesige Hofrath Hämpel, voriger Hoftapezierer in Warschau, bekommt eine andere wichtige Commission. Er soll grosse Fabriken in differenter Gattung, besonders von Gold, Seidenzeug und Leinwand, in der Krim und Cherson etabliren. Zu diesem Zweck reiset derselbe von hier über Hamburg nach Deutschland und der Schweiz. Er hat in seinem Gefolge drei Personen, worunter auch ein Sachse Namens Hermann ist, der schon bei der Münze des gewesenen Tatarchans gebraucht worden. Der Fürst Potemkin hat die Generaldirection von diesen projectirten Etablissements. Zur Anwerbung auswärtiger Fabriken, zur Anschaffung der nöthigen Geräthschaften und Materialien sind nur genanntem Fürsten bereits 500,000 Rubel ange-

wiesen worden, wovon der Hofrath Hämpel theils an baarem Geld, theils an Wechselbriefen 200,000 Rubel bekommen hat. Viele zweifeln daran, dass dieser Hämpel dem Vertrauen, so man in ihn setzt, nach Wunsch entsprechen wird.

22) 24. September / 5. October 1785.

[Güterankauf Potemkins.]

— Wo das Geld zu den enormen Ausgaben herkommt, ist unbegreiflich. Der Fürst Potemkin hat vor ohngefähr drei Wochen zu Bestreitung der Angelegenheiten der Krim und Chersons zwei Millionen und 500,000 Rubel baar und an Einem Tage ausgezahlt bekommen. Darunter sind auch die Anlagen von den Fabriken und von der daselbst neu zu errichtenden Admiralität mit zu zählen. Ueberhaupt hat die Kaiserin zu diesen Arrangements 6 Millionen Rubel bestimmt, worauf obgedachte Summe in Abschlag bezahlt worden. Mittlerweile kauft der Fürst Potemkin ein grosses Gut nach dem anderen. Jetzt hat er abermals in Westrussland von einem polnischen Edelmann für mehr als 100,000 Rubel Güter an sich gekauft. Seine jährlichen Einkünfte gehen nach einer genauen Ausrechnung schon auf 400,000 Rubel. Da er bei Hofe wohnt und folglich in Allem freigehalten wird, so wächst sein Vermögen von einem Jahr zum andern.

23) 13/24. Februar 1786.

[Unordnung im Kriegsdepartement.]

— Niemals ist das Kriegsdepartement unordentlicher dirigirt worden, als gegenwärtig. Das Reichskriegscollegium bedeutet jetzt wenig oder gar nichts. Der Präsident thut, was er will, und lässt aus seiner Canzlei, die er im Hause hat, die meisten Arrangements und Expeditionen machen. Daraus entstehen tausend Irregularitäten und désordres, woran er sich aber nicht viel zu kehren scheint; doch kann es ihm mit der Zeit theuer genug zu stehen kommen. Inmittelst wird sowohl an der Augmentation,

wie an der Complettirung der Armee mit Eifer gearbeitet. Damit soll es auch schon so weit gebracht worden sein, dass die Division des Fürsten Potemkin schon meistentheils hergestellt und vollzählig ist. Die Krim, die Kuban und Cherson reiben viele Leute auf, und so lange dieses Uebel nicht durch gute Einrichtungen und Verpflegungen aufgehoben wird, so werden diese Eroberungen immer viel Volk exterminiren. Jedoch kommt Alles hiebei auf des Fürsten Potemkin Dispositionen an. Er ist Generalgouverneur von der Krim, von Cherson und der Kuban, er hat Geld und pleinpouvoir und ist independent vom dirigirenden Senat, und dieses zusammengerechnet will viel sagen. Geht es also in diesen Gouvernements nicht gut und so wie es gehen soll, so ist ihm einzig und allein die Schuld davon beizumessen. Die Kaiserin hat die allerbesten Absichten und lässt es an nichts fehlen, was zu deren Ausführung nöthig ist.

24) 31. März / 11. April 1786.

[Katharina Verfasserin zweier Lustspiele. Die Martinisten.]

— Die Kaiserin hat in diesem Winter auch für das russische Theater gearbeitet und zwei Comödien verfertigt; die erste ist betitelt: der Betrüger, die zweite: der Verblendete; jene ist auf den aventurier Cagliostro gemacht und diese auf die martinischen Brüderschaften, die in Moskow zahlreich werden. Der Erzbischof Platon hat auch dieserwegen von der Kaiserin einen Brief bekommen, worin ihm aufgegeben wird, als oberster Hirt der Hauptstadt mit dem dasigen Generalgouverneur auf dergleichen verdächtige Brüderschaften und Versammlungen ein wachsames Auge zu haben und durch Predigten und Vornahme die Leute von dergleichen selbst erdachten Unwahrheiten abzuhalten, selbige auf den rechten Weg zu leiten und ihnen ihre Thorheiten zu Gemüthe zu führen. Da viele angesehene Personen zu dieser société gehören, worunter der Fürst Repnin auch ist, so hat der Fürst Potemkin der Kaiserin hinterbracht, dass diese sogenannten martinische

Brüderschaften politische und gefährliche Absichten im Schilde führten, welche in der Folge schädlich werden dürften. Obgenannte beide Comödien sind sowohl in die französische als auch in die deutsche Sprache übersetzt und auch schon allhier aufgeführt worden. Der General Germolow hat einige Exemplare an den Ambassadeur Grafen von Cobenzl nach Wien geschickt.

25) $^{17}/_{28}$. April 1786.

[Oberst Popow. Germolow.]

— Der Oberst Popow, der Directeur von des Fürsten Potemkin geheimer Canzlei ist, hat am ersten Ostertage ein Städtchen ohnweit Pultawa geschenkt bekommen, welches auf 100,000 Rubel geschätzt wird. Der favori hat auch neulich ein ansehnliches Gut gekauft. Sein Vermögen wird von Tag zu Tage grösser. Indessen arbeitet der Fürst Potemkin ohne Unterlass gegen ihn, so wie er es mit den vorhergehenden gemacht hat. — Ein Lieutenant von der Garde, Namens Demidow, nebst noch zwei Offiziers von eben diesem Rang sind vor etlichen Tagen arretirt und verschickt worden. Man sagt, dass selbige durch unvernünftige Reden gegen die jetzige Regierung sich diese Strafen zugezogen haben.

26) $^{5}/_{16}$. Mai 1786.

[General Soltykow. Besborodko.]

— Beim Steigen oder Fallen des Fürsten Potemkin wird der General Soltykow weder verlieren noch gewinnen. Er kommt mit den Umständen dieses Fürsten in gar keine Concurrenz; er hat sein Fach ganz für sich, ist ein kränklicher und stiller Mann und Obersthofmeister von den beiden Grossfürsten Alexander und Constantin und thut alle drei oder vier Wochen einmal den Dienst als Generaladjutant bei der Kaiserin. — Man behauptet, dass der Graf von Besborodko, da er nunmehr Mitglied vom grossen Conseil geworden, jetzt auch daran arbeiten wird, den Grafen Woronzow und noch einen anderen von seinen

Freunden ebenfalls in das Conseil zu bringen. Der General Soltykow und der Fürst Repnin sind bis jetzt noch nicht zu dieser Ehre gelangt.

27) $^{15}/_{26}$. Mai 1786.

[Sawadowski. Germolow. Die Kirchengüter in der Ukraine.]

— Die Kaiserin hat geruht dem Geheimen Rath von Sawadowski einen Platz in hiesiger Residenz zu schenken und ihm zu Aufbauung eines Hauses 80,000 Rubel aus der Cabinetscasse auszahlen zu lassen. Der General Germolow hat noch mehr erhalten; er hat zwei schöne Plätze und 100,000 Rubel dazu bekommen. — Laut eines speciellen von Ihrer Kaiserl. Majestät ergangenen Befehls sind jetzt die Kirchen- und Klostergüter in der Ukraine eingezogen und die sämmtliche Geistlichkeit so wie in Russland auf Pension gesetzt worden. Man rechnet, dass der Krone durch dieses Arrangement ein jährliches Einkommen von 800,000 Rubel zuwachsen wird. Aus diesen eingezogenen Gütern wird man auch noch 10,000 Mann ausheben und aus diesen Leuten vier neue Regimenter formiren, die beständig in der Ukraine bleiben sollen.

28) $^{19}/_{30}$. Mai 1786.

[Bakunins Tod.]

— Der Geheime Rath Bakunin ist am vorigen Sonnabend gestorben. Das Rathscollegium der auswärtigen Affairen verliert an ihm einen arbeitsamen, erfahrenen und verdienstvollen Minister. Er hinterlässt zwei Söhne und zwei Töchter und ein Vermögen von 600,000 Rubel, welches er grösstentheils der Grossmuth der Kaiserin und dem seligen Grafen Panin zu verdanken hat. Der Graf Alex. Woronzow ist Executor des Testaments.

29) 26. Mai / 6. Juni 1786.

— Herr von Markow soll aus Stockholm zurückgerufen werden, um im Reichscollegio der auswärtigen Affairen an Bakunins Stelle zu treten.

30) 29. Mai / 9. Juni 1786.

[Bakunins Testament. Die östreichische Allianz. Potemkin. Besborodko. Der deutsche Fürstenbund. Dr. Zimmermann. Der Graf von Anhalt.]

— Nachdem der Graf Woronzow das Testament Bakunins eröffnen und das Verzeichniss der Effecten und Güter entwerfen lassen, so hat es sich gefunden, dass die ganze Verlassenschaft eine Million Rubel ausmacht. Er muss auswärtige Kanäle gehabt haben; denn sonst ist es nicht möglich, dass er zu einem so grossen Vermögen hätte kommen können.

— Der Fürst Potemkin, als ein so grosser Courtisan, wird gewiss in der Politik kein anderes System haben als das, was die Kaiserin adoptirt hat und beibehalten will. Früher musste er vielfach auf Panin Rücksicht nehmen. Jetzt behauptet man allhier, dass sowohl wegen der Generalaffairen in Europa als besonders wegen der türkischen Angelegenheiten die Allianz zwischen Russland und Oestreich so unentbehrlich als natürlich sei, ein System, welches Peter der Grosse schon zur Grundlage genommen und welches von der Zeit an und bis nach dem Tode der Kaiserin Elisabeth immer für die wesentlichste und vortheilhafteste Verbindung gehalten worden ist. Nicht nur der Fürst Potemkin, sondern das gegenwärtige russische Ministerium sind von dem Bündniss mit dem K. K. Hofe ganz beseelt und denken über diese Verhältnisse ebenso wie die Kaiserin. Sie statuiren auch, dass jeder Beherrscher von Russland schlechterdings ebenso denken und handeln müsse, wenn er anders sein wahres Interesse nicht verkennen, die bereits erlangten türkischen Eroberungen als die Krim und einen Theil von der Kuban mainteniren und nicht all' die grossen Handlungsprojecte und Vortheile mit einem Mal wieder verlieren will. In diesem und in noch vielem andern Betracht behaupten selbige, dass also keine auswärtige Macht dem russischen Reich zuträglicher sei als das Haus Oestreich. — In der Hoffnung, dass der Kaiser bei Zeit und Gelegenheit dem Fürsten zu einem grossen Etablissement verhelfen werde,

wird derselbe auch wohl dem Interesse Ihrer K. K. Majestät immer sehr ergeben sein.

— Mit der Stellung des Fürsten Potemkin gehet es wie mit einem Barometer; bald steigt sein Credit sehr hoch, bald fällt er wieder. In diesem Augenblick scheint sein Ansehen wieder emporgekommen zu sein. Man sagt, dass dieser Fürst gegenwärtig mit der anderen Partei, wozu sich vor Kurzem auch der Graf Schuwalow geschlagen, ausgesöhnt sei. Die intimen Connexionen, die der Fürst mit seiner Souveraine hat, sind unauflöslich. Viele Personen behaupten, dass er bei ihrer Lebenszeit niemals gänzlich fallen, sondern immer einen bedeutenden Einfluss in die innerlichen Affairen des hiesigen Reichs und ein grosses Ansehen bei Hofe behalten werde. Ich bin von der Meinung. Da ich jetzt wegen der Angelegenheiten des Herzogs von Kurland etliche Mal ihm die Aufwartung gemacht habe, so habe ich auch Gelegenheit gehabt selbigen über die politischen Affairen sprechen zu hören. Wenn er redet, so redet er gründlich mit Finesse und Präcision. Er ist ungemein für die Allianz mit Russland und Oestreich und scheint gegen den König von Preussen prevenirt zu sein. Er redete mit mir von des Königs Gesundheitsumständen, die er für gefährlich hielt, und behauptete, dass dieser grosse König en général kein anderes System und nichts heiliger in der Welt habe als das système de convenance, und dass er daher seinem Interesse Treue und Freundschaft aufopferte. Er liess sich auf Particularitäten ein und sprach mit vieler Achtung von den persönlich guten Eigenschaften Sr. Königl. Hoheit des Prinzen von Preussen. So wie der Fürst sich vor diess Mal gegen mich geäussert hat, so soll er es auch gegen Andere noch öfters gethan haben, besonders wenn er sich mit Herrn Fitz-Herbert und dem Grafen Ségur vertraulich unterhalten hat. Er, der Fürst, distinguirt die Engländer und Franzosen vorzüglich und scheint kein grosser Freund der Deutschen zu sein. Einige glauben sogar, dass er den Kaiser nicht sehr liebt, ob er gleich ganz östreichisch ist; er fürchtet denselben, wie man sagt, wegen der ge-

heimen Correspondenz mit der Kaiserin, die ihm öfters Unruhe erwecken soll, weil er nicht immer die Briefe zu lesen bekommt. —

In den politischen Affairen hat der Graf von Besborodko unstreitig den grössten Einfluss und das grösste Vertrauen bei der Kaiserin. Er ist Premierminister in dem wahren Verstand; die geheimsten Sachen gehen durch ihn und die wichtigsten werden durch ihn gemacht. Er ist dem jetzigen System und dem kaiserlichen Hof sehr zugethan. Noch neulich hat er mich über die auswärtigen Affairen aufrichtig gesprochen und als eine unwidersprechliche Wahrheit versichert, dass die Kaiserin von Russland die Affairen Deutschlands immer beherzigen und niemals zugeben werde, dass wider die Reichsverfassung noch gegen die Erhaltung des Reichssystems, es sei von welcher Macht es wolle, etwas vorgenommen werden solle, denn das Gleichgewicht von Deutschland müsste nach Ihrer Russischen Kaiserl. Majestät aus seinen Grundfesten nicht gehoben werden, indem wegen der Stärke dieses Reichs und seiner Lage auch das Equilibre von Europa dadurch erschüttert werden könnte [392]), u. s. w.

— Der berühmte Dr. Zimmermann aus Hannover hat sich jetzt von freien Stücken selbst gemeldet und will nach Russland kommen. Die Kaiserin hat durch den Dr. Weighardt darauf antworten und Selbigem sagen lassen, dass er willkommen sein werde; aber wenn er kommen wolle, so müsse er bald kommen, damit er auch in dem Gefolge der Kaiserin nach Taurien reisen könnte. Der Graf von Anhalt ist mit Zimmermann in Connexion. Dieser General geniesst gegenwärtig die ganze Gnade der Kaiserin, sowie die Missgunst der Nation. Er hat ein eigenes Appartement in Zarskoje-Selo und das Glück Ihre Kaiserl. Majestät alle Tage zu sehen, auch öfters bei der Toilette, womit sich bei Hof wenig Personen rühmen können.

392) S. das Weitere in Russische Geschichte VI, S. 100, wo statt 1788 zu corrigiren ist 1786.

31) 7/18. August 1786.

[Aerzte aus Deutschland.]

— Alle auf Vorschlag des Hofraths Dr. Zimmermann aus Hannover angenommenen und nach St. Petersburg gesandten Doctores medicinae, an der Zahl etliche zwanzig, sind hier eingetroffen und vortheilhaft angestellt worden. Einige davon sind in Cherson, andere in Weissrussland und die Uebrigen in den Gouvernements des Reiches vertheilt worden. Die mehrsten dieser Aerzte sind Kreisdoctores mit dem Titel als Collegienassessores geworden und mit 6- bis 800 Rubel jährlichem Gehalt.

32) 3/14. Juli 1786.

[Macht Potemkins.]

— Die Formirung und Eintheilung der leichten Truppen hat die Kaiserin dem Fürsten Potemkin ganz übergeben. Seine autorité im Kriegsdepartement gehet unglaublich weit; bis zum Oberstlieutenant kann er avanciren; er kann auch an Obersten Regimenter geben und auch wieder abnehmen, worauf gemeiniglich die Confirmation der Kaiserin erfolgt.

33) 17/28. Juli 1786.

[Germolow verabschiedet.]

— In dieser Woche ist eine Veränderung in Zarskoje-Selo vorgefallen. General Germolow hat Erlaubniss erhalten auf drei Jahr auf Reisen zu gehen. Die Kaiserin hat ihm 160,000 Rubel und 3000 Bauern im mohilew'schen Gouvernement zu schenken geruht. In Allem zusammen wird derselbe nunmehr ein Vermögen von mehr als einer Million Rubel besitzen.

34) 28. Juli / 8. August 1786.

[Der Günstling Momonow.]

Ernennung von Momonow zum Günstling. „Alle Wahrscheinlichkeit ist vorhanden, dass dieser junge Cavalier eine Wahl von dem Fürsten Potemkin ist. Herr

von Momonow ist mit der Galizyn'schen, mit der Strogonow'schen und mit vielen anderen Familien verwandt. Germolow hat unter der Zeit, wo er favori gewesen, Niemand geschadet, sondern gesucht Jedermann nützlich und gefällig zu sein. — Momonows Vater war Gouverneur von Smolensk, ein Mann von Vermögen und gutem Herkommen. Er selbst ist wohlerzogen, hat ein sittsames Ansehen und ist nur 24 Jahr alt, scheint auch viel mehr Geist und Lebhaftigkeit zu haben als der General Germolow. Dieser hat nicht 3000, sondern 4000 Bauern bekommen, zur Reise 30,000 Rubel und 100,000 Rubel Gratification.

35) 7/18. August 1786.

[Baltisch Port.]

— Alle Dinge gehen ihren gewöhnlichen Schlendrian und man beschäftigt sich jetzt vorzüglich mit der Ausführung der grossen Entreprisen, die wie bekannt im Innern des Reichs vorgenommen werden, als mit der Verbindung grosser See'n, neuen Kanälen, Kirchen- und Häuserbauen, Verbesserungen der Wege, Bankocomptoirs u. dgl. m. — Der General en chef Müller, der Generalfeldzeugmeister-Stelle vertritt, wird in diesen Tagen von hier nach Livland reisen und alsdann nach Finnland und die dasigen Festungen besichtigen. Diese Visitation ist nicht ungewöhnlich; auch wird der Admiral Grey, der den grossen Bau in Kronstadt dirigirt, mit dem Oberstlieutenant Witte nächstens nach Reval gehen, um den Bau im baltischen Port, der schon viele Millionen gekostet hat, in Augenschein zu nehmen.

36) 20/31. August 1786.

[Fabriken. Die Statthalterschafts-Verordnung in Livland.]

— Vorgestern begab sich die Kaiserin nach Ochta, um daselbst die neue und wohleingerichtete Pulvermühle zu besehen. An dergleichen Etablissements, besonders aber an Einrichtung von allerlei Manufacturen und Fabriken wird jetzt mehr als jemals gearbeitet. Vor wenig Wochen ist

allhier ein berühmter holländischer Tuchmacher angekommen, mit welchem man auf viele Jahre contrahirt hat. Er soll Fabriken in Weissrussland und in Cherson anlegen. Er hat den Titel als Hofrath mit 2000 Rubel jährlichem Gehalt und noch viele Vortheile erhalten. Auch hat der hiesige Hof, jedoch mit vieler Mühe, Mittel gefunden, einen der ersten und besten Stückgiesser aus England auf gewisse Jahre für den hiesigen Dienst zu engagiren. Dieser verbindet sich unter dieser Zeit eine namhafte Anzahl eiserne und metallene Kanonen nach einer ganz neuen Invention zu giessen, wofür die hohe Krone ihm 85,000 Rubel bezahlt. Die hiesige fonderie, die es wirklich in dieser Kunst hoch gebracht hat, wird hiedurch von diesem geschickten Meister doch noch einige Vortheile absehen und erlernen.

— Auf speciellen Befehl der Kaiserin ist das von ganz alten Zeiten her eingerichtete Landrathscollegium in Liv- und Esthland völlig aufgehoben worden. Die Landräthe haben den Abschied als wirkliche Etatsräthe bekommen, doch ohne Pension. Alles wird nunmehr in diesen beiden Herzogthümern nach der neuen Statthalterschafts-Verordnung abgehandelt und regulirt.

37) 21. August / 1. September 1786.

[Friedrich Wilhelm II.]

— Wenn der Nachfolger des grossen Friedrich mit der Kaiserin von Russland in Freundschaft und gutes Vernehmen treten will, so muss er mit den Affairen der Stadt Danzig anfangen, die zum pierre de touche dienen werden, auch sich nicht in die türkischen Angelegenheiten mengen und gegen Russland arbeiten.

38) 25. August / 5. September 1786.

[Die Gräfin Skawronska.]

— Die junge Gräfin Skawronska, eine Nièce und Favoritin des Fürstin Potemkin, wohnt jetzt bei Hofe und geniesst vorzügliche Ehrenbezeigungen. Sie ist zur Staats-

dame erhoben. Die Oberstallmeisterin, die Gräfin Tschernischew, die Generalin Soltikow, die Gräfin Ostermann, die Fürstin Repnin und noch mehrere, die insgesammt auf diese Würde seit Jahr und Tag gehofft haben, sind nunmehr alle zurückgesetzt worden, ein Beweis von des Fürsten Potemkin gegenwärtigem Credit. Man bekommt ihn jetzt selten zu sehen, weil ihn seine schöne Nièce so sehr beschäftigt und einnimmt.

39) 16/27. September 1786.

[Peters des Grossen politisches Testament.]

— Männer von bewährter Staatskenntniss setzen noch dieses hinzu, dass das jetzige System nicht neu sei, sondern dass Peter der Grosse schon in seinem politischen Testament[393]) für seine Nachfolger festgesetzt habe sich mit Oestreich so genau als möglich zu verbinden, um mit Beihülfe dieses Hofes alle grossen Entwürfe gegen das ottomanische Reich auszuführen, und was dgl. m. Von diesem Manuscript, so die Kaiserin seit etlicher Zeit in ihrem geheimen Portefeuille haben soll, wird jetzt etwas mehr gesprochen als vorher.

Die Correspondenz des Generalfeldmarschalls von Münnich mit der jetzigen Kaiserin, welche Herr Büsching in sein Magazin eingerückt hat, thut bekanntermassen einige Erwähnung des damaligen Plans, den Peter der Grosse schon zu der Zeit gegen die Pforte entworfen hatte. Sein Vorsatz sollte bis an den letzten Augenblick seines Lebens gewesen sein die Türken aus Europa zu verjagen und sich [dazu] der östreichischen Allianz zu bedienen. Die Kaiserin Elisabeth, die alle Verordnungen ihres Vaters als heilige Gesetze verehrte, ist auch grossentheils dieserwegen so genau mit dem kaiserlichen Hofe verbunden gewesen, und nunmehr scheint es, dass die jetzt regierende Kaiserin

393) S. Berkholz in der „baltischen Monatschrift“ I, S. 61 ff. und Graf K. Fr. Vitzthum von Eckstädt im „Archiv für die Sächsische Geschichte“ IV, S. 1—20.

nicht allein dieselben Grundsätze in ihr System zu bringen, sondern auch die weit ausgedehnten desseins von Peter dem Grossen durch Oestreichs mächtige Assistenz bei Zeit und Gelegenheit zu executiren sich ernstlich vorgesetzt habe.

Auszüge aus den Berichten von Helbigs aus Petersburg vom 13. Nov. 1786 bis 19. Jan. 1787.

1) 23. October / 3. November 1786.

[Oberst Sprengporten.]

— Der neulich hier angekommene Oberst Sprengporten ist nach einem Aufenthalt von 14 Tagen Montags russischer Oberst, Dienstags Kammerherr und Mittwochs Generalmajor geworden. Am letzten Tage hat er überdiess 600 Bauern, 3000 Rubel zur Einrichtung und ausser seinem Gehalt eine jährliche Pension von 2000 Rubeln bekommen. Dieses schnelle Glück ist allen Menschen unbegreiflich, denn Niemand kennt die Verdienste, die ihm eine so grosse Belohnung oder Anerkennung haben zu Wege bringen können.

2) $^{2}/_{13}$. November 1786.

[Potemkin in Riga. Bevorstehende Reise der Kaiserin nach der Krim.]

— Ganz wider die Ordnung des gewöhnlichen Weges hat der Fürst Potemkin den seinigen durch Livland gemacht und ist sodann nach Polen gegangen. Ob sein Vorgeben Riga zu sehen, so noch nie geschehen war, die rechte Ursache sei, weiss man noch nicht. Er ist in Livland und vornehmlich in Riga mit grösserer Pracht empfangen worden als ehemals der Grossfürst. Man glaubt Livland habe durch dieses Mittel sich ein besonderes Schicksal verschaffen wollen. Unter allen russischen Provinzen klagt dieses Land am meisten über Bedrückungen, deren Quelle man in der Rachgier des Fürsten Wäsemski sucht, welcher noch von seiner Jugend an einen Groll gegen dieses Land nährt. Man

bestätigt zwar den Einwohnern ihre Freiheiten, aber man benimmt ihnen die Kraft sie zu benutzen, indem man durch schreckliche Auflagen sie von ihrem glücklichen Stande herab und ihre Verfassung zur Bequemlichkeit der russischen Regierung in völlige Gleichheit mit den neuangelegten Städten setzt.

Da alle Provinzen zu dem Fortkommen der Kaiserin auf ihrer Reise beitragen müssen, nicht aber alle bei der grossen Entfernung im Stande sind diese Dienste durch ihre eigenen Pferde zu leisten, so haben sich Männer von grossem Range gefunden, die daraus einen Handlungszweig [machen] und gegen Erlegung einer Summe Geldes dieses Fortschaffen bewerkstelligen, und so hat Livland dem Senateur Vietinghoff nur für zwei Stationen vor Kiew die erstaunende Summe von 45,000 Rubel zahlen müssen.

3) $^{4}/_{15}$. December 1786.

[Die Reise der Kaiserin. Der Grossfürst Paul.]

— Die kleinen Grossfürsten werden Ihrer Kaiserl. Majestät nur bis Kiew folgen und die meiste Zeit in Krementschuk zubringen; damit sie aber in ihren Wissenschaften nichts versäumen, so werden alle Maîtres mitgenommen, unter denen sich auch der berühmte Tänzer Pic befindet. — Da die Reise dem russischen Hof so entsetzliches Geld kostet, so fällt es desto mehr in die Augen, dass die Kaiserin nicht allein die Schulden des Senateur Momonow völlig getilgt, sondern auch jeder seiner vier Töchter 50,000 Rubel zur Aussteuer und 20,000 Rubel in Schmuck, also zusammen 280,000 Rubel geschenkt hat. — Der Grossfürst betrachtet die Mitnahme seiner beiden Prinzen unter einer solchen Gestalt, wodurch er und seine Denkungsart beleidigt werden, u. s. w. Hiezu kommt noch, dass der Grossfürst die Leute nicht recht kennt, welchen er das Glück verstattet täglich in seiner Gesellschaft zu sein. Diese Unwürdigen spielen grossentheils die Rolle doppelter Spione.

4) $^{15}/_{26}$. December 1786.

[Enorme Ausgaben für die Reise der Kaiserin.]

— Man spricht jetzt nur von der Reise der Kaiserin und der kleinen Grossfürsten, die enorme Ausgaben erfordert. Da man bei der ersten Repartition der Pferde zu kurz kommt, so sind noch 15,000 Stück von Neuem ausgeschrieben worden, wozu auch die Städte contribuiren müssen. Alles, was in Ansehen bei Hofe seht, will von der Reisesuite der Kaiserin sein. Die Fürstin Daschkow hat sich nur durch eine schöne Tabatière und eine Cabinetsassignation von 10,000 Rubeln beruhigen lassen.

5) $^{8}/_{19}$. Januar 1787.

— Die kleinen Grossfürsten reisen nicht mit.

Berichte Fitz-Herberts an den Marquis v. Carmarthen aus Petersburg
vom 8. August bis zum 3. October 1786.

1) 8. August 1786.

[Russisch-östreichischer Plan zu einer zweiten Theilung Polens.]

— Ich habe eben eine sehr interessante und wichtige Mittheilung durch den preussischen Chargé d'affaires, Herrn Hüttel, erhalten, welcher infolge des Vertrauens, das er in mich setzt (und das ich, wie ich glaube, dem uninteressirten Rath verdanke, den ich ihm mehrmals seit der Abreise des Grafen Görtz ertheilt habe), mir oft die Depeschen mittheilt, die er vom Könige, seinem Herrn, und von Herrn von Hertzberg erhält. Nach dieser Correspondenz scheint es, dass die beiden kaiserlichen Höfe, indem sie endlich der ausserordentlichen Schwierigkeit inne geworden sind, welche ihr projectirter Angriff auf die türkischen Herrschaften stets haben muss, so lange sie in der Gefahr stehen, dass Preussen sich demselben widersetzt, gegenwärtig, um sich der Freundschaft des letzteren zu versichern, den Plan zu einem neuen Bündniss der drei Höfe entworfen haben, welches sich auf dieselbe Basis wie die berühmte Ligue vom Jahre 1772 gründen

soll, nämlich auf eine neue und völlige Theilung des Königsreichs Polen, und ferner, dass sie (jedoch ohne irgendwie auf formelle und directe Anträge einzugehen) bereits Mittel gefunden haben diesen Gedanken dem berliner Hof beizubringen. Der König von Preussen scheint jedoch (wenigstens für jetzt) keinesweges geneigt diesem Project beizutreten, und in seinem hierauf bezüglichen Brief an Herrn Hüttel bemerkt er unter anderen Einwürfen dagegen insbesondere: 1) dass dasselbe unfehlbar den Ruf von Uneigennützigkeit und politischer Rechtlichkeit (integrity) vernichten würde, den er sich neuerlich in den Augen von Europa erworben und dem er bereits so wohlthätige Folgen zu verdanken habe; 2) dass er allen Grund habe zu fürchten, dass die beiden kaiserlichen Höfe bei der Ausführung dieser wie bei der vorigen Theilung Polens versuchen würden, auf ihn das ganze odium dieses unbilligen Unternehmens zu werfen und sich selbst zugleich den grösseren Theil des daraus erwachsenden Vortheils zu sichern; 3) dass selbst, abgesehen von diesem Einwand, so lange ihm nicht noch eine neue Gebietserwerbung angeboten werde, als Gegengewicht für die vom Kaiser beabsichtigten Erwerbungen in der Türkei, die Wirkung eines solchen Uebereinkommens, wenn man es recht erwäge, nothwendig die Vernichtung des Machtgleichgewichts zwischen Preussen und Oestreich sein müsse, welches festzusetzen und zu sichern die Hauptaufgabe seiner Regierung gewesen sei. Aus diesen Gründen giebt er seinem hiesigen Chargé d'affaires die Weisung, allen Eröffnungen solcher Art, die von dieser Seite an ihn gebracht werden könnten, kein Gehör zu leihen. Meinerseits muss ich indessen, ungeachtet dieser scheinbar aufrichtigen Darlegung (specious professions), bekennen, dass ich ihn dennoch in Verdacht habe, dass er im Grunde dem Abschluss eines solchen Bündnisses keinesweges abgeneigt sein dürfte, wenn die Bedingungen desselben so gestellt würden, dass sie ihn befriedigten, und dieser Verdacht scheint dadurch bestärkt zu werden, dass er in demselben Brief es dem Herrn von Hüttel mit einem ungewöhnlichen Nach-

druck empfiehlt seine Bemühungen für das gute Einverständniss, welches früher zwischen der Kaiserin und ihm bestand, zu verdoppeln, indem er ihm die Weisung giebt, in dieser Absicht sich besonders an den Fürsten Potemkin zu wenden, den er (und wie ich glaube mit Recht) für ihm weniger feindlich gesinnt hält, als die übrigen Mitglieder des Cabinets. Dazu kommt, dass andererseits dieser Hof insofern mit diesen Dispositionen übereinzustimmen scheint, dass er für jetzt alle weitere Verfolgung der danziger Angelegenheit aufgegeben zu haben scheint, und man hat sogar versichert, dass der neue Minister der Kaiserin zu Berlin, Herr von Romanzow, der, wie es scheint, bald nach seiner Ankunft daselbst auf seine eigene Hand einige neue Vorstellungen in Bezug auf diesen Gegenstand zu machen für gut fand, deshalb eine Zurechtweisung erhalten hat. Ebenso darf ich nicht unterlassen zu erwähnen, dass Herr von Hertzberg, der in hohem Grade das Vertrauen des Prinzen von Preussen zu besitzen scheint, es dem Herrn Hüttel eindringlich einschärft, dass der Prinz sehr geneigt sei bei dieser Gelegenheit auf die Absichten der beiden kaiserlichen Höfe einzugehen.

2) 24. August 1786.

[Missernte. Unterschleife.]

— Man ist hier seither in grosser Besorgniss wegen der aus dem Innern des Reichs erhaltenen Nachrichten, dass die diessjährige Ernte, wie die letzte, ausserordentlich ungünstig ausfallen werde; ein Umstand, der um so beunruhigender ist, da der Preis des Getreides, wiewohl die Ausfuhr desselben für einige Zeit verboten worden ist, täglich steigt. — Ew. Lordschaft kann sich einen Begriff von den schamlosen Missbräuchen machen, die hier mitunter in Ausübung kommen, wenn ich Ihnen mittheile, dass zu Anfang der gegenwärtigen Theuerung die Kaiserin den Befehl ertheilte, dass die öffentlichen Magazine geöffnet und das Getreide aus denselben täglich den Armen zu einem festen Preis abgelassen werden sollte; statt dessen aber fand sich,

dass in Folge des Unterschleifs, welchen der Offizier begangen, dem die Aufsicht über diese Vorräthe übertragen war und der das zur Anschaffung des Getreides ihm anvertraute Geld in seine eigenen Taschen gesteckt hatte, die in den Magazinen enthaltene Quantität so unbeträchtlich war, dass sie in Zeit von zwei Tagen völlig erschöpft war. — — Bei einer solchen Veranlassung aber hat es Niemand gewagt irgend eine Beschwerde bei der Kaiserin zu erheben, sondern man hat vielmehr Mittel gefunden den Urheber dieses scandalösen Betruges, da er mit einigen der machthabenden Personen in engem Zusammenhang steht, vor der Gerechtigkeit zu schützen.

3) 3. October 1786.

[Erweiterte Machtbefugnisse Potemkins.]

— Ich habe aus guter Quelle erfahren, dass der letzte von hier an Herrn Bulgakow abgesandte Courier mit der positiven Weisung an diesen Minister beauftragt worden ist in Zukunft mit dem Fürsten Potemkin zu correspondiren und seine (des Fürsten) Instructionen mit demselben Gehorsam zu befolgen, wie diejenigen, die ihm auf dem regelmässigen, officiellen Wege mitgetheilt werden. Die Erlangung dieses Befehls kann man als einen Meisterstreich der Politik des Fürsten Potemkin ansehen, da dadurch das System, welches er schon lange durchzusetzen bemüht ist, vervollständigt wird, nämlich das System, die ganze Direction und Behandlung aller Sachen, sowohl der politischen, wie der militairischen, welche in irgend einer Beziehung zu den türkischen Anlegenheiten stehen, unmittelbar in seine Hand zu bringen. Es ist interessant, die verschiedenen Schritte in's Auge zu fassen, mit welchen er in der Ausführung dieses Plans vorgegangen ist. Der erste war für sich selbst das Gouvernement von Katharinoslaw und Taurien zu erhalten und für seinen nächsten Verwandten, den General Paul Potemkin, das Gouvernement Astrachan oder, wie man es jetzt nennt, Kaukasien, welche drei Provinzen zusammengenommen die ganze die Türkei und ihre

Dependenzen berührende Grenze umfassen. Nächstdem betreibt er es durch seinen Einfluss und sein Ansehen als Präsident des Kriegscollegiums, die ganze effective Militairmacht des Reiches nach jenen Gegenden zu verpflanzen, indem er zugleich den grösseren Theil der Artillerie und der Kriegsvorräthe des hiesigen und des moskauer Arsenals nach Kiew bringen lässt. Hierauf hat er es, wie wir gesehen haben, über die Kaiserin vermocht ihm eine specielle und bisher noch nicht vorgekommene Commission zu übertragen, wodurch sie ihn mit dem alleinigen Befehl ihrer Seemacht auf dem Schwarzen Meer bekleidet. Endlich hat er, ebenso wie er sich durch diese verschiedenen Anordnungen die oberste Leitung aller Dinge für den Fall eines Krieges zwischen diesem Reich und der Pforte sicherte, kraft des oben erwähnten Befehls an den russischen Minister in Constantinopel, sich einen nicht geringeren Einfluss auf den Verkehr zwischen diesen beiden Ländern während des Friedens gesichert; denn wiewohl Herr Bulgakow natürlich fortfährt wie gewöhnlich mit dem Ministerium (office) zu correspondiren, so ist es doch leicht vorauszusehen, dass diese Correspondenz künftig kaum etwas anderes als eine reine Formalität sein wird. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, kann daher die neue Anordnung, von der ich spreche, zu den wichtigsten Folgen führen, da dieselbe in der That das Hinderniss und die Controle aufhebt, welche diejenigen Minister der Kaiserin, die friedlicher gesinnt sind, bisher dem Ehrgeiz des Fürsten Potemkin entgegenhielten, und dagegen den Letzteren in den Stand setzt, wie es seinen Zwecken am angemessensten ist, diese beständig zwischen beiden Reichen aufkeimenden Zwistigkeiten zu nähren, die jeder Zeit in eine Flamme auszubrechen drohen, wenn sie nicht durch die vereinigten Bemühungen und den guten Willen auf beiden Seiten in Zaum gehalten werden.

Auszüge aus den Berichten von Sackens aus Petersburg vom 14. Jan. 1787 bis zum 8. Febr. 1788.

1) 3/14. Jan. 1787.

[Die Hofwirthschafts-Kanzlei.]

— Die Hofwirthschafts-Kanzlei, die vorher unter der Direction des Oberhofmeisters stand, hat so übel gewirthschaftet, dass Ihre Kaiserl. Majestät jetzt etliche Millionen Rubel nachzubezahlen hat. Es ist darüber eine Commission niedergesetzt worden, die alle Forderungen und Rechnungen genau examiniren muss. Darunter sollen sich noch Rückstände von der mohilew'schen Reise befinden. Nicht viel besser geht es beim Kriegsdepartement.

2) 15/26. Januar 1787.

[Potemkins Güterankäufe.]

— Der Fürst Potemkin hat von dem Fürsten Lubomirski für mehr als drei Millionen Güter gekauft, die alle auf Grund und Boden der Republik Polen liegen. Der Fürst Potemkin hat das Geld dazu aus der hiesigen Leihbank gegen Verpfändung seiner in Russland liegenden Güter aufgenommen. Da aber noch 6000 Bauern zur Ergänzung dieser grossen Summe fehlten, so hat der Graf Besborodko noch vor seiner Abreise aus Petersburg die nöthigen Bauern von seinen eigenen Gütern in die Bank verpfändet und die dafür gehobenen 280,000 Rubel dem Fürsten durch einen Courier zugeschickt. Diess ist eine besondere Probe von Freundschaft. Aus allem diesem entstehen mancherlei Muthmassungen, ja man wundert sich nicht wenig darüber, dass der Fürst Potemkin Geld aus der Bank genommen, da man zuverlässig weiss, dass er mehr als drei Millionen baares Geld in Casse hat, welches er vermuthlich zu gewissen Absichten bestimmt und nicht entäussern will.

3) 22. Januar / 2. Februar 1787.

[Besborodko. Potemkin.]

— Der Generalgouverneur Fürst Repnin hat auf sein Ansuchen Urlaub auf zwei Jahr bekommen, um auf seine

Güter zu gehen, und dabei zu seinen ökonomischen Einrichtungen ein Geschenk von 50,000 Rubel baares Geld.

Der Graf Besborodko hat [auf der Reise] abermals 4000 Bauern geschenkt erhalten als erb und eigen. Nach gewissen Briefen aus Polen soll der Fürst Potemkin schon wieder mit zwei vornehmen Familien in Podolien auf 60,000 Bauern in Handel stehen. Kommt dieser Kauf zu Stande, so wird der Fürst beinahe die ganze Woiwodschaft, wenigstens den grössten Theil derselben, in Besitz haben.

4) $^{13}/_{24}$. December 1787.

[Alexis Orlow über Potemkin. Momonow.]

— Obgleich der Graf Alexis Orlow schon seit 14 Tagen hier ist, so ist mit Selbigem doch nichts festgesetzt worden. Er will das Commando über die Flotte im Mittelländischen Meer nicht annehmen und entschuldigt sich wegen seiner kranken Umstände. — Missvergnügen über Potemkin. Man versichert, dass der Graf Orlow als ein wahrer Patriot mit der Kaiserin gesprochen und ihr die nicht genug zu tadelnde Administration des Fürsten Potemkin mit hellen Farben abgeschildert habe. Unter Anderem soll er auch dieses angebracht haben, dass oftgenannter Fürst aus Privàtabsichten und Eifersucht so viele rechtschaffene Männer aus dem Dienst gebracht habe, und namentlich den General Hannibal, vormaligen Generaldirecteur und Obercommandanten von Cherson, den der Fürst bloss deshalb auf die Seite geschafft, um die Generaldirection selbst zu haben und seine Creaturen bei den Cherson'schen Hafen- und Gouvernementsgebäuden zu employiren, welche auch dadurch reich geworden sind. Den Zustand der Armee, die elende Verpflegung der Magazine in dem Katharinoslaw'schen Gouvernement und viele Sachen dieser Art soll dieser Graf nicht vergessen haben. — Bis jetzt hat der General en chef Hannibal mit einer Pension von 4000 Rubel auf seinem Gute in Ingermanland gelebt.

Momonow. Noch hat man zwar keine bekannten Beispiele, dass er Jemand hätte schaden wollen; aber dem-

ohngeachtet soll nach bewährten Zeugnissen der Grund seines Charakters weniger als gut sein. Er ist studirt eigennützig und opfert einem witzigen Einfall Alles auf. Uebrigens ist er ein Mann, der seinen vielen Verstand durch verschiedene Kenntnisse cultivirt hat. Seine muntere, witzige und scharfsinnige Unterhaltung artet oft in Beisein der Kaiserin in freies Betragen aus und lässt sehr wahrscheinlich auf den Ton schliessen, den er in den kleinen Abendgesellschaften bei dieser Monarchin angiebt, u. s. w.

5) 28. Januar / 8. Februar 1788.

[Hofwirthschafts-Schulden.]

— Die Kaiserin hat eine Commission niedergesetzt, die genau untersuchen soll: 1) wo die zwei Millionen Rubel hingekommen, die im vergangenen Jahre zur Bezahlung der Hofwirthschafts-Schulden ausgezahlt worden sind; 2) soll die Commission mit dem Oberhofmarschall an einer neuen ökonomischen Einrichtung arbeiten; die überflüssigen Hoftafeln sollen abgeschafft und die Kostgänger mit Geld anstatt Speise und Trank abgefunden werden. Man rechnet, dass durch dieses Arrangement jährlich etliche 100,000 Rubel erspart werden würden.

Auszüge aus den Berichten von Helbigs aus Petersburg vom 14. Febr. 1788 bis zum 4. Sept. 1789.

1) 3/14. Febr. 1788.

[Der Grossfürst Paul und Potemkin.]

„— Die Kaiserin erlaubte ihrem Sohn, dem Grossfürsten Paul, angeblich wegen der Schwangerschaft seiner Gemahlin nicht zur Armee abzugehen. Er bat sie flehentlich ihn reisen zu lassen. Er liess nicht nach sie schriftlich zu bestürmen und fragte sie unter Anderem, was denn Europa zu diesem Verbot sagen würde. Sie gab nicht nach und antwortete: L'Europe dira que Vous êtes un fils obéissant." — Zur weiteren Charakteristik Pauls fügt Helbig Folgendes hinzu: „Der Grossfürst ist der beste Mann von der

Welt, streng, äusserst gerecht und wohlthätig; aber er vergisst nicht leicht Beleidigungen, ist unbegrenzt hitzig, zumal wenn er nichts zu fürchten hat, und ich darf noch hinzusetzen kleinmüthig, wenn er Widerstand findet. Die Kaiserin weiss diess Alles, und da sie ihn ausserordentlich hasst, so erhält sie ihn und seine Gemahlin in einer beständigen Furcht. Diesen Hass hat der Fürst Potemkin immer zu erhalten und zu vergrössern gesucht und zwar dann am meisten, wenn sein eigener Credit zu fallen anfing. Er sagt alsdann der Kaiserin, der Grossfürst habe die feindseligsten Absichten wider sie; er aber entdecke dieselben sogleich und sei der Einzige, der es treu genug mit ihr meine, um diese Anschläge zu vernichten und sie dadurch auf dem Thron zu erhalten. — Die Kaiserin, theils von Furcht, Dank und geheimen Verbindungen getrieben, theils um Potemkin alle Mittel zu geben sie desto besser schützen zu können, räumt ihm alle mögliche Gewalt ein, die er jedoch nur zu seinem Nutzen verwendet."

2) $^{5}/_{16}$. November 1788.

[Momonow.]

— Momonow hat den Alexander-Orden in Brillanten nebst den gewöhnlichen 100,000 Rubeln an seinem Geburtstag erhalten; auch soll die Kaiserin ihm das Haus, das für den General Landskoi nach dessen Tode vollendet worden, geschenkt haben, so dass er, bestätigt sich diess, in drei Monaten über eine halbe Million an Geld und Werth bekommen. Ausserdem kommen dazu die Besoldungen von seiner Charge und der monatliche Gehalt von 15,000 Rubel, der für jeden Liebling festgesetzt ist, und 36,000, die für die Tafel des Lieblings jährlich in die kaiserliche Hofwirthschaft gezahlt werden. Der Abgang des Grafen Momonow vom Hofe kann für den Credit des Grafen Nesselrode, der ein grosser Anhänger desselben ist, vielleicht unangenehme Folgen haben, zumal bei den jetzigen kritischen Verhältnissen der Höfe von Petersburg und Berlin.

3) $^{17}/_{28}$. April 1789.

[Katharina und Potemkin beschenken sich. Die Hofwirthschaft. Zarskoje-Selo. Geldmangel.]

— Der Fürst Potemkin hat der Kaiserin einen Saphir geschenkt, den er in Otschakow gekauft haben soll. Dieser Stein ist nicht von der besten Form, dabei aber von ausserordentlichem Feuer und Grösse. Die Monarchin trug ihn in den Osterfeiertagen mit Brillanten eingefasst an einer Schnur am Halse. Das Gegengeschenk, so der Fürst Potemkin dafür erhielt und das zugleich die Stelle des sogenannten Ostereies vertrat, war ausserordentlich. Der Brillant, von dem ich neulich sprach und der 70,000 Rubel taxirt war, den man aber für 60,000 Rubel baares Geld kaufte, wurde dazu verwendet. Die Kaiserin kaufte noch 28 Brillanten, jeden zu 1000 Rubel, dazu und liess von diesen 29 Steinen einen Alexander-Newski-Orden verfertigen. Bei der Gratulation am ersten Feiertage umarmte diese gütige Monarchin den Fürsten Potemkin öffentlich, dankte ihm für sich wie im Namen des Reichs für die wichtigen Dienste, die er im letzten Feldzug beiden erwiesen und schenkte ihm den Orden.

Es heisst immer noch, dass die Kaiserin nach Zarskoje-Selo gehen werde. Das Hofcomptoir machte zwar wegen seiner grossen Schulden Vorstellungen; allein die Monarchin befahl, dass man nur soviel Beschränkungen machen sollte, als möglich und anständig wäre. Diess geschah und man fand, dass demohngeachtet die Hofwirthschaft bloss für die 4 Monate in Zarskoje-Selo einen Zuschuss von 500,000 Rubel haben müsse. Bei dem Allen besteht die Kaiserin der grossen Geldnoth ohngeachtet doch darauf dieses Lustschloss so bald wie möglich zu beziehen, und man sagt, dass die Hauptursache dieses Entschlusses die Wahl eines neuen Lieblings sei. Auch der Umstand, dass man den Bau des Lustschlosses Selo mit solcher Verschwendung fortsetzt, dass man sogar durch den berühmten Rondgen(?) aus Neuwied die Thüren, jede zu 1500 Rubel, verfertigen lässt, beweiset wohl schwerlich, dass man in Russland den

Aufwand bei der Armee durch anderweitige Ersparnisse zu ersetzen bestrebt ist. Der unglaubliche Mangel an baarem Gelde beweiset vielmehr, dass die Finanzen von Russland sich in der elendesten Verfassung befinden. Dieser Geldmangel hat schon zu einem lächerlichen Mittel, nämlich zur Verfertigung von Marken Veranlassung gegeben, die in einigen öffentlichen Anstalten nicht allein im Spiel, sondern auch beim Einkauf von Lebensmitteln für Rubel gelten. Diese Marken sind mit Bewilligung der Polizei gemacht und also gleichsam zu einer Münze erhoben worden.

4) $^{3}/_{14}$. Mai 1789.

[Baschkiren.]

— Eintausend Mann Baschkiren werden zwischen Narwa und Reval postirt werden, um auf die Landung der schwedischen Kaper- und übrigen kleinen Schiffe Achtung zu geben. Vor einigen Tagen marschirte ein Detachement von 400 Mann von diesen irregulairen Völkern durch hiesige Residenz; sie waren in ordentliche kleine Züge und Escadrons eingetheilt und nahmen ihren Weg nach Finnland. Ihre Kleidung, ihre grossen Pelzmützen, mit einem Wort der ganze Trupp machte ein abscheuliches Ansehen. Diese grimmigen Leute sind gut bewaffnet; sie haben einen langen Säbel, eine Pike, ein gezogenes Rohr und einen Bogen nebst Pfeilen bei sich, womit sie sehr accurat zu treffen wissen. Ein jeder Baschkir hat zwei Pferde; auf dem leeren Pferd, das nachgeführt wird, hat er ein Säckchen, sonst aber keine Equipage, sowie denn auch bei diesem Detachement auch nur eine einzige Kibitke befindlich war. Auf diese Weise machen selbige des Tages 12—14 Meilen, wenn es die Nothwendigkeit erfordert, und fallen daher ihren Feinden sehr zur Last. Sobald eine solche Horde das feindliche Land betritt, so hört alle Verpflegung für Mann und Pferde auf und sie hat alsdann selbst einzig und allein für den Unterhalt zu sorgen. Ihre Excursion in Finnland wird, wie sich leicht denken lässt, viel Schrecken und Schaden verursachen. Sie essen wie die Kalmücken rohes Pferdefleisch

und behelfen sich mit ihrer Nahrung recht kümmerlich. Jedes Regiment von diesen Baschkiren hat einen Capitain von der Armee bei sich, der so viel wie möglich abhüten muss, dass keine Grausamkeiten ausgeübt werden. Auf dessen Conduite und Aufsicht kommt Vieles an.

5) 25. Mai / 5. Juni 1789.

[Potemkin.]

— Der Fürst Potemkin drohte (vor seiner Abreise) nicht eher von hier wegzugehen, als bis ihm die Kaiserin zu seinen Operationen 6 Millionen ausgezahlt und einen andern Liebling an Momonows Stelle (der aber nicht weichen will) erwählt hätte. Sie wird endlich doch noch dem Willen des Fürsten sich bequemen müssen. Das Geld war für jetzt das Einzige, was sie bewilligte. Der Fürst erhielt wirklich die 6 Millionen, 2 in Wechseln, 2 in Dukaten und 2 in Bankzetteln. Potemkin dagegen gab nicht zu, dass sie den Grafen Momonow zum Vicekanzler machte, weil Ostermann zu schwach ist, um jemals etwas wider ihn zu unternehmen. — Wenn man weiss, welche Geschenke dieser Fürst jetzt bekommen, so findet man es lächerlich, dass dieser Generalfeldmarschall sagen konnte, der Commandostab sei zu armselig; aber man wird unwillig, wenn man hört, dass die Kaiserin sogar diesen Stab zurücknimmt, ihn mit grösseren Brillanten verzieren lässt und in dieser Woche denselben dem Fürsten Potemkin zurückschickt.

6) 26. Juni / 7. Juli 1789.

[Soltykow. Momonow. Subow.]

— General Nikolaus Soltykow, Obersthofmeister der Grossfürsten Alexander und Constantin, im Vorbeigehen gesagt, der ungeschickteste Prinzenerzieher in Europa. — Entlassung und Verlobung des Günstlings Momonow. — An demselben Tage wurde Subow installirt. Die heftige Gemüthsbewegung am 28. Juni zog dieser Monarchin eine Krankheit zu, in welcher man, wie schon oft bemerkt

worden, eine gewisse Verwirrung in ihrem Verstande wahrnehmen konnte, deren Wirkungen alle, die sich ihr näherten, ohne Unterschied des Ranges und der Verdienste sehr empfinden. Der Fall Momonows ist ein Donnerschlag für den Grafen Ségur. Der freie Zutritt der Gesandten von Wien und Versailles bei der Kaiserin, den Momonow begünstigte, wird wahrscheinlich nun auch aufhören.

7) 24. August / 4. September 1789.

[Cabinetsschulden. Violinconcerte.]

— Ein anderer Unfall bei der finnländischen Armee ist, dass der Lieferant, weil er nie Geld bekommen kann, einen Bankrot von 500,000 Rubel gemacht. Auch die Hoflieferanten bekommen so wenig Geld und verlieren dadurch so sehr ihren Credit, dass sie nicht mehr wissen, wovon sie den Hof erhalten sollen. Das Cabinet, dessen Schulden seit meiner Depesche Nr. 9 v. J. noch um einige Millionen gewachsen sind, ist so arm, dass ein Tänzer, der von hier wegging, nicht einmal die ihm schuldigen 700 Rubel erhalten konnte. Der ganze Civilstaat ist seit einigen Monaten nicht besoldet. — Fast täglich sind jetzt Concerte bei der Kaiserin, weil die Herren Subow die Violine spielen; jetzt liebt sie nichts als Musik, von der sie gar nichts verstehen soll, sowie sie zur Zeit Momonows täglich französische Comödie hatte.

Whitworth an den Herzog von Leeds.

Petersburg, den 1. Januar 1790.

[Die beiden Kaiserhöfe und das projectirte Bündniss Preussens mit Polen.]

— Alles erscheint an diesem Hofe in einem Zustand der Ungewissheit. — Ihre Kaiserl. Majestät wartet mit grosser Ungeduld und mit nicht geringer Unruhe auf den Ausgang der Unterhandlung des Fürsten Potemkin. Diese Unruhe scheint nicht unbegründet zu sein, da es nach den letzten Nachrichten aus Constantinopel den Anschein hat, dass die Türken zum Frieden nicht so geneigt sind, als dieser Hof sich geschmeichelt hatte; kein Tag vergeht,

ohne dass Couriere an den Fürsten Potemkin abgesendet werden, die an ihn das Verlangen stellen auf alle Fälle abzuschliessen, und die in der grössten Eile nach Petersburg zurückkehren; auch hat Herr Bulgakow Befehl erhalten, sofort nach Jassy sich zu begeben, wo er als Commissar über den Frieden verhandeln soll und wo, wie es heisst, ebenso von Seiten des Kaisers ein Bevollmächtigter eingetroffen ist. — Den Grund dieser Unruhe hat man in der Scheelsucht zu suchen, mit der dieses projectirte Bündniss zwischen dem König von Preussen und der Republik Polen angesehen wird; und den Folgen, die voraussichtlich aus demselben sich ergeben werden, dürfen wir die grosse Mässigung der kaiserlichen Höfe in Bezug auf die Türken, und die des Kaisers gegen seine aufständischen Unterthanen in den Niederlanden zuschreiben. — Man weiss hier sehr wohl, wie sehr der König von Preussen darauf erpicht ist in die Schranken zu treten, und wiewohl man an unserer Friedensliebe nicht zweifelt, so fürchtet man doch, dass wir nicht mehr lange im Stande sein werden das Ungewitter abzuwenden. — Das ist der Grund, warum immer mehr Truppen von der Armee des Fürsten Potemkin und aus dem Kaukasus herbeigezogen werden, um in Kiew und Orel, an den Grenzen der Republik Polen, zu überwintern.

Whitworth an den Herzog von Leeds.

Petersburg, den 29. März 1790.

[Preussen, die ottomanische Pforte und Polen.]

— Wir haben durch die Sonntagspost die Nachricht von der endlich in Constantinopel erfolgten Unterzeichnung des Tractats zwischen dem König von Preussen und dem Grossherrn erhalten. — Ich habe seitdem den Vicekanzler gesehen, und wiewohl er sich bitter über den thätigen Antheil beklagt, den der Minister Sr. Majestät in Constantinopel daran genommen die Türken zu dieser Massregel zu überreden, so finde ich doch nicht, dass dieser Vorfall so grosse Unruhe verursacht hat, als ich er-

wartete. Es scheint, dass dieser Tractat nicht eher als fünf Monate nach der Unterzeichnung ratificirt werden soll, und diesen Umstand mögen sie wohl als eine ihnen offen gelassene Hinterthür betrachten. — Ich hoffe sehnlichst, dass sie klug genug sein werden sich derselben zu bedienen, und nichts möchte mehr dazu beitragen sie von dieser Nothwendigkeit zu überzeugen, als die von Sr. Majestät und der Republik Holland vorgeschlagene Declaration. Der Tractat zwischen dem König von Preussen und der Republik Polen scheint um so mehr ihre Eifersucht hervorgerufen zu haben, da sie sich geschmeichelt hatten, dass der [von Preussen gemachte] Vorschlag in Bezug auf Danzig und Thorn die Strömung der öffentlichen Meinung ihnen zuwenden würde; — aber das vorsichtige Benehmen des berliner Hofs, dass er in diesem Moment nicht auf dieser Massregel bestand, hat völlig die üblen Wirkungen aus dem Wege geräumt, welche dieser Hof von einem entgegengesetzten Benehmen erwartet haben mag. — Der Vicekanzler hat mehr als einmal gesucht mich auf diesen Gegenstand der Abtretung Danzigs zu bringen; aber ich habe es vermieden hierüber, als über einen Gegenstand, worüber ich keine Instructionen hätte, irgend eine Meinung zu äussern. Ich bin indessen meinestheils vollkommen überzeugt, dass die Polen weit mehr zu gewinnen als zu verlieren haben, und dasselbe kann man wohl in Bezug auf den Handel auf der Ostsee sagen. Der ganze Handel der Weichsel ist schon vermittelst des elbinger Hafens thatsächlich (effectually) in den Händen der Preussen.

Whitworth an den Herzog von Leeds.

Petersburg, den 21. Oct. 1790.

[Beabsichtigter Bruch der reichenbacher Convention von Seiten Oestreichs.]

— Ich finde, dass meine Muthmassung in Bezug auf den Inhalt der letzten Mittheilung aus Wien nicht begründet ist, und dass der Fürst Kaunitz in Abwesenheit des Königs, seines Herrn, erklärt hat, es sei die Absicht Sr. Apostol. Majestät die Kaiserin von Russland zu unter-

stützen, falls sie von dem König von Preussen angegriffen werden sollte. Ich gestehe, dass ich in einiger Verlegenheit darüber bin diese Sprache mit dem Sinn der reichenbacher Erklärung in Einklang zu bringen, und kann sie daher nur der hochmüthigen und unversöhnlichen Gemüthsart dieses alten Ministers zuschreiben und zweifele nicht, dass sich die Sache gehörig aufklären wird, wenn sie zur Kenntniss des Königs von Ungarn kommt. Inzwischen hat sie hier einen nicht geringen Triumph und die feste Ueberzeugung hervorgebracht, dass man einerseits durch den Beistand des wiener Hofs, andererseits durch den des Königs von Schweden nichts von den Verbündeten zu fürchten habe, und insbesondere von unserer Seite, so lange als wir in unserem Streite mit Spanien befangen sind, der, wie man sich schmeichelt, nicht so bald beendigt sein würde.

Beilagen.

I.

Aus der dem Oberst Bischoffwerder nach Mailand mitgegebenen Instruction vom 28. Mai 1791 (gez. Finkenstein, Alvensleben, Schulenburg).

8.

Il est de la plus grande importance, d'écarter toute participation de la Cour de Russie, sur laquelle le prince Kaunitz et ses adhérens ne manqueront pas d'insister, mais qui serait entièrement incompatible avec les intérêts du Roi et la situation actuelle des choses et que l'Empereur lui-même, selon les assurances du Lord Elgin doit regarder comme telle. Le roi ne demande pas, que l'Autriche rompe le traité défensif qui existe entre elle et la Russie, mais on ne saurait consentir à faire entrer cette dernière ni directement ni indirectement dans celui-ci. Si l'on venait à objecter, qu'il en pourrait résulter une brouillerie entre les deux puissances et que l'Empereur se trouverait isolé, il ne sera pas difficile au Colonel de Bischoffwerder de détruire ce sophisme, en faisant observer, que l'alliance du Roi et de l'Angleterre mettrait ce monarque à l'abri de tout ressentiment de la part de l'Impératrice, dont l'alliance, à le bien prendre, comme l'Empereur a paru le sentir lui-même et comme le général Manfredini l'a insinué au Lord Elgin, ne convient guères aux véritables intérêts de la maison d'Autriche, et qu'après tout la Cour de Russie n'aurait aucun droit de se plaindre, ce cas étant exactement le

même, qui a existé lors de la conclusion de l'alliance entre l'Autriche et la Russie, où celle-ci était encore l'alliée de la Prusse et se borna à lui faire part, l'alliance conclue, quoiqu'en termes très généraux, des nouveaux engagemens, qu'elle avait contractés.

12.

Comme, d'après les ouvertures, que l'Empereur a faites précédemment au Colonel de Bischoffwerder et que ce Prince a répétées au Lord Elgin, il sera probablement question d'une entrevue de Sa Majesté Imp^{le} avec le Roi, à laquelle Sa Majesté de son côté est très disposée; le dit Colonel tâchera de convenir du tems et du lieu de cette entrevue et des personnes, qui devront y être admises, parmi lesquelles le Roi, selon ce qu'il a appris des desirs de l'Empereur, se fera un plaisir d'amener le Duc régent de Brunswic et se trouve disposé à admettre également le Ministre Britannique à Sa Cour, le S^{r} Ewart.

13.

Le Colonel de Bischoffwerder reçoit avec cette instruction le plein-pouvoir, dont il aura besoin, qu'il pourra produire dès le commencement des conférences et échanger lors la signature du traité contre le plein-pouvoir en bonne et due forme, que les commissaires de l'Empereur lui présenteront.

II.

Instruction pour le Baron de Roll, fait à Vérone le 21 Mai 1791.

Baron Roll soll sagen:

1) Graf Artois habe nur den Zeitpunkt abwarten wollen, wo er im Stande sein würde die Bedingungen zu erfüllen, von welchen, wie es schien, der König von Preussen die Ausführung seines guten Willens zu Gunsten Ludwigs XVI. habe abhängig machen wollen.

2) Diese Bedingungen bestanden vornehmlich in der Autorisation des Königs von Frankreich, in der détermination active de l'Empereur et dans l'assurance du remboursement par subsides des dépenses, que les secours occasionneraient. Diese Bedingungen wären jetzt auf eine den König von Preussen wahrscheinlich befriedigende Weise ausführbar geworden (effectives).

3) Qu'à l'égard de l'autorisation, elle est à présent très positive et aussi complête que les circonstances le permettent; qu'elle résulte des assurances, que le Comte Alphonse de Durfort a été chargé de donner au Comte d'Artois de la part du Roi son frère, que Sa Majesté a en lui la plus entière confiance, qu'Elle désire, qu'en évitant tout éclat partiel et hazardé, il emploie les plus grands moyens pour la tirer de l'affreux état, où Elle se trouve et qu'Elle le charge de solliciter à cet effet les secours des puissances bien ententionnées.

4) Que l'Empereur, instruit de ces mêmes assurances et de la situation infiniment critique du Roi et de la Reine, s'est concerté dans plusieurs conférences avec le Comte d'Artois sur les mesures à prendre le plutôt possible pour sauver leurs Majestés et prevenir les dangers dont leurs jours sont menacés.

5) Que les principaux points du plan à suivre ont été prévus et arrêtés avec Sa Majesté Impériale, laquelle désirant le concours de Sa Majesté Prussienne a non seulement approuvé que le Comte d'Artois s'efforçat de l'obtenir, mais a même promis de faire appuyer par le Prince de Reuss son ministre à la Cour de Berlin les démarches, qui seraient faites dans cette vue.

6) Que ce plan consiste dans une réunion de forces étrangères auxiliaires aux mouvemens nationaux et capables de déconcerter par la grandeur imposante de leur ensemble l'audace du parti rebel, ou de subjuguer la résistance, s'il osoit se réfuser aux sommations qui lui seront faites de rendre au Roi la liberté et le trône, etc.

7) Qu'il y aura d'abord une protestation des ganzen

Hauses Bourbon gegen die entreprises attentatoires aux droits de la Couronne et au respect dû à la religion; dass diese Protestation unterzeichnet werden solle vom König von Spanien, von Neapel et de l'infant de Parma unis au Comte d'Artois comme défenseur nécessaire du trône pendant l'état de captivité et d'impuissance du Roi son frère et pareillement signée von den anderen Prinzen des Hauses Bourbon, welche frei sind.

8) Dass diese Protestation begleitet sein wird ou immédiatement suivie von einem Manifest des Kaisers, welches auseinandersetzen wird die Motive du ressemblement de ses troupes an den Grenzen von Flandern, und die Gründe, welche ihn nöthigen sie bereit zu halten zum Marsch au secours des Allerchristlichsten Königs, als seines Alliirten, et intéressé à empêcher la déstruction de sa puissance, als Bruder der Königin, indem er nicht dulden kann, weder die outrages dont on l'accable, noch die Gefahr, welche sie bedrohe; als Haupt des Kaiserreichs et devant son appui aux résolutions de la Diète, als co-garant des westphälischen Friedens et tenu d'empêcher les infractions, als katholischer Prinz und Vertheidiger der Religion, endlich als Souverain, der unter diesem Titel wie alle anderen Souveraine das grösste Interesse habe zu unterdrücken die progrès contagieux eines Systems, welches die Tendenz habe, alle Autoritäten umzustürzen.

9) Dass diese beiden actes die Ueberzeugung aussprechen werden, alle anderen Mächte sich betheiligen zu sehen entweder durch die adjonction ihrer Streitkräfte oder wenigstens par leur voeu an dem Erfolg einer Unternehmung, die mit Recht angesehen werde als étant la cause de tous les Rois, celle du repos des Nations et même celle de l'humanité entière.

10) Qu'on y annoncera d'un côté le désir de pouvoir être dispensé par l'effet d'une juste terreur d'en venir aux dernières extrémités pour soumettre la résistance, andererseits la ferme résolution, nichts zu unterlassen, um zu unterdrücken les attentats faits à la royauté et à la religion,

en y opposant une confédération irresistible de forces, qui se porteront au même moment sur les frontières différentes de la France, en s'étendant depuis les parties méridionales qui avoisinent l'Espagne, bis zu denen, welche die Staaten des Königs von Sardinien berühren, qui fera concourir ses troupes au même dessein, celles tenantes au territoire des Suisses, qui y contribueront pareillement, delà aux bords du Rhin, où doivent se porter les troupes combinées de l'Empire, auxquelles on espère que la Prusse donnera par son accession la principale force; enfin vers les limites de la Flandre, à portée desquelles sont les troupes de Sa Majesté Impériale.

11) Que ces protestations et Manifeste se termineront par déclarer et motifier tant aux membres de l'Assemblée séante à Paris qu'aux officiers municipaux, aux chefs des districts, à ceux de la garde Nationale et à tous les habitans de la Capitale, que s'il se commettait aucun attentat contre les personnes de Leurs Majestés et de la famille royale, ils en seraient personnellement responsables sur leurs têtes et punis avec toute la rigueur que méritaient leurs crimes.

12) Dass es der noblen und erhabenen Gesinnung Friedrich Wilhelms würdig sei, dieser Ligue généreuse der Schutzmächte der legitimen Autorität beizutreten gegen die association frénétique, welche confond tous les rangs, attaque tous les empires et outrage toutes les Majestés.

13) Dass der Graf Artois sich beeile dem König von Preussen — vorzustellen, dass soit par le succès de ses démarches bei den Höfen von Wien, Madrid, Turin und den Schweizer Cantonen, soit par l'urgence des circonstances — der Augenblick zum Handeln parait être nécessairement très prochain, etc.

14) Dass, wenn der König von Preussen Truppen hergeben wolle, il pourra reconnaître par l'apperçu des forces auxiliaires, sur lesquelles on croit pouvoir compter, que 10 à 12 mille hommes de ses troupes, auxquelles se joindraient les différens corps que les cercles et princes de l'Em-

pire pourraient faire marcher vers l'Alsace, hinreichen würden um zu bilden dans cette partie une armée combinée, welche eine völlig für ihre Bestimmung ausreichende Stärke haben werde, wenn sie zum Chef habe un général célèbre et redouté, tel que la Prusse peut le fournir.

15) Dass diese Truppenzahl um so mehr ausreichen würde, als man versichert sei, dass die Provinzen, gegen welche sie gerichtet sein würden, disponirt sind sie ohne Widerstand aufzunehmen, und dass die Mehrheit der Einwohner sogar einen prompt secours wünsche.

16) Dass der Fürst von Reuss autorisirt werden solle, à concerter avec le Cabinet de Berlin les détails de cette marche pacifique, ainsi que le moment d'agir, qu'on présume d'après les dernières conversations avec l'Empereur pouvoir être dans le courant du mois de Juillet prochain.

17) Da die Geldhülfe dringend nöthig sei für den Erfolg des Unternehmens, — soll der Graf Artois bitten les puissances — de lui (Ludwig XVI.) faire le prêt d'une somme considérable — wozu der König von Preussen mehrere Millionen beizutragen die Güte haben möge. L'emploi en sera entièrement conservé aux opérations qu'exigent le salut du Roi et celui de la monarchie française, en conséquence les revenus de l'État en repondront comme de la dette la plus privilegiée qui puisse exister.

18) Il n'y a aucun doute, qu'en outre il sera pourvu avec la plus grande exactitude au remboursement par subsides ou autrement des dépenses, que les secours fournis en hommes par Sa Majesté Prussienne pourront lui occasionner. Le Comte d'Artois, autorisé à les demander l'est aussi à s'engager à ce payement au nom du Roi son frère.

Fait à Vérone le 21 Mai 1791.

Charles Philippe.

III.
Précis des ouvertures de la Cour de Vienne relativement aux affaires de France [394]).

— In Folge der Gefangenschaft des Königs und seiner Familie, sowie eines eigenhändigen Briefes desselben depuis sa seconde captivité à l'Empereur son beau-frère, dans laquelle il réclame son secours et indirectement celui de toute l'Europe, schlägt der Kaiser vor der Kaiserin von Russland, den Königen von Preussen, Spanien, England, Neapel und Sardinien:

1) De se réunir par un concert de conseils et de mesures pour revendiquer la liberté et l'honneur du Roi de France et de sa famille, à mettre des bornes aux extrémités dangereuses de la révolution française.

2) Durch die Gesandten in Paris eine Erklärung abzugeben, welche bezweckt: a) à détourner de nouvelles violences; b) à affranchir le Roi très Chrétien et de sauver du moins les formes les plus essentielles de la Monarchie française, en rapprochant la nouvelle constitution des concessions, qui sont emanées ou pourront emaner encore de la volonté entièrement libre du Roi et des pouvoirs constatés de la nation, etc.

3) D'appuyer cette déclaration par un appareil suffisant de forces, auquel l'Empereur s'engage de concourir vigoureusement de son côté, etc.

4) De se porter, dans le cas, que la susdite déclaration fut suivie d'un refus formel de la liberté effective du Roi et de sa famille et d'une réforme légale de la constitution française, à suspendre toute communication des personnes, de commerce et de rapport avec la nation française, mesure qui serait accompagnée du rappel des Ministres et qui en fournissant aux susdites Puissances un motif de rassembler des corps considérables aux frontières de la France, mettrait l'assemblée nationale dans la nécessité de faire de son côté des armémens très dispendieux et ferait éprouver au peuple

394) Beilage zu Ewarts Depesche vom 9. August 1791.

français par l'interruption du commerce et de l'industrie et par l'augmentation des impôts des maux capables de le ramener à des idées moins exaltées, tandis que d'un autre côté la suspension de l'emploi effectif des troupes rassemblées aux frontières, donnerait au premier enthousiasme le tems de se rallentir.

5) De former à l'effet du concert à prendre ultérieurement sur les objets relatifs à cette grande affaire une sorte de congrès des Ministres des six Cours susdites, qui se rassembleraient toute fois sans aucun éclat à Aix, à Spaa etc., pour lequel cas le Comte de Mercy serait autorisé a y paraître au nom de la Cour de Vienne.

6) L'Empereur abandonne à ces mêmes Cours, de déterminer si et comment il conviendra, après qu'elles auront prises leur première résolution sur cet objet important, d'inviter aussi les autres Cours et Gouvernemens à se joindre au concert des mesures, dont il s'agit.

7) Il donne à connaître, qu'il regarde l'affaire comme beaucoup majeure pour qu'aucune Puissance et nommément la Cour de Vienne puisse se charger seule du but, qu'on se propose et qu'il envisage la concourance des Grandes Cours et surtout de la Prusse et de l'Angleterre comme absolument indispensable pour donner aux autres l'impression nécessaire et pour empêcher en particulier, que l'intérêt général de tous, qui cette affaire concerne, ne soit contrebalancé par l'intérêt propre de telle ou autre Puissance opposé peut-être au premier.

8) Il ajoute, que quoiqu'il semble qu'il puisse exister entre les Puissances coopérantes une diversité d'avis tant 1° sur le degré d'autorité à attribuer au Roi de France et sur la constitution à assurer à son royaume, que 2° relativement aux vues d'agrandissement, qui pourraient se manifester à cette occasion sous divers prétextes et enfin sur les moyens mêmes de l'exécution des résolutions prises, il se flatte cependant, que toutes les Cours mettront entièrement de côté des vues d'agrandissement particulier, qui opposeraient des obstacles à l'exécution d'un projet d'utilité

générale et que c'est du reste pour ne pas heurter les divers avis, qui pourront exister sur le premier et le troisième des objets susdits, que la Cour de Vienne s'est bornée dans sa proposition aux points les plus essentiels et de l'utilité la plus universelle du repos et de la sûreté commune, du maintien de la forme monarchique du Gouvernement de la France et de l'éloignement de l'anarchie populaire et de la licence dangereuse à tout Gouvernement quelconque, abandonnant toutes fois au concert des Cours les déterminations plus étendues, tant pour l'objet que pour les moyens qu'elles pourraient vouloir prendre.

9) La Cour de Vienne s'est surtout décidée à cette réserve en égard à l'Angleterre, dont l'assentiment et la coopération active lui parait d'une nécessité indispensable pour le succés des mesures proposées, regardant toute opposition contre ces mesures et l'intérêt de la Cour Britannique comme un écueil, contre lequel les premières ne manqueroient pas d'échouer. Elle désire donc beaucoup, que cette Cour soit disposée à pareille coopération et c'est ce qu'elle espère de l'intervention efficace du Roi auprès d'elle, attendu les liens de l'amitié étroite, qui subsistent entre Sa Majesté et l'Angleterre, se flattant aussi, qu'on lui communiquera les notions, qu'on pourrait avoir déjà ou recevoir encore sur les sentimens de cette Puissance relativement à cet important objet.

10) L'Empereur se propose, après qu'il aura appris les sentimens des Rois de Prusse et d'Angleterre, de disposer à l'aide de leur interposition le corps germanique à prendre également part au concert général, dont il s'agit et à son exécution. Il se réserve au surplus, de s'expliquer de même ultérieurement sur les réponses, qu'il aura reçues sur son propre concours aux arrangemens d'exécution, dont-il sera question.

S. d.

Nachschrift.

Der Hauptdifferenzpunkt von Sybels und meiner Ansicht über die leopoldinische Politik ist vornehmlich aus unserer verschiedenen Auffassung der Beziehungen Leopolds zu Russland entsprungen. Ich behauptete auf Grund der Elgin'schen Depeschen, die vollständig nur mir vorlagen, das Festhalten Leopolds am russischen Bündniss. Sybel dagegen behauptete, Leopolds „letztes Wort sei immer seine Ablösung von Russland" gewesen (Historische Zeitschrift X, S. 412). Um aber das von mir gegen ihn geltend gemachte, sehr wichtige Argument, dass ihm die Elgin'schen Originaldepeschen total unbekannt geblieben, zu entkräften, nahm er die Miene an, als sei meine Behauptung seiner unvollständigen Quellenkenntniss keine begründete (ebenda S. 411), während doch Jeder, der die Registratur des londoner State Paper Office einzusehen Gelegenheit hat, sich davon überzeugen kann, dass Sybel überhaupt nur eine sehr beschränkte Erlaubniss zur Benutzung desselben erhalten, von der er übrigens nur mittelbar Gebrauch gemacht und die sich namentlich gar nicht auf das Jahr 1791, um das es sich hier handelt, erstreckt hat. Was indessen die Nichtablösung Leopolds vom russischen Bündniss betrifft, so ist diese nun auch durch die in Ssolowjoffs Geschichte vom Falle Polens mitgetheilten Ukunden festgestellt worden, wie ich das in meiner Beurtheilung dieses Buches (Gött. gel. Anz. 28. März d. J., S. 481—499) nachgewiesen habe.

Ebenso schwach wie in Bezug auf die angeführten Punkte, ist es mit Sybels Polemik gegen meine Benutzung der Ewart'schen Depeschen bestellt. Sybel behauptet (a. a. O., S. 412), der Graf Schulenburg sei nicht im Stande gewesen, dem Engländer und durch diesen mir intime Mittheilungen von Werth zu machen. Er beruft sich dagegen auf die Acten des berliner geheimen Staatsarchivs, hat aber die Beschämung erfahren müssen, dass gerade durch die ihm entgangenen Acten eben dieses Archivs und zwar durch die unmittelbaren Aussagen der preussischen Minister selbst (Forschungen, Bd. V, S. 269—275. 278 u. 279) die zuerst von mir auf Grund der Ewart'schen Depeschen behauptete Bedeutung der Convention vom 25. Juli 1791 als die allein richtige Auffassung sich herausgestellt hat. Und doch bedurfte es nicht einmal dieser Documente, um ihn über die Unrichtigkeit seiner gegen mich erhobenen Einwände zu belehren, wenn er nur richtig zu übersetzen verstanden (vgl. Forschungen, Bd. IV, S. 419) und wenn er nur nicht die meine Ansicht bestätigenden Worte in Ewarts Depesche vom 9. August 1791 (Streitschrift, S. 96): „M. de Schulenbourg and General Moellendorff are almost the only persons here, who are acquainted with the business — and they are both dissatisfied with the whole of it“ völlig übersehen hätte.

Einen Kritiker, der mit so übermüthigem Ton und zugleich mit so unvergleichlicher Ungründlichkeit kritisirt, wie Herr von Sybel es gethan hat, hinfort unbeachtet zu lassen, ist jeder in solcher Weise Angegriffene sich selbst schuldig. Diese meinerseits bereits am Schluss meines zweiten Aufsatzes im fünften Bande der Forschungen (S. 290) gegebene Erklärung will ich hiermit nur noch auch einem grösseren Leserkreis gegenüber wiederholt haben.

Perthes' Buchdruckerei in Gotha.

Staats-Bibliothek Bamberg

Druckfehler und Berichtigungen.

S. 8, Z. 2 v. u. lies *Kehnert* statt Kehner.
S. 24, Z. 5 v. o. lies *überraschen* statt überrascht.
S. 61, Z. 1 v. o. muss zur letzten Zeile dieser Seite gemacht werden.
S. 75, Z. 10 v. o. ist zu setzen „*An* statt An und S. 77, Z. 9 v. u. *machen*“ statt machen.
S. 90, Z. 10 v. u. lies *31* statt 3e.
S. 91, Z. 12 v. o. lies *cette* statt celle; und
Z. 19 v. o. lies *quelquesuns* statt quelquesunes.
S. 124, Z. 17 v. o. lies *vainquent* statt vaiquent.
S. 134, Z. 15 v. o. lies *eignen* statt wagen.
S. 135, Z. 6 v. u. lies *würden* statt würde.
S. 138, Z. 22 v. o. lies *anwenden* statt verwenden.
S. 161, Z. 4 v. u. lies *Hoffnungen* statt Hoffnung.
S. 166, Z. 5 v. u. lies *d'avec* statt avec.
S. 175, Z. 2 v. u. lies *Kaiser* statt König.
S. 183, Z. 20 v. o. lies *sind* statt ist.
S. 185, Z. 18 v. o. lies *dépouillés* statt depouillé.
S. 193, Z. 1 v. u. lies *S. 134* statt S. 135.
S. 195, Z. 2 v. u. lies *correspondant* statt correspondent.
S. 232, Z. 3 v. u. lies *lu* statt lis.
S. 245, Z. 7 v. u. lies *werde* statt werden.
S. 268, Z. 12 v. o. lies *neun* statt neue.
S. 305, Z. 1 v. o. lies *ein* statt im.
S. 332, Z. 11 v. o. lies *englischen*.
S. 340, Z. 20 v. o. lies *die* statt eine.
S. 404, Z. 18 v. o. lies *am* statt vom.
S. 472, Z. 4 v. o. lies *erhält* statt erhielt.
S. 474, Z. 4 v. o. lies *der* statt den.
S. 477, Z. 13 v. o. lies *Couriere des Generals*.
S. 478, Z. 16 v. o. lies *durch die eleganten Frauen*.
S. 489, Z. 11 v. u. lies *Ragulski*.
S. 492, Z. 12 v. u. lies *kamen* statt kam.
S. 493, Z. 10 v. u. lies *Saswinski*.
S. 494, Z. 8 v. u. lies *250* statt 260.
S. 515, Z. 1 v. u. lies *Hardenberg*.
S. 525, Z. 2 v. o. lies *meisten* statt wenigsten.
S. 529, Z. 13 v. o. ist das Komma nach *sie* zu streichen.
S. 532, Z. 6 v. u. lies *die höchste* statt der höchsten.
S. 548, Z. 2 v. o. ist nach „Armee“ einzuschalten: *sind*.
S. 560, Z. 7 v. o. lies *Pressedict* statt Passedict.
S. 614, Z. 9 v. u. lies *Grossenkel* statt Grossonkel.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Strahl, Philipp, 1781-1840 / Herrmann, Ernst / Strahl, Philipp

Geschichte des russischen Staates

Bd.: Ergänzungs-Band

Hamburg 1866

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.p.o.186(7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11690703-7